

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburgische Familienkunde

47 (2005)



Oldenburgische Familienkunde



Jahrgang 47

Heft 1

Februar 2005



Gerold Schmidt

Zur Kartographenfamilie Behrens in Varel

Die Vorträge der OGF 2004
Jahresbericht 2004



Oldenburgische Gesellschaft für Familienkunde e.V.

Gegründet am 15.10.1927 als Fachabteilung des
Oldenburger Landesvereins für Geschichte,
Natur- und Heimatkunde e.V.

Älteste Fachgruppe der Oldenburgischen Landschaft K.d.ö.R.

Anschrift: Marktplatz 6, 26209 Kirchhatten
Internet: www.familienkunde-oldenburg.de
Email: ogf@familienkunde-oldenburg.de

Vorstand:

Vorsitzender: Wolfgang **Martens**, Marktplatz 6, 26209 Kirchhatten
Tel. 04482-531, Email: Womartens@aol.com

stellv. Vorsitzender: Dierk **Feye**, Fichtenstraße 8, 26316 Varel
Tel. 04451-3275, Email: DierkFeye@web.de

Protokollführer: Gerold **Diers**, Einhornweg 21, 26209 Sandkrug
Tel. 04481-98714, Email: Gdiers9488@aol.com

Kassenwart: Werner **Krull**, Jägerstraße 24 b, 26121 Oldenburg
Tel. 0441-71258, Email: KrullW@yahoo.de

Schriftleiter: Wolfgang **Büsing**, Lerigauweg 14, 26131 Oldenburg
Tel. 0441-503622

EDV-Beauftragter: Ernst **Heinje**, Garreler Straße 343, 26203 Wardenburg
Tel. 04407-5706, Email: Ernst.Heinje@web.de

Wir bieten unseren Mitgliedern:

- 1.) **Forschungshilfe**,
- 2.) unsere **Fachzeitschrift** „Oldenburgische Familienkunde“ mit Forschungsergebnissen und quellenkundlichen Beiträgen (jährlich 4 Hefte),
- 3.) ein zweites Publikationsorgan „**Gelbe Reihe der OGF**“ mit Quellen und Hilfsmitteln zur Familienforschung,
- 4.) ein informatives **Vortragsprogramm** (jährlich 6 Vorträge),
- 5.) Benutzungsmöglichkeit unserer **Fachbücherei** im Staatsarchiv Oldenburg, Damm 43,
- 6.) einen ständig erweiterten **Datendienst** im Internet.

Außer dem Vorstand, der in monatlichen Sitzungen zusammentritt, wirken an unseren Aufgaben viele interessierte Mitglieder in verschiedenen Arbeitskreisen mit, so im Arbeitskreis für **Kirchenbuch-Datenaufnahme**, der sich um die Erschließung der Kirchenbücher bis zur Herstellung von Ortsfamilienbüchern bemüht, im Arbeitskreis für **Quellenerschließung**, der alte Handschriften überträgt und somit für die Forschung vorbereitet, in der **OGF-Mailing-Liste**, wo zahlreiche Mitglieder im aktuellen Austausch miteinander verbunden sind.

Wenn Sie sich an unseren Aufgaben aktiv beteiligen möchten, melden Sie sich bitte bei uns!

Mitgliedsbeitrag jährlich 20,00 Euro.

Bankkonto der OGF: Nr. 000 - 407 577 bei der Landessparkasse zu Oldenburg (BLZ 280 501 00).

Die neue Familiengeschichte der oldenburgisch-vareler Kartographenfamilie Behrens als methodisches Lehrbeispiel für biographisch-genealogische Recherche in Oldenburg

von Gerold Schmidt

Prof. Dr.-Ing. Wilhelm Janßen hat in seiner Publikation
Hinrich Carsten Behrens (1742-1816). Vom Dorfschulhalter zum
Landmesser und Geometer. Ein Beitrag zur oldenburgischen Landes-
vermessung vor 222 Jahren. Hrsg. vom Heimatsverein Varel e.V. u.
Rüstringer Heimatbund e.V. („Ein Buch der Rüstringer Bibliothek“)
Nordenham (Verlag Böning GmbH & Co. KG) 2003, 20 farbige u. 26
Schwarzweißabbildungen, 86 S.

nicht nur ein technik- und wissenschaftsgeschichtlich außerordentliches Buch vor-
gelegt. Auch für die Methode der personen- und familiengeschichtlichen For-
schung in Oldenburg allgemein gibt Wilhelm Janßens Buch wertvolle Anregungen.

Die Oldenburgische Gesellschaft für Familienkunde hat fast zeitgleich mit Er-
scheinen einen beeindruckenden Vortrag vom Verfasser erhalten (siehe Wolf-
gang Martens' Bericht auf S. 190 f. dieses Heftes). Erst recht verdient die er-
wachsene Veröffentlichung Beachtung, weil wohl noch nie zuvor ein einzelner
oldenburgischer Mathematiker und Techniker eine selbständige Biographie
und derart akribisches Werkverzeichnis erhalten hat. Wilhelm Janßen hat damit
die Geschichte der Naturwissenschaften in Oldenburg, die schon früh die Bota-
nik (vgl. z.B. Wolfgang Büsing, Der oldenburgische Botaniker Dr. Albrecht Wil-
helm Roth, 1757-1834) erforscht hat, bedeutend erweitert und vertieft.

Das gilt insbesondere für die 64 Erstreproduktionen von 200jährigen Original-Uni-
katen, die von H. C. Behrens und seinen drei Söhnen in einer unvorstellbaren Fa-
milienleistung geschaffen worden sind. Diese Leistung gewinnt ihre besondere
Bedeutung dadurch, dass die „Vogteikarten“ keinesfalls „bloß“ geographisch-
wissenschaftliche Karten waren. Als „Vogtei“- bzw. „Amts“-Karten waren sie
politische Regierungs- und Verwaltungskarten, mit denen sich Staat und Bürokratie
ein modernes Instrument zur weiteren Rationalisierung und Zentralisierung ih-
rer Herrschaft und Macht über Oldenburg schuf. Sie waren quasi Geheimkarten,
die auch zu ihrer Zeit nur wenigen bekannt und zugänglich waren. Genealogisch
tritt mit den Behrens eine Familie hervor, die als hochbegabte oldenburgische Ma-
thematiker- und Beamtenfamilie bedeutend ist. Die Nachkommenschaft dieser
herausragenden oldenburgischen Familie ist noch näher zu erforschen.

Die Abbildung auf der Titelseite zeigt einen Kupferstich aus Johann Hübners „Zeitungs-
und Conversations-Lexikon“ der Ausgabe Wien 1780.



„Bruchstücke“ nicht nur von oldenburgischen Lehrern

„Das Leben des Geometers Hinrich Carsten Behrens und sein Wirken in der Herrschaft Varel sowie für das Herzogtum Oldenburg ist bisher nur bruchstückhaft bekannt,“ hat Wilhelm Janßen den Ausgangspunkt seiner Arbeit markiert (S. 8). Damit ist sie auch für den Familienforscher und Biographen, der sich nicht speziell für die Familie Behrens oder für Kartographiegeschichte interessiert, von allgemeinem methodischem Interesse. Denn das Vorliegen von solchen „Bruchstücken“ ist eine Standardsituation am Anfang praktisch jeder genealogischen und biographischen Forschung. Das gilt ganz besonders für Oldenburg, wo nicht nur durch das 75jährige erfolgreiche Wirken der „Oldenburgischen Gesellschaft für Familienkunde“ (vgl. Festschrift, 2002; Old. Jb. Bd.103/2003, S. 226 f.) das landes-, lokal-, personen- und familiengeschichtliche Schrifttum derart umfangreich und in die Tiefe gehend ist, so dass Personen der Vergangenheit, wenn sie auch nur den kleinsten „Hauch“ öffentlichen Wirkens besitzen, im Zweifel schon einmal in einer Veröffentlichung erwähnt worden sind. Die moderne Familienforschung verlangt die Feststellung des schon „bruchstückhaft Bekannten“. Das ist das erste Gebot auf allen Gebieten wissenschaftlichen Forschens. Rein praktisch bewahrt die genaue Feststellung der „Bruchstücke“ vor der Peinlichkeit, etwas als neue Forschung auszugeben, was dann als längst bekannt belächelt wird. Auch ist es Gebot des wissenschaftlichen Anstands, die mühe- und verdienstvollen Arbeiten anderer oldenburgischer Forscher nicht einfach totzuschweigen. Vor allem geben Zahl und Inhalt solcher bereits vorliegender „Bruchstücke“ entscheidenden Anhalt für den historischen Rang und die Bedeutung der betreffenden Familie und Persönlichkeit. Der Verfasser hat dies anhand seiner eigenen Arbeit „Bonaventure Julien Baron de Coubertin (1788 – 1871). Der Großvater des Gründers der Olympischen Spiele als napoleonischer Beamter in Bremen und Oldenburg“ (OF Jg. 44/H.1/2002 u. Wolfgang Büsing, OF Jg. 44/H.2/2002, S. 587f) erfahren. Sie beruht allein auf „Bruchstücken“, d.h. Erwähnungen in alten oldenburgischen Veröffentlichungen, die in bei Arbeitsbeginn völlig unerwarteter Fülle vorlagen. Gleiches gilt für die Kartographenfamilie Behrens.

Schon der Start von H. C. Behrens als „Dorfschulhalter“ 1764 sendet unübersehbare forschnerliche Signale auf die bekannte im Staatsarchiv Oldenburg vorhandene „Oldenburgische Lehrer-Chronik“ von Johannes Meyer (Wittbeckersburg) aus. Auch Wilhelm Janßen hat richtig mit dieser handschriftlichen umfassenden akribischen Darstellung der sämtlichen historischen oldenburgischen Lehrer mit ihren Lebens- und Berufsdaten, Familien usw. begonnen. Die historische oldenburgische Lehrerschaft ist dadurch neben den Pfarrern die praktisch komplett und abschließend erforschte Schicht Oldenburgs. Wer auf einen alten oldenburgischen Lehrer stößt, weiß, dass er insoweit forschnerlich „ausgesorgt“ hat. Als grundlegendes „Bruchstück“ lag so schon lange eine kleine Familiengeschichte Behrens vor, da bereits der Vater von H.C. Behrens seit 1750 Lehrer war (W. Janßen, S. 11, 78).



Der oldenburgische Biograph Christian Friedrich Strackerjan (1777-1848)

Sein wohl frühestes und ihn bereits charakterisierendes biographisches „Bruchstück“ hat H. C. Behrens von keinem Geringeren als dem berühmten Strackerjan erhalten. Dieser hat Behrens aber keineswegs in die oldenburgischen Sagen verwiesen. Vielmehr hat Strackerjan schon 1838 in seinem Nachruf auf den Mathematiker, Maschinenbau-Erfinder und Unternehmer Diedrich Uhlhorn (1764-1837) aus Bockhorn veröffentlicht, dass der junge Uhlhorn ca. 1774 gegen den Widerstand des Vaters, aber durch Vermittlung seiner Mutter bezahlten Mathematik-Unterricht beim Dorfschullehrer H. C. Behrens nehmen konnte. Ohne Behrens gäbe es wohl nicht „den“ Diedrich Uhlhorn. Und Uhlhorn dürfte nicht sein einziger Schüler gewesen sein. Behrens ist damit eine Kultfigur für die oldenburgische Selbsthilfebewegung „von unten“, die sich gegen den zeitgenössischen Rückstand des staatskirchlichen Schulsystems entwickelt hatte. Die mathematisch-technische Prägekraft von Behrens reichte damit weit über seine drei Söhne hinaus. Diese Erkenntnisse zu Behrens hat Strackerjan 1838 nicht nur in Oldenburg sondern auch international veröffentlicht.

Behrens verweist damit indirekt auch auf eine Tragik in der modernen biographischen Darstellung Strackerjans. Bei dem mächtigen oldenburgischen Staats-Presse-Zar und Zensor vor und nach 1848 werden seine überholten antidemokratischen und rechtskonservativen Züge zwar zu Recht klar herausgearbeitet (Hans Friedl, Biographisches Handbuch zur Geschichte des Landes Oldenburg; -BHO-, 1992, S. 708ff.), aber seine nachhaltige bleibende biographische Leistung für Oldenburg geradezu unterschlagen. Denn er übte sein Presse-Monopol glücklicherweise auch dahin aus, dass er zwischen ca. 1837 und 1848 praktisch sämtliche Nachrufe auf alle bedeutenden Oldenburger, die in dieser Zeit starben, selber schrieb und veröffentlichte – in den eigenen „Oldenburgischen Blättern“. Danach sandte er seine Nachrufe auch noch an das im Großherzogtum Weimar, also im Ausland, erscheinende weitverbreitete internationale biographische Jahrbuch „Neuer Nekrolog der Teutschen“ und bewirkte dadurch nicht nur deren ausländische Zweitveröffentlichung, sondern verschaffte Oldenburg und den Oldenburgern eine weite internationale Beachtung und Bekanntheit. Dadurch erhielt auch H. C. Behrens schon 1838 seine Würdigung als Lehrer Uhlhorns nicht nur in den „Oldenburgischen Blättern“ sondern auch im internationalen „Neuen Nekrolog“. Über Strackerjan und dessen beiden „Schienen“ ist Behrens dann in den meisten der zahlreichen Uhlhorn-Veröffentlichungen (vgl. Hans Friedl, BHO/1992, S. 763) zumeist namentlich, mindestens indirekt erwähnt worden. So steht Behrens auch in der „Allgemeinen Deutschen Biographie“ (ADB), wo es im 19. Bd. /1895, – Reprint 1971 –, S. 167 zu Uhlhorn heißt: „Um seine Kenntnisse in der Mathematik zu vermehren, nahm er Unterricht bei dem nachherigen Deichinspektor Behrens, damals Lehrer in Jeringhave ...“

Strackerjans oldenburgische Nachrufe und alle darin Genannten, also auch H. C. Behrens, sind heute aktueller und verbreiteter als je zuvor. Aus dem „Neuen Nekrolog“ sind sie Stück für Stück durch den „Deutschen Biographischen In-



dex“, 2. kumulierte und erw. Auflage, fotografiert und alphabetisch auf Microfiches vervielfältigt worden (Band 8 /1998, S. 3619 zu Uhlhorn: Fiche I 1293, Nr. 125-133 u. II 1326. Nr. 118-346). Auch die ADB-Biographie mit H.C. Behrens ist auf DBI-Microfiche verbreitet. Diese Microfiche-Sammlung ist in vielen größeren Bibliotheken der Bundesrepublik sowie des Auslands verfügbar.

Nur in Oldenburg selbst führt Strackerjans Werk eher ein Schattendasein. Zwar sind seine Nachrufe von Egbert Koolman in der „Oldenburgischen Bibliographie“ (16. Jh.-1907), (1987, Abschnitt „D: Einzelne Familien und Personen“, S.130ff., dazu OF 30 Jg./H.4/1988, S.767) anonym bibliographiert. Immerhin hatte deren Bedeutung auch Richard Tantzen erkannt, als er im Rahmen der OGF schon 1943 im Teil 3 der „Quellen zur oldenburgischen Familienforschung“ (damals „Sippenforschung“) ein Verzeichnis eben dieser Nekrologe aus den „Oldenburgischen Blättern“ der Jahre 1817-1848 publizierte (OJb. 46/47, 1942/43, S. 306.329) und damit die oldenburgischen Genealogen und heimatgeschichtlich interessierten Forscher auf diese verborgene Quelle hinwies.

Der „Fall Behrens“ macht schlagartig darauf aufmerksam, dass Strackerjans Nachrufe enorm personenreich sind, so dass ein Personenverzeichnis zu Strackerjans gesammelten Nachrufen eine große Bereicherung darstellen und sogar manche Neuentdeckung eröffnen würde – siehe Behrens. Eine Sammlung und Wiederherausgabe der Strackerjanschen Nachrufe ist also eines der wichtigsten und dringendsten landesgeschichtlichen Desiderate. Dieses dürfte heute durch Scanning, fotomechanischen Nachdruck der Originale usw. technisch wie kostenmäßig so leicht zu erfüllen sein wie nie zuvor. Dasselbe gilt für die vielen in der ADB „vergrabenen“ Oldenburger und Oldenburgerinnen.

„Oldenburgischer Staatskalender“ und oldenburgische Deichgeschichte

Wilhelm Janßen hat dann in methodisch vorbildlicher Weise den „Oldenburgischen Staatskalender“ ausgewertet und den Familienforscher nachdrücklich darin erinnert, dass dieses von 1775 bis 1918 unter verschiedenen Titeln erschienene Staatshandbuch (vgl. Egbert Koolman, Oldenb. Biobliographie, Nr. 118) alle Behörden mit den Beamten und ihren Posten darin verzeichnet hat. Diese Handbücher wurden von den Staaten zu Repräsentationszwecken herausgegeben, vor allem aber zur Demonstration ihrer Herrschaft und Macht wohl mehr gegenüber dem Ausland als dem Inland. Das gilt gerade für die „Staatskalender“ des jungen Herzogtums Oldenburgs von 1773. Die einzelnen Beamten wurden darin namentlich gedruckt, um sie als Herrschaftsträger auszuweisen und ihnen Autorität als Vertreter der Obrigkeit zu verleihen. Die „Oldenburgischen Staatskalender“ sind damit praktisch die ältesten oldenburgischen laufenden biographischen Handbücher und Nachschlagwerke. Als solche sind sie das Grund-Handwerkzeug des Familienforschers. Sie ermöglichen es, die genauen Berufskarrieren praktisch aller Staatsbeamten, auch der einfachen,

von Anfang bis Ende zu rekonstruieren. Sie sind damit auch prominente Personen des öffentlichen Lebens im In- und Ausland.

Wilhelm Janßen hat das bei H. C. Behrens genutzt und methodisch hervorragend demonstriert, wie aus den Eintragungen Schlüsse gezogen werden, wie das folgende Beispiel zeigt: Behrens verließ 1799 den Staatsdienst des Herzogtums und wurde Deich- und Bauinspektor in Varel. „Behrens“, so Wilhelm Janßen, „schied nicht abrupt aus dem Landesdienst aus, denn er wird im oldenburgischen Staatskalender für die Jahre 1800 und 1801 noch als Mitarbeiter des General-Landes-Vermessungswesens genannt (Old. Staatskalender für die Jahre 1800 und 1801). H. C. Behrens war also noch für eine Übergangszeit zur Abwicklung von Restarbeiten dieser Kommission tätig“ (S. 16).

Wenn wie bei Behrens das Stichwort „Deich“ fällt, heißt dies, dass der Biograph und Familienforscher nach den drei Bänden zur oldenburgischen Deichgeschichte von Oskar Tenge (1878; 1884; 1912) greifen sollte. In „Der Butjadinger Deichband“ (1912) hat schon Tenge eine Karte von H.C. Behrens von 1795 gewürdigt (S. 351), ist aber noch davon ausgegangen, dass er 1799 das Angebot annahm, Deichbaukondukteur unter dem Herzoglichen Deichgräfen Burmester im oldenburgischen Staatsdienst zu bleiben (S. 207). Wilhelm Janßen hat nun Oskar Tenge dahin berichtet, dass H.C. Behrens die angebotene untergeordnete Stelle ablehnte, weil er zum Deich- und Bauinspektor, also zum mit Burmester gleichrangigen Deichgräfen gleich beider Herrschaften Kniphausen und Varel aufsteigen konnte. Wie Behrens werden in den drei Bänden von Oskar Tenge zahlreiche Personen behandelt. Mangels von Registern sind sie aber nur mühsam zugänglich. Ein zusammenfassendes Register der drei Bände wäre daher sehr nützlich.

„Oldenburgische wöchentliche Anzeigen“

Auch bei den drei Söhnen von H. C. Behrens hat Wilhelm Janßen den „Staatskalender“ zur Rekonstruktion von deren eigenen Berufswegen systematisch ausgewertet (vgl. S. 17, 18, 19). Besonders zum ältesten Sohn, Carsten Behrens (1766-1800), hat Wilhelm Janßen die „Staatskalender“ mit Gewinn genutzt: „Er war als Dessinateur“ (Abzeichner) zum Kopieren von Karten bei der Landesvermessungskommission eingestellt worden (1. Nennung im Old. Staatskalender 1794 S. 17) sowie „schied er 1798 aus deren Dienst aus und wurde Oberlotse bei der herzoglichen Kammer“. Im Oldenburgischen Staatskalender wurde er ab 1799 bis 1801 als „Oberlotse der herzoglichen Kammer genannt.“ (S. 18).

Damit erinnert Wilhelm Janßen den oldenburgischen Familienforscher allgemein daran, dass im Staats- und Regierungs-Gesetzes-, Verordnungs- und Verkündungsblatt „Oldenburgische wöchentliche Anzeigen“ ab 1746 ständig zwei verschiedene Arten von Bekanntmachungen über Personen erschienen, einmal amtliche Beamtenernennungen, -beförderungen und -versetzungen, sowie zum

anderen amtliche und private Todesanzeigen. Diese Bekanntmachungen ergänzen und bereichern nicht nur den „Staatskalender“ auf höchst wertvolle Weise, sondern durch die landesweite öffentliche Bekanntmachung vor Aufnahme in den „Staatskalender“ erfuhren die Betroffenen sofort einen öffentlichen landesweiten Bekanntheitsgrad, um nicht zu sagen: Prominenz, zum Aufbau ihrer Legitimität und Autorität.

Durch die Auswertung dieser Bekanntmachungen von Wolfgang Büsing in „Personengeschichtliche Nachrichten aus den „Oldenburgischen Wöchentlichen Anzeigen“ 1746-1800“ im Oldb. Jb. Bd 55/1955/Tl. 1, S. 193-232, liegt ein oldenburgisches Personenlexikon von 732 Todesfällen und 698 Beamtenernennungen bzw. -beförderungen vor. Dessen Kenntnis und Nutzung ist seit rd. einem halben Jahrhundert eine der Standardvoraussetzungen jeder oldenburgischen biographischen und genealogischen Forschung. Es feiert in diesem Jahr sein 50jähriges Jubiläum.

Überraschenderweise sind Ernennungen zur herzoglichen Vermessungskommission jedoch nicht zu finden. Sie wurden wohl als Zeitverträge und wegen deren temporären Charakters nicht förmlich bekannt gemacht. Erst bei Wechsel zu einer anderen Behörde tauchte allenfalls die frühere Zugehörigkeit zur Vermessungskommission auf (vgl. T. H. Wöbcken, W. Büsing a. a. O. S. 231/Nr. 668). So erschien 1798 bzw. 1955 die Ernennung des Sohnes „Conducteur“ Carsten Behrens zum Oberlotsen. (W. Büsing a. a. O. S. 218/Nr. 44). Das Herzogliche Oberlotsenamts war die staatliche Aufsichtsbehörde über die ungezählten privatwirtschaftlichen, meist wohl selbsternannten Lotsen vor allem an der Weser. Sie waren reine Praktiker, die Frachter, die sich ihnen anvertrauten, aus Erfahrung, aber ohne Kenntnis von Karten leiteten. Der neue Leiter ihrer Aufsichtsbehörde, Oberlotse Carsten Behrens jedoch, war bei seiner Mitarbeit bei der exakten Weservermessung durch seinen bedeutenden Vater und durch eigenes Kopieren u. a. von fertigen Weserkarten ein erstklassiger Kenner der Weser geworden. So erwartete man von ihm offenbar, dass er zukünftig Veränderungen des Verlaufes des Stroms und der Fahrrinne als Vermesser vermessungstechnisch genau feststellen und die praktischen Lotsen entsprechend schulen und anweisen würde. Carsten Behrens Ernennung zum Chef der Herzoglichen Lotsenbehörde bedeutete also eine Professionalisierung und Verwissenschaftlichung nicht nur dieser technischen Behörde, sondern des ganzen für das Schifffahrtsland Herzogtum Oldenburg wichtigen Lotsenwesens. Carsten Behrens war damit Instrument und Indiz für die zunehmende Technisierung und Modernisierung des Herzogtums Oldenburg an der Wende zum 19. Jahrhundert. Vorgänger von C. Behrens als Leiter der Oberlotsenbehörde war Hinrich Wilhelm Schröder gewesen, der erst 1791 nach einiger Zeit als Interim-Administrator der Oberlotsen-Stelle zum Oberlotsen ernannt worden war. Er war darüber hinaus als Gründer-Herausgeber des „Oldenburgischen Kalenders“ im neuen Gerhard Stalling Verlag ein prominenter Mann gewesen, aber offenbar 1798 gestorben. (vgl. W. Büsing a.a.O. S. 229/Nr. 548; In Oldenburg gedruckt, Drucke, Drucker u. Druckereien i. O. seit 1599, Ausstellungskatalog, 1999, S. 187). Carsten Behrens

war also der erste in der Familie, der vom untergebenen Vermesser zum Leiter einer kleinen, aber feinen technischen Behörde aufstieg, was seinem Vater und seinem Bruder bald ebenfalls gelingen sollte.

Aber Oberlotse Carsten Behrens starb schon 1800 und erhielt eine in den „Anzeigen“ gedruckte und landesweit verbreitete Todesanzeige. Diese informierte: „Hinterläßt seine Frau M. D. Behrens geb. Rebinken und 3 Kinder.“ (Wolfgang Büsing a.a.O. S. 196/ Nr. 40). Solche teuren Anzeigen wurden um 1800 noch überwiegend von Angehörigen der Oberschicht veröffentlicht. Die Behrens-Anzeige spiegelt daher seinen gesellschaftlichen Rang wieder.

Buch-„Subskribenten“ und Buch-Ausleiher

Indem Wilhelm Janßen den beruflichen Aufstieg der Familie Behrens in den 1790er Jahren ergänzt hat, stellt sich automatisch die Frage nach ihrer gesellschaftlich-kulturellen Präsenz. Die Antwort ist ohne Mühe leicht zu geben, denn wer in Oldenburg zu dieser Zeit „in“ war, ist aus zwei bekannten, veröffentlichten Listen zu entnehmen. Da ist einmal das „Verzeichniß der zu Oldenburg im Lustgehölz im Jahre 1788 angekommenen Brunnengäste und Fremden“, das 302 Personen, OldenburgerInnen und NichtoldenburgerInnen, mit Namen, Beruf und Wohnort aufführt, 230 „sonstige Personen, Hausleute und Arme“ aber ausdrücklich als nichtgesellschaftsfähig ausschließt. Diese bekannte 1788 gedruckte Liste ist 1890 von Heinrich Ohrt in „Die Großherzoglichen Gärten und Parkanlagen zu Oldenburg“ wieder veröffentlicht worden (S. 65-68; bis Nr. 66 auch in Hermann Lübbing, Oldenburg. Eine feine Stadt am Wasser Hunte, 1971, S. 75-77). Eine moderne Edition dieser grundlegenden soziokulturell wichtigen Liste mit den biographisch-genealogischen Forschungsergebnissen seit 1788 wäre von großem Wert. Die Überprüfung der Liste auf Behrens ergibt jedoch noch Fehlanzeige.

Bei der zweiten grundlegenden Liste von 1794-1796 aber landet der Forscher einen Volltreffer. Es handelt sich um das „Verzeichniß der Subskribenten“ in Gerhard Anton von Halems (1782-1819) dreibändiger „Geschichte des Herzogtums Oldenburg“, O. 1794-1796 und Reprint Leer 1974. „Subskribenten“ waren diejenigen, die ein noch gar nicht erschienenenes Buch verbindlich vorbestellten und manchmal sogar vorausbezahlten und durch dieses eher riskante Verhalten Autor und Verlag den entscheidenden Schub gaben, das ungeborene Geisteskind ans Licht der Bücherwelt zu bringen. Zum Lohn dafür, dass sie die sprichwörtliche „Katze im Sack“ gekauft hatten, wurden sie als „Subskribenten“, „Beförderer“, „Pränumeranten“ usw. im Buch selbst mitgedruckt.

In Oldenburg stimmten 1794 ff. 512 Oldenburger und Nicht-Oldenburger für von Halem und seine Geschichte ab – darunter „Conducteur Behrens“. Dass H.C. Behrens 1794 ff. zu den Förderern Gerhard Anton von Halems gehörte,



lässt ihn als wachen Angehörigen der geistig-kulturellen Oberschicht Oldenburgs erkennen. Denn die in diesen Jahrzehnten vielfach in Büchern mit veröffentlichten Subskribenten-Listen gelten allgemein als wertvolle Quellen des geistigen und kulturellen Lebens. Deshalb sind zahlreiche solcher Listen wieder veröffentlicht und ausgewertet worden. In Oldenburg ist die Liste durch den Reprint von 1974 zwar wieder veröffentlicht worden. Eine moderne Edition aber würde eine große Lücke sowohl in der von-Halem-Forschung, als auch für die allgemeine oldenburgische Biographie und Genealogie schließen – siehe „Conducteur Behrens“.

Durch die Aktualisierung der historischen Prominenz der Familie Behrens durch Wilhelm Janßen ist auch wieder in Erinnerung gerufen worden, dass zu Carsten Behrens bereits 1979 durch eine weitere grundlegende Quellenveröffentlichung ein wichtiges, da kennzeichnendes biographisches Bruchstück bekannt geworden ist. Egbert Koolman hat in der bekannten und bedeutenden Festschrift zum 150. Todesjahr Herzog Peter Friedrich Ludwigs († 1829) „Peter Friedrich Ludwig und das Herzogtum Oldenburg, Beiträge zur oldenburgischen Landesgeschichte um 1800“, Hrsg v. Heinrich Schmidt (1979), in „Benutzung und Benutzer der Herzoglichen Öffentlichen Bibliothek in Oldenburg 1792-1810“ (S. 213-230) die „Bibliotheksbenutzer 1792-1810“ veröffentlicht. Da die Vornamen, Namen, Berufe und Lebensdaten der Benutzer soweit 1979 möglich genau recherchiert sind, liegt hiermit eine modern editierte Sammlung von 425 oldenburgischen Kurzbiographien vor, die ebenfalls zum Werkzeugkasten jedes oldenburgischen Forschers gehört. Der „Vermessungskondukteur“ Carsten Behrens war 1795-96 und 1798 mehrfach Bibliotheksbenutzer. Während Egbert Koolman vor 25 Jahren die Lebensdaten von Behrens noch nicht ermittelt hat, ist dies jetzt durch Wilhelm Janßen erfolgt. Daran sind der kontinuierliche Fortschritt und die Vernetzung der oldenburgischen biographisch-genealogischen Forschung im allgemeinen und bei Behrens insbesondere abzulesen.

Kartographie und Familienforschung

Die vollständige Erforschung der von der Kartographenfamilie Behrens geschaffenen Karten ist nicht nur für die hohe oldenburgische Wissenschaftsgeschichte ein Ereignis, sondern gerade auch für den allgemeinen Familienforscher. Denn die oldenburgische Geschichtsschreibung ist in allen Bereichen hochgradig kartographiefreundlich. Seit langem werden Veröffentlichungen aller Art mit historischen Karten und Ausschnitten daraus bereichert. Gerade die Vogteikarten sind populär (vgl. z. B. Otto Harms, Heimatgeschichte im Kartenbild, Oldenburgischer Hauskalender (OHK) 147. Jg. /1973, S. 53-57: Vogteikarte Edeweht; Dieter Zoller, Vom Postenbau zum Ständerbau. Archäologische Beiträge zur Geschichte des Dorfes Aschhausen, OHK 154 Jg. /1980, S. 39f.). Diese Karten wurden bisher anonym veröffentlicht (vorbildlich neuestens Eilert Tanten, Oldenburgische Försterchronik 1650-1950, 2000, S. 49; dazu OF 43. Jg./ H.

1 / 2001, S. 308). Wilhelm Janßens großartige Entdeckungs- und Identifizierungsarbeit wird nun methodisch stilbildend dazu zwingen, oldenburgische Vogteikarten nicht mehr ohne Angabe ihres Kartographen zu veröffentlichen. Angesichts der beeindruckenden Größe des Werkes der Behrens wird der Name dieser Kartographenfamilie sicher in Zukunft immer häufiger genannt werden.

Stammvater H. C. Behrens ist insoweit schon früher vom Glück und Nachruhm begünstigt gewesen. Mehrere seiner Karten sind schon vor Wilhelm Janßen mit ausdrücklicher Namensnennung veröffentlicht worden, so dass das veröffentlichte Werk H. C. Behrens größer ist, als angenommen. Vorbildlich ist das große von Albrecht Eckhardt, Wolfgang Günther, Friedrich-Wilhelm Schaer, Heinrich Schmidt und Friedrich-Helmut Winter verfasste Werk „Brake. Geschichte der Seehafenstadt an der Unterweser“ (1981)(vgl. OF 23. Jg./H. 3/1981, S. 350). Es hat schon 1981 die „Karte der Vogtei Golzwarden vermessen von H. C. Behrens 1796“ usw. reproduziert (S. 66, 429; bei W. Janßen, S. 73/Nr. 39 u. S. 52/Nr. 26/8). Anscheinend noch zu klären ist, ob die von Otto Harms ebenfalls 1981 veröffentlichte kolorierte Federzeichnung „Weser zwischen Strohäuser Siel und Brake (um 1800) vermessen von H. C. Behrens (?)“ (S. 94/96) ihm definitiv zugeschrieben werden kann.

Ein spannender Fall ist die in der zitierten Geschichte von Brake schon 1981 erstmalig, aber noch anonym veröffentlichte „kolorierte Federzeichnung von 1796: Aufteilung der Parzellen an der „Neuen Anlage“. „Die Planstrasse C in der Mitte bezeichnet die heutige Breite Straße“ usw. (S. 72 und S. 423 zu S. 72). Nach Otto Harms (1981) war es Carsten Behrens, der 1797 das von der Herrschaft in Brake angekaufte Gebiet in Haus- und Gartenplätze einteilte (S. 51). Wilhelm Janßen hat Harms zwar zitiert (S. 66: „ein Gelände bei Brake“), hat dann bei dem anscheinend gemeinten Kartenblatt von 1797 „Ein Theil des Fleckens Brake“, signiert nur „Behrens“ (S. 73/Nr. 43), die Autorenschaft weiter offengelassen (vgl. auch Katalog Herzog Peter Friedrich Ludwig, Ausstellung, 1979. S. 215 /Nr. 146). Unstrittig ist demnach heute, dass die Behrens die Stadtplaner und gewissermaßen „Gründer“ der modernen Stadt Brake sind.

Schließlich verweist Wilhelm Janßen methodisch allgemein höchst wertvoll darauf hin, welche bedeutende biographische Quellen-Werke gedruckte historische Karten darstellen können. Die von ihm kurz zitierte „Generalkarte“ von 1803/4 (S. 77), die als erste gedruckte und international verbreitete Staatskarte des neuen Herzogtums von 1773 für die Geschichte der oldenburgischen Außenpolitik bedeutsam ist, trägt einen gedruckten aber umstrittenen Vermerk. Nach Harms (1981) lautet er „Nach den Vermessungen von Wessel, Hüner, Mentz, H.C. Behrens, Heumann und Wöbcken von 1782-99; gezeichnet von C.F. Mentz 1802, gestochen von Tischbein 1804“ (S. 55). Hans Friedl zitiert denselben Vermerk abweichend bei seiner Mentz-Biographie: „Nach den Vermessungen von Wessel, Hüne (sic!), Mentz, H.C. Behrens, L. (sic!) Behrens, Heumann und Wöbcken 1782-1799, gezeichnet von C.F. Mentz 1802, gestochen von Tischbein, Bremen 1804, Reprint Hannover 1987“ (BHO, S. 452(W)). Dies ist ge-

wissermaßen der Nachruf oder das „Denkmal“ für die 1803 aufgelöste Landesvermessungskommission. Allgemein ist diese Denkmal-Inschrift eine bemerkenswerte biographisch-genealogische Quelle. Speziell ist sie wohl die erste gedruckte und schon international verbreitete Würdigung von H.C. Behrens und Carsten Behrens bereits zu Lebzeiten. Das muss ein biographischer Höhepunkt für die beiden gewesen sein, scheint doch sonst zu Lebzeiten der Behrens keine einzige ihrer Karten der Öffentlichkeit bekannt geworden zu sein. Welche Dauer- und Multiplikatorwirkung solche gedruckten Denkmäler haben, zeigt sich gerade an ihnen: Nach 1804 ist es unmittelbar 1887, und indirekt 1981 und 1992 weiter verbreitet worden .

Speziell ist also festzuhalten, dass Behrens Vater und Sohn schon 1992 in das maßgebliche über Oldenburg weit hinaus verbreitete und prägnante (z. B. UB Bonn, Lesesaal) Biographische Handbuch Oldenburgs gelangt sind. Dies ist aber im Fall Behrens selbst in Oldenburg praktisch unbeachtet geblieben. Das liegt vor allem daran, dass das BHO ungeachtet seiner großartigen Leistung (Besprechung OF Jg. 35/H. 40/1993, S. 774f; Nds. Jahrb. Landesgesch. Bd. 65/1993, S. 516f.) den gravierenden Mangel hat, dass es über kein Register der innerhalb der biographischen Hauptartikel genannten zahlreichen Personen verfügt. Unter diesen „Kellerkindern“ der oldenburgischen Biographie sind typischerweise die Mütter und Ehefrauen. Das erscheint heute nicht nur frauengeschichtlich, sondern schon allgemeinbiographisch schlicht unerträglich. Es ist daher eines der größten Desiderate der oldenburgischen Landesgeschichte, Biographie und Genealogie, baldmöglichst ein Gesamtregister des BHO zu erstellen. Viele unbekannte Bekannte und Zusammenhänge werden dadurch erstmalig hervortreten, die heute unzugänglich sind. Was an Behrens zu beweisen war.

Beamten- und Freimaurer-Handbücher

Auch durch seine Fortschreibung des Lebensweges des dritten Sohnes, Hinrich Behrens (1786 – 1837) hat Wilhelm Janßen den Familienforscher methodisch generell an eine weitere ebenso bekannte wie bedeutende Quelle zur oldenburgischen Biographie und Genealogie, nämlich Theodor Merzdorfs „Geschichte der Freimaurerlogen im Herzogtum Oldenburg“ (1852), wieder erinnert. Es enthält in den „Matrikeln“ Mitgliederverzeichnisse von fünf Logen mit insgesamt 507 Kurzbiographien von überwiegend Oldenburgern mit Lebensdaten, Berufen, Ortswechsel usw.. Da diese aus allen Schichten – „Ständen“ – stammten, ist Merzdorfs „Geschichte“ eines der zugleich soziologisch breitesten und frühesten und deshalb allgemein nützlichsten biographischen Handbücher Oldenburgs überhaupt. Der „Domäneninspektor“ Hinrich Behrens trat 1811 der Loge in Varel bei und wurde anscheinend in alle führenden Ämter seiner Organisation gewählt, was biographisch sicher Positives über seine Persönlichkeit und soziale Kompetenz aussagt. 1852 erhielt er daher seine erste Kurzbiographie mit Lebensdaten usw. von Theodor Merzdorf (S. 134 Nr. 38).

Diese ist durch Friedrich-Wilhelm Schaers „Alphabetisches Beamtenverzeichnis für Jever, Varel und Kniphausen“, Inventare des Staatsarchivs in Oldenburg, Heft 42, Oldenburg 2001, bedeutend ausgebaut worden. Schaers akribische Archivalien-Auswertung stellt ein weiteres großartiges biographisches Handbuch von einem solchen Personen- und Materialreichtum dar, das mit seinen zahllosen Neuentdeckungen die oldenburgische Biographie und Familienforschung ebenso schlagartig wie nachhaltig bereichert und vertieft hat. Das gilt besonders für die Biographien von H.C. Behrens und seinen Sohn Hinrich Behrens (beide S. 119), was auch Wilhelm Janßen teilweise genutzt hat.

Zu Hinrich Behrens hat Friedrich-Wilhelm Schaer (2001, S. 119) die Berufsangabe bei Theodor Merzdorf (1852) dankenswerterweise dahin präzisiert, dass 1809 der „Kandidat der Mathematik B.“ – was auf ein Universtätsstudium hindeutet – „von W. G. F. Bentinck zum Domäneninspektor für die Herrschaften Varel und Kniphausen sowie für die Vorwerke Garms, Seefeld und die sonstigen Güter und Ländereien in Butjadingen berufen (wurde)“ (Wilhelm Janßen, S. 19). Von seiner effizienten und strengen Wirtschafts- und Finanz-Aufsicht über die Verwalter bzw. Pächter der Staatsgüter hing die Höhe der gesamten Staatseinnahmen ab. Er war damit, wenn nicht der höchste, so doch bestimmt der wichtigste Wirtschafts- und Finanzbeamte seines Doppellandes Kniphausen-Varel. Seine Berufung in dieses Amt war keinesfalls überraschend und fachfremd. Als langjähriger Vermesser hatte er zwangsläufig eine umfassende und überdurchschnittliche Kenntnis der verschiedenen Bodenarten und ihrer Bewirtschaftung gewonnen. Hinrich Behrens war neben seinem Vater der größte Grundstücks-experte seines Landes und deshalb für das hohe und wichtige Amt des Domäneninspektors der beste Mann. Im benachbarten Herzogtum Oldenburg wurden zwei Vermesserkollegen der Behrens aus dem gleichen Grunde Auktionsverwalter (Hüner, von Lindelof).

Ortsgeschichten und Ortsfamilienbücher

Durch die Angabe der Wohn- und Arbeitsorte des Domäneninspektors Behrens hat Wilhelm Janßen allgemein methodisch daran erinnert, dass jede familiengeschichtliche Forschung nach Ausschöpfung der genannten großen oldenburgischen biographischen Sammelwerke dann den Schritt in das für Oldenburg überaus reiche lokalgeschichtliche Schrifttum tun muss, so aufwendig dieses auch sein mag. Dieses ist zumeist eine Fundgrube von längst erforschten und veröffentlichten „Bruchstücken“. Denn typisch für alle lokal- und regionalgeschichtlichen Arbeiten ist, dass sie die lokalen und regional bedeutenden „Patrizier und Honoratioren“, Persönlichkeiten und Familien namentlich nennen und ihr Wirken schildern.

Das gilt besonders für die bedeutende Familie Behrens. Die von Friedrich-Wilhelm Schaer aufgelisteten, der Aufsicht von Hinrich Behrens unterstehenden



Domänen sind von Hugo Ahlhorn in seiner materialreichen „Geschichte Seefelds“ (1984) (dazu OF 27. Jg. H.4/1985, S. 272) im einzelnen beschrieben (S. 92-100). Hugo Ahlhorn gibt dadurch einen Eindruck von der Größe der Zuständigkeits- und Verantwortungsbereiche von Hinrich Behrens. Für diese Domänen waren die Vorfahren des Verfassers, die Hochgräflichen Auskündiger Schmidt in Seefeld, Amtsboten und damit Untergebene des für sie gewiss unerreichbar hochstehenden und gefürchteten Herrn Domäneninspektors Behrens (Hugo Ahlhorn, S. 28, 20; Gerold Schmidt, Die oldenburgische Familie Schmidt aus Seefeld, OF 24 Jg. H.2/1982, S. 424, 431).

In Varel allgemein besteht jedoch der biographisch-genealogisch optimalste Forschungsstand in Gestalt des Ortsfamilienbuches Varel, bearbeitet von Hermann Oltmanns, hrsg. von der Oldenburgischen Gesellschaft für Familienkunde auf CD (vgl. dazu OF 2003, S. 910f. u. 921 f.) Damit ist auch die Familiengeschichte Behrens voll zugänglich, was auch Wilhelm Janßen genutzt hat (S. 79). Aber schon die ältere Ortsgeschichte Varels ist ergiebig.

Die Schicksale der Familie Behrens in der „Franzosenzeit“

Wilhelm Janßen hat skizziert, dass die drei verschiedenen Besetzungen, die über die Herrschaften Kniphausen-Varel ab 1809 hinwegrollten, auch in das Leben der Familie Behrens eingriffen. Insbesondere die Annektion der Doppelhererschaften durch das Kaiserreich Frankreich unter Napoleon I. 1811 hat sie schwer getroffen. 1811 bekleideten der Herrschaftliche Kniphausen-Vareler Deich- und Bauinspektor (Deichgräfe) im Range eines Kammerrates H.C. Behrens, 69 Jahre, und sein Sohn, der Kniphausen-Vareler Domäneninspektor Hinrich Behrens, 25 Jahre, der wohl wichtigste Wirtschafts- und Finanzbeamte, zwei der höchsten Regierungs- und Verwaltungs- quasi Minister-Stellen des kleinen Doppellandes. Von dieser Höhe war der gewaltsame Sturz umso tiefer und schmerzlicher.

Am 23. Februar 1811 nahmen die beiden Behrens als zu den höchstrangigen Beamten ihres Landes gehörig mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit an dem schicksalhaften Regierungsakt teil, in dem der Untergang des Doppellandes angekündigt wurde. Dieser ist von Ernst Wagner in seinem Werk „Aus Varels Vergangenheit“ (1909) dramatisch geschildert worden. Ernst Wagners Buch wird heute bedauerlicherweise in Arbeiten über Varel leicht vergessen, zu Unrecht. Es ist sicherlich im Aufbau, Stil usw. veraltet. Es ist jedoch biographisch-familiengeschichtlich sehr personenreich und dadurch weiter sehr wertvoll, nicht zuletzt für die Familiengeschichte Behrens. Dass Ernst Wagners Werk so ins Abseits geraten ist, liegt offensichtlich daran, dass es wie so viele alte Werke, kein Personenregister aufweist. Der heutige, schnellebige Biograph und Genealoge ist offenbar nicht mehr willens, solche technisch veralteten Veröffentlichungen mühsam zu erschließen. Es wäre für die spezielle Vareler Lan-

desgeschichte äußerst verdienstvoll, Ernst Wagners vergessenes oder gar abgelehntes Werk durch ein modern editiertes Register wieder bekannt und zugänglich zu machen.

„Am Vormittag des 23. Februar wurden die gräflich Bentinckchen Beamten der Kammer, der Gerichte und des Polizeiamts angewiesen, sich um 2 Uhr auf dem Vareler Schloss im Zimmer ihres Herren einzufinden, um dem hier anwesenden K.K. Herrn Präfekt ihr Kompliment zu machen,“ hat Ernst Wagner (1909) seinen Bericht über den Anfang vom Ende begonnen (S. 73). Die endgültige Inbesitznahme Kniphausen-Varels durch das Kaiserreich Frankreichs fand dann am 28. Februar 1811 auf dem herzoglichen Schloss in Oldenburg statt. Die besondere Behandlung Kniphausen-Varels dabei ist von Emil Pleitner in seinem stoff- und personenreichen Traditionswerk „Oldenburg im neunzehnten Jahrhundert“ (1899) geschildert. Dieses ist wie Ernst Wagners Varel-Buch mit der Krankheit des vorigen Jahrhunderts geschlagen, ohne Register erschienen zu sein. Die Erstellung eines solchen ist ein weiteres dringendes Desiderat der oldenburgischen Personen- und Familiengeschichte. An jenem 28. Februar 1811 wurde Ex-Kniphausen-Varel mit dem Ex-Herzogtum Oldenburg zum neuen „Arrondissement“ Oldenburg unter Unterpräfekt Bonaventure Julien de Coubertin, 23 Jahre, vereinigt (vgl. G. Schmidt, Coubertin S. 421)). Sämtliche ex-gräflichen kniphausen-vareler und ex-oldenburgischen Beamten, darunter auch die beiden Behrens, wurden summarisch entlassen, aber von der neuen französisch-oldenburgischen Verwaltung nur teilweise wieder eingestellt (G. Schmidt, Coubertin, S. 426). Die beiden Behrens gehörten nicht zu den Wieder-Eingestellten.

Das ergibt sich von dem für die Biographie und Familiengeschichte Varels grundlegenden, aber leider noch unveröffentlichten sog. „französischen“ Einwohner-Verzeichnis oder Adressbuch Varels von 1812-1814. Ernst Wagner (1909) hat daraus die Entlassung H.C. Behrens festgestellt, wenn er schreibt: „Wenn man das französische Adreßbuch durchblättert, so begegnet man einer überaus großen Anzahl von Beamten. Die reichliche Hälfte davon, mit dem ominösen „ex“ vor dem Titel, sind abgedankte gräfliche Bediente, wie der Ex-Prokurator C. Siegmund D i e r s e n , der Ex-Polizeikommissar L a w e g , der Ex-Finanzrat M. C. M e l c h e r s , der Ex-Deichinspektor H. C. B e h r e n s , denen sich Ex-Advokaten anschließen. Nur wenige teilten das Glück ihres ehemaligen Brotherren, im französischen Dienste unterzukommen“ (S. 77). Das bezog sich darauf, dass der ehemalige Landesherr Wilhelm Gustav Graf von Bentinck, 49 Jahre, als erster Bürgermeister (maire) des erstmalig zur Stadt mit einer förmlichen Kommunalverfassung erhobenen Varels das Heft in der Hand behielt, soweit das ging, während der Landesherr des benachbarten Herzogtums Oldenburg ins Exil in den Osten ging.

Das Schicksal des Domäneninspektors Hinrich Behrens hat Ernst Wagner zwar nicht ausdrücklich erwähnt. Man kann aber sicher davon ausgehen, dass er als hochrangiger Wirtschafts- und Finanzbeamter zu den Entlassenen gehörte. Denn, so Wagner: „Die Zoll- und Steuerbeamten-Stellen namentlich waren durch-

weg mit geborenen Franzosen besetzt. Mancher von den plötzlich brotlos Gewordenen mag trübe in die Zukunft geschaut, die Großhändler und Kaufleute beneidet haben, denen es trotz Fremdherrschaft und Kontinentalsperre vortrefflich ging". (S. 77).

Dass es dem alten Kammerrat H.C. Behrens trübe ging, hat jetzt Wilhelm Janßen ergänzt (S. 17). Als dieser 1816, 74 Jahre, starb, befand sich Kniphausen-Varel in seiner dritten Besetzungszeit. Als das (Groß)-Herzogtum Oldenburg sich endlich zurückzog und das völkerrechtliche kniphausen-oldenburgische Kondominium in der Herrschaft Varel wieder respektierte, wurde die bisherige oldenburgische Besatzungsverwaltung aufgelöst und der legitime Landesherr Graf Bentinck konnte wieder legitime Behörden und Justiz einrichten. In dem neuen fünfköpfigen „Amt“ vom Januar 1830, also gewissermaßen der Landesregierung im heutigen, bundesstaatlichen Sinne, das von dem „Amtmann“ Georg August Barnstedt angeführt wurde, bekleidete Hinrich Behrens das Amt des „Deichinspektors“ (Deichgräfen), also gewissermaßen das Ressort des Bauministers. Diese Neubildung und Besetzung der Vareler Regierung wurde nach Ernst Wagner (1909) auch im neuen „Gesetzblatt des Herzogtums Oldenburg“, Bd. 6 (1830), S. 205 ff. bekannt gemacht. Dadurch wurde Hinrich Behrens auch im Herzogtum landesweit bekannt. Ernst Wagner hat dies schon 1909 im Einzelnen nachvollzogen (S. 81). Damit war der Sohn dem Vater H.C. Behrens in dasselbe hohe Amt gefolgt.

Oldenburger Jahrbuch

Es ist schließlich beinahe selbstverständlich, „Bruchstücke“ zum Leben der Behrens im „Oldenburger Jahrbuch“, seit 1892 die älteste und größte Sammlung „bruchstückhafter“ oldenburgischer Lebenswege und Familien, zu finden. Von 1892 bis 1947, von Bd. 1 bis Bd. 46/47 ist es durch das gewaltige „Stichwortverzeichnis“ von Karl Sichart, 1963, 563 Seiten, mustergültig erschlossen. Durch seine bewundernswürdige Arbeit hat Sichart die Leistungen der bedeutenden oldenburgischen Forscher und Autoren aus über einem halben Jahrhundert geehrt, erschlossen und dem heutigen Biographen und Familienforscher „das“ Basis-Nachschlagewerk an die Hand gegeben. Karl Sichart (1963) weist nach: „Deichinspektor Hinrich Behrens 1797, OJb. Bd. 36, S. 19“ (S. 163, 29), was jedoch einer Überprüfung bedarf. Inzwischen ist es das wohl größte Desiderat der oldenburgischen Landes-, Personen- und Familiengeschichte, dass ein Anschlussregister für die Bände des „Oldenburger Jahrbuches“ von 1948 bis heute erstellt wird (in Vorbereitung, erscheint demnächst).

So wie Wilhelm Janßen die Sammlung der bisher verstreuten und vielen schon veröffentlichten „Bruchstücke“ zum Leben der bedeutenden Kartographenfamilie Behrens bewirkt hat, hat er seinerseits weitere neue der auch schon zahlreichen „Bruchstücke“ zu den Biographien der Kollegen und Mitarbeiter der Behrens entdeckt und veröffentlicht:

Zu Heinrich Hüner (1756-1829): Janßen S. 73 Nr. 35; Otto Harms, 1981, S.49, Theodor Merzdorf, 1852, S. 83/Nr.73 u. S. 131/Nr. 3; Freimaurer in Oldenburg, 1990, S. 46; Egbert Koolman, Bibliothekbenutzer, 1979, S. 222/ Nr.163 u. S. 251; Katalog Herzog P. F. L., 1979, S. 178-179, 196; Geschichte der Stadt Oldenburg, Bd. 1/1997, S. 340, 486, 489, 648; Hans Friedl, BHO 1992, S. 452; Geschichte des Landes O., 1987, S. 346; Günter Wachtendorf, OF Jg. 34/H. 1/1992, S, 528; Klassizismus, Baukunst i. O. 1785-1860, 1991, S. 137.

Zu Traugott Hermann Wöbcken (1769-1815): Janßen S. 8, 69, 73 / Nr. 35; grundlegend Wolfgang Büsing, Das Geschlecht Wöbcken aus Sandhatten, OF 4. Jg. / H. 2/1962, S. 37; Otto Harms, 1981, S. 51, 55; Theodor Merzdorf, 1852, S. 82 /Nr. 61; Freimaurer in Oldenburg, 1990, S. 62; Katalog Herzog P. F. L., 1979, S. 209; Hans Friedl, BHO, 1992, S. 452; Geschichte Brake, 1981, S. 6; Karl Sichart, 1963, S. 554; Klassizismus, in P.F.L., Beiträge, 1979, S. 233.

Zu Georg August Nienburg (1779 – 1851): Janßen, S. 8, 69; Otto Harms, 1981, S. 53, 55, 58; Theodor Merzdorf, 1852, S. 84 / Nr. 86; Freimaurer in Oldenburg, 1990, S. 52; Egbert Koolman, Bibliothekbenutzer, 1979, S. 224 / Nr. 258; Katalog Herzog P. F. L., 1979, S. 153, 294, 208, 209; Hans Friedl, BHO, 1992, S. 452; Geschichte Brake, 1981, S. 66; Zedelius, Personal-Chronik der Oldenburgischen Officiere u. Militär-Beamten 1775-1876, 1876, S. 54; Wolfgang Büsing, OF Jg. 33 /H.4/1991, S. 438; Harald Schieckel, OF Jg. 30 / H. 1, 1988, S. 630 / Anm. 128.

Zu Georg Nikolaus von Lindelof (1758 – 1833): Janßen S. 70; Otto Harms, 1981, S. 53; Theodor Merzdorf, 1852; S 8 / Nr. 24); Freimaurer in Oldenburg, 1990, S. 49; Egbert Koolman, 1979, S. 223 /Nr. 208; Zedelius Personal-Chronik, 1876, S. 43.

Möge es auch diesen bedeutenden oldenburgischen Geometern und Kartographen vergönnt sein, einmal solche zusammenfassende Darstellungen zu erfahren, wie Wilhelm Janßen sie der Familie Behrens gewidmet hat.

Anschrift des Bearbeiters:

Dr. iur. Gerold Schmidt, Monschauer Straße 11, 53121 Bonn

Die Vorträge der Oldenburgischen Gesellschaft für Familienkunde e.V. im Jahre 2004

Von Wolfgang Martens

Der Schulhalter und Geometer Hinrich Carsten Behrens (1742-1816), seine Laufbahn, die Vogteikarten und das Gesamtwerk

389. Vortrag am 10.1.2004 von Prof. Dr. Wilhelm Janßen, Oldenburg

Alte Karten stellen für die Familienforschung eine wichtige Quelle dar. Mit dem Vermessen und Entwerfen von Landkarten beschäftigte sich auch Hinrich Carsten Behrens (1742-1816) aus der Herrschaft Varel, ein Sohn des Schulhalters Max Carsten Behrens (1711-1765). Auch Hinrich Carsten Behrens wurde Lehrer und war ab etwa 1764/66 in Jeringhave tätig. Aus der Ehe mit Metje Wiemken gingen 9 Kinder hervor, wovon nur 4 überlebten: Carsten 1766, Marie 1773, Johann Gerhard 1781 und Hinrich 1786. Bei einem Gehalt von 40 Reichstalern, abzüglich der Kosten für die Wohnung mit 13 Talern, blieb der sechsköpfigen Familie nur wenig finanzieller Spielraum, den Behrens durch Vermessungstätigkeiten aufzubessern versuchte. Offenbar mit Erfolg, denn 1769 wurde der Schulhalter Behrens, bedingt durch seine mathematischen Kenntnisse, offiziell zum Landmesser der Herrschaft Varel und in Kniphausen ernannt, was ihm ein Jahreseinkommen von 100 Reichstalern einbrachte. 1784 zum Geometer für die Kammer in Varel ernannt, konnte er seinen ursprünglichen Beruf nur noch kurze Zeit ausüben, nachdem er 1785 auch noch zur Landesaufnahme des Herzogtums Oldenburg berufen wurde. Mit einem Jahreseinkommen von zunächst 350 Reichstalern gab er seine Schultätigkeit 1787 auf, um sich fortan als Geometer in Diensten der Vareler Herrschaft zu betätigen. Hatte er sich bis dahin mit Vermessungsarbeiten beispielsweise im Kirchspiel Bockhorn und in Varel beschäftigt, folgten danach Arbeiten im Jadegebiet, an der Grenze zu Ostfriesland oder an der Weser bei Blexersand sowie in Spohle, Altjürden und Obenstrohe. Ab 1794 entfernte sich Behrens immer mehr von seinem Wohnort Varel: zunächst noch in Jade, Brake und Rastede tätig, folgten Vermessungsarbeiten bei Delmenhorst, in der Vogtei Hatten sowie im Raum Berne, Golzwarden, Rodenkirchen, Brake, Mooriem und Elsfleth. Zu den letzten Arbeiten zählt die von 1799 erhaltene Darstellung einer Brücke über das Friedeburger Tief. Danach blieb Behrens überwiegend in Varel, wirkte als Deich- und Bauinspektor, wurde Mitglied der Kammer und war für diese bis zu seinem Tod am 20. März 1816 als Geometer tätig.



Unterstützung fand Heinrich Carsten Behrens auch bei seinen drei Söhnen, die u.a. bei den aufwendigen Vermessungsarbeiten in den Vogteien dem Vater behilflich waren. So ist beispielsweise vom ältesten Sohn Carsten Behrens überliefert, dass er 12 Karten vermessen und 10 Vogteikarten gezeichnet hat, ferner war dieser in der Hausvogtei Delmenhorst, in den Vogteien Hatten, Mooriem, Hammelwarden und Oldenbrok im Auftrage der Regierung tätig.

Von den 27 Vogteien und Ämtern im Herzogtum Oldenburg wurden 17 von Hinrich Carsten Behrens und seinen Söhnen kartiert, hinzu kommen eine Vielzahl von Karten und Darstellungen aus Varel und Umgebung.

Literatur: Wilhelm Janßen, „Hinrich Carsten Behrens (1742-1816) – Vom Dorfschulhalter zum Landmesser und Geometer“, Hrsg.: Rüstringer Heimatbund e.V. und Heimatverein Varel e.V., Böning, Nordenham, 2003, 86 Seiten.

Die Hagnmolen tho Westerbakum – Zur Entstehung einer vergessenen Mühle sowie die Genealogie und Verbreitung der Familie Hachmöller

390. Vortrag am 14.2.2004 von Dr. Otto Hachmöller, Cloppenburg

In Westerbakum bei Bakum im Landkreis Vechta befindet sich der Stammhof der Familie Hachmöller, der einst mit einer Wassermühle verbunden war und wovon der Familienname abgeleitet ist.

Erstmals urkundlich erwähnt wird die Hofstelle 1498 im Willkommensschätzungsregister, das anlässlich des Regierungsantritts des Fürstbischofs Konrad Graf von Riedberg im Niederstift Münster aufgestellt wurde. In dem über 500 Jahre alten Abgaberegister wird in der damaligen Schreibweise „Herme Hackmoll“ erwähnt, der als Herman Hackmoller anzusehen ist. Die Deutung der in unterschiedlicher Schreibweise vorgefundenen Silbe „Hag, Hack, Hach, Haick“ könnte sowohl auf ein umzäuntes Grundstück wie auch auf mooriges oder schmutziges Wasser deuten, während die letzte Silbe auf die Existenz einer Mühle oder den Beruf des Müllers hindeutet. Der Referent konnte zahlreiche Vergleiche auch aus den Niederlanden heranziehen, wo der Name „Hachmolen“ bereits im 14. Jahrhundert nachweisbar ist.

Im Raum Bakum existierten im 15. Jahrhundert immerhin 4 Mühlen, eine Ölmühle auf Gut Lohe, die Wassermühlen auf Gut Harme und in Bakum sowie die Hachmühle in Westerbakum.

Von der früheren Wassermühle „Hagnmolen“, die vor mehr als einem halben Jahrtausend am Bakumer Bach gestanden hat, sind heute lediglich der Mühlen- teich und die Deiche im Gelände erkennbar. Eine 1974 an einem freigelegten Eichenpfahl vorgenommene dendrochronologische Untersuchung, dieser stand mit 30 anderen mitten im Bachbett, brachte ein Ergebnis um das Jahr 1426. Etwa zu jener Zeit dürften die Eichen gefällt und zum Mühlenbau verwendet worden sein, unklar jedoch, ob es sich dabei um eine Instandsetzung oder den Neubau gehandelt haben könnte.

Bei dem Stammhof Hachmüller handelt es sich um ein bäuerliches Erbe mit einer Mühle, das vermutlich älter ist, als die Bakumer Güter. Die Genealogie der Familie Hachmüller konnte der Referent mit „Hermen Hach- oder Hackmüller“ bis in das Jahr 1478 zurückverfolgen. Drei Familienzweige wurden untersucht: 1. Hachmüller-Westerbakumer Linie, 2. Hachmüller-Westerbakum / Märschendorfer Linie und 3. Hachmüller-Westerbakum / Höne-Carumer Linie. Die Mehrzahl der Namensträger stammt bis Ende des 19. Jahrhunderts aus Bakum und der näheren Umgebung, aus den nachgewiesenen 16 Generationen wurde ein Durchschnittsalter von 34 bis 37 Jahren ermittelt.

Heinrich Wilhelm Hayen (1791-1854), Familien- und Alltagsleben in Oldenburg mit Aufzeichnungen und seltenen Illustrationen aus dem Familienarchiv

391. Vortrag am 13.3.2004 von Wolfgang Martens, Kirchhatten

Anlässlich des 150. Todestages stand der Lebensweg von Heinrich Wilhelm Hayen (1791-1854) im Mittelpunkt des 2. Vortrages zur Familiengeschichte Hayen (s. OF, Jg. 44, 2002, Heft 2, S. 581 f). Der Vater Helmrich Hayen (1757-1823) stammte aus der alteingesessenen Familie Hayen in der Wesermarsch, wo er zunächst als Hilfslehrer tätig war, bis er in Oldenburg eine Anstellung fand. Die Mutter Wilhelmine Hayen geborene Barkemeyer (1758-1827) kam aus Lintel und arbeitete ebenfalls in Oldenburg. Schon bald nach der 1789 erfolgten Heirat mit Helmrich Hayen stellte sich Nachwuchs ein. Dennoch sollte von 5 Kindern nur der am 2. August 1791 geborene Sohn die Eltern überleben. Es war Heinrich Wilhelm Hayen, der nahe des Oldenburger Schlosses aufwuchs, wo der Vater ab 1791/92 eine Anstellung als Kustos der Herzoglichen Bibliothek erhielt, zunächst ein Haus am Inneren Damm (heute Schloßplatz) bewohnte und 1819 ein Haus am Kasinoplatz erwarb. Der heranwachsende Sohn besuchte ab seinem 5. Lebensjahr die Schule, die er 1808 auf dem Gymnasium abschließen konnte. Der 17-Jährige wollte jetzt Jura studieren, nach dem Besuch der Universitäten in Jena und Heidelberg folgte Dijon in Frankreich, wo er im Sommer 1812 das juristische Examen bestand. Im Herbst 1812 kehrte er nach Oldenburg zurück, wo er bei den französischen Behörden umgehend eine Anstellung erhielt und im März 1813 als Advokat beeidigt wurde. Als im Herbst 1815 die Franzosenzeit endete legte Hayen sein 2. Examen ab und wurde 1816 zum Obergerichtsanwalt ernannt. Nach dreijähriger Tätigkeit als selbständiger Anwalt trat er 1819 der Oldenburgischen Regierung als Landgerichtsassessor bei. Damit begann eine Beamtenlaufbahn, 1844 ausgezeichnet mit dem „Ehrenkleinkreuz“ des Haus- und Verdienstordens von Herzog Peter Friedrich Ludwig, in der er in vielen Gremien und Ausschüssen tätig war und die ihm folgende Titel und Positionen einbrachte: 1827 Kanzleirat, 1840 Geheimer Hofrat, 1842 Landvogt in Oldenburg, Vorsitzender des Stadt- und Landgerichts, 1847 Vizepräsident des Oberappellationsgerichtes in Oldenburg.



Heinrich Wilhelm Hayen vermählte sich 1819 mit Lina von Lingen (1795-1822) aus Bremen, aber die junge Frau starb nach dreijähriger Ehezeit im Kindbett. Erst aus der 1826 geschlossenen 2. Ehe mit Marie von Schreeb (1803-1878) aus Kirchhatten gingen 8 Kinder hervor. Dem Alltagsleben in der Stadt folgten längere Aufenthalte auf dem Gut der Eltern bzw. Großeltern in Hatten, die von den Kindern in mehreren Beschreibungen und künstlerischen Darstellungen festgehalten wurden. Das Ehepaar Hayen beging 1851 seine Silberne Hochzeit und konnte 1853 die Hochzeitsfeierlichkeiten für seine ältesten Töchter ausrichten. Kurze Zeit später beschränkte sich das einst gesellschaftliche Leben immer mehr auf den Familienkreis, bis Heinrich Wilhelm Hayen am 25. März 1854 nach längerer Krankheit in seinem Wohnhaus am Kasinoplatz starb. Wenige Tage später wurde er im Familiengrab auf dem Gertruden-Kirchhof beigesetzt. Seine Witwe Marie Hayen geborene von Schreeb folgte ihm 1878. Den schriftlichen Überlieferungen, der künstlerischen Schaffenskraft und Sammelleidenschaft der Hayen'schen Kinder ist es zu verdanken, daß der Lebensweg von Heinrich Wilhelm Hayen und seiner Familie heute auf vielfältige Weise überliefert ist.

Publikation genealogischer Daten im Internet bis zur eigenen Homepage

392. Vortrag am 17.4.2004 von Klaus-Peter Wessel, Bremen

Die Arbeit mit dem Computer ist bei der Familienforschung zu einem wichtigen Bestandteil geworden. Dabei geht es nicht nur um die Verwaltung der erforschten Daten oder die Erstellung von Stammbäumen, sondern um weitergehende Schritte über das Internet. Eine Einführung zum Thema „Internet“ hielt der Referent, inzwischen Vorsitzender des Vereins für Computergenealogie, anlässlich des 375. Vortrages am 12.1.2002 (s. OF, Jg. 45, 2003, Heft 1, S. 913 f).

Die Einsichtnahme und Bereitstellung von genealogischen Daten im Internet ist auf vielfältige Weise möglich, u.a. durch private und vereinseigene Datenbanken, wie auch die von teilweise kommerziellen Institutionen. Ihre Nutzung kann mit einer Mitgliedschaft oder einem Abonnement verbunden sein. Weltweit bekannt ist die Homepage der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage („Mormonen“). Dort kann man nicht nur nach bestimmten Personen suchen, sondern es besteht auch die Möglichkeit zum Einstellen eigener Daten. Weitere Informationen befinden sich unter: www.familysearch.org

Wer nach Vorfahren oder deren Abkömmlingen in Deutschland sucht, der findet auf der deutschsprachigen Internetpräsenz des Vereins für Computergenealogie verschiedene Möglichkeiten. Neben den Mailinglisten zahlreicher Vereine und Institutionen bietet „FOKO“ die sogenannten Forscherkontakte an, wo andere Forscher nach bestimmten Personen und fehlenden Daten suchen oder entsprechendes Material vorrätig haben.

Unter „GedBas“ befindet sich die größte deutschsprachige Gedcom-Datenbank, hier haben Familienforscher die Möglichkeit, ihre Daten auf einfache



Weise darzustellen bzw. für die Abfrage bereitzustellen. Ist die Suchanfrage zu einem Nachnamen erfolgreich, erscheint eine Liste mit einem oder mehreren Namen. Durch Anklicken einer entsprechenden Person öffnet sich ein Datenblatt mit den dazugehörigen Eltern, Ehepartnern und Kindern. Auf einem weiteren Blatt lassen sich unter Umständen die Vorfahren bzw. Nachkommen aufrufen. Bei diesem Austausch werden Daten über lebende Personen automatisch unterdrückt, sie werden nur auf Nachfrage erteilt. Zum Zeitpunkt des Vortrages beteiligten sich über 2351 Einsender, darunter 15 Mitgliedsvereine.

Weitere Möglichkeiten für die Recherche und zur Mitarbeit sind: GOV – Das genealogische Ortsverzeichnis, GeoServ – Ein E-Mail Service, um Städte, Orte und Plätze in Deutschland zu finden, Wikipedia – die freie Enzyklopädie.

Eine andere Möglichkeit zur Einsichtnahme und Publikation oder zur Mitteilung einzelner Familienzweige und Daten ist die private Homepage. Hierzu bietet der Homepage-Creator unter der Internet-Präsenz von Genealogy.net seinen Mitgliedern die Möglichkeit, auf einfache Art und Weise eine eigene genealogische Homepage zu erstellen. Ohnehin befinden sich auf der Homepage der Computergenealogen unter dem Thema „Rund um die Homepage“ zahlreiche Hinweise, u.a. über genealogische Homepages von Vereinsmitgliedern, „Genealogische Visitenkarten“ und Datenbanken weltweit. Der Verein für Computergenealogie ist unter folgender Internetadresse erreichbar: www.genealogy.net

Waddens – Ein neues Ortsfamilienbuch auf CD-ROM wird vorgestellt und erläutert

393. Vortrag am 13.11.2004 von Günther Harbers, Bremerhaven

Das „Ortsfamilienbuch Waddens“, bearbeitet von Günther Harbers aus Bremerhaven, ist in der Reihe „Oldenburgische Ortsfamilienbücher“ als Band 3 erschienen. Die CD-ROM, zugleich Band 5 der Reihe C unter den Deutschen Ortsfamilienbüchern enthält das Verzeichnis aller Waddenser Einwohner zwischen 1720 und 1900, etwa 3.000 Familien und 11.500 Personen. Bis zum Beginn der Kirchenbücher sind weitere familienkundlichen Quellen aus der Zeit von 1560 bis 1720 dargestellt.

Die CD-ROM startet nach dem Einlegen selbständig, danach erscheint eine farbige Ansicht der Waddenser Kirche mit dem Bedienungsmenü. Öffnet man einen der beiden Menüpunkte „OFB Waddens“ erscheint auf der linken Bildschirmseite eine Leiste mit 32 Unterpunkten.

Wie bei den vorhergehenden Arbeiten von Varel und Barbel wurde auch bei dieser Veröffentlichung viel Wert auf die Darstellung der territorialen Zugehörigkeit und die Entwicklung gelegt. Beginnend mit dem Jadebusen und Butjadingen wird unter den Punkten Nr. 4 bis 18 der geschichtliche Hintergrund erläutert, der u.a. folgende Abschnitte umfaßt: Zeittafel, Landkarten, Bevölkerung nach dem Religionsbekenntnis von 1875, St. Marcellinus- und Petruskirche, Kirchhof, Pastoren, Kirchenbücher, Mannzahlregister 1581, Seelenregister 1675,



Erdbuch Burhave 1685, Einfriedigung des Kirchhofes 1898. Unter Punkt 19 bis 22 folgen Literatur-, Abbildungs- und Quellennachweis sowie die Erklärung der Namengebung.

Die Verzeichnisse der Vor- und Nachnamen unter Punkt 23 bis 26 umfassen im sogenannten Screenformat jeweils 145 und 126 Seiten, dann folgen die Punkte 27 bis 29 über Berufe, Titel und Krankheiten. Nach einem umfangreichen Ortsverzeichnis von 40 Seiten gelangt der Benutzer schließlich unter Punkt 31 zu den 8194 Quellenangaben und Quellentexten. Dabei handelt es sich überwiegend um die abgeschriebenen Angaben aus den sieben erhaltenen Kirchenbüchern von 1720 bis 1900, jeweils den Amtshandlungen (Taufe, Konfirmation, Heirat und Beerdigung) zugeordnet. Auch aus den umliegenden Gemeinden sind viele Daten eingearbeitet worden.

Unter Punkt 32 befindet sich schließlich das eigentliche Ortsfamilienbuch von Waddens, dessen Betrachtung und Vorgehensweise eingehend erläutert wird. Es läßt sich sowohl im Screenformat wie auch im Seitenformat (DIN A4) betrachten, das alphabetische Register mit den insgesamt 5746 Nummern erleichtert das Auffinden der Namen. Es beginnt mit der Dienstmagd Alberte Abbas und endet mit dem Köter Johann Ziemers, ferner sind noch 89 Personen angehängt, deren Namen mit „NN“ angegeben sind oder nicht zugeordnet werden konnten. Im Anhang befindet sich wiederum ein Einblick in die 2002 stattgefundene Ausstellung der OGF „Genealogie und Geschichte“ sowie die aktuelle Internetpräsenz.

Das Ortsfamilienbuch Waddens auf CD-ROM ist zum Preis von 20,00 EUR erhältlich.



Die 4. Norddeutsche Computergenealogie-Börse in Cloppenburg

von Wolfgang Martens

Zu einem besonderen Ereignis wurde die 4. Norddeutsche Computergenealogie-Börse am 23. Oktober 2004, die nach den Börsen in Bremen (2001), Hamburg (2002) und Hannover (2003) dieses Mal von der OGF ausgerichtet werden konnte. Die Veranstaltung stand unter der Schirmherrschaft des Ministers für Wissenschaft und Kultur in Niedersachsen – Herrn Lutz Stratmann. Nach intensiven Vorbereitungen, die bereits im Frühjahr 2003 mit der Auswahl des Veranstaltungsortes im Niedersächsischen Freilichtmuseum – Museumsdorf Cloppenburg begonnen hatten, wurden im Verlauf des Jahres 2004 bei verschiedenen Gesprächen die Details mit Prof. Meiners und Herrn Wobbeler vom Museumsdorf abgestimmt. Bei den Gesprächen stellte sich erfreulicherweise heraus, dass neben dem Vortragssaal in der Münchhausenscheune auch die Ausstellungsfläche im Erdgeschoss mit einbezogen werden konnte, ebenso das erste Obergeschoss für etwaige Vortragsveranstaltungen.

Herr Diers übernahm die Einladung und Koordinierung der in Frage kommenden Institutionen, Vereine und Softwarefirmen. Besonders wichtig erschien die regionale Werbung bei den Teilnehmern, hierfür entwickelte der Schriftführer einen Prospekt und ein Plakat mit dem markanten Satz: „Wo kommt dem Vater seine Mutter ihr Vater her?“. Zudem konnten über den Presseverteiler des Museumsdorfes Informationen an Zeitungen und Pressebüros in Niedersachsen verschickt werden. Darüber hinaus gelang es dem Vorsitzenden, sowohl die regionale Ausgabe der NWZ wie auch die Oldenburger Sonntags-Zeitung für einen Pressetermin zu gewinnen, ferner wurde in der Nordwest-Heimat ausführlich auf die Veranstaltung hingewiesen. Insgesamt hatten sich 30 Aussteller für die Genealogieborse angemeldet. Die Vorbereitungen zum Aufbau der Stände erfolgten am Mittwoch und Freitag vor der Veranstaltung, die am 23. Oktober pünktlich beginnen konnte. Nach der Begrüßung und Einführung durch den Vorsitzenden und Herrn Diers eröffnete Prof. Meiners die Genealogieborse.

Von Anfang an war die Veranstaltung gut besucht, erst gegen 15.30 Uhr ließ der Andrang nach und die Organisatoren waren sehr angenehm überrascht, auch von der guten Stimmung, die unter den Ausstellern und Besuchern herrschte. Allein die OGF hatte einen Stand von 13m Länge, dort wurden nicht nur die Schriften und CD's präsentiert, sondern auch die Auswanderer-Datenbank durch Ernst Heinje vorgestellt, ferner gaben Betty Krull, Dierk Feye, Günter Oltmanns und Hermann Oltmanns zahlreiche Auskünfte aus den von ihnen bearbeiteten Kirchenbüchern. Im 1. Obergeschoß wurden zu verschiedenen Zeiten Vorträge angeboten: Dr. Wolfgang Grams referierte über Recherchemöglichkeiten und Reisen zu den Nachfahren der Auswanderer und Friedrich Wragge be-



Gerold Diers und Wolfgang Martens bei den Vorbereitungen zur Genealogiebörse.
Foto: Oldenburger Sonntags-Zeitung / Sönke Manns

richtete über die Kirchenbuch-Datenaufnahme am Beispiel Berne. Auch der „Familienkundliche Arbeitskreis im Heimatbund für das Oldenburger Münsterland“ und der „Arbeitskreis für Familienforschung im Jeverland“ sowie die „Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage“ (Forschungsstelle Oldenburg) konnten an ihren Ständen zahlreiche Auskünfte erteilen und ihre Tätigkeiten vorstellen, wodurch die Familienforschung im Oldenburger Land gut repräsentiert und dargestellt wurde.

Bereits in den ersten zwei Stunden wurden mehr als 300 Besucher auf der Genealogiebörse gezählt, am Ende der Veranstaltung hatten die freiwilligen Helfer 769 Personen schriftlich erfaßt, davon gaben etwa Zweidrittel an, einem genealogischen Verein anzugehören. Insgesamt konnten die befragten Besucher folgenden Gebieten des Oldenburger Landes (insgesamt 462) zugeordnet werden: Oldenburger Münsterland 172, Stadt Oldenburg 98, Landkreis Oldenburg 80, Landkreis Ammerland 72 und andere Landkreise 40. Weitere Besucher kamen aus folgenden Gebieten: Emsland 75, Stadt und Landkreis Osnabrück 43, Ostfriesland 35, aus anderen Städten und Landkreisen in Niedersachsen 37, Bremen 24, andere Bundesländer 79 und Niederlande 14. Für eine besondere Atmosphäre sorgte ein Fernsehteam vom NDR, das sich dort während der Veranstaltung mehrere Stunden aufhielt. Am 8. November wurde auf N3 in der Sendung „DAS“ ein kurzer Beitrag über die Genealogiebörse in Cloppenburg ausgestrahlt.

Folgende Aussteller haben an der 4. Norddeutschen Computergenealogie-Börse teilgenommen:

A) Arbeitskreise, Archive, Institutionen und Vereine:

Arbeitskreis Familienforschung – Emsländische Landschaft; Arbeitsgemeinschaft Familiengeschichtsforschung im Jeverland; Arbeitskreis Familienkunde im Heimatbund für das Oldenburger Münsterland; Die Maus, Bremen; Heraldischer Verein „Zum Kleeblatt“ e.V., Hannover; Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage – Forschungsstelle Oldenburg; Nederlandse Genealogische Vereniging, afdeling Drenthe, NL; Niedersächsischer Landesverein für Familienkunde e.V., Hannover; Oldenburgische Gesellschaft für Familienkunde e.V., Oldenburg; OSFA – Arbeitskreis Familienforschung Osnabrück e.V.; Osnabrücker Genealogischer Forschungskreis e.V.; Stadt- und Kreisarchiv Diepholz; Upstalsboom-Gesellschaft, Aurich; Verein für Computergenealogie; Vereniging für Genealogie Westerwolde, NL; Voortman J.G., Voortman Archiv Zaandam, NL; Werkgroep Genealogisch Onderzoek Duitsland, NL.

B) Sonstige

Ahnen-Chronik Hennes; Berufsgenealoge Falk Liebezeit, Diepholz; Genealogie Alfhausen – S.J. Smid; Genealogie Lönningen – Betty Krull; Gen Plus; GENprofi Wilck; Gen-Roms – J.H. Barth; Ges-2000 Knoll; Pro-Gen; Routes to the Roots, Oldenburg; Stammbäume in Aquarelltechnik – F.J. Fischer; Transkribierung alter Schriften – Sabine Lenthe, Bremen; Zeitschrift Niedersachsen – Aschenbeck & Oeljeschläger.



Computergenealogie-Börse in Cloppenburg am 23.10.2004.

Jahresbericht der Oldenburgischen Gesellschaft für Familienkunde e.V. für das Jahr 2004

(vom 26.11.2003 bis zum 31.12.2004)

von Wolfgang Martens

Im Berichtszeitraum konnte die OGF ihre vielfältigen Tätigkeiten in gewohnter Weise fortführen. Sowohl die Schriftenreihe „Oldenburgische Familienkunde“ wie auch die „Gelbe Reihe“ brachten zahlreiche Publikationen hervor, ergänzt durch das 3. Oldenburgische Ortsfamilienbuch auf CD-ROM. Einen besonderen Schwerpunkt nahm die Vorbereitung und Durchführung der 4. Norddeutschen Computergenealogie-Börse im Museumsdorf Cloppenburg ein. Gemeinsam mit dem Staatsarchiv wurde der Niedersächsische Archivtag mit einer Ausstellung familiengeschichtlicher Quellen vorbereitet. Auch die Vorträge konnten sich wiederum großer Beliebtheit erfreuen, verbunden mit dem seit November erfolgten Wechsel vom Kulturzentrum PFL in den Vortragsraum vom Staatsarchiv Oldenburg, wo die OGF ihr Betätigungsfeld noch erweitern konnte. Während der Seminarraum regelmäßig vom Arbeitskreis Quellenerschließung genutzt wird, befindet sich im Eingangsbereich seit September 2004 eine Vitrine mit Schautafel, die auf unsere Publikationen und Tätigkeiten hinweist. Die Internetpräsenz konnte durch die erste Version der „Oldenburgischen Auswanderer-Datenbank“ (etwa 4000 Personen) erweitert werden.

Die letzte Mitgliederversammlung der OGF fand am 17. April 2004 in Oldenburg statt, wo nach der Tagesordnung verfahren wurde, das Protokoll unseres Schriftführers Gerold Diers befindet sich im Anhang des Jahresberichtes (S. 204 ff.).

Der Vorstand der OGF traf sich zu 9 Sitzungen. Seitens des Vorstandes und einiger Mitglieder konnte der Verein seine Arbeiten bei zahlreichen Veranstaltungen in verschiedenen Regionen vorstellen. Nachfolgend die wichtigsten Punkte im Einzelnen:

Im Berichtszeitraum wurden folgende **Vortragsveranstaltungen** in Oldenburg durchgeführt, sie sind in Kurzform auf den S. 190-195 beschrieben.

Nr. 389 Prof. Dr. Wilhelm Janßen, Oldenburg: Der Schulhalter und Geometer Hinrich Carsten Behrens (1742-1816), seine Laufbahn, die Vogteikarten und das Gesamtwerk (10.1.2004);

Nr. 390 Dr. Otto Hachmöller, Cloppenburg: Die Hagmolen tho Westerbakum – Zur Entstehung einer vergessenen Mühle sowie die Genealogie und Verbreitung der Familie Hachmöller (14.2.2004);

Nr. 391 Wolfgang Martens, Kirchhatten: Heinrich Wilhelm Hayen (1791-1854), Familien- und Alltagsleben in Oldenburg mit Aufzeichnungen und seltenen Illustrationen aus dem Familienarchiv (13.3.2004);

- Nr. 392 Klaus-Peter Wessel, Bremen: Publikation genealogischer Daten im Internet bis zur eigenen Homepage (17.4.2004);
Nr. 393 Günther Harbers, Bremerhaven: Waddens – Ein neues Ortsfamilienbuch auf CD-ROM wird vorgestellt und erläutert (13.11.2004).

Die Heftreihe **Oldenburgische Familienkunde** (OF), unter Schriftleitung von Wolfgang Büsing, brachte auch im 46. Jahrgang namhafte Beiträge hervor. Nach Abschluß des 9. Bandes erscheint die Heftreihe mit einer neuen Titelfassung, die das Wappen des Oldenburger Landes und das Logo der OGF, verbunden mit dem Namen der Schriftenreihe, aufnimmt, während auf der Innenseite weiterführende Informationen über den Verein nachzulesen sind.

Im Doppelheft 1-2 publizierte Reinhard Scheelje die Geschichte seiner Familie „Scheelje – Eine Familie aus dem Oldenburger Wüstenland“. Als Heft 3 folgte die Arbeit von Wolfgang Büsing über „Das oldenburgische Geschlecht Wübbenhorst Teil 5“ mit dem Untertitel „Stamm Wesermarsch mit den Zweigen Oldenburg, Wismar und Altmark“. In Heft 4 erschien die „Bürgerliste der Stadt Oldenburg aus der französischen Besatzungszeit im Jahre 1812“, bearbeitet von Joachim Schrape.

Der **Arbeitskreis Kirchenbuch-Datenaufnahme** unter Leitung von Dierk Feye konnte den 3. Band in der Reihe **Oldenburgische Ortsfamilienbücher** auf CD-ROM publizieren. Dabei handelt es sich um das **OFB-Waddens**, bearbeitet von Günther Harbers aus Bremerhaven.

Die CD-ROM umfaßt etwa 3.000 Familien und über 11.500 Personen, der Preis beträgt 20,00 EUR. Auch die bereits publizierten Ortsfamilienbücher von **Varel** (2002) und **Barßel** (2003) erfreuen sich anhaltender Nachfrage. Am 12. Juni 2004 kam der Arbeitskreis zum 20. Treffen in der Bahnhofsgaststätte in Oldenburg zusammen, dazu erschienen 35 Bearbeiter. Neben dem Erfahrungsaustausch und verschiedenen Berichten referierte u.a. Dr. Herbert Juling vom Verein für Computergenealogie aus Bremen über Ortsfamilienbücher im Internet. Herr Diers stellte die geplante **Oldenburgische Auswanderer-Datenbank** vor, zu der die Kirchenbuchbearbeiter auch Daten von Auswanderern abliefern können. Ferner informierte der Schriftführer über die Teilnehmer und den Stand der Vorbereitungen zur Genealogiebörse in Cloppenburg. Herr Feye berichtete über den bisherigen Absatz und die Bearbeitung weiterer Ortsfamilienbücher auf CD-ROM. Das OFB-Waddens wurde am 12. November im Saal der Gaststätte „De Waddenser Butjenter“ in Waddens gemeinsam von Herrn Harbers und Herrn Feye in Gegenwart des Vorsitzenden vorgestellt. Für 2005 ist die Herausgabe des Ortsfamilienbuches Jade von Günter Oltmanns und Hermann Oltmanns geplant.

Der **Arbeitskreis Quellenerschließung** unter Leitung von Gerold Diers konnte in der neuen Schriftenreihe „**Gelbe Reihe – Quellen und Hilfsmittel zur Familienforschung**“ weitere Arbeiten in kleiner Auflage im Digitaldruck veröffentlichen.
Heft 5: Seelenregister von 1675 der ev.-luth. Kirchengemeinde Stollhamm;
Heft 6: Seelenregister von 1675 der ev.-luth. Kirchengemeinde Altenhuntrorf;



Heft 7: Seelenregister von 1662 und 1675 der ev.-luth. Kirchengemeinde Barde-
wisch;

Heft 8: Alte Ämter Harpstedt und Wildeshausen – Einwohner und ihre Steuern
im Jahr 1534.

Diese Hefte können bei den Veranstaltungen der OGF, in der Buchhandlung Isensee in Oldenburg oder bei örtlichen Vereinen und Institutionen erworben werden, weitere Hefte sind in Vorbereitung. Mit Ausnahme von Heft 6 konnten die übrigen bei verschiedenen regionalen Veranstaltungen von Herrn Diers vorgestellt werden, wobei der Vorsitzende kurz über die OGF berichtete. Bei einer Teilnehmerzahl von 20 bis 80 Personen war die Resonanz recht gut. Der Arbeitskreis traf sich zu monatlichen Sitzungen im Seminarraum des Staatsarchivs, um die in den Auswandererakten genannten Personen systematisch zu erfassen. Die Ergebnisse werden laufend in die neue „**Oldenburgische Auswanderer-Datenbank**“ eingegeben, die von Helmut Bartminn betreut wird. Die erste Version umfaßt etwa 4000 Einzelpersonen und ist auf der Homepage unter dem Menüpunkt „Auswanderer/Emigrants“ mit entsprechender Einleitung in Deutsch und Englisch einsehbar. Ausgehend vom Arbeitskreis sind für das Jahr 2005 **Sprechtage für Familienforscher** geplant, die jeweils am 1. Donnerstag im Monat von 14.00-18.00 Uhr im Seminarraum des Staatsarchivs (Damm 43, 26135 Oldenburg) stattfinden sollen.

Die Vorbereitungen zur Durchführung **der 4. Norddeutsche Computergenealogie-Börse** (S. 196-198) am 23. Oktober 2004 beschäftigten den Vorstand bei mehreren Sitzungen und Einzelgesprächen. Daß die Veranstaltung mit über 800 Besuchern so gut gelingen konnte, verdanken wir nicht nur den vielen freiwilligen Helfern und Helferinnen aus dem Kreise der OGF, sondern auch der Unterstützung durch den Arbeitskreis Familienforschung im Oldenburger Münsterland. Ein besonderer Dank gilt jedoch Herrn Prof. Meiners und seinen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen vom Museumsdorf Cloppenburg für die Bereitstellung der Räumlichkeiten und die pressewirksame Unterstützung, sowie die Beköstigung am Veranstaltungstag.

Die **Bibliothek** der OGF konnte durch mehrere Schenkungen von Mitgliedern und Nichtmitgliedern ergänzt werden, dazu beigetragen haben insbesondere: Charlotte Uhlhorn-Bölts, Hartmut von Häfen, Heinrich Havermann, Rüstringer Heimatbund, Peter Sieve, Meinhard Wefer, Horst Witte, Rudolf Wyrsh. Ferner erhielten wir die familiengeschichtlichen Nachlässe von Gertrud Cornelius geb. Schwarting (1893-1987) und Renke Meinardus (1938-1999), die von den Benutzern unserer Bibliothek ab der 2. Jahreshälfte 2005 im Staatsarchiv eingesehen werden können. Ferner sind wir laufend daran interessiert, Belegexemplare familien- und ortsgeschichtlicher Arbeiten und Literatur, sowohl aus dem Kreise der Mitglieder wie auch von anderen Forschern für unsere Bibliothek zu übernehmen!

Ferner konnte der Vorstand im Berichtszeitraum, teilweise mit Unterstützung aus dem Mitgliederkreis, u.a. an folgenden Veranstaltungen teilnehmen bzw. den Verein repräsentieren:



Arbeitstreffen der AG Landes- und Regionalgeschichte der Oldenburgischen Landschaft in Brake am 8. März und in Oldenburg am 4. Oktober, Landschaftsversammlung in Brake am 13. März, Bücherbörse in Ramsloh am 20. März, Gespräch mit dem Vorstand des Oldenburger Landesvereins für Geschichte, Natur- und Heimatkunde e.V. (OLV) am 15. April, Ahnenbörse in Ankum am 24. April, Mitgliederversammlung des OLV in Oldenburg am 9. Juni, 56. Deutscher Genealogentag in Leonberg vom 17. bis 20. September, Sitzung des Geschichtsausschusses und Familienkundlichen Arbeitskreises des Heimatbundes OM auf Burg Dinklage-Burgkapelle mit einem Vortrag über die Genealogie und Verbreitung der Sippe der Freiherren von Twickel am 22. September, Tag der offenen Tür im Staatsarchiv am 25. September, Beiratssitzung der Oldenburgischen Landschaft in Oldenburg am 27. September, Vorstellung der Publikation „Dem Wohle Oldenburgs gewidmet“ am 26. Oktober, Vorstellung des Oldenburger Jahrbuchs am 4. November in Oldenburg, Treffen der Fachgruppenleiter im Hause der Oldenburgischen Landschaft am 6. Dezember und Landschaftsversammlung in Oldenburg am 10. Dezember.

Seit dem 26. November 2003 konnten wir folgende Mitglieder gewinnen (Stand 31.12.2004)

Bawey, Thomas, Keplerstr. 15 A, 26133 Oldenburg
 Becker, Ronald, Straßburger Allee 21, 26389 Wilhelmshaven
 Behrens, Hinrich, Auf dem Streek 46, 27753 Delmenhorst
 Bohemann, Marianne, Wittenheimstr. 8 a, 26655 Westerstede
 Böhmer Herbert, Huntloser Str. 341, 26203 Wardenburg
 Brümmer, Hildegard, Loher Heide 4, 49632 Essen
 Burhop, Erika, Dorfstr. 25, 27798 Hude
 Büschelmann, Heinz, Gasland 93, 26203 Wardenburg
 Dählmann, Helga, Lindhorn 2, 27798 Hude
 Dooth-Jaiteh, Claudia, Friedrich-Ebert-Damm 5, 22047 Hamburg
 Engelmann, Ursel, Gorch-Fock-Str. 11, 24960 Glücksburg
 Esselborn, Ewald, Bahnhofsweg 4, 26441 Jever
 Funk, Gerd-Uwe, Sophie-Scholl-Str. 28, 45481 Mülheim
 Gramberg, Gerd, Elmeloher Weg 25 B, 27753 Delmenhorst
 Hahn, Helmut, Stephanusstr. 14, 26125 Oldenburg
 Hellwig, Edzard, Finkenstr. 20, 48249 Dülmen
 Hibbeler, Fritz, Haidweg 15, 26316 Varel
 Hobbie, Dr. Dierk, Fliederweg 7, 89551 Königsbronn
 Holert, Rolf, Skagerrakstr. 15, 26121 Oldenburg
 Jüscke, Josef, Im Ofenerfeld 18, 26127 Oldenburg
 Khan-Wiepkens, Anke, Walter-Leiske-Str. 47, 60320 Frankfurt a. M.
 Kunst, Gisela, Uhlhornstr. 30 a, 26345 Bockhorn
 Leptin, Ilse, Godensholter Str. 71, 26655 Westerstede
 Lienland, Franz-Josef, Lessingstr. 24, 26131 Oldenburg
 Mammen, Hans Wolfgang, Hössenweg 7, 26655 Westerstede
 Meemken, Bernhard, Am Sandberg 11, 29614 Soltau
 Müller-Wilderink, Wolfgang, Hofackerweg 4, 38116 Braunschweig



Onnen, Heinz Hermann, Diedrich-Dannemann-Str. 178 c, 26203 Wardenburg,
Ostmann, Hans Erich, Immenweg 55, 26125 Oldenburg
Peters, Paul-Reinhard, Am Anger 40, 33332 Gütersloh
Pistor, Alfred, Middendorfstr. 31, 26842 Ostrhauderfehn
Schierloh, Peter, Fasanenweg 1, 27777 Ganderkesee
Schroeder, Hugo, 218 Wilbur Str., Liverpool, PA 17045, USA
Schütte, Jens-Peter, Hermann-Löns-Weg 35, 25358 Horst
Speckmann, Frank, Glumstraße 24, 26203 Wardenburg
Sündermann, Angela, Wildeshauser Landstr. 37 a, 27777 Ganderkesee
Tappe, Jürgen, Wilhelm-Krüger-Str. 77, 26123 Oldenburg
Wedekind, Bernd, In der Ahe 27, 27356 Rotenburg
Wissowski, Roland, Zwischenahner Str. 74, 26655 Westerstede
Wösten, Hinrich, Zum Ostentor 8, 49699 Lindern

Im Berichtszeitraum sind folgende Mitglieder verstorben (Stand 31.12.2004):

Hedwig Butteltmann, Oldenburg († 4. Februar 2004)
Annemarie Dannemann, Oldenburg († 30. Juni 2004)
Karl-Heinz Franke, Bad Zwischenahn († 9. Dezember 2004)
Heinz Grashorn, Oldenburg († 27. November 2003)
Volkmar Häseker, Stuhr († 28. September 2004)
Otto Herms, Oldenburg († 18. Juli 2004)
Manfred Holze, Oldenburg († 26. Oktober 2004)
Gerhard von Husen, Velbert († 30. November 2004)
Rolf Siebel, Oldenburg († 30. April 2004)
Karl-Julius Thamann, Neuenkirchen († 1. Mai 2004)
Bruno Warfelmann, Ganderkesee († 23. Juli 2004)
Emil Wilken-Röben, Delmenhorst († 13. April 2004)

Folgende Mitgliedschaften wurden zum 31.12.2004 beendet:

Bohlemann, Harald (Wardenburg); Brand, Ralf (Huntlosen); Brinkman, Hans (Niederlande); Driebold, Heinrich (Bad Vilbel); Hallensleben, Volkmar (Obernkirchen); Heitzhausen, Ilse (Ganderkesee); Hinrichs, Wiard (Wittmund); Institut für Personengeschichte (Bensheim); Klausgrete, Heinrich (Hilden); Krumland, Dirk (Ahlhorn); Logemann, Dr. Christian Friedrich (Essen); Lube, Ortwin (Moritzburg); Meiners, Almuth (Oldenburg); Meskemper, Paul (Oldenburg); Michaelsen, Stephan (Peru); Pietsch, Reinhard (Oldenburg); Rabius, Jürgen (Oldenburg); Schulte, Ferdinand (Remscheid); Spille, Helmut (Nordenham); Vollers, Arend (Syke); Westphal, Stuart William (USA); Woebcken, Friederun (Schleching).

Am 31.12.2004 zählte die OGF 435 Mitglieder.

**Protokoll der 2. Mitgliederversammlung
der Oldenburgischen Gesellschaft für Familienkunde e.V.
am 17. April 2004
im Kulturzentrum PFL, Oldenburg, Peterstr. 3**

Die Mitgliederversammlung begann um 14:30 Uhr. Der 1. Vorsitzende, Herr Wolfgang Martens, eröffnete die Versammlung mit der Begrüßung aller eingeladenen Mitglieder.

33 Mitglieder waren laut Anwesenheitsliste erschienen. Entsprechend der vorab veröffentlichten Tagesordnung wurden dann die Tagesordnungspunkte abgehandelt.

1. Feststellung der ordnungsgemäßen Einladung.

Die Einladung war mit Heft 1 /2004 der Oldenburgischen Familienkunde vom Februar 2004 ausgesprochen worden. Die anwesenden Mitglieder bestätigten den termingerechten Empfang dieser Einladung. Die Beschlußfähigkeit dieser Versammlung wurde festgestellt.

2. Protokoll der 1. Mitgliederversammlung vom 13.4.2003:

Dieses Protokoll ist in Heft 4 /2003 veröffentlicht und damit allen Mitgliedern zugestellt worden. Auf Nachfrage des 1. Vorsitzenden gab es in der Mitgliederversammlung keine Einwände oder Ergänzungen zu diesem Protokoll.

3. Bericht des 1. Vorsitzenden:

Nachdem man der im Vorjahr verstorbenen Mitglieder gedacht hatte, berichtete Wolfgang Martens über folgende Punkte:

- a. über die Höhepunkte des Jahres 2003:
 - Eintragung als eingetragener Verein ins Vereinsregister Oldenburg am 13.1.2003
 - über die weiterhin gute Zusammenarbeit mit dem Oldenburger Landesverein und der Oldenburgischen Landschaft. Wolfgang Martens und Wolfgang Büsing gehören beide den Beiräten des OLV und der Oldb. Landschaft an.
 - über die erste Mitgliederversammlung am 13.4.2003
 - über das Vortragsprogramm 2003
 - über das Publikationsprogramm ‚Oldenburgische Familienkunde‘
 - über die Aktivitäten der Arbeitskreise Kirchenbuch-Datenaufnahme und Quellenerschließung
 - über die positive Entwicklung des Mitgliedsbestandes. Stand Ende Dez. 2003 = 426 Mitglieder, April 2004 etwa 445.
 - über die zunehmende Nutzung der OGF-Mailing-Liste und der da-

zugehörigen OGF-Datendienste (151 Mitglieder nutzen zur Zeit die Mailing-Liste)

b. zukünftige Aktivitäten

- Programm 2004 für die ‚Oldenburgische Familienkunde‘
- Programm für Gelbe Reihe und OFB-CDs
- die geplante Herausgabe eines neuen Bücherverzeichnisses
- über die für den 23. Oktober 2004 im Museumsdorf Cloppenburg geplante 4. Norddeutsche Computergenealogie-Börse.

4. Kassenbericht:

Werner Krull erläuterte den Kassenbericht für das Jahr 2003. Der Kassenbestand erhöhte sich von EUR 4914 (31.12.2002) auf EUR 6856 per 31.12.2003, bei einer Rücklage von EUR 7067.

5. Bericht der Rechnungsprüfer:

Geva Güth berichtete über die von ihr und Herrn Ohlenbusch vorgenommene Kassenprüfung. Die Prüfung ergab keinerlei Beanstandungen. Entsprechend ihrem Antrag wurden Kassenwart Werner Krull und auch der gesamte Vorstand von der Mitgliederversammlung ohne Gegenstimmen, bei Enthaltung der Betroffenen, entlastet.

6. Wahlen zum Rechnungsprüfer:

Auf der Mitgliederversammlung 2003 war Geva Güth für ein Jahr zur Rechnungsprüferin gewählt worden. Hier war jetzt eine Neuwahl erforderlich. Aus der Mitgliederversammlung bewarb sich niemand um diese Aufgabe. Auf Vorschlag von Wolfgang Büsing wurde Geva Güth gebeten, das Amt für 2 Jahre weiterzuführen. Ihre Wiederwahl erfolgte einstimmig und wurde von der Betroffenen angenommen.

7. Bericht zum Arbeitskreis Kirchenbuch-Datenaufnahme:

Dierk Feye berichtete über das demnächst erscheinende Ortsfamilienbuch Waddens sowie über die für den 12. Juni 2004 in Oldenburg geplante Tagung des Arbeitskreises.

Herbert Juling, vom Verein für Computergenealogie, wird dort über die Möglichkeiten der Veröffentlichung von Ortsfamilienbüchern im Internet berichten. Außerdem soll über die GENProfi Software diskutiert werden. Rolf Tönjes, Rastede, ist dem Arbeitskreis beigetreten, er wird das bestehende Ortsfamilienbuch Bardenfleth auf Genprofi übertragen und ergänzen.

8. Bericht zum Arbeitskreis Quellenerschließung und zur Auswanderer-Datenbank:

Gerold Diers berichtete über Arbeitsweise und Programm dieser Arbeitsgruppe, insbesondere auch über die neue ‚Gelbe Reihe‘. Ständige Mitglieder dieser Arbeitsgruppe sind zur Zeit Gerd Carstens, Dr. Gerd Hoffmann, Gerd von Husen, Heidi Millies, Heinz-Günther Vosgerau und Gerold Diers.

Helmut Bartminn arbeitet an der Erfassung aller verstreuten Daten über Auswanderer aus dem ehemaligen Großherzogtum Oldenburg. Dabei ist eine von

Dierk Feye zusammengetragene Datenbank mit Auswanderern die Grundlage. Der Arbeitskreis Quellenerschließung hilft bei der Sichtung der Auswandererakten im Staatsarchiv. Ziel ist es, noch in diesem Jahr, gemeinsam mit der Organisation ‚Routes to the Roots‘ eine öffentliche Datenbank mit Oldenburger Auswanderern ins Internet zu stellen.

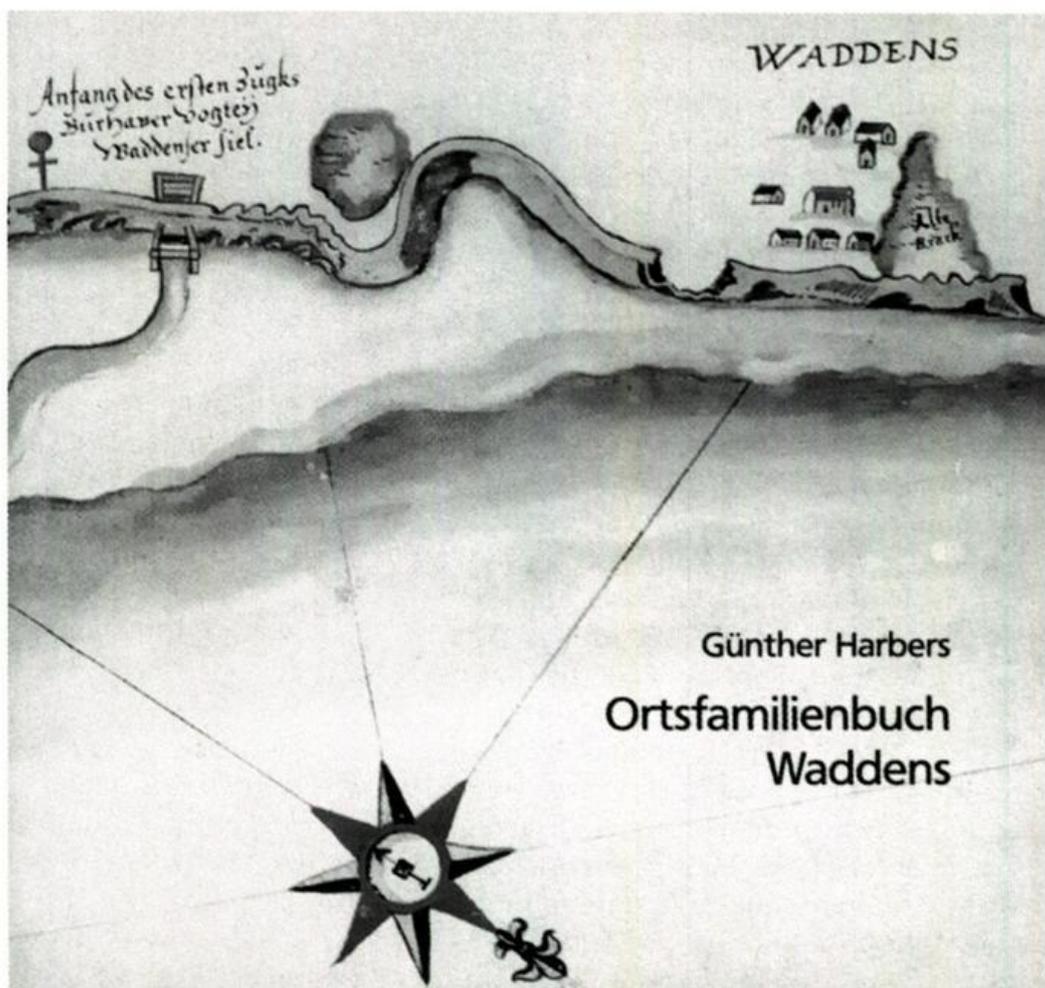
9. Verschiedenes:

Aus dem Kreis der versammelten Mitglieder wurde der Wunsch geäußert, über Zugänge zur OGF-Bibliothek und über wichtige Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt informiert zu werden.

Um 15:35 Uhr war die Mitgliederversammlung beendet. Es folgte um 16 Uhr der Vortrag von Klaus-Peter Wessel zum Thema ‚Veröffentlichung genealogischer Forschungsergebnisse im Internet‘.

Oldenburg, den 17. April 2004

gez. Gerold Diers
Protokollführer



Wir empfehlen unseren Mitgliedern

Stammfolge des Geschlechts Woge aus der oldenburgischen Wesermarsch (1522-2000), von Hartmut von Häfen, Cuxhaven 2003, Privatdruck, 270 Seiten.

Die zu den traditionsreichen oldenburgischen Geschlechtern zählende Familie Woge erfährt hier erstmals eine umfassende genealogische Darstellung. Das Verbreitungsgebiet beschränkte sich vor 1600 auf einen Umkreis mit 8 km Radius im oldenburgisch-bremischen Gebiet an der Unterweser. Später erweiterte sich der Einzugsbereich beträchtlich. Ob die Familie, die sich anfangs „de Woge“ nannte, ursprünglich dem Kleinadel zuzurechnen ist, bleibt ungeklärt. Bald nach 1600 lautet ihr Name durchweg „Woge“ (o.ä.). Die 1522 beginnende und 150 Kleinfamilien erfassende Stammliste ist in drei Gruppen „Hammelwarden“, „Schwei“ und „Strückhausen“ gegliedert, deren letztere sich in weitere Stämme (Altendorf, Norderhofs Schlag, Nordenham, Halberstadt) unterteilt und in den jüngsten Ausläufern die 16. Generation erreicht. In der oldenburgischen Agrarlandschaft überwiegt auch bei den Woges der Beruf des Landwirts, der aber heute nur noch in zwei Familien vertreten ist. Daneben haben sich insbesondere die Berufsgruppen der Kaufleute und Gastwirte sowie der Handwerker ausgebildet. Fast die Hälfte der Familie gehörte der besitzenden Oberschicht an. Einige Familienmitglieder zeichneten sich durch ehrenamtliche Aufgaben aus wie z.B. als Kirchen- und Armenjurat, Deichgeschworener oder Maire Adjoint. Ältere Oldenburger werden sich noch an die Gaststätte mit kleinem Tierpark von Jan Woge (1875-1935) am Everstenholz in Oldenburg erinnern. Neben Aufstieg und Erfolg wird von üppigen Hochzeiten, umfangreichem Viehbesitz und Grundbesitz, aber auch von Not, Brandkatastrophen und finanziellen Sorgen, von wirtschaftlicher Konjunktur ebenso wie von Rezession und Konkursen bis hin zu Messerstecherei und Mord berichtet. Eine äußerst sorgfältige, sachkundige, ehrliche und erfreuliche Arbeit, die wir gern empfehlen und die beim Autor (Wacholderweg 30, 27476 Cuxhaven) zu erwerben ist.

Büsing

**Einladung zur Mitgliederversammlung
der Oldenburgischen Gesellschaft für Familienkunde e.V.**

Unsere diesjährige Mitgliederversammlung,
zu der wir hiermit herzlich einladen, findet statt am

Sonnabend, den 9. April 2005, um 15.00 Uhr

im Hause der

**Oldenburgischen Landschaft,
Gartenstraße 7, 26122 Oldenburg**

Tagesordnung

1. Feststellung der ordnungsgemäßen Einladung und der Beschlußfähigkeit
2. Genehmigung des Protokolls der letzten Mitgliederversammlung vom 17.4.2004 (siehe OF Heft 1 / 2005 S. 204-206)
3. Bericht des Vorsitzenden
4. Kassenbericht
5. Bericht der Rechnungsprüfer
6. Entlastung des Vorstandes
7. Neuwahl eines Rechnungsprüfers
8. Bericht Arbeitskreis Kirchenbuch-Datenaufnahme
9. Bericht Arbeitskreis Quellenerschließung
10. Verschiedenes

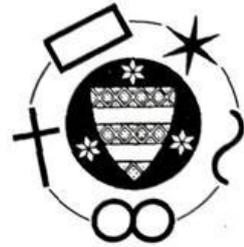
Evtl. Anträge zur Tagesordnung müssen 14 Tage vor der Mitgliederversammlung beim Vorstand schriftlich vorliegen.

Im Anschluß an die Mitgliederversammlung besteht die Möglichkeit zum Erfahrungsaustausch und Kennenlernen.

Wolfgang Martens
Vorsitzender



Oldenburgische Familienkunde



Jahrgang 47

Heft 2

März 2005



Hermann Stöver

Wilhelm Friedrich Wulff **(1811-1880)**

**Landwirt und Gemeindevorsteher
im Oldenburger Stadland**



Oldenburgische Gesellschaft für Familienkunde e.V.

Gegründet am 15.10.1927 als Fachabteilung des
Oldenburger Landesvereins für Geschichte,
Natur- und Heimatkunde e.V.

Älteste Fachgruppe der Oldenburgischen Landschaft K.d.ö.R.

Anschrift: Marktplatz 6, 26209 Kirchhatten
Internet: www.familienkunde-oldenburg.de
Email: ogf@familienkunde-oldenburg.de

Vorstand:

Vorsitzender: Wolfgang **Martens**, Marktplatz 6, 26209 Kirchhatten
Tel. 04482-531, Email: Womartens@aol.com

stellv. Vorsitzender: Dierk **Feye**, Fichtenstraße 8, 26316 Varel
Tel. 04451-3275, Email: DierkFeye@web.de

Protokollführer: Gerold **Diers**, Einhornweg 21, 26209 Sandkrug
Tel. 04481-98714, Email: Gdiers9488@aol.com

Kassenwart: Werner **Krull**, Jägerstraße 24 b, 26121 Oldenburg
Tel. 0441-71258, Email: KrullW@yahoo.de

Schriftleiter: Wolfgang **Büsing**, Lerigauweg 14, 26131 Oldenburg
Tel. 0441-503622

EDV-Beauftragter: Ernst **Heinje**, Garreler Straße 343, 26203 Wardenburg
Tel. 04407-5706, Email: Ernst.Heinje@web.de

Wir bieten unseren Mitgliedern:

- 1.) **Forschungshilfe**,
- 2.) unsere **Fachzeitschrift** „Oldenburgische Familienkunde“ mit Forschungsergebnissen und quellenkundlichen Beiträgen (jährlich 4 Hefte),
- 3.) ein zweites Publikationsorgan „**Gelbe Reihe der OGF**“ mit Quellen und Hilfsmitteln zur Familienforschung,
- 4.) ein informatives **Vortragsprogramm** (jährlich 6 Vorträge),
- 5.) Benutzungsmöglichkeit unserer **Fachbücherei** im Staatsarchiv Oldenburg, Damm 43,
- 6.) einen ständig erweiterten **Datendienst** im Internet.

Außer dem Vorstand, der in monatlichen Sitzungen zusammentritt, wirken an unseren Aufgaben viele interessierte Mitglieder in verschiedenen Arbeitskreisen mit, so im Arbeitskreis für **Kirchenbuch-Datenaufnahme**, der sich um die Erschließung der Kirchenbücher bis zur Herstellung von Ortsfamilienbüchern bemüht, im Arbeitskreis für **Quellenerschließung**, der alte Handschriften überträgt und somit für die Forschung vorbereitet, in der **OGF-Mailing-Liste**, wo zahlreiche Mitglieder im aktuellen Austausch miteinander verbunden sind.

Wenn Sie sich an unseren Aufgaben aktiv beteiligen möchten, melden Sie sich bitte bei uns!

Mitgliedsbeitrag jährlich 20,00 Euro.

Bankkonto der OGF: Nr. 000 - 407 577 bei der Landessparkasse zu Oldenburg (BLZ 280 501 00).

Wilhelm Friedrich Wulff (1811-1880)

Landwirt und Gemeindevorsteher im Oldenburger Stadland

von Hermann Stöver

A. Einleitung und Vorwort

Wilhelm Friedrich Wulff (W.) verfaßte ein ausführliches Tagebuch sowie eine eingehende Chronik der Familie Wulff und der Gemeinde Schwei. Diese beiden Handschriften sind für seine am Anfang des 21. Jahrhunderts lebenden Nachfahren kaum noch lesbar. Das war für mich als Urenkel der Anlaß, sie in Maschinen/Druckschrift zu übertragen. Diese gewiß nicht ganz mühelose Arbeit begleitete die Historikerin Ute Stöver-Kromminga, meine Nichte. Wir beide fanden, die vielfältigen Aufzeichnungen des W. eröffneten zahlreiche Einblicke nicht nur in die familiären, sondern auch und vor allem in die wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse des 19. Jahrhunderts im Großherzogtum Oldenburg und in Europa. Es handelt sich hier in der Tat wohl um eine – wenn auch kleine – aufschlußreiche Quelle für die regionalgeschichtliche Forschung. Sie wird der Oldenburgischen Gesellschaft für Familienkunde e. V. zum Abdruck in der „Oldenburgischen Familienkunde“ zur Verfügung gestellt. Herrn Wolfgang Büsing, dem Schriftleiter dieser Schriftenreihe, sei für sein verständnisvolles Entgegenkommen herzlich gedankt. Von ihm – wie auch von meiner Nichte – fühle ich mich als lediglich historisch interessierter Laie ermuntert, an Hand dieser Unterlagen ein Bild von der Persönlichkeit meines Urgroßvaters, seinem Wesen und Wirken in seinem Umkreis und seiner Zeit zu zeichnen. Dabei soll Wilhelm Friedrich Wulff möglichst selber zu Worte kommen, insbesondere bei der Schilderung des damaligen Zeitgeschehens.

B. Hauptteil: W.F. Wulff und seine Zeit

I. Familie Wulff in Schwei

a) Schwei

Das Kirchspiel Schwei wird vermutlich im 15. Jahrhundert entstanden sein. Auf einer von Georg Sello veröffentlichten Landkarte ist Schwei mit der Jahreszahl 1528 versehen.¹ Die erste Kirche zu Schwei wurde unter dem Grafen Gerhard

1 Eckhardt/Schmidt, Geschichte des Landes Oldenburg, Ein Handbuch, 1987, S. 144.

Das Titelbild zeigt den Hof der Familie Wulff in Norderschwei auf einer alten Postkarte.

1481 zu bauen begonnen und 1483 unter dem Grafen Johann V. beendet.² Die zweite Kirche ist in den Jahren 1615/16 erbaut worden.³ Im einzelnen hat W. die Entstehung und Entwicklung der Gemeinde Schwei in seiner o. a. „Hauschronik“ dargelegt, auf die hier verwiesen wird.⁴

b) Die Wulffs

1. Generationen im Überblick

Als erste urkundlich erwähnt sind Johann Wulff und seine Ehefrau Anna, die nach dem ältesten Kirchenbuch des Kirchspiels Schwei am 2. November 1609 eine Tochter taufen ließen. Ausführlich geht W. auf die Geschichte der Familie Wulff von den frühesten Anfängen an in der o. a. „Hauschronik“ ein.⁵ Um das Jahr 1617 ist Johann Wulff auch im Kirchenstuhlregister eingetragen.⁶ Wahrscheinlich sind Johann Wulff und Gesche geb. Ahlers seine späteren Nachkommen. Ihr Sohn ist Jürgen Wulff (geb. 7.2.1737). Aus seiner Ehe mit Ahlke Margaretha geb. Lose ist der am 16.8.1769 geborene Hinrich Wulff hervorgegangen, Hausmann in Norderschwei. Er heiratete 1802 Margarethe Mette geb. Ruschmann. Ihr am 2. November 1811 in Norderschwei geborener Sohn wiederum war der hier in Rede stehende Wilhelm Friedrich Wulff, der 1846 Catharine Henriette Margarete geb. Wenke heiratete. Ihre älteste Tochter Friederike ging 1873 in Esenshamm mit dem Landwirt Hermann Stöver, Esenshammergroden, die Ehe ein.. Deren jüngster Sohn Ernst ehelichte Emma geb. Detmers aus Frieschenmoor. Aus dieser Ehe sind zwei Söhne, Hermann, der Verfasser dieses Aufsatzes, und Ernst hervorgegangen. Ernst heiratete Helene geb. Battermann, deren dritte Tochter Ute Stöver-Kromminga studierte an der Universität Oldenburg Geschichte (Schülerin der Professoren Dr. Ernst Hinrichs und Dr. Heinrich Schmidt) und befaßt sich als Historikerin und Ur-urenkelin des W. – mit zeitlichen berufs- und familienbedingten Unterbrechungen – mit der Geschichte ihrer Familie.

2. Vater des W.

Seinen Vater hat W. sehr verehrt. Über dessen Schalten und Walten auf dem Hof hat W. keine Einzelheiten berichtet. Im Sommer 1826 herrschte – nach einem nassen Sommer im Vorjahr – eine ungewöhnliche Dürre. Die Menschen in den Marschgebieten, so auch die Mutter, wurden von einer Epidemie heimgesucht, die man damals kaltes Fieber oder Gallenfieber⁷ nannte. Kaum war die Mutter

2 Wilhelm Friedrich Wulff, Hauschronik oder handschriftliche Nachrichten über die Wulffs Bau zu Norderschwey, 1845, S. 46.

3 Diedrich Konrad Muhle, Nachrichten über das Kirchspiel Schwey, Chronik des Kirchspiels, S. 530.

4 W.F. Wulff, a.a.O. S. 9 ff.

5 Ders., a.a.O., S. 111 ff.

6 W.F.Wulff, a.a.O. S. 114.

7 Eine Bluterkrankung; später auch als Malaria gedeutet, vgl. Ernst Hinrichs in „Nordwest-Zeitung“ v. 16.11.2002, Beilage „Journal“.

wieder hergestellt, als der Vater für eine lange Zeit kränkelte. Sein Zustand wurde immer bedenklicher, so daß man zwei Ärzte zu Rate zog. Man legte ihm „Senf und Sauerteich auf die Brust“, später auch noch „spanisch Fliegenpflaster“ und „Weintücher“. Alles half nichts. Am 5. Oktober 1826 wurde W. um 2 Uhr geweckt und er eilte zu seinem Vater. „Den Auftritt werde ich nie vergessen: starr, doch noch liebevoll, so wie er immer war, blickte er mich an. Vorsorglich empfahl er mich der Mutter mit den Worten: „Unser Sohn Wilhelm Friedrich ist ein gutes Kind, du sollst ihm nicht zu nahe tun.“ „Er ist sanft und ruhig entschlafen.“ „Ja so ruhig kann nur der, so ein gut Gewissen hat, entschlafen.“ „Doch Gott, unser aller Vater, ein Vater der Witwen und Waisen, stand uns bei und half uns und in seinem Wort fanden wir Trost und Erquickung.“⁸

3. Mutter

Am 26. Oktober 1845 starb die Mutter des W. Da „traf mich der härteste Schlag des Schicksals, der mich nur treffen konnte, indem der unerbittliche Todt meine so unaussprechlich geliebte herrliche, treue, sorgsame Mutter, die ich wie mein Leben liebte, von unserer Seite riß.“ „Auch meine anderen Geschwister stehen jammernd an ihrer Leiche.“ Ihr Leben sei „eine Kette von Mühseligkeiten und Krankheitsbeschwerden“ gewesen. In den letzten Jahren seien namentlich zur Winterzeit „Engbrüstigkeit“ und „Brustwassersucht“ hinzugekommen. „Ihre Mildtätigkeit an Arme und Dürftige ist fast zum Sprichwort geworden, wo sie nur Menschennot und Elend lindern konnte, da half sie.“⁹ Pastor Muhle hielt die Leichenpredigt über „Die Liebe höret nimmer auf.“¹⁰

4. Geschwister

Aus der Ehe des Hinrich Wulff und Margarethe Mette geb. Ruschmann sind sechs Kinder hervorgegangen: Anton, Hinrich, Margaretha Metta, Wilhelm Friedrich, Anna Christina Maria und Georg Christian.

W.s Schwester **Margaretha Metta** heiratete 1832 den Landwirt Johann Jacob Rogge. Sie zogen auf den gemeinsam von der Mutter des W. und dem neuen Schwager des W. gekauften Hof in Beckum (Gemeinde Rodenkirchen).¹¹ Den Abschluß bildet ein Gebet, das W. nie fehlen läßt: „Allmächtiger! Der du an dem Wohl deiner Menschen ein Wohlgefallen hast, lasse auch diese Verbindung eine Quelle reicher Segnungen werden.“¹²

Die Schwester **Anna Christina Maria** verlobte sich am 12. Oktober 1839 mit dem Landwirt Hinrich Folte. Bereits am 29. Oktober fand die Hochzeit statt. Dann schildert W. seine Gemütsbewegung: „Meine innig geliebte Schwester A. Christina M. folgt ihrem angetrauten Mann Hinrich Folte nach dem Gute Binnenau,¹³ ihrem künftigen Wohnplatz und Wirkungskreise. Soeben rollt der

8 W., Tageb., S. 11.

9 W., Tageb., S. 91.

10 1. Korinther 13, 8.

11 Wie zu Anmerkung 8, S. 44.

12 W. Friedrich Wulff, Tagebuch, Wulffs Ephemeriden, S. 24.

13 Gemeinde Rodenkirchen, in der Feldmark zwischen Schwei und Esenshamm.

enteilende Wagen aus unserer Wohnung, von unserer Bau,¹⁴ und meine tränenquellenden Augen flehen in Worten und Empfindungen den Segen des Himmels auf sie herab.“¹⁵ Sorgsam vermerkt W. auch den Trauspruch: „Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen.“¹⁶

Der Bruder **Anton** war der „pro tempore Hausverweser,“¹⁷ der die in den Jahren um 1839, den sog. „goldenen Jahren“, gegebenen günstigen Gelegenheiten wirtschaftlich nicht zu nutzen verstand, obgleich es in Butjadingen zu einem zunehmenden Luxus gekommen sei.¹⁸ Er habe sich von seinem Bruder W. nicht belehren lassen. Vom elterlichen Hof, „wo er sichs so sauer hat werden lassen,“ ist Anton 1852 zu seiner Schwester Mette Rogge nach Beckum gezogen, um „den Rest seiner Tage in Ruhe verleben zu können und in Frieden.“¹⁹ Am 21. September 1861 nahm sein „innig geliebter ältester Bruder Anton“ sich das Leben. „Wie kann ein so braver, gottesfürchtiger Mann, wie er war, solche Gedanken haben!“ „Unbegreiflich ist mir zur Zeit noch die Veranlassung dieser Tat.“²⁰

Sein „unnatürlicher Bruder **Hinrich**“ war zum 1. Mai 1836 zu der von ihm geheuerten Stelle²¹ in Abbehauser Altendeich gezogen. Er, W., wolle über ihn unparteiisch urteilen. Er könne „ihm alles Genie und Geschicklichkeit nicht absprechen, er wußte sich allenthalben mit zu behelfen: Aber sein reger Sinn nahm eine verkehrte Richtung.“ „Sein zehnjähriges tyrannisches Betragen gegen mich“ habe ihm, W., „manche freudenleere Stunde“ gebracht, er habe „manche Träne geweint“ und habe „manche Unternehmung vernichtet gesehen.“ Überdies „verdient doch das ungehorsame Betragen gegen unsere gute Mutter die strengste Rüge.“ Dazu gehöre „ein heimlich und ohne Einwilligung von Mutter eingegangenes Eheversprechen mit einer leichtsinnigen und verführerischen Haushälterin ... Fluch ihrem Andenken!“ Durch „seinen halsstarrigen, trotzigem, jähzornigen und gefesselten Charakter“ habe er „manche Kränkung, viel Streit und Uneinigkeit und daher auch oft vielen Schaden“ verursacht. Das Consistorium²² ersetzte die verweigerte mütterliche Einwilligung, und so kam es dann im September 1836 zur Hochzeit, aber „kein Mitglied seiner Familie beehrte ihn mit seiner Gegenwart. Kein Muttersegen ruhet auf ihn.“²³ Im Alter von nur 49 Jahren starb Hinrich zu Rodenkircher Oberdeich an Schlagfluß.²⁴

Den jüngsten Bruder **Georg Christian** hat der Großherzog 1846 für volljährig erklärt.²⁵ Im Mai 1852 heiratete er Lina Folte aus Norderschwei. „Nach mehrfachen jugendlichen Verirrungen möge er in dieser Verbindung den rechten Weg

14 In den Moorgegenden übliche Bezeichnung für einen Bauernhof.

15 W., Tageb., S. 58.

16 Josua 24, 15.

17 Zur Zeit Verwalter des landwirtschaftlichen Betriebes der Mutter.

18 So auch Hans H. Francksen, Butjadingen, 1985, S. 171, 181.

19 W., Tagebuchforts., S. 2.

20 W., Tagebuchforts., S. 27.

21 Pachthof.

22 Aufsichtsbehörde der evangelisch-lutherischen Kirche zu Oldenburg, heute Oberkirchenrat.

23 W., Tagebuch, a.a.O., S. 43.

24 W., Tagebuchforts., S. 14; Schlagfluß ist nach heutigem Sprachgebrauch Schlaganfall.

25 W., Tagebuch, a.a.O., S. 93.

durchs Erdenleben gefunden haben; so wünsche ich ihm!“²⁶ Die Früchte der auf dem vom ältesten Bruder Anton auf dem elterlichen Hofe geleisteten Arbeit genieße nun nach Antons Wegzug zur Schwester Mette der „undankbare und unnatürliche Bruder“ Georg; dieser „gewährte ihm diese Güter nicht in dem schuldigen Maße.“²⁷ Aus diesem Zusammenhang ergibt sich, daß Georg nach dem im norddeutschen Küstenraum geltenden Jüngstenrecht den elterlichen Hof in Norderschwei übernommen hat.

5. Sonstige Familienangehörige und Freunde

Einen Familienzweist hat es offenbar schon bald mit einem Onkel des W. gegeben. Unter dem 5. September 1832 schreibt er: „Heute ist der erste Verkaufstermin der beiden Stellen meines Oheims **Hinr. Ruschmann** zu Rodenkircher-Oberdeich, welche wir zu der Taxationssumme von 4 363 Reichsthaler käuflich erworben haben. Wenn dieser und sein Vater ihr Glück, was ihnen willig entgegen kam, weise benützt hätten, so wäre er jetzt einer der Reichsten der Umgegend gewesen. Obgleich er uns erst von Haus und Hof jagen wollte, wovon er jetzt selbst getrieben ist und nur durch unsere Großmuth dem Mangel überhoben wird, dauert er mir doch herzlich. Zu leicht überließ er sich den Tischfreunden, wovor schon Sirach²⁸ warnt: welche ihn erst ins Unglück führten und dan verließen. Es soll dies eine Lehre für mich sein, erst auch den Menschen von allen Seiten prüfen, ehe man sich ihm zur Freundschaft anschließt.“²⁹

Im November 1833 verlor W. seinen „Oheim“ und „Gevatter“³⁰ **F.A. Wulff**, der, wie schon sein Vater, einer „hitzen Brustkrankheit“ erlegen war. „Sein still und geräuschloses Wirken sei auch mein Ziel, seine ungeheuchelte Gottesverehrung mein Bestreben, seine vernünftige Ökonomie mein Muster.“ „An unsere anfangs zuweilen verworrenen Verhältnissen nahm er aufrichtigen Antheil und ward anfänglich Beistand meiner Mutter.“³¹ Da nach dem Tode ihres Mannes mehrere Söhne auf dem Hof lebten, wird es gewiß nicht einfach gewesen sein, die Betriebsführung und die einzelnen Aufgaben unter den Söhnen verbindlich zu regeln.

Im September 1834 „endete mein guter Oheim **Johann Diederich Jochens** zu Isens³² sein arbeitsames Leben. Obgleich er anfangs wenig Vermögen besaß, so erübrigte er sich durch Fleiß und Sparsamkeit dennoch so viel, daß ihn Schurken und Gauner (diesen arglosen Mann) über 8 000 Reichsthaler betrügen konnten. Und dennoch hinterließ er seinen Kindern so viel“, daß sie anständig wohnen konnten. „Als Haushalter kann in ihn ein Muster aufgestellt werden; und gerne sind ihm diese, seinem Andenken gewidmeten Zeilen vergönnt.“

26 W., Tagebuchforts. – Blätter der Gegenwart, S. 2.

27 W., Tagebuchforts., S. 2.

28 Buch Jesus Sirach, Kap. 6, Vers 7 ff: Willst du einen Freund finden, so erprobe zuerst seine Treue, und vertraue ihm nicht allzu rasch. Denn mancher ist ein Freund, solange es ihm gefällt; aber in der Not hält er nicht stand.

29 W., Tageb., S. 26.

30 Patenonkel.

31 W., Tagebuch, S. 31.

32 Gemeinde Butjadingen.



Weiter beklagt W. den Verlust seines besten gleichaltrigen Freundes. Am 21. Oktober 1838 starb **Hinrich Wilhelm Meinen** zu Schweieraußendeich. Er zog sich eine „lungensüchtige Brustkrankheit“³³ zu, die er jahrelang geduldig ertragen hatte. „Mit ihm betrat ich fast zugleich die Welt, mit ihm ward ich schon in früher Kindheit nach dem Willen unserer sich liebenden Eltern bekannt, mit ihm kniete ich zugleich am Tische des Herrn, als wir die Weihe empfangen.“ Durch „den Einklang unserer Seelen entspann sich die reinste herzlichste Freundschaft unter uns.“ „Bester Wilhelm! genieße die höchste Himmelseligkeit, die Du durch dein musterhaftes Leben verdient“ hast.³⁴

Im Februar 1845 starb die Jugendfreundin des W., **Anna Henriette Suhren geb. Ruschmann** in Inte.³⁵ Sie erlag mit ihrer 6. Tochter dem Kindbettfieber. „Sie war meine Jugendfreundin und wäre mir vielleicht noch mehr geworden, ... wenn nicht ein feindliches Geschick uns zürnend entgegengetreten wäre.“³⁶

W.s „Vaters-Bruders-Sohn, **Joh. Fr. Wulff**“, also sein Vetter und treuer Jugendfreund, trat im Mai 1845 seine eigene Haushaltung auf dem Hof („Bau“) in Frieschenmoor³⁷ an, den sein Vater für ihn angekauft hatte.³⁸

Im Oktober 1849 starb die Schwiegermutter des W., **Wübke Margarethe Wenke** geb. Wittvogel im Alter von 58 Jahren an Schwindsucht.³⁹ „Wir verloren an sie eine gute, brave, sorgsame und sehr umsichtige Mutter und ihr Hausstand eine sehr betriebsame Hausmutter, mein Schwiegervater seine treu-liebende Lebensgefährtin.“⁴⁰

Im November 1849 starb „meines Vaters Bruder Gerh. Chr. einziger Sohn **Jürgen Wulff**“, also ein Vetter des W., im Alter von erst 44 1/2 Jahren in Esenshamm bei der Witwe Janßen. „Verführt durch schlechte Gesellschaft und geschäftsloses Leben,“ ergab er sich „sehr dem Trunke“. „Sein sonst heller Verstand“ habe „durch das übermäßige Brantweintrinken in der letzten Zeit sehr gelitten“. „In unserer Begräbnisstätte hat sein Körper die Ruhe gefunden und wir wollen ihn nicht richten sondern bedauern.“⁴¹

Die Cousine des W., „meiner Mutter Bruders Tochter, **Christine Ruschmann**,“ verschied im Januar 1856 an Wassersucht. „Sie starb in Armut, doch aber ehrlich; sanft ruhe ihre Asche!“⁴²

33 Wahrscheinlich Lungentuberkulose, die damals weit verbreitet war.

34 W., Tageb., S. 53.

35 Gemeinde Stollhamm, jetzt Butjadingen.

36 W., Tageb., S. 87.

37 Gemeinde Strückhausen, jetzt Ovelgönne.

38 W., Tageb., S. 88-89.

39 eine landläufige Bezeichnung für Lungentuberkulose.

40 W., Tageb. S., 107.

41 W., Tageb., S. 108.

42 W., Tagebuchforts., S. 15.

Die Nichte **Marg. Mette Catharine Wulff**, Rodenkircher Oberdeich, also Tochter des o.a. Hinrich Wulff, heiratete im April 1858 den „Schiffskapitän Diedrich Siedenburger aus St. Jürgen, im Hannöverschen“. „Gebe Gott, daß diese Verbindung zum Segen gereichen möge und meine Befürchtungen nicht eintreffen“. Fünf Tage nach der Hochzeit „ist sie mit ihrem Ehemann auf dem Auswandererschiff *Aristides* mit 250 Passagieren die Reise nach New York in Nordamerika angetreten.“⁴³

II. Schule und Kirche

a) Schule

W.s Schullehrer war Gerd Witting. Er starb im Februar 1833 an der Wassersucht. 23 Jahre war er Lehrer zu Norderschwei. W. bezeichnet ihn als seinen guten, besten einzigen Jugendlehrer, „mein wahrer treuer Freund“. Er versah sein Amt „mit Treue und Eifer“. Sein Äußeres, „unter dem sich dieser wirklich große Geist barg, war sehr anspruchslos.“ „Seine geistigen Kenntniße waren tief eindringend, in seiner Rechenkunst konnte er sich dem Ersten im Lande zur Seite stellen und auch im Schreiben suchte er seinen Meister. Doch auch die Sonne hat ihre Flecken, so hatte auch Witting einen großen Fehler: des Branntweintrinkens.“

W. stellt eine Übersicht auf „aus dem Tagesregister, wie oft ich die Schule besucht habe:

Im Sommer 1821	72 Tage
von Michaeli ⁴⁴ 1821 bis Ostern 1822	90 ½ Tage
Für den Sommer 1822	57 Tage
von Mich. 1822 bis Ostern 23	82 ½ Tage
Für den Sommer 1823	55 Tage
Winterschule 1823/24	106 ½ Tage
Sommerschule 1824	70 Tage ⁴⁵

Danach hat W. in nur vier Jahren Schulunterricht erhalten. Dann ging W. noch wieder im Winter 1827 „nach der Schule, um mich im Rechnen und Schreiben zu üben.“⁴⁶ Sein Lehrer muß ihm in der Tat außerordentlich viel vermittelt haben; seine Bemühungen sind offensichtlich auf fruchtbaren Boden gefallen.

b) Kirche

1834 wurde Pastor Diedrich Konrad Muhle von Hude nach dem Kirchspiel Schwei versetzt. Muhle war bereits über Hude hinaus als Schriftsteller bekannt. „In einer vollgefüllten Versammlung“ wurde er in die Gemeinde Schwei eingeführt.⁴⁷ Bis

43 W., Tagebuchforts., S. 21.

44 Michealstag, d.i. 29. September.

45 W., Tageb., S. 27.

46 W., Tageb., S. 12.

47 W., Tageb., S. 33, 34.



etwa 1855 übte er dort sein Amt als Seelsorger aus. Aus gesundheitlichen Gründen ließ er sich in den Ruhestand versetzen und zog nach Oldenburg, wo er 1869 im hohen Alter 89 Jahren verstarb.⁴⁸ Er hat u.a. umfangreiche Chroniken der Kirchspiele Hude und Schwei verfaßt. Einige seiner Vorfahren stammten aus Schwei,⁴⁹ seine Eltern starben früh, und er mußte neben seiner Ausbildung für seine Geschwister sorgen. Seine außerordentlich spärlichen Einkünfte reichten nicht für den Familienunterhalt. So geriet er oft in finanzielle Schwierigkeiten. Deshalb sah sich das Consistorium auch später noch veranlaßt, ihn zu ermahnen und zu rügen.⁵⁰ Jedoch als Seelsorger muß Muhle durchaus rührig gewesen sein, wenn man allein schon die vielen Beweise der Frömmigkeit bei W. berücksichtigt. Wo immer W. über eine Hochzeit oder über einen Todesfall berichtet, fügt er stets ein Gebet an. Dies ist sicherlich vor allem darauf zurückzuführen, daß er mit Muhle persönlich „zu Schwei viel mit ihm verkehrt“ hat.⁵¹ Zum anderen stand W. im 19. Jahrhundert unter dem Einfluß der Erweckungsbewegung.⁵² Seine Äußerungen sind daher als Ausdruck gelebter Frömmigkeit zu verstehen.

1835 wurde die Pastorei in Schwei mit einem Kostenaufwand von 3 000 Reichsthalern umgebaut. „Mittelst einer Anleihe wird der Bau vollführt und diese von den Kirchengemeinden nach und nach zurück gezahlt ... Wir haben 5 Fuder Steine geholt, dies war der einzige Spannhofdienst, der nicht ausverdungen war.“⁵³

Im Jahre 1837 war im Kirchspiel Schwei das sog. Patrimonialbuch, das auf Verlangen des Ausschusses angeschafft worden war, eingetroffen. Dieses Buch verzeichnet das Vermögen der Kirchengemeinde. Hierzu merkt W. sarkastisch an: „Der Grund dazu liegt in der hiesigen Geistlichkeit, welche die Gebühren der Amtsassiduenzen⁵⁴ immer höher immer höher trieben.“⁵⁵

Dieser Einstellung entspricht die Ablehnung der Kirchspielshofdienste der Kötereien des W. Er war im Oktober 1841 „vor dem Amte verabladet um wegen Zuziehung unserer Köterhäuser zu den Kirchspielshofdiensten vernommen zu werden. Ich habe unsere bisherige Befreiung und das jener Häuser auf Gründen der Bau, wovon wir spannhofdiensten stünden, eventualiter die unvordenkliche Verjährung vorgeschützt.“⁵⁶ Im Juni 1842 vermerkt W. wohl befriedigt: „Durch Amtserkenntniß sind unsere Köterhäuser, weil sie Heuerhäuser sind und auf Gründen der alten Bau von der Hofdienst geleistet wird, frey gesprochen.“⁵⁷

48 W., Tagebuchforts., S. 44.

49 Muhle, a.a.O., Vorwort.

50 Werner Barre, „Diedrich Konrad Muhle (1780-1869), der Chronist von Hude und Schwei“, Oldenburgische Familienkunde, Jg.23, 1981, Heft 2, S.312.

51 W., Tagebuchforts., S. 44.

52 Rolf Schäfer in Eckhardt/ Schmidt, a.a.O., S. 791, 807 ff.

53 W., Tageb., S. 40.

54 Nebeneinkünfte des Amtes.

55 W., Tageb., S. 46.

56 Verhandlungsgeschick wie ein Advokat.

57 W., Tageb., S. 75.

Die demokratische Bewegung von 1848 ergriff auch die Evangelische Kirche. So fand schon am 4. März 1849 ein „Wahltag zur Synode in der Kirche zu Esenshamm“ statt und am 30. April 1849 folgte der „Zusammentritt der Synode im Seminar-Gebäude“ zu Oldenburg.⁵⁸ Hinzu kam, daß die Gemeinde ihren Pastor selber wählen konnte. Dazu die Meldung vom 10. Mai 1850: „In heutiger Predigerwahl hat der von hier gebürtige Hülfsprediger Lübber über die gesetzliche $\frac{3}{4}$ tel Stimmenzahl (190) erhalten. Ein seltener Fall, dass eine Predigerwahl zu Stande kömmt! Mag Gott Glück dazu geben!“⁵⁹ Auch im Februar 1861 berichtet W.: „Pastor Sieverssen aus Bahre ist zu Schwey mit 267 Stimmen zum Pfarrer gewählt.“⁶⁰

c) Religiöse Einstellung

Am 16. April 1826 wurde W. in der Kirche zu Schwei von Pastor Achgelis konfirmiert. „Ich war der Dritte an der Süderseite des heil. Altars, wo ich niederkniete und die Weihe empfang, wo ich dem Herrn mein Gelübde ablegte um Jesu Religion treu zu bleiben, als wahrer Christ zu leben und zu sterben.“⁶¹

W. stand den damaligen Bemühungen einiger Geistlicher um die Gründung eines Mäßigkeitsvereines sehr kritisch gegenüber, obgleich die nicht selten zu beobachtende Branntweinsucht hinreichend Anlaß bot. So berichtete er im März 1838, es habe sich im Butjadingerlande ein Mäßigkeitsverein gebildet. „Es ist aber fraglich, ob sich dieser so halten und ausbreiten wird wie z. Ex. in England und Nordamerika.“ Im Sommer 1843 hatte dann der Kirchspielvogt „eine Versammlung zur Vermeidung des unnöthigen Aufwandes bei Beerdigungen und zur Gründung eines Mäßigkeitsvereines eingeladen. Ein Zeichen der Zeit!“⁶²

Damit nicht genug. Im Juni 1844 fand in Großensiel ein Mäßigkeits-Volksfest statt, an dem „eine Volksmenge von reichlich 5000 Mann“ teilnahm. Auf einer auf freiem Feld errichteten Tribüne sprach „erst der Pächter Schmedes von Infeld, dan Pastor Lückens aus Atens und zuletzt Caplan Seling aus Osnabrück (ein Mäßigkeitsapostel).“ In einer zweistündigen Rede habe er Ursachen und Folgen des Branntweines dargelegt und habe zum Beitritt zu den Mäßigkeitsvereinen aufgerufen, im ganzen Herzogtum gehörten schon 26 000 Menschen zu den Mäßigen. Dann schreibt W. weiter: „Seit Jahrhunderten ist dies wohl die erste Volksversammlung der Butjadinger, wo öffentliche Reden vor und an das Volk gehalten werden und, ich gestehe es, sie gefallen mir nicht!“ Die Reaktion einzelner „Nichtmäßiger“ waren Äußerungen wie „Es lebe die Freiheit!“ oder „Dr. Luther soll leben!“ Der heimliche Groll habe sich u.a. darin entladen, daß ein Strohwischen des ersten Festredners Schmedes nachts abbrannte.⁶³

58 W., Tageb., S. 105-106; heute Wallstraße 14, Oldenburg.

59 W., Tageb., S. 109.

60 W., Tagebuchforts., S. 26.

61 W., Tageb., S. 10.

62 W., Tageb., S. 82; Gedanken zur Mäßigkeit in *Oldenburgische Blätter* v. 3.9.1844, Nr. 36 S. 296.

63 W., Tageb., S. 51, 82, 84.

Im März 1845 schreibt W., „es bilden sich in vielen Gegenden Deutschlands jetzt neue deutsche catholische Gemeinden, die der Hierarchie des Pabstes entsagen und in ihren veröffentlichten Glaubensartikeln fast dem Lutherthum ähnlich sind.“ Diese Erscheinung „erfüllt jeden ächten Lutheraner mit wahrhafter Freude.“⁶⁴ Ein Jahr später erwähnt W. unter dem 22. Februar: „Der Todestag Dr. Luthers nach 300 Jahren wird Heute in allen Kirchen festlich gefeiert.“⁶⁵

Im August 1844 war W. „der Gustav-Adolph-Stiftung beigetreten mit 1 Reichsthaler a Jahr.“⁶⁶ 1856 nahm W. an einer Hauptversammlung des Gustav-Adolph-Vereins in Bremen teil und – so heißt es weiter – er habe „in dieser edlen und reichen Hansestadt des Lieben und Guten viel genossen. Der feierliche Gottesdienst in der Domkirche mit seinem erhebenden Gesang“ und der „schönen Predigt des Herrn Dr. Voigt aus Königsberg“ sowie „die Einweihung der Gustav-Adolph-Statue auf der Domsheide mit der gelungenen Rede des Pastors Mallet von dort wird gewiß noch lange in Andenken bei mir bleiben“. Anschließend fand noch ein von einem Bremer Bürger gespendetes Festmal mit rund 500 Personen statt. Nun reizte es W. doch, die entstandenen Kosten zu überschlagen: das Festmahl cirka 1 000 Reichstaler, das geistliche Konzert im Dom 1 500 Reichstaler und die bronzene Statue ...“⁶⁷

d) Familiengruft

Unter dem 5. Oktober 1842 berichtet W.: „Im Septbr Monat ist auf meinem Betrieb⁶⁸ unser Familienbegräbniß neu und dauerhaft verbaut worden und hiedurch meine Bestrebungen realisirt, welche dahin gingen, meinen Eltern ein anständiges Begräbniß zu verschaffen, wie wir es als Kinder schuldig sind. Diese Familiengruft, in welcher mein guter seeliger Vater (gesegnet sei sein Andenken!) nun schon seit 16 Jahren ruht, ward cirka 1742 von Anton Meinen neu gebaut und ist der eine Schlußstein, welcher anfänglich laut Inschrift die Gebeine Wilke Meinen und dessen Ehefrau deckte ..., etwa 100 Jahre älter ...“⁶⁹

III. Landwirtschaft

a) Hof (Bau) in Norderschwei

W. nimmt an, sein elterlicher Hof sei ungefähr im 12. Jahrhundert entstanden. Etwa gleichzeitig mit der Besiedlung des Stedingerlandes sei auch das nördlich angrenzende Land, das spätere Schwei, besiedelt worden. Die ersten Kolonisten

64 W., Tageb., S. 88.

65 W., Tageb., S. 93.

66 W., Tageb., S. 85.

67 W., Fortsetzung d. Tageb., S. 17.

68 Im Sinne von betreiben, veranlassen.

69 W., Tageb., S. 78-79.

seien Niederländer gewesen. Das Neuland sei vermutlich in beiden Gebieten nach denselben Grundsätzen auf die Siedler aufgeteilt worden. Jede Bau sei etwa 30 Ruthen⁷⁰ breit und 720 Ruthen lang gewesen.⁷¹ Ähnliche Ausbaufuren in langen Rechtecken hat es im Mittelalter auch in Butjadingen – in den Landesgemeinden Langwarden und Blexen – gegeben.⁷² Anfänglich sei die Bau seiner Vorfahren 150 Jück⁷³ groß gewesen. Jede Bau habe aus einem Anteil Kleiland und einem Anteil Moorland bestanden.⁷⁴ Das Moorland wurde vorwiegend als Viehweiden und das Kleiland als Acker benutzt. Im einzelnen ist auf die ausführlichen Beschreibungen des W. in seiner „Hauschronik“ zu verweisen.⁷⁵

Jedes Jahr gab W. neben den eingehend notierten Marktpreisen eine Übersicht über seinen Viehbestand: 14 – 17 Milchkühe, 6 – 9 Ochsen, 10 – 12 Rinder, 11 – 13 Kälber, 6 Zugpferde, dazu Jung- und Kleinvieh. Auch hatte W. Erfolg in der Pferdezucht. So wurde im August 1844 seine Stute, die er selbst aus dem eigenen alten Pferdestamm des Hofes aufgezogen hatte, mit der ersten Prämie von der Körungs-Kommission ausgezeichnet.⁷⁶

Ansonsten beschickt W. den Pferdemarkt – hauptsächlich in Oldenburg und Ovelgönne⁷⁷. Auch der Fohlenhandel spielte eine Rolle. Das Fettvieh, wie Ochsen und Kühe, kam zu den Märkten in Varel, Wildeshausen und Bremen.⁷⁸ Ferner wurde Getreide auf dem Wasserwege verkauft, so Weizen, Gerste, Roggen, Hafer, aber auch Speck und Butter.⁷⁹

Im Frühjahr 1837 beschreibt W. das sog. Kleiumtschießen: „Seit ein paar Jahren läßt unser Nachbar Achgelis eine Unterspäte umschießen,⁸⁰ welches sonst eine Wildniß voll von Torfspäten und Höhen und wenig werth war, worauf sich nur ein paar Kühe kümmerlich ernähren konnten. Jetzt wird ziemlich gutes Kleiland daraus, und die Kosten des Umschießens werden in zwei Jahren von den Früchten bezahlt.“⁸¹

Im Mai 1838 berichtet W. dann weiter: „Bei der Wiederkehr des Frühlings wird auch das schon 1837 erwähnte Kleiumtschießen wieder fortgesetzt und schon sind mehreren die Augen aufgegangen, welches für Norderschwey wichtig und erfreulich ist. Es sind die Zeichen der Zeit! In dem Zweck dieser Blätter liegt es,

70 1 Ruthe im Oldenburgischen vor 1836 = 20 Fuß (= 5,92 Meter), nach 1836 = 18 Fuß; in anderen Landschaften unterschiedliche Maße (10, 12, 14, 16 Fuß).

71 W., Hauschronik, S. 54 ff.

72 Nitz in Geschichte in der Region, Festschrift für Prof. Dr. Heinr. Schmidt, 1993, S. 95, 105.

73 1 Jück = 0,56 Hektar.

74 W., Hauschronik, S. 57.

75 W., Hauschronik, S. 53 ff.

76 W., Tageb., S. 85.

77 W., Tageb., S. 48, 94.

78 W., Tageb., S. 42.

79 W., Tageb., S. 52.

80 Zur Verbesserung der Oberfläche des bewirtschafteten Landes wurde durch Umgraben mit dem Spaten die in der Unterschicht des Bodens befindliche Kleierde an die Oberfläche und die minderwertige Erde in die Tiefe geworfen, sog. Wühlen.

81 W., Tageb., S. 47.

dieser neuen Schöpfung mit aufmerksamen Augen, zur Kunde der Nachwelt, zu folgen.“⁸²

Gleichfalls im Jahre 1838 stießen die Wühler u.a. auf zahlreiche Viehknochen: „Seit einem Jahrzehnt werden Viehknochen gesucht und dies anfangs verächtliche Geschäft steigt sichtlich mit wachsendem Interesse. Jede kleine Niederung wird aufgegraben, und es werden die Knochen der Vorwelt zu Tage gefördert ... Nachdenkend stehe ich oft und sehe wie aus einer Gruft 5 bis 6 ja wohl 10 Stücke Rindviehknochen hervorgeholt werden. Jene stummen Zeugen welche die Rindviehpest, die verheerendste und erschütterndste Harpye⁸³ als Geißel schlug. Alljährlich gehen mehrere Schiffsladungen von Brake nach Hull,⁸⁴ um den ärmern Boden übers Meer die Düngemittel zu bringen, welche der hiesige fettere nicht so nötig bedarf.“⁸⁵

Im Frühjahr 1839 erlebte W. eine große Enttäuschung: „Im Laufe seines Lebens muß der Mensch manche seiner Hoffnungen vernichtet sehen. So auch mir. - Seit länger als sechs Jahren schon hatte ich mir eine Landstelle ausersehen, welche alle Bedingnisse in sich vereinigte, die ich nach meiner Überprüfung nur wünschen konnte und nach welcher mich sehnlich verlangte, dort meine Tage zu beschließen. Es war die Stelle beim Beckumer Siel, das sogenannte Südervorwerk Althavendorfersand ..., dem Freiherrn von Vrins zu Frankfurth am Main gehörend und seine letzte Stelle hieselbst. Alle meine Pläne und bisherigen Unternehmungen hatten nur den Zweck, endlich den Besitz dieser Stelle zu erringen ... Die Klippe woran diese meine Unternehmung scheiterte, war neben meinen gebundenen Vermögensverhältnissen und der Unschlüssigkeit, da ich in dieser äußerst wichtigen Angelegenheit alles Freundes Rath beraubt war, noch der Stumpsinn meines Bruders A und die Unkunde meiner Mutter. - Aber damit die Nachwelt beurtheilen möge, ob meine Ansicht die richtige gewesen sei, welche ich hierin ausgesprochen habe, so lege ich sie hiemit in diesem meinem Archive der Erfahrungen feierlich nieder. - Möge ihnen bey ihren rechtmäßigen Unternehmungen ein freundlicheres Gestirn glänzen als dies mit dem unglücklichen Schreiber dieses der Fall war; dies wünscht allen die dies in Zukunft lesen mögen, ihr Wilhelm Friedrich Wulff.“⁸⁶

Gelegentlich pachtete W. eine Weide für den Betrieb hinzu, so 1840.

„ Ich habe ... eine Fettweide geheuert; wenn auch hiebei in finanzieller Hinsicht kein Vortheil herauskömmt: so paßt dies Unternehmen doch in meinen Plan und möchte man doch vielleicht an Menschen-, Vieh- und Weltkenntniß etwas profitieren.“⁸⁷ Bei dem sonst doch so scharf rechnenden W. trägt diese Einstellung zur Abrundung des Persönlichkeitsbildes des W. bei.

82 W., Tageb., S. 51.

83 Rafferinnen, Ungeheuer aus der Welt der Fabel mit weiblichen Gesichtern und Krallenfüßern.

84 England.

85 W., Tageb., S. 51.

86 W., Tageb., S. 54-55.

87 W., Tageb., S. 59.

Im April 1843 erneuerte W. den beim Hofe stehenden Busch: „Da der von unseren Vorfahren Meinen gesegneten Andenkens angelegte und von unserm guten Vater conservirte Busch, welcher unmittelbar hinterm Hause belegen ist, Jetzt abermals abgängig zu werden beginnt, indem alljährlich mehrere seiner Bäume dahinsterben. Da das versuchte Dazwischenpflanzen keinen günstigen Effect gehabt hat, und der Zeitgeist in Hinsicht der Gartenanlage dem Anpflanzen eines Busches so nahe beim Hause widerspricht, der übrigens wahrscheinlich die bisherige Feuchtigkeit in demselben begünstigte, und endlich, in Erwägung, daß, wenn wir den jetzigen Busch mit Einem Male wegschlägen, dan die Gebäude alles Schutzes beraubt wären: so haben wir uns entschlossen, einen neuen Busch in weiterer westlicher Entfernung vom Hause, und zwar hinter den jetzigen Garten anzupflanzen; so kann der alternde Busch so lange im status quo bleiben und Schutz verleihen, bis der neu angepflanzte erst wieder herangewachsen ist und in dessen Stelle treten kann. Um dies alles ins Werk zu richten, so haben wir im Winter 1842/43 einen Strich Land dazu abgeschossen und Apr 4 mit Bäumen bepflanz. Die gepflanzten Bäume habe ich in dieser Absicht selbst groß gezogen und dazu größtentheils Eschen gewählt, theils wegen ihrer längeren Dauer und theils wegen ihrer Nutzung. Möge dieser Busch fröhlich gedeihen und empor wachsen, damit wir ein Vergnügen und spätere Enkel Nutzen daran haben. Mögen wir dadurch ein Denkmal gestiftet haben, woran unsere Nachkommen unserer dankbar gedenken können!“⁸⁸

b) Grünhof

1. Kauf

Im Juli 1841 beschreibt W. den Vorgang: „Der wichtigste Tag meines bisherigen Lebens ist herangenah, welcher meine künftige Bestimmung und mein Schicksal entscheidet, höchst wichtig durch seine unüberwindbaren Folgen! – Ich habe am heutigen Tage im Actus⁸⁹ zu Jaderkirche von Herrn Anton Bernhard Peters zu Jaderkreuzmoor das Gut Grünhoff⁹⁰ für 16,500 Reichsthaler gekauft, und F. W. Gätting die dabei gehörende olim Thole Döbcken Bau, groß c 28 Jück für 3 800 Reichsthaler. Neujahr 1842 ein Viertel, Johanny 1842 das zweite Viertel und Martinie 1843 die Hälfte zu bezahlen, resp vom Tage des beglaubigten Kauf-Contracts mit 4 pc⁹¹ zu verzinsen. Mit diesem Kauf ist mein langgehegter natürlicher Wunsch erfüllt: das Sehnen nach einem eigenen Herd. Aber die durch die jetzige hohen Landpreise bedingte hohe Kaufsumme und die Ungewißheit, was die Zukunft mir bringt, erfüllt mein Herz mit banges Zittern. Möge der allliebende Vater im Himmel, durch dessen unsichtbare, doch unverkennbare Fügungen mein Loos also gefallen ist, es doch zum Besten lenken!“⁹²

88 W., Tageb., S. 81.

89 Feierliche öffentliche Handlung.

90 Gemeinde Esenshamm.

91 %, Prozent.

92 W., Tageb., S. 65

2. Instandsetzung

Erst am 2. Mai 1845 hat W. seine „Haushaltung auf dem Gute Grünhof angefangen“. Er war als „Abfindling“⁹³ „unverheiratet, nach dem Wunsche meiner Mutter“, die ihn zweimal besuchte. Im Alter von 33 1/2 Jahren sei er ganz allein in die verfallene Wohnung getreten, schreibt er.⁹⁴ In einem langen Gebet bittet er Gott um seinen Beistand.⁹⁵ Das Dach war schadhaft, es regnete allenthalben durch. „Hätte ich doch das Dach erst dichte!“ W. begann mit den bitter nötigen Instandsetzungsarbeiten. So berichtet W. im Sommer 1846: „Wir bauen jetzt einen Windfang und Schornstein. Auch habe ich den Kofen“⁹⁶ zwischen Haus und Speicher dies Jahr erbaut.“⁹⁷ Im Frühjahr 1863: „Den Garten beim Hause angelegt. Diesen Frühjahr die Stubendecken decorirt.“⁹⁸

3. Viehbestand

Seinen Betrieb begann W. mit einem stattlichen Viehbestand von 63 Stück, darunter 14 Milchkühen, 14 Teile Fettvieh, 7 Pferde. Schon im ersten Jahr wurde ein „von Mutter miterhaltenes dreijähriges Pferd“ bei der Stutenkörung in Ovelgönne und Oldenburg mit der zweiten Prämie in Gestalt von 50 Reichstälern in Gold ausgezeichnet.⁹⁹

4. Wasserversorgung – Brunnenbau

Nach einem sehr trockenen Sommer 1846 war die Graft¹⁰⁰ fast ohne Wasser. Bei einem trockenem Herbst und einem harten Winter würde er sein Vieh nicht tränken können. Zudem waren Haus und Garten so unzweckmäßig angelegt, daß kein frisches Sielwasser¹⁰¹ dorthin gelangen konnte. Daher mußte sich W. entschließen, einen Brunnen zu bauen, „ein mühsames und problematisches Unternehmen, wie denn in dieser ganzen Gegend kein einziger Brunnen“¹⁰² vorhanden ist. Es gelang aber in einer Tiefe von 70 Fuß¹⁰³ in grobem Wesersand, eine Quelle zu finden, aus der hinlänglich Wasser sprudelte. Im einzelnen beschreibt W. die verschiedenen Erdschichten, die beim Graben in die Tiefe durchstoßen werden mußten. Die anfängliche Salzigkeit verlor sich später.¹⁰⁴ Im

93 W., Tageb., S. 88, weichender Erbe.

94 W., Tageb., S. 90.

95 W., Tageb., S. 88.

96 Koben, Bretterstall, meistens für Schweine und Kälber .

97 W., Tageb., S. 95.

98 W., Tagebuchforts., S. 29.

99 W., Tageb., S. 89.

100 Ein in der Marsch allgemein üblicher breiter Wassergraben rings um den Bauernhof zum Zwecke der Wasserversorgung; für Küche und Wäsche wurde Regenwasser in einer Zisterne aufgefangen; erst der Oldenburgisch-Ostfriesische Marschenwasserverband verbesserte um die Mitte des 20. Jahrhunderts die Lage!

101 Ein System von Vorflutern und Wasserzügen (Sieltiefe, Zuggräben) dient in Gebieten der Marsch vornehmlich der Entwässerung, in trockenen Jahreszeiten aber auch der Be- oder Zuwässerung; siehe auch Francksen, a.a.o. S. 133 mit einschlägiger Landkarte S. 134.

102 In der Tat hat jahrhundertelange Erfahrung gelehrt, daß in der Marsch durch Brunnen nur salzig brackiges, aber kein für Mensch und Tier brauchbares Wasser zu gewinnen ist.

103 1 Fuß = 0,295879 Meter.

104 W., Tageb., S. 96.

Januar 1848 versiegte die Quelle bei heftigem Frostwetter. Nach geraumer Zeit sprudelte die Quelle erneut, jedoch war das Wasser salzig.¹⁰⁵

5. Ziegelei

1852 unternimmt W. etwas ganz Neues:

„Ich beabsichtige eine Ziegeley anzulegen und habe deshalb eine Probe Erde nach Winkelsheide zur Ziegeley gebracht, um sie dort brennen zu lassen. Je nachdem dies nach Qualität günstig ausfällt, wird sich die projectirte Unternehmung richten. – Die Steine sind heuer sehr theuer pro mille 7 Reichsthaler gold. – Nachschrift: Die Probe ist gut ausgefallen. Nach Versicherung des Ziegelmeisters werden die Steine so gut wie nur auf irgend einer Ziegeley an der Weser.“¹⁰⁶

Die Regierung genehmigte sein Vorhaben.¹⁰⁷ Juni 1853: „Der im vergangenen Jahre gefaßte Entschluß eine Ziegeley anzulegen, kommt in diesem Jahre wirklich zur Ausführung. Möge der liebe Gott einen glücklichen Fortgang geben! In Hoffnung ist diese Betriebsanstalt beschlossen, jedoch in Sorge vollführt.“ W. beschreibt nun im einzelnen die Baumaterialien, die Handwerker und die Kosten von insgesamt 2950 Reichsthalern. W. ließ einen Ziegelmeister mit 6 Ziegler aus dem Lipperland kommen.¹⁰⁸ Schon 1853 heißt es: „... sind die Steine jetzt alle vergriffen.“¹⁰⁹ 1860 jedoch: „Es ist ungeheuer naß ... Wegen Mangel an Torf muß ich meine Ziegler verabschieden. Es ist große Verlegenheit an trockenen Torf, auch sind die Wege unfahrbar und das Moor undicht.“¹¹⁰

Auf der Oldenburger Industrieausstellung 1865 fanden die von ihm „ausgestellten harten Steine eine Ehrenvolle Erwähnung.“¹¹¹ Jedoch im April 1868 kommt das Ende: „Die letzten Steine aus dem Brandofen gebracht und den Ofen abgebrochen. Ich gebe das Ziegeleigeschäft auf... Doch die schlechte Conjunktur im Steinhandel (das 1000 Rthlr 5), der geringe Absatz (die Hälfte pl m¹¹² der fabricirten Steine) das Fehlgehen der Chaussee,¹¹³ das herannahende Alter und der Mangel eines Sohnes bestimmten mich zu dieser Maßregel. Ich muß die Schöpfung welche ich mit Sorgen aufgebaut und mit Vorliebe gepflegt, selbst wieder niederreißen; da gilt es einen männlichen Entschluß. Doch habe ich der Ziegelei mein neues Wohnhaus zu verdanken, ... noch einen neuen „Berg“ gebaut ... und auch sonst kein Schaden dabei gemacht, freilich auch viele Mühe gehabt. Schon 1867 hatte ich nicht mehr geziegelt indem 70000 Steine aufs Lager standen.“¹¹⁴

105 W., Tageb., S. 101.

106 W., Tagebuchforts., S. 4.

107 W., Tagebuchforts., S.4, 5.

108 W., Tagebuchforts., S. 6-7.

109 W., Tagebuchforts., S. 9.

110 W., Tagebuchforts., S. 26.

111 W., Tagebuchforts., S. 36.

112 plus minus.

113 siehe unten zu XIII b.

114 W., Tagebuchforts., S. 42.

6. Mitarbeiter

Den Einsatz seiner Mitarbeiter für die Wertschöpfung seines Betriebes wußte W. wohl zu schätzen. Auch fehlt es ihm nicht an menschlichem Mitgefühl, wie aus den Zeilen hervorgeht, die er einem verstorbenen Gehilfen widmete. Im Januar 1832 starb der auf dem Hof tätige „gute treue“ „Dienstknecht Joh. Hinr. Wilksen“ im Alter von 21 Jahren. Er wurde Opfer seines „Lasters des Branntweintrinkens.“¹¹⁵

Andererseits ist W. als Hofeigentümer und Arbeitgeber später empört über den Einfluß des revolutionären Zeitgeistes von 1848. „So verlangt die Arbeiterclassen jetzt niedrigeres Grasgeld für ihre Milchkuhe (10 Reichsthaler), wohlfeileres Kartoffelland (Ruthe 12 gt), höhern Tagelohn (18 – 24 gt), Verminderung ihrer Wege- und Sandpfade usw. Es ist dies der s.g. Communismuß.“¹¹⁶

c) Viehhandel

1. Inland

Seine landwirtschaftlichen Erzeugnisse setzte W. – auf dem Wasserwege – vorwiegend in Bremen ab. Darüber hinaus beschickte er die Vieh- bzw. Pferdemarkte in Bremen, Hamburg, Varel, Wildeshausen und Ovelgönne.¹¹⁷ „Es geht diesen Winter“ – 1836 – „über alle 14 Tage ein Transport Ochsen nach Hamburg ... Dieser Handel nahm vergangenen Winter seinen Anfang. Er entzieht Bremen manches Stück Schlachtvieh und trägt unstreitig zur Hebung der Preise bey. Das Paar vierjährige Ochsen gut bey Fleische kostet 16 Pistohlen.“¹¹⁸ Eben so geht auch seit vorigen Winter manche tiedige Kuh nach Hamburg welche auch gut bezahlt werden. Ordre M. Cornelius in Hafendorf.“¹¹⁹

2. England

Als 1846 in England der Minister R. Peel das sog. Korngesetz durchbrachte und damit die Zollschranken für die Einfuhr von Hornvieh aufhob, entwickelte sich ein lebhafter Viehhandel mit England. Schon „ging mancher Ochse mit dem Dampfschiff von Brake nach England ab.“ „Der fett Viehhandel florirt ganz brillant“. „Dies ist eine Folge der neuen Englischen Kornbill. Selbst Engländer kommen und kaufen allhier fett Vieh, das dan von Brake aus durch Dampfboote nach England befördert wird.“¹²⁰ Im Herbst 1847 berichtet W. dann weiter: „Die Folgen des Einflusses der neuen englischen Kornbill auf Deutschland äußern sich jetzt recht sichtbar auf den Viehmärkten. Das kaum halbfette Vieh von diesem Sommer wird rasch zu erstaunlich hohen Preisen verkauft.“¹²¹ Durch die fort-

115 W., Tageb., S. 23.

116 W., Tageb., S. 102.

117 W., Tageb. S. 42 u.a.

118 Ehemalige Goldmünze im Wert von 5 Talern.

119 W., Tageb., S. 43.

120 W., Tageb., S. 93, 94.

121 Francksen, a.a.O., S. 151.

während Verschickung des Schlachtviehs nach London, Hull u.s.w. sind die hiesigen Märkte fast gänzlich entblößt worden, und was das Beste für uns ist, so ist fast die gewisse Aussicht vorhanden, daß diese günstige Conjunctur sich auf die Dauer halten wird.“¹²² „Das Vieh ist noch niemals so theuer gewesen als jetzt; und so rein verkauft, daß es zu wenig wird für das Land.“¹²³ Ein wenig enttäuscht bewertet W. diese an sich günstige Entwicklung, die Bauern haben „nun gleich dies Jahr keinen sonderlichen Nutzen davon, sondern nur die Kaufleute, so können wir doch hoffen, daß uns künftiges Jahr zu Gute kommt.“¹²⁴ Schließlich schreibt W. 1850 noch: „Der große Robert Peel ist am 3. July durch einen unglücklichen Sturz vom Pferde gestorben. Er ist der Vater der neuen Englischen Kornbill, die freie Einfuhr des Viehs erlaubte. Ehre sey seiner Asche.“¹²⁵

W. erwarb 1854 für ein Dampfschiff, das zum Viehtransport nach England bestimmt war, zusammen mit seinem Bruder Anton eine Aktie. 1857 verunglückte „unser Actiendampfboot *Butjadingen* an der schottischen Küste mit 250 Stück fett Vieh total,“ „auch ich habe zwei schöne Kühe dabei verloren.“¹²⁶ Schließlich berichtet W. im August 1867: „Es geht jetzt auch von Kleinensiel nach Hull ein Dampfboot mit Vieh für Rechnung von H. Tüllner in Jethausen.“¹²⁷

IV. Ehe und Familie

Am 4. April 1846 war W. „in ein christliches Ehebündnis getreten mit der tugendhaften Jungfrau Jette Wenke zu Norderschwey, der zweiten Tochter des Hausmannes Eilerd Wenke daselbst.“ „Ach gieb du grundgütiger Gott, daß es zu unserm beiderseitigen Glücke geschehen ist.“ Am 17. Oktober fand die feierliche Verlobung und am 10. November 1846 die Hochzeit statt.¹²⁸

Am 6. Januar 1848 erblickte das erste Kind, eine gesunde kräftige Tochter, das Licht der Welt. Sogleich steigt „der inbrünstige Dank zu Dir hinauf du Vater alles Lebens verbunden mit der Fürbitte für das Leben und die Gesundheit der zwei aufs innigste mit mir verbundenen Wesen, für Mutter und Kind.“ Bei der Taufe am 7. Februar erhielt das Kind die Namen Margarethe Friederike Antoinette.¹²⁹

Im Oktober 1850 folgte die zweite Tochter mit dem Namen Johanne. „Gern hätten wir, o Gott, ein Söhnchen von Dir entgegengenommen, worinnen ich mich wieder hätte aufleben gesehen. Aber uns ziemt es nicht, deine Wege zu mei-

122 W., Tageb., S. 100.

123 W., Tageb., S. 104.

124 W., Tageb., S. 100.

125 W., Tageb., S. 110.

126 W., Tagebuchforts., S. 20.

127 W., Tagebuchforts., S. 41.

128 W., Tageb. S. 93.

129 W., Tageb., S. 100.

stern, sondern in Demuth zu vernehmen.“ „Ich befehle Dir nochmals meine lieben beiden Kinder und meine liebe Ehegattin und mir in deinen allmächtigen Vaterschutz.“¹³⁰ Liebevoll vermerkt W., wie seine beiden Töchter von der Mutterbrust entwöhnt worden sind; die jüngste genau an seinem 40. Geburtstag.¹³¹

Am 11. Mai 1857 „habe ich meine beiden lieben Töchter zum ersten Male nach der hiesigen Schule gebracht, nachdem Friederike bei ihrem Großvater zu Schwey die dortige Schule besucht hat. Johanne sieht das Schullokal heute zum ersten Mal in ihrem Leben. Mag der liebe Gott geben das ihr weiter mühsamer Schulweg¹³² reichlich gute Früchte trage!“¹³³

Im Mai 1863 brachten die Eltern ihre Tochter Friederike nach Westen bei Verden in Pension.¹³⁴ Im Frühjahr 1870 vermeldet W.: „Ein feierlicher und folgenreicher Familienact hat sich soeben vollzogen. Unsere Tochter Johanna hat sich mit Wilhelm Ulbers zu Prangenhof¹³⁵ ehelich verlobt.“¹³⁶

V. Deichbrüche und Überschwemmungen

a) Sturmflut 1825

Die Sturmflut vom 3. und 4. Februar 1825 wurde W. geradezu zum Schlüsselerlebnis. Im Februar 1826 schreibt er im Alter von erst 15 Jahren seine Eindrücke und Beobachtungen nieder.¹³⁷ Schon im November 1824 gab es eine hohe Sturmflut. Während der Deich am Jadebusen einigermaßen der Sturmflut standhielt, brach der Weserdeich bei Rodenkirchen. Nach ruhigem Wetter im Januar 1825 setzte dann im Februar ein südlicher Sturm ein, der in der Nacht vom 3. zum 4. Februar nach Nordwesten drehte und das Wasser in die Nordseebuchtrief. Bei Ebbe floß das Wasser kaum ab und stieg dann so hoch an, daß es über die Deichkappe floß. Die peitschenden Wogen rissen an der Innenseite Löcher in den Deich. Mit ungeheurer Wucht durchbrachen hohe Wassersäulen den Deich – vor allem bei Schweiburg. Immerhin kam es an den Jadedeichen nirgends zu einem völligen Wegbrechen des Deichkörpers, wohingegen die niedrigeren Weserdeiche ganz durchbrachen. Diese Flut war „nach der Verschiedenheit der Stellen zwei, drei bis vier Fuß höher gewesen als die Weihnachtsfluth 1717, welche man bisher soweit die Nachrichten reichten, immer als die höchste anzunehmen gewohnt war.“¹³⁸

130 W., Tageb., S. 110.

131 W., Tageb., S. 105, 113.

132 Es wird sich mit hoher Wahrscheinlichkeit um die Schule in Esenshamm gehandelt haben; der Schulweg beträgt etwa 3 km.

133 W., Tagebuchforts., S. 19.

134 W., Tagebuchforts., S. 30.

135 Hof bei Esenshamm.

136 W., Tagebuchforts., S. 45.

137 W., Tageb., S. 6-10.

138 W., Tageb., S. 8.

Die Wasserfluten ergossen sich über das ganze Land und forderten viele Tote. Das Wasser war vor allem von der Weser her über Ovelgönne bis nach Kötermoor gelangt. Das Land stand mehrere Fuß tief unter Wasser. „Ungleich größere Deichbrüche und weit verderblichere Überschwemmungen aber“ geschahen in Holland, Ostfriesland, Jeverland und Holstein. Im Kirchspiel Schwei waren 90 Häuser von der Überschwemmung betroffen. Viele Einwohner der „niedrigen Häuser mußten sich auf die Böden begeben“. „Als aber die Gefahr am höchsten war, war auch Rettung am nächsten“. Um Mittag des folgenden Tages ließ der Sturm nach und das Wasser trat „unerwartet schnell zurück.“ Es dauerte noch „7 bis 8 Wochen, ehe Wege und Land wieder wasserfrei wurden.“¹³⁹ Ein „Hilfs-Committee zu Oldenburg“ sandte den Notleidenden Lebensmittel, Kleidungsstücke und Geld. Durch die Überschwemmung verdarben Kartoffeln und Roggen. Das Roggenland mußte zwar umgepflügt werden, aber es wuchs guter Hafer, und das Kleiland „trug ungewöhnlich viel Gras.“¹⁴⁰

b) Spätere Sturmfluten

In den Jahren nach diesem denkwürdigen Ereignis kam es immer wieder zu Sturmfluten, so im Oktober 1845. Jedoch blieb der Wasserstand „1 ½ bis 2 Fuß niedriger“ „als im Februar 1825.“ Aber im wesentlichen haben die inzwischen erhöhten Deiche dem Ansturm standgehalten.¹⁴¹

Im Januar 1855 kam es nach W.s Aufzeichnungen wieder zu einem furchtbaren westlichen Sturm. „Unsere Deiche haben Gottlob den Sturmfluten Stand gehalten, doch ist vieler Schaden daran geschehen ... Die Mitternachtsfluth war 1 – 2 Fuß höher als 1825!“¹⁴²

c) Überschwemmungen

Immer wieder war es zu Überschwemmungen des Marschlandes gekommen, und zwar durch Schneeschmelze und vermehrte Niederschläge. So stand das Land von Zeit zu Zeit sogar 2 – 3 Fuß unter Wasser. Die Bewohner einzelner Gehöfte waren von der Außenwelt abgeschnitten. Viele Menschen gerieten in eine verzweifelte Notlage,¹⁴³ worüber weiter unten noch zu berichten sein wird.

Besonders schlimm wurde es im Winter 1840/41 mit Überschwemmungen in Oldenburg und Bremen. Bei Kloster Blankenburg brach der Deich. Am unglücklichsten waren die Kirchspiele Hasbergen und Stuhr, weil dort das Wasser über den Ochtumdeich geflossen war. Wiederum sorgte ein Hilfs-Committee für Hilfe zur Linderung der Not.¹⁴⁴ Bauern nicht betroffener Gebiete nahmen den „über-

139 W., Tageb., S. 6-10.

140 W., Tageb., siehe Anm. 81.

141 W., Tageb., S. 91; Francksen, a.a.O., S. 137.

142 W., Tagebuchforts., S. 12.

143 W., Tageb., S. 32.

144 W., Tageb., S. 63-64.



schwemmen Stedingern“ „aus christlicher Nächstenliebe“ Vieh ab, um es auf ihren Weiden grasen zu lassen, „so auch ich 2 Stück pro Maimonat.“¹⁴⁵

d) Entwässerung durch Siele

Dem Übelstand häufiger Überschwemmungen war nur durch eine gute Abwässerung abzuwehren. W. stellt hierzu fest: „Das hohe Wasser verlief sich bald wieder, ein Beleg mehr zu beweisen, daß und wie viel an einer guten Abwässerung liegt.“¹⁴⁶ Zu diesem Behufe hatte man im Laufe der Jahrhunderte ein Vorflutersystem entwickelt mit Sieltiefen, Zuggräben, Gräben und Grütten, das das Wasser durch einige wenige in den Deichkörper eingebaute Sieltore in die Weser und in die See ableitet.¹⁴⁷ Aber bei großem Unwetter kann das Wasser trotzdem über die Ufer treten und das Land überschwemmen; „ein Beweis daß auch bey einer geregelten guten Abwässerung noch immer eine plötzliche Überschwemmung möglich bleibt.“¹⁴⁸

Im Februar und März 1850 ist „mit dem Tauwetter eine ungewöhnlich hohe Überschwemmung durch Binnenwasser entstanden und hindern die vielen Eisedecken und stürmisches Regenwetter den Abfluß; cirka die Hälfte meiner Stelle steht unter Wasser, ... doch verlief sich das Wasser von hier schnell nach Esenshammersiel, während in vielen Gegenden die Leute noch im Wasser sitzen.“¹⁴⁹

VI . Deichbau

Über das Deichwesen hat W. in seiner Hauschronik ausführlich im Zusammenhang berichtet. Daher erübrigen sich an dieser Stelle gesonderte Ausführungen. Nur soweit W. in seinem Tagebuch darauf eingeht, sollen seine Aufzeichnungen wiedergegeben werden. Anfang 1851 heißt es: „In diesem Jahr wird gemäß art 61 des StGG¹⁵⁰ in den Stadt-¹⁵¹ und Butjadinger Deichband die Communiondeichung¹⁵² eingeführt, welche in den Stadtländischen Vogteyen bisher noch nicht Statt gefunden hatte.“¹⁵³

145 W., Tageb., S. 89.

146 W., Tageb., S. 33.

147 Francksen, a.a.O., S. 133-137.

148 W., Tageb., S. 66.

149 W., Tageb., S. 108-109.

150 Staatsgrundgesetz vom 18.02.1849, Gesetzbl. f. d. Herzogthum Oldenburg, 1849, S. 57.

151 Gemeint ist das Stadland, d.h. das Land südlich von Nordenham, Ellwürden, Abbehausen und Stollhamm bis zur Hunte.

152 Gemeinschaftsdeich, Bau und Unterhaltung liegen in der Zuständigkeit eines Verbandes der Anlieger, des Deichbandes, und nicht, wie früher, beim pflichtigen einzelnen Bauern als Anlieger und Inhaber eines Deichspfandes, eines Deichabschnittes, für den er verantwortlich war.

153 W., Tageb., S. 112.

Ende November 1852 „ist der s.ge. Steindeichsproceß zu Bracke vertragsmäßig beendigt worden! Der Butjadinger Deichband zahlt den vier Marschvogteien 42500 Rthlr und die Staatsregierung legt 1700 Rthlr (1 Jahr Zinsen) bey. Ob auch die sog freien Ländereien¹⁵⁴ zur Abtragung dieser Schuld concurriren sollen? Darüber soll die Regierung entscheiden. Schwerlich wird das der Fall sein können, da sie schon anfangs und auch vor einigen Jahren ausdrücklich davon eximirt sind, wengleich mehreren Pflichtigen dadurch die Galle ins Blut steigen wird.“¹⁵⁵ „Der Steindeichsproceß – siehe oben – ist von der Regierung zu unserm Gunsten entschieden und sind die sg. Freien von allen Beiträgen frei gesprochen,“¹⁵⁶ so ein Nachtrag vom Sommer 1853.

Dann folgt 1854 eine Eintragung über die „Eindeichung des neuesten Hobens: „Der Seefelder – Stollhammer Groden wird 1853. 54 und 55 eingedeicht und größtentheils in diesem Jahr. Es werden dadurch cirka 1000 Jück¹⁵⁷ Land gewonnen. Die Kosten der Eindeichung übersteigen den Kostenanschlag von 128 000 Reichsthalern g.“ Daran arbeiten „mehr als 2/3 Auswärtige aus Hannover, Mecklenburg, Schlesien, der Mark Westfalen, Sachsen, Hessen, Nassau etc. Schon sind über 200 Jahre verflossen daß ostseits der Jade (1746 Atensersand) das an der Weser Land eingedeicht worden, außer das 1822 der Neuwapeler Groden bedeiht ist.“¹⁵⁸

Am 1. Januar 1855 wehte ein „furchtbarer westlicher Sturm“. „Unsere Deiche haben Gottlob den Sturmfluthen Stand gehalten, doch ist vieler Schaden daran geschehen und hätten sie theils nicht eine solche Fluth mehr ausgehalten.“

Mit Wirkung vom 1. Januar 1856 „ist die neue Deichverfassung¹⁵⁹ ins Leben getreten, der hiesige 2te Deichband geht von Bornhorst bis Dangast.“¹⁶⁰

VII. Öffentliche Angelegenheiten

Für die wirtschaftliche Entwicklung des Landes – und nicht zuletzt daran war W. durchaus interessiert – kam es sowohl auf die Ent-, als auch auf die Bewässerung der Marsch- und Moorländereien an. Dafür war wohl von Anfang an, also schon seit dem Mittelalter, die bäuerliche Selbstverwaltung zuständig. Aber auch für das Deich-, Schul- und Armenwesen mußten die Bauern als Landeigentümer

154 siehe unten zu X.

155 W., Tagebuchforts., S. 4-5.

156 W., Tagebuchforts., S. 8.

157 Etwa 560 ha.

158 W., Tagebuchforts., S. 10-11, 13.

159 Deichordnung f.d. Herzogthum Oldb. v. 8.6.1855 (Gesetzbl. f.d. Herzogthum Oldb. Bd. 14 S. 765 ff).

160 W., Tagebuchforts. S. 15.



selbst eintreten.¹⁶¹ Vor allem der Deichbau überstieg die finanzielle Leistungsfähigkeit der Bauern, in solchen Fällen half der Landesherr. Die Schulaufsicht oblag der Kirche, örtlich durch den Gemeindepfarrer und überörtlich durch das Consistorium in Oldenburg.¹⁶² Rechtsgrundlage für die Regelung der kommunalen Angelegenheiten bildete die Gemeindeordnung. Aufmerksam vermerkt W. im Januar 1832: „Die Gemeinde-Ordnung ist herausgekommen.“¹⁶³

a) Sielacht

Dafür, daß das System der Ent- und Bewässerung stets gut funktioniert, ist die jeweilige Sielacht verantwortlich, ein Wasserverband, dem alle im Einzugsbereich des einzelnen Verbandes ansässigen Grundstückseigentümer angehören. Diese haben zu den Kosten der Unterhaltung Beiträge zu zahlen. In der Strohauser, Esenshammer und Beckumer Sielacht hat sich W. aktiv eingesetzt.

Eingehend schildert W. die Bauarbeiten zur Vertiefung des Schweier-Strohauser Sieltiefes im Sommer 1831.¹⁶⁴ „Drey unglückliche nasse Jahre sind vorüber geschwunden und der Schaden, den sie veruhrsacht haben, viel größer als die Kosten der Instandsetzung des Sieltiefs aufwägen, obgleich dieses auch eine enorme Summe Geldes kostet.“ Die Baustelle bot ein Bild „ungefähr als wenn man ein Feldlager anschaute, so war es ... überall Erdwälle, arbeitende Menschen und rauchende Hütten ... Sehr beschwerlich war nun diese Arbeit,“ denn sie wurde – in verschiedenen einzeln aufgeführten Erdschichten – mit Spaten und Keuerkarre¹⁶⁵ verrichtet. Abschließend erwähnt W. noch, daß Joh. Ch. Fuhren Sieljurat war, das ist der Sielgeschworene der Sielacht, der für den ordnungsmäßigen Zustand der im Einzugsgebiet seiner Acht vorhandenen Wasserzüge und für die Unterhaltung des Sieltiefes verantwortlich war¹⁶⁶ und im wesentlichen auch heute noch ist.

Im Sommer 1835 war die nächste Instandsetzung erforderlich. W. berichtet, seit 30 Jahren habe sich unter dem Siel ein Leck gebildet, das trotz vieler Mühe sich nicht habe dauerhaft stopfen lassen.¹⁶⁷ „Jetzt ist ein Bohlendamm geschlagen.“ „Der Siel kann liegen bleiben, im Boden werden einige Bohlen aufgenommen und darunter die Erde hineingestampft. – Aber! Um Mittage des 8. Augusts stürzte eine hohe Fluth den Weserbohlendamm um und hob ihn in die Höhe, das Wasser drang durch den seiner Thüren beraubten Siel, welcher nur blos durch

161 Hier z.B. Gesetz, betr. einige Bestimmungen üb. d. Tragung der Lasten der evang. und kathol. Schulachten v. 22.4.1858 (Gesetzbl. f.d. Herzogthum Oldb. Bd. 16 S. 94 ff).

162 Bekanntmachung des Konsistoriums vom 31. 12. 1833, Gesetzsammlung für das Herzogthum Oldenburg, 1834, 37, S. 4.

163 Gemeindeordnung, Die Verfassung und Verwaltung der unter dem Namen Kirchspiele bestehenden Landgemeinden des Herzogthums Oldenburg und der Erbherrschaft Jever vom 28. 12. 1831, Gesetzsammlung des Herzogthums Oldenburg von 1832 S. 1 ff.

164 W., Tageb., S. 18.

165 Schiebkarre.

166 Art 81 der Deichordnung a.a.O, s.o. Anm. 159.

167 W., Tageb., S. 40-41.

das Schott zu schließen war und zerstörte auch den Binnerbohlendamm. Eine große Menge Wasser stürzte hindurch und da das Verlaat¹⁶⁸ zu Hahnenknoop geschlossen ward, wobei ich noch behilflich war, so überschwemmte es zu Rodenkirchen das Land.“ Unter dem Siel hatte das Wasser ein solches Loch gespült, daß „Arbeiter an dem einen Ende hineinkrochen und kamen am andern wieder heraus.“

Die entstandenen Gesamtkosten wurden auf im Einzugsgebiet der Sielacht liegenden Grundstücke umgelegt. „Der Anschlag ist im Ganzen 3000 Reichsthaler, macht a Jück¹⁶⁹ 1 Reichsthaler gold.“ Die Anlieger aus der Gemeinde Schwei – so auch W. – wollten erreichen, daß ihre Moorländereien bei der Kostenumlage unberücksichtigt blieben, weil nur das niedrige Land, also vor allem das Marschland von der Sielanlage Nutzen zöge. Die Regierung entschied dann, daß „nur die hohe Heide und die etwaigen Rockenmörte¹⁷⁰ darauf frey sein sollten“. „Dagegen hat Schwey Recurs¹⁷¹ eingelegt.“

Das Gut Grünhof gehörte zu den sog. adelich-freien Gütern, die grundsätzlich abgabefrei waren und auch keine Siellasten zu leisten brauchten.¹⁷² Andererseits hatte jeder Grundstückseigentümer eine bestimmte Strecke, sog. Pfand, des Sieltiefes instand zu halten. Das Staatsgrundgesetz von 1849¹⁷³ hob jedoch alle Vorrechte auf, wogegen W., wenn auch erfolglos, protestiert hat. So erhielt nunmehr auch W. sein Pfand am Beckummer Sieltief zugeteilt. Die Pfänder der anderen Sielpflichtigen verringerten sich demgemäß.

b) Schulacht

Vor Ort oblag die Unterhaltung der Schule der Schulacht, während das Konsistorium, also die kirchliche Oberbehörde, die Aufsicht im Schulwesen führte. Im Sommer 1834 erging eine neue Verordnung, „welche den öfteren Schulbesuch der Kinder erzwingt.“¹⁷⁴ Bei Verstößen gab es „Brüche¹⁷⁵ für versäumte Tage a Tag 6 gt.¹⁷⁶ Beim Juraten mit Murren bezahlt. Aus den Bruchgeldern entspringt die Schulbibliothek, wie ein Phönix aus der Asche.“¹⁷⁷ Es gab also ein gewähltes Mitglied des Kirchspiels, das für Schulangelegenheiten der Schulacht, eines Teilgebietes der Gemeinde, zuständig war, den sog. Schuljurat.¹⁷⁸

168 Wehrmauer mit Regulierungsschott.

169 1 Jück = 0,56 Hektar.

170 Hochmoor für den Anbau von Roggen.

171 Rechtsmittel des Widerspruches.

172 Regierungs-Bekanntmachung, betr., anderweit. Bestimm. üb. d. Concurrenz z. d. Siellasten i. Herzogthum Oldb. V. 5. 5. 1848, Ges.Bl. f.d.Herzogthum Oldbg, Bd. 11 S. 595.

173 vgl. Anmerkung 151.

174 Bekanntmachung des Konsistoriums Oldenburg vom 31.12.1833, Gesetzessammlung für das Herzogthum Oldenburg 1834-37, S. 4.

175 Geldstrafe.

176 Grote; 72 Grote = 1 Reichstaler, vgl. Francksen, a.a.O., S. 183.

177 W., Tageb., S. 35.

178 Regulativ, betr. die Organisation d. evang. Schulgemeinden v. 25.4.1856 (Gesetzbl. f.d. Herzogthum Oldb. 1856-57, S. 83 ff).

Im Jahre 1837 beschreibt W. ausführlich den Neubau eines Schulhauses. Allein der Erwerb eines geeigneten Grundstückes war mit erheblichen Schwierigkeiten verbunden. „Diesen ganzen Winter hindurch nun beschäftigte sich der neu organisierte Schulausschuß mit reger Thätigkeit, um im Lauf dieses Sommers endlich einmal ein neues Schulhaus aufzuführen.“ Sorgfältig listet W. im einzelnen die dadurch insgesamt entstandenen Kosten auf und wie diese auf die einzelnen Schulanlagepflichtigen umzulegen seien.¹⁷⁹ Abschließend erwähnt W. noch: „Laut Kaufcontract¹⁸⁰ vom 23 Apr. 1838 haben wir das alte Schulhaus gekauft für die Summe von 180 Reichsthaler.“ Eigentlich seien die Wulffs wohl nicht schulanlagepflichtig gewesen, aber auf Betreiben von Bruder Anton seien sie es wider W.s Willen freiwillig geworden.¹⁸¹

Im Frühjahr 1840 kam es zu teilweise lebhaften Auseinandersetzungen in Schulachtsversammlungen der Schulachten Norderschwei und Schweier Außendeich mit je einer kleinen Zwergschule mit dem Ziele einer Zusammenlegung. Weiter berichtet W. u.a.: „Es ist zu beklagen, daß die Gemeinde-Ordnung noch nicht stärker den Gemeinsinn geweckt hat, und man aus Unkunde und mißverständener Erkenntniß sich des zustehenden Rechts der Stimmgebung zu entziehen sucht.“ W. erregt sich darüber, daß 10 Mitglieder für die Schulvereinigung gestimmt hatten, während er mit zwei anderen mit ihren Gegenstimmen unterlegen waren. Weiter wettert er gegen die von der geistlichen Schulbehörde verfügte Erhöhung des Schulgeldes: „Die Geistlichkeit überflügelt die Weltlichen und erhält die Oberhand, möchte nur bald ein zweiter Luther wieder aufstehen.“¹⁸²

Ferner vermerkt W. unter dem 19. November 1844, die großherzogliche Kammer, also die höhere Verwaltungsbehörde, habe „genehmigt: daß fortan die Schulanlagen Jück für Jück, ohne Rücksicht der Bonität, bezahlt werden sollen und daß jedes Haus für 6 Jück gerechnet werde.“ Damit werde die frühere Regelung, „wo 12 Kötereien für 1 Bau gingen, über den Haufen geworfen“. – Im Folgejahr berichtet W., „eine landesherrl. Verordnung befiehlt: daß die Schullehrer außer freier Wohnung und Garten jährl. wenigstens 125 Reichsthaler Einkommen genießen sollen.“¹⁸³

c) Mühlacht

Am 28. August 1834 war die Schweier Mühle durch einen starken Wirbelwind umgeweht. W. beschreibt im einzelnen den schlechten baulichen Zustand der

179 vgl. d. später hierzu erl. Ges., betr. einige Bestimm. üb. d. Tragung d. Lasten d. evang. u. kath. Schulachten v. 22.4.1858 (Ges.Bl. f.d. Großherzogthum Oldbg. Bd. 16 S. 94).

180 Kaufvertrag.

181 W., Tageb., S. 46, 47.

182 W., Tageb., S. 60; vgl. aber auch die Bekanntmachung, betr. d. Herabsetzung d. Schulgeldes i. d. Volksschulen u. d. Ersatz d. dadurch in d. Einnahmen d. Lehrer entstehenden Ausfalls v. 10.6.1848, Ges.Bl. Bd.11 S. 633.

183 W., Tageb., S. 86, 87; Verordnung, betr. d. Verbesserung d. Dienstestkünfte d. evang. Volksschullehrer im Herzogthum Oldenb. v. 17.1.1845 (Ges.Bl. f.d. Herzogthum Oldbg. XI. Bd. S. 5).



Mühle. Statt der vorherigen Bockmühle¹⁸⁴ wird eine neue sog. holländische Mühle¹⁸⁵ gebaut. „Die Leistungen der Mühlenacht, bestehend in Hand- und Spanndiensten und Tagelohn nebst Beköstigung der Handwerker, ist für 2 900 Reichsthaler in sechs Jahren zinsfrei zu bezahlen.“¹⁸⁶ 1837 berichtet W.: „Den 31 Mai ist die erst vor dreizehn Jahren neuerbaute holländische Mühle zu Hahnenknoop, von einem Blitzstrahl getroffen, wiederum ein Raub der Flammen.“¹⁸⁷ 1851 baut der Landwirt Reinhard Dierksen in Esenshammer Oberdeich privat eine Windmühle.¹⁸⁸

d) Allgemeine öffentliche Angelegenheiten

1839 wurde anlässlich der Regulierung von Sielangelegenheiten in Rodenkirchen und Schwei das Land vermessen. „Es wird auf mehrerley Art nach einer neuen Methode (trigonometrisches Netz) und mit mechanischen Experimenten damit verfahren.“¹⁸⁹

Zum Jahr 1835 berichtet W.: „Auf Befehl des Großherzogs ist eine Seelenzählung und ein Verzeichniß des Viehbestandes im ganzen Lande aufgenommen. In hiesiger Bauerschaft [Norderschwei] befanden sich:

Familien	41
Mannspersohnen über 14 Jahre	120
Frauenspersohnen über 14 Jahre	142
Knaben unter 14 Jahre	41
Mädchen unter 14 Jahre	37
Ausländer	5
Bodenbesitzer Eigner	19
Heuerer	7
Köther Eigner	3
Heuer	1
Häuslingseigner	3
Heuer	6
Kaufleute	3
Handwerker	3
Feuerstellen	39
Worunter	3 Bäcker
	3 Bierbrauer
	5 Gastwirthe
	1 Schuster

184 Bockmühle (ostfriesische) ist auf einem Balkengestell als Bock in der Weise aufgebaut, daß sie sich mit dem ganzen Mühlenkörper um die eigene Achse mit den Flügeln in den Wind drehen kann.

185 Bei dem Model der sog. holländischen Windmühle bleibt der ganze Mühlenkörper, ohnehin von größerer Bauart, fest auf dem Boden stehen, nur der Mühlenkopf kann sich mit den Flügeln in den Wind drehen.

186 W., Tageb., S. 35, 37.

187 W., Tageb., S. 48.

188 W., Tageb., S. 112.

189 W., Tageb., S. 56.

	1 Schneider 2 Gesellen	
	1 Schmidt	
	1 Zimmermann	
	1 Mahler und Glaser.	
Viehbestand:		
Pferde	über 5 Jahre	73
	von 3 bis 4 Jahren	41
Füllen	von 2 Jahren	47
Zuchthengste		1
Kühe von 2 Jahr und darüber		418 St.
Zuchtstiere		11
Ochsen und güste Quenen		
von 2 Jahren und darüber		323 Stück
Kälber unter 2 Jahren		367 St
Schweine		149
Schafe		112
Gänse		30
Bienenkörbe		89 Stück.
Im ganzen Kirchspiel waren		1885 Menschen, 625 Pferde und 3000 St. Hornvieh. ¹⁹⁰

Im Dezember 1844 schreibt W.: „War in Waltjen Gasthause der Oberdeicher¹⁹¹ und Grodener¹⁹² wegen Anlegung eines Sandpfades. Ich habe erklärt, daß ich zu den Kosten der ersten Anlage pro rata mit bezahlen wolle, von der ferneren Unterhaltung aber befreit bleiben wolle.“¹⁹³ 1851 ist noch einmal davon die Rede: „Auch ist ein neues Sandfußpfad an der Oberdeicher Straße eingerichtet.“¹⁹⁴

Im Jahre 1836 hatte die Obrigkeit weitspurige Wagen vorgeschrieben.¹⁹⁵ „Anfänglich war Jeder dagegen und jetzt ist Jedermann dafür,“ so witzelte W. über seine Zeitgenossen.¹⁹⁶

Anfang 1838 schildert W., wie das anhaltende Frostwetter den Schmuggel begünstigte, der trotz verschärfter Kontrolle im Freihafen Brake recht in Gang gekommen sei. Bei einem Kaufmann kämen „in einer Nacht oft 50 Schmugglers bei einander. Es gehört zur Seltenheit, hier einen Mann zu finden, der nicht zu diesem Geschäft gehörte. Der Menschenfreund wendet wehmüthig seinen Blick, wenn er die Wunden sieht, die der Moralität jüngst geschlagen sind und wenn er die Folgen betrachtet!“¹⁹⁷

190 W., Tageb., S. 37, 38.

191 Esenshammer Oberdeich.

192 Esenshammer Groden, jetzt Esenshammergroden.

193 W., Tageb., S. 87.

194 W., Tageb., S. 112.

195 Landesherrliche Verordnung v. 19.2.1830 z. Einführung einer gleichförmigen Wagenspur, Regierungs-Bekanntmachung v. 11.8.1835 (Ges.Samml. f.d. Herzogthum Oldb. S. 305).

196 W., Tageb., S. 46.

197 W., Tageb., S. 50.

1831 heißt es bei W.: „Im Oldenburgischen beschäftigt man sich jetzt mit der Einführung einer landständischen Verfassung¹⁹⁸ und der Berathung der Gemeindeordnung,¹⁹⁹ wozu jedes Amt einen Deputirten gestellt hat. Schon 1815 jedoch schrieb nach dem Wiener Kongreß Art. 13 der Bundesakte die Einführung einer landständischen Verfassung vor; das Großherzogtum Oldenburg hatte als eines der letzten Mitgliedsstaaten bis zur Revolution von 1848 noch keine.²⁰⁰ Ähnlich sah es mit der Gemeindeordnung aus. War nach langwieriger Verhandlung endlich 1831 die Landgemeindeordnung²⁰¹ erlassen worden, so gelang der eigentliche demokratische Durchbruch erst mit der Gemeindeordnung von 1855.²⁰²

VIII. Notlagen der Bevölkerung

W. beginnt seine Aufzeichnungen mit Berichten über sehr nasse Sommer in den Jahren 1785 und 1799, die auf mündlicher Überlieferung beruhen müssen, da W. ja erst im Jahre 1811 geboren war. Die Folge dieser Nässe waren Mißernten und im Winter Futtermangel mit Viehsterben.²⁰³

Der Winter 1830/31 brachte eine schwere Zeit. „Ein knapper Winter ist es gewesen und mancher mag ihn schmerzlich gefühlt haben, und es ist gewiß nicht zu viel gesagt, daß ein solcher in 50 Jahren nicht gewesen ist.“ Aus Mitteln des Kirchenvermögen wurde Roggen angekauft und den Armen teils zu geringem Preis, teils gratis abgegeben. Außerdem „die nachhelfende Hand der bemittelten Schweier half die Noth ihrer Kirchspielsleute im Großen vertilgen.“²⁰⁴ Noch im Juni 1831 mußten „wir“ in Brake Brotkorn kaufen. „Der Hafen Brake ist ein sehr lebhafter Ort; oft landen und fahren weg von ihm in 8 Tagen 60 Schiffe.“²⁰⁵

Im April 1834 ereignete sich in Seefeld ein schreckliches Unglück. „Mein Vetter, Bernd Bollenhagen, Gnadenfeld bei Seefeld, brachte 19 Stück Hornvieh nach den Oberahnischen Feldern,²⁰⁶ wie sie daselbst abkamen lassen sie die Knechte nach Hause gehen; sie wollten während der Fluthzeit das Feld und dessen Weide besehen. Und abends um 7 Uhr treten sie die Rückreise erst wieder an,

198 Art. 13 der Bundesakte von 1815; Eckhardt/Schmidt, a.a.O., S. 333 ff; Johann Ludwig Klüber, Quellen-Sammlung z.d. Öffentl. Recht d. Teutschen Bundes, 1830 S. 1 u. 45.

199 Schaer/Eckhardt in Eckhardt/Schmidt, a.a.O., S. 317 ff.

200 Eckhardt/Schmidt, a.a.O., S. 333.

201 s.o. Anm. 163.

202 Gemeindeordnung f. d. Herzogthum Oldbg. V. 1.7.1855 (Ges.Bl. f.d. Herzogthum Oldbg., Bd. 14 S. 941; Schaer/Eckhardt, a.a.O. S. 321.

203 W., Tageb., S. 1.

204 W., Tageb., S. 17; vgl. auch Schaer/Eckhardt in Eckhardt/Schmidt, a.a.O. S. 317.

205 W., Tageb., S. 18.

206 Im östlichen Teil des Jadebusens liegendes, von früheren Sturmfluten überschwemmtes Land.

begleitet von zwei des Weges kundigen Leuten. Aber ach! vielleicht wegen der Dunkelheit verirrt, oder von der beginnenden Fluth ereilt, findet man Morgens sämtliche 4 Menschen ertrunken auf dem Watte ... Denkt euch den Zustand dieser noch lebenden Unglücklichen in den letzten Momenten ihres Lebens, die Binde vom Halse gerissen, Blut aus Nase und Mund laufend und das Gesicht strotzend von Blut, den Zeugen ihrer Verzweiflung. Denkt euch ferner die Leiden der Angehörigen bey solch einem Tode! Wo noch eine arme Frau ihren toten Mann umarmte und welche unversorgte Kinder und verworrene Verhältnisse in finanzieller Hinsicht hinterlassen.“²⁰⁷

Aus verschiedenen Gründen, wie Futtermangel, hohe Preise für Land und Erzeugnisse, finden um das Jahr 1839 viele Heuerleute, also Pächter keine passende Hofstelle. Junge Menschen suchen Arbeit. Wohnungsmangel überall. „Man hört schon oft Klagen von Übervölkerung.“²⁰⁸ In heutiger Sicht ist dies gewiß eine Übertreibung.

„Dieser Sommer und Herbst war ein wahres Tropenjahr“ (1846). Es „sind die Menschen zu Butjadingen, Jeverland, Ostfriesland und selbst auf den Geesten mit ihrem Vieh unglücklich daran, schon jetzt müssen sie theils 1/2 Stunde mit dasselbe treiben, ehe sie Wasser finden.“ Und zu allem Übel kommen noch „sehr viele Mäuse im Lande, die am Grase und den Winterfrüchten großen Schaden thun, daß man für den Winter fast eine Hungersnoth befürchten muß,“²⁰⁹ und es stellt sich tatsächlich heraus: „großer Mangel an Lebensmitteln, klägliche Zeit!“ „In Europa ist allenthalben Hungersnoth, namentlich in Irland und Flandern“; „wegen Brodmangel ist schon vielerwärts Aufruhr ausgebrochen,“ denn bey den wenigen noch fortbackenden Bäckern ist schon eine große Versammlung Brod Verlangender, während das Brod noch im Ofen steckt und beim Öffnen schlägt man sich fast darum.“ „...ich darf es nicht länger verhehlen: Es ist eine Hungersnoth.“ „Lieber allmächtiger Gott! Erbarme dich doch deiner leidenden Menschheit, erlöse uns von dem Übel und gieb uns unser tägliches Brod.“²¹⁰

IX. Politische Ereignisse in Krieg und Frieden

a) Franzosenzeit

Ausführlich schildert W. die Verhältnisse im Oldenburger Lande zur Zeit der französischen Besetzung in den Jahren 1811-1813. Da er aber erst 1811 geboren war, konnte er das damalige Zeitgeschehen nicht aus eigener Wahrnehmung erzählen. Wenn er dennoch in Ich-Form berichtet, so kann dies nur auf mündlicher

207 W., Tageb., S. 33.

208 W., Tageb., S. 54.

209 W., Tageb., S. 96.

210 W., Tageb., S. 97.

Überlieferung beruhen. Vermutlich gibt W. die Erlebnisse seines Vaters wieder. Am 28. Februar 1811 mußten sämtliche Beamten, so schreibt W., Napoleon, dem Kaiser der Franzosen, huldigen. Dann erwähnt er die Losungen 1811 und 1812, zu denen die jungen Männer der aufgerufenen Jahrgänge zur Aushebung für den französischen Militärdienst nach Oldenburg kommen mußten. Einige Betroffene konnten sich durch Gestellung von Stellvertretern für 600 bis 1000 Reichstaler freikaufen.²¹¹

Außerordentlich lebendig schildert der Verfasser die Ereignisse des Jahres 1813. Am 20. Februar „bekam ich einen Brief aus Oldenburg vom Unterpräfekten, daß ich als Geißel vor das Canton Ovelgönne gewählt wäre. Und mußte sogleich nach Empfang des Briefes die Reise nach Bremen antreten. Welche Reise ich den auch wirklich antrat.“ „Meine Frau und Kinder weinten darüber und wollten sich kaum trösten lassen. Vier Feige, welche vor mir gewählt waren, ... machten sich krank und blieben deswegen zu Hause. Den 22 Abends 10 kam ich zu Bremen als Geißel an. Dasselbst mußte ich alle 10 Tage nach dem Polizei Commisair Harr gehen und meinen Nahmen schreiben. Zweimal war ich dahin gewesen, darauf plötzlich der allmächtige Gott gab, daß wir als Geißel sämtlich Befreiung erhielten. Ausgenommen die von Brake und Elsfleth, da die Einwohner aufrührig gewesen, im Thurmgefängniß sitzen mußten“. Nach Empfang des Freibriefes kam er am 10. März nach einem Fußmarsch „nachts um 3 Uhr zu Hause in die Arme meiner Frau und Kinder unerwartet an. Worüber sie Freudenthränen“ vergossen.²¹²

Dann weiter: „Nachdem die Franzosen ao²¹³ 1812 mit einer starken Armee von 4 – 500 000 Mann in das Herz von Rußland bis Moskau vorgedrungen waren, worauf die Rußen selbst die Stadt mehrentheils abgebrannt. So fiel von der Zeit an, weil die Franzosen daselbst keine Winterquartiere beziehen konnten, das Waffenglück zum Vortheil der tapferen Russen aus. Denn der Winter von 1813 war starke grimmige Kälte und Frost. So das die französische Armee in wenige Tage, was die Cosaken welche starke Kälte ausstehen konnten, nicht niedergehauen wurde, jämmerlich erfrohren und meistens mit Menschen und Pferden umkamen. Ich bin selbst Augenzeuge gewesen, daß den 24 sten bis 27. Febr. täglich ganze Wagen voll Menschen welche Hände und Füße erfrohren waren zu Bremen ankamen, wo ich mich damals als Geißel befand. Da meinten die Menschen, nun wäre es mit den Franzosen vorbei und es brach daher in vielen Gegenden Deutschlands Unruhe aus, welches nachher, als die Franzosen Posto gefaßt, hart bestraft wurde.“

„Der Präfect war auch aus Oldenburg gelaufen und es entstand in unserm Lande große Unruhe, das die Leute ihres Lebens und Eigenthums vor den Übelgesinnten kaum sicher waren. Die Batterien wurden von den Einwohnern eingenommen. Es war den 16. 17. 18. 19. u 20. März als diese schreckliche Exesse

211 W., Tageb., S. 3.

212 W., Tageb., S. 4.

213 anno = im Jahre.



und Aufrührung fast durchs ganze Land eintrat. Die Sturmglocken wurden geläutet, die Wachen und Adlers²¹⁴ wurden niedergerissen, den Tabacksverkäufern ward allenthalben der Taback geplündert, die Mähren²¹⁵ waren in Gefahr, die nicht gut gewesen waren, wurden ihre Häuser fast niedergerissen und geplündert, einige Mairen mußten sich durch die Flucht retten. Die Zusammenrottungen gingen so weit daß wer irgend ein französisches Herz hatte, seines Lebens und Eigenthums kaum sicher war.“

„Da stellten sich zwey brave Männer Nahmens v Fink und von Berger, damalige Tribunalrichter, und früher beim Herzoge Ersterer Landvogt zu Ovelgönne und letzterer zu Oldenburg, in Auftrag des Unterpräfecten, profisorisch als Regierungsherren an die Spitze und das Land ward wieder ruhig. Allein es ward diesen rechtschaffenen Männern, welche zum Besten des Landes dies Geschäft übernommen hatten schlecht gelohnt. Denn die Franzosen kamen mit dem General van Damme wieder in den Besitz von unserm Lande, gingen nach Blexen und nahmen die Batterie wieder ein. Die Menschen welche sich darauf befanden wurden meistens auf dem Blexer Kirchhofe erschossen. Die Übrigen wurden beim Rückzuge der *Colonne mobile* hin und wieder zu Ovelgönne, Oldenburg und Bremen erschossen. Und auch die obenerwähnten v Fink und v Berger wurden in Bremen vor ein Kriegsgericht gestellt und zum großen Leidwesen des Landes erschossen.“²¹⁶

„Und wir wurden vom Kaiser im Belagerungszustand erklärt und dem Prinzen von Eckmühl übergeben, welcher sie rechtschaffen ausführte und uns unbeschreiblich viel Ausgaben und Lieferungen auflegte, welches kaum auszuhalten war. Es dauerte bis zum 15 Oct dieser Belagerungszustand und Gott der allmächtige weis wie lange selbiger noch gedauert hätte, wenn er nicht das Waffenglück den von Frankreich nach und nach abgefallenen und mit Rußland Verbündeten zugewandt hätte. Denn wie ich selbst den 10 Oct mit Schweinen und Butter auf 3 Wagen zu Bremen ankam, weil die Schifffahrt auf der Weser gesperrt war. So kamen die russischen Cosacken den 13 Oct vor Bremen und forderten die Stadt zur Übergabe auf. Hierauf wurde sie den ganzen Tag Morgens von 7 Uhr bis Abends 6 Uhr mit Kanonen beschossen. Am 14 ten wars ruhig aber der französische Commandant ward auf dem Walle erschossen, worauf die Stadt noch einmal aufgefordert und zum Bombardement und Sturm alles in Bereitschaft gesetzt wurde, so gaben die Franzosen die Stadt über und am 15 t October Mittags 12 Uhr zog General Tettenborn mit seinen Cosaken zu Pferde und einige preußische Infanterie in aller Ordnung ein. Ich sahe da in meinem Leben die ersten Cosaken. Die Bremer Bürger freuten sich ihrer Erlösung, denn von 13 – 15 konnte kein Mensch zur Stadt aus noch ein.“

„Weil nun der Ober-Präfect v Arberg aus Bremen war, so wurden wir noch eine Zeitlang vom Unterpräfecten regirt und requirirt, aber die Russen jagten ihn

214 Französische Staatswappen.

215 Le maire = der Bürgermeister.

216 Ihre Ehrenmäler befinden sich auf dem Gertrudenfriedhof zu Oldenburg; Friedl/ Günt-her/Schmidt, Biographisches Handb. z. Gesch. d. Landes Oldb., S. 70 u. 184.

auch den 28 Oct aus Oldenburg weg. Dann hielt er sich eine Zeitlang zu Westerstede und Großsander auf, wo er von den Cosakken gefangen genommen und nach Bremen zurückgeführt ward.“²¹⁷

b) Kriege ohne deutsche Beteiligung

W. erwähnt in seinen Aufzeichnungen mehrere Kriege außerhalb Deutschlands, so die russisch-türkischen Kriege von 1828-1829 und 1854, den griechischen Befreiungskrieg von 1821-29, den Krieg Frankreich gegen Österreich 1859 und den Bürgerkrieg in Nordamerika 1865. Da diese kriegerischen Auseinandersetzungen den Lebensbereich des W. nicht berühren, wird von einer Wiedergabe abgesehen.

c) Rebellionen und Kriege in Europa 1830-33

Weiterhin berichtet W. 1830, „in Frankreich sieht es wieder schlecht aus, indem dort Rebellion ausgebrochen ist, worin der alte König verjagt (Carl X. in Prag jetzt wohnhaft) und ein neuer eingesetzt ist.“²¹⁸ Eben so in Holland, Brüssel haben die Rebellen eingenommen und mehr Städte so daß der König kaum widerstehen kann. Aber auch in Deutschland zeigt sich ein verderblicher Geist der Unruhe. In Braunschweig haben die Unterthanen das Schloß, die ehrwürdige Guelphenburg, niedergebrand und den Herzog, da er fliehen wollte, die Pferde vor den Wagen ausgespannt. Seitdem ist dieser Windbeutel flüchtig geworden und in Paris und sein Bruder ist Herzog. Aus ungefähr allen Städten lauten die Nachrichten schlecht; denn es ist jetzt das dritte Jahr, das die Erndte mißrät. Auch hier im Herzogthum ist alles in Spannung und in Oldenburg und mehr Orten ist schon der Unwille ausgebrochen.²¹⁹ Noch hält das Schwerdt das andere in die Scheide; aber man fragt, wie lange? Die Dragoner²²⁰ sind im Lande herum gelegt zur Erhaltung der Ordnung und Aufsuchung der Diebe, hier ist auch Einer.“²²¹

1831 teilt W. seine „Politischen Ansichten“ mit: „In Italien ist die wiedergesetzliche aufbrausende Meinung schnell bekämpft worden. Nicht so in Pohlen, welches sich noch immer mit Verzweiflung wehrt, daß sie mich Bewunderung einflößt. Praga ist von ihnen abgebrandt worden, Warschau befestigt. Ihr Generalissimus heißt Scerzinekie. Es ist ihnen gelungen, weithin nach Padolien, Ukraine u.s.w. die Fackel des Aufruhrs zu werfen und die Russen auch dort zu beschäftigen. Aber das energische Rußland greift zuletzt zu kräftigern Maßregeln, Warschau ward erstürmt und das arme Pohlen verschwand von Schauplatz.“²²²

217 W., Tageb., S. 4, 5.

218 Pariser Julirevolution, nunmehr Ludwig Philipp als „König der Franzosen“.

219 Schaer/Eckhardt in Eckhardt/Schmidt, a.a.O., S. 317 ff.

220 Gemäß der Regierungs-Bekanntmachung vom 26. 3. 1835 (Gesetzblatt für das Herzogthum Oldenburg 1834-37, S.236) ist das Land-Dragonercorps eine berittene Landes-Polizey-Anstalt mit militärischer Verfassung, die für Ruhe, Sicherheit und Ordnung zu sorgen hat.

221 W., Tageb., S. 15.

222 W., Tageb., S. 19.

Dann folgt 1832 der nächste Bericht über die kritische Lage: „Der Früchtepreis steigt etwas; denn es sieht krigerisch aus. Frankreich steht mit 50 000 Mann an der belgischen Grenze, so auch Preußen. Egiptens Heer ist nur 22 Meilen von Constantinopel entfernt ... In Eutin ist Rebellion ausgebrochen, wobei mehrere getödtet und verwundet sind, so daß man königl. dän. Truppen hat zu Hülfe rufen müssen.“ Ein Jahr später (1833) ist immer noch keine Ruhe eingekehrt: „In Eutin sind wieder Unruhen ausgebrochen, es ist wegen der Landstände; der Großherzog ist dahin gereist.“²²³

d) Gescheiterte Revolution 1848

Die revolutionären Ereignisse von 1848 haben auch W. erfaßt, wenn auch eher mit Abneigung. „Febr. 22 In Paris ist eine große Revolution ausgebrochen und die ganze königliche Familie ist aus Frankreich verjagt u nach England geflüchtet. Die Rebellen haben eine Republik proclamirt. Möge der Himmel geben, daß diese Revolution für Deutschland wohlthätiger werde als die von 1792.²²⁴ Auch in Italien und der Schweiz ist es sehr sturbewegt, und freisinnigere Institutionen haben die Bevölkerungen von ihren Beherrscher gefordert und größtentheils auch bereits erlangt. Unverkennbar ist es gegenwärtig eine inhaltsschwere Zeit am politischen Horizonte und eine gewisse Rückwirkung (ob vor ob rückwärts???) auf unsere vaterländischen Zustände fast unvermeidlich.“

„März 10. Mit Blitzesschnelle verbreitet sich die Revolution des französischen Volkes über Deutschland und in dem Drange der Umstände bewilligen die Fürsten alles, was das Volk verlangt. Auch in Bremen ist jetzt diesen Augenblick eine Revolution, und die Zugeständnisse sind vom Senat bereits erfolgt. Endlich so hat unser Großherzog sich Jetzt wider Willen entschlossen und die mehrfach begehrte Landständische Verfassung²²⁵ garantirt.“

„Den 11ten Nachmittags. Die Ereigniße drängen sich. – So eben verbreitet sich die Nachricht, daß gestern Abend die jeveraner eine Demonstration gemacht und mit 25 vollbeladenen Wagen gen Oldenburg gekommen und aufs Schloß gezogen sind, sowie daß die Bürger daselbst die ganze Nacht unters Gewehr getreten seien. Wie will das werden?!“

Trotz dieser Unruhen ging das Leben wie gewohnt weiter. So berichtet W. unter dem 10. März 1848: „Georg sein Hengst ist von der Köhrungs-Commission für gut angenommen worden.“

Doch schon am 17. März geht W. auf die Grundstimmungen der Bevölkerung ein. „Heute sind viele Butjadinger, Stedinger, Mooriemer u Andere nach Olden-

223 W., Tageb., S. 29.

224 Muß wohl heißen 1789, Beginn der französischen Revolution.

225 s.o. Anm. 198, 199.

burg zum Großherzog um ihre „Forderungen“ vorzutragen; doch freut es mich, anmerken zu können, daß von der anfänglich beabsichtigten Menge sich die Mehrsten zurückgezogen haben. Jedenfalls ist dies eine verbotene politische Demonstration. Eine Proklamation war hievon eine Folge, diese versichert in den traulichsten Ausdrücken Alles Verlangte.“

„Es hat die Geschichte bis Jetzt kein ähnliches Beispiel aufzuweisen, wo sich so die Revolutionen an einander drängen; so eine allgemeine Erhebung des Volks in Masse, gegen die bestehende Ordnung, hat noch Keiner erlebt. Große, sehr große Veränderungen stehen uns Alle bevor. Wie noch die Würfel fallen werden, ist Gott bekannt. Deutsches Parlament, Pressfreiheit, Geschworenen Gerichte, offenes mündliches Gerichtsverfahren, Nationalbewaffnung, Volksvertretung, Duldung. Dies ist nur ein einziger Schrei deutscher Nation und von den Fürsten bereits bewilligt.“

„März. Große blutige Revolution in Berlin.“

„Apr. Wie vorherzusehen war, bricht leider die Flamme der Empörung an vielen Orten hervor, es ist ein anarchischer Zustand, und stehen die Besitzlosen den Besitzenden feindlich und anmaßend gegenüber. Es ist eine Nachahmung der neulich von den Unterthanen gegen unsern Fürsten versuchten Demonstration.“

Schon im April 1848 beginnen Vorwahlen. „Heute ist Wahltermin zu Wahlmännern zum Frankfurter Volkstage! Diese National-Vertreter sollen eine neue Bundes-Verfassung ausarbeiten. Der größte Theil der bisherigen Bundes-Gesandten (so auch unser Oldenburgische v Both) haben resignirt, widrigenfalls ein Theil der jetzt provisorisch in Frankfurth versammelte Volksmänner die Republik zu proclamiren dachten! Lieber allmächtiger Gott hilf uns und allen Ruhigen durch den Strudel dieser revolutionären Bewegungen in dieser furchtbar bewegten Zeit, glücklich hindurch!!“²²⁶ Aber schon am 18. Mai heißt es: „die Deutsche National-Versammlung ist heute in Frankfurth zusammen getreten. Viel Glück!“

„In Osterreich sieht es sehr traurig aus, der unglückliche Kaiser ist nach seinem treuen Tyrol entwichen.“ Dann Juni 30: „Erzherzog Johann ist von der deutschen Reichsversammlung zum Reichsverweser gewählt worden! Aufhörung des Bundestages!“

e) Dänemark – Schleswig-Holstein

Zu gleicher Zeit (1848) stehen kriegerische Auseinandersetzungen in Schleswig-Holstein bevor. „Unser Militär ist auf Kriegsfuß gesetzt und das erste Regiment nebst Artillerie bereits ausgerückt, nach Schleswig-Holstein. Seit 34 Jahren zum ersten Male.“ „Das 2te Regiment hält die Küsten besetzt zur Abwehr

226 W., Tageb., S. 101 f.

der Dänen. – Der Handel liegt ganz darnieder; aller Commerc stockt; es wagt sich kein Schiff auf der Weser unter deutscher Flagge; die Dänen haben eine Flotte und Deutschland kein einziges Kriegsschiff.“ „Weser und Elbe sind von den Dänen blockiert.“ „Am 28. May haben die Oldenburgischen Truppen sich tapfer geschlagen, auch das 2te Regiment muß jetzt nachrücken; halb, 800 Mann. Schweden und Norwegen ist Dänemark beigetreten, und auch Rußland droht, im Interesse der Fürsten, Deutschland mit Krieg!“²²⁷

Weiter folgt unter dem 5. September 1848: „Den in Auftrag von Preußen mit Dänemark abgeschlossenen Waffenstillstand hat die Nationalversammlung nicht anerkannt. Ein großer auswärtiger und wahrscheinlich auch Bürgerkrieg steht uns jetzt bevor und mit Sorge blickt mein Herz der Zukunft entgegen.

Nachschrift: Bei nochmaliger Berathung ist der Waffenstillstand mit geringer Majorität angenommen und die in Empörung ausartende Minorität ist mit Kartätschen²²⁸ niedergeschlagen.“²²⁹ Dann heißt es im August 1850 weiter: „Preussen hat Namens Deutschland mit Dänemark Frieden geschlossen. Schleswig-Holstein erkennt ihn aber nicht an und der Krieg ist aufs Neue entbrannt, heftiger denn je. Deutschlands Volk unterstützt Holstein mit Menschen und Geld. Blutige Schlacht zu Idstedt.“

f) Restauration

Im November und Dezember des gleichen Jahres notiert W.: „Die Reaktion der Fürsten beginnt! Wien ist erobert und die Freiheitsschwindler werden standrechtlich behandelt; jetzt wird in Berlin dasselbe Schauspiel wiederholt.“

„Österreich hat sich von der Nationalversammlung losgesagt!!!...“

Kaiser Ferdinand hat die Krone niedergelegt und Franz Joseph den Thron Österreichs wieder bestiegen ...

Die Preußische Nationalversammlung ist aufgelöst.“²³⁰

Im Frühjahr 1849 heißt es weiter: „Österreich hat sich durch eine octroirte Verfassung zu einer Gesamtmonarchie constituirt und sein Reichstag aufgelöst. Die Nationalversammlung in Frankfurth geht seiner Auflösung entgegen.“

„Der König von Preußen hat die ihm angetragenen Kaiserkrone definitiv abgelehnt und will die deutsche Reichsverfassung mit der Nationalversammlung vereinbaren! Es ist ein furchtbar aufgeregter Zustand jetzt in Deutschland. Sachsens König ist auf der Festung Königstein geflüchtet. – Jetzt heißt es: entweder, oder! Siegen die Fürsten, wie ich hoffe, so können wir einen geregelten und geruhigen Rechtszustand und wenigstens theilweise die alte Ordnung der Dinge wieder hergestellt sehen. – Siegen die Demokratischen Schwindler, dan wehe den Fürsten! Die Republik kömmt und wie es uns Geruhigen ergeht, kann kei-

227 W., Tageb., S. 102.

228 Eine mit kleinen Kugeln, gehacktem Eisen und dergl. gefüllte Patrone von starkem Papier oder Blech für Kanonen.

229 W., Tageb., S. 104.

230 W., Tageb., S. 104.

ner bestimmen. – Große Siege der Ungarn über Östreich, ganz Ungarn gesäubert, die Russen helfen Östreich mit 80 000 Mann. Auch der Großherzog von Baden ist geflüchtet und von Preussen restituirt. Tragikomisches Ende der Nationalversammlung.“²³¹

Schon im Oktober 1849 heißt es dann: „Östreich hat seine Revolutionen glorieich nieder gekämpft. Italien u Ungarn sind gänzlich bezwungen. Hoffentlich spricht es jetzt auch bald in der deutschen Angelegenheit sein letztes entscheidendes Wort. Hier liegt noch alles im Argen, die Centralgewalt ist zu einem Schattenbilde herab gesunken.“²³²

Der Fürstenkongreß in Berlin vom Mai 1850 ist im Tagebuch vermerkt.²³³

g) Vormacht Österreichs

Ende 1850 stellt W. fest: „Der Absolutismus hat in Deutschland die Oberhand erhalten, ihm huldigen, wenn auch theils nur scheinbar (wie Preussen) alle Fürsten.“ Und Anfang 1851: „In Dresden haben die freien Conferenzen begonnen, von dem Deutschland die endliche Feststellung seiner Verfassung aus der Hand der Fürsten und ihrer Diplomaten zu empfangen hat. – Nach solchem Aufschwung solches Ende. Das unglückliche Holstein soll durch Östreichische Exekutionstruppen pacifizirt werden! Östreich dominirt jetzt mit seiner Truppenmacht in Deutschland und spricht das entscheidende Wort.“²³⁴

h) Steuern und Zölle

1836 wurde zusammen mit mehreren Verordnungen das Salz besteuert und „vom freien Verkehr ausgeschlossen auf Salz-Niederlagen und Salz-Seller“²³⁵ beschränkt.“²³⁶

„Die schon seit mehreren Jahren in Aussicht gestellte Entlastung des Grundeigenthums fängt jetzt mit Aug. 1“ an (1836). „Sie beträgt Ein drittel der Contribution und Schatzung und 1/3tel der Abgabe des Brandkassenbeitrags.“ Diese Contribution,²³⁷ „welche wol eben nach der französischen Zeit zur ersten Einrichtung des militär Wesens“ eingeführt worden war, hob der Staat dann erst rund 20 Jahre nach der französischen Besatzung auf. „Den Unterthanen ist noch die Hoffnung gelassen, wenn der jährliche Reinertrag über 140000 Reichsthaler steige, das Mehrere zu des Landes Besten zu verwenden und nicht die Ein-

231 W., Tageb., S. 105-106.

232 W., Tageb., S. 108.

233 W., Tageb., S. 109.

234 W., Tageb., S. 110-111.

235 Stellen, in denen für Rechnung des Staates das Salz in kleinen Mengen im Einzelhandel verkauft wurde.

236 Bekanntmachung des Cammer-Departements der indirekten Steuern v. 8.8.1836, betr. die errichteten Salzniederlagen und den Verkauf von Salz (Ges.Samml. f.d. Herzogthum Oldenb., Bd. 8 S. 573).

237 Beisteuer, Kriegssteuer.

künfte der Cassen zu vermehren. Endlich sind noch Andeutungen von einem in der Folgezeit möglichen Anschluß an den preußischen Zollverband hinzugefügt. Also rollt der Würfel, der 1833 fiel, noch immer weiter fort der dunklen Zukunft zu. Die Zeit wird es lehren welchen Segen die Verlassung des alten Systems, die Abgaben von Grund und Boden zu erheben, und die Annahme des neuen Systems, der zur unmoralität führenden indirekten Abgaben, bringt. Alle Staaten wetteifern gleichsam in dieser ergiebigen Goldgrube am weitesten zu gehen.“²³⁸

Dann notiert W. noch 1860: „Mit den 1 Octbr n.J. ist eine neue Steuer, die s.g. Classen- und classificirte Einkommensteuer²³⁹ eingeführt worden welche 2 % betragen soll. Bringt pl m 170 000 Reichsthaler a Jahr. Es ist dies eine Errungenschaft der Revolution de 1848 nebst einer Zugabe von pl m 2 000 000 Rthlr Staatsschulden.“²⁴⁰

Am 1. August 1836 meint W.: „Wir sind in einer entscheidenden Crisis! Oldenburg tritt an dem heutigen Tage den Hannöversch-Braunschweigischen Zollverband bey ... und das Salz ist vom freien Verkehr ausgeschlossen.“ „Die Kaufmannschaft ist ganz aufgebracht wieder diesen Anschluß und auch die Amtsausschüße welche nur wie immer pro Forma vernommen wurden, haben energisch dagegen ausgesprochen.“²⁴¹

1851 Hat sich das Großherzogtum Oldenburg dem Preußischen Zollverband angeschlossen. „Wir sind in ein neues Stadium getreten! Mit 1853 tritt der Hannöversch-Oldenburgische Steuerverein dem großen Zollverein bei. So allmählich rollt der Würfel seit 1833 fort und hat erst jetzt seinen Schwerpunkt erreicht. Großen Einfluß wird diese merkantilistische Angelegenheit auf unsere Zustände äußern, vielleicht selbst die Eisenbahn hieselbst entstehen lassen. Zwar glaube ich, dass der Landmann dadurch keine Nachtheile erleidet, und auch im nationalen Sinne ist dieser Vertrag erwünscht; doch die Zollsätze werden bedeutend höher, die indirekten Abgaben größer, also immer etwas schlimmer. Außerdem hätte Oldenburg gewiß sicher vortheilhafte Handelsverträge mit England, Frankreich etc. abschließen können. Was die Landstände wohl dazu sagen?!?!“²⁴²

i) Wahlen in Oldenburg

Am 10. Januar 1850. „Wahltag zu einem neuen Landtage; den dritten schon in einem Jahr!“ 23. und 24. Januar 1850: „Wahl zum Erfurter Volkshause,²⁴³ von 130 Urwählern in zweiter Abtheilung haben nur ich und H. Tantzen gewählt!

238 W., Tageb., S. 44-45.

239 Gesetz f.d. Herzogthum Oldbg., betr. d. Einführung einer Klassen- u. klassifizierten Einkommensteuer v. 24.6.1859 (Ges.Bl. f.d. Herzogthum Oldbg. Bd. 13 S. 155).

240 W., Tagebuchforts., S. 25.

241 W., Tageb., S. 44.

242 W., Tageb., S. 113.

243 Nach dem Scheitern der Frankfurter Nationalversammlung 1849 Versuch eines norddeutschen Parlamentes in Erfurt unter preußischer Führung mit aristokratischer und konservativer Beteiligung und Fernbleiben demokratischer Kräfte 1850.

Die Demokraten hintertrieben die Wahl.“²⁴⁴ Auch im November 1851 haben Wahlen stattgefunden. „Die Wahlen zur Synode sind demokratisch und die zum Landtag conservativ ausgefallen.“²⁴⁵

j) Verkauf der ersten deutschen Flotte

Admiral Brommy hatte sich sehr um den Aufbau einer deutschen Flotte in Brake als Hafen bemüht. Jedoch im Sommer 1852 berichtet W.: „Die deutsche Flotte wird jetzt meistbietend verkauft! Nach solchem Anfang solches Ende!“²⁴⁶

k) Napoleon III.

Hatte W. noch im Dezember 1848 angemerkt: „Ludwig Napoleon Buonaparte 4 Jahr Präsident von Frankreich!“²⁴⁷, so heißt es im Dezember 1852: „Napoleon III. Kaiser der Franzosen! Wie ich schon gleich Anfangs (1848) vorhersah, so hat sich die Republick dieses leicht beweglichen Volks wieder in eine Monarchie verwandelt. – Wenn sich dieser Emporkömmling am Leben und am Staatsruder erhält: so ist ein Krieg unvermeidlich und gewiß!“²⁴⁸

l) Wilhelmshaven

Januar 1854: „Das bedeutendste Ereigniß ist die Abtretung eines Areal im Kirchspiel Heppens im Jeverland und eines kleinen Punktes in Butjadingen an Preussen zur Anlegung eines Kriegshavens.“²⁴⁹ Außer den 500 000 Reichsthaler Abstandsgelde ist auch noch sonst in mehrfacher Hinsicht ein bedeutender Nutzen für die hiesige Gegend in naher Aussicht; in entfernter Aussicht trübt sich mein Blick.“²⁵⁰

m) Landgericht und Amt Ovelgönne

„Mit den 1 Nov“ – so die Eintragung von 1858 – „ist das 1616 eingerichtete Landgericht zu Ovelgönne aufgehoben und Statt dessen ein Obergericht in Varel eingerichtet. Auch unser uraltes Amt Rodenkirchen ist damals eingegangen und das Amt nach Ovelgönne verlegt.“²⁵¹ Für uns Esenshammer ein schlechter Tausch. Trennung der Justiz von der Administration.“²⁵²

244 W., Tageb., S. 108.

245 W., Tageb., S. 113.

246 W., Tagebuchforts., S. 3.

247 W., Tageb., S. 105.

248 W., Tagebuchforts., S. 5.

249 Dieser Ort erhielt später nach seinem Begründer Kaiser Wilhelm I. den Namen Wilhelmshaven.

250 W., Tagebuchforts., S. 9.

251 Verordnung, betr. die Bildung der künftigen Amtsbezirke v. 12.6.1858 (Gesetzbl. f.d. Großherzogthum Oldb. Bd. 16 S. 255).

252 W., Tagebuchforts., S. 23; Art. 104 d. Staatsgrundgesetzes v. 18.2.1849.

n) Deutsch-dänischer Krieg 1864

Im Herbst 1863 ist Österreich „mit einem Reformproject zur Reorganisation des Deutschen Bundes aufgetreten, welches aber durch Preussens Starrsinn vorläufig gescheitert ist“. Aber schon unter dem 1. Februar 1864 heißt es: „Krieg zwischen Oestreich und Preussen gegen Dänemark. Möge es nun Ernst werden und es nicht wieder wie 1848-50 gehen, damit endlich einmal Ruhe und Recht gestiftet werden möge! Leider sind aber noch die Aussichten sehr trübe!“

Dann folgt am 10. März: „Der unselige dänisch-deutsche Krieg verwickelt sich immer mehr und droht auch uns mit hinein zu ziehen und unsere Selbständigkeit zu vernichten. Möge der Himmel unsern Fürsten leiten und den Verlockungen der Diplomatie sein Ohr verschließen zu unserm und seinem eigenen Wohl!“

„Apr 16. Furchtbarer Kampf zwischen Preussen und Dänen um Düppel in Schleswig.“ „Juni 26 Nach vergeblichen Friedensverhandlungen entbrennt jetzt heftiger wie zuvor der Krieg zwischen Deutschland und Dänemark und ist jetzt unser Großherzog offiziell, als nächster Agnat mit seinen Erbansprüchen auf Schleswig-Holstein, kraft russischer Cession beim Deutschen Bunde aufgetreten.²⁵³ Lieber Gott wie will das werden? Sollen wir vielleicht den Herzog Friedrich von Augustenburg zufallen?“ Und schließlich zum Ende des Jahres 1864: „Glorreicher Frieden zwischen Dänemark u Österreich und Preussen. Schleswiig-Holstein gänzlich befreit und getrennt.“²⁵⁴

o) Krieg Preußen gegen Österreich

Schon im Mai 1866 sieht W. die Schatten eines neuen Krieges herannahen. „Es droht ein schrecklicher Krieg zwischen Oestreich und Preussen auszubrechen, der ein unabsehbares Unglück für Deutschland im Gefolge haben wird. Die nächste Veranlassung ist Schleswig-Holstein, die Hauptsache das Deutsche Kaiserthum, die Haupttriebfeder der Ehrgeiz. – ‚Das ist der Fluch der bösen That, das sie stets neues Unheil muß gebähren.‘ Schiller.“

„Juni 13 Der Krieg geht los! Möge Gott den gerechten den Sieg verleihen. Nach meiner Ansicht hat Preussen die Schuld, möge es den verdienten Lohn empfangen.“ „Juni 15-16.- Der Deutsche Bund hat gegen Preussen die Exekution erkannt, worauf dieses sich vom Bunde losgesagt hat. Oldenburg hat mit Preussen, Hannover mit Oestreich gestimmt. Hannover ist von Preussen militärisch besetzt. Der König mit dem Staatsschatz nach England geflüchtet. Jetzt kömmt die Reihe an Sachsen und beide Hessen, bevor Oestreich Hülfe leisten kann. Der schreckliche Bruderkrieg ist da! Armes Deutschland.“

253 Neu: Frank Diekmann, Die oldenburgischen Ansprüche auf Schleswig-Holstein 1863-1866, Oldenburger Jahrbuch 2002, S. 143 ff.

254 W., Tagebuchforts., S. 32-33.

„28. Die Hannöversche Armee hat sich bei Langensalza tapfer geschlagen und dan capitulirt, der König ist zu den Oestreichern nach Frankfurth. Preussen sind in Böhmen eingerückt und scheinen Anfangs zu siegen. Unser Militair wird auf den Kriegsfuß gesetzt. Kosten in 6 Monaten 523 000 Reichsthaler. Armes Land! Wofür und für Wen sollst Du Dich schlagen!“

„Juli 3. Großer Sieg der Preussen über die Oestreicher bei Königgrätz, fast ganz Böhmen in den Händen der Preussen. Oestreich tritt Venetien an Napoleon III. ab gegen Vermittlung des Friedens. Also schon Einmischung der Fremden in deutsche Angelegenheiten! Ein Beweis, das kein einiges Deutschland aus diesem Krieg erstehen wird. Juli 26. Die Friedenspräliminarien²⁵⁵ zwischen Oestreich und Preussen sind unterzeichnet; das arme unglückliche Oestreich ist unterlegen, obgleich es nach meiner Ansicht recht hat. Die Oldenburger haben am 26 bei Aschaffenburg, bei Hochhausen und Werbach an d Tauber ein blutiges Gefecht mit Brierov und Badenhenn gehabt und wahrscheinlich viele Todte und Verwundete.“²⁵⁶

„Sept 1. Friede. Hannover, Churfürstenthum Hessen, Nassau und Frankfurth sind von Preussen annectirt. Auch Schleswig-Holstein. Das Stärkere Recht hat gesiegt, nicht das Vernunftrecht. Der Deutsche Bund ist aufgelöst. Preussen herrscht bis zum Main. Welche Folgen? Durch die Mainlinie ist Deutschland zerrissen und ein zweiter Krieg notwendig geworden bis Ein Deutscher Kaiser, wie ein Phönix ersteht. Armes Deutschland es stehen Dich noch schwere Kämpfe, den Geburtswehen gleich, bevor, ehe Du einig wirst. Gott segne Dich.“²⁵⁷

p) Norddeutscher Bund

Die politische Entwicklung verfolgt W. natürlich weiter, so 1867 im März: „Das Norddeutsche Parlament ist jetzt in Berlin versammelt um die Verfassung zu berathen. Oldenburg stellt 3 Abgeordnete, Dannenberg, Kitz u Müller.“ „Den 1. Juli. Mit dem heutigen Tage tritt die Norddeutsche Bundesverfassung²⁵⁸ in Kraft. Von allen Bestimmungen ist das Kriegswesen, die drückendste. Die Dienstzeit ist 7 Jahre, als 3 Jahr in der Lienie,²⁵⁹ 4 Jahr Reserve und dan noch 5 Jahr Landwehr, und die Stärke 1 % der Bevölkerung mit jährlich 225 Reichsthaler pro Mann! Fast scheint es, daß wir bei solchen Steuerdruck auf die Dauer erliegen, wenn nicht das Wort des großen englischen Ministers Pitt, daß von allen Regierungsarten der militairische Despotismus von der kürzesten Dauer ist, zur Wahrheit werden sollte. Mit besorgten Herzen blicke ich in die Zukunft, doch richte ich hiebei den Blick nach Oben, von dannen ich Hülfe hoffe, erlehe und vertraue! Großer Gott, verlaß

255 Friedensvorbereitungen, -vorverhandlungen.

256 Eckhardt/Schmidt, a.a.O., S.362.

257 W., Tagebuchforts., S. 37-38.

258 Verfassung des Norddeutschen Bundes v. 16.4.1867 in E.R. Huber, Quellen zum Staatsrecht der Neuzeit, Bd. 1 S. 317.

259 aktive Truppe im stehenden Heer.



nicht deine Tochter Germania und verwandele den jetzigen Zustand der Gewalt in einen Zustand des wahren Rechts. Die Weltgeschichte ist das Weltgericht!“²⁶⁰

q) Herrschaft Kniphausen/Varel

Ein weiteres im Sommer 1854 eingetretenes „sehr wichtiges Ereigniß ist die Übertragung der Grafschaft Varel nebst Kniphausen an Oldenburg,²⁶¹ Seitens der beiden streitenden Bentinkschen Lienien. Der Kaufpreis, reichlich hoch, ist zu zwei Millionen Thaler Gold bestimmt. Die verdammliche Gräflin Anton Günthersche Stiftung ist hirdurch zum fernern Nachtheil des Landes aufgehoben.“²⁶²

X. Das Staatsgrundgesetz des Großherzogtums Oldenburg und seine Folgen für W.

Im Sommer 1848 vermerkt W.: „Der erste oldenburgische Landtag zur Vereinbarung der Verfassung mit dem Großherzoge ist ausgeschrieben und Aug 29 zusammengetreten.“ „Aug Monat. Die Privilegien der adlig freien Güter waren noch nie gefährlicher bedroht, als eben jetzt in dieser bewegten Zeit. So hat die Reichsversammlung in ihren Grundrechten der Deutschen alle Communal-exemtionen²⁶³ ohne Entschädigung aufgehoben und auch die Aufhebung der Befreiungen von den Staatslasten ausgesprochen. Das unsere jetzt zusammentretende Ständekammer hierin humaner denkt, ist kaum zu erwarten. Von allen hievon Betroffenen bin ich einer der Gravirtesten.“²⁶⁴ Und unter dem 18. Oktober 1848: „Der Landtag hat heute die adelichen Freiheiten, räuberischer Weise, vernichtet! – Nur Entschädigung gegen Freikauf.“²⁶⁵

Zum besseren Verständnis für die heftige Erregung ist zu berücksichtigen, daß W. die Landstelle (Gut Grünhof), ein sog. adelich-freies Gut, erworben und dabei den verhältnismäßig hohen Kaufpreis auf sich genommen hat in der Erwägung, daß er als Eigentümer dieses Gutes von allen staatlichen und kommunalen Abgaben und Dienstleistungen im wesentlichen befreit sei. Dieses Vorrecht (Privileg) hatte das Staatsgrundgesetz (StGG) in Artikel 61 aufgehoben.

W. ließ nichts unversucht, um zu seinem Recht zu kommen. So suchte er am 9. Februar 1849 den Großherzog persönlich auf. „Audienz beim Großherzog über

260 W., Tagebuchforts., S. 39-40.

261 *Wöchentliche Anzeigen* f.d. Herrschaft Kniphausen v. 3.8.1854 in Eckhardt/Schmidt, Geschichte d. Landes Oldenb., 358.

262 W., Tagebuchforts., S. 11.

263 Ausnahmen und Befreiung von Abgaben- und Dienstleistungspflichten gegenüber der Gemeinde.

264 W., Tageb., S. 103-104.

265 W., Tageb., S. 104.

Fortbestand oder Entschädigung der Immunitäten meines Gutes.“ „Das verfluchte Staatsgrundgesetz ist publicirt und der räuberische Eingriff in fremdes Eigentum oberlich sanctionirt.“²⁶⁶

Im Mai und Juni 1849 traf sich W. mit anderen Betroffenen: „nach Ovelgönne behuf Besprechung in Angelegenheit der Adelichfreien gewesen und eine Petition an das Staatsministerium wegen Vorlage resp. Abänderung des § 61 des Staatsgrundgesetzes an die bald zusammentretende Ständekammer zu machen, mit unterschrieben.“ – „Ist in Gemäßheit § 61 des Staatsgrundgesetzes von den bisher Adelichfreien die Contribution eingefordert und von mir unter Protestation vom 29 July bezahlt! – Der von den Abgeordneten Pancratz, Fluch seinen Andenken, dieserhalb gestellte und angenommene Antrag, ist jetzt zur Ausführung gebracht. Wenn irgend eine Ungerechtigkeit begangen werden kann, so ist dies eine. Kein Staat behandelt einen Theil seiner Angehörigen so beispiellos schändlich, als wir jetzt vom Fürst und Volk behandelt werden. Obgleich ich sonst von Natur nicht böseartig gesinnt bin, so wünsche ich in dieser Sache doch, daß eine rächende Nemesis den Räubern dieser Frevelthat es dereinst auf ihren Kopf vergelten möge!“²⁶⁷ „Wo die Gewalt ist, da ist das Recht! Die Fürsten erhalten ihr Einkommen und ihre Prärogative²⁶⁸ ungeschmälert und, womöglich, noch vergrößert, zurück; aber wie wird es uns, d.h. den bisherigen adelig-freien ergehen?“²⁶⁹

Im Herbst 1849 war W. „nach Ovelgönne in Sachen der Adelichfreien gewesen um den Adv²⁷⁰ Rumpf Instruction zu einer Broschüre in dieser Angelegenheit zu ertheilen.“²⁷¹ Alle seine Bemühungen scheinen nicht ohne Erfolg geblieben zu sein. Denn im Frühjahr 1851 heißt es: „Es ist ein Entschädigungsgesetz für die 1848 art 61 des StGG aufgehobenen Freiheiten von Staats- und Gemeindelasten vom Landtag angenommen worden und dadurch eine große Ungerechtigkeit gemildert. In Betreff meines Contracts ist die Entschädigung noch auf Schrauben gestellt.“²⁷² Ferner folgt am 1. Dezember 1852 die Nachricht: „Das revidirte Staatsgrundgesetz²⁷³ und desgleichen Wahlgesetz, gebaut auf das drey Classensystem sind publicirt. Den Grundsatz der Gerechtigkeit vermissen ich darin, indem art 61 des alten und art 65 des neuen StGG überein sind. Ich kann dies Gesetz daher kein Glück noch Dauer wünschen.“²⁷⁴

Dann 11. Juli 1854: „Termin in Oldenburg vor der Ablösungs Commission wegen Entschädigung auf aufgehobenen Abgabefreiheiten.“ „Mein Entschädigungsproceß ist von der Ablösungscommission günstig entschieden und soll

266 W., Tageb., S. 105.

267 W., Tageb., S. 107.

268 Vorzugsrechte.

269 W., Tageb., S. 111.

270 Rechtsanwalt.

271 W., Tageb., S. 107.

272 W., Tageb., S. 111.

273 Das revidierte StGG v. 22.11.1852 (Ges.Bl. f.d.Herzogthum Oldbg., Bd. 13 S. 139).

274 W., Tagebuchforts., S. 5.

ich die 1849 neu aufgelegten Abgaben 12 1/2 fach entschädigt werden,²⁷⁵ so lautet das Ergebnis vom Sommer 1855. Am 30. Juni 1856 ist der Ablösungsproceß mit der Cammer durch Vergleich beendet worden. „Nach mehrfachen, jahrelangen Verhandlungen habe ich mich an genanntem Tage vor der Ablösungs-Commission mit der Vertreterin des Staats verglichen auf die Entschädigungssumme von 1 236 1/2 Thlr Courant, zahlbar um 1 Monat. Der Ablösungs- respve Entschädigungsfuß ist nach Art 6 des Gesetzes vom 8 Apr 1851²⁷⁶ nur 12 1/2 fach. Es thut mir sehr leid, das ich dies kostbare Vorrecht nicht auf meine lieben Kinder vererben konnte. Aber es war uns die Alternative gestellt: entweder dies oder Nichts und keine Aussicht vorhanden je wieder restituirt zu werden. Schon so habe ich durch mein zögerndes Wiederstreben einen Zinsverlust von 280 Thlr zu erleiden indem ich schon seit 7 Jahren zu allen Abgaben herangezogen bin und keine Verzugszinsen beanspruchen kann. Nur die seit Jahren anhaltende günstige Coniunctur mildert das herbe Unrecht, in der Betrachtung das ich jetzt beim etwaigen Verkaufe meiner Stelle leicht das Doppelte des Einkaufspreises erhalten würde.“²⁷⁷

XI. Sonstige Rechts- und Grenzstreitigkeiten

Die Wirkung eines Gerichtsurteils bringt W. im Dezember 1830 zum Ausdruck: „Wie ein Donnerschlag aus heiterer Luft schreckte uns die Nachricht des Diedr. Wulff von Kloster von dem letzten verlohrenen Urteil wider Gerh. Frels. Zwölf Jahre war dieser Prozeß im Gange gewesen, den mein sel. Vater als Vormund angefangen hatte, und fünf Bescheide stets ganz günstig ausgefallen indem Diedrich die Bau zu gesprochen wurde und gerade das allerletzte ging zum Leiden. Zu Grunde gingen alle die schönen Hoffnungen, die man sich gemacht hatte, vergeblich waren alle die vielen saueren Wege, verlohren alle die großen Gerichtskosten.“

„An demselben Tage haben wir eine Sache vom Oberappellations-Gericht gewonnen, Willers Vergantungsgeld betr.“²⁷⁸ Nach dem Tode von W.s Vater erhoben A. Ruschmann „und Consorten“ einen Erbanspruch gegen die Mutter des W. Im September 1833 wurde jedoch in dritter Instanz die Klage abgewiesen. W. sagt dazu: „Durch ein wichtiges Actenstück und werth meines Andenkens so lange ich lebe, wurden wir durch ein Erkenntnis der dritten Instanz wider A. Ruschmann und Consorten, erfreut. Wir hatten fast alle Hoffnung verlohren, da, wie es hieß, ein ähnlicher Rechtstreit (Rüther) verlohren war. Nur eine Ahn-

275 W., Tagebuchforts., S. 10, 13.

276 Gesetz wegen Entschädigung f.d. aufgehobenen Freiheiten und Begünstigungen im Beitrage z.d. Staats- und Gemeindelasten v. 8.4.1851 (Ges.Bl. f.d. Herzogthum Oldbg. Bd. 12 S. 661).

277 W., Tagebuchforts., S. 16.

278 W., Tageb., S. 15-16.

„dung hielt meinen schwachen Glauben noch aufrecht. Wie das landgerichtliche Erkenntniß“²⁷⁹ im einzelnen lautete, kann hier unerwähnt bleiben. Entscheidend war, daß die Witwe Wulff beim großherzoglichen Oberappellationsgericht in Oldenburg obsiegt hatte. Bemerkenswert erscheint die außerordentlich umständliche und abgehobene Sprache der damaligen Justiz, die selbst Juristen der Gegenwart – nicht zuletzt wegen der langen Schachtelsätze – erst nach mehrmaligem Nachlesen einigermaßen verstehen.

Im Juni 1843 legte W. gegen die „Zuziehung unserer Köterhäuser zu Hofdiensten“ das Rechtsmittel des Recurses ein. Ebenfalls im Monat Juni sollte W. zum Vormund bestellt werden. Dagegen legte W. Beschwerde ein, weil die anderweitig vorgeschlagenen Personen nicht einmal gehört worden seien.²⁸⁰

Im Juni 1849 beschloß die Kirchspielsversammlung in Esenshamm, eine „anderweitige Wegevertheilung unter Zuziehung der adelich freien“ und „die Kosten aber aus der Kirchspielscasse zu nehmen seien“. Hiergegen protestierte W. und reichte eine Petition an die Regierung ein.²⁸¹

1852: „Streit mit Fr. W. Gätting wegen den Grenzgraben.“²⁸²

XII. Großherzog, seine Familie und andere Fürsten

Groß war der Jubel, als Herzog Peter Friedrich Ludwig von St. Petersburg, wohin er während der Franzosenzeit zu der mit ihm verwandten Zarenfamilie²⁸³ geflohen war, am 27. November 1813 wieder zurückkehrte. Er kam „Abends 5 Uhr in seine gewesene Residenz zu Oldenburg, zur allergrößten Freude seiner gewesenen Unterthanen an. Unbeschreiblich war die Freude welche die Wiederkunft unseres allertheuersten Fürsten aus Rußland bei uns brachte. Mit allen Glocken wurde täglich die erste Woche stundenlang geläutet, mit alles Geschütz gefeuert, Balls angestellt. Kurz Alles freute sich seiner Rückkehr und Wiederkunft, und hofften unter seiner milden und vorhin väterlichen Regierung, von das harte Joch wieder befreit zu werden, und unter sein sanftes Joch wieder glücklich zu leben und mit unseren Kindern zu bleiben. Welches der allmächtige Gott Ihn und uns Allen verleihen wolle, von welchem doch alles Gute kommen muß, was wahrhaftiges Glück heißen soll und kann. Die Trennung von unsren Fürsten war noch keine zwey Jahr; die däuchte uns aber wol 20 Jahr!“²⁸⁴

279 W., Tageb., S. 29-31.

280 W., Tageb., S. 82.

281 W., Tageb., S. 106-107.

282 W., Tageb.Forts., S. 3.

283 Schaer/Eckhardt, a.a.O., S. 279; Fritz Bernd Brand, Die oldenburgische Erbteilung und das Haus Holstein-Gottorp, in Nordwest-Zeitung, Beilage „Nordwest-Heimat“, 25.8.1990.

284 W., Tageb., S. 5-6.



Aus dem Jahre 1829 berichtet W.: „Am 10 May verließ uns unser guter Fürst Peter F.L. um sich von einer gichtigen Krankheit in Wiesbadens Heilquell, wie schon öfter geschehen war, zu heilen. Schon äußerte das Bad seine guten Wirkungen als er plötzlich am 20 May morgens 3 Uhr an einem Schlagfluße²⁸⁵ verschied. Allgemeine Trauer gegen diesen 75jährigen Fürsten von dem wir 45 Jahre beschützt worden, äußerte sich im ganzen Lande, und am Tage seiner Gedächtnispredigt, den 14 Juny waren alle Leute schwarz gekleidet. Ein großes englisches Dampfboot überbrachte ihn in aller Stille, nach einer sehr stürmischen Farth auf der See, also daß man den Sarg des Verstorbenen mit Stricken binden mußte und die Masten kappen, auch die Segel, Anker und dergl. den Wellen überlassen mußte. Bey Elsfleth ward er in einem Kahn nach Oldenburg gebracht und alsdann nach seiner Capelle. Seitdem ist nun sein Sohn P.F. August unser Fürst, und zwar gemäß Art. 34 der Wiener Congreß-Acte Großherzog von Oldenburg mit dem Prädikate königliche Hoheit. So kann dahin sinken, davon sie genommen sind.“²⁸⁶

„Der Großherzog verheirathet sich zum dritten Male“²⁸⁷ (1831).
„Juny 16 ist ein Prinz gebohren“²⁸⁸ (1835).

1836: „Die schöne oldenburgische Prinzessin Amalia heirathet den König von Griechenland Otto I.“²⁸⁹ Die Hochzeit ward zu Oldenburg am 22 Nov feierlich vollzogen. Die herkömmliche Prinzessinsteuer ist für diesmal dem Lande erlassen laut einer Verordnung.²⁹⁰ Kaiser Nikolaus²⁹¹ hat unsere Prinzessin kaiserlich bedacht, indem er ihr eine jährliche Rente von 30 000 Reichsthaler und den Chatrienen Orden²⁹² übermacht hat.

Prinz Peter heirathet die Prinzessin Therese von Nassau.“²⁹³

Dann heißt es 1844: „Jan 23 ist ein Printz gebohren und den 27sten ist die Großherzogin Cäcilie im Wochenbette gestorben.“²⁹⁴

Am 8./ 9. Juli 1846 unternahm der Großherzog eine Besichtigungsfahrt. „... hat der Großherzog eine Rundreise durchs Butjadingerland gemacht und die Eckwarder Deiche besichtigt. Seine Reise glich einem Triumphzug. Hier in Esenshamm ward er an der Grenze von Beamten und 16 Vorreiter, den Vogt an der Spitze, empfangen, und bis Ovelgönne begleitet. Im Esensh. Dorf war eine Ehrenpforte errichtet, unter welcher sein Wagen still hielt und Pastor Rumpf eine

285 Gehirnschlag, Schlaganfall.

286 W., Tageb., S. 13-14.

287 W., Tageb., S. 16-17.

288 W., Tageb., S. 35 .

289 Prinz von Bayern (Wittelsbach).

290 Landesherrliche Verordnung v. 22.11.1836: Erlassung der Prinzessin-Steuer (Ges.Samml. f.d. Herzogthum Oldbg., Bd. 8 S. 624).

291 Wahrscheinlich Zar Nikolaus von Rußland.

292 Vermutlich ein von der Zarin Katharina der Großen gestifteter Orden.

293 W., Tageb., S. 45.

294 W., Tageb., S. 83.

Anrede hielt, der ein dreimaliges Hoch folgte, Jungfrauen streuten Blumen und die Glocken wurden während seiner Anwesenheit im Kirchspiele ununterbrochen geläutet. Die Butjadinger hatten Ursache zu solch festlichem Empfange, den [denn] außer einen Betrag von 25 000 Reichsthaler zu den Deichen pro 1846 hat er uns auch eine Schause²⁹⁵ durchs Land versprochen.“²⁹⁶ Am 24. April 1848 verbreitet sich die Kunde: „Unser geliebter Landesvater ist sehr bedenklich erkrankt.“²⁹⁷ Im Sommer 1851 berichtet W.: „Unser Erbgroßherzog verheirathet sich mit der Prinzessin Elisabeth von Altenburg.“²⁹⁸

Am 1. März 1853 starb Großherzog Paul Friedrich August. „Soll ich die Charakteristik dieses Fürsten in wenig Worten schildern, so genügt das Geständniß: Er war gutmüthig schwach! Bei aller Herzensgüte und guten Willen von seiner Seite, sind unter seiner Regierung die Staatslasten um jährlich 300 000 Rthlr erhöht – indirekte Steuer –. Auch war er nicht ein Mann von Wort, wie die von ihm confirmiten²⁹⁹ Freibriefe beweisen.“³⁰⁰ – Am 22. September 1853 „ist der Großherzog³⁰¹ mit Gemahlin durch Esenshamm gekommen.“³⁰²

1855: „März 3 Der russische Kaiser Nicolaus ist todt!“
„Die 35jährige Herzogin Friederike will gerne heurathen und ist deshalb eine morganatische Ehe³⁰³ mit dem Leutnant v Westking eingegangen.“³⁰⁴

Im Jahre 1867 merkt W. noch an: „Der unglückliche Kaiser Maximilian von Mexiko ist standrechtlich erschossen!“³⁰⁵ Der österreichische Erzherzog Ferdinand M. nahm 1863 auf Veranlassung des französischen Kaisers Napoleon III. die ihm angebotene Kaiserkrone von Mexiko an, wurde aber 1867 militärisch besiegt und durch ein Kriegsgericht zum Tode verurteilt.

XIII. Verkehr

a) Schifffahrt

Als erstes erwähnt W. im April 1834: „Ein neues Bremer Dampfboot von 80 Pferden Kraft segelt oft vor meinen Blicken nach Bremerhaven vorüber. Es ist diesen Frühjahr erst vom Stapel gelaufen.“³⁰⁶ Man kann tatsächlich vielerorts in der

295 Chaussee = Straße.

296 W., Tageb., S. 94.

297 W., Tageb., S. 102.

298 W., Tageb., S. 112.

299 Muß wohl heißen: konfirmierten = bestätigten.

300 W., Tagebuchforts., S. 6.

301 Nikolaus Friedrich Peter (1827-1900).

302 W., Tagebuchforts., S. 8.

303 Den Angehörigen des Hochadels vorbehaltene Ehe zur linken Hand.

304 W., Tagebuchforts., S. 13.

305 W., Tagebuchforts., S. 40.

306 W., Tageb., S. 33.

Wesermarsch die Aufbauten vorbeifahrender Schiffe beobachten, namentlich bei Hochwasser.

Auch auf der Oberweser entwickelt sich die Schiffbautechnik (1842): „Es wird eine Dampfschiffahrt auf der Weser oberhalb Bremen über Minden und Hameln bis Münden mit zwei eisernen Dampfbothen“ betrieben³⁰⁷. 1844: „Es wird eine Hunte-Weser Dampfschiffahrt auf Oldenburg projectirt und auf Actien gegründet.“³⁰⁸

1846 beförderte ein Dampfschiff Vieh von Brake nach England. „Zwischen den vereinigten nordamerikanischen Staaten und Bremen wird eine regelmäßige Dampfschiffahrtsverbindung, alle 14 Tage, von Neujork aus, eingerichtet.“³⁰⁹
1851: „Auch von Varel ist eine Dampfschiffahrt nach London“ hergestellt. – „Große Industrieausstellung daselbst.“³¹⁰

b) Straßenbau

1834 die erste Mitteilung hierzu: „Der Schaußebau wird stark betrieben, die von Oldenburg nach Rastede ist jetzt fertig.“³¹¹ Dann ist erst wieder 1846 vom Straßenbau die Rede: „... wird künftiges Jahr zu Strohausen auf Staatskosten eine Ziegelsteinschaußee gelegt, welches beim Verschiffen der Producte im Herbste durch diesen kothige Orte, eine wahre Wohlthat der umwohnenden Landleute ist. Ferner heißt es allgemein, daß jetzt auch mit der Schaußee von Oldenburg nach Brake der Anfang gemacht werden und innerhalb 5 Jahren beendigt sein soll, an welcher alsdan als Fortsetzung ein Steinweg nach Fedderwarden sich anschließen wird. Alle diese Verbesserungen sind Gaben des Friedens.“³¹² – Am 24. November 1852 notiert W. dann: „... ist die Chaußee von Brake nach Oldenburg fertig geworden.“³¹³

Das Thema Straßenbau taucht im selben Jahr wieder auf: „Lebhaft interessirt man sich jetzt allhier für den Schaußebau, nur ist die Richtung durchs Stad- und Butjadingerland noch immer unentschieden. Wenn nur Eine Schaußee sein soll: so ist ohne Frage die Richtung über Oberdeich die allein richtige,“³¹⁴ zumal sie am Hof des W. unmittelbar vorbei führen würde. Am 8. Februar 1853 fährt W. denn auch nach Oldenburg „wegen Anlegung einer Chaussee durch das Stad- und Butjadingerland in der mittleren Richtung. Zu dieser mittleren Richtung 400 Rthlr Courant Beitrag unterschrieben.“³¹⁵

„Die Chaussee von Ovelgönne bis Hartwarden“, so lautet die nächste einschlägige Eintragung vom Herbst 1856, „ist dies Jahr fertig gemacht, künftiges Jahr

307 W., Tageb., S. 80.

308 W., Tageb., S. 86.

309 W., Tageb., S. 93.

310 W., Tageb., S. 112.

311 W., Tageb., S. 34.

312 W., Tageb., S. 92.

313 W., Tagebuchforts., S. 4.

314 W., Tagebuchforts., S. 4.

315 W., Tagebuchforts., S. 5.

wird die Chaussee von Hartwarden bis Ellwürden fertig. Die Erdarbeiten sind schon ausgedungen und die neuen Brücken fast fertig." Und Januar 1857: „In diesem Jahre wird der Chausseebau durch das Kirchspiel Esenshamm ausgeführt; schon sind die Arbeiten daran ausgedungen.“³¹⁶

Dann folgt der Straßenbau Rodenkirchen-Varel 1863-1865: „Mit den Erdarbeiten zu der Chaussee von Strohausen nach Varel ist der Anfang in Rodenkirchen gemacht.“ „Am 25 Septbr ist die Chaussee von Rodenkirchen nach Varel fertig geworden und die Fahrpost eingerichtet.“³¹⁷

c) Eisenbahn

Schon Ende 1842 sieht W. vorausahnend: „Auch die Eisenbahnen nähern sich uns allmählich.“³¹⁸ Dann zwei Jahre später: „Auch die Eisenbahnen rücken uns in größter Nähe, die von Hannover nach Bremen ist genehmigt, gezeichnet und in Angriff genommen und muß in 2 Jahren fertig sein; außerdem kommt eine vom Rhein nach Leer in Ostfriesland. Auch Oldenburg muß und wird sich anzuschließen haben.“³¹⁹ 1854 vielleicht der Anfang der späteren Butjadinger Bahn: „eine Zweigbahn von Großensiel nach Abbehausen fast vollendet.“³²⁰ Jedoch erst im April 1865 kann W. berichten: „Die Eisenbahn von Heppens³²¹ über Oldenburg nach Bremen ist definitiv beschlossen und schon in Angriff genommen.“³²² Dieser Bau der „Großherzoglich-Oldenburgischen Eisenbahn“ – GOE³²³ – ist sicherlich vor allem auf Betreiben Preußens wegen einer günstigen Verkehrsverbindung von Berlin nach Wilhelmshaven in Gang gekommen.

Erst Anfang 1870 folgt der nächste Streckenbau: „Der Landtag hat den Bau einer Eisenbahn von Hude nach Nordenhamm beschlossen. Ein folgenschwerer und wichtiger Beschluß. Wir wollen hoffen, daß es uns zum Segen gereichen möge.“³²⁴ „Wahrscheinlich erhalten wir bis Nordenhamm bald eine Eisenbahn, auf der ein großartiger Kohlentransport stattfinden wird.“³²⁵

d) Post

Im Frühjahr 1846 meldet W.: „Zu Dedesdorf wird ein Telegraph errichtet.“³²⁶ Erst zehn Jahre später: „Der elektrische Thelegraph zwischen Oldenburg und Brake ist der Benützung übergeben.“³²⁷ Dann folgt 1857: „Seit den 1 Nov geht

316 W., Tagebuchforts., S. 18.

317 W., Tagebuchforts., S. 29 u. 36.

318 W., Tageb., S. 80.

319 W., Tageb., S. 86.

320 W., Tagebuchforts., S. 9.

321 Wilhelmshaven, siehe oben zu IX.1.

322 W., Tagebuchforts., S. 34.

323 später im Volksmund: GOE = ganz ohne Eile.

324 W., Tagebuchforts., S. 45.

325 W., Tagebuchforts., S. 43; Günther u.a., Nordenham, 1993, S. 363.

326 W., Tageb., S. 93.

327 W., Tagebuchforts., S. 15; vgl. auch Francksen, a.a.O., S. 161.

die Fahrpost täglich durch Esenshamm nach Abbehausen und werden die Zeitungen und Briefe durch Botenposten ins Haus gebracht.“³²⁸ 1861: „Seit Septbr zweimalige tägliche Fahrpost durch Esenshamm.“³²⁹ Schließlich 1868: Ende der Großherzoglichen Post: „Auch unsere Post ist an den norddeutschen Bund (Preussen) abgetreten.“³³⁰

XIV. Reisen

W. hat mehrere Reisen unternommen und dadurch seinen Gesichtskreis sehr erweitert.

Im Juni 1840 ging es nach Bad Eilsen: „Habe ich mit meiner Tante³³¹ eine Reise nach dem Badeort Eilsen gemacht, und auf dieser Tour mehrfache Erfahrungen gesammelt, namentlich Festung Minden, das Wesergebirge und die Porta Westphalika gesehen. Marschroute: Von hier bis Huntebrück 4 Stunden, bis Hasbergen 3 ½ Stunden, Mackenstädt 2 St, Kuhkrug 1 ½ St, Bassum 1 ½ St, Sulingerheide 3 St, Bahrenburg 2 St, Klik 1 St, Uchte 1 ½ St, Kreiskrug 1 St, Petershagen 1 ½ St, Minden 1 ¼ St, Bückeburg 1 ½ St und Eilsen 1 St Fahrstunden. Nahe bei dem Flecken Bassum, bei der Barriere zu Hassel, stürzte uns ein Pferd an Überfütterung.“³³²

Im Juni 1852 folgte die zweite Reise: „habe ich eine Vergnügungsreise nach Hamburg über Hannover per Eisenbahn gemacht. Von Bremen nach Hannover 3 ½ Stunden 16 Meilen, von da bis Hamburg 5 Stunden. Passagierpreis in 3. Classe 2 Rthlr 36 gt court im Ganzen. Hamburg ist die dritte Handelsstadt Europas, von den vor 10 Jahren abgebrannten 2000 Häusern fehlt kein einziges mehr! Auf dem dasiegen Viehmarkte standen 450 Ochsen und galt ... ein sehr hoher Preis.“³³³

Juli 1857 die nächste Fahrt: „Bin mit unserm Dampfboot *Butjadingen* nach Helgoland gewesen.“³³⁴

Juli 1863: „Die internationale landwirthschaftliche Ausstellung in Hamburg besucht, und daselbst in Viehracen³³⁵ als Maschienen vieles Sehenswürdige und

328 W., Tagebuchforts., S. 20; Bis zum ersten Weltkrieg trug der Postbote nach den Erzählungen meiner Eltern vor- und nachmittags Post und Zeitungen aus, querfeldein, die Gräben übersprang er mit Hilfe eines sog. Krückstockes, d.i. eine lange Stange mit Querholz; auch Klufstock genannt, vgl. Francksen, a.a.O., S. 158,159.

329 W., Tagebuchforts., S. 28.

330 W., Tagebuchforts., S. 42; Art. 48 der Verfass. d. Nordd. Bundes, s.o. Anm. 257.

331 Als Verkehrsmittel kommt hier wohl nur ein Pferdegespann in Betracht; um welche Tante es sich handelt, bleibt im Dunkeln.

332 W., Tageb., S. 61-68 .

333 W., Tagebuchforts., S. 2.

334 W., Tagebuchforts., S. 19.

335 Viehrassen.

Außerordentliche gefunden. Die weißen englische Sorthornrace³³⁶ ist bei Weitem die beste, danach die schwarze schottische, ohne Hörner. Ebenso sind die englischen Pferde ausgezeichnet. Ein Gleiches gilt auch von den englischen Maschinen, nächst welchen die Berliner kamen. Es waren 4 000 Stück Vieh und circa 3 000 Maschinen zur Ansicht ausgestellt. Man hat durch diese Ausstellung die Überzeugung gewonnen, daß auch die Landwirtschaft seit 50 Jahren ungeheure Fortschritte gemacht hat. – Der Dampf hat eine andere Welt geschaffen!“³³⁷

Juni 1865: „Eine Erholungsreise nach Köln am Rhein gemacht. Am ersten Tage bis Minden gereiset und die Porta westphalika besucht, am zweiten per Eisenbahn bis Köln 35 Meilen, den Dom und die große 536 Schritte Rheinbrücke gesehen welche mit Vorbrücke 766 Schritte hält. Von da bis Coblenz mit der Eisenbahn, gegenüber die Festung Ehrenbreitstein³³⁸ 425 F hoch und dan mit dem Dampfschiff, 8 Stunden lang, bis Mainz den Rhein befahren und die herrlichen Ansichten desselben mit seinen Weinbergen und Ruinen, hohen Felsenbergen, Thälern und Schluchten und vielen romantischen Ansichten in Augenschein genommen. Von Mainz mit der Eisenbahn nach Frankfurth, das Bundespallais, den Römer, Paulskirche und die Zeil besucht. Dan bis Cassel nach Hannover bis Bremen per Eisenbahn. Eine sehr interessante Reise.“³³⁹

September 1867: „... die lange beabsichtigte Harzreise gemacht und dabei vorzüglich den Brocken, das Bergwerk Goslar, die Hausmannshöhle und die Roßtrappe besucht. Der Eindruck der Reise wird sich lange bei mir erhalten, und die vielen schönen Naturansichten des Harzes eine angenehme Rückerinnerung gewähren.“³⁴⁰

1869: „Mai 26 bis Juni 2 mit Heugens eine [Reise] von Bremen über Hannover, Braunschweig, Magdeburg, Leipzig nach Dresden und die sächsische Schweiz bis zum Königstein und zurück durch Thüringen über Gotha, Eisenach, Erfurth, Cassel und Göttingen, eine interessante Tour, wahrscheinlich die letzte.“³⁴¹

XV. Krankheiten und Seuchen

a) Krankheiten bei den Menschen

Eine Krankheit, die im 19. Jahrhundert die Menschheit in Massen dahinraffte, war die Cholera. Darüber berichtet W. unter dem 22. Juli 1831: „Eine Besorgniß regt sich in meiner Brust. Weither aus Asiens Innern ungefähr aus der Gegend

336 Shorthornrasse.

337 W., Tagebuchforts., S. 30.

338 Eine Reichsfestung des Deutschen Bundes.

339 W., Tagebuchforts., S. 35.

340 W., Tagebuchforts., S. 41.

341 W., Tagebuchforts., S. 44.

Calcuttas wälzt sich eine fürchterliche Krankheit schon seit Jahren stets nach dem Westen zu. Eine neue Krankheit ist es, die Cholera, auch den schwarzen Tod nennt man sie ... Die Kranken werden blaubleckicht und todt ganz blau, dan in 2-3 Tagen erlöst sie der Todt von den Qualen. Diesen Winter grasirte sie fürchterlich in Moskaus Mauern... Und in Deutschlands Seeplätzen als Königsberg und Dantzig sind Kranke dieser Art angekommen und ausgebrochen, ungeachtet allenthalben die strengste Quarantaine eingeführt ist. Auch auf der Weser wird es sehr streng genommen, so daß selbst russische Zeitungen untersucht und gereinigt werden, und doch ist es möglich daß diese Pest sich durch russischen Rocken,³⁴² welcher zuletzt doch verkauft werden muß, auch hier einfindet.“

„Preußen und Östreich zogen an Pohlens Gränzen einen militairischen Cordon,³⁴³ wozu viele 1000 Soldaten in Arbeit erhalten wurden, mit den strengsten in menschlicher Macht stehenden Vorkehrungen begabt. Nichtsdestoweniger ist sie schon in Schlesien ausgebrochen dem Militaircordon vorbei. Und es leiden schon Hunderte in unserem Vaterlande daran. Von der Weser u. Jade kann nichts, ohne die strengste Quarantaine in Christiansand abgehalten zu haben, anlanden. Es liegen 4 bewaffnete Wachtschiffe da, worunter 2 oldenburgische. Zu Jever, Hooksiel, Fedderwarden & Blexen sind Wachten mit Kanonen aufgestellt und auf der Küstenstrecke gehen militairische Poutrullien.“³⁴⁴ Ausführlich schildert W. die Syptome der Krankheit und ihre Behandlung.³⁴⁵

„1832: Über alle Vermuthungen blieben wir von der Cholera morbus gänzlich verschont. Disseits der Elbe war sie schon ausgebrochen, aber sie hatte ihren böserartigen Character bereits verlohren und der Winter womit man sich tröstete stellte sich ein und hinderte ihre Fortschritte durch Kälte und weniger Passage. Also verstarb sie in sich selbst, ohne Bremen erreicht zu haben. Anderwärts forderte sie diesen Winter aber noch immer ihre Opfer als Prag, Halle, Wien. Bald nach London brach sie auch in Paris aus, diese große von einem unruhigen Geiste bewegte Stadt ward schwer mitgenommen, schon hat sie gegen 50000 ergriffen.“

Die ausführliche Beschreibung von Krankheiten auch im persönlichen Bereich nimmt in W.s Tagebuch einen großen Raum ein. So erwähnt er eine hitzige Brustkrankheit, die sowohl bei seinem Vater als auch bei dessen Bruder, also seinem Onkel F. A. Wulff, zum Tode führte.³⁴⁶ Am 8 April 1834 berichtet W.: „Ich habe das kalte Fieber aber durch Chinaextrakt ist es vertrieben.“³⁴⁷

Immer noch 1834, September: „Das Gallenfieber³⁴⁸ ist in Butjadingen im Anzuge und droht epidemisch zu werden.“ „Nachdem man sich mit dem Verschwinden der Cholera aus Hamburg auch hier gesichert glaubte (s.J. 1831) er-

342 Roggen.

343 Sperrgebiet.

344 Patrouillen, d.h. Spähtrupps.

345 W., Tageb., S. 20.

346 W., Tageb., S. 31-32.

347 W., Tageb., S. 33.

348 Später vielfach als Malaria gedeutet, die in der Wesermarsch sehr verbreitet auftrat.

schien sie plötzlich in Emden und gleich darauf verdächtige Todesfälle zu Basel³⁴⁹ im Saterlande woselbst einige 40 Personen an Cholera starben. Es wird ein militairischer Cordon um diesen Flecken gezogen. In Bremen sind einige Menschen an cholera ähnlichen Symtomen binnen 6 Stunden gestorben. Also ist die Cholera, diese neue Krankheit unerwartet von der entgegengesetzten Seite eingefallen... Anderwärts grassirt sie jetzt schlimmer wie in Spanien und Schweden. Auch in Amerika ist sie und beendet gleich die Völkerwanderung ihren Kreislauf um die Erde.“

„Das auf den 29 September fallende Rodenkircher Kramermarkt ist wegen Ausbruchs der asiatischen Brechruhr ausgesetzt. Die mit Marktleuten von Bremen (dem infizierten Orte) kommenden Schiffer, liegen in der Mitte der Weser, der Landsturm hält sie vom Ufer ab. Die Quarantaine dauert vier Tage. – Vom 19t Sept als dem Anfang der Cholera in Bremen bis zum 25 Oct als dem Ende derselben sind 280 M. erkrankt und etwas über die Hälfte gestorben. Je stiller und schwüler die Luft je stärker die Säuche, sobald als nur das Wetter stürmisch und regnigt ward verschwand sie ganz.“³⁵⁰ (1834)

„Die Cholera, dieser neue Gast, will noch nicht weichen und droht sogar einheimisch zu werden. Diesen Winter grassirt sie sehr stark in München, und den König Otto starben noch auf der Reise nach Oldenburg zwei Adjutanten daran.“³⁵¹ (1836)

1846 erkrankt W.: „Das Gallenfieber herrscht sehr stark. Auch ich bekam es August 16 und steigerte es sich bis Aug 25 wo ich Abends mit dem Fieberanfalle von einem höchst gefährlichen Schlagflusse befiel, dergestalt daß Jeder, selbst die Ärzte schon alle Hoffnung aufgegeben hatten. Dennoch bin ich durch des Allmächtigen Gottes wundervollen Führung wieder genesen. Wofür ihm lebenslänglich Dank gebührt. Ich selbst weiß von dem ganzen Vorfall gar nichts, indem Verstand und Empfindung fehlten, und ich die ganze Nacht wie ein unmittelbar mit dem Tode ringender da gelegen habe, doch erinnere ich mich ganz durchaus keines unangenehmen Gefühls. Endlich gegen 5-6 Uhr morgens kehrte allmählich das Bewußtsein wieder, doch war ich durch das frühere Fieber, diese furchtbare Nacht und den ferneren Verlauf der Krankheit so schwach geworden, daß ich jetzt, Oct 1, noch sehr wenig vermag, obgleich ich mich anfangs, zum Erstaunen Aller, auffallend geschwind erholte.“³⁵²

1857 wieder die Cholera: „In Elsfleth u.a.O ist die Cholera heftig aufgetreten und sind Viele gestorben. Oct 1. In Elsfleth sterben oft täglich 7 Menschen an der Cholera, so schlimm hat sie noch nirgend gewüthet, nicht in London u Paris. Jetzt ist die Seuche auch in Rodenkirchen, Schwey und Seefeld eingefallen, wo schon mehrere in 3-4 Stunden daran gestorben sind. – Ein großes Unglück ist

349 Barßel.

350 W., Tageb., S. 36.

351 W., Tageb., S. 46.

352 W., Tageb., S. 95.

über unsere Gemeinde³⁵³ herein gebrochen: die asiatische Cholera ist unser Gast und schwingt ihre unbarmherzige Geißel. Schon sind Einige ihr erlegen, namentlich erfaßt sie die Säufer von Profession, doch sind auch die Menschen von ordentlichem Lebenswandel nicht sicher vor ihr. Noch weiß Niemand wie gefährlich es werden wird und wer von ihr decimirt ist, aber mit Furcht und Zittern blickt Jedermann in die nahe Zukunft. Der Gemeindevorsteher hat die policeiliche Anordnung erlassen das die cholera Leiche den dritten Tage ohne Gepräge beerdigt und mit ihren Kleidern eingesargt werden. Rathlos stehen die Ärzte und trostlos die Angehörigen am Krankenbette das leider fast immer das Sterbebett ist. Oft in einigen Stunden, oder 2-3 Tagen schwerer Krämpfe und Durchfälle erscheint der Todesbote und Leidenserlöser. Was wir oft teilnahmslos in den Annalen der Vorzeit von den Einfällen der Pest lasen, das haben wir augenblicklich zu unserem Entsetzen vor Augen. Nur Einer ist der helfen kann und zu dem richtet sich unser Gebet in der Noth, Gott Vater im Himmel, erlöse uns von dem Übel. Oct 20 (1857). Und er hat geholfen, deß sei ihm inniger Dank! Nur 5 bis 6 Personen sind im hiesigen Kirchspiele an der Cholera gestorben; Mehrere freilich erkrankt gewesen, doch hat sie uns nach kurzer Heimsuchung bald verlassen. Möge sie nie wiederkehren. "³⁵⁴

1866 schon wieder die Cholera: „Mit dem Rodenkircher Markt ist ein schlimmer Gast, die Cholera, hier eingezogen und es sind schon Mehrere daran gestorben, in Zeit von 6 Stunden. "³⁵⁵

Insgesamt sind in der Bevölkerung von 1831 bis 1866, also innerhalb von 35 Jahren wenigstens fünf Cholera-Epidemien aufgetreten.

b) Viehseuchen

Aus dem Jahre 1830 berichtet W. über „eine sehr schlimme Krankheit nämlich die Ungiftigkeit.³⁵⁶ Es waren Viele die ihr halbes Beschlag verlohren und einige noch darüber. Vorzüglich griff diese Krankheit die Rinder und Schafe an. Das Moorland hat sich in nasser Zeit gesunder bewährt als Kleyland. Besonders litt das Vieh an Ungiftigkeit beim Grodenstrich und Außendeich. "³⁵⁷

Frühjahr 1831: „Die Rinder starben sehr häufig, so das einige Bauern gar keine behielten. Die Kühe und Pferde verbrachten viele ihre Frucht. Alles noch die Nachwehen von den vergangenen nassen Sommer. "³⁵⁸

1842 berichtet W.: „April 10. Die Maulseuche greift immer weiter um sich und verbreitet Furcht und Schrecken. In den inficirten Häusern wird ein beeidigter

353 Esenshamm.

354 W., Tagebuchforts., S. 20.

355 W., Tagebuchforts., S. 38.

356 Vermutlich abgeleitet vom plattdeutschen ungäv, ungew, d.h. ungesund aussehend.

357 W., Tageb., S. 14.

358 W., Tageb., S. 17.

Mann zur Aufsicht der Sperre und zum Signalisiren zur Hülfleistung auf Kirchspielskosten gelegt. Auch ist Dragoner hieselbst stationirt.“³⁵⁹ „Die verwünschte Maul- und Klauenseuche des Rindviehs verbreitet sich immer weiter und es bleibt wenig Hoffnung, daß wir davon verschont bleiben. Die auf Antrag der Amtsausschüsse angeordneten Maßregeln hemmen fast allen Verkehr und der Handel stockt bis jetzt.“ „Alles Vertreiben mit Vieh von einem Amtsdistrict ins andere sowie alle Überwegung fremder Persohnen über grüne Ländereien sind von 2 1/2 bis 10 Reichsthaler Brüche respve 3 Tage Gefängnisstrafe verboten. Bei jedem Kreuzwege stehen Warntafeln zur Mahnung aufgerichtet und noch verschont gebliebene Distrikte haben ganze Cordons gegen inficirten Gegenden gezogen. Die Weiden, in welcher die Maulseuche ausgebrochen ist, werden durch Signalstangen, an welchen oben ein Strohwisch befestigt ist, bezeichnet; außerdem werden dieselben, bis jetzt, auch noch bewacht.“

„Bei den diesen Winter mit dieser Seuche Befallenen zeigt sich jetzt einzeln die Lungenseuche unter dem Rindvieh, eine ebenfalls ansteckende und noch viel verheerendere Krankheit. Der liebe allmächtige Gott wolle uns Allen doch eine gesunde Zeit in Gnaden verleihen!“

„Sept 6 (1842). Rund um uns herum ist die Maulseuche ausgebrochen. Die Seuche wird immer bösartiger, es stirbt jetzt manches Stück Vieh daran, was Anfangs nicht der Fall war, und hält die Maulseuche im schlimmsten Falle theils 6 Wochen an. Octbr 1. Unsere Kühe haben jetzt sämtlich die Seuche überstanden.“

„Obgleich es eine fast allgemein verbreitete Meinung ist, daß die Seuche hier einheimisch werden wird, so bin ich doch nicht dieser Ansicht und glaube, daß, so wie sie gekommen ist, ohne das wir wußten wovon...dieselbe auch wieder verschwinden wird. Ich will daher zum Nutzen und Frommen der Nachwelt den Verlauf derselben hier aufzeichnen, indem ich glaube, das es in der Weltordnung bedingt ist, daß von Zeit zu Zeit derartige ansteckende Seuchen so wol unter Menschen als Vieh ihren verheerenden Durchzug halten.“³⁶⁰

Im einzelnen beschreibt W. den Verlauf der Seuche, die zuerst das Maul und dann die Klauen befällt. „Gut ist es übrigens noch, daß das Vieh höchst selten in allen vier Füßen die Krankheit erhält.“ „Unter den unzähligen applicirten Mitteln“ zählt er einige Hausmittel zur Bekämpfung der Seuche auf. „Ein Präservativmittel zur Verhütung der Seuche ist bis Jetzt noch nicht ausfindig gemacht; auch müssen die erfahrendsten practischen Thierärzte gestehen: daß sie zur sicheren früheren Heilung der Seuche ein probates Mittel zu verordnen nicht im Stande sind. Also muß der Natur des Viehs bei dieser dunklen Krankheit das Meiste überlassen werden.“³⁶¹

Im September 1851 erneut: „Die Maul- und Klauenseuche greift immer weiter um sich.“³⁶² Im Frühjahr 1857 trat die nächste Viehseuche auf: „Die Lungenseuche des

359 W., Tageb., S. 74-76.

360 W., Tageb., S. 76-77.

361 W., Tageb., S. 78.

362 W., Tageb., S. 112-113.

Rindviehs erregt viele Besorgniße. Nachdem in Jahresfrist in der Provinz Friesland über 5 000 Stück der Seuche erlegen sind, ist sie diesen Winter in Oldenburg aufgetreten und sind daselbst wol 50 bis 60 Stück bis jetzt getödtet worden. ³⁶³

1861 August 28: „Der Milzbrand grassirt sehr stark unter den Schweinen.“³⁶⁴

1863 Juni: „... ist die Maulseuche unter dem Rindvieh wieder ausgebrochen. – Sept. 19. Mein Vieh hat die Maulseuche. Doch nur gelinde.“³⁶⁵

1867 schon wieder: „Jan 15. Die gefürchtete Viehseuche rückt uns immer näher.“ In Holland sind seit Ausbruch der Rinderpest bis 5 Janr d.J. erkrankt 128 373 St., gestorben 60 668, getödtet 23 891, hergestellt 40 841, in Behandlung 4 105 Stück. Die Seuche grassirt in den Provinzen Südholland, Nordholland, Gelderland und Utrecht.“ Juli: „Die Rinderpest scheint gänzlich aufgehört zu sein. Dank der göttlichen Vorsehung, die uns beschützt.“³⁶⁶ – Die hier nur verkürzt wiedergegebenen ausführlichen Schilderungen des W. mögen die verheerenden Auswirkungen der Viehseuchen, denen die Bauern damals nahezu schutzlos ausgeliefert waren, veranschaulichen.

c) Kartoffelfäule

Zum Lebensunterhalt der Menschen dient nicht nur „das liebe Vieh“, sondern auch die Kartoffel als Hauptnahrungsmittel. Aber wie oft gab es wegen der Kartoffelfäule Mißernten mit Hungersnöten im Gefolge! Dazu schreibt W. unter dem 7. September 1845: „Unter den Cartoffeln ist allethalben eine Seuche, die sog. Fäule, ausgebrochen³⁶⁷ wobei erst das Laub abstirbt, dan werden die Knollen fleckicht und rubberigt und gehen zuletzt ganz in Fäulniß über.

Octbr. Die rothen Arten und die Zuckerstangen sind verschont geblieben, auch auf weißen Moor und scharfen Sandgrund sind sie gesund. Auf Kley- und Lehgrund aber kommt nicht die Einsaat wieder.“

Im nächsten Jahr: „Die Cartoffeln sind schon wieder der Fäule (Krull) unterworfen, und, wie es scheint, noch schlimmer als im vergangenen Jahr, die auch aufs Moorland von dieser Seuche heimgesucht werden.“³⁶⁸ Ab 1850 Jahr für Jahr Kartoffelkrankheit.

1858: „Sept 27. Es verdient angemerkt zu werden, daß, wahrscheinlich infolge der ungeheuren Trokkenheit, die Kartoffelkrankheit gänzlich verschwunden ist, nachdem sie 13 Jahr angehalten hat. Es ist eine Lust und ein Glück, bei den sonstigen Mangel an allen Kohl- und Gemüsearten (außer Gartenbohnen) doch einmal wieder hinlänglich Kartoffeln einzuernnten.“³⁶⁹ Doch die Freude dauerte

363 W., Tagebuchforts., S. 18.

364 W., Tagebuchforts., S. 27.

365 W., Tagebuchforts., S. 28.

366 W., Tagebuchforts., S. 38-40.

367 W., Tageb., S. 90.

368 W., Tageb., S. 95.

369 W., Tagebuchforts., S. 23.

nicht lange, denn schon 1860 heißt es: „Die Kartoffelfäule ist so schlimm als sie lange Jahre nicht gewesen ist, auf dem Klei bleibt fast nichts gesund. Es ist ungeheuer naß, das Land teilweise überschwemmt.“³⁷⁰
1861: „Die Kartoffeln sind fast alle verdorben.“³⁷¹

1862: „Die Kartoffeln sind in 20 Jahren nicht so gut gerathen wie jetzt. Von den so kleinen Pflanzkartoffeln sind Riesenkartoffeln geworden, die doch sehr wohl-schmeckend sind. Die Seuche setzte um Jacobi, wie sonst, wieder ein, auch ist das Laub schwarz geworden, doch ist es nicht so schlimm geworden. Ob infolge günstiger Witterung oder ob die Seuche nach 17 Jahren ausgerast hat wird die Folge lehren.“³⁷² 1863: „Infolge des anhaltenden Regens hat sich die Kartoffelkrankheit sehr arg wieder eingestellt.“³⁷³

1865: „Juli 1. Es wird immer ärger mit der Dürre ... Aug 16. Jetzt haben wir Regen. – Es verdient angemerkt zu werden, daß sich bis dato noch keine Spur der Kartoffelkrankheit gezeigt hat; seit 20 Jahren zum ersten Male!“³⁷⁴ Im August 1868 heißt es endlich: „Seit 1845 ist zum ersten Male die Kartoffelkrankheit (die Fäule) gänzlich geschwunden, hoffentlich für immer! Die Kartoffel ist in Quantität und Qualität sehr schön und das üppige Laub, welches sonst ganz fehlt, gerangt wieder wie vormahls. Trotz des langen Bestehens dieser Seuche ist dieselbe niemahls ganz aufgeklärt worden.“³⁷⁵

XVI. Klimatische Verhältnisse

Der Landwirt ist sehr auf günstige Witterung angewiesen. So erklärt sich, daß W. fast täglich Jahr für Jahr über die Wetterlage berichtet.

a) Nasse Sommer

Über den Herbst 1828 schreibt W.: „Mit dem Heuen ging es erst ganz erwünscht und es war viel Gras da. Aber beim Rockenmähen fing der Regen an und wie heftig und anhaltend er war, wird man aus folgendem ersehen. Es war unmöglich den Rocken nach Hause zu fahren, so regnete es immer. Und es war schon sehr lang ausgewachsen, als die Leute ihn in Schobern legten.“³⁷⁶

370 W., Tagebuchforts., S. 26.

371 W., Tagebuchforts., S. 27.

372 W., Tagebuchforts., S. 29.

373 W., Tagebuchforts., S. 31.

374 W., Tagebuchforts., S. 35.

375 W., Tagebuchforts., S. 43.

376 W., Tageb., S. 12.

Dann 1829: „Der Juny, July, August, Sept und October waren alle gleich naß.“
1830: „Als der Frost nachlies stellten sich Regengüße ein und es kam viel Wasser daß die Wege alle über gingen“ ... „Spät konnte man das Vieh ausjagen, immer blieb es naß“ ... „Am 18 August war ein sehr schlimmer Tag, denn es regnete die zwei Nächte und am Tage unausgesetzt fort stets über Nordwesten. Das Wasser, so vorhin niedrig in den Gräben stand, erhob sich weit über den Ufern und alles Moorland überschwemmte wiederum, also das die Köter ihr Vieh zu Stalle binden mußten.“³⁷⁷

Im November 1841 berichtet W. über ein großes „Unwetter, das Wasser [stieg] aus den fast trockenen Gräben über dessen Ufern, so daß theilweise das Land überschwemmt ward. Ein Beweiß daß auch bei einer geregelten guten Abwässerung noch immer eine plötzliche Überschwemmung durch Binnenwasser möglich ist.“³⁷⁸

Januar 1842: „die ewige unaufhörliche Regenzeit“ hatte „die durchweichten Fußpfade fast ganz unpassierbar gemacht.“ Durch einsetzenden Frost war es endlich möglich, „besonders in Butjadingen den in zwei nassen Sommern vor den Häusern zu sehr angehäuften Dünger zu entfernen.“³⁷⁹

August 1960: „Es ist ungeheuer naß, das Land theilweise überschwemmt, das Heu verdirbt noch in den Hocken und Wischen, die Früchte wächs aus und die Mäuse ruiniren sie.“ „Es ist große Verlegenheit an trockenen Torf, auch sind die Wege unfahrbar und das Moor undicht.“ „Oct immer sehr naß, das Land theils blank. Das Pflugland kann gar nicht gepflügt werden. Es steht noch Früchte³⁸⁰ draußen, welche die Mäuse verzehren.“

„Das Jahr 1861 wird ein trauriges Jahr. Alle die schönen Aussichten sind zu Wasser geworden, es ertränkt Alles. Ich habe es so noch nicht erlebt! In den Moorgegenden ist die sämmtliche Gartenfrucht bereits vernichtet, ebenso das Sommergetreide, nachdem die Winterfrucht bereits mißrathen war. Wir auf dem Klei kommen ihnen nach. Der ungeheure Regen hat die Früchte ersäuft, das Heu verdorben und die Weiden ruinirt.“ „Juli 7. Die Überschwemmung hat eine furchtbare Verbreitung und Höhe gewonnen, der Regen fließt in Strömen herab, und die Gewitter kommen nie aus der Luft, es blitzt und donnert fast unaufhörlich. Die Wege und Fußpfade strömen über. Das Vieh ist sehr viel auf den Stall gebunden.“ „Juli 11 tritt bessere Witterung ein, nach dem ein ungeheurer Schaden geschehen war. Ob der jetzt scheinende Comet³⁸¹ Einfluß auf diese bei spiellos nasse Witterung ausgeübt hat?“ „Aug 6 ... Jetzt endlich erst ist das niedrige Moorland wieder über Wasser, doch sind noch die Wege nicht fahrbar. Mir hat die Überschwemmung gewiß 1000 Rthlr Schaden verursacht.“³⁸²

377 W., Tageb., S. 14.

378 W., Tageb., S. 73.

379 W., Tageb., S. 74.

380 „Früchte“ oder auch „Frucht“, ein in bäuerlichen Kreisen der Wesermarsch gebäuchlicher Ausdruck für Getreide.

381 vgl. auch unten zu XXI.

382 W., Tagebuchforts., S. 26-27.

1863: „Sept 7. Seit längerer Zeit sehr regnet, erleidet die in Hocken stehende Frucht viel Schaden, auch haben sich die Mäuse stark vermehrt.“ „Infolge des anhaltenden Regens hat sich die Kartoffelkrankheit sehr arg wieder eingestellt.“³⁸³

1867: „Apr 18. Seit 14 Tagen sehr schlechtes Wetter mit Sturm und Regen, jetzt klärt sich es auf. Wegen Futtermangel die Rinder ausgetrieben. Es ist Maitag heute und nur mit 4 Pferden kann ein Wagen durch die grundlosen Wege gezogen werden, täglich regnet es, noch nichts gesäet. Gras genug vorhanden, aber der Boden ist zu weich um das Vieh auszutreiben und der Futtermangel ist allgemein. Im Stedingerland, Wüstenlande und diesseits der Hunte ist theils noch 2-3 Fuß Wasser auf dem Land und deken die Menschen theils ihre Häuser zu Viehfutter ab.“³⁸⁴

„Juli 30. Schon seit 3 Wochen fast ununterbrochener Regen, das viele gewachsene Heu verdirbt noch im Hocken und das Vieh vertritt das Gras.“³⁸⁵

1869 November: „Es ist unaufhörlicher Regen und das niedrige Land alle überschwemmt. Ich erinnere mich solch nasses Wetter um diese Jahreszeit noch nie.“³⁸⁶ „In regennasser Sommerzeit konnte man keinen Heiztorf gewinnen. Wohl dem, der noch Vorräte aus Vorjahrsbeständen besaß. „Um diese Zeit wurden viele Steinkohlen gebraucht.“

b) Dürre

Auch unter Sommerhitze und Dürre hatten die Menschen zu leiden. So berichtet W. aus dem Frühjahr 1833: „Infolge der Dürre haben sich große bedeutende Moorbrände ereignet (Hundsmühle). Es ist sehr wenig Gras und Futter da.“³⁸⁷

Auch im Juli 1834 heißt es: „Starke Dürre und daher schöne Heuernte und wenig Gras und – in Butjadingen wenig Wasser.“³⁸⁸

Unter dem 1. September 1842 schreibt W.: „Noch immer anhaltende Dürre und Sonnenbrand, wir haben schon den letzten Hafer gemäht. Die Früchte ist jetzt alle reif, selbst die Bohnen. Durch die anhaltende Trockenheit ist dieselbe aber sehr leicht geworden und fast nothreif. Das Grünland vertrocknet alle und sieht aus als ob Feuer darüber gelaufen ist, das Gras wird so wenig, daß man mit Furcht das frühzeitige Aufbinden des Viehs diesen Herbst entgegen sieht. Der Rokkenmoor und die Moorwege sind lauter Staub. Die Sonne durchrollt vom Morgen zum Abend stets den wolkenlosen Himmel; bei stets östlichem Wind ist der Horizont alltäglich mit Höhenrauch angefüllt; auch der Thau fehlt des Nachts fast ganz. In der Sonne zeigt das Thermometer um Mittag zuweilen 36 Grad Remour³⁸⁹. – Hier ist es in Hinsicht der Dürre und Grasmangel schlimm,

383 W., Tagebuchforts., S. 31.

384 W., Tagebuchforts., S. 39.

385 W., Tagebuchforts., S. 40.

386 W., Tagebuchforts., S. 44.

387 W., Tageb., S. 28.

388 W., Tageb., S. 35.

389 Reaumur, veraltete Gradeinteilung des Thermometers nach dem französischen Physiker R.-A. F. de Réaumur, 1683-1757.

schlimmer aber noch in Butjadingen, Jade, Schweiburg usw., wo sich ein großer Wassermangel zu diesen Bedrängnißen gesellt hat. ³⁹⁰

Im August 1846 berichtet W.: „Zwar verlor sich die Cartoffelkrankheit merkwürdiger Weise ganz, aber durch die furchtbare Dürre des ganzen Sommers, die sich gegen den Herbst hin noch immer steigerte, fällt die Cartoffelernte noch geringer aus als vergangenes Jahr, indem nun wenig darunter und so klein als Pfeffernüsse sind, doch sind sie kernig und gesund. ³⁹¹

Desgleichen August 1847: „Es ist wieder ein eben so heißer und trockener Sommer wie vergangenes Jahr und da diese Dürre im Erdboden im vergangenen Winter gar nicht durchnäßt ist, so dorren die Graswurzeln jetzt noch schlimmer aus als damals. Es ist großer Grasmangel. ³⁹²

Mai 1858: „Wegen der ungeheuren Dürre ist gar kein Gras, das Vieh, so Maitag ausgetrieben ist, hat sich schon das Maul wund gefressen; wenn in 14 Tagen noch kein Regen kömmt so stirbt manches Stück den Hungertodt. Juni 9 Wegen Gras- und Futtermangel ist das erste oldenburger Pferdemarkt sehr schlecht ausgefallen. Es ist eine furchtbar dürre Witterung und gar kein Gras da, das Mäheland ist noch mit Vieh betrieben. Es ist theils schon Vieh verkümmert und krepirt. Der Wind hält immer nördlich, deshalb sind auch gar keine Gewitter und kein Thau. ³⁹³

Im Jahre 1865 ist es nicht besser: „Es vertrocknet Alles, immer dürre und kalt mit Nordwind, kein Gewitter. Das Mäheland wird allethalben untergeschlagen und elend wenig Gras, auch die Sommerfrüchte steht durchweg schlecht. Allem Anschein nach wird es ein schlechtes Jahr, ein zweites 1858. ³⁹⁴

1868 Juli 1: „Entsetzliche Dürre, es ist 1 1/2 Fuder Heu aufs Jück, die Weiden sind verbrandt, die Früchte steht jämmerlich, Wintergerste schon auf. Den 16: die Hitze und Dürre wird immer unerträglicher, täglich 24 – 26 Grad R. immer nördl. Wind, gar kein Gewitter. Es ist alles verdorrt. Seit Maitag 77 Tage Trockenheit, noch intensiver als 1858. ³⁹⁵

Trotz aller drastischer Schilderung über die verheerende Auswirkung anhaltender Dürre gelangt W. schon 1837 zu einer weisen Beurteilung der nassen und trockenen Jahre: ...“ es ist ein sehr trockener Sommer und gute Heuernte, nur ist wenig Heu aufs Land. ... Im Durchschnitt hält sich das Vieh bei dem wenigen Grase gut beim Fette, den[n] ein trockenes Jahr ist ein fettes Jahr. ³⁹⁶

390 W., Tageb., S. 76.

391 W., Tageb., S. 95.

392 W., Tageb., S. 98.

393 W., Tagebuchforts., S. 21-22.

394 W., Tagebuchforts., S. 35.

395 W., Tagebuchforts., S. 42.

396 W., Tageb., S. 49.

c) Fruchtbare Jahre

1831 berichtet W.: „Einen solchen schönen Sommer, wie dieser ist, habe ich noch nicht erlebt daß ich weis. Die Früchte steht fast sämtlich gut, wo es der Mensch nicht an der nöthigen Pflege hat fehlen lassen. In 5 Monaten hat es nicht ein einziges Mal recht geregnet, aber wegen des vergangenen nassen Jahrs ist doch bis dato nichts vertrocknet.“³⁹⁷

Eintragung vom Oktober 1847: „Nach mehrerem Regen ist es jetzt schönes Wetter; das Land läßt sich schön pflügen. – Die Kartoffelkrankheit ist fast ganz wieder verschwunden, so daß man sie jetzt für den früher üblichen Preis von 1 Reichsthaler die Tonne kauffen kann ... Wer hätte sich das wohl in diesem Nachsommer gedacht? Allgemein glaubte man, daß das Vieh Michaelis aufgebunden werden müßte. Einen solchen Aufschub kann nur ein solcher ausgezeichnet günstiger Herbst, wie derzeitig ist, bewirken.“³⁹⁸

Unter dem 22. Oktober 1851 schreibt W.: „ Es ist ein in jeder Hinsicht außerordentlich günstiger Herbst, das schöne Wetter, herrliche Wege, gute Viehweiden, prächtige Pflugzeit.“³⁹⁹ Dann folgt August 1852: „Den 28sten. Es ist die ganze Erndte beendet, Hafer und Bohnen alles ist beigefahren. Ein höchst seltener Fall der kaum alle 20 Jahre nur einmal vorkömmt. Das beständigste, trockenste Wetter begünstigte die Erndte außerordentlich. Wir haben 107 Fuder Heu von 25 Jück und 100 Fuder Früchte von 16 J Pflugland erhalten. Außerdem 1 1/2 Last⁴⁰⁰ Saat von 5 1/2 J gedroschen. Gott sey für diese gesegnete Erndte inniger Dank gebracht!“⁴⁰¹

Ähnlich lautet die Eintragung vom 1. September 1854: „Sehr heiß und trocken, Alle Früchte ist reif und größtentheils eingefahren. Es ist eine sehr gesegnete Erndte.“⁴⁰²

XVII. Wirtschaftliche Entwicklungen

a) Mangel und Preise

Im Oktober 1836 berichtet W.: „die andern ländlichen Erzeugnisse werden gut bezahlt. Der schon seit Jahren gut im Gange gewesene herbstliche Füllhandel ist auch jetzt ganz besonders gut. ... und man kann merken, daß jetzt einmal Geld wieder unter die Leute kommt.“⁴⁰³

397 W., Tageb., S. 19.

398 W., Tageb., S. 100.

399 W., Tageb., S. 113.

400 Last war ein Körpermaß für Getreide, 1 Oldenburger Last = 32,84 Hektoliter.

401 W., Tagebuchforts., S. 3.

402 W., Tagebuchforts., S. 11.

403 W., Tageb., S. 45.

Dann März 1847: „... wegen Mangel sind die Preise jetzt furchtbar hoch ... Alle Staaten haben freie Korneinfuhr erlaubt; denn in Europa ist allethalben Hungersnoth, namentlich in Irland und Flandern. ...In frühern Jahren wünschte man immer theuere Zeiten herbey, jetzt sind sie da: aber auch sie sind eine Landescalamität, wenn Mangel die Ursache ist. ... Seit Menschengedenken sind solche furchtbar hohe Fruchtpreise nicht gewesen.“⁴⁰⁴

Juni 1852: „Die Landpreise haben noch nie so hoch gestanden als jetzt. Das Jück Land wird augenblicklich zu 300 Rthlr verkauft, ein sonst unerhörter Preis! Gott gebe daß es Stand hält.“⁴⁰⁵ Oktober 1852: „Die Märkte nach außwärts sind sehr gut gewesen. Fleisch, Speck und Butter sind sehr theuer.“⁴⁰⁶

Es geht so weiter 1854: „ Apr. Noch nie sind die Viehpreise so hoch gewesen als jetzt, es klingt fabelhaft, aber es ist doch wahr und nichts seltenes daß eine milchende Kuh zu 80 bis 90 Reichsthaler Gold verkauft wird... Wie will das werden? Noch nie, so lange dies Land bewohnt, ist das Vieh so theuer als Jetzt gewesen... Oct 20. Es ist noch Alles im Steigen der Preise der Lebensmittel begriffen... Diese Preisentwicklung erstreckt sich sogar ins kleinste Detail des gewerblichen Lebens, indem alle Arbeit und jede Produktion eine Preiserhöhung erfahren hat, wie denn jetzt der Landmann eine goldene Zeit und der Handwerker eine eiserne Zeit hat!“⁴⁰⁷ 1856: „ Wenn es auch eben nach dem Frieden schien als ob alles billiger werden wollte, so ist bald hernach Alles auf die alten hohen Preise wieder gestiegen ... die seit Jahren anhaltende Conjunction.“⁴⁰⁸

1867: „Das fette Vieh ist noch nie so theuer verkauft als jetzt.“ Aber: „Die sämtliche Früchte ist in Qualität und Quantität sehr geringe und theuer. Es wird ein knapper und theurer Winter werden. Mögen wir nicht ein 1847er Hungersjahr erleben.“⁴⁰⁹ Im Februar 1868 heißt es: „Infolge der letzten Mißernte ist an vielen Orten eine Hungersnot, so in Ostpreussen. Es ist eine Theuerung in ganz Europa.“⁴¹⁰

1853 vermutet W.: „Die seit einigen Jahren in der neuen Welt aufgefundenen Goldschätze scheinen schon auf die hiesigen Preise einzuwirken; in England wenigstens erklärt man die auch dort eingetretene Steigerung in allen Branchen.“⁴¹¹

b) Währung

Hierzu berichtet W. im Jahre 1840: „Eine eigene Tageserscheinung ist das merkwürdige Verschwinden des Silbergeldes und der verhältnismäßig größere Vorrath an Gold in Handel und Wandel. Dieser Zustand hat den Cours des Silbers

404 W., Tageb., S. 97.

405 W., Tagebuchforts., S. 2.

406 W., Tagebuchforts., S. 4.

407 W., Tagebuchforts., S. 11.

408 W., Tagebuchforts., S. 16.

409 W., Tagebuchforts., S. 41.

410 W., Tagebuchforts., S. 42.

411 W., Tagebuchforts., S. 5-6.

gehoben und den des Goldes herabgesetzt... Im Süddeutschen ist man dieser Münzverwirrung schon vor ein paar Jahren durch eine Münzconvention entgegengetreten.⁴¹²

1846 Oktober 1: „Laut einer Landesherrlichen Verordnung tritt Heute ein neuer Münzfuß, der 14 Thalerfuß, ins Leben. Und künftig steigt und fällt das Geld, so wie bisher das Silber im Course. Das sämtliche oldenburger Silbergeld wird umgemünzt und es werden jetzt auch Thaler geprägt.“⁴¹³

Die nächste Änderung 1858: „Es ist ein neuer Münzfuß (der 30 Reichsthalerfuß) eingeführt, statt der bisherigen Groten wird künftig nach Groschen gerechnet, auch ist eine neue Geldmünze, die Krone eingeführt.⁴¹⁴ Ebenso ist ein neues Gewichtssystem angeordnet, das mit dem 1. Juli in Kraft tritt.“⁴¹⁵

1868/69: „Auch Oldenburg hat die Schwindelei begangen und für 2 Millionen Thaler Papiergeld creirt ... Die oldenburgische Landesbank hat ihre Thätigkeit mit 2 000 000 Rthlr Papiergeld eröffnet. Lauter Schwindel.“⁴¹⁶

XVIII. Wesermarsch im Winterfrost

Wiederholt berichtet W. über strenge Winterfröste. So 1830: „Schon im Nov. ging der Frost heftig an und den armen Leuten ward noch mit Torf geholfen. Die Weser ward bald fest (Weihnachten). Und von Fedderwarden wo viele Schiffe befroren und von Brake ging nur eine mächtige Farth nach Bremen.“⁴¹⁷

„Anno 1841. Ein fortgehender Frost seit December 6 vom v.J. zog sich auch noch durch den ganzen Januar Monat und tratt auch im Febr. Die stärkste Kälte war Janr 31 und Febr 1.2 wo das Thermometer 17-18 Grad stand. Es war, da ziemlich viel Schnee gefallen war, eine sehr schöne Schlittenbahn, doch waren die Wege auch für Wagen passirbar, wodurch noch Manchem mit Torf ausgeholfen ward und man auch die im vergangenen Herbst auf den Feldern niedergesetzten Schoben nach Hause bringen konnte. Durch zweimaliges Thauwetter im Janr und dazwischenfallenden Schnee entstanden in den Gräben und Sieltiefen aber drei Eisdecken, welche den Abfluß fast gänzlich hemmten, so daß ein sehr ho-

412 W., Tageb., S. 60.

413 W., Tageb., S. 96.

414 Münzgesetz für das Herzogthum Oldenburg v. 15.6.1857 (Gesetzbl. f.d. Herzogthum Oldb. 1856-57, S. 618); Grundmünze bleibt der Thaler = 30 Groschen, 1 Gr. = 12 Schwaren; Krone keine amtl. Währung (Art.18), 1 Pistole = 5 Thaler Gold (Art 14).

415 W., Tageb.Forts., S. 21; Regierungs-Bekanntmachung, betr. die Einführung eines allgemeinen Landesgewichtes v. 1.1.1858 (Ges.Bl. f.d. Großherzogthum Oldbg., XVI. Bd S. 1); Urgewicht ein preuß. Pfund, sog. Urfund.

416 W., Tagebuchforts., S. 43.

417 W., Tageb., S. 14.

her Wasserstand eintritt, in welchem viele Wege und selbst Straßen, ja hohe Rockenmörte und Kleiland unter Wasser gesetzt ward. Da nun im Anfang Febr das Eis fest ward, die Gräben randvoll waren und alles Land eine Ebene Fläche war: so entstand eine vortreffliche Schlittenbahn, wie ich sie noch nicht erfahren habe, wo man nach jedem Orte schnurgrade hinfahren konnte.“

„Nicht so glücklich als wir selbst, kamen aber die Bewohner der an den Flüssen gelegenen Gegenden davon, wo Janr 18-24 durch den plötzlich zerronnenen Schnee und den sich stauenden Eisgang eine sehr verderbliche Überschwemmung verursacht ward. Zu Bremen war das Wasser 18 Fuß hoch und von der Nothbrücke sind zwei Bogen zertrümmert; das Wasser der Weser war so hoch als die Stedinger Deiche. Da sich bey Elsfleth ein Eisdamm in der Weser gesetzt hatte, welche den Abfluß sehr behinderte, so ward mit 60 Mann der Anfang ihn durch zu sägen gemacht, auch mit Kanonen darauf gefeuert, bis ihn die Natur zuletzt selbst zertrümmerte. In Oldenburg war die Dammstraße 3 bis 4 Fuß überschwemmt und die Cäcilienbrücke stand in großer Gefahr unter gewaschen zu werden, zu deren Erhaltung 3000 Säcke mit Sand zwischen den von Erde entblößten Ramppfählen gesenkt wurden.“

„Zu Blankenburg, hart am Kloster, ist ein capitaler Deichbruch erfolgt. Hiedurch ist die ganze Blankenburger Mark, Wüstenland, Drielakermoor u.a.O. mehrere Fuß tief unter Wasser gesetzt, und der größte Theil der dortigen Häuser wird von den Wasser durchfloßen. Da der Brookdeich fast allethalben überfließt und bei etwa eintretendem Thauwetter und widerholter Stauung des Eises sich unmöglich wird halten können, so droht auch den Stedingerlande von dieser Seite augenscheinlich eine starke Überschwemmung.“

„Am unglücklichsten aber hat es in unserm Vaterlande den Kirchspielen Hasbergen und Stuhr ergangen. Durch den langdauernden Überfluß der Ochtumer Deiche und den Zusturz des Wassers von der höheren Geest, sind diese beiden Gemeinen viele Fuß tief (man sagt theils 15-16 Fuß) unter Wasser gesetzt. Die dortigen Bewohner leiden fast an Allem Mangel, es ist kein einziger Backofen über Wasser und nur mit großer Mühe hat das Vieh gerettet werden können. Fast alle Bewohner sitzen auf den Böden und selbst auf diese ist theils das Wasser gedrungen. In Oldenburg ist ein Hilfscomitee zusammen getreten, welche eine Aufforderung zur Linderung der Noth erlassen hat, und deren Bemühungen mit der mildesten Freigebigkeit unterstützt wird. Auch hieselbst und in ganz Butjadingen ist für die Überschwemmten collectirt und es hat diese Sammlung eine enorme Summe Geldes erbracht (Schwey 140 Reichsthaler, das ganze Land 3000 Reichsthaler).“⁴¹⁸

Zuletzt schreibt W. 1870: „Frost von Febr an. Seit 1833 hält jetzt die Weser zum ersten Mal wieder zwischen Kleinensiel und Dedesdorf.“⁴¹⁹

418 Hierzu die Regierungs-Bekanntmachung, betr. Sicherungsmaasregeln bei Überschwemmungen im Amte Berne, sowie in den Kirchspielen Osternburg, Holle, Hasbergen, Stuhr und Schönemoor vom 15.4.1848, Gesetzblatt für das Herzogthum Oldenburg, 1848 S. 591.

419 W., Tagebuchforts., S. 45.

XIX. Auswanderer

Auch über die deutschen Auswanderer berichtet W., die auf der Weser nach Bremerhaven und von dort nach Amerika fuhren. 1834: „Auf dem Harriensande die auf der Weser nach Bremerhaven und von dort nach Amerika fuhren. bei Brake liegen 260 Auswanderer, der Rest der aus Hessen ausgewanderten Colonisten, welche in Amerika ein neues Deutschland gründen wollen. – Diese Völkerwanderung, welche erst seit einigen Jahren immer stärker im Gange komt, nimt immer mehr die Aufmerksamkeit in Anspruch. Alljährlich gehen Tausende aus Deutschland nach der neuen Welt, z.B.1833 rechnete man 30000. Auch jetzt fängt man im oldenburgischen an auszuwandern was wahrscheinlich von Jahr zu Jahr zunehmen wird, wenn die von dort kommenden Nachrichten gut lauten.“⁴²⁰

Im November 1853 schreibt W.: „In Bremerhaven ist die Cholera sehr heftig ausgebrochen; es liegen cirka 7000 Auswanderer daselbst unter denen sie bis jetzt fast allein wüthet.“⁴²¹

XX. Wehrdienst und Ehrenämter

a) Militärdienst

Damals wie heute wurden für den Militärdienst junge Männer jahrgangsweise ausgehoben. Das Los entschied, wer dann jeweils zum wenig beliebten Truppendienst einzurücken hatte. 1831 berichtet W.: „In der auf den 22 December ausgeschriebenen Loosung habe ich das Unglück gehabt, das mich, wie es scheint, schon von Kind auf zu seinem Liebling erkohren hat, die Nummo 4 zu ziehen.“⁴²²

Dann schreibt W. 1834 im Frühjahr: „Die de 1812 Gebohrenen jetzt Wehrpflichtigen sind jetzt in Dienst getreten. ... Joh. Gerh. Wulff welcher ebenfalls das letzte Loos, eben so wie ich vergangenes Jahr, gezogen und auch eben so wie ich, (sonderbar genug) die Nr 4 gezogen hatte, hat für 210 Reichsthaler einen Feuerwerker, und Wilh. Gristede für 200 Reichsthaler einen Fourir⁴²³ gekauft⁴²⁴. Aus dem ganzen Amte Rodenkirchen müßen 17 dienen, hievon kommen aus Schwey 13!“⁴²⁵

1833 schreibt W. über seinen eigenen ‚Freikauf‘: „1 May habe ich mit Hinrich Damken den Stellvertretungskontract vor großherzoglichem Militaircollegium abgeschlossen, lautend auf 150 Reichsthaler und 15 Thaler Handgeld. Der Ge-

420 W., Tageb., S. 34; vgl.auch Schaer/Eckhardt in Eckhardt/Schmidt, a.a.O., S. 323.

421 W., Tagebuchforts., S. 8.

422 W., Tageb., S. 21.

423 Unteroffizier, der für die Verpflegung der Truppe zuständig ist.

424 Bekanntmachung d. Militär-Collegiums v. 16.7.1833 wegen Nummerntausch (Ges.Samml. f.d. Herzogthum Oldbg., Bd. 7 S. 347).

425 W., Tageb., S. 34.

bühren waren folgende: Dr. Baß 1 Reichsthaler für die Besichtigung⁴²⁶, Stabsfourir Behrmann für zwey Scheine aus der Amtsliste a 14 gr nach Belieben 2 Reichsthaler gethan. Contractkosten 3 Reichsthaler. Infalidenfonds pro Contractsumme 5 Proc macht 7 1/2 Reichsthaler. Wegen Bewilligung der obervormundschaftlichen Behörde 2 Reichsthaler 66 gt. Bewilligung meiner Mutter laut Amtsattest 1 Reichsthaler 16 gr. Abgaben an den Infalidenfonds 15 Reichsthaler gold 13 vom tausend 5 Reichsthaler. Gottlob das ich davon bin!⁴²⁷

b) Vormundschaften

Indes übernahm W. Vormundschaften für Kinder und Jugendliche, deren Eltern, namentlich Väter, gestorben waren, was damals wohl häufig vorkam. 1843 schreibt W.: „Apr 3 wegen Übernahme der Curatelschaft⁴²⁸ über Demselle⁴²⁹ Ramien vor dem Amt gewesen, und Mai 17 wegen Übernahme der Vormundschaft über Joh. Ehlers zu Süderschwey Kinder daselbst gewesen.“⁴³⁰

Allerdings: „Juni 14 nach dem Landgerichte gewesen, um als Vormund über Ehlers Kinder bestellt zu werden. Die am 17 Mai auf dem Amte vorgeschlagenen Subjecte sind gar nicht vernommen, deshalb am 14 Juni Beschwerdeschrift eingereicht, worüber das Landgericht erkennen möge, eventualiter Appellation an die Justizkanzlei einzulegen sein würde.“⁴³¹

1865 erwähnt W. noch eine Pupillin⁴³²: „Mai 18 Hochzeit meiner Pupillin und Nichte Helene Wulff mit Aug. Rabien in Geestemünde. Gebe Gott seinen Segen!“⁴³³

c) Ehrenämter

Sein erstes öffentliches Ehrenamt übernahm W. 1842: „November 17 bin ich zum Bauervogt für Norderschwey bestellt.“⁴³⁴

Dann folgt 1847: „Juni 11. Bin ich zum Armenjurat des Kirchspiels Esenshamm bestellt und verpflichtet.“⁴³⁵ 1853: „Ich bin in den Schulausschuß gewählt worden.“⁴³⁶

Am 2. November 1855, am Tage seines 44. Geburtstages: „bin ich mit 25 Stimmen in den neuen Gemeinderath gewählt. Das Amt tritt mit dem 1 May 1856 in Wirksamkeit, nach der neuen Gemeinde-Ordnung. Mein Programm soll das des großen Geschichtsschreibers Joh. v. Müller's sein: Ich gehöre keiner Partei an, sondern nur dem Rechten und Guten!

426 vermutlich militärärztliche Untersuchung.

427 W., Tageb., S. 28.

428 Pflugschaft.

429 Demoiselle = Fräulein, Jungfrau.

430 W., Tageb., S. 81.

431 W., Tageb., S. 82.

432 Mündel.

433 W., Tagebuchforts., S. 34.

434 W., Tageb., S. 79.

435 W., Tageb., S. 99.

436 W., Tagebuchforts., S. 8.

Nov 29 Bin ich in den Esenshammer Sielachtsausschuß gewählt worden. ⁴³⁷

Unter dem 21. Februar 1856 steht: „Den Gemeindevorsteher gewählt mit 100 Reichsthaler Salair⁴³⁸ und bin ich Beigeordneter und Mitglied der Armencommission geworden. März 29 beeidigt auf Treue dem Großherzog und gewissenhafte Befolgung der Staatsverfassung und der mir aufgetragenen dienstlichen Pflichten.“⁴³⁹

Im Sommer 1856 folgt dann „ein Verzeichnis meiner Ämter:

- 1 u 2 zwei Vormundschaften
- 3 Gemeinderath
- 4 Beigeordneter
- 5 Schulausschuß
- 6 Sielachtsausschuß
- 7 Abgeordneter in den Esenshammer Sielvorstand
- 8 Armentaxator
- 9 Mitglied der Armencommission
- 10 Direktor der hiesigen Feuerversicherungsgesellschaft
- 11 Mitglied der Commission der Frachtbestimmung des Dampfschiffes Butjadingen.“⁴⁴⁰

Damit nicht genug, 21. April 1857: „Behuf Veranlagung einer neuen Grund und Gebäudesteuer bin ich zum Ersatzmann des Gemeindevorstehers gewählt und zum Wahlmann dieses Amtsabschätzers.

Juni 6 Bin ich zum Ersatzmann des Amtsabschätzers mit 12 von 15 Stimmen gewählt. Amtsabschätzer ist J.Fr. Töllner zu Heuberg geworden und haben wir die Vereinbarung getroffen daß Töllner vier Butjadinger Kirchspiele, ich dagegen meine frühere Heimath, das Kirchspiel Schwey bonitiren wollen.

Eodem dato gleich beeidigt worden. Es ist eine schwere Aufgabe, zugleich aber auch ein wichtiges Vertrauensamt. Mag Gott seinen Segen zu unserer Arbeit geben!“⁴⁴¹

Noch 1857 Nov. 21: „Bin ich zum Wahlmann der Abgeordneten des Landtags gewählt.“⁴⁴²

Am 23. Dezember 1858 heißt es: „In der Sitzung des Gemeinderaths, nach geschehener Kündigung Seitens des bisherigen Gemeindevorstehers J. Fr. Töllner bin ich einstimmig zu einem Gemeindevorsteher für Esenshamm gewählt. Wenn auch das Vertrauen, so in dieser Wahl liegt, mich ehrt und erhebt, so bin ich doch besorgt, ob meine Kraft ausreicht, dies Amt würdig vorzustehen. Mag Gott mir seinen Segen dazu verleihen.

Febr. 17 Mein Amt angetreten.“⁴⁴³

437 W., Tagebuchforts., S. 14-15.

438 Gehalt; gemeint ist wahrscheinlich eine Art Aufwandsentschädigung.

439 W., Tagebuchforts., S. 15.

440 W., Tagebuchforts., S. 17.

441 W., Tagebuchforts., S. 18-19.

442 W., Tagebuchforts., S. 21.

443 W., Tagebuchforts., S. 23.



1869 steht zum 12. November kurz: „Landtagswahl. Ich bin Wahlmann.“⁴⁴⁴
Schließlich wirkte W. nicht nur in der Kommunalverwaltung, sondern auch in der Justiz mit, so 1870: „Apr 4 bis 9 incl in Oldenburg als Geschworener fungirt.“⁴⁴⁵

XXI. Sternenhimmel

Zu den „Merkwürdigkeiten“ des Jahres 1851 notiert W.: „Am 28 Juli war eine totale Sonnenfinsterniß und Nachmittags um 4 Uhr so finster wie um 10 Uhr; erst um cirka 50 Jahre kehrt eine so große Sonnenfinsterniß wieder.“⁴⁴⁶
1858: „Oct 1 Seit einiger Zeit scheint ein großer Comet, wie er meine Zeitlebens noch nicht dagewesen ist.“⁴⁴⁷

XXII. Unterhaltung und Humor

Auch für Witz und Humor ist W., ein sonst ernsthafter und frommer Mann, aufgelegt; 1835 schreibt er: „H. W. Fuhrken heurathet die Witwe Folte und Abra Achgelis alt 44 Jahr und 3 Fuß im Durchmesser zum zweiten Mahl Wittwer heirumpelt die Jungfrau Sophia Fuhrken alt 22 Jahr. Ha, ha, ha!“⁴⁴⁸
1865: „Nach dem Bundesschießen in Bremen gewesen, mit den tausenden der Deutschen“. Im gleichen Jahre: „Anfang eines Liebhaber-Theaters in Esenshamm!“⁴⁴⁹

XXIII. Literatur

Am 31. Dezember 1831 verfaßt W. ein Gedicht mit 13 Strophen unter dem Titel „Betrachtungen am letzten Abend des Jahrs 1831.“⁴⁵⁰ Im September 1840 berichtet W.: „In diesem Monat habe ich einen Aufsatz über die Sielfreiheiten der Moorländereien in den *Oldenburgischen Blättern*⁴⁵¹ und ein Gedicht: ‚An den Kastanienbaum auf dem Kirchhofe zu Schwey‘ in den *Lese-Früchten*⁴⁵² einrücken lassen. Diese meine beiden ersten gedruckten Ausläufer haben einiges Aufsehen erregt; ersteres mehr auf dem Lande, letzteres mehr in der Stadt und habe ich das Vergnügen gehabt Beifall zu erndten.“⁴⁵³

Bemerkenswert sind auch die Überschriften, die W. an den Anfang bei einigen Jahreseintragungen gesetzt hat, wie z.B. „Wulffs Ephemeriden“ nach dem Ti-

444 W., Tagebuchforts., S. 44.

445 W., Tagebuchforts., S. 45.

446 W., Tageb., S. 112.

447 W., Tagebuchforts., S. 23; vgl. auch oben zu XVI. a.

448 W., Tageb., S. 38.

449 W., Tagebuchforts., S. 34-35.

450 W., Tageb., S. 22.

451 *Oldenburgische Blätter*, 1840, S. 297 ff.

452 *Lese-Früchte*, Zeitschrift für Bildung und Unterhaltung, Oldenburg 1840, S. 305 f. Abdruck s. S. 279 f.

453 W., Tageb., S. 62 und 69.

telblatt sowie 1843 und 1862⁴⁵⁴, Ephemeren pro 1837⁴⁵⁵, Collectanien pro 1842⁴⁵⁶, 1846 Immortellen⁴⁵⁷, Memoiren 1848⁴⁵⁸.

Darüber hinaus hat W. eine umfangreiche „Hauschronik“ geschrieben, die im ersten Teil die Entstehung der Gegend um Schwei von den Uranfängen an, die Besiedlung, Bedeichung und Wasserfluten sowie im zweiten Teil vorwiegend seine Familiengeschichte ausführlich behandelt. Auf diese Schrift sei hier besonders verwiesen.

C. Schlußbetrachtung und Würdigung

Auf der Grundlage seiner eigenen – bewußt im Originalwortlaut wiedergegebenen – Aufzeichnungen im Laufe von rund 50 Jahren läßt sich wohl ein Bild von der Persönlichkeit des W. zeichnen. Als Kind seiner Zeit ist er ein tiefreligiöser Mann, ein gläubiger, gottesfürchtiger Christ. Trotz seiner christlichen Gesinnung ging er indes mit seinen „innig geliebten Brüdern“ in einer gewissen Selbstgerechtigkeit hart ins Gericht.

Auf der andere Seite erweist er sich als außerordentlich erfolgreicher Landwirt, der mit gesundem Menschenverstand und kaufmännischem Geschick die wirtschaftlichen Chancen zu seinem Vorteil durchaus zu nutzen wußte. Mit nüchternem Verstand rechnete er auch da genau nach, wo seine eigenen wirtschaftlichen Interessen nicht im Spiele waren. Er übte nach dem Vorbild seiner Mutter auch praktische Nächstenliebe, verfolgte aber seine vermeintlichen Rechtsansprüche und die seiner Mutter mit Nachdruck bis in die letzte Instanz. Er scheute auch nicht davor zurück, sogar durch Audienz beim Großherzog sein Recht durchzusetzen.

Wenn er auch keinerlei Neigung zum Militärdienst verspürte und es aufgrund seiner Vermögensverhältnisse vorzog, sich durch einen Stellvertretervertrag „freizukaufen“, so übte er später doch zahlreiche Ehrenämter aus, die er einmal in einer Übersicht darstellte; es kamen aber noch einige hinzu. Alle diese Ämter waren mit erheblicher Belastung und Verantwortung verbunden. Er war im Hinblick auf die Revolutionswirren von 1848 und das folgende unsichere Zeitgeschehen wegen seiner konservativen Grundeinstellung anfangs kein überzeugter Demokrat, weil er als treuer Anhänger seines Landesvaters darauf vertraute, daß nur die Monarchie – möglichst in Reichseinheit – Recht und Ordnung gewährleisten würde. Später hat W. sich sehr wohl in etliche demokratische Gremien wählen lassen und sich dort auch zum allgemeinen Wohl tatkräftig eingesetzt.

Leider hat W. mit keinem Wort erwähnt, woher er die Kenntnisse über die politischen Ereignisse seiner Zeit – nicht nur in deutschen Landen, sondern auch in Europa, Amerika und Asien – erlangt hat. Wahrscheinlich bezog er die schon

454 W., Tageb., S. 80, Tagebuchforts. S. 28.

455 Eintagsfliege, Zeitlose, Tageb. S. 46.

456 Gesammelte Bemerkungen, Tageb. S. 73.

457 Unsterblichkeiten, Tageb., S. 92.

458 Erinnerungen, Tageb., S. 100.



damals erschienene *Oldenburgische Zeitung*.⁴⁵⁹ Diese berichtete, wie ein Blick in die alten Ausgaben zeigt, laufend anhand der ihr telegraphisch zugegangenen Meldungen über alle Vorgänge im In- und Ausland. Verwunderlich ist allerdings bei der ausgesprochen preußenfreundlichen Grundeinstellung des Blattes, die zudem ganz und gar der politischen Orientierung des Großherzogs entsprach, wie W. trotzdem für Hannover und Österreich Partei ergreift. Mancher Anhänger des Welfenhauses sieht es heute noch genau so.

Außerdem ist es erstaunlich, wie W. mit der geringen Volksschulbildung, die im einzelnen aus den aufgelisteten Tagen seines Schulbesuches zu ersehen ist, sich mit einem beachtlichen Wortschatz auszudrücken versteht. Das verdankt er in erster Linie seinem Lehrer, den er mit rührenden Worten in seinem Nachruf gebührend gewürdigt hat. Zum anderen hat auch der freundschaftliche Umgang mit Pastor Muhle, der nicht nur sein Gemeindepfarrer war, sondern sich auch als historisch gebildeter und erfolgreicher Schriftsteller einen Namen gemacht hatte, seine Früchte getragen. Ferner war W. stets bemüht, sich vielseitig weiterzubilden, sei es durch seine verschiedenen Reisen, sei es durch ausgiebige Lektüre. In seiner Hauschronik zitiert er nämlich sachgerecht Standardwerke des damaligen einschlägigen Schrifttums, wie z.B. von Halem, Hamelmann u.a. Schließlich hat er sowohl einen Aufsatz verfaßt und veröffentlicht, als auch manchmal seine Gedanken und Gefühle in Gedichtform ausgedrückt.⁴⁶⁰

Immer wieder hat W. ausführlich über die Ergebnisse der Vieh- und Pferdemarkte sowie die Preisentwicklung der sonstigen landwirtschaftlichen Erzeugnisse berichtet. Er verhehlt auch nicht die anhaltend hohen Preise, nicht zuletzt durch den ertragreichen Viehhandel mit England. Demnach muß W. ein beträchtliches Vermögen erworben haben. Aber nirgends gibt er an, mit welchem Geldinstitut er zusammen gearbeitet hat.

Auch über seine letzten zehn Jahre liegen uns keine Aufzeichnungen des W. vor. W. war am 2. April 1811 in Norderschwei geboren und starb am 14. Mai 1880 in Grünhof. Seine letzte Tagebucheintragung stammt vom 18. Juni 1870. Am 10. November 1846 schloß er in Esenshamm die Ehe mit Catharina Henriette Margareta Wenke, geboren am 15. Juni 1824 in Schwei und gestorben am 6. Dezember 1887 in Esenshamm. Beerdigt sind beide auf dem Friedhof zu Esenshamm.

Abschließend erscheint W. als überragende Persönlichkeit seiner Zeit, der es durchaus verdient, ihm die vorliegende Arbeit als Zeichen der Verehrung und Anerkennung zu widmen.

Anschrift des Bearbeiters: Hermann Stöver, Direktor des Sozialgerichts a.D., Steinkauzweg 8 a, 26135 Oldenburg

459 Walter Barton, *Bibliographie der oldenburgischen Presse*, S. 51: *Oldenburgische Zeitung* (ab 1814), *Oldenburger Zeitung* (ab 1848) für Stadt und Land, vorwiegend nördl. Oldb.; Schaer/Eckhardt in Eckhardt/Schmidt a.a.O., S. 325.

460 Wer muß da nicht an die berühmte Operette „Dichter und Bauer“ von Franz von Suppé (1819-1893) denken?



Lese - Früchte.

Zeitschrift für Bildung und Unterhaltung

Fünfter Jahrgang.

N^o 39. | Freitag den 25. September. | 1840.

An den Kastanienbaum auf dem Kirchhofe zu Schwep.

Du, der du dorten heil'ge Schauer
Als Gruß auf mich hernieder weh'ft,
Dich grüß ich, Schutz der stillen Trauer,
Der du auf Todtenhügeln stehst!
Ach, manche bitt're Thräne hat
Den Boden hier benetzt,
Und mancher Jammer, blaß und matt,
Hat hier ein Kreuz gesetzt.

Dst schützt, wenn wir zur Kirche wallen,
Im Sommer uns dein Blüthendach,
Selbst wenn im Herbst die Blätter fallen,
Man gern bei dir noch weilen mag;
Dann mahnt dein Welken, dein Verblüh'n
Uns warnend an den Tod,
Im Frühlinge dein junges Grün
An Aufsteh'n und Gott!

Dann streu'ft auf manchen Grabeshügel
Du deiner reichen Blüthen Schnee,
Manch munt'rer Säng'er hebt die Flügel,
Steigt jubelnd von dir in die Höh
Tief wurzelt zwischen Gräbern du,
Dein Haupt steigt in die Luft,
Dein Blätterdach durchsäuselt Ruh'
Und haucht den Blüthenduft.

„Was fürchtest du den Tod mit Leben?“
So predigt du berebt zu mir;
„Schau her! aus Todtem sog ich Leben
Und Leben gab ich Andern hier.
Zwar endlich werd' auch ich vergeh'n,
Doch sproßt schon meine Saat,
Stets neu wird mein Geschlecht ersteh'n,
Ein Bild der guten That.“

Ein Bäumchen, schwach gleich einem Stabe
Pflanzt' einst mein Ahn' dich hier zur Luft;
Nun ruht er lange schon im Grabe,
Sich mancher guten That bewußt,
Und seiner Enkel Schaar erfreut
Dein fröhliches Gedeih'n
Mit frommem Sinn, in Freud' und Leid
Streut sie sich bei dir ein.

So knüpfst du an den Tod das Leben,
Das Wachsen an Verwesung du,
So lehrst du uns stets aufwärts streben,
Den höhern Regionen zu.
Du bist ein Bote ernst und mild
Aus der Vergangenheit,
Der Gegenwart ein mahnend Bild,
Und auch der Folgezeit.

O daß, geschützt von heil'gen Mauern,
Und überragt vom alten Thurm,

Gedicht von Wilhelm Friedrich Wulff, 1840, in der oldenburgischen Zeitschrift „Lese-Früchte“ (Fortsetzung nächste Seite).

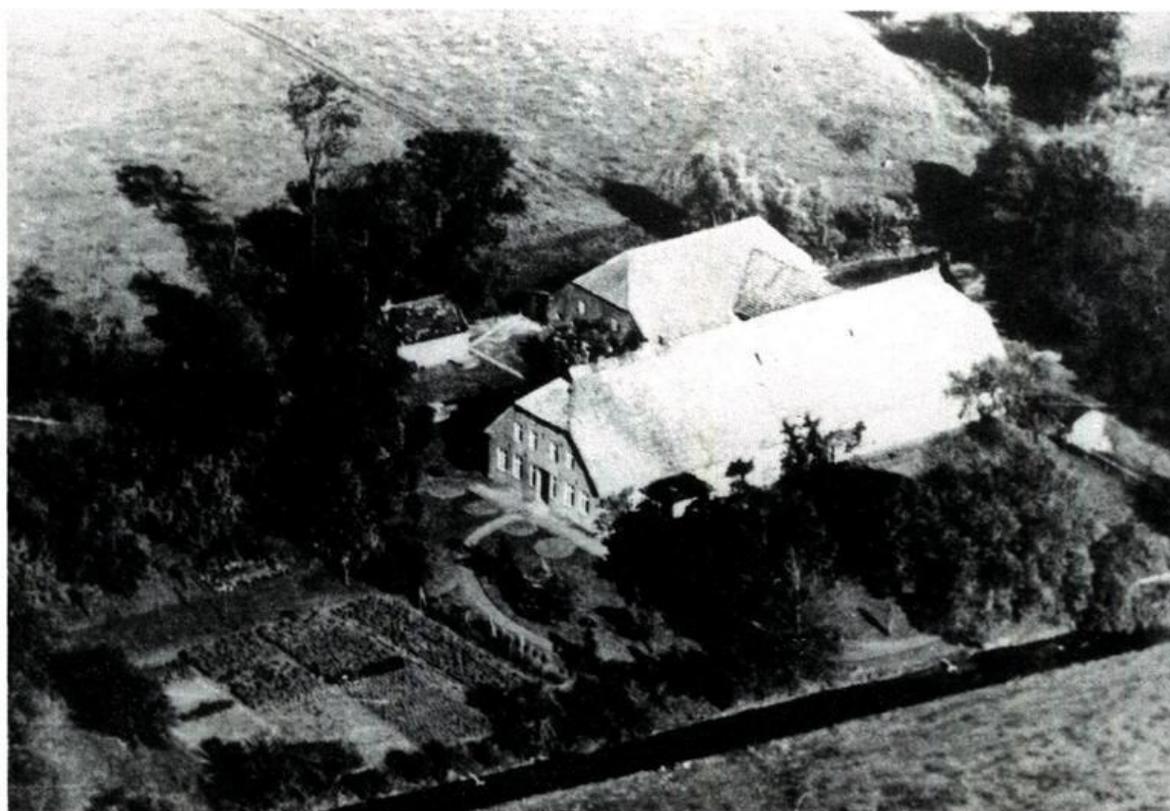


Du mögest lange, lange dauern,
Bewahrt vor Bliß und Frost und Sturm!
Wie du den Vätern Freude gabst
Durch Wachsthum und Gedeih'n
Und uns mit Schuß und Schatten labst,
Mögest auch den Enkeln sein!

Wenn dann am Ende meiner Jahre
Auch mir die Todtenglocke schallt,
Und man mit mir auf schwarzer Bahre
Noch ein mal um die Kirche wallt,
Dann schuf'le sanft wie Geisterlaut,
Den Meinen Trost ins Herz,
Den Trost, der stets auf Gott vertraut,
Der stets besiegt den Schmerz.

Und so wie einst als munt'rer Knabe
In deinem Schatten ich gespielt.
Und was ich da geahnet habe,
Als Jüngling und als Mann gefühlt,
So laß mich Heimgegang'nen ruh'n
In deiner Nähe dann,
Und gieb mir Duft und Schatten nun
Wie damals du gethan.

Ein Schwyer.



Gut Grünhof



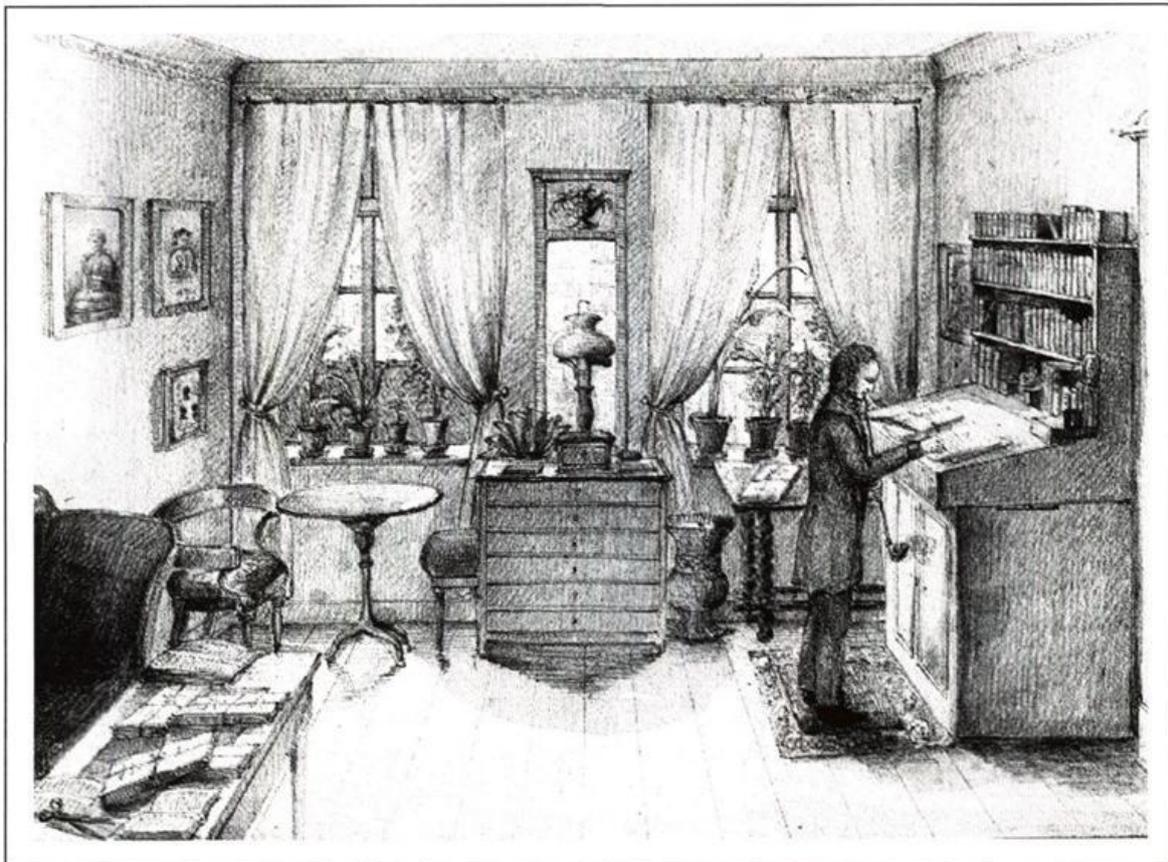
Oldenburgische Familienkunde



Jahrgang 47

Heft 3

September 2005



Wolfgang Martens

Heinrich Wilhelm Hayen (1791-1854)

Der Lebensweg
eines oldenburgischen Staatsdieners im Biedermeier



Oldenburgische Gesellschaft für Familienkunde e.V.

Gegründet am 15.10.1927 als Fachabteilung des
Oldenburger Landesvereins für Geschichte,
Natur- und Heimatkunde e.V.

Älteste Fachgruppe der Oldenburgischen Landschaft K.d.ö.R.

Anschrift: Marktplatz 6, 26209 Kirchhatten
Internet: www.familienkunde-oldenburg.de
Email: ogf@familienkunde-oldenburg.de

Vorstand:

Vorsitzender: Wolfgang **Martens**, Marktplatz 6, 26209 Kirchhatten
Tel. 04482-531, Email: Womartens@aol.com

stellv. Vorsitzender: Dierk **Feye**, Fichtenstraße 8, 26316 Varel
Tel. 04451-3275, Email: DierkFeye@web.de

Protokollführer: Gerold **Diers**, Einhornweg 21, 26209 Sandkrug
Tel. 04481-98714, Email: Gdiers9488@aol.com

Kassenwart: Werner **Krull**, Jägerstraße 24 b, 26121 Oldenburg
Tel. 0441-71258, Email: KrullW@yahoo.de

Schriftleiter: Wolfgang **Büsing**, Lerigauweg 14, 26131 Oldenburg
Tel. 0441-503622

EDV-Beauftragter: Ernst **Heinje**, Garreler Straße 343, 26203 Wardenburg
Tel. 04407-5706, Email: Ernst.Heinje@web.de

Wir bieten unseren Mitgliedern:

- 1.) **Forschungshilfe**,
- 2.) unsere **Fachzeitschrift** „Oldenburgische Familienkunde“ mit Forschungsergebnissen und quellenkundlichen Beiträgen (jährlich 4 Hefte),
- 3.) ein zweites Publikationsorgan „**Gelbe Reihe der OGF**“ mit Quellen und Hilfsmitteln zur Familienforschung,
- 4.) ein informatives **Vortragsprogramm** (jährlich 6 Vorträge),
- 5.) Benutzungsmöglichkeit unserer **Fachbücherei** im Staatsarchiv Oldenburg, Damm 43,
- 6.) einen ständig erweiterten **Datendienst** im Internet.

Außer dem Vorstand, der in monatlichen Sitzungen zusammentritt, wirken an unseren Aufgaben viele interessierte Mitglieder in verschiedenen Arbeitskreisen mit, so im Arbeitskreis für **Kirchenbuch-Datenaufnahme**, der sich um die Erschließung der Kirchenbücher bis zur Herstellung von Ortsfamilienbüchern bemüht, im Arbeitskreis für **Quellenerschließung**, der alte Handschriften überträgt und somit für die Forschung vorbereitet, in der **OGF-Mailing-Liste**, wo zahlreiche Mitglieder im aktuellen Austausch miteinander verbunden sind.

Wenn Sie sich an unseren Aufgaben aktiv beteiligen möchten, melden Sie sich bitte bei uns!

Mitgliedsbeitrag jährlich 20,00 Euro.

Bankkonto der OGF: Nr. 000 - 407 577 bei der Landessparkasse zu Oldenburg (BLZ 280 501 00).

Heinrich Wilhelm Hayen (1791-1854)

Der Lebensweg eines oldenburgischen Staatsdieners im Biedermeier

bearbeitet von Wolfgang Martens

Einführung

Am 25. März 2004 jährte sich der Todestag des Oldenburger Bürgers Heinrich Wilhelm Hayen zum 150. Mal. Als oldenburgischer Beamter, Sohn des Bibliothekschreibers und späteren Brandkassenreceptors Helmerich Hayen (1757-1823), stieg er vom selbständigen Anwalt bis zum Vizepräsidenten des Oberappellationsgerichtes auf. Er heiratete in erster Ehe Carolina von Lingen (1794-1822) aus Bremen und in zweiter Ehe Marie von Schreeb (1803-1878) aus Kirchhatten.

Bei der Bearbeitung seines Lebensweges konnten größtenteils Quellen aus dem in Privatbesitz befindlichen „Familienarchiv Hayen“ ausgewertet werden. Für die ersten Lebensjahre lag eine Selbstbiografie im Fragment vor. Die Studentenjahre und die Zeit als selbständiger Anwalt konnten sowohl durch Briefe und Urkunden, wie auch durch ausführliche tagebuchartige Beschreibungen, rekonstruiert werden. Auch das Kennenlernen beider Frauen sowie die Zeit bis 1826 ist durch zahlreiche Briefe und Aufzeichnungen überliefert. Ebenso stammen sämtliche Abbildungen aus Privatbesitz.

Die Jahre der zweiten Ehezeit (1826-1854), zugleich Höhepunkt der beruflichen und privaten Betätigungen sowie seines gesellschaftlichen Ansehens, konnten mit Hilfe von zwei gebundenen Tagebüchern rekonstruiert werden. Dabei wurden solche Eintragungen ausgewertet, die mit dem beruflichen Aufstieg und der gesellschaftlichen Stellung in Verbindung stehen, besondere Ereignisse und das Hofleben sowie die Begegnungen mit der Großherzoglichen Familie schildern. Dabei wird auch das Familienleben sowie die gesellschaftliche Stellung von Frau und Kindern in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts deutlich.

Zum engeren Bekanntenkreis gehörten in Oldenburg neben dem Generalmajor und Minister Johann Ludwig Mosle (1794-1877), Regierungspräsident Johann Friedrich Mutzenbecher (1781-1855), Ministerpräsident Dr. jur. Johann Heinrich Jakob Schloifer (1790-1867) und Oberappellationsrat Theodor von Wedderkop (1802-1887). In den Tagebüchern werden die Kollegen, Freunde und Bekannten vielfach ohne Titel und nur mit dem Nachnamen erwähnt. Mit Hilfe einer von Heinrich Wilhelm Hayen angelegten Liste der oldenburgischen Beamten wurden in einigen Fällen die zeitgemässen Titel und vollständigen Namen unter Berücksichtigung weiterer Literatur zur Verdeutlichung ergänzt. Zahlreiche Tagebuchnotizen wurden wegen ihrer zeitgeschichtlichen Darstellungsform auch auszugsweise originalgetreu übernommen.

Der Bearbeiter dankt den Hayenschen Nachkommen für die langjährige Einsichtnahme des Familienarchivs Hayen und die Verwendung der Archivalien für diese Publikation.

Abb. 1 (Titelseite): Heinrich Wilhelm Hayen am Schreibsekretär in seinem Arbeitszimmer am Kasinoplatz; Zeichnung von der Tochter Heilwig List geb. Hayen.

Der Druck dieser Veröffentlichung wurde dankenswerter Weise gefördert aus Mitteln der „Landessparkasse zu Oldenburg“


Landessparkasse zu Oldenburg

Die Herkunft der Familie Hayen

Die Familie Hayen stammt ursprünglich aus Moorriem in der Wesermarsch, wo es auch heute noch zahlreiche Namensträger aus den verschiedenen Familienzweigen gibt. Die Stammreihe Hayen (siehe Anhang) beginnt mit Hellmerich Hayen (I.), der Mitte des 17. Jahrhunderts als Hausmann in Moordorf erwähnt wird. In der nächsten Generation folgt Heine Hayen (1666-1718), der sich 1685 zunächst mit der Witwe Alcke Büsing geb. Meyer verheiratete und mit ihr zwei Kinder hatte, die beide nur wenige Monate lebten. Nach dem Tode der ersten Ehefrau, ging er mit der ebenfalls verwitweten, aber erst 22-jährigen Gesche Büsing geborene Meyer (1669-1751) eine zweite Ehe ein. Sie war die Tochter des Hausmanns Meyer in Burwinkel und hatte mit ihrem ersten Ehemann Claus Büsing auf dessen Hausmannsstelle in Dalsper gelebt, ein Sohn mit Namen Claus Büsing war aus der kurzen Ehe hervorgegangen. Aus ihrer zweiten Ehe mit Heine Hayen kamen in Dalsper in den Jahren 1693-1709 noch sechs Kinder hinzu, ein weiteres war totgeboren. Der eigentliche Hoferbe aus erster Ehe heiratete später nach Altenhutorf, nachdem er für den väterlichen Besitz eine Entschädigung erhalten hatte. Als Heine Hayen 1718 mit etwa 52 Jahren starb, hinterließ er drei Söhne und zwei Töchter, seine Ehefrau wurde zum zweiten Mal Witwe und überlebte ihn über drei Jahrzehnte.¹

Der älteste Sohn Hellmerich (II.) Hayen (1695-1752) übernahm 1726 durch einen Vergleich mit seinem jüngsten Bruder Heine den Büsingschen Hausmannshof in Dalsper und heiratete 1727 Grete Grimm (1707-1742). Aus dieser Ehe gingen in den Jahren 1728-1741 insgesamt sieben Kinder hervor, vier Söhne und drei Töchter, aber das Schicksal schlug in dieser Generation mehrfach zu. Als die Mutter 1741 mit 34 Jahren starb, war das älteste Kind gerade 13 Jahre alt. Bereits 11 Jahre später am 12. Mai 1752 folgte der Tod des 57-jährigen Vaters Hellmerich Hayen. Da die Kinder noch minderjährig waren, wurden sie einem Vormund unterstellt, später verließ die Mehrzahl die angestammte Heimat, lediglich der jüngste Sohn und Hoferbe behauptete seinen Platz in Dalsper. Es war Hellmerich Hayen (1741-1814), der aus drei Ehen mehrere Nachkommen hinterließ.²

In der vierten Generation der Stammlinie des späteren Stollthorburger Familienzweiges Hayen folgt der älteste Sohn Heine Hayen (1728-1794), der mit seinem Bruder Frerich Hayen (1730-1787) von Dalsper nach Butjadingen zog. Er verheiratete sich am 1. Juni 1756 in Bardenfleth mit Almuth Kramer (1729-1784), Tochter des Hausmanns Christoph Kramer, und pachtete mit ihr im Kirchspiel Stollthamm eine Hofstelle. Von ihren acht Kindern starben drei in jungen Jahren. Mit dem ältesten Sohn Helmerich (III.) Hayen (1757-1823), dem Vater von Heinrich Wilhelm Hayen, begann der Aufstieg vom Sohn eines Pächters zum oldenburgischen Beamten und Hausbesitzer im Zentrum der Stadt Oldenburg. Auf einer um 1890 aufgestellten Nachfahrenliste sind die damaligen Familienzweige dargestellt und namentlich gekennzeichnet: Blexerdeich, Blexersande, Burwinkel, Dalsper, Mürrwarden, Oldenburg und Stollhammerwisch.³

Die Eltern von Heinrich Wilhelm Hayen

Helmerich (auch Helmrich oder Hellmrich geschrieben) Hayen wurde am 27. März 1757 geboren und verbrachte seine Jugend vermutlich in Butjadingen, wo der Vater eine Hofstelle im Kirchspiel Stollhamm bewirtschaftete.⁴

Als ältester Sohn wuchs Helmerich Hayen im Kreise von acht Geschwistern auf, zwei davon starben bereits in jungen Jahren, von den übrigen fünf sollte er vier überleben. Wegen der schlechten Vermögenslage der Eltern soll der älteste Sohn auch zeitweise bei seinem Onkel Hellmerich Hayen in Dalsper gelebt haben. Während seiner Schulzeit hatte sich der heranwachsende Helmerich offenbar als aufmerksamer Schüler erwiesen, denn nach seiner Konfirmation besuchte er weiterhin die Schule, um sich für den Lehrerberuf vorzubereiten. Nachdem er als Hilfslehrer und Organist mehrere Jahre vergeblich auf eine feste Anstellung gewartet hatte, führte ihn sein Weg schließlich in die Stadt Oldenburg. Hier fand er vorübergehend Arbeit mit dem Schreiben und Kopieren von amtlichen Unterlagen. Die Einkünfte wie auch die Aussicht auf eine feste Anstellung dürften für ihn zu jener Zeit eher gering gewesen sein, daher entschied er sich nach längerer Wartezeit für ein anderes Betätigungsfeld. Dann aber fand er eine Anstellung als Auktionsschreiber, wodurch er als beeidigter Protokollführer zwar ein vorerst nur bescheidenes, jedoch regelmäßiges Einkommen hatte und somit längst gehegte Heiratspläne in die Tat umsetzen konnte.

Die künftige Ehefrau hatte er längst entdeckt, es war Wilhelmine Charlotte (Wilhelmine genannt) Barkemeyer (1758-1827) aus Lintel im Kirchspiel Hude, die bereits in jungen Jahren nach Oldenburg gekommen war. Sie hatte zunächst bei einer Schwester ihrer Mutter gewohnt, es war Anna Margarethe Bunjes geborene Sanders, die gebürtig aus Hatten stammte und mit Bernhard Bunjes in Oldenburg verheiratet war. Das kinderlose Ehepaar bemühte sich um die Nichte und ermöglichte ihr den Besuch der Abendschule. Nach ihrer Konfirmation hatte sie längere Zeit eine Anstellung im Haushalt beim Justizrat Wardenburg. Vermutlich lernte sie schon in jenen Jahren Helmerich Hayen kennen, mit dem sie bereits 1784 Briefe austauschte.⁵

Wilhelmine Barkemeyer wurde am 4. September 1758 in Lintel geboren, wo ihr Vater Hinrich Barkemeyer (1728-1795) am Ortsrand eine Brinksitzerstelle besaß, die sein gleichnamiger Vater um 1769/71 angelegt hatte. Hinrich Barkemeyer ist 1728 in Schmede in der Vogtei Hatten geboren und um 1772 in Lintel verstorben, seine Vorfahren lassen sich in Hatten bis zum Beginn der Kirchenbuchaufzeichnungen nachweisen. Am 13. September 1752 verheiratete er sich in der Hatter Kirche mit Agneta Sanders. Diese ist 1731 in Kirchhatten geboren und bereits 1772 in Lintel gestorben, sie war die Tochter des bereits bei der Hochzeit nicht mehr unter den Lebenden weilenden Gerd Sanders (1687-1748), dessen Familie ebenfalls seit mehreren Generationen in Hatten nachweisbar ist. Hinrich Barkemeyer und seine Frau Agneta Barkemeyer geborene Sanders hatten fünf Kinder, vier Töchter und einen Sohn: 1. Wilhelmine (s.o.); 2. Gesche, verheiratet mit Tönjes Wachtendorf in Amsterdam; 3. Anthrine, verheiratet mit Gerd Janssen in Oldenburg; 4. Rebecca Margarethe, verheiratet mit Christian



Zuckerbecker (†1822) in Oldenburg; 5. Gerd Hinrich Barkemeyer (*1771), verheiratet mit Antrine Schröder (*1769), dessen Nachfahren die Hofstelle in Lintel noch bis etwa 1908 in Besitz hatten.⁶

Am 1. Mai 1789 vermählte sich der 32-jährige Helmerich Hayen mit der ein Jahr jüngeren Wilhelmine Barkemeyer in Oldenburg. Da die Trauung als „Haußcopulation“ im Kirchenbuch verzeichnet ist, wozu eine entsprechende Genehmigung vorlag, dürften etwaige Feierlichkeiten wohl nur im kleinen Kreis stattgefunden haben.⁷ Anschließend bezog das Ehepaar Hayen zunächst eine kleine Dachgeschosswohnung in der Baumgartenstraße Nr. 17. Hier wurde am 7. Januar 1790 das erste Kind geboren, ein Sohn mit Namen Bernhard Wilhelm, der am 12. Januar getauft wurde und folgende Paten erhielt: Berend Bunjes, Margarethe Barkemeyer und den eigenen Vater. Als dieser Sohn bereits nach nur einer Woche am 14. Januar 1790 starb, erwarb Helmerich Hayen eine Grabstelle auf dem Gertruden-Kirchhof, die noch bis kurz nach dem Zweiten Weltkrieg in Familienbesitz verblieb.



Abb. 2 u. 3: Das Wohnhaus „Baumgartenstraße 17“ (Zeichnung Anna List), wo Heinrich Wilhelm Hayen 1791 im zweiten Gebäude von links geboren ist, und die Silhouette seines Vaters Helmerich Hayen um 1790.

Heinrich Wilhelm Hayens Kindheit und das Familienleben jener Tage

Am 2. August 1791 wurde der künftige Stammhalter Heinrich Wilhelm Hayen in der Wohnung seiner Eltern im Hause Baumgartenstraße Nr. 17 in Oldenburg geboren, er sollte zum Stammvater zahlreicher Nachkommen in Deutschland, den USA und Mexiko werden. Seine Taufe erfolgte am 9. August 1791, und als Paten

werden Margarete Bunjes, der Großonkel Hellmrich Hayen aus Dalsper und der eigene Vater genannt.

Wenige Monate später sollte sich das Leben der dreiköpfigen Familie erheblich verändern, als der Vater Helmerich Hayen 1792 eine wesentlich bessere und feste Anstellung als Kustos bzw. Bibliotheksschreiber in der Herzoglichen Bibliothek erhielt. Das regelmäßige Einkommen ermöglichte den Eltern schon bald einen besseren Lebensstil. Innerhalb kurzer Zeit wechselte die kleine Familie zunächst in eine Wohnung an der „Langen Straße Nr. 41“ und danach wegen der bevorstehenden Geburt eines weiteren Kindes wiederum in eine größere an der „Langen Strasse 51“. Hier ist 1794 der Sohn Friedrich geboren, der schon nach 1 ½ Jahren am 8. August 1795 an den Blattern starb. Auch der damals vierjährige Heinrich Wilhelm hatte sich angesteckt, zeigte sich jedoch widerstandsfähiger und überlebte.

Kurze Zeit später entschied sich die dreiköpfige Familie wiederum zum Wohnungswechsel, diesmal in ein Haus am sogenannten „Inneren Damm Nr. 12“ neben der damaligen Schulzeschen Buchhandlung am „Schloßplatz“. Dort war der Vater Helmerich Hayen seiner Arbeit näher, denn die Bibliothek befand sich gegenüber im Schloß. Dieses Mietshaus diente der Familie Hayen bis 1819 als Wohn- und Arbeitsstätte. Hier wurde am 26. Oktober 1796 die Tochter Margrethe Friederika Charlotte (Lotte) geboren, die 21-jährig 1817 starb. Die vierköpfige Familie erhielt bald darauf noch weiteren Zuwachs, als die verwitwete Tante Margarete Bunjes geborene Sanders (1743-1827) in das Haus einzog und bis zu ihrem Tode blieb. Vermutlich dürfte sie Wilhelmine Hayen mit ihren beiden Kindern Heinrich Wilhelm und Charlotte nicht nur im Haushalt unterstützt, sondern auch bei der Kindererziehung mitgewirkt haben. Am 10. Oktober 1797 vergrößerte sich die Familie abermals, als ein Sohn mit Namen Hermann Ludwig geboren wurde. Bei seiner Taufe am 23. Oktober werden im Kirchenbuch folgende Paten genannt: „*Wilhelmine Mohr, Frau Secretair Wilhelm Ludwig Christian von Halem und Hermann Gerhard Strohm*“. Aber auch dieser Sohn starb am 14. Februar 1799. Zudem befand sich seit geraumer Zeit auch noch ein Dienstmädchen im Hause, während der Vater seinen vielfältigen Betätigungen nachging.⁸

Helmerich Hayen, Sohn eines landwirtschaftlichen Pächters in Butjadingen, hatte zu jenem Zeitpunkt bereits eine angesehene Position in der Stadt Oldenburg erreicht. Durch seine Anstellung bei der Bibliothek als Kustos, er selbst nannte sich „Bibliotheksschreiber“, ferner durch zahlreiche Nebeneinkünfte als Rechnungssteller und Kopsist sowie durch die 1798 erfolgte Einrichtung einer eigenen Leihbücherei war er finanziell unabhängig und führte nach seiner Auffassung ein angenehmes Leben.

Wie die Anstellung den Vater forderte und wie der Alltag und das Familienleben um 1800 ausgesehen hat, darüber berichtet Heinrich Wilhelm Hayen in seiner „Selbstbiographie“. Auch wenn es sich dabei nur um ein unvollständiges Fragment von 26 Seiten über die Kindheit und Jugend handelt, die Jahre bis etwa 1808 umfassend, gibt sie Einblicke in eine Zeit, wo nur wenige Unterlagen im Familienarchiv überliefert sind. Die „Selbstbiographie“ beginnt mit der Beschreibung der Tätigkeiten seines Vaters: „*Der Herzog hatte die Bibliothek des*

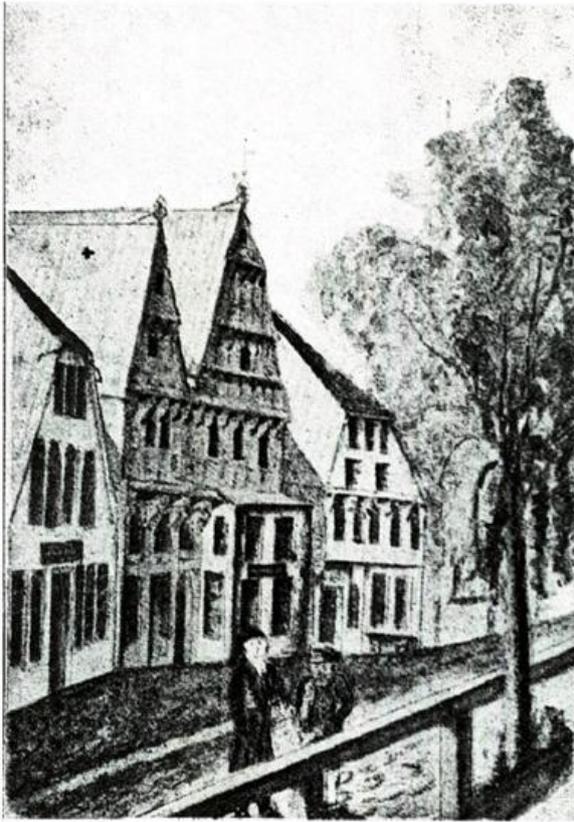


Abb. 4 u. 5: Die Familie Hayen bewohnte von 1795 bis 1819 das Haus (zweites von links) neben der Buchhandlung Schulze am Schloßplatz. Der Holzschnitt „Reiter“ wurde von Heinrich Wilhelm Hayen 1807 angefertigt.

in Hannover verstorbenen Hofraths Brandes angekauft und man bedurfte für dieselbe eines Custos, ein neues Amt, welches meinem Vater übertragen ward, der den Tausch gern annahm, theils weil er damit in den Landesherrlichen Dienst überging, theils auch weil sein bisheriger Dienst doch sehr unruhig war und ihn oft Tagelang von seiner Familie entfernt hielt. Die Bibliothek sollte in Hannover übergeben werden und mein Vater reiste mit dem zum Bibliothekar ernannten Cabinettssekretär von Halem im Frühjahr 1792 dahin ab, die weiteste Reise, die er in seinem Leben gemacht hat. Nach der Rückkehr verursachte nicht nur das Ordnen und Aufstellen der 21.000 Bände viel Mühe und Arbeit, sondern das neue Amt nahm auch noch in ganz anderer Weise Zeit und Kräfte in Anspruch. Man hatte gewünscht, daß mein Vater zum Verständniß der Titel in fremden Sprachen, sich einige Kenntnisse im Lateinischen, Französischen und Englischen erwerben möge, und so nahm er dann Privatstunden in diesen Sprachen... Mit demselben eisernen Fleiß unterzog er sich einer anderen Arbeit im Interesse der Bibliothek und im eigenen. Der verstorbene Brandes hatte die Sammlung nach einem Realkatalog geordnet... Ein alphabetisches Verzeichnis fehlte. Er machte sich daher an die sehr mühsame Arbeit und nach ein paar Jahren hatte er mit seiner sehr hübschen Handschrift einen voluminösen Folianten verfaßt, der noch jetzt bei der Bibliothek in Gebrauch ist.

Denn wenn er gleich manches einträglichere Amt hätte erhalten können, so zog er es vor, in diesem zu bleiben, da es, nachdem die ersten Arbeiten überwunden waren, ihn wenig in Anspruch nahm und den größten Teil seiner Zeit zu Nebengeschäften übrig ließ, deren besonders im Rechnungsstellerfach, Vermögensadministrationen u. dgl. ihm bei dem bald begründeten Rufe der Rechtlichkeit, Geschicklichkeit und Ordnungsliebe, bald mehr angetragen wurden, als er übernehmen konnte und die ihm einen bedeutenden Nebenerwerb gewährten“.

Trotz seiner Anstellung bei der Bibliothek und der Nebentätigkeiten blieb dem Vater noch genügend Zeit für seinen Sohn, was dieser u.a. auf folgende Weise schildert: *„Meine Erziehung war eine liebevolle.... Ich spielte manchmal mit meinem Vater Damenspiel, die Parthie um einen Groten. Er war mir natürlich überlegen, ließ mich aber doch manchmal gewinnen... Mich über den Werth und richtigen Gebrauch des Geldes zu belehren, war eine Hauptsorge meines Vaters, und er glaubte dafür etwas zu thun, wenn er mich viel mit Geld kramen ließ. So zählte ich gewöhnlich am Schluß der Woche die von der Leihbibliothek welche mein Vater 1798 eröffnet hatte, eingenommene kleine Münze nach und brachte sie in Rollthaler, wo es mir dann vor Augen gelegt war, wie der Erwerb im Kleinen, wenn man ihn festhält, zu größeren Summen anwächst. Taschengeld erhielt ich wenig, denn ich konnte bei meinem Vater durch Abschreiben und später durch Illuminieren von Landkarten soviel verdienen, daß ich nie Mangel litt“.*

Auch über das Familienleben jener Tage berichtet Heinrich Wilhelm Hayen in seiner Lebensbeschreibung: *„Unsere häusliche Einrichtung war bis zu meinem 11ten und 12ten Jahre sehr bescheiden, beschränkter, als nach den Räumlichkeiten des Hauses nöthig gewesen wäre. Die hintere im Hause befindliche geräumige und hohe Kellerstube war Wohn- und Schlafzimmer der Familie. In einem der großen Betten schlief der Vater mit mir, in dem anderen die Mutter mit Lottchen. Der große Klapp Tisch in der Mitte des Zimmers war des Vaters und mein Arbeitstisch, auch der gemeinschaftliche Eßtisch und vereinte Abends wieder die Familie. Ein großer grüner Schreibtisch mit Aufsatz enthielt die Papiere meines Vaters, dessen Pult nebst einem Clavier auch Platz im Zimmer fand. Dabei war eine Längenseite desselben ganz bedeckt mit Büchern der Leihbibliothek. Und doch blieb noch ein angemessener Raum in der Mitte. Hier saß nun mein Vater von Morgens bis Abends an der Arbeit. Nur nach dem Mittagmahl machte er einen Spaziergang um den Wall, verbunden manchmal mit Gängen in der Stadt. Hier machte ich auch meine Schularbeiten bei aller Bewegung und Unruhe um mich her durch die Geschäftsbesuche, davon mein Vater viel empfing, durch die ab- und zugehende Mutter und Schwester und den, den ganzen Tag dauernden Verkehr, der die Leihbibliothek benutzenden“.*

Helmerich Hayen brachte seinem Sohn nicht nur den Umgang mit Geld bei, sondern hatte ihm bereits Schulunterricht erteilt, bevor er als Fünfjähriger in die Städtische Knabenschule eingeschult wurde. Weiterhin sorgte er durch Privatstunden für Klavierunterricht beim Organisten Meineke, Zeichenstunden zunächst bei Körner, dann Brandes aus Bremen sowie längere Zeit beim Gymnasiallehrer Michelis, ferner für Arbeiten mit Pappe und Papier beim Buchbinder Voigt. Offenbar hatte sich der heranwachsende Sohn im Privatunterricht einige



Geschicklichkeiten angeeignet, denn aus dem Jahre 1807 stammt u.a. der imposante Holzschnitt eines Reiters auf dem Pferd aus seiner Hand. In der Umgebung der elterlichen Wohnung gab es auch einiges zu erkunden, u.a. der gegenüberliegende „Baumhof“ beim Schloß, damals noch mit vier Reihen Lindenbäumen besetzt, oder der geräumige Schloßplatz mit dem Teich in der Nähe des Küchengebäudes. Bei der damaligen „Alten Münze“, wo zwischen Brennesseln und Gras die mit Moos bewachsenen sogenannten „*steinernen wilden Männer*“ lagen, die aus Sandstein bestehenden Schildhalter des dänischen Wappens vom Schloßportal, die sich bei dem Heranwachsenden und anderen Jungen in besonderer Weise als Kulisse für militärische Spiele eigneten.

Zu seinem engsten Freundeskreis zählte neben Christel Ranniger von seinem 7. bis zum 15. Lebensjahr auch Carl von Muck, Sohn des damaligen Kanzleiasseors von Muck. Im Jahre 1802 bestand dieser Kreis durch Zuwachs der zugezogenen von Kettlerschen Söhne bereits aus fünf etwa gleichaltrigen Jungen, die sich gemeinschaftlich alle 14 Tage am Sonntag trafen. Dabei wurden u.a. Theaterstücke inszeniert, um sie dann zunächst vor jugendlichem Publikum im Hause Hayen und später in der von Kettlerschen Kutscherstube aufzuführen. Das Interesse war so groß, dass wegen des Andrangs der von Kettlersche Gartensaal in Benutzung genommen werden mußte, wo ein Friseur Paulsen, ehemals ein wandernder Schauspieler, den Kindern eine Bühne mit Kulissen und Vorhang baute. Das Theaterspielen entwickelte sich derart, dass die jugendlichen Akteure sogar zwei Vorstellungen im vollbesetzten Saal im großen Hullmannschen Saale aufführten. Mit zunehmendem Alter und den schulischen Anforderungen zeigten sich bei den Jugendlichen wenig später andere Interessen. In jenen Jahren werden auch mehrfach die Namen Rumpf, Schloifer, Scholz und Zedelius genannt, allesamt keine Unbekannten in der späteren Oldenburger Beamenschicht.⁹

Mit drei etwa gleichaltrigen Oldenburgern unternahm der inzwischen 16-Jährige ein Jahr vor dem Ende seiner Schulzeit eine Wanderung nach Bremen, dessen Stadtgrenze nach drei Tagen erreicht war. Am Pfingstmontag den 18. Mai 1807 begab sich die kleine Wandergruppe am frühen Morgen aus dem Oldenburger Stadttor hinaus, gelangte über Blankenburg, Iprump und den Brokdeich nach Lintel, wo sie vermutlich beim Onkel Hinrich Barkemeyer übernachteten. Am nächsten Tag ging es weiter über Falkenburg nach Delmenhorst und Varrel, wo die Jugendlichen wiederum auf einem Bauernhof übernachteten und wo ihnen zum Frühstück Pfannkuchen serviert wurden. Der dritte Reisetag verlief über Huchting nach Grolland, hier bot sich in einem Gasthaus die Möglichkeit für zwei Übernachtungen, zum Abendessen servierte ihnen der Wirt Butterbrot mit geschabtem Käse und Wein. Am folgenden Tag wurde die Stadt Bremen besichtigt, neben einem Rundgang verbrachten die Oldenburger längere Zeit in „Pohlmanns Garten“, wo der junge Hayen einige Runden auf dem Karussell drehte und beim Kegel- und Billardspielen zuschaute. Die Nacht wurde wiederum in Grolland verbracht, um am nächsten Tag erneut nach Bremen zu gehen. Hier wurden zunächst verschiedene Einkäufe getätigt, u.a. Papier, Pappe und Bücher, um sie dem an der Schlachte liegendem „Schiffer Eggers“ aus Oldenburg mitzugeben. Danach besichtigten sie Rathaus und Museum, wo die Schränke mit

den in Spiritus konservierten Tieren und ausgestopften Vögeln, die Maschinen und alten Bücher, das Interesse der Jugendlichen weckten. Anschließend ging es in den Ratskeller, wo ihnen nach einem Rundgang eine „*halbe Boutaille alter Rheinwein mit Rahmkäse und Kringel*“ zum Mittagessen gereicht wurde. Nach einem ausgiebigen Bummel durch die Stadt ging es am Abend wiederum zurück nach Grolland. Am folgenden Tag setzten die Oldenburger ihre Reise mit dem Schiff nach Vegesack fort. Obwohl die kurze Seereise bereits morgens um 10 Uhr begonnen hatte, kamen sie wegen ungünstiger Winde erst gegen 3 Uhr dort an. Heinrich Wilhelm Hayen nutzte die Zeit, um eine Zeichnung der Gröpelinger Kirche anzufertigen. Nach dem verspäteten Mittagessen im „Gasthof zum Goldenen Engel“ von Linnemann folgte die Besichtigung des Gartens von Dr. Roth. Von hier aus hatten die Reisenden durch zahlreiche ausländische seltene Gewächse am Rande der Weser einen guten Ausblick auf das Oldenburger Land. Nach einem Glas Limonade wurde im Hafen ein Fährmann gesucht, der sie bei starkem Seegang mit einem kleinen Ruderboot nach Lemwerder übersetzte. Dort angekommen gingen die Oldenburger auf dem Deich bis Ritzenbüttel, dann weiter über Kollmar nach Berne, wo sie abends gegen 6 Uhr eintrafen. Dort wurde Tee getrunken, Butterbrot mit grünem Käse gegessen, und nach einem Glas Punsch fielen die Oldenburger am Abend gegen 10.30 Uhr in die Betten. Am nächsten Morgen wurde die Klosterruine in Hude im Garten der Familie von Witzleben besichtigt. Beim Besuch der Ruine stellten die Jugendlichen fest, dass es gar nicht so einfach war, ein Stück aus den Mauerresten herauszubrechen. Die Besichtigung des Gartens erfolgte unter der kundigen Begleitung eines Bediensteten. Wenig später machte sich die Gruppe auf die Rückreise, bei Wüstring erreichten sie wiederum den Brokdeich, gegen 6 Uhr waren sie in Iprump, wo noch eine Limonade getrunken wurde, und um 7 Uhr befand sich Heinrich Wilhelm Hayen zurück in seinem Elternhaus. Der Ausflug nach Bremen hatte sechs Tage gedauert.¹⁰

Als im Herbst 1808 das Ende der Schulzeit auf dem Gymnasium anstand, das er seit Ostern 1797 besucht hatte, sollte dieser Lebensabschnitt mit folgendem Zeugnis enden, bevor der 17-Jährige die Universität bezog: *„Heinrich Wilhelm Hayen aus Oldenburg, Schüler der ersten Klasse seit 3 Jahren, hat sich durch rühmlichen Fleiß nicht nur so viele Vorkenntnisse in Sprachen und Wissenschaften erworben, daß er jetzt, um die Rechte zu studieren, mit Nutzen zur Universität abgehen kann, sondern auch, so lange er das hiesige Gymnasium besucht hat, sich in sittlicher Rücksicht zur Zufriedenheit seiner Lehrer betragen. Dies bezeuge der Wahrheit gemäß. Oldenburg den 6. October 1808 – Christian Wilhelm Ahlwardt, erster Professor und Rector im herzoglichen Gymnasium“.*¹¹

Als Student in Jena

Heinrich Wilhelm Hayen war nach dem vorliegenden Zeugnis ein gelehriger Schüler gewesen und wollte jetzt Jura studieren. Daher begab er sich im Alter von 17 Jahren, wenige Tage nach Erhalt seiner Eignungsbescheinigung, auf die Reise zur Universität nach Jena. Es war Mitte Oktober 1808, als er mit zwei an-



deren Oldenburgern, Fuhrken und Lenz, die neuntägige Reise nach Thüringen antrat, wo sie bis zum Frühjahr 1810 ihre Studien gemeinsam betreiben wollten. Die Erlebnisse der Reise und den Einzug in Jena schilderte der junge Hayen in seinem ersten Brief an seine Eltern (auszugsweise): *„Am Sonnabend Morgen sahen wir (in Erfurt) den König von Sachsen unter dem Donner der Kanonen, begleitet vom Marschall Oudinot, seinen Auszug halten, und hielten bald darauf, nachdem wir noch ein sehr schönes französisches Kurassierregiment gesehen hatten, auch unseren Abzug, in aller Stille, versteht sich. In Weimar hatten wir das Vergnügen Alexander, Prinz Constantin, Prinz Wilhelm von Preußen und mehrere andere Fürsten zu erblicken, nicht aber unseren Herzog. Es wurden große Anstalten zur Erleuchtung für den Abend gemacht; wir wären gerne da geblieben, setzten uns aber, aus Furcht, kein Logis zu finden, in den Wagen und kutschierten nach Jena. Gleich am Sonntage mußte es natürlich unsere erste Sorge sein, ein Zimmer zu bekommen und es war noch nicht Mittag, so hatte jeder von uns seine eigene Wohnung. Ich ein sehr großes Zimmer mit 2 Pulten, So-pha, 2 Spiegeln nebst Schlafkammer halbjährlich für 12 Thaler Preußisch Courant mit Aufwartung. Grade mir gegenüber wohnen Greverus, Tappenbeck und Ordemann und etwa 30 Schritte von mir beide Lauens, Fuhrken und Lenz. Mit meinen Miethsleuten bin ich auch sehr zufrieden. Die Aufwartung ist gut und meine Wochenrechnung über Thee machen, Bier holen u. dgl. sehr gering. Die Butter ist durchaus nicht ungenießbar, das Bier aber ist doch nicht so ganz vorzüglich, und theurer, als in Oldenburg. Mit dem Essen habe ich es sehr gut getroffen, ich speise mit Greverus, Tappenbeck, Ordemann und Ruhstrat bei der Wirthin jener ersten, die Woche für 1 Rt. Das Essen ist sehr gut, wir haben die Woche wenigstens 3 mal Braten und ich finde nichts dabei auszusetzen, als die Zubereitung der Gemüse, die in Oldenburg ganz anders ist. Morgens esse ich eine Biersuppe. Nachmittags trinke ich entweder Thee, Bier oder gar nichts. Diese Tage her ließ ich mir Most holen die Boutaille zu 2 Groschen, allein die Mostzeit wird wohl recht bald vorbei sein. Abends lasse ich mir ein Sechserbrod holen, nehme meinen Buttertopf, meinen Käse oder Schinken zur Hand und habe so auf eine wohlfeile Weise ein Abendessen“.*

Der Vater hatte seinen Sohn gebeten, wenigstens einmal im Monat einen Brief zu schreiben, ein Wunsch der von beiden Seiten regelmässig eingehalten wurde und wodurch sich ein interessanter Schriftwechsel ergab. Helmerich Hayen unterstützte seinen Sohn wo er nur konnte, sowohl mit Ratschlägen wie auch durch finanzielle Mittel. Am 27. Dezember 1808 sandte er ihm u.a. 75 Rt. für das zweite Quartal und weitere 5 Rt zum Bücherkauf, zwei Monate später wollte er ihm, falls erforderlich sogar einmalig eine Summe von 300 oder 400 Rt zukommen lassen, falls er besondere Ausgaben hätte. Andererseits erkannte der Vater aus den Aufstellungen des Sohnes, dass er in Jena mit 300 Rt im Jahr gut auskommen konnte.

Während des Aufenthalts in Jena berichtete der Oldenburger nicht nur über das Studium, sondern auch über alltägliche Dinge, u.a. in einem Brief vom 18. Januar 1809: *„Den gestrigen Geburtstag unseres durchlauchtigen Herzogs haben wir Oldenburger bei Pauken- und Trompeten-Schall und was natürlich dabei nicht fehlen durfte einen Rüsschen gefeiert. Das Essen hier ist doch bei Weitem*

kein Oldenburger Essen. Ach, wie habe ich mich bei dieser strengen Kälte nach unserem langen Kohl mit Mettwurst und Pinkel gesehnt. Der hiesige ist nichts gegen ihn“. Bei einem Ausflug nach Weimar ließ er sich im Januar eine Aufführung von Schillers „Wilhelm Tell“ nicht entgehen, und bei einem weiteren Besuch im Februar war „Maria Stuart“ an der Reihe. Im Laufe seines weiteren Aufenthaltes folgten auch verschiedene kleine Ausflüge.

Dennoch schien Jena nicht die richtige Wahl für Heinrich Wilhelm Hayen zu sein, denn bereits am 14. März 1809 schrieb ihm der Vater, falls er im Herbst nach Heidelberg wechseln wolle, zunächst Stillschweigen darüber zu bewahren. Obwohl die Universität Heidelberg noch weiter entfernt von Oldenburg als Jena war, auch die Kosten mit 400 Rt um 100 Rt höher wären, riet der Vater seinem Sohn, um Kontakt zu knüpfen, zunächst einen Brief an Johann Heinrich Jakob Schloifer zu senden, der dort studierte.

Schon bald darauf kam der Oldenburger Student mit seinem Freund Greverus dahingehend überein, sich einen persönlichen Eindruck von den Verhältnissen in Heidelberg zu machen und die Gegend kennen zu lernen. Am 27. März 1809 setzten die beiden Oldenburger ihre Reisepläne in die Tat um, in Begleitung von sechs anderen Studenten aus Jena. Die Hinreise nahm sieben Tage in Anspruch und erfolgte größtenteils zu Fuß, wobei der Aufenthalt in Heidelberg während des Osterfestes lediglich vier Tage dauerte. Der Rückweg wurde in Etappen von jeweils achtstündigen Fußmärschen pro Tag durchgeführt, Hayen trank 1 ½ bis 2 Boutailen Wein täglich und fühlte sich wohl. Allerdings dauerte der Rückweg durch schlechtes Wetter und die Besichtigung einiger Sehenswürdigkeiten länger als geplant, dennoch kam die Wandergruppe nach vierwöchiger Abwesenheit am 24. April wohlbehalten und wie es heißt, „um einige Erfahrungen reicher“ in Jena an. Im Juni teilte er seinem Vater mit, dass er in Weimar den „Hamlet“ gesehen habe und dadurch einige Kosten entstanden seien. Über Pfingsten und in den Ferien plante er wieder auf Reisen zu gehen, hatte dafür jedoch eine finanzielle Rücklage angelegt. In jener Zeit besuchte er auch Schillers Garten in Jena, von dem er am 16. Juli 1809 eine Bleistiftzeichnung vollendete. Nach seinem Besuch in Heidelberg kam der junge Hayen zu folgendem Ergebnis: „Nun bin ich Dir noch mein Urtheil über Heidelberg schuldig geblieben. Daß die Professoren dort vorzüglicher sind, als hier, ist wohl außer Zweifel. Dagegen ist es dort aber bei weitem theurer. Wie die dortigen Oldenburger sagen, kann man mit 400 Rt auskommen, muß aber, will man ordentlich leben, d.h. nicht ganz eingezogen, 500 Rt haben. Das ist freilich ein arger Abstand von hier. Der Ton ist dort feiner, als hier, fast steif, was mir zwar für junge Leute, zumal Studenten etwas lächerlich vorkommt, aber im Grunde sehr gut für das nachherige Leben ist. Ich dünkte nach alledem, daß ich noch bis Ostern 1810 hier bleiben und dann allenfalls nach Heidelberg ginge“.

Im weiteren Verlauf des Jahres 1809 zeigte sich der Vater mit den Resultaten seines Sohnes zufrieden und erkannte, dass er nicht nur die nötige Lust an der Jurisprudenz zeigte, sondern auch einen gehörigen Fleiß an den Tag legte. Was den Wechsel nach Heidelberg anging, so hatte der Vater im Januar 1810 bei mehreren Bekannten um nähere Auskünfte gebeten, u.a. bei den Herren von Negelein, von Oeder und Runde, die ihrerseits einige Studenten angeschrieben



hatten und die sich danach für die dortige Universität aussprachen. Auch der Kabinettsrat von Römer konnte dem Wechsel nach Heidelberg nur zustimmen, er war sogar der Meinung, dass es in Jena „*ganz gemein und burschenmäßig*“ zugehen würde.

Bestärkt durch diesen Zuspruch hielt der junge Hayen an den Planungen fest, im Mai 1810 die Universität zu wechseln, wobei ihm der Vater eine wohlwollende Unterstützung von 500 Rt in Aussicht stellte. Hayens langjähriger Freund Greverus hatte ebenfalls die Universität gewechselt, er war im August 1809 nach Göttingen übersiedelt, dennoch hatte sich die Zahl der Oldenburger Landsmannschaft im Oktober 1809 auf 16 erhöht. Zwischenzeitlich hatte sich auch noch Gerd Eilers aus Neuenburg, der gebürtig aus Grabstede stammte und bis dahin eine Anstellung bei dem Kriegsrat von Halem in Neuenburg hatte, bei seinem Vater in Oldenburg eingefunden. Er wollte mit einem Bekannten über Frankfurt nach Heidelberg weiterreisen, um dort Philosophie zu studieren. Der Vater nutzte die Gelegenheit und übergab Eilers mehrere Empfehlungsschreiben bezüglich seines Sohnes für Heidelberger Lehrer und Professoren. Wenig später wanderte der Oldenburger Student Hayen mit den Kollegen Schnaubert und Hase am 30. April 1810 von Jena über Frankfurt nach Heidelberg.¹²

Als Student in Heidelberg

Am 9. Mai 1810 traf Heinrich Wilhelm Hayen mit seinen beiden Studienkollegen in Heidelberg ein, wo sie zunächst ein herber Rückschlag erwartete. Die sogenannten „Collegia“ hatten hier bereits begonnen, und so mußten die neuen Studenten innerhalb kürzester Zeit ein Pensum von 8 bis 14 Tagen nachholen. Die mitgeführten Empfehlungsschreiben der Herren Runde, von Oeder und Ahlwardt zeigten gleich zu Beginn ihre positive Wirkung, obwohl der Oldenburger Student in der ersten Woche keine Zeit für einen Besuch bei den jeweiligen Professoren hatte. Unter den Studienkollegen fand er schnell Anschluß, worüber er folgendes berichtete: „*Die Aufnahme von meinen Landsleuten war so, wie ich sie erwartete, da ich fast mit keinem genauer bekannt gewesen war; jetzt aber bin ich in jeder Hinsicht mit ihnen zufrieden. Eilers ist ein recht guter Mensch und dabei äußerst fleißig...*“. Auch trat er schnell seiner Landsmannschaft bei, wegen der Neutralität hatten die Oldenburger und Hannoveraner das „Corps Hannover“ gebildet. Besonderen Kontakt pflegte er zunächst mit Eilers und den Brüdern Starklof, wobei er hoffte, dass auch sein Freund von Kettler demnächst aus Jena hierher übersiedeln würde.

Bereits im Juni unternahm er mehrere Ausflüge in die Umgebung, so zum Stift Neuburg, wo er eine farbige Zeichnung zur Erinnerung anfertigte. Im August erwarb Hayen ein gebrauchtes Klavier, wozu ihm der Vater das Geld geschickt hatte und auf dem er täglich 1 bis 2 Stunden spielte. Neben seiner Leidenschaft für Ausflüge, Reisen und Musizieren, nahm er zunächst Fecht- und Reitunterricht, entwickelte eine besondere Vorliebe für das Zeichnen von Landschaften. Aber im November 1810 beanspruchten ihn die Studien derart, dass er vier Tage der Woche von morgens 6.30 Uhr bis abends gegen 8.45 Uhr und an zwei Tagen

jeweils bis 9.45 Uhr lernen musste, außerdem nahm er auf Anraten seines Vaters Privatunterricht in Französisch. Ferner hatte er seit kurzem einen Hund zur Gesellschaft.

Zum Jahreswechsel 1810/11 mehrten sich die Befürchtungen, was angesichts der politischen Lage wohl aus Oldenburg werden würde. So teilte der junge Hayen am 22. Dezember 1810 folgendes mit: *„Vor ein paar Stunden brachte der französische Moniteur die lang gefürchtete Nachricht, daß wir unsre bisherige Regierung verlieren. Nach den Gränzen die in dem Organisationsedict angegeben sind, gehört Oldenburg zu dem Theile, der dem französischen Reiche einverleibt werden wird, obgleich es nicht namentlich aufgeführt ist. So sehr sich auch ein solches Ereigniß schon lange voraussehen ließ, so kam es mir doch jetzt grade sehr unerwartet“*. Unter dem Datum vom 14. Januar 1811 heißt es: *„Schon ehe ich Deinen Brief vom 20. Dez. v. J. erhielt, hatte Römer die Nachricht bekommen, daß Oldenburg herzoglich bleiben würde, aber ohne alle näheren data. Dein Brief indeß enthält zu umständliche und offizielle Nachrichten, als daß ich länger zweifeln konnte. Ich theilte die glückliche Neuigkeit voll Freude Widersprecher und Eilers mit und am Abend feierten wir unser Glück bei einigen Boutailen Champagner. Bald kamen indessen in Folge entgegengesetzter Nachrichten bange Erwartungen wieder auf. Wir wissen also hier gar nichts, ob wir hoffen oder fürchten sollen und sind eben deshalb in einer unangenehmen Lage. – Ueber den Code Napoleon liest Thibaut künftigen Sommer ein Colloquium. Das Französische treibe ich auch noch fort. Sollten wir französisch werden, so muß ich mich mit noch größerem Eifer darauf legen. Als Jurist hat man im Französischen auch nur eine schlechte Aussicht. Die Stellen sind schlecht besoldet, oder haben eine ungeheure Verantwortlichkeit auf sich, wie z.B. die Notarius. Ich weiß wirklich gar nicht, welche Carriere ich dann machen kann“*.

Diese Sprachkenntnisse sollten dem jungen Hayen noch zu Gute kommen, als sich bereits im Sommer 1811 Planungen ergaben, wonach er wegen der veränderten Situation in Oldenburg auf einer französischen Universität ein Examen ablegen wollte, um später als Jurist Karriere zu machen. Nach seinen Vorstellungen kamen hierfür Dijon und Paris in Frage, wobei es ihm klar war, dass er der erste Oldenburger sei, der auf diese Weise studiert hätte. Andererseits schloss er auch die Rückkehr nach Oldenburg und eine vorübergehende Anstellung bei der Bibliothek nicht aus. Daraufhin erwiderte sein Vater am 1. August 1811, dass er seinen Sohn nach dreijähriger Abwesenheit gern wiedersehen würde, jedoch die Situation der Bibliothek völlig ungewiß sei. Auch die Möglichkeit, die zuletzt examinierten Kandidaten beim Tribunal zuzulassen, schien äußerst unsicher. Aus dieser Situation heraus würde er ihm seinen Studienaufenthalt auch in Paris finanzieren, obwohl er ihn nach so langer Zeit gerne wieder um sich haben würde. Dennoch wurde Mitte September Dijon als der bessere Platz für das weitere Studium der Rechte in Erwägung gezogen

In der zweiten Oktoberhälfte 1811 begann Heinrich Wilhelm Hayen seine Reise mit zwei weiteren Studienkollegen nach Dijon, bei einem Aufenthalt in Straßburg war er erstmals in einem französischen Schauspiel gewesen, bestieg den Münsterturm und traf einen alten Bekannten aus Göttingen, der sich zu ihnen gesellte.¹³



Als Student in Dijon (Frankreich)

Am 28. Oktober 1811 waren die Studenten in Begleitung von Hayens Hund nach achttägigem Fußmarsch in Dijon angekommen. Dort trafen sie auf den Sohn eines Professors aus Heidelberg, der ihnen eine Pension besorgte, beim Einleben in die fremdartige Umgebung behilflich war und Ausflüge mit ihnen unternahm. Bereits am 15. November 1811 begannen die Vorlesungen u.a. im Code Napoleon, wobei die bisherige Studienzeit auf den Universitäten in Deutschland auch in Frankreich angerechnet wurde. Der Vater hatte ihm einen Wechsel über 600 Franc geschickt, wozu sich der Sohn auch die Zusendung weiterer 450 Rt erbat, die zum Teil für die spätere Rückreise nach Oldenburg zurückgelegt werden sollten. Zu Weihnachten schrieb der französische Student auch einige Zeilen an seine Mutter, bedauerte die dreijährige Abwesenheit und dass er von ihr persönlich schon lange nichts mehr gehört hatte. In diesem Brief berichtete er ausführlich über seinen Tagesablauf: *„Mein Lebenslauf ist jetzt zum Theil ganz anders als in Deutschland, besonders in Hinsicht des Essens. Morgens halb sieben stehe ich auf, arbeite oder gehe in die Collegien bis 10. Dann frühstück' ich, d.h. eine magere Krautsuppe oder Milchsuppe, Ragout oder auch weißen Kohl mit Kartoffeln und Speck, ein paar braten, Wurst oder dergl. und zum Desert Käse. Von 11 bis 1 gehe ich wieder in die Collegien, und bin dann bis 4 1/2 zu Hause. Dann wird zu Mittag gegessen, eine fette Rindfleisch Suppe mit brod und weißem Kohl, Rindfleisch mit Senf, 2-3erley Gemüse und 4-5erley braten mit Salat ohne Desert. Bey beyden Mahlzeiten kann ich soviel Wein trinken als ich will.... Nach dem Essen von 7-10 trinke ich manchmal Thee mit Roeck (Studienkollege), mit dem ich jetzt, um Holz und Licht zu sparen immer auf einem Zimmer bin.... Obgleich mir das Essen im Ganzen recht gut gefällt, so ißt man mir doch gar zu viel Fleisch und ich sehne mich oft nach Deiner Küche“.*

Kurz vor Weihnachten 1811 hatte der Vater in seinem Brief angefragt, ob der angehende Jurist nicht den Grad eines Doktors erreichen wolle, worauf dieser am 5. Januar 1812 u.a. antwortete: *„Mr. Proudkon hat uns neulich eine sehr unerwartete Freude gemacht, indem er sagte, wir würden wol keine weiteren Examina zu bestehen haben, als das zweite Examen du droite Romain und das examen de Licencie, wodurch dann auch an Gelde circa 200 fr erspart werden. Überhaupt sind die Professoren und besonders Mr. Proudkon uns Deutschen sehr gewogen. Du wünschest, daß ich es womöglich auf den Doctorgrad anlegen möchte. Ich muß gestehen, daran wage ich nicht zu denken. Ich sehe freilich mit Dir wohl ein, daß es mir von Nutzen sein könnte, daß es das Geld gerne werth ist, was es kostet und daß ich, da ich drei Jahre in Deutschland studirt habe, am Ende dieses, wohl darauf antragen könnte; allein ich glaube, daß die größte Bedenklichkeit in meinen Fähigkeiten liegt. Es ist natürlich, daß zu einer Würde, die nicht einmahl der erste Jurist des Reichs zu besitzen braucht, sondern die nur für den erfordert wird, der selbst das Recht öffentlich lehren will, nicht gemeine Kenntnisse vorausgesetzt werden, und so habe ich dann auch von Mehreren gehört, so leicht man durch das Licenzie-Examen käme, wenn man nur irgend etwas gelernt hätte, so streng und schwierig sey man bei dem, der das Doc-*



torexamen passiren wollte... Zudem kann mir das Doctordiplom als Advokat nicht viel nützen“. Ferner teilte der junge Hayen mit, dass er mit der Sprache erhebliche Fortschritte mache und mit seinen Kollegen seit Neujahr auch in der Freizeit beständig Französisch sprechen würde.¹⁴

Die Wehrpflicht und der Ersatzmann

In den folgenden Wochen trat einige Unruhe auf, als die Wehrpflichtigen von 1811, wozu auch Heinrich Wilhelm Hayen gehörte, bis zum 25. Januar 1812 bei der Mairie gemeldet werden sollten. Durch ein Losverfahren sollte bestimmt werden, wer zum Militärdienst herangezogen würde. Am 11. Februar fand die Losung für den Kanton Oldenburg statt, und der Vater hatte stellvertretend für seinen Sohn die Nummer 35 gezogen. Insgesamt standen 112 Anwärter zur Verfügung, von denen 23 ihren Dienst verrichten sollten. Daher hatten sich die Eltern um einen Stellvertreter bemüht, dem sie bis zu 3.000 Rt zahlen wollten, wobei die spätere Entschädigung sich auf lediglich 2.100 Rt belief. Der Vater beschrieb den Stellvertreter: *„Seit 14 Tagen habe ich schon einen Stellvertreter für Dich zu 2000 Rt; unter dem konnte ich keinen sicheren Mann bekommen; es ist aber ein sehr großer Mann, einen Kopf größer als ich, von der Wardenburg, Namens Ahlert Gerhard Döpken, der noch Vermögen hat von wenigstens 200 Rt, womit er laut Kontrakt haftet; er ist laut Atteste von guter Aufführung, 27 Jahre alt und ein civilisirter Mensch, der schon 7 Jahre in Holland gemauert hat. Wir haben ihn seit 14 Tagen am Tische, bei uns logierend... Ich bitte dich aber, dich in deinen Studien nicht darüber derangiren zu lassen. Wir sind alle gesund, ich bin aber wegen dieser Affaire etwas zerstreut. Der H. v. Halem sagte mir, daß man es sehr gut finde, daß du in Dijon seist und zwar der einzigste aus dem Departement“*. Als am 13. Februar 1812 die Musterung im Kanton Oldenburg durchgeführt wurde, fiel tatsächlich die zuletzt gezogene Nummer auf Heinrich Wilhelm Hayen, weshalb der Vater unverzüglich den Stellvertreter vorführte, der nach gründlicher Untersuchung für dienstfähig eingestuft wurde. Als am 24. März auch noch der Sohn bei der Präfektur in Dijon gemustert und ebenfalls für wehrfähig erklärt wurde, sollte Döpken einen Monat später seinen Dienst antreten. Offenbar hatten auch andere Oldenburger mehrere Stellvertreter geschickt, angeworben für 1.500 bis 1.700 Rt, doch Helmerich Hayen zeigte sich mit seiner Wahl zufrieden. Dennoch hatte er offenbar versucht, auch den Ersatzmann vom Militärdienst zu befreien, was aus einem Brief vom 29. April 1812 an seinen Sohn hervorgeht: *„So eben komme ich von Bremen, wo dein Remplacent seinen Dienst nun wirklich angetreten hat, als Grenadier im 128. Regiment. Mir ist es sehr lieb, so wie Deiner lieben Mutter, daß diese Sache so weit zu Ende ist. Der H. Präfekt war sehr gnädig, wußte gleich meinen Namen Bibliotheksschreiber H. zu nennen und sagte: Ich habe Alles gethan, es thut mir leid. Döpken bekam sofort ein Einquartierungsbillet, mußte heute morgen 9 auf Appell sein und erhielt auch Ration an Fleisch, Brod, Branntwein...“*.

Das Regiment wurde schon bald nach Russland verlegt, die letzten Mitteilungen von Döpken waren offenbar Ende 1812 erfolgt. Danach gab es kein Lebenszei-





Abb. 6: Auf der Rückreise von Dijon fertigte Heinrich Wilhelm Hayen die Zeichnung von der Rheinüberquerung bei Koblenz an, auf der neben den Freunden auch sein Hund zu sehen ist.

chen mehr von ihm, und Ahlerd Gerhard Döbken, getauft am 30. August 1785 als Sohn von Ahlerd Döbken und seiner Ehefrau Beate geborene Rigbers in Wardenburg, galt seitdem als verschollen. Als man bis 1815 vergeblich auf ihn oder eine Nachricht über seinen Verbleib gewartet hatte, kam es am 19. Februar auf dem Amt Oldenburg zu einer Verhandlung. Die Entschädigung wurde jetzt unter Abzug bereits ausgezahlter Gelder an die vermeintlichen Erben ausbezahlt, dabei handelte es sich um die Geschwister Johann Hinrich Döbken (*1781), Brinksitzer in Wardenburg, Johann Friedrich Döbken (*1788) und Gesche Margarete Döbken (*1792), die insgesamt 1.549 Rt. erhielten.¹⁵

Abschied vom Studentenleben

Am 24. Mai 1812 teilte der Student aus Dijon mit, dass er den ersten Grad zum Advokaten erlangt habe, indem er das erste Examen bestanden hatte. Das Zertifikat zum Erhalt des Diploms hatte er bereits nach Paris abgeschickt. Jetzt standen noch drei weitere Examen an, um die juristische Lizenz zu erhalten, das letzte im Juli oder August. Einer weiteren Erfolgsmeldung vom 20. Juni über das bestandene Examen im Römischen Recht folgte am 2. August 1812 die Nachricht: *„Lieber Vater! Seit gestern habe ich die Jurisprudenz an den Nagel gehängt für wenigstens drey Monate. Nemlich vorigen Mittwoch habe ich mein letztes Examen und gestern den acte publique de la Licence bestanden, daß ich also, wenn gleich noch nicht wohlbestellter Licenciat bin, doch schon ein jus quae situm auf diese ehrenvolle Würde habe... Meine These ist im Römischen Recht: soluta matrimonia dos quem ad modum petatur und im Französischen: de la communaute legale. Ich war so glücklich lauter Fragen zu erhalten, die ich gut beantworten konnte; so daß Proudkon mir bey meiner Reception ein großes Compliment machte. Da ich jetzt ganz absolvirt habe und die Collegien auch*

geendigt sind, bleibe ich nur noch eine Woche hier und werde schon am 8ten dieses meine Reise antreten... Die 6 Tage, die ich noch hier bleibe werden ganz der Musik, meinen Freunden und überhaupt dem Vergnügen gewidmet“.

Heinrich Wilhelm Hayen, dessen Name auf der gedruckten Lizenz vom 1. August 1812 mit „Henri-Guillaume Hayen“ angegeben ist, hatte nach vierjähriger Studienzeit seinen Abschluss als „Licenciat“ erreicht. Nachdem er sich von seinen Studienkollegen verabschiedet hatte, insbesondere von seinem Freund Roeck, der noch bis Ostern bleiben mußte, hätte er eigentlich seine Heimreise beginnen können. Doch mit der Reise war keineswegs die Rückkehr nach Oldenburg gemeint, denn der junge Hayen wollte mit einem anderen ehemaligen Studienkollegen die Schweiz durchwandern, finanziell unterstützte ihn auch hier der Vater mit ungefähr 600 Francs. Als die beiden Wanderer am 22. August 1812 in Bern angekommen waren, schrieb er nach Hause, dass er noch viele Tausend Schritte vor sich habe, täglich 6 bis 8 Stunden wandern und sich mit seinem Kameraden an der schönen Natur erfreuen würde. Bei dem Reisegefährten handelte es sich um den Theologen Peters aus Jena, dessen Großonkel der Kanzleirat Gramberg in Oldenburg sei und mit dem er schon in Heidelberg befreundet war. Nachdem sie die Schweiz durchwandert hatten, führte sie ihr Weg zunächst nach Straßburg. Dort trafen sie neben von Muck und von Halem auf weitere Oldenburger, und das Wiedersehen wurde ausführlich gefeiert. In Begleitung von Halems führte die Reise schließlich Mitte September nach Heidelberg, von wo es um den 25. September 1812 mit Eilers und einigen anderen Freunden Richtung Heimat ging. Anfang Oktober befand sich die kleine Gruppe bei Koblenz. Per Schiff sandte man einen Boten über den Rhein, um dort die vorher benachrichtigten Koblenzer Studenten Harms, von Kettler und Scholz von der Ankunft zu informieren. Einer feuchtfröhlichen Wiedersehensfeier folgte ein mehrtägiger Aufenthalt, wobei auch mehrere Ausflüge an Rhein und Mosel unternommen wurden.

Rückkehr nach Oldenburg und Ende der Franzosenzeit

Nach dem Abschied mit den Koblenzer Studenten am 4. Oktober 1812 näherte sich Hayen mit seinen Weggefährten von Halem, Peters und Hund „Jan“ bei täglichen Fußmärschen von 10 Stunden allmählich der Oldenburger Heimat. Nachdem sie am 10. Oktober in Münster eine Landkarte zur besseren Orientierung erworben hatten, führte die Reise an Osnabrück vorbei bis an die Hase, die sie normalerweise nicht trockenen Fußes hätten überqueren können. Aber sie fanden einen Plaggenhauer, der jeden von ihnen für 25 Grote auf dem Rücken durch das Flussbett trug. Über Quakenbrück, wo ein Glas Bier getrunken wurde, setzte man die Wanderung durch die weiten Heideflächen nach Cloppenburg fort. Von dort aus ging es am 13. Oktober um 8.30 Uhr auf dem Wagen eines Fuhrmannes Richtung Heimat. Nach einem Frühstück in Sage, konnten die Reisenden bald darauf „Oldenburgs Thurm“ erblicken und kehrten in Wardenburg bei Antrine Meiners ein, wo sie die ersten Nachrichten über bekannte Personen erfuhren. Ab Tungeln rückte die Silhouette der alten Residenzstadt





Abb. 7: Rückkehr nach Oldenburg, wo H.W. Hayen (links) vom Magistrat der Stadt im Beisein seiner Familie die Bürgerkrone überreicht wird, so jedenfalls hat sich Studienkollege Vierordt die Ankunft auf einem Tagebuchblatt vorgestellt.

immer näher, und schon bald war die Stadtgrenze erreicht, worüber Hayen folgendes bemerkte: „Oldenburgs Thürme, die vor unsern Augen herumtanzten, traten immer mehr aus dem Dunkel der Ferne hervor, schon holperten wir auf dem Osterburger Wege, alle Umgebungen wurden mir genau erinnerlich und um 4 ½ Uhr rollte ich nach 4-jähriger Abwesenheit wieder ein in die Thore meiner lieben Vaterstadt“. Als Schlußbemerkung folgt im Tagebuch die Wegestrecke: „Von Dijon bis Oldenburg 373 ½ Stunden, darunter: zu Wasser 28 St., zu Wagen 44 St., zu Fuß 301 ½ St.“. Die Wiedersehensfreude dürfte groß gewesen sein, als Heinrich Wilhelm Hayen nach vierjähriger Abwesenheit am Nachmittag des 13. Oktobers 1812 wieder das Elternhaus betrat, das er im Oktober 1808 verlassen hatte.¹⁶

Während seines Studiums hatte er im Lauf der Jahre allerhand Kontakte geknüpft, wirkte in Heidelberg sogar als „Sekretär“ der Studentenverbindung. Neben Schloifer und anderen guten Bekannten aus Oldenburg hatte er seit seinem 1 ½-jährigen Aufenthalt in Heidelberg ein ebenso gutes Verhältnis zu Carl Ludwig Roeck, der später langjähriger Senator und Bürgermeister der Hansestadt Lübeck war, welches bis zu seinem Lebensende halten sollte und auch noch auf die nächste Generation übertragen wurde. Von der Universitätszeit in Jena, Heidelberg und Dijon liegt ein Stammbuch vor, das 101 lose Blätter mit Sprüchen der ehemaligen Studienkollegen enthält, darunter u.a. folgende Namen: Eilers, Widersprecher, J. H. Schloifer, Muck, C. v. Kettler, Starklof (junior), F. Lenz, J. F. Zedelius, F. G. Tappenbeck, H. Ordemann, Witte, E. Fuhrken, J. H. Ruhstrat, Scholz, F. Starklof (senior), Ölrichs, Hansen, G. Martens, J. L. Mosle.¹⁷

Schon bald nach seiner Rückkehr bemühte sich Heinrich Wilhelm Hayen um eine Anstellung bei den französischen Gerichten in Oldenburg, wo er am 29. Oktober 1812 als „Translateur“ (Übersetzer) beeidigt und binnen weniger

Wochen zur Advokatur zugelassen wurde. Ein Examen brauchte er durch den Nachweis seiner Studienzeit in Dijon nicht mehr abzulegen. Dennoch sollte bis zur Beeidigung als Advokat noch einige Zeit vergehen, denn diese fand erst am 4. März 1813 statt. Zwischenzeitlich half er seinem Vater bei der Erstellung von Rechnungen und bei der Vermögensverwaltung für die Auftraggeber aus Stadt und Land. Im Laufe des Jahres 1813 ging die französische Fremdherrschaft ihrem Ende entgegen und Herzog Peter Friedrich Ludwig kehrte am 27. November 1813 nach Oldenburg zurück, wo er laut Hayens Tagebuch mit einem „*ungeheuren Jubel und Illuminationen*“ empfangen wurde. Für den 22-jährigen Hayen hatte dies zunächst zur Folge, dass er sich wiederum auf seine militärische Tauglichkeit untersuchen lassen musste, und da man ihn dieses Mal mit 1,57 m Körpergröße als zu klein ansah, wurde er ausgemustert. Als am 1. Oktober 1814 die oldenburgische Gerichtsverfassung in Kraft treten sollte, schreibt er in sein Tagebuch: „*Mitternacht scheidet die Epoche des Französischen Rechts, von der, des wiederaufgelebten Vaterländischen*“.

Die berufliche Laufbahn und das Familienleben nach der Rückkehr

Durch die wiederhergestellte oldenburgische Verfassung ergaben sich für Heinrich Wilhelm Hayen in den folgenden Monaten auch einige Konsequenzen, da die in Dijon angeeigneten Kenntnisse im französischen Recht bedeutungslos wurden. Seitens der Regierung hatte man ihm eine Anstellung als Amtsauditor in Elsfleth angeboten, die er ebenso ablehnte, wie die eines Gerichtsschreibers in Hatten während der Übergangszeit. Stattdessen zog er es vor in Oldenburg zu bleiben und bereitete sich wegen der veränderten Verhältnisse auf eine weitere Prüfung seiner Kenntnisse vor, die er während der Franzosenzeit nicht benötigte hatte, aber jetzt vor der Regierung ablegen musste. Nachdem er sich am 29. April 1815 zur Prüfung angemeldet hatte und diese bestand, stieg er am 7. September 1816 zum Obergerichtsanwalt auf. In dieser Funktion hatte er in den folgenden drei Jahren ein gutes Einkommen, jedoch auch viel zu tun, worüber er in seinem Tagebuch im Februar 1819 berichtet: „*Meine Arbeiten immer sehr stark, schlußweise zu stark, so daß ich täglich 1 bis 2 Pistolen (1 Pistole = 5 Rt) Verdienst machen kann. Sie werden mir fast alle sehr leicht und ich arbeite sehr schnell, denn ich lasse mir selten einige Erholungen abgehen. Nach außen hin kann ich über nichts klagen. Ich erfreue mich einer allgemeinen Achtung, und daß man weiß, daß ich sehr viel Geld verdiene, macht mich dem gewöhnlichen Menschen einigermaßen wichtig. Die Freiheit meiner Sphäre ist mir angenehm. Dennoch gebe ich (von) Kettlers Rath nach, mich zum Landgerichtsassessorat zu verbinden, wenn man mich etwa dazu machen will; theils denn doch des Äusseren wegen, namentlich, wenn ich einmal Familie erhalten sollte...*“. Nachdem er bis zum Sommer 1819 als selbständiger Anwalt beim Obergericht ein gutes Einkommen hatte, wurde er am 20. Juli 1819 als Landgerichtsassessor angestellt.



Auch bei seinem Vater waren zwischenzeitlich einige Veränderungen eingetreten, die sich auf das Zusammenleben mehr oder weniger auswirkten. Die weitere Anstellung bei der Bibliothek war vorerst nicht möglich, da die Bücher 1811 zum Schutz vor Plünderungen durch die Franzosen in Kisten verpackt und nach Bremen ausgelagert wurden. Von dort kehrten sie zwar bald nach dem Ende der Franzosenzeit zurück, wurden jedoch erst 1819 wieder aufgestellt. Daher wurden dem ehemaligen Bibliotheksschreiber Hayen bald nach Wiedereinsetzung der oldenburgischen Regierung am 14. April 1814 die Redaktion und der Vertrieb der Wöchentlichen Anzeigen, sowie der Absatz der oldenburgischen politischen Zeitung, des Gesetzblattes und des Staatskalenders mit Kassen- und Rechnungsführung anvertraut. Wie das Familienleben und die Umgebung des Wohnhauses jener Tage aussah, das geht aus einem Brief von Heinrich Wilhelm Hayen an seine Schwester in Delmenhorst vom 26. Oktober 1814 hervor: *„In Unserem Hause leben wir noch immer in der alten Ordnung der Dinge. Vater hat jetzt viel mit dem Verkauf der neuen Gesetzbücher zu schaffen. Seit 8 Tagen haben wir jetzt einen 16-jährigen Burschen aus Stollhamm im Hause, ein recht stiller ordentlicher Mensch, der für den Vater packt, siegelt u. dgl. und für mich schreibt... Da unsere Tischgenossenschaft jetzt vermehrt ist, haben wir auch bereits einen größeren Speisetisch in Bestellung genommen.... Vor dem Hause können wir, da es doch eben zwölf geschlagen hat, die Wachparade ansehen und hören. Da spielen die 20 Musikanten bei der Wache recht artig um ein großes Pulget, worauf ihre Noten liegen, da die Jungens sie nicht mehr halten wollen, und es versammeln sich, besonders Sonntags, wenn es schönes Wetter ist, viel feine artige Leute in der Allee und auf dem Platze, und hören die Musik mit der großen Trommel an, bis die Männer mit den rothen Federbüschen nach Hause gehen. Da kannst Du auch gleich Herrn Mengersen mit seiner jungen Frau aus dem Fenster schauen sehn; die haben vor 8 Tagen Hochzeit gemacht ... Wir haben mit Zuckerbeckers vorgestern ein Beest geschlachtet und heute Wurst gemacht, als welche ganz wohl schmecken“*.¹⁸

Obwohl das jährliche Einkommen in Höhe von 300 Rt für Helmerich Hayen verlockend gewesen sein dürfte, bat er gegen Ende 1815 um seinen Rücktritt. Als Grund nannte er in seinem Gesuch u.a. die für diesen Zweck ungeeignete Wohnung, deren sogenannte Expeditionsstube, in die sich täglich viele Menschen drängten, auch noch als Wohn-, Ess- und Schlafzimmer diene, außerdem fühlte er sich mit 59 Jahren zu alt für diese Aufgabe. Dennoch lehnte er nicht ab, als er am 19. Januar 1816 zum Kammerrevisor berufen wurde, wodurch er in den landesherrlichen Dienst trat und sämtliche Nebentätigkeiten aufgab. Selbst die von ihm im Herbst 1797 in seinem Hause gegründete einträgliche private Leihbibliothek, gab er 1816 auf und verkaufte seine Bücherbestände. Die private Leihbibliothek hatte 1805 bereits 2.300 Bände umfaßt, verfügte im Herbst 1809 über 84 Leser pro Woche und brachte u.a. 1810 einen Katalog mit 3.000 Bänden hervor. Obwohl Hayen zugleich Angestellter der Herzoglichen Bibliothek war, führte er im Nebenerwerb seine eigene Leihbücherei, die in Konkurrenz zu der des Verlegers und Leihbuchhändlers Gerhard Stalling stand, was mehrfach in den Oldenburger Anzeigen zum Ausdruck kam.

Mit dem 7. November 1816 wurde Helmerich Hayen auch noch zum Mitglied

der Visitationskommission ernannt, um gemeinsam mit dem Oberlanddrosten von Brandenstein und Kammerrat Hansen die Amtskassen im Herzogtum Oldenburg zu visitieren. Dieses Amt führte der Vater immerhin fünf Jahre aus, bis er 1821 als Brandkassen-Receptor wiederum eine andere Tätigkeit erhielt und diese bis zu seinem Tod 1823 beibehielt.¹⁹

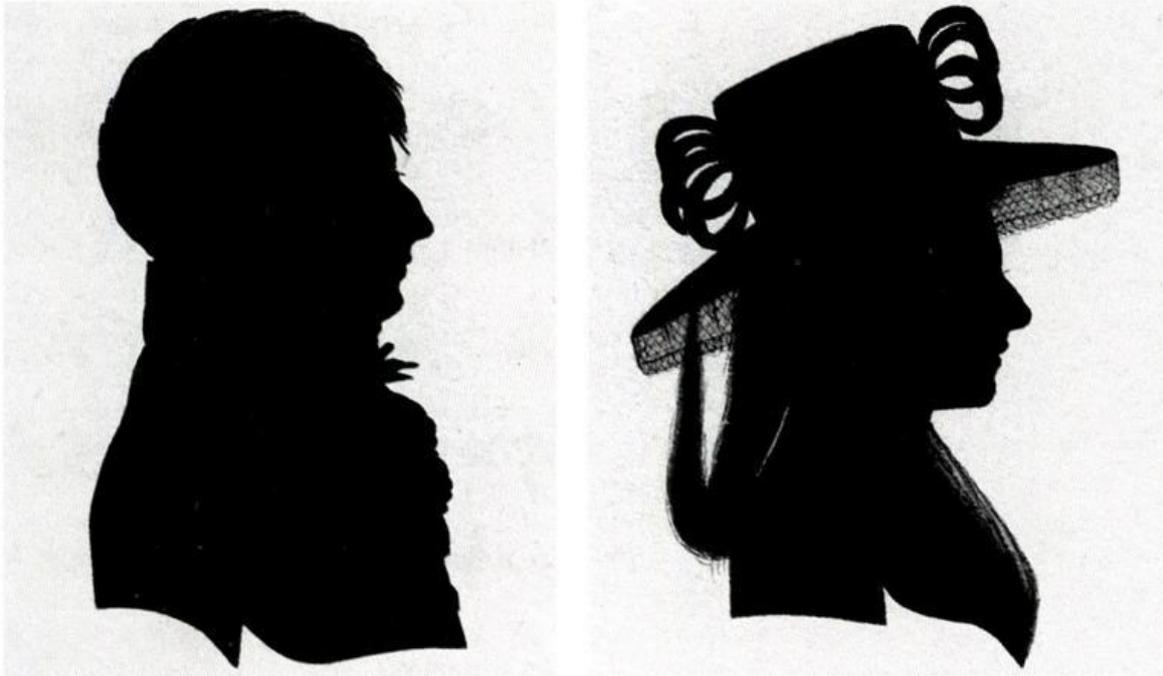


Abb. 8 u. 9: Heinrich Wilhelm Hayen als Student in Heidelberg um 1811 und seine Schwester Charlotte Hayen um 1815.

Einblicke in das gesellschaftliche Leben nach dem Ende der Franzosenzeit

Zwischen Heinrich Wilhelm Hayens Rückkehr und seiner beruflichen Karriere gab es aber auch noch andere Dinge, u.a. die Begegnungen mit früheren Freunden und Studienkollegen, sowie das innige Verhältnis zu seiner jüngeren Schwester Charlotte. Der junge Hayen zählte, da er studiert hatte, zur gehobenen Schicht in Oldenburg. Diese bildete sich aus den zahlreichen Beamten, die vielfach in der Residenzstadt lebten und sich nach dem Ende der Napoleonischen Zeit und den Befreiungskriegen außerhalb der Dienstzeit sehr ausgelassen verhielten. Nach den Eintragungen in den Tagebüchern traf man sich vielfach am Sonnabend in angesehenen Lokalen zum Essen und Trinken, bei Kartenspiel, Schach, Würfeln oder Kegeln, bei Musik und Tanz, vielfach auch bei Clubabenden in geschlossener Gesellschaft. Eines der bevorzugten Ausflugslokale war das Gasthaus von Sägelken am Everstenholz (später Hoyers Villa),

ferner „Club Harten“ an der Langen Straße (Fischers Hotel) und Meyer am Markt (Hotel Erbgroßherzog). In der weiteren Umgebung war in jener Zeit das Lokal von Wetjen in Nadorst zum Kegeln, Kartenspielen und Nachmittagskaffee regelmäßiger Anlaufpunkt. Mit dem Deichschiff und kleinen Booten fuhr man auf der Hunte nach Blankenburg, Drielake und Hundsmühlen, entweder als reine Männergesellschaft oder mit Damen der Bekanntschaft bzw. den Ehefrauen, Schwestern und Cousinen der Freunde, begleitet von Gesang und Gitarrenspiel. Im Winter waren besonders die Schlittenpartien nach Bornhorst begehrt. Mehrfach werden neben den engen Freunden Christian Friedrich Ferdinand von Kettler und Johann Heinrich Jakob Schloifer noch folgende Namen im Tagebuch genannt: Meyer, Hahn, Bulling, Barnstedt, Scholz, Römer, Bartels, Starklof und Goldschmidt.

Auch bei den sogenannten Clubbällen traf man sich in geselliger Runde wieder, manchmal befanden sich auch Mitglieder der Herzoglichen Familie unter den Gästen, wie am 7. Januar 1814 bei Sägelken, worüber Hayen folgendes berichtet: *„Caffee bey Sägelken wozu mich Schloifer abholt. Von 5 bis 7 Arrangirung des Ballanzugs. Das Rasieren bey Licht macht mir besonders viel Schmerz. Bey meiner Ankunft ist man im ersten Walzer begriffen. Der Prinz (Paul Friedrich August) hat den Ball mit Mll. (Mademoiselle) Kellers eröffnet, mit der er außerdem noch 2 mal tanzt, zur Verwunderung der Anwesenden. Einige neue Tänze eingeführt, z. B. d. Tempete und die Polonaise, welche in einem bloßen Marschieren besteht, so daß ein des Tanzens ganz Unkundiger dieselben ohnbeschwert mit machen kann. Ein großer Theil der Ehrengarde befindet sich unter den Ballgästen, selbst mehrere die nicht Mitglieder des Clubs sind. Anfangs geht es etwas steif her, der Prinz scheint sich gar nicht zu geniren, indeß wohl die übrigen. Essen sehr früh um 10 Uhr. Toel als Director bringt Toasts aus mit einem hipp, hipp, hipp, hurrah! Der Prinz läßt die ganze Gesellschaft hoch leben. Bald nach dem Essen während eines Walzers drückt er sich. Einer seiner Kosaken macht in der Besoffenheit bei Gräper Skandal, schlägt die Fenster ein, wird aber von einigen Ehrengardisten, die vom Bal geholt werden, zur Raison gebracht. Ich breche einmal durch die Polonaisencolonne, zufällig grade vor dem Prinzen. Tanz bis halb drei. Um 3 zu Bett, Schlaf bis 11“.*

Auch bei einer anderen Gelegenheit am 25. Juni 1814, ebenfalls bei Sägelken, war die Stimmung gut: *„Schloifer u. Kettler holen mich nach Sägelken ab und überreden mich, nicht zum Tanz mich zu costumiren, weil wol keine Damen heraus kommen würden. Etwas gesungen mit jenen beyden. In Sägelken ist noch nicht viel los, indeß erscheinen doch einige Damen und nach und nach trotz des trüben unfreundlichen Wetters soviel, daß die Gesellschaft sehr brillant wird. Hr. von Beaulieu, Erdmanns, Römer, v. Harten, Zedelius, Scholz, Thedingas, Harksen, und mehrere Damen tanzen, anfangs wenig noch und ich aber auch. Ich lasse mich trotz meiner Stiefel auch auf den Tanz ein. In der kleinen Stube sammelt sich eine fidele Eß- und Trinkkneipe. Es wird stark gescherzt u. gelacht, indeß alles ordnungsmäßig. In dem Saale ist eine gottlose Hitze, ich schwitze auf eine ungewöhnliche Weise, will mich in das kleine Zimmer begeben, theils um meine Limonade auszutrinken, theils um zu sehen, was der dumpfe Lärm bedeutet, der sogar bis in den Saal dringt. Ich öffne die Thür und siehe, da sitzt*

eine ganze Kneipe um den mit Punschgläsern bepflanzten Tisch, Secretär v. Harten mit einem großen Theetopf im Einschank begriffen. Ich nehme mit Platz. Es wird heftig gesungen und gegrölt. Die Gesellschaft mehrt sich so, daß ein Theil sich auf der Diele placirt, das Gesicht nach der geöffneten Thür gewandt, wie oft bei Auctionen der Schwanz der kauflustigen Menge. Man bemerkt Tappenbeck, die Advokaten v. Römer Vater und Sohn, Kaufmann Bollmann (sehr fidel, legt unter anderem d. Fuß auf d. Tisch), Meyer, Kettler, Hase, Bulling, 3 Scholzen, Bartels, Goldschmidt (Jude), Vatter Kirchhoff (?!), Schloifer, Barnstedt u. auch die Suite wird immer ärger, der Tanz hört fast ganz auf, indem die meisten Tänzer punschen, es wird fürchterlich gegrölt. Mit großer Mühe erlangt Meyer seinen Hut zum Weggehn. Die Damen drücken sich und nun wird der Commers im Saale fortgesetzt, wobey indeß doch einige fehlen. Tappenbeck – Es müssen Präsidens ernannt werden – keiner hört ihn. Endlich 2 ½ Uhr, nachdem 6 Bowlen Punsch verarbeitet sind bricht man auf. Hahn, Scholz und ich führen Kettler, der in der Luft bekniffen wird. Um 3 zu Hause arrivirt. Ein so sehr der philiströsen Etikette Hohn sprechende Suite erinnert man sich nicht“.

Auf einem Ball zu Ehren des Erbprinzen Paul Friedrich August anlässlich seines Geburtstages am 13. Juli 1816 bei Meyer am Markt erschien auch sein Vater Herzog Peter Friedrich Ludwig. Am 23. Februar 1819 hatte der junge Hayen auch eine Einladung zum Hofball auf dem Schloß bekommen, über den Abend berichtete er folgendes: „Hofball, eigentlich Redoute ohne Masken, um die Etikette zu retten. Unser Malheur vor der Kammer, wo wir uns ankleiden wollten und nicht hereinkönnen. Große Gesellschaft im Schloß. Herrlicher Saal mit den beiden schönen Gemälden. Einige Verstöße doch gegen die Etikette, so, daß wir mit Dreien, worunter auch ich, keine Schuhschnallen haben. Sonst ist's im Ganzen ungenirt. Große Tanzgesellschaft. Mll. Toel bricht mein Engagement zum Walzer, ohne sich einmal zu entschuldigen, wohl aus Mißverständnis. Ich tanze mich doch in Schweiß. Bei Tische macht das Schicksal die Frau Majorin von Hirschfeld zu meiner Dame. Ich amüsire mich, sie indeß wohl nicht mehr. Um 2 ½ Uhr etwa ist's vorbei. Große Noth mit den Kutschen. Im Ganzen ist mir die Auszeichnung widerfahren, daß ich gebeten bin“.²⁰

Neben den Ausflügen und Tanzveranstaltungen bildete sich unter einigen angehenden Beamten, die im freundschaftlichen Verhältnis zueinander standen, verschiedene Interessenskreise im privaten Bereich. So wurde beispielsweise im Sommer 1814 in Drielake eine „Juristische Fakultät“ gegründet, die 1819 als „Juristisches Kränzchen“ weitergeführt wurde. Hierzu trafen sich die Mitglieder nach fester Termingestaltung abwechselnd in den Wohnungen der Einzelnen. 1817 trat Hayen gemeinsam mit von Kettler in den Schützenverein ein, wobei er in der Generalversammlung vom 12. Mai 1818 zu einem der drei Vorsteher gewählt wurde. Als am 1. Mai 1819 aus dem engeren Bekanntenkreis auch eine literarische Vereinigung gegründet wurde, schrieb Hayen unter jenem Datum folgende Bemerkung in sein Tagebuch: „Erste eigentliche literarische Session. Ich als Wirth bei Meyer, außerdem Schloifer, Kettler, Hayessen, Oppermann und Mosle. Allerlei getrieben und abgehandelt, über Werthe, Empfindsamkeit, Empfinderei, Leben nach dem Tode, Selbstmord u.dgl.... bis 12 ½ Uhr“.²¹



Die Schwester und die Kur in Bad Nenndorf

Heinrich Wilhelm Hayen hatte neben dem ausgelassenen Verkehr mit Freunden und Bekannten auch ein gutes Verhältnis zu seiner fünf Jahre jüngeren Schwester Charlotte. Nach seiner Rückkehr im Oktober 1812 blieben sie 1 ½ Jahre im Elternhaus zusammen. Erst als die Schwester im Frühjahr 1814 konfirmiert wurde und die Silberhochzeit der Eltern am 1. Mai 1814 im kleinen Kreise stattgefunden hatte, trennten sich ihre Wege. Denn Charlotte Hayen, auch Lotte genannt, ging für ein Jahr in Pension zu Pastor Amann nach Delmenhorst, wo sie sich schnell eingliederte und nach dem erhaltenen Briefwechsel eine schöne Zeit verlebte. Am 3. Februar 1815 erhielt sie einen Brief ihres Bruders, der u.a. folgendes aus Oldenburg berichtete: *„Bei dem anhaltenden Schnee und milden Wetter ist in den letzten 14 Tagen viel Schlittengeklingel gewesen. Nadorst lag alle Tage voll von Leuten aller Art, auch viele von den ersten Ständen. Nach Wardenburg war auch einmal eine Parthie zu Mittag mit Musikanten. Auch nach Rastede fuhr man. Mit den Bällen wird's jetzt, da die Fastenzeit nahe ist, bald vorbei sein. Es ist auch diesen Winter genug getanzt worden. Zu des Herzogs Geburtstag war im Club Harten ein Ball, bei dem die Wände des Saals besonders verziert und die Gipsbüste des Herzogs, von einem Oldenburger gearbeitet, mit einer Decoration aufgestellt war. Der Herzog war selbst auch ein paar Stunden da. Der Oberlanddrost ließ sich verleiten mit der Cammerräthin Mentz, und einem Degen an der Seite, eine Polonaise mit zu machen... Wir haben jetzt neben der alten auch eine kleine, bunte Katze auf dem Boden laufen und ein paar Hühner sitzen auch dort... Neptun (der Hund) ärgert sich, daß die Hunde noch nicht wieder herumlaufen dürfen; er ergibt sich indessen mit Geduld in sein Schicksal“.*

Als die Schwester Charlotte nach Oldenburg zurückkehrte, führte der Bruder sie in die Oldenburger Gesellschaft ein. Jedoch zeigte die beinahe 18-Jährige nur wenig Interesse für das gesellschaftliche Leben in Oldenburg bzw. den Bekanntenkreis ihres Bruders. Umso mehr Begeisterung zeigte sie, als sie im Juli 1815 zunächst nach Rodenkirchen zu Pastor Schmedes eingeladen wurde und sich danach längere Zeit in Delmenhorst aufhielt. Kurz vor Weihnachten kehrte sie wieder nach Hause zurück, hatte in den folgenden eineinhalb Jahren jedoch mehrfach gesundheitliche Probleme.

Gemeinsam mit ihrem Bruder, der seit kurzer Zeit über Schmerzen im Oberkörper klagte, begab sie sich am 25. Juli 1817 zu einer Kur nach Bad Nenndorf. Im Reisegepäck befanden sich neben Kaffee und Zucker auch eine Mettwurst für den Aufenthalt. In einem gedruckten Verzeichnis der *„Curgäste und Fremden, welche bei dem Gesundbrunnen zu Nenndorf angekommen sind“*, werden die beiden Oldenburger unter Nr. 478 und 479 aufgeführt: *„Herr Oberlandesgerichts Advocat Hayen, nebst Demoisell Hayen, aus Oldenburg“*. Als Ankunfts-tag wird der 26. Juli 1817 und als „Logis“ das Badehaus genannt. Am 2. August 1817 schrieb der Sohn seinen Eltern: *„Wir sind nun heute Abend schon 8 Tage hier und haben schon manches gehört und gesehen. Ich trinke alle Morgen ein paar Gläser von dem hiesigen Brunnen und bade alle Morgen um 8 Uhr, welches mir sehr wohl bekommt und was ich fortsetzen werde, solange wir hier*

bleiben. Lotte hat auch einmal das Baden versucht, es bekam ihr aber nicht besonders; sie mußte einen Tag darüber zu Hause sein, vielleicht weil sie sich den Magen etwas verdorben hatte. Jetzt ist sie schon seit ein paar Tagen wieder ganz gesund und munter, will aber doch lieber das Baden unterlassen, bis wir nach Pymont kommen, wo andere Bäder sind“.

Mitte August berichtete der Oldenburger über das gesellige Beisammensein mit anderen Kurgästen, bei gemeinsamen Gesprächen lernte man sich kennen, ferner wurden auch zahlreiche Ausflüge in die nähere Umgebung, wie auch nach Hannover unternommen. Dennoch wurde viel Wert auf die Badekur gelegt, worüber am 16. August berichtet wird: *„Anfangs war Lotte manchmal verstimmt und fühlte eine Art von Heimweh, jetzt aber gefällt es ihr sehr. Sie fährt alle Morgen nach Rodenburg ins Salzbad, was ihr sehr gut bekommt, so daß sie sich jetzt schon stärker fühlt. In Pymont kann sie nun auch noch ein Paar Stahlbäder nehmen. Ich sitze jetzt im Gasbade d.h. in einem mit Schwefelgas angefüllten Zimmer. Da wir einmal hier sind, so nehme ich alles mit, was mir gut thun kann. Unser Kaffeevorrath hält noch gut vor und wird vorhalten, liebe Mutter. Zucker haben wir schon kaufen müssen. Die Mettwurst hat uns sehr gut geschmeckt und ist vorgestern das letzte davon aufgezehrt, denn beim Baden hat man einen starken Appetit. Wir essen alle Tage für 9 bis 12 Grote Brod“.*²²

Während die Kur bei Heinrich Wilhelm Hayen gut anschlug, verfehlte sie bei seiner Schwester die gewünschte Wirkung, was sich deutlich herausstellte, als sie am 30. August 1817 zurückkehrten. In den folgenden Tagen verschlimmerte sich ihre Gesundheit derart, dass sie ab dem 16. September bettlägerig und durch starkes Fieber zusehends schwächer wurde. Charlotte Hayen erholte sich nicht mehr und starb wenige Tage vor ihrem 21. Geburtstag am 6. Oktober 1817, worüber ihr Bruder im Tagebuch bemerkt: *„Um 12 Uhr ruft mich meine Mutter, weil sie (Charlotte) schwächer wird. Als ich zu ihr komme liegt sie schon im Todeskampfe..., blos an einem schnellen Athmen mit offenem Munde und halboffenem Auge bemerkbar. Noch einige Athemzüge in dieser Weise, und ihr Geist ist entflohen“.* Die verstorbene Schwester bzw. Tochter wurde am 10. Oktober 1817 in aller Stille auf dem Gertruden-Kirchhof im Familiengrab beigesetzt.²³

Das Wohnhaus am Kasinoplatz

Bald darauf entschied sich der Vater Helmerich Hayen zu einem weitreichenden Schritt, den die gesicherten Einkünfte und finanziellen Rücklagen aus seinen früheren Nebentätigkeiten jetzt zuließen. Nach eingehender Beratung mit seinem Sohn, der wie bereits erwähnt, ebenfalls über ein gutes Einkommen verfügte, erwarb der Vater am 19. Februar 1819 ein Wohnhaus am Kasinoplatz. Es war die sogenannte „Buchdruckerei“ (alte Brandkassennummer 348), die der Kaufmann August Blondel nach dem erhaltenen Kaufvertrag für 5.995 Rt an Hayen übertrug, vorherige Besitzer des *„adelich freien Hauses in der Nähe der Sct. Lambertus Kirche“* waren u.a. seit 1789 ein Schneider und Pelzhändler Potthast, der es 1808 an den Konsistorialrat Kruse veräußerte und dieser wiederum an Blondel. Da der letzte Besitzer offenbar erheblich in Schuldenlast geraten



war, hatten sich bis zum 20. April 1819 immerhin 8 Gläubiger mit einer Gesamtforderung von über 5.300 Rt beim Landgericht gemeldet. Die Übergabe des Hauses mit den dazugehörigen Pertinenzien wurde auf Michaelis festgelegt. Gleichzeitig konnte noch ein danebenstehendes kleines Wohnhaus (alte Brandkassennummer 349) von einer Witwe Weinkauf erworben werden, das nun abgebrochen wurde, um den Platz zur Erweiterung des ehemals Blondelschen Wohn- und Geschäftshauses zu nutzen. Nach aufwendigen Umbau- und Renovierungsarbeiten konnte das zweistöckige Wohnhaus im Herbst 1819 bezogen werden. Während die Eltern das Erdgeschoss bewohnten, bezog der Sohn das Obergeschoss. Das stattliche zweistöckige Wohnhaus sollte bis 1854 in Familienbesitz verbleiben, nachdem es 1836 abermals umgebaut wurde. Das Aussehen ist durch mehrere Zeichnungen der Hayenschen Kinder überliefert. Im Jahre 1907 wurde es zur Erweiterung der Rats-Apotheke abgebrochen.²⁴

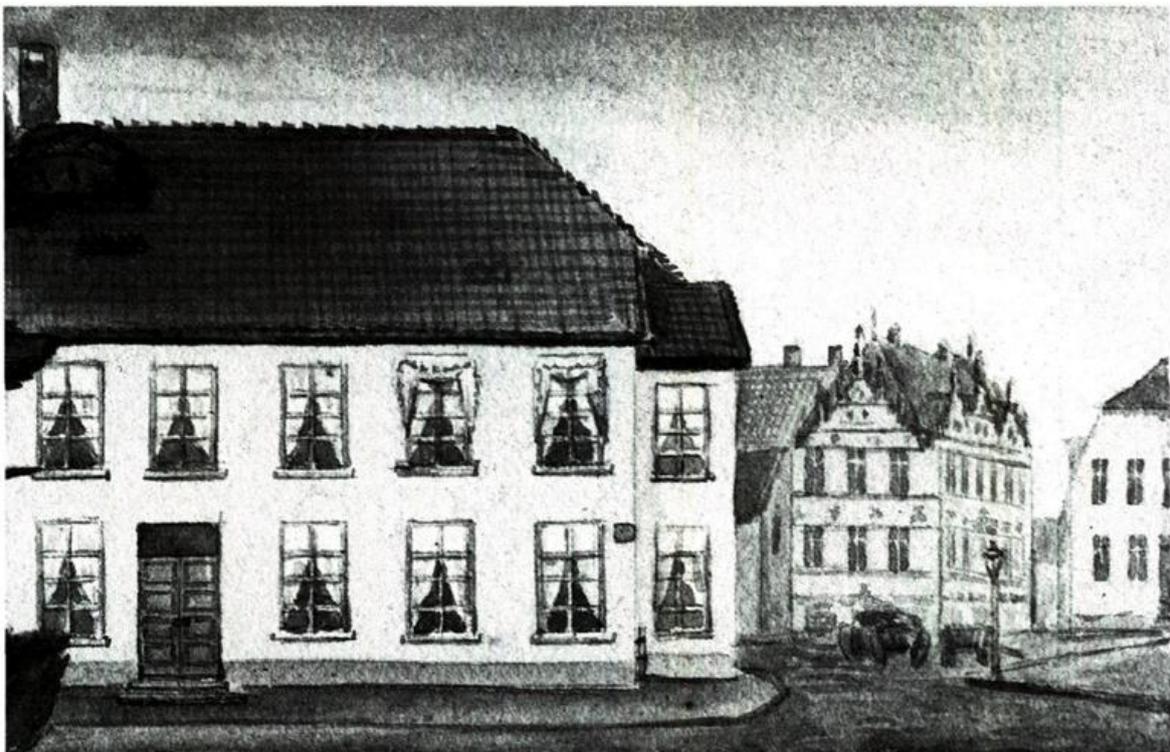


Abb. 10: Das Wohnhaus der Familie Hayen am Kasinoplatz mit dem Rathaus im Hintergrund, Ausschnitt aus einer farbigen Zeichnung von Erna Hayen 1866 (s. Seite 380).

Bekanntschaften in Bremen

Zum Zeitpunkt des Hauskaufs hatte Heinrich Wilhelm Hayen, der im Juli 1819 als Landgerichtsassessor ernannt worden war, sein vorläufiges Ziel erreicht, er war mit einem gesicherten Einkommen fortan im Staatsdienst tätig. Was ihm jetzt noch fehlte war eine passende Frau an seiner Seite. Nachdem er sich in Oldenburg bereits 1818 umgesehen und eine passende Dame der gehobenen

Schicht in Augenschein genommen hatte, erschien ihm eine feste Beziehung wegen des Klassenunterschieds zu seinen Eltern als unpassend, zumal Oldenburg keine allzu große Stadt war.

Zwischenzeitlich war sein früherer Studienkollege Gerd Eilers von einer Anstellung als Hauslehrer in Frankfurt am Main in die Hansestadt Bremen umgezogen. Dort sollte er auf Ansuchen des Bürgermeisters Smidt eine Stelle als Lehrer an der im Aufbau befindlichen höheren Bürgerschule erhalten. Dessen Wohnung befand sich im Hause der verwitweten Senatorin Castendyk, einer Schwester des Bürgermeisters. Dorthin reiste Heinrich Wilhelm Hayen erstmals im März 1818, um seinen Freund zu besuchen und wo sich weitere Bekanntschaften anknüpften. Zwischen Mieter Eilers und seinen Bekannten herrschte in der Wohnung der Vermieterin eine familiäre Atmosphäre. Bereits während eines weiteren Besuches Ende Dezember 1818 sollte Hayen auch seine künftige Frau hier kennenlernen, es war Caroline (auch Carolina, Lina und Line genannt) von Lingen, die auf Vorschlag des Freundes von der Hauswirtin eingeladen worden war und mit dem Oldenburger auch einige Worte wechselte.

Aber nach dem ersten zaghaften Kennenlernen konnte sich Heinrich Wilhelm Hayen noch nicht so recht entscheiden, bis am 4. April 1819 überraschend Eilers aus Bremen auf der Reise zu seinem Elternhaus in Grabstede zu Besuch in der Huntestadt eintraf. Offenbar hatte man bei dem mehrstündigen Wiedersehen auch über den drei Monate zurückliegenden Aufenthalt gesprochen, was Hayen veranlasste, bereits am 10. April nach Bremen zu reisen. Es war Ostern 1819, wo er zunächst am Sonntag an einem Gottesdienst von Pastor Menken in der Martinikirche teilnahm, mehrere Besuche bei Bekannten machte und am letzten Abend zum Tee im Hause Castendyk eingeladen war. Hier traf er, geschickt von seinem Freund und der Vermieterin eingefädelt, auf Caroline von Lingen. Die 24-Jährige zeigte sich über das Wiedersehen des 27-jährigen Gastes aus Oldenburg offenbar erfreut, nachdem sich ihre Blicke mehrfach in der kleinen Runde getroffen hatten und sich ein kurzes Gespräch entwickelte.

Als Eilers ihm am 18. April 1819 mitteilte, dass es aus dem Kreise der Familie von Lingen keine Bedenken gegen eine etwaige Verbindung zwischen Carolina von Lingen und dem „Advokaten Hayen“ geben würde, mußte sich Hayen zunächst einmal über die Ernsthaftigkeit seiner Gefühle Klarheit verschaffen. Über Pfingsten reiste er abermals und fest entschlossen nach Bremen, wo es nach mehreren zufälligen Begegnungen aus der Ferne am 1. Juni endlich zu einem gemeinsamen Wiedersehen im Hause Castendyk kam. Dort traf der Oldenburger sowohl auf Caroline von Lingen und ihre Schwester, erhielt zufällig die Möglichkeit, zwischen den beiden Platz zu nehmen. Nach einigen unbefangenen Gesprächen begleitete er die Schwestern vor die Haustür ihres Elternhauses, als sie von ihrem Bruder Carl von Lingen am Abend abgeholt wurden. Aber erst am 3. Juni, nach fünftägigem Aufenthalt, kam es in der Wohnung der verwitweten Senatorin endlich zu einem ungestörten Treffen der Beiden. Darüber heißt es im Tagebuch: *„Nach einiger Zeit kommt auch C., besieht grade eine Karte vom Rheinlauf. Ich fasse ein Herz und frage sie, ob sie meine Gattin sein will. Sie ist sehr bewegt (und gibt zur Antwort:) Wenn Sie es recht überlegt haben? – Sie, ja! Ich küsse sie. Wir sind beide beklommen, sprechen wenig. Ich führe sie zum So-*

pha und betrachte sie mit Liebe und Freude; sie ruht auch, doch nicht immer, mit dem Auge auf mir. Ich rufe die Doctorin, die erfreut und gerührt ist“.

Carolina Theodora von Lingen ist am 5. Juni 1794 in Bremen geboren und in der Liebfrauenkirche am 13. Juni 1794 getauft, sie war die jüngste Tochter aus der 1788 geschlossenen ersten Ehe des Senators und Doktors der Rechte Caspar von Lingen (1755-1837). Die Vorfahren der Familie von Lingen sind bereits seit 1576 in Bremen ansässig und vielfach in öffentlichen Ämtern tätig gewesen. Die Mutter Gesche Margarethe de Haase (1763-1797) stammte ebenfalls aus Bremen, ihr Vater war Jurist und Senator, der Großvater Professor und Prediger an der Liebfrauenkirche gewesen, während der Ahnherr Johan de Hase um 1580 als Rentmeister in Antwerpen erwähnt wird. Als Caroline von Lingen drei Jahre alt war, starb die Mutter, und der Vater ging 1798 eine weitere Ehe mit Susanna Johanna Wilhelmi († 1858) ein. Aus der ersten Ehe waren vier Kinder hervorgegangen: 1. Catharina Maria (1790-1858), 2. Henriette Adelheid (* 1792), 3. Carolina (s.o.), 4. Carl (1795-1859), und aus der zweiten Ehe Sohn Conrad (1798-1879) und Tochter Margarethe Auguste (* 1801). Mit den Geschwistern aus der ersten Ehe, deren Angehörigen und Kindern sollte ein intensiver Kontakt zur Familie Hayen entstehen.²⁵

Verlobung und Heirat (erste Ehe)

Am übernächsten Tag, dem 5. Juni 1819, ging Heinrich Wilhelm Hayen um 10 Uhr zum Vater seiner Auserwählten, dem Senator und Doktor der Rechte Caspar von Lingen, der gegen die Verbindung nichts einzuwenden hatte und den Oldenburger liebevoll wie einen Sohn umarmte. Dann wurde die Tochter gerufen und vom Vater in den Raum hereingeführt, wenig später erschienen auch die übrigen Familienmitglieder. Es war ein Sonnabend, und die Familie von Lingen wollte über Sonntag auf ihren Landsitz in die Vahr reisen, doch Caroline von Lingen und ihr Bruder Carl blieben bis zum Abend noch in der Stadt und trafen sich zum Kaffee bei der Tante Castendyk. Hier hatte sich bereits eine größere Runde versammelt, denn Caroline war an jenem Tag zur Überraschung Hayens 25 geworden, und deshalb sprach er ihr sofort einen Toast aus. Als er am darauffolgenden Tag wieder nach Hause fuhr, teilte er seinem Freund von Kettler und den Eltern umgehend die Neuigkeit mit. Auch Eilers sandte ihm bald darauf seine Glückwünsche aus Bremen.

Heinrich Wilhelm Hayen konnte nicht ahnen, dass das Kennenlernen seiner Frau eines Tages in den Memoiren seines Freundes, des späteren Königlich Preußischen Geheimen Regierungsrats Dr. Gerd Eilers veröffentlicht werden sollte. Eilers, der ebenfalls bald heiraten wollte und zu jener Zeit Privatunterricht erteilte, schilderte die Situation im Hause Castendyk in Bremen: *„Zwei junge sehr schöne und liebenswürdige Mädchen, Johanna Smidt, die Tochter des Bürgermeisters und Karolina von Lingen, Tochter eines der Senatoren kamen nämlich zwei oder drei mal wöchentlich zu mir, um sich in der Geschichte unterrichten zu lassen. Auch besuchte mich dann und wann jede für sich allein, um sich Auskünfte über diesen oder jenen unklaren Punct zu erbitten... Ich hatte*



die sonderbare Idee gefaßt, Karolina von Lingen sei für meinen besten Freund, den späteren Präsidenten Hayen in Oldenburg, die im Himmel bestimmte Frau und sie brauchten sich einander zu sehen, um sich auch sogleich in einander zu verlieben. Ich lud Hayen zum Besuche ein und veranstaltete, ohne daß er von der Absicht etwas wußte, eine schickliche Gelegenheit gegenseitiger Bekanntschaft. Wie ich gewünscht und vorausgesehen hatte, so geschah es. Noch am Abend desselbigen Tages fragte mich Hayen, ob er es wohl wagen dürfe, als Bewerber um Fräulein von Lings Hand anzuhalten, und als ich sie am folgenden Tage fragte, wie ihr denn mein Freund Hayen gefallen habe, wurde sie über und über roth. Einige Monate später standen sie als glückliches Ehepaar vor mir. Man könnte aus der Geschichte einen schönen Roman machen“.²⁶

Nach Bekanntmachung der Verlobung reiste Hayen am 19. Juni 1819 wiederum nach Bremen, wo er von der Familie seiner Braut auf dem Landsitz in Vahr sehr herzlich aufgenommen wurde. Dort blieb er bis zum 21. Juni und schrieb folgende Zeilen an seine Eltern: „Ich melde Euch nur kurz, liebe Eltern, daß ich glücklich hier angekommen bin und hier in Vahr in einem Hause nahe bei dem Landhause des Professors Rump, wo Lings wohnen und wo ich jetzt schreibe, schlafe, den ganzen Tag aber bei meiner Carolina bin. Ich befinde mich, wie Ihr wohl denken könnt, sehr wohl und glücklich. Morgen machen Carolina und ich zu Fuß, und übermorgen zu Wagen, Visiten, und dann kommen wir nach dem Concerte der Catalani wieder hierher. Es ist hier sehr schön, ein herrlicher Garten; nur ist das Wetter heute schlecht...“.

Als am 3. Juli 1819 das dritte Konzert der Frau Catalani in Bremen gegeben wurde, reiste Hayen in Begleitung seines Vaters für einige Stunden in die Hansestadt, um beim Konzert die Verlobte zu sehen bzw. die künftige Schwiegertochter vorzustellen. Dabei verabredeten sie für den 16. Juli 1819 einen Gegenbesuch in Oldenburg. Die Lage des Wohnhauses beschrieb er ihr auf folgende Weise: „Um dich vor die Lage unserer Wohnung zu unterrichten, wenn du etwa mit einem in Oldenburg nicht bekannten Fuhrmann kommen solltest, worinnen Folgendes: Wenn du über drei Brücken gefahren bist, auf deren mittelster sich ein eisernes Thor zwischen zwei viereckigen Sandsteinsäulen bewegt, erblickst du in einer Entfernung von 2-300 Schritt das Schloß. Die Häuserreihe, die dann gleich zur linken Hand ihren Anfang nimmt, einer an der entgegengesetzten Seite der Straße befindlichen 4 fachen Allee gegenüber, ist der innere Damm und das 7te Haus ist das Unsrige. Du kannst nicht fehlen, wenn du auf 2 grüne Bänke Acht gibst, wovon eine vor dem 8ten Hause steht. Das Haus unmittelbar vor der 2ten grünen Bank ist das rechte. Der Weg geht übrigens immer grade aus und könnt Ihr jetzt auch ohne alles Fragen nicht fehlen... Ich rechne übrigens dabei, daß du zum Damnthore herein kommst“.

Trotz der guten Wegbeschreibung wurde diese nicht benötigt, denn die Gäste aus Bremen wollten an Bord des Schiffes „Herzog von Cambridge“ auf der Weser bis nach Elsfleth reisen. Von dort sollte die Fahrt mit einem Wagen fortgesetzt werden. Da sie jetzt durch das Heiligengeisttor in die Stadt hineinkommen würden, schickte Hayen kurzerhand die neue Fahrtroute: „Wenn der Fuhrmann mein Haus nicht kennt, so fahrt von dem Thore an nur immer grade aus; wo es zweifelhaft ist rechts gehalten, nie aber rechts in eine Straße gebogen; dann



Abb. 11 u. 12: Heinrich Wilhelm Hayen und seine Ehefrau Caroline Hayen geborene von Lingen.

kommt Ihr den Markt vorbei, zwischen der Kirche auf demselben und unsrem künftigen Hause, dann über eine Brücke und nun an den inneren Damm, die Straße, wo an der linken Seite die Alleen sind, etwa 200 Schritte und: Halt!“ Auf diesem Weg gelangte Caroline von Lingen, begleitet von ihren Geschwistern Carl und Henriette, zu ihrem ersten Besuch nach Oldenburg. Während des 2 ½-tägigen Aufenthalts lernte sie neben ihrer künftigen Schwiegermutter, den Vater kannte sie bereits von seinem kurzen Besuch in Bremen, mehrere Verwandte und auch einige Bekannte ihres künftigen Mannes kennen. Neben dem Ball bei Sägelken nahmen sie auch eine Einladung bei der Familie von Oeder wahr, wo sie bei Tee und Butterbrot am 18. Juli bis kurz nach Mitternacht blieben. Ferner besuchten sie die Lambertikirche, das Schloß und den Reitstall, den Schloßgarten und das Everstenholz. Auch das künftige Wohnhaus am Kasinoplatz wurde eingehend besichtigt, und die junge Bremerin teilte wenige Tage nach ihrer Rückreise mit, dass ihr Oldenburg gefallen würde und sie sich ihr künftiges Leben dort gut vorstellen könne.

Am 24. Juli 1819 teilte Heinrich Wilhelm Hayen ihr mit, dass der Herzog ihn zum Landgerichtsassessor ernannt habe, wobei Einführung und Amtsantritt am 1. September erfolgen sollten. Welche Konsequenzen daraus entstehen würden, darüber berichtete er folgendes: *„Ich verliere dadurch bedeutend an Einnahmen, behalte indessen genug, um gut und anständig leben zu können, ich verliere auch eine gewisse Art von Unabhängigkeit, in anderen Hinsichten gewinne ich aber sehr. Namentlich ist die Veränderung vortheilhaft in Allem, was in genauerer Beziehung zu dir steht. Die Schreiben fallen weg, deren Nothwendigkeit doch in mancher Beziehung lästig gewesen wäre; und so ersparen wir auch an Zimmern; unser Haus wird ruhiger und bleibt nicht mehr ein Tauben-*

schlag von Bauern und Bürgern, die dir jedes Regen- und Schnee-Wetter auf Treppe, Vorplatz und Zimmer zeichnen würden; überhaupt können wir uns ordentlicher und gemüthlicher einrichten, was dir gewiß eben so wohlthuend ist, als mir. Ob du als damalige Reichs- oder Frei-Städterin der – Frau Assessor – einen bedeutenden Vorrang von der – Madame Hayen – zugestehst, bezweifle ich fast, indeß schafft dir Erstere auch wirklich volle Vorzüge an“.²⁷

Nach Bremer Tradition fand am 2. August 1819 die Verlobungsfeier im Hause von Lingen statt, hierfür war der 28. Geburtstag des Bräutigams ausgewählt worden, wozu der Oldenburger mit seinen Eltern am 28. Juli angereist war. Zahlreiche Gäste aus dem Bremer Bekannten- und Verwandtenkreis waren hierzu in die festlich geschmückte Villa der Familie von Lingen nach Bremen-Vahr gekommen. Mit einem Feuerwerk endete die fröhliche Feier, in den folgenden Tagen wurden noch mehrere Ausflüge unternommen und Besuche gemacht, bis der Verlobte am 9. August nach Oldenburg zurückkehrte.

Wegen Umzugs und Einrichtung des neuen Hauses am Kasinoplatz im September und Oktober 1819 konnte Hayen erst Mitte Oktober nach Bremen reisen. Dort hielt er sich bis zum 25. Oktober auf und kehrte mit zahlreichen Gegenständen der Aussteuer in seinem Wagen nach Oldenburg zurück. Ab Delmenhorst fuhr er in Begleitung des Reiters Hackewessel, der sein Pferd hinten am Wagen angebunden hatte. Zurück in Oldenburg teilte er seiner Verlobten mit, dass sich seine Eltern bereits in der neuen Wohnung im Erdgeschoss des Hauses eingerichtet hatten.

Die Hochzeit sollte nach den Wünschen der Braut Mitte November 1819 in Bremen stattfinden, da sich zu jener Zeit auch die ältere Schwester Marie von Lingen mit Dr. Eberhard Noltenius aus Borgfeld verlobt hatte. Mit einer Doppelhochzeit sollten die Trauungen beider Töchter in der Liebfrauenkirche besiegelt werden, die Namen beider Paare wurden dort am 31. Oktober von der Kanzel verkündet. In Oldenburg wurde das junge Paar am 7. November in der Lamberti-kirche aufgeboden.

Am 14. November 1819 fuhr Heinrich Wilhelm Hayen gemeinsam mit seinen Eltern zur Hochzeit nach Bremen. Die standesamtliche Trauung fand am Vormittag des 15. Novembers statt, während am Abend im Haus Castendyk gefeiert wurde. Die kirchliche Trauung in der Liebfrauenkirche folgte am 16. November 1819, vorgenommen von Pastor Noltenius. Über den Hochzeitstag berichtete Hayen folgendes: *„Mittags bei Tante Holler. Zurüstungen zur Hochzeit. Die Eltern fahren früher hin, ich etwa um 8. Die Bräute schon im Putz. Wir werden in feierlicher Prozession hereingeführt. Pastor Noltenius kopulirt. Dann gleich nach unten zu Tische. Bis 12 Uhr. Viele Zuschauer vor dem Fenster“*. Nach der Trauung wurde mit den Eltern und Verwandten um 12 Uhr Mittag gegessen und anschließend die Geschenke ausgepackt. Auch am folgenden Tag erschienen noch verschiedene Gratulanten, und am Abend fand die sogenannte Nachhochzeit im kleinen Familienkreis statt.

Drei Tage nach der Hochzeit verabschiedete sich das junge Paar und machte sich mit den Eltern bzw. Schwiegereltern auf den Weg nach Oldenburg. Als sie gegen Abend eintrafen, nahmen sie zunächst die eigene Wohnung im ersten Stock des elterlichen Hauses am Kasinoplatz in Augenschein. Dort war lediglich



das Schlafzimmer hergerichtet, während die übrigen Räume bis Weihnachten bezogen werden konnten. Wenige Tage nach der Ankunft kamen noch verschiedene Einrichtungsgegenstände aus Bremen an: 12 Stühle, 1 Sofa, 1 Kommode, 1 Kiste mit Betten, 1 Kasten mit Spiegel, 2 Spieltische und 2 Waschtische. In den folgenden Wochen wurden die übrigen Wohnräume hergerichtet und vorübergehend im Erdgeschoss bei den Eltern bzw. Schwiegereltern die Mahlzeiten eingenommen. Erst am 20. Dezember 1819 vermerkt der Ehemann in seinem Tagebuch, dass sie an jenem Tag ihre eigene „Oekonomie“ beginnen konnten, dabei wurde die junge Ehefrau durch ein Hausmädchen aus Bremen unterstützt. In den folgenden Tagen wurden noch einige Räume tapeziert, der neue Spiegel und eine „Mondscheinlampe“ angebracht. Am Abend vor Weihnachten ging der Ehemann noch kurz in den Club, wo ihm Schloifer begegnete, der gerade aus Neuenburg eingetroffen war. Den Heiligen Abend verbrachten die Eheleute in den eigenen vier Wänden, Hayen hatte seiner Frau zwei Bücher von Kempis und ein Kochbuch geschenkt. Im folgenden Jahr überraschte Caroline Hayen sämtliche Bewohner des Hauses mit Weihnachtsgeschenken und einem Weihnachtsbaum.²⁸

Das Leben der Eheleute Hayen 1819-1822 (erste Ehe)

Problematisch erschien der jungen Ehefrau anfangs das gesellschaftliche Leben in Oldenburg. Gewöhnt an Schauspiel und Oper in Bremen, mußte sie sich hier an die für ihre Verhältnisse weitaus bescheideneren Konzerte und Tanzgesellschaften erst einmal gewöhnen. Aber es fiel ihr nicht schwer, da sie regelmäßig durch Besuche ihrer Bremer Verwandten über die neuesten Errungenschaften und Veranstaltungen informiert wurde. Als kurz vor Jahresende 1819 unangemeldet ihre Geschwister Carl und Henriette zu Besuch erschienen und drei Wochen blieben, lernte sie durch gemeinsame Unternehmungen das Stadtleben und die Umgebung schon etwas besser kennen. Zu jener Zeit hatte Caroline Hayen auch erstmals einige Damen aus Oldenburg in ihre Wohnung eingeladen, es waren Marianne de Cousser, die einstige Freundin der verstorbenen Schwester ihres Ehemannes, Lina Cordes und Christiane Eyting. In jenen Januartagen nahm das Ehepaar Hayen mit seinen Gästen auch an einer Schlittenfahrt, darunter 17 vollbesetzte Schlitten mit mehreren Musikanten, um die Stadt und nach Pophanken teil. Am 17. Januar 1820, dem Geburtstag des Herzogs, wurde mit den Bremern im Kasino gefeiert: *„Sehr glänzendes Cassino. Ich führe Line und Jette hin. Carl kann wegen Zahnwehs nicht. Der Prinz u. Prinzessin, letztere tanzt Polonaisen. Der Prinz tanzt mehr. Ich tanze auch. Transparent (Bühnenbilder) die Schlösser von Oldenburg, Eutin u. Birkenfeld. Großer Glanz der Herrlichkeit. Die Prinzess allerliebste. Um 12 1/2 Uhr zu Hause“*.

Nachdem die Eheleute Hayen das Osterfest 1820 bei den Eltern in Bremen verbracht hatten, kamen diese Pfingsten zum Gegenbesuch nach Oldenburg. Gemeinsam mit Schwester Meta und Stiefbruder Conrad besichtigten sie während des neuntägigen Aufenthalts nicht nur die Stadt, sondern unternahmen auch Ausflüge nach Zwischenahn und Dreierbergen.

Heinrich Wilhelm Hayen, der das gesellschaftliche Leben mit Freunden und Kollegen in den vergangenen Jahren reichlich genossen hatte, hielt sich jetzt etwas mehr zurück. Gelegentlich ging er mit seiner Frau, manchmal auch ohne sie zu geselligen Anlässen, doch zog es ihn immer gern zurück in die eheliche Wohnung, wo auch mehrfach die unverheirateten Freunde zum Essen eingeladen wurden. Regelmäßigen Kontakt hatte er während dieser Zeit mit seinem alten Freund Mosle, dem späteren General, gern gesehene Gäste waren auch der „Mediziner Ranniger“ aus Löningen und Pastor Peters aus Sengwarden. Im Verlauf des Jahres zeigte der Ehemann auch sein besonderes Interesse für Musik und Gesang. Gemeinsam mit seinen Freunden von Kettler und Schloifer nahm er Übungsstunden bei einer Frau Köhl, die so gut verliefen, dass er dort am 13. März 1820 das Requiem dirigierte. Andererseits interessierten sich Hayen und Schloifer für regelmäßige Gesangsveranstaltungen, und aus diesem Anlass trafen sich die Beiden im Mai 1821, um mit Herrn von Beaulieu-Marconnay und Meinecke eine Vereinsgründung zu besprechen. Der daraus hervorgegangene „Oldenburger Singverein“ traf sich am 25. Juni zum Übungsabend in Meyers Saal, immerhin 61 Damen und Herren unter der Leitung des Kammermusikers a.D. L. Meinecke. Als Vorstand werden der Kammerherr Baron von Beaulieu-Marconnay und Kanzleiassessor Schloifer genannt, ferner der Landgerichtsassessor Hayen als Rechnungsführer. Man traf sich jeden Montag, und Hayen war regelmäßig dabei, denn das Singen bereitete ihm so viel Spaß, dass er bei öffentlichen Veranstaltungen auch als Solosänger auftrat. Gemeinsam mit seiner Frau besuchte er Konzerte, Tanzveranstaltungen und andere Aufführungen. Bereits im Frühjahr 1820 hatte auch Caroline Hayen eine etwa Gleichaltrige gefunden, mit der sie sich anfreundete und eine Lesegesellschaft gründete, es war die spätere Staatsrätin Marianne Lentz aus Eutin. Ferner notierte der Ehemann unter dem 30. April 1820 in seinem Tagebuch: „*Line der Prinzessin vorgestellt*“. Auch in den folgenden Wochen machte die junge Ehefrau noch weitere Bekanntschaften, darunter auch mit der Legationsrätin Friederike Wilhelmine von Schreeb geborene von Bassewitz aus Kirchhatten. Sie war 1815 mit ihrem Ehemann, dem Reichsfreiherrn Leopold Heinrich Kolbe von Schreeb, aus Mecklenburg auf den Familienlandsitz von Schreeb nach Hatten zurückgekehrt. Die Winter 1819/20 und 1820/21 verbrachte sie mit ihren Töchtern Marie und Heilwig in der Stadt, damit diese am Schul- und Konfirmandenunterricht teilnehmen konnten. Dabei entwickelte sich zu den beiden 14- und 16-jährigen Töchtern ein freundschaftliches Verhältnis, wobei eine weitere Schwester der Beiden ohnehin bei ihrer Tante in Oldenburg lebte. Als sich dieses nette Miteinander auch bei Heinrich Wilhelm Hayen einstellte, dürfte die Freude bei seiner jungen Ehefrau wohl groß gewesen sein. Fortan trafen sich die Eheleute Hayen immer häufiger mit der Frau von Schreeb und ihren Kindern. Ein freundschaftliches Verhältnis entwickelte sich auch zu der in Oldenburg lebenden Schwester Sophie von Bassewitz, in deren Obhut sich die sechsjährige Tochter Bertha von Schreeb befand sowie zu deren Cousine Amalie von Schreeb. Schließlich gelang es Heinrich Wilhelm Hayen auch noch, Kontakt zu dem in Kirchhatten lebenden Freiherrn Leopold Heinrich Kolbe von Schreeb zu knüpfen. Diese Beziehung sollte für sein späteres Leben noch von wichtiger Bedeutung sein.²⁹





Abb. 13: Das Gutshaus der Familie des Freiherrn von Schreeb in Kirchhatten auf einer Bleistiftzeichnung von Erna Hayen.

Vom 16. bis 19. August 1820 begaben sich Hayens zu ihrem ersten Besuch zu den von Schreebs nach Hatten. Wegen des schlechten Wetters bekamen die Oldenburger bei einem Spaziergang in das zum Gut gehörige Wäldchen Schierenbuchen nasse Füße. Am folgenden Tag wurde die Kirche besichtigt und ein Besuch bei dem mit den von Schreebs befreundeten Pastor Joachim Hermann Wahn in Dötlingen gemacht, der dort von 1796 bis 1833 seinen Dienst ausübte. Am nächsten Tag wurden die zum Gut gehörige Wassermühle in Ostrittrum und die Rittrumer Berge aufgesucht. Im Hatter Gutshaus lernte das Ehepaar Hayen im Laufe der Zeit auch die übrigen Geschwister von Marie kennen: 1. Regierungsrat Eberhard (II.) Reichsfreiherr Kolbe von Schreeb (1800-1894), 2. Hauptmann Heinrich von Schreeb (1802-1845), 3. Heilwig von Schreeb (1805-1892), 4. Korporal und Farmer Adolph von Schreeb (1811-1849, wanderte 1836 nach Illinois-USA aus), 5. Bertha von Jasmund geborene von Schreeb (1814-1883, war von 1833 bis 1849 Erste Hofdame der Großherzogin Alexandrine von Mecklenburg-Schwerin, heiratete 1850 den Major Victor von Jasmund), 6. Sophie von Schreeb (1816-1865).

Nach der Konfirmation ihrer Töchter Marie und Heilwig in der Lambertikirche im April 1821 beendete Frau von Schreeb ihren Aufenthalt in Oldenburg und reiste nach Hatten zurück. Seitdem verkehrte das Ehepaar Hayen mit den von Schreebs auf dem ausgedehnten Gutsbesitz in Kirchhatten oder sie kamen als Besucher nach Oldenburg. Nach dem Abschied in Oldenburg fand am 27. Mai 1821 das erste Wiedersehen auf dem Landsitz in Kirchhatten statt, und obwohl

es nur ein Ausflug für wenige Stunden war, bereitete es allen eine große Freude, zumal die Tochter Bertha und deren Cousine Amalie mit im Wagen saßen. Auch das Pfingstfest verbrachten Hayens in Kirchhatten. Nach dem Besuch des Gottesdienstes in der St. Ansgari-Kirche am Sonntag, ging es am folgenden Tag zur Ostrittrumer Wassermühle, abends erschien Pastor Meyer im Gutshaus. Dienstag wurde in dem zum Gut gehörigen Gehölz Schierenbuchen gefrühstückt und mehrere Spiele gemacht.

Im Sommer 1821 begab sich das Ehepaar Hayen zu einer 7-wöchigen Reise nach Bad Ems, die Kosten betrug 351 Rt. Auf der Hinfahrt, die am 22. Juli 1821 begann, wurde zunächst in Hatten bei der Familie von Schreeb eine Rast eingelegt, wo man angenehme Stunden verbrachte. In Göttingen hatten sich die Reisenden mit Carl von Lingen verabredet, der dort Jura studierte, dabei trafen sie auch Eberhard (II.) von Schreeb. Der Aufenthalt in Bad Ems dauerte vom 1. bis zum 28. August 1821, danach folgte die Rückreise mit einem Abstecher nach Koblenz.

In den folgenden Monaten kam es mehrfach zu Begegnungen zwischen dem Ehepaar Hayen und der Familie von Schreeb. Das freundschaftliche Verhältnis hatte sich derart entwickelt, dass das Ehepaar Hayen u.a. am 31. Dezember 1821 noch mit der Kutsche nach Kirchhatten fuhr, um gemeinsam Sylvester zu feiern, wo um Mitternacht mit Punsch angestoßen wurde. Am Neujahrstag, einem Dienstag, besuchten Hayens mit ihren Gastgebern den Gottesdienst in der St. Ansgari-Kirche. Nachmittags kam die Dötlinger Pastorenfamilie Wahn zu Besuch, die über Nacht blieb. Auch der Hatter Pastor Meyer hatte sich am 1. Januar 1822 zu Besuch eingefunden, der von Hayen am 4. Januar erwidert wurde, wobei die Rückfahrt nach Oldenburg erst am 6. Januar 1822 erfolgte.

Zudem fand der in Schuldenlast geratene Gutsbesitzer von Schreeb in Hayen einen tatkräftigen Berater, der sich bereits im Winter 1821/22 um seine schwierigen Vermögensangelegenheiten kümmerte. Schließlich bemühte sich der Oldenburger bei Herzog Peter Friedrich Ludwig, ihm einen Teil seiner Besitzungen abzukufen. Mit Hilfe der befreundeten Räte Hansen und von Oeder sollte Hayen bei einem gemeinsamen Besuch in Hatten erreichen, dass der Hatter Gutsherr sein über 200 Hektar umfassendes Gut Welsburg am Stühe, unter Abzug einiger Verbindlichkeiten, 1822 an die Landesherrschaft verkaufen konnte.³⁰

Auch im folgenden Jahr wurden die gegenseitigen Besuche, teilweise in Begleitung von Freunden und Bekannten, fortgesetzt. Über einen solchen Besuch berichtet Hayen am 5. März 1822: „*Heilwig bei uns. Wir haben großen Thee und Butterbrod. Wahn's, Mll. Prott, Scholzens, die Langreuter und Tochter, Öders, Am. Schreeb und Heilwig. Die beste Stube wird nothdürftig arrangirt. Es wird musizirt und gespielt. Pastor Wahn besonders vergnügt. Alles gut bis auf die Karten, was nachher erst entdeckt wird*“. Als sich Meta von Lingen mehrere Tage in Oldenburg aufhielt und Hayens am 17. Mai nach Hatten fahren wollten, nahmen sie die Schwester bzw. Schwägerin dorthin mit. Auch über diesen Aufenthalt sind folgende Notizen erhalten: „*Mai 18: Morgens Spatziergang in den Schierenbüchen; Nachmittags Kaffee daselbst bei angemachtem Feuer; es ist noch etwas windig. Mai 19: Morgens Kaffee in der Laube. In der Kirche, wo Meyer recht gut predigt. Mittags ißt er mit uns. Nachmittags auf gedrängt vol-*



lem Wagen nach Rittrumer Berg. Schöner Sonnenuntergang. Dann nach Rittrum gegangen. Auf dem Rückwege zu Wagen viel Gesang“. Auch im August 1822 verbrachte das Ehepaar mehrere Tage in Hatten, dabei wurden Ausflüge nach Dötlingen und zur Ostrittrumer Wassermühle unternommen. Im Schierenbuchen wurde am 31. August Kaffee getrunken und am nächsten Tag verbrachte man den Nachmittag wiederum in Ostrittrum. Mehrfach verbrachten die Kinder des Gutsbesitzers von Schreeb Tage oder Wochen in Oldenburg, vielfach wurden sie auch bei den Hin- oder Rückfahrten mitgenommen.

Dennoch blieb noch genügend Zeit für die Eltern und Verwandten der Ehefrau Hayen. Bereits zu Ostern 1821 hatten sie Besuch von der Familie Noltenius und Schwester Meta von Lingen, letztere blieb über sieben Wochen. Am 3. Juni kam die Schwester Henriette (Jette) von Lingen, und im Sommer fuhren Hayens mit der Mutter nach Bremen. Bei dem fünftägigen Aufenthalt wurde nicht nur der 30. Geburtstag von Heinrich Wilhelm Hayen gefeiert, sondern auch mehrere Ausflüge in die Umgebung der Hansestadt unternommen.

Tod im Wochenbett

Das Glück schien fast perfekt, als Caroline Hayen im Dezember 1822 die Geburt ihres ersten Kindes erwartete. Hierzu hatte der werdende Vater am 22. Oktober seine Schwägerin Henriette von Lingen zur Unterstützung aus Bremen abgeholt, die bis Ende Januar in Oldenburg bleiben sollte. Alles schien in Ordnung, bis sich bei der werdenden Mutter am 6. Dezember ein heftiges Unwohlsein mit Krämpfen einstellte. Die herbeigerufene Hebamme konnte noch keine Vorzeichen für eine nahende Geburt entdecken. Nach Verabreichung von Medizin auf ärztliche Verordnung stellte sich vorübergehend eine leichte Besserung ein. Doch ihr Zustand verschlechterte sich zusehends, und als sie auch noch Fieber bekam, entschlossen sich die beiden Hausärzte am frühen Morgen des 10. Dezember zur Einleitung der Geburt, aber für das Kind, ein Mädchen, kam jede Hilfe zu spät. Große Besorgnis herrschte auch um den Zustand der 28-jährigen Wöchnerin, der sich in den folgenden Stunden nicht verbesserte. Als ihr im Verlauf des Tages das tote Kind angekleidet gezeigt wurde, äußerte sie sich nach Hayens Worten mit *„frommer ergebener Trauer“*. Trotz aller ärztlichen Bemühungen starb auch Caroline Hayen geb. von Lingen am 11. Dezember 1822, und der Ehemann schrieb in sein Tagebuch: *„Nichts kann den schönen Geist im zerütteten Körper fesseln. Um 8 Uhr grade entschlummert sie. Jette und ich bleiben lange in schrecklicher Verzweiflung am Bette. Sie liegt da wie ein schlafender Engel“*. Am Vormittag des nächsten Tages kam u.a. Frau von Schreeb aus Hatten an, nichts ahnend von den Vorkommnissen im Haus, und am Abend erschienen auch Schloifer und Mosle, um Trost zu spenden.³¹

Am Montag, den 16. Dezember 1822, wurde die Verstorbene gemeinsam mit ihrer totgeborenen Tochter in aller Stille auf dem Gertruden-Kirchhof in einem gemauerten Grab beigesetzt. Im Oldenburger Sterberegister wird sie als *„Frau Assessorin Caroline Theodore Hayen geborene von Lingen, des Herrn Assessors Heinrich Wilhelm Hayen hiers. Ehefrau“* eingetragen mit dem Vermerk *„Kind-*

bette“ als Todesursache. Während der Witwer gemeinsam mit seinem Vater und Pastor Roth in der ersten Kutsche dem Sarg zum Stadttor hinaus gefolgt waren, saßen in der zweiten Kutsche noch drei weitere Angehörige. Der Vater bzw. Schwiegervater Helmerich Hayen stellte während jener Tage eine Aufstellung der Beerdigungskosten zusammen, sie beliefen sich auf insgesamt 81 Reichstaler (Rt) 46 Grote (Gr.), wobei die Kosten für den Sarg mit 15 Rt angegeben sind, für die Schrauben 2 Rt 30 Gr. sowie das Grabgewölbe und den Grabstein 16 Rt 18 Gr. Der „Kuhlengräber“ erhielt für das Ausschachten lediglich 96 Grote. Nachmittags erschienen Halbbruder Conrad und die Senatorin Castendyk aus Bremen, sie war es, die Beide einst mit Freund Eilers zusammengebracht hatte. Als sie gemeinsam das frische Grab betrachteten, wurden „*viele Tränen vergossen*“, so steht es im Tagebuch. Bereits am folgenden Tag ging der junge Witwer wieder seiner Arbeit nach, er musste zum Gericht, um einer Visitation beizuwohnen. In den nächsten Tagen folgten noch zahlreiche Beileidsbesuche, so u.a. am 18. Dezember durch Amalie von Schreeb, die Staatsrätin Lenz, Christiane Eyting und Frau Pastorin Langreuter sowie am 19. Dezember durch die Herren von Kobbe, Schloifer und Mosle.

Der Witwer

Am Heiligen Abend 1822 aß Heinrich Wilhelm Hayen gemeinsam mit seinen Eltern und der Schwägerin in seiner Wohnung „Donnerschweeer Karpfen“. Anschließend schenkte er seiner Schwägerin Henriette von Lingen aus Dankbarkeit für ihre Hilfe in den vergangenen Wochen, ein Bündel Seide, die seine verstorbene Line einst für ein besonderes Kleid erworben hatte.

Für den 31-jährigen Witwer Hayen begann jetzt eine schwierige Zeit, denn den Beileidsbekundungen und Besuchen folgte der Alltag und die Erinnerung. Im Januar genoss er den zweiwöchigen Besuch der inzwischen 8- und 5-jährigen Bertha und Sophie von Schreeb, ferner hatte er noch bis zum 8. Februar 1823 etwas Abwechslung durch seine Schwägerin Henriette von Lingen, die dann nach Bremen zurückkehrte. Rückhalt fand er in jenen Tagen bei Marianne Lenz, den Freunden Schloifer, Mosle und von Kettler, beratend wirkten auch deren Mütter Frau von Kettler und Frau von Oeder. Bereits im März 1823 ging er tagsüber gelegentlich an die Stätten, die er in seiner Junggesellenzeit häufig besucht hatte, in den Club um *Chambre* zu spielen oder zum Kaffeetrinken bei Sägelken am Everstenholz.

Zu jener Zeit hatte Heinrich Wilhelm Hayen angefangen, wieder mehr Kontakte zu knüpfen und alte Freundschaften aufleben zu lassen. Besonders die Beziehung zur Familie von Schreeb verstärkte sich derart, dass er Anfang Juni der Tochter Marie in Oldenburg über 14 Tage beim Einüben einer mehrstimmigen Festkantate behilflich war. Der Anlaß dieser Übungen war die Silberhochzeit des Ehepaares von Schreeb in Kirchhatten, zu deren Feier auch der Witwer Hayen eingeladen war und am 14. Juni 1823 dorthin reiste. Wie der Festtag am Sonntag den 15. Juni 1823 verlief, darüber stehen folgende Notizen im Tagebuch: „*Hatten, silberne Hochzeit von Schr. Morgens Caffee in d. Wohnzimmer.*“



Tante Fiekens Erscheinen gibt das Signal. Wir Sänger: Marie, Lotte B., Emmy u. ich verfügen uns in d. Gartenzimmer, wo Bertha u. Sophiechen mit einem Brautkranz hinter einer Art Altar stehn, worauf Kränze u. die Geschenke liegen. Vor demselben Blumen gestreut. Wir empfangen d. Brautpaar mit dem Gesange u. stellen schnell ernste Stimmung her. Die beyden Kinder, besonders Bertha weinen. Es geht doch mit dem Gesange. Frau v. S. recht gerührt besonders in Beziehung auf die kleinen Kinder. In die Kirche wo Meyer eine recht gute Predigt hält. Er ist auch mit bey Tisch. Nach Tisch noch in d. Schierenbuchen spatzirt auch zuerst nach d. Kirche noch einen Spatzirgang. Essen im Gartenzimmer. Wiedenbruk (Neffe) fährt ab. Whist: H. v. S., Pastor M., Frl. B. u. ich. Frau v. S. geht zu Bett... Heilwig hat mir den Nachmittag Lines Silhouette geschenkt“.

Aber dem angenehmen Aufenthalt in Hatten folgten schwere Tage, als Hayen am 16. Juni 1823 von Pastor Meyer benachrichtigt wurde, dass es seinem Vater schlecht ginge und er unverzüglich nach Hause kommen solle. Da so schnell keine Fahrgelegenheit zu finden war, ging Hayen in Begleitung einer Magd kurzerhand auf dem Hauptweg durch die Hatter-Wusting nach Oldenburg. Als er drei Stunden später zu Hause ankam, fand er seinen Vater in deutlich verschlechtertem Gesundheitszustand vor als bei seiner Abreise zwei Tage zuvor. Am 18. Juni 1823 war er kaum noch ansprechbar und starb nachmittags in Gegenwart seines Sohnes, der Schwägerin Zuckerbecker und des Neffen Heinrich Hayen.³²

Der Brandkassenreceptor Helmerich Hayen wurde 66 Jahre alt, er hinterließ seine Witwe Wilhelmine Hayen und seinen ebenfalls verwitweten Sohn. Sein Leichnam wurde am 23. Juni im Familiengrab auf dem Gertruden-Kirchhof beigesetzt. Der Trauerzug wurde angeführt von Schullehrer Wittenberg, der einen dreieckigen Hut mit langen Schleifen trug, dann folgten die Sargtrager und zwei Kutschen. Die erste Kutsche war besetzt mit Pastor Roth, Heinrich Wilhelm Hayen und dessen Vetter, dann folgten in der zweiten die Verwandten Hattenbach, Eltzen, Itzen und Wurdeman. Abends empfing die Mutter mehrere Frauen im Wohnhause, und auch der Sohn hatte in den folgenden Tagen mehrfach Besuch. In seinen letzten Bestimmungen hatte der Vater verfügt, dass sein Sarg nicht mit einem Tuch bezogen, sondern nur schwarz gestrichen werden sollte, was eine Ersparnis von etwa 40 Rt mit sich brachte. Dieses Geld sollte einer lutherischen Landschule im alten Herzogtum zukommen, wo der Lehrer das geringste Einkommen hatte. Das Konsistorium wählte die Schule in Oberhausen im Kirchspiel Holle aus, wo das Geld für den Schulfond eine gute Verwendung fand.³³

Drei Tage nach der Beerdigung des Vaters ging Heinrich Wilhelm Hayen wieder seiner Tätigkeit im Gericht nach, begab sich anschließend sofort wieder nach Hause, um bei seiner Mutter zu sein. Am nächsten Tag hatte sie Besuch, und so konnte ihr Sohn noch einige Einkäufe erledigen. Die Schwiegereltern in Bremen hatten Silberne Hochzeit, und Hayen bestellte zwei Tassen und die passenden Löffel dazu. Rechtzeitig zum Fest erhielt er das Geschenk und konnte es, versehen mit einem Brief, an die von Lingens nach Bremen senden.

Im August 1823 begab sich Heinrich Wilhelm Hayen zum ersten Mal nach dem Tod seiner Frau und des eigenen Vaters nach Bremen. Beim Besuch der Schwie-

gereltern wurde er auf angenehme Weise als Familienmitglied begrüßt und aufgenommen. Am nächsten Tag fand eine Familienfeier bei seiner Schwägerin Marie Noltenius in Borgfeld statt, und den darauf folgenden Tag ging es nach Vahr. Dort hatte er mit seiner Caroline einst die schönsten Stunden im Saal der Villa der Familie von Lingen verbracht. Wehmut kam in ihm auf, als er den Baum betrachtete, in den er 1819 die beiderseitigen Initialen eingeritzt hatte. Auch als er einige Tage darauf mit seinen Verwandten das Landgut der Familie Smidt bei Lesum besuchte, konnte er die Erinnerungen an seine verstorbene Frau nicht verdrängen. Dennoch entstand zwischen ihm, den Schwiegereltern und seinem Schwager und den Schwägerinnen und ihren Nachkommen ein herzliches Verhältnis, das zwischen beiden Familien noch bis etwa 1917 bestehen sollte und an dem auch seine zweite Frau teilhaben konnte. Ein ähnliches Schicksal hatte auch sein Freund Roeck aus Lübeck erlitten, dessen erste Frau ebenfalls früh gestorben war und der sich im Sommer 1823 frisch vermählt längere Zeit in Bremen aufhielt, wo er den Oldenburger während des Aufenthalts im Hause von Lingen besuchte.

Seit jener Zeit ging Hayen auch wieder mehr unter die Leute, man findet ihn nicht nur in seinen alten Lokalen zum Kaffeetrinken oder auch bei öffentlichen musikalischen Veranstaltungen, sondern auch bei Bekannten zum Essen. Um sich abzulenken und in Erinnerung an die „blumenbefreundete Line“, nahm er von Mai bis Oktober 1823 botanischen Unterricht beim Hofgärtner Bosse. Daraus entwickelte sich eine Leidenschaft für Topfpflanzen, die er mit einem Bekannten, dem Syndikus Becker, gemeinsam hatte und mit ihm in den folgenden drei Jahren mehrfach Blumen tauschte. Im November beschäftigte er sich mit dem Komponieren von Musikstücken, und während der Sommermonate hatte er wieder angefangen zu zeichnen.

Als er am 14. Dezember 1823, also drei Tage nach dem Ende seines Trauerjahres, anlässlich der 50-jährigen Feier der Übertragung des Herzogtums an das Haus Holstein-Gottorp zu den geladenen Gästen gehörte, schrieb er launisch in sein Tagebuch: *„Ich habe noch allerley anzuordnen für meinen Anzug. In der Kirche d. Singverein ein Stück aus der Cäcilie und das Halleluja aus dem Messias. Hollmann führt eine dürre schmelich lange Predigt. Ich kleide mich dann an und fahre mit der Majorität des Landgerichts um 2 ½ Uhr in Lützows Wagen nach Hofe. Die Cour kaum zur Kenntniß der meisten gekommen. Die Plätze bei Tisch werden gewählt. Mich führt das ungefähr zwischen den alten Lindelof und Widersprecher. Allerlei schöne Gerichte, ich erhalte kein Braten. Der alte Minister liest Gesandtheiten ab. Diverse feine Weine. Man fährt dann auch zu Hause. Ich trinke noch Caffee zu einer Pfeife, dann ein paar Stunden auf dem vollen Cassino... Der Herzog auch einige Zeit da“.*

Im Verlauf des Jahres 1824 kehrte der Witwer Hayen zusehends in den Alltag zurück, zwar dachte er immer noch an seine verstorbene Line, doch die alten Freunde und Bekannten brachten ihn auf andere Gedanken. Häufig traf er sich mit ihnen, so u.a. Himmelfahrt, zu einer Schiffstour nach Hundsmühlen und am 1. Juli 1824 zu einem Konzert des ihm kurz zuvor vorgestellten Kapellmeisters Zöllner, worüber er im Tagebuch bemerkt: *„Donnerstag, Orgelkonzert von Zöllner. Sehr schön, er spielt allerley... Dann mit ihm bey Sägelken, Abends Lieder-*



tafel bey Meyer. Allerlei gesungen, zuletzt aus d. Zauberflöte, ich besonders“. Vom 2. Juli liegt folgende Notiz vor: *„Freitag, Morgens Gericht. Nachm. mit Eberhard (von Schreeb) durchs Everstenthor nach Kobbe, wo von Zöllner zediert wird. Schloifer, Jansen, Witzleben u.a. auch da. Erst im Garten, dann im Hause bis 1 Uhr. Es wird allerlei gesungen. Zöllner spielt auch auf der Guittarre. Ziemlich gepunscht. Kobbe improvisirt, macht gute und schlechte Witze. Der Zöllner ist nicht ganz wohl aber doch nicht wohlgefallend“.* In der zweiten Jahreshälfte 1824 nahm er wieder aktiv an den Veranstaltungen des Singvereins teil, verfasste Texte und schrieb u.a. Hebbels Gedichte ab. Als sich sein langjähriger Freund, der damalige Kanzleiassessor und spätere Ministerpräsident Johann Heinrich Jacob Schloifer am 12. November 1824 mit Helene Dorothee Detlevine Hendorff vermählte, Tochter des im August 1824 verstorbenen Hatter Amtsvogtes und Kammersekretärs Hans Georg Wilhelm Ernst Greif-Hendorff, befand sich auch Hayen unter den 16 Gästen. Folgende Notiz trug er am Tag darauf in sein Tagebuch ein, 25 Jahre später wurde er auch zur Silbernen Hochzeit geladen: *„Schloifers Hochzeitstag. Bey Bassens gefeyert, ich auch da. Roth hält eine sehr gute Rede. Ein Anklang an d. alten Hendorf bringt die Braut ganz außer Fassung. Sehr splendides Abendessen nach dem d. Brautpaar 12 ½ sich entfernt. Dann noch etwas Spiele u. musicirt bis 2 Uhr.“*

Auch 1825 gab es neben den üblichen Veranstaltungen und den Treffen mit seinen Freunden noch einige besondere Gelegenheiten. Am Pfingstsonntag machte Hayen mit Schloifer junior, Jägersfeld und Widersprecher einen Ausflug nach Dreibergen, wo man auf eine Gesellschaft von 40 Personen stieß. Pfingstmontag wurde eine Fahrt nach Wehnen unternommen, das Tagebuch enthält folgenden Eintrag: *„Ziemlich viel Gesellschaft. Gekegelt, wo ich besonders anfangs mich stark auszeichne. Nachher fideler Commersch in Punsch und Wein im Freien, wozu das meiste Geld ausgegeben wird, bis etwa 10 ½. Uhr“.* Am Sonntag den 17. Juli 1825 folgte ein größerer Ausflug nach St. Magnus bei Bremen, woran insgesamt 15 Personen teilnahmen, darunter die Ehepaare Schloifer, Günther und Falkenstein. Gegen 5 Uhr am frühen Morgen fuhr die Gesellschaft mit zwei vierspännigen Wagen ab. Nach dem Frühstück beim Amtmann in Berne ging es in Begleitung eines weiteren Wagens nach Lemwerder und Vegesack, wo man bei Gloystein eine kurze Rast machte und Billard spielte. Die Oldenburger fuhren mit dem Schiff nach St. Magnus und traten bei anbrechender Dunkelheit die Rückfahrt an. In Berne wurde wiederum eine Pause im Gasthaus gemacht, anschließend noch ein Besuch im Amtshause vorgenommen. Als die Ausflügler nach über 22 Stunden um 3.30 Uhr wieder in Oldenburg eintrafen, konnten sie den Sonnenaufgang vom Wall aus sehen.³⁴

Seereisen nach Wangerooge und Helgoland

Ein Ausflug ganz anderer Art wurde vom 25. Juli bis zum 5. August 1825 zur Insel Wangerooge unternommen. Gemeinsam mit Schloifer, von Kettler und dessen Schwiegervater Kammerrat Toel, begab sich auch Hayen mit auf diese Reise, wo sie beim Eintreffen auf Wangerooge mit Musik empfangen wurden.

Gegen Abend des zweiten Tages begaben sich Hayen und Schloifer auf die Robbenjagd, jedoch ohne Erfolg, und am nächsten Vormittag gingen sie zum Baden ins Meer. Ansonsten vergnügten sich die Oldenburger bei Klavierspiel, Billard und Kartenspiel sowie Spaziergängen über die Insel und genossen die Aussicht übers Meer sowie das immer wiederkehrende Spiel der Wellen. Am vierten Tag begaben sich Hayen, von Kettler und Schloifer gemeinsam mit drei anderen wiederum zur Seehundsjagd mit dem Boot. Auf die einzige Robbe, die sie dabei zu sehen bekamen, wurde jetzt zu Dritt geschossen, aber die ungeübten Jäger hatten keinen Erfolg. Abends tranken sie in der Pension eine Flasche Champagner miteinander, inzwischen waren weitere Gäste angekommen.

Zu einem besonderen Erlebnis wurde eine für den 1. und 2. August geplante Seereise nach Helgoland. Hierzu hatten die Oldenburger einen Kapitän Meyer aus Blankenese bestellt, der als schnellster Segler auf der Elbe galt. Nach dem Mittagessen begaben sich die Ausflügler an Bord des Schiffes, inzwischen waren noch weitere Oldenburger auf Wangerooge eingetroffen, und gemeinsam begaben sich zwölf Personen auf die Seereise, hierzu gehörten: Hayen, von Kettler, Schloifer, Mosle, Haake, Müller und ein Leutnant von Schele sowie zwei Herren aus Wittmund, ferner die Damen Haake, Selchow und Lasius. Durch ungünstige Winde dauerte die Reise sieben Stunden, aber dafür erreichten sie Helgoland bei Mondschein. Als sich die kleinen Boote von der Insel näherten und die Reisenden kurz vor Mitternacht auf die Felseninsel brachten, bezogen sie schon bald darauf die Nachtquartiere. Nach dem Frühstück wurde zunächst der Leuchtturm besichtigt, ein kleiner Rundgang gemacht und dann mit einem kleinen Boot die Insel umrundet. Zum Mittagessen gab es Dorsch und Hummer, danach wurden in der Nachmittagshitze noch einige Einkäufe erledigt und die Rückfahrt vorbereitet. Aber es herrschte Windstille und Einige befürchteten schon, auf Helgoland mehrere Tage ausharren zu müssen. Doch gegen Abend kam etwas Wind auf, und die Reisenden bestiegen das Blankeneser Segelschiff. Nachdem die mitgeführte Oldenburger Flagge aufgezo- gen und der Anker gelichtet war, stieß der Kapitän in See. Aber eine halbe Stunde später drehte der Wind, gefolgt von einer Windstille, wodurch sich die Reisegruppe auf das Vorderdeck begab und sich die Zeit bei Vorlesungen und Kartenspiel vertrieb. Nachdem Hayen sein Geld verspielt hatte, hielt er die Situation auf einer Zeichnung fest. Als nach langem Warten endlich genügend Wind aufkam, verzog sich die Gruppe in die Kajüte zum Essen, mitgenommene Hummerreste von Helgoland wurden jetzt mit Beefsteaks, Schinken und Kartoffeln verzehrt. Bald darauf zog ein heftiges Gewitter auf, Sturm und Regen peitschten über das Schiff, aber der Kapitän brachte seine Passagiere schneller als erwartet zurück. Da auf Wangerooge kein Leuchtfeuer brannte, konnte der sichere Hafen nicht angesteuert werden. Das kleine Segelschiff kreuzte längere Zeit in der Harle vor Wangerooge, bis die Oldenburger in der Morgendämmerung das Watt durchwandern konnten und gegen 7 Uhr ihre Pension erreichten. Dennoch zeigten sich Alle zufrieden über den guten Ausgang des Ausflugs nach Helgoland im Sommer 1825. Am nächsten Tage kehrten Hayen, Mosle und Schloifer nach einer Zwischenübernachtung in Varel zurück nach Oldenburg.³⁵

Nähere Bekanntschaft mit Marie von Schreeb

Zwischenzeitlich war auch eine Änderung in der Beziehung zu Marie von Schreeb eingetreten. Als Hayen im Mai 1823 das erste Mal nach dem Tod seiner Frau wieder in Hatten bei den von Schreebs übernachtete, schwelgte er noch in den Erinnerungen. Doch mit dem Ende des Trauerjahres dachte er auch zunehmend an die inzwischen 21-jährige Marie und eine mögliche Heirat, vor allem, nachdem ihm ihr Bruder Eberhard von Schreeb Ende Januar 1824 „vertrauliche Nachrichten“ überbracht hatte. Andererseits betrachteten ihn seine Freunde Hansen und Amann schon längst als ihren Bräutigam. Dennoch hielten ihn die Vermögensverhältnisse des Legationsrates von Schreeb davon ab, sich vorerst weitere Gedanken über eine mögliche Wiederverheiratung zu machen. Stattdessen beriet und half er dem vor dem Konkurse stehenden Gutsherrn in seiner misslichen Lage. So gingen Frühjahr und Sommer dahin, begleitet von mehreren Aufenthalten in Hatten und Begegnungen mit Marie von Schreeb und ihren Geschwistern in Oldenburg sowie den immer lauter werdenden Gerüchten um eine baldige Hochzeit.

Marie (Friederike Sophie Ernestine) von Schreeb ist am 5. September 1803 als drittes Kind auf dem Rittergut Boldebeck in Mecklenburg geboren. Ihr Vater war der oldenburgische Legationsrat Leopold Heinrich von Schreeb (1764-1846), der 1792 mit dem Beinamen Kolbe von Schreeb durch den Kurfürsten Karl Theodor von der Pfalz in den erblichen Reichsfreiherrnstand erhoben wurde. Ihr Großvater war der oldenburgische Land- und Regierungsrat Eberhard Schreiber- von Schreeb (1716-1788), der 1755 durch König Friedrich V. von Dänemark in den erblichen dänischen Adelsstand erhoben wurde. Dessen Großvater Christian Friedrich Schreiber (1643-1711) hatte 1681 das Erbgut Hatten und 1695 das ehemalige Jagdhaus Graf Anton Günthers in Kirchhatten erworben, war Amtsvogt, Landkommissar und Konsistorialrat. Sein Sohn Traugott Schreiber (1671-1718) wurde ebenfalls Amtsvogt der Vogteien Hatten und Wardenburg und verfügte über einen ausgedehnten Gutsbesitz in der ehemaligen Vogtei Hatten, die damaligen Kirchspiele Dötlingen und Hatten umfassend. 1796 erwarb sein Enkel Leopold Heinrich Kolbe Reichsfreiherr von Schreeb das Rittergut Boldebeck und vermählte sich am 15. Juni 1798 in Pinnow mit Friederike Wilhelmine von Bassewitz (1778-1854) aus dem Hause Schönhoff in Mecklenburg. Durch die Auswirkungen der Franzosenzeit kehrte die Familie zu Weihnachten 1815 auf den Landsitz der Familie Schreiber- von Schreeb nach Kirchhatten zurück. Vom 15. Dezember 1821 bis zum 20. August 1822 begab sich Marie von Schreeb nach Bückeberg, um bei den von Schreebschen Verwandten die Arbeit in einem Beamtenhaushalt kennenzulernen. Dabei handelte es sich um Charlotte von Marthille geborene von Schüttdorf aus Oldenburg, die mit dem Bückeburger Hofmarschall Richer von Marthille verheiratet war. Die Schwester des Hofmarschalls war die Erzieherin der Prinzessin Caroline zu Schaumburg-Lippe. Bei einer der Hoffestlichkeiten wurde Marie von Schreeb auch dem Fürsten Georg zu Schaumburg-Lippe vorgestellt, dabei lernte sie auch die Prinzessin kennen.³⁶ Für Aufsehen sorgte Marie von Schreeb in Oldenburg beim Gesangverein, als sie am 13. September 1824 in Begleitung der Prinzessin Caroline von Schaum-



Abb. 14: Heinrich Wilhelm Hayen und seine Frau Marie Hayen geborene von Schreeb um 1832.

burg-Lippe unerwartet auftauchte. Die Prinzessin kümmerte sich um einige der von Schreebschen Kinder, befand sich auf dem Rückweg von einer einwöchigen Badekur auf Wangerooge, zu der sie Maries Bruder Eberhard begleitet hatte, und hielt sich jetzt zwei Tage im Hatter Gutshaus auf. Diese Begegnung und die Wirkung auf die Anwesenden brachte Hayen mehrere Tage ins Grübeln, und so schrieb er in den folgenden Wochen mehrfach diese Worte in sein Tagebuch: „Die Rose (also Marie) beschäftigt mich sehr“. Doch abermals sollte die schlechte Vermögenslage des Hatter Gutsherrn die Situation unmöglich machen, da dieser sich, trotz intensiven Bemühens von Hayen und einigen anderen, immer noch weigerte, Teile seines viel zu großen Gutsbesitzes, bestehend u.a. aus der Hatter Windmühle, den Wassermühlen in Ostrittrum und Altona bei Wildeshausen sowie mehreren bäuerlichen Anwesen, Ländereien und Wiesen, zu verkaufen. Auch das Jahr 1825 sollte, abgesehen von kurzen Aufenthalten in Hatten und Besuchen von dort, vorerst noch keine wesentliche Änderung in der Beziehung zu der früheren Freundin seiner verstorbenen Frau herbeiführen. Hayen suchte wie bereits beschrieben, Zerstreuung im Kreise seiner Freunde und bei mehrtägigen Ausflügen. Außerdem verrichtete er seinen Dienst beim Landgericht, der allerhand Abwechslung bot und die Einsamkeit erleichterte. Die Sitzungen wurden eine Zeitlang abwechselnd am Abend, in den Wohnungen der Beteiligten, wöchentlich abgehalten. Die folgenden Personen werden daher mehrfach im Tagebuch genannt: Kanzleirat Wiemken als Vorsitzender, die Kanzleisekretäre Bertholdi und Schloifer junior sowie der Auditor von Kobbe.

Das folgende Jahr 1826 brachte endlich die ersehnte Wende im Leben des Landgerichtsassessors Heinrich Wilhelm Hayen. Nach einem kurzen Treffen mit den von Schreebs bei der Frau von Bassewitz in Oldenburg am Neujahrstag, hatte es zwischen der Tochter Marie und dem Landgerichtsassessor Hayen eine kurze Begegnung gegeben. Dieses Ereignis nahm er zum Anlass, um ihr nach reiflicher Überlegung in der Nacht vom 2. auf den 3. Januar 1826 einen Heirats-

antrag in schriftlicher Form zu machen, beginnend mit den Worten: „*Es kann Ihnen, liebe Marie, nicht verborgen geblieben seyn, daß ich Sie liebe. Ungern vertraue ich die Worte dieses Geständnisses den todten Buchstaben; allein mein Entschluß, Sie vor einigen Tagen auszusprechen, fand keine Gelegenheit zur Ausführung, und länger zu schweigen ist mir unmöglich. Wollen Sie meine Gattin seyn, werden Sie die Hoffnung, daß Sie mich lieben können, zur Gewißheit erheben: o, wie glücklich würden Sie mich machen... Mit welcher Unruhe schlägt mein Herz Ihrer Antwort entgegen*“. Die Antwort bestand aus acht Zeilen und blieb nicht lange aus, denn Marie schrieb am 6. Januar: „*Der Inhalt Ihres Briefes, lieber Hayen, hat mich überrascht und ergriffen. Ich danke Ihnen für Ihr Vertrauen und erwidere es mit innigem Herzen. Möge der Himmel uns leiten und segnen. Meine Eltern haben mir herzliche Grüße für Sie aufgetragen*“.

Am 8. Januar 1826 folgte ein Brief der Mutter Friederike von Schreeb und am 9. Januar der des Vaters Leopold Heinrich von Schreeb, der ihn mit freundlichen Worten begrüßte: „*Und erwidere in Herzlichkeit und Liebe, indem ich Sie, als einen mir lieben Sohn willkommen heiße, Gott lenket die Herzen*“. Aus diesen Briefen wird deutlich, dass sich Heinrich Wilhelm Hayen mit seiner Entscheidung viel Zeit gelassen hat, wobei die künftige Schwiegermutter noch auf den Tod der ersten Frau Bezug nimmt: „*Das Marie nie in keinem Augenblick ihres Lebens vergessen möge, wie schmerzlich ihr Glück hat erkaufte werden müssen*“. Am 12. Januar schrieb auch Marie ihrer künftigen Schwiegermutter Wilhelmine Hayen: „*Ihres Sohnes Liebe zu mir berechtigt mich, Sie, nun meine zweyte Mutter auch um die Ihrige zu bitten, und wenn es mir nur gelingt, Hayen so glücklich zu machen als ich es gern wollte... so halte ich mich überzeugt, daß Sie mich gerne als Tochter ansehen werden...*“.³⁷

Verlobung und Hochzeit mit Marie von Schreeb (zweite Ehe)

Einige Tage später fuhr Heinrich Wilhelm Hayen nach Hatten, um noch einmal persönlich um die Hand anzuhalten und die näheren Einzelheiten der Verlobungsfeier zu besprechen, die in der zweiten Januarhälfte in Oldenburg stattfinden sollte. Bereits einen Tag vor der Feier befand sich Marie von Schreeb bei ihrer Tante in Oldenburg, hier trafen sich Beide, tranken Kaffee und gingen dann gemeinsam mit der Mutter der Braut zur Mutter des Bräutigams. Dazu hatte Hayen am Vormittag sein Zimmer festlich hergerichtet. Die eigentliche Verlobungsfeier folgte am Sonntag den 22. Januar 1826 im Hause Hayen, nachdem Marie von Schreeb den Gottesdienst in der Lambertikirche besucht hatte. An der Feier und dem gemeinsamen Mittagessen nahmen neben dem jungen Paar Hayens Mutter, die Eltern von Schreeb, die Geschwister Bertha, Sophie und Heinrich von Schreeb, deren Cousine Amalie von Schreeb, die Tante Sophie von Bassewitz und Hayens Tante Margarethe Bunjes teil, insgesamt elf Personen. Die von Schreebs wohnten vorübergehend bei der Schwester bzw. Schwägerin von Bassewitz, von wo aus die Verlobten in den folgenden zwei Tagen zu 40 Visiten aufbrachen, um Freunde und Bekannte über ihre Heiratsabsichten zu informieren.

Von den Glückwunschbriefen sei hier ein Brief des Schwagers Carl von Lingen aus Bremen vom 22. Januar 1826 genannt, er enthält auszugsweise folgende Zeilen: *„Wenngleich Dein letzter Brief, lieber Bruder (so nannte er den Schwager) viele wehemütige Erinnerungen in unseren Herzen, die bei dem Andenken um die uns Allen zu früh zu den Engeln berufene theure Carolina..., so finden wir in Deiner uns angekündigten Verlobung nur die Erfüllung unseres längst gehegten Wunsches, und die Wahl Deiner zweiten Gattin, der von der Verklärten so hoch geschätzten Marie, bürgt uns dafür, daß Du das Glück wieder finden wirst, welches der Tod Deiner ersten Gattin sobald zerriß“*.

Der Hochzeitstermin wurde auf der Grundlage einer fünfmonatigen Verlobungs- oder Brautzeit auf den 15. Juni 1826 festgelegt. Bis dahin war noch genügend Zeit, verschiedene Dinge zu regeln, denn im Hause des Bräutigams mußten noch einige Zimmer renoviert und Anschaffungen getätigt werden. Außerdem brauchte er noch etwas Abstand, um sich endgültig über seine Gefühle und Erinnerungen Klarheit zu verschaffen. Dennoch hatte er auch Sehnsucht nach seiner Verlobten in Hatten, der es ebenso erging. Infolgedessen schickten sich die Beiden innerhalb dieser Zeit jeweils 50 bis 60 Briefe zu, wobei die ersten gemeinsamen Stunden der Frischverlobten in Kirchhatten vom 3. bis zum 13. Februar noch dazu beigetragen hatten. Den Tagesablauf jener Tage beschreibt Hayen wie folgt: *„Ich komme etwa 9 Uhr herunter wenn alles schon versammelt ist. Caffé. Dann geht d. Vater herauf. Ich bleibe da während Mutter u. Marie am Sopha arbeiten, Mutter strickend. Marie nähend unter anderm am grünen Marino- oder Bombassinkleide, letztre auch wol Sophiechen Clavierunterricht gibt. Vor Tisch wird zuweilen auch noch ein Spatziergang gemacht, sonst geplaudert. Nach Tisch gehen wir in die Vorstube. Mutter liegt sich zuweilen schlafen, u. ich bleibe dann mit Marie allein. Dann zum Caffé wieder in das Wohnzimmer, später noch die vertrauliche Schlummerstunde Thee, dann eine Parthie Whist wo Marie von der Mutter viel critisirt wird. Abendessen, nachher noch geplaudert“*.

Bald darauf hielt er sich wiederum fünf Tage in Hatten auf, als Geschenk überreichte er Marie den Verlobungsring und nahm an der Geburtstagsfeier des mit den von Schreebs befreundeten Pastors Wahn in Dötlingen teil. Bei dieser Gelegenheit lernte er auch seinen künftigen Schwager Adolf von Schreeb kennen. Die Zeit vom 18. März bis zum 2. April 1826 verbrachte er ebenfalls in Hatten, wohin ihn seine Mutter begleitete. Gemeinsam mit dem jungen Paar ging Wilhelmine Hayen am Sonntag zum Gottesdienst in die Kirche, und am Montag nahm sie das Gutshaus, die Stallungen und den Garten in Augenschein, bevor sie am folgenden Tag wieder nach Hause reiste. Anlässlich des Osterfestes am 26. März 1826 ging Hayen mit Marie und ihrem Vater zunächst zum Gottesdienst in die Kirche, wo ihm die gut ausgearbeitete Predigt von Pastor Meyer besonders zusagte. Danach bemalte er mit seiner Verlobten die Ostereier, die nach dem Mittagessen versteckt wurden und dann von den jüngeren Geschwistern gesucht wurden, später wurde gesungen und getanzt. Am Vormittag hatte es geschneit und in der folgenden Nacht gab es starken Frost, währenddessen saß Hayen am nächsten Morgen Pfeife rauchend mit einer Tasse Kaffee im Frühstückszimmer des gastlichen Gutshauses. Andererseits hatte er auch einige Akten aus Oldenburg mitgebracht, aber er verspürte nur wenig Lust, darin zu arbeiten.



Zwei Wochen später, einem Sonntag, fassten Beide den Entschluss, einander spontan zu besuchen. Hayen reiste gemeinsam mit Bertha von Schreeb und Lotte Becker mit der Kutsche aus Oldenburg an. Er befand sich noch etwa 30 Minuten vor seinem Ziel, da kam ihm eine Kutsche entgegen, worin Marie und ihre Mutter saßen, bei strömenden Regen und viel Gelächter wurde die aus Hatten kommende Kutsche gewendet, worin die Verlobten nun die Reise ungestört von den anderen fortsetzen konnten. Nach einem fröhlichen Wiedersehen reiste er am späten Nachmittag mit den Geschwistern Bertha und Eberhard von Schreeb wieder zurück nach Oldenburg, dabei diskutierten die beiden Männer über Napoleon und die Franzosenzeit. Auch am folgenden Sonntag, dem 23. April 1826, reiste Hayen am frühen Morgen um 5.30 Uhr mit Bertha von Schreeb nach Hatten, wo sie bereits um 8 Uhr ankamen und bis zum späten Nachmittag blieben. An jenem Tag wurden nicht nur Spaziergänge durch den Garten und zum Schierenbuchen unternommen, sondern auch mit dem Gutsbesitzer die Papiere über die anstehende Weiterverpachtung der Altonaer Wassermühle besprochen.

Mehrfach fanden noch Besuche in Hatten statt, so auch über Pfingsten, als die Familie bereits anlässlich des sogenannten Saatfestes am Freitag einen Ausflug zur Wassermühle nach Ostrittrum machte, wo man sich mit insgesamt 25 Personen aus dem Bekannten- und Familienkreis traf. Am Pfingstsonntag wurden mehrere Kränze aufgehängt, um das Gutshaus für die bevorstehende kirchliche Verlobung am Pfingstmontag, dem 15. Mai 1826, festlich herzurichten. Nach dem Gottesdienst in der St. Ansgari-Kirche folgte ein gemeinsames Mittagessen im Saal des Gutshauses, zu dem auch der örtliche Pastor Meyer eingeladen war, der eine kurze Andacht hielt. Nachdem eine „Bowlé Bischof“ fast geleert war, erschien auch die befreundete Dötlinger Pastorenfamilie Wahn zum Abendessen.

In den folgenden Tagen wurden in der Wohnung im Haus Hayen am Kasinoplatz die letzten Arbeiten in Angriff genommen, damit die Braut ein gemütliches Zuhause vorfinden sollte. Der Tischler war mehrere Tage in der Wohnung, ebenso der Klempner und Maler. Aber am 10. Juni 1826 waren die Tischlerarbeiten vorläufig fertig, und ein neues Sofa wurde angeliefert. Nach dem Probesitzen fand ein Besuch bei Frau von Kettler statt, und abends ging Hayen das letzte Mal als Junggeselle zu Sägelken. Der Hausherr kramte in jenen Tagen nach eigenen Angaben auch viel herum und arrangierte am 12. Juni das künftige gemeinsame Schlafzimmer, wobei er selbst bis dahin in einem kleinen Zimmer schlief. Einen Tag später kamen zwei Wagen beladen mit Einrichtungsgegenständen aus Hatten an, wo beim Entladen der Überrock des Kutschers Friedrich verloren ging. Trotz der Arbeiten jener Tage gelang es Hayen und seiner Mutter, planmäßig am Nachmittag vor der Hochzeit nach Kirchhatten zu reisen, wo die Familienangehörigen noch mit den Vorbereitungen beschäftigt waren.

Am 15. Juni 1826, einem Donnerstag, folgte der Tag der Hochzeit. Nachdem sich die Braut angekleidet hatte, halfen ihre Schwestern beim Aufsetzen des Kopfschmucks, den die Verwandten aus Mecklenburg geschickt hatten. Auch der Bräutigam zog sich auf seinem Zimmer im Obergeschoss des Gutshauses an. Nachdem beide festlich gekleidet waren, holte der Vater bzw. künftige Schwiegervater das Brautpaar herunter und begleitete es in den festlich geschmückten großen Saal im Erdgeschoss. Es war noch Vormittag, und die Gäste hatten sich be-

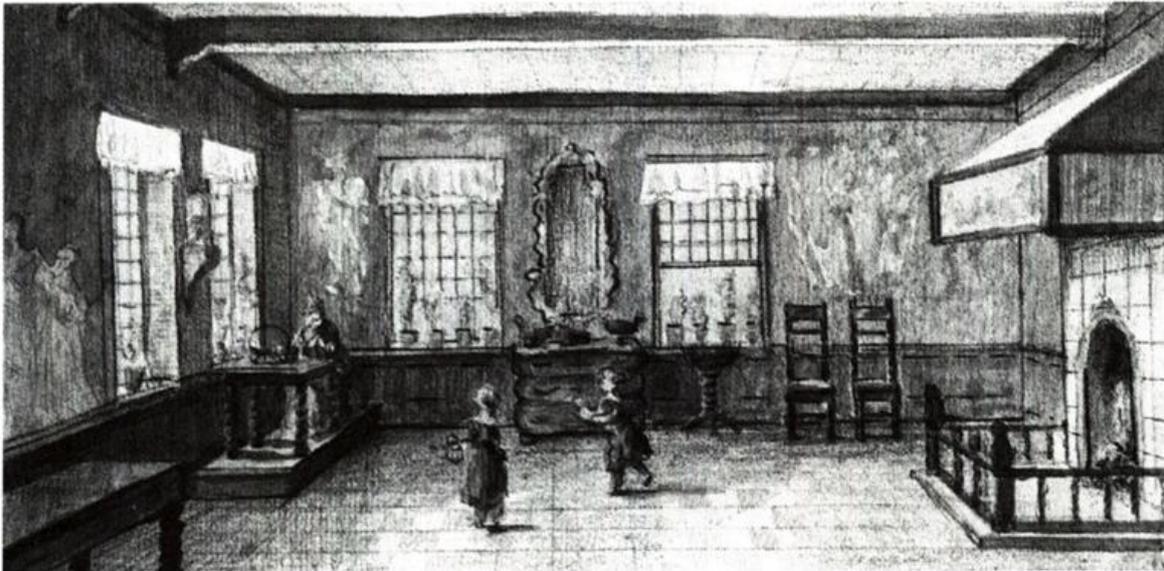


Abb. 15: Der untere Saal im Gutshaus in Kirchhatten, wo 1826 die Trauung von Heinrich Wilhelm Hayen und Marie Hayen geborene von Schreeb stattfand.

reits eingefunden. In dieser familiären Atmosphäre nahm Pastor Georg Gottlieb Engelbert Meyer die Trauung vor, wobei der Bräutigam die Traureden für sehr speziell, aber sorgfältig ausgearbeitet hielt. Danach begab sich das Brautpaar mit den Gästen zum Gratulieren in den weitläufigen Garten, der im niederländischen Stil angelegt war und bei herrlichem Wetter eine prachtvolle Kulisse bildete. An der anschließenden Hochzeitstafel nahmen insgesamt 29 Personen teil, unter den Gästen befanden sich neben Pastor Meyer auch der befreundete Pastor Wahn mit Familie aus Dötlingen sowie der Hausarzt Dr. Harting mit Frau aus Wildeshausen, ebenso der Kammerrat Hansen als Freund des Bräutigams und Lina von Buttell als Freundin der Braut sowie drei ältere Damen, die beim Nähen der Aussteuer und des Hochzeitskleides geholfen hatten. Nach dem Essen wurden im Garten in der großen, akkurat geschnittenen Laube Kaffee und Tee serviert, wobei der aus Mecklenburg gesandte Hochzeitskuchen der Tante von Barner besondere Beachtung fand. Bevor sich gegen Abend die Hochzeitsgesellschaft auflöste, wurde der Myrtenkranz verlost, den Sophie Dugend erhielt. Am darauffolgenden Sonntag besuchte das junge Paar gemeinsam mit den beiden Müttern und dem Vater sowie den Geschwistern den Gottesdienst in der Hatter Kirche. Dort nahmen sie gemeinsam ihre Sitzplätze in dem geräumigen wappenverzierten Kirchenstuhl des früheren Land- und Regierungsrates Eberhard von Schreeb (1716-1788) ein, der sich im Chorraum neben dem Altar befand.³⁸

Das Eheleben in Oldenburg

Am 20. Juni 1826 folgte Marie Hayen geborene von Schreeb ihrem Mann und der Schwiegermutter nach Oldenburg, wo sie das Hayensche Haus am Kasinoplatz bezog. Hier sollte sie das Haus mit neuem Leben füllen, bis sie es 1854 als

Witwe verließ und wo sie bereits mit 15 Jahren als Freundin der ersten Ehefrau Caroline Hayen geborene von Lingen ein- und ausgegangen war. Während die Mutter mit ein oder zwei Dienstmädchen das Erdgeschoss bewohnte, lebte das junge Paar im Obergeschoss, wo ihnen eine Vielzahl von Räumen genügend Platz bot. Dort gab es eine Grüne Stube, die hauptsächlich der jungen Frau vorbehalten war und später als Mutters Stube bezeichnet wurde.

In der ersten Woche erschienen noch mehrere Gratulanten, um ihre Glückwünsche zu überbringen, andererseits unternahm das Ehepaar auch einige Besuche. Auch folgten noch Geschenke, darunter eine Alabastervase von Hayens Schwiegereltern (erster Ehe) aus Bremen. Schnell gewöhnte sich Marie Hayen geborene von Schreeb an die neuen Verhältnisse, zumal ihre Tante Sophie von Bassewitz bis 1832 ganz in der Nähe wohnte, bei der sich auch die zwölfjährige Schwester Bertha zur Erziehung aufhielt. Aber bereits am 24. und 25. Juni 1826 befanden sich Hayens wiederum in Hatten, wo sie im Wohnzimmer des Gutshauses die spätere Prinzessin Caroline von Schaumburg-Lippe und den Bruder bzw. Schwager Eberhard von Schreeb vorfanden. Am 5. Juli 1826 wurde Marie Hayen in die Oldenburger Gesellschaft eingeführt, als die Eheleute gemeinsam an einer Hochzeitsfeier „zu Ehren des Brautpaares Barnstedt“ teilnahmen. Die Gesellschaft bestand aus dem Brautpaar und etwa 40 Gästen, die mit zwei großen Schiffen nach Hundsmühlen gebracht wurden. Als der frischverheiratete Ehemann Hayen zum ersten Mal seit seiner Heirat am 8. Juli wieder zum Chambre bei Sägelken ging, blieb seine junge Frau nicht etwa zu Haus, sie besuchte Frau Lasius. Zwei Tage später gingen die Beiden gemeinsam zum Abendessen zum Ehepaar Mosle, andererseits ging im Laufe der Zeit auch jeder seine eigenen Wege. Unterbrochen wurde dieser Rhythmus durch Besuche bei den Eltern in Hatten oder umgekehrt, manchmal auch durch eine gemeinsame Tour mit Oldenburger Bekannten.

Vom 4. bis zum 11. August 1826 begaben sich die Eheleute Hayen auf einen mehrtägigen Besuch zur Familie Noltenius nach Borgfeld, wo sie von der Familie der Schwägerin freundlich empfangen wurden. Nach dreitägigem Aufenthalt reisten sie nach Bremen, dort erledigten sie zunächst mehrere Einkäufe, bevor sie Mittags das Haus der Schwiegereltern von Lingen betraten. Hier gab es Mittagessen und Kaffee im Garten, danach gingen die Beiden zu Fuß zum Landsitz in Vahr. Dort übernachteten die Eheleute in dem Zimmer, wo Hayen einst sieben Jahre zuvor bei seinem ersten Besuch gewohnt hatte. Am nächsten Tag folgte die Rückkehr nach Borgfeld, wo man mit Noltenius und den übrigen Geschwistern der verstorbenen Caroline Hayen geborene von Lingen unterhaltsame Stunden verbrachte. Nach einem erneuten Besuch bei den Schwiegereltern und weiteren Einkäufen in Bremen folgte die Rückreise mit einem Wagen durch das Stedinger Land, die Fahrt dauerte acht Stunden.

Eine andere Reise unternahm das Ehepaar Hayen Mitte September 1826, spontan hatten sie sich für eine Fußtour von Oldenburg nach Kirchhatten entschieden. Nachdem sie am Nachmittag gegen 3.30 Uhr die Stadt verlassen hatten, kamen sie auf dem sandigen und mit Löchern versehenen Weg nur langsam voran, dennoch erreichten sie rechtzeitig bei Anbruch der Dunkelheit das Guts- haus. Zurück in Oldenburg wurde der Tagesablauf zunehmend durch Ausflüge,



Abb. 16 u. 17: Freiherr Leopold Heinrich Kolbe von Schreeb (1764-1846) und seine Ehefrau Friederike Wilhelmine geb. von Bassewitz (1778-1854), mit ihrem Sohn, auf zwei Ölgemälden.

Besucher und Einladungen geprägt. Bereits am 22. September hatte Marie Hayen ihre erste größere Teegesellschaft, dazu waren acht Frauen eingeladen, und am 22. Oktober fand im Hause Hayen ein gemeinsames Abendessen statt, dazu hatte der Ehemann sieben Freunde ausgewählt.

Zum 48. Geburtstag der Mutter bzw. Schwiegermutter Friederike Wilhelmine von Schreeb am 31. Oktober 1826 fuhren Hayens nach Hatten und verbrachten auch das erste gemeinsame Weihnachtsfest dort. Für die festliche Atmosphäre hatte der Schwiegervater von Schreeb im unteren Saal des Gutshauses gesorgt, bevor am Abend die Bescherung in Anwesenheit sämtlicher Familienmitglieder erfolgte. Am frühen Morgen des nächsten Tages wurde den Eheleuten Hayen unerwartet ein bunter Weihnachtsbaum ins Zimmer gesetzt, nach dem Frühstück ging man zum Gottesdienst in die Hatter Kirche. Rechtzeitig zum Neujahrstag reisten Hayens nach Oldenburg zurück, wo überraschend Carl von Lingen aus Bremen eingetroffen war und einige Tage blieb. Während sich der Ehemann mit seinem Schwager bei verschiedenen Veranstaltungen vergnügte, blieb Marie Hayen im Hause bei der Mutter, manchmal auch in Gesellschaft befreundeter Damen. Als Heinrich Wilhelm Hayen am 11. März 1827 eine Einladung zum Schloßball anlässlich des Geburtstages der Erbprinzessin Ida (1804-1828) erhielt, ging er ebenfalls allein dorthin und notierte in seinem Tagebuch: „*Alles geladen inclusive der Assessoren... Marie bleibt bey Mutter zu Hause. Ich gehe etwas nach 7 hin. Whistpartie, da ich nicht tanze. Dann Speisung. Ich werde in*

einem Saale mit dem alten Generalsuperintendenten gepaart. Meine Nachbarin zur linken ist Frl. Gaymüller, mit der ich mich lange über Musik unterhalte. Alle Fürstlichkeiten bleiben bis 2 Uhr. Die Princeß sehr liebreizend, schon stark arrondirt. Ich fahre mit d. Canzleyrath zu Hause. Noch eine Tasse Thee mit Marie“.³⁹

Familiäre Schicksale

Doch das junge Eheglück wurde schon bald auf eine harte Probe gestellt, als am 28. März 1827 die Mutter Wilhelmine Hayen geborene Barkemeyer im 69. Lebensjahr starb. Nachdem sie mit Sohn und Schwiegertochter am 31. Januar 1827 im Theater gewesen war, wurde sie krank und konnte das Haus nicht mehr verlassen. Während dieser Zeit hatte sie Marie Hayen gepflegt und bis zuletzt an ihrem Bett gewacht. Wilhelmine Hayen wurde am 2. April 1827 im Familiengrab auf dem Gertruden-Kirchhof beigesetzt.⁴⁰

In jene Zeit fielen auch noch die schlechten Vermögensverhältnisse des Schwiegervaters Leopold Heinrich von Schreeb in Kirchhatten. Schon bald nach der Hochzeit veränderte sich die Situation im Juli 1826 in der Form, dass der Konkurs bevorstand. Zu jenem Zeitpunkt nahm Schwiegersohn Hayen die Regelung aller Vermögensangelegenheiten selbst in die Hand und konnte erreichen, nachdem sich die Gläubiger beim Amtsgericht in Delmenhorst gemeldet hatten, dass mit ihnen eine Art Vergleich geschlossen wurde. Auf der Grundlage eines öffentlichen Verkaufs an den Meistbietenden erfolgte am 30. September 1826 der erste Verkaufstermin der Mühlenbesitzungen in Dötlingen und Hatten. Da sich nur wenige Interessenten gemeldet hatten, wurde ein weiterer Termin angesetzt, der ebenso fehlschlug wie der vorhergehende.

Während der folgenden Monate hat Schwiegersohn Hayen vieles unternommen, um dem Hatter Gutsherrn in seiner misslichen Lage zu helfen. Ein am 17. März 1827 angesetzter Verkaufstermin verlief ebenfalls ungünstig: *„Auch in Sollers Wirthshause bey dem Verkaufe vertrete ich Vaters Stelle. Es sind eigentlich keine Liebhaber da und ich behalte das Meiste für mich; weshalb nachher das Gerücht entsteht als hätte ich Alles angekauft“*. Heinrich Wilhelm Hayen litt unter dieser Situation, so schrieb er am 19. und 24. März 1827 in sein Tagebuch: *„Vaters Sachen gehen mir stark im Kopf umher... Die Hatter Angelegenheiten gehen mir sehr im Kopf herum u. quälen mich gewissermaßen“*. Erst der Verkaufstermin aller Immobilien sollte den gewünschten Erfolg erzielen, zu jener Zeit betragen die Schulden etwa 60.000 Rt. Beim dritten Verkaufstermin am 20. April 1827 gelang es erstmals, Teile des Gutsbesitzes zu veräußern, doch die beiden Wassermühlen in Altona und Ostrittrum fanden ebenso wie das Gutshaus in Kirchhatten keine Interessenten. Zwischenzeitlich hatte Hayen selbst mehrere Gebote auf die Wassermühlen und das Gutshaus abgegeben, um die Ansprüche seiner Schwiegermutter geltend zu machen, die mit dem Gutsherrn in Gütertrennung lebte. Dadurch entstand erneut das Gerücht, da Hayen die letzten Gebote abgegeben hatte oder den Verkauf mangels zu niedriger Gebote abbrach, dass es sich nur um einen Scheinverkauf handeln würde. Doch allen Gerüchten zum Trotz, gelang Heinrich Wilhelm Hayen wenige Tage nach dem

letzten Termin der Verkauf der kostenaufwendigen Mühlenbesitzungen, und die Schwiegermutter übernahm mangels weiterer Interessenten das alte Gutshaus in Kirchhatten mit den Ländereien des gräflichen Erbgrundes.⁴¹

Bald nachdem die Formalitäten wegen der Verkäufe in Hatten abgewickelt waren, begab sich das Ehepaar Hayen vom 16. Juli bis zum 8. September 1827 auf eine 55-tägige Reise. Das Ziel war zunächst Bad Ems, wo sie einen vierwöchigen Kuraufenthalt verbrachten, danach ging es nach Wiesbaden, wo Freund Eilers besucht wurde, und dann weiter nach Heidelberg. Auf der Rückreise fuhren Hayens von Köln mit dem Dampfschiff nach Rotterdam, anschließend nach Amsterdam, um nach zweitägigem Aufenthalt die Heimreise über Assen und Leer nach Oldenburg anzutreten. Die Kosten beliefen sich nach der Aufstellung des Ehemannes auf etwa 213 Rt.

Auch in den folgenden Jahren wurden noch weitere Reisen unternommen. Vom 15. Juli bis zum 8. September 1830 wurden die mütterlichen Verwandten aus dem Familienkreis von Barner und von Bassewitz auf ihren Rittergütern in Mecklenburg besucht. Vom 1. Juli bis zum 15. August 1832 begab sich Marie Hayen mit ihren Kindern zu einem Kuraufenthalt auf die Insel Wangerooge. Im Sommer 1840 wurde eine weitere Reise nach Mecklenburg unternommen und dabei der Schwager bzw. Bruder Hauptmann Heinrich von Schreeb in Schwerin aufgesucht.⁴²

Vom Landgerichtsassessor zum Kanzleirat

Seit kurzem hatten sich auch die beruflichen Tätigkeiten Heinrich Wilhelm Hayens verändert, neben seiner Arbeit im Gericht hatte er auch mehrfach an Deichschau und Konkursverkäufen teilgenommen. Bereits am 11. November 1825 war er zum Mitglied einer Kommission zur Revidierung des Stempel- und Sportelgesetzes ernannt worden, worüber folgende Notiz vorliegt: *„Ich werde sehr überrascht durch den Auftrag des Herzogs einer Commission wegen Revidierung der Stempel- u. Sportelgesetze bey zutreten“*. Als sich der Landgerichtsassessor Hayen zu Ostern 1827 einige Tage zu einem Besuch in Hatten aufhielt, erhielt er die Mitteilung von seiner Beförderung zum Kanzleiassessor, launisch schrieb er am 14. April in sein Tagebuch: *„Hatten: Zu meinem Schrecken die Nachricht, daß ich zum Canleyassessor ernannt bin. Ich will es ablehnen, da kommt von Schloifer ein Brief, daß mein Nachfolger schon ernannt ist“*. Zwei Jahre später, am 5. April 1829, freute er sich über eine Zulage von 200 Rt, wodurch sein Gehalt auf 800 Rt anstieg.

Mit dem Tod von Herzog Peter Friedrich Ludwig im Mai 1829 wurde aus dem Herzogtum Oldenburg das Großherzogtum Oldenburg. Am 1. Juni 1829 verlieh Großherzog Paul Friedrich August die Regierungsantrittspatente, was Hayen am Abend von Hattenbach erfuhr. Bereits am 2. Juni 1829 fand die erste *„Großherzogliche Justizkanzley“* statt.

Mit Jahresbeginn 1830 sollte Hayen zum Kanzleirat mit einem Gehalt von 1.000 Rt befördert werden, in seinem Tagebuch vom 31. Dezember 1829 beschrieb er die Situation wie folgt: *„Morgens überrascht Brüel mich mit der Nachricht, daß ich*

Canleyrath geworden sey, u. theilt auch einige andre Beförderungen mit. Alles ist noch nicht offiziell heraus“. Aber am 1. Januar 1830 klärte sich die Ungewissheit, darüber schrieb Hayen folgendes: „Morgens lädt der Hoffourier den Canleyrath zur Tafel ehe ich noch offiziell von etwas weiß. Dann kommt der lange Beförderungsrescript“. Anschließend empfing Kanzleirat Hayen zu Hause Neujahrsbesuche und begab sich danach zu einem Empfang nach Rastede, wo der Großherzog den Grafen Bentinck aus Varel als Hauptgast eingeladen hatte.⁴³

Tagebuchnotizen über den Tod von Herzog Peter Friedrich Ludwig

Während Heinrich Wilhelm Hayen in seinen Tagebüchern viel über seine Bekannten berichtet, finden sich bis 1830 nur wenige Eintragungen über seine beruflichen Tätigkeiten und Mitteilungen über den Landesherrn. Bei einem Aufenthalt in Hatten (mit den Kindern Friedchen und Bertha) am 24. Mai 1829 erfolgte die Nachricht vom Tode des Herzogs: „Während ich und Vater gegen Abend auf der Bank neben dem Gartenhause sitzen, kommt Förster Frerichs, der uns eben, verlassen hatte, zurück und erschreckt uns mit der Nachricht – Der Herzog ist todt – er habe den Archivsekretair Kohli gesprochen, der von einem Dragoner von Wildeshausen geholt sey um Papiere im Archiv nachzusuchen. Es bleibt kein Zweifel. Die Nachricht erschüttert mich. Wir brechen dann bald auf, kommen indeß erst gegen 10 Uhr an. Kiefer erzählt mir die näheren Umstände soweit man sie kennt. Mutzenbecher u. Hattenbach sind in der Nacht in Sandersfeld angekommen, u. dort geblieben um hier kein Aufsehen zu erregen, dann am Morgen bis zur Osternburg gefahren und zu Fuß in die Stadt gegangen, Mutzenbecher zu Bach u. Hattenbach zu Lentz. Bach hat dem Erbprinzen die Nachricht gebracht, der aufs tiefste erschüttert worden. Er fährt den Abend nach Rastede. Man sucht vergeblich nach dem Testamente des Herzogs. Eine Landescommission wird ernannt, Runde, Lentz und Suden (Mentz soll die angeetzte Deichschauung nicht ausfallen lassen), wie Münnich, Rennenkampf u. Beaulieu; alles wie in Beziehung auf die durch den Todesfall nothwendig gewordenen vorläufigen Schritte“.

Nachdem Herzog Peter Friedrich Ludwig am 21. Mai 1829 in Wiesbaden verstorben war, dauerte es bis zum 6. Juli 1829, bis der Leichnam in Oldenburg eintraf: „Abends kommt die Leiche des Herzogs bey der Stadt an. Man erfährt, das Dampfschiff welches dieselbe u. die ganze Begleitung von Amsterdam bis Elsfleth brachte, dem Untergange nahe gewesen ist. Um 12 Uhr Mitternacht wird sie in die Kirche gebracht. Es sind viele Menschen da die sich indeß in anständiger Sitte in der Ferne halten. Die Wache schlägt den Generalmarsch. Ich bin noch auf beym Schreibpult als die Trommelschläge durch die Stille des Hauses tönen. Der Augenblick ergreift und erschüttert mich...“.

Am 10. Juli 1829 nahm Heinrich Wilhelm Hayen an der Trauerandacht teil, über deren Beginn er berichtet: „Gegen 10 mit Ass. Jansen nach dem Kirchhofe. Es sind viele versammelt, 10 $\frac{1}{4}$ etwa zieht der Zug in die Capelle ein und es bleibt noch Raum genug. Nach u. nach kommen auch aus der untern Volksclasse. Es



wird voll aber keineswegs überfüllt. Bald nach 11 Uhr erscheint der Großherzog u. die Prinzen. Ersterer der jetzt den Sarg des Vaters sieht, den er lebend u. gesund verlassen, ist heftig erschüttert...“.

Nachfolger des verstorbenen Herzogs Peter Friedrich Ludwig wurde sein Sohn Paul Friedrich August, der den Titel Großherzog von Oldenburg annahm und die Benennung Oldenburgs als Großherzogtum verfügte.⁴⁴



Abb 18: Die Kinder Friederike, Caroline und Heinrich beim Spielen im Hause, die Zeichnung (1834) stammt vom Vater Heinrich Wilhelm Hayen.

Die Kinder

Nachdem Heinrich Wilhelm Hayens erste Ehe kinderlos geblieben war, sollten aus der jetzigen Beziehung acht Kinder hervorgehen. Kurz vor Weihnachten, am 17. Dezember 1827, stand im Hause Hayen die Geburt des ersten Kindes an. Dabei dürften dem werdenden Vater beim Anblick seiner Frau die Gedanken an seine fünf Jahre zuvor im Wochenbett verstorbene Line in den Sinn gekommen sein. Aber dem Bangen und Hoffen folgte diesmal eine erfreuliche Nachricht, als das Kind, die Tochter Friederike geboren wird: „5 Minuten vor halb zwölf erscheint ein Töchterchen, ich werde gleich gerufen, das Kind ist gesund und stark und unser Glück sehr groß. Marie ist selig und ganz wohl, Nachmittags reicht Marie schon mit Stolz die Brust...“. Unmittelbar nach dem Mittagessen ließ der Vater den Familien- und Bekanntenkreis informieren, aber seinen engsten Freunden Mosle und Schloifer überbrachte er die erfreuliche Mitteilung persönlich, die bereits abends im Singverein die Runde machte. Als Hayen am folgenden Nachmittag vom Dienst in der Kanzlei kam, fand er bereits Besuch aus Hatzen vor, während seine Schwiegermutter Friederike Wilhelmine von Schreeb seit mehreren Tagen im Hause half. Die Tochter wurde am 26. Dezember 1827 durch Pastor Roth auf den Namen Charlotte Friederike Caroline Ernestine ge-

tauft, jedoch später Friedchen genannt. Als Taufpaten standen dem Kind zur Seite: die Großmutter Friederike Wilhelmine von Schreeb geb. von Bassewitz, Margarethe Zuckerbecker geb. Barkemeyer, Marie von Bassewitz auf Trams, vertreten durch den Großvater Leopold Heinrich von Schreeb, und Dr. Carl von Lingen in Bremen, vertreten durch den Vater des Täuflings. Friederike (Friedchen) Hayen (1827-1907), später Ehefrau des oldenburgischen Justizrats Eduard Runde (1818-1887), hat 1854 die Erinnerungen ihrer Kindheit unter dem Titel „Das alte Haus zu Hatten“ festgehalten.

Zwei Jahre später, am 25. Oktober 1829, folgte die Geburt der Tochter Caroline, die am 29. November 1829 von Pastor Ibbeken getauft wurde: *„Die Kleine erhielt die Namen Sophie Therese Caroline. Taufpathen: 1. Ihre Erlaucht die Frau Reichsgräfin Karoline Louise, Edle Frau zu Schaumburg-Lippe in Bückeburg, vertreten durch Heilwig von Schreeb; 2. Frau Canzleiräthin Franziska Auguste Victoria Therese von Schreeb geb. von Röder, vertreten durch Frl. Amalie von Schreeb; 3. Fräulein Hedwig Sophie von Bassewitz in Oldbg., vertreten durch Frl. Caroline von Bassewitz“*. Caroline Hayen, später Line genannt, vermählte sich mit dem wohlhabenden Kaufmann und Konsul Behncke in Lübeck. Als sie bereits 1869 starb, hinterließ sie ihren Angehörigen eine Vielzahl von selbstgefertigten Zeichnungen mit Motiven aus Hatten, Oldenburg und Lübeck.

Nach den beiden Töchtern stand im Hause Hayen am 17. April 1831 wiederum die Geburt eines Kindes an. Es war ein Sohn mit Namen Heinrich, und man kann sich die Freude des Vaters wohl vorstellen, den künftigen Stammhalter vor sich zu sehen. Eine Wunschvorstellung, die allerdings wenige Jahre später tragisch endete. Über den Tag der Taufe am 15. Mai 1831 berichtet der Vater folgendes: *„Sonntag: Taufe unseres Heinrich. Marie schmückt den Tauf Tisch mit vielen Rosen, davon ein großer Vorrath von allen Seiten angelangt ist. Vater bringt zuletzt noch einige schöne Blumen mit. Die Gesellschaft ist durch Anna aus Versehen auf 11 statt auf 12 bestellt. Ich bin indeß zeitig fertig. Ibbeken hält eine mäßige Taufrede, der Täufling bekommt die Namen Carl Heinrich Julius. Gevattern: 1) H. Legationsrath Leopold Heinrich von Schreeb Großvater des Täuflings; 2) Frau Oberstlieutnantin Julie von Bassewitz auf Schimm, vertreten durch Frl. Amalie von Schreeb; 3) der H. Lieutenant in der Grenadiergarde zu Ludwigslust Carl Heinrich Helmuth von Schreeb vertreten durch den Vater des Täuflings“*.

Am 29. November 1832 wurde die Tochter Heilwig als viertes Kind geboren. Folgende Gedanken schrieb der inzwischen vierfache Vater in sein Tagebuch: *„Obgleich ich Heinrichs wegen lieber einen Knaben gehabt hätte, so freue ich mich doch sehr daß Marie erlöst u. alles wohl ist. Ich schreibe gleich an die (Schwieger-) Eltern. Die Kinder sind sehr erfreut über die kleine Schwester“*. Sie wurde am 8. Dezember 1832 auf den Namen Heilwig Bertha Sophie getauft, ihre Paten waren: Heilwig von Schreeb, Bertha von Schreeb und Sophie von Schreeb vertreten durch die Mutter. Heilwig Hayen sollte ihren Nachkommen und Verwandten ebenfalls ein vielseitiges künstlerisches Erbe hinterlassen und starb 1897 als Ehefrau des Prof. Dr. Carl List (1824-1908) in Oldenburg. Sie ruht gemeinsam mit ihrem Ehemann und den Töchtern Anna List (1868-1948) und Erna Bode geborene List (1876-1950), vermählt mit dem Hauptmann Diedrich Bode

(1877-1917), in dem eindrucksvollen Grabkeller des oldenburgischen Legationsrates Christian Friedrich Ferdinand Schüth von Schüttdorf (1757-1786) und Ehefrau Marie Wilhelmine von Schüttdorf (auch Schutdorf oder Schüttoorf geschrieben) geborene von Schreeb (1758-1821), der sich neben dem Mausoleum auf dem Gertruden-Kirchhof in Oldenburg befindet.

Am 10. August 1834 wurde als fünftes Kind ein weiterer Sohn geboren, der den Namen Heinrich Ludwig Wilhelm erhielt. Seine Taufe fand am 5. September 1834 durch Pastor Roth statt, die Paten waren: Frau Legationsrätin von Schreeb, Amalie von Schreeb, Herr Kanzleirat und Landvogt Schloifer zu Jever. Wilhelm Hayen überlebte alle Geschwister und starb 1918, als juristischer Oberkirchenrat in Oldenburg. Er hinterließ seinen Nachkommen ein umfangreiches Familienarchiv.

Als sechstes Kind wurde am 26. April 1836 die Tochter Ernestine (Erna) Caroline Luise Christine geboren. Als wenige Tage nach der Geburt ihr Bruder Heinrich in Hatten tödlich verunglückte, verzögerte sich ihre Taufe. Sie wurde erst am 15. Juni 1836 durch Pastor Claussen vorgenommen, als Paten standen zur Verfügung: Frau Majorin von Barner geb. von Bassewitz zu Trams vertreten durch Sophie v. Schreeb, Frau von Rumohr in Preetz durch ihre Tochter Frau von Wedderkop, Frau Luise Caroline Cordes, der Hofrat und Amtmann Christian Friedrich Ferdinand von Kettler in Wildeshausen. Auch Erna Hayen (1836-1908) wurde eine talentierte Künstlerin, mehrere Zeichnungen in verschiedenen Techniken, insbesondere von dem Gut der Familie von Schreeb in Kirchhatten, zeugen heute noch von ihrem Können.

Als am 9. Mai 1838, genau zwei Jahre nach dem Tode Heinrichs, ein Sohn mit Namen Eberhard geboren wurde, hielt man diesen für den Ersatz des Verlorenen. Die Taufe fand wiederum im Hause Hayen durch Pastor Roth am 8. Juni 1838 statt. Hierzu hatte die Mutter die Oberstube festlich geschmückt, und die übrigen Kinder konnten festlich gekleidet zusehen, als der jüngste Sohn den Namen Emil Theodor Eberhard erhielt: *„Taufzeugen sind H. Regierungsassessor Eberhard von Schreeb in Neustadt in Oberschlesien, H. Kammerherr Theodor von Wedderkop in Oldbg., Fräulein Emilie Runde daselbst. Außerdem wohnten der Taufe bei H. Geh. Rath u. Frau Geh. Rätin Runde mit beiden Töchtern. Fr. Geh. Staatsrätin Mutzenbecher, Fr. Geh. Hofrätin Bruel, Fr. Cordes, Fr. Mutzenbecher, Fr. v. Wedderkop, Fräulein v. Wedderkop, Amalie (v. Schreeb) und die Hausgenossen“*. Eberhard Hayen (1838-1915) wurde Kaufmann, ging 1859 in die USA und gründete in Baltimore eine Familie. Auf Besuch bei seinem gleichnamigen Sohn in Mexiko verfasste er 1907 nach Tagebuchnotizen *„Meine Kindheit in Oldenburg“*.

Das letzte Kind der Familie Hayen war Sophie, die am 31. Januar 1842 geboren wurde. Ihre Taufe fand am 31. März 1842, dem 26. Geburtstag ihrer Tante Sophie von Schreeb, statt. Es war die achte Haustaufe im Hause Hayen am Kasinoplatz. Über den Tag der Taufe befinden sich folgende Notizen im Tagebuch des Vaters: *„Mittagstaupe unsrer Sophie Friederike Luise. Taufpathen: Fräulein Sophie Ernestine Charlotte von Schreeb, Tante des Täuflings; H. Geheimer Staatsrath Johann Friedrich Mutzenbecher Frau Luise Eleonore; Christiane von Barner geborene von Spörken auf Großtrebbow vertreten durch die Mutter des*

Täufelings. Außerdem waren zugegen Frau Geh. Staatsrätin von Mutzenbecher, Fr. Dau (Fr. Mutzenbecher durch Unpäßlichkeit verhindert), H. u. Fr. v. Wedderkop, Fr. v. Rumohr, Fr. Müller, H. Reg Rath v. Schuttdorff, Fr. Caroline v. Schuttdorf, H. u. Fr. v. Marthille, Luise v. Bach u. Constanze Mutzenbecher, unsre sämtlichen Kinder. Roth, erst kürzlich einer langen Krankheit genesen hielt eine ganz gute Rede u. sonst ging auch alles gut“. Sophie Hayen (1842-1885) blieb das Nesthäkchen der Familie und wurde nur 43 Jahre alt.⁴⁵



Abb. 19 u. 20: Marie Hayen mit ihrer ältesten Tochter Friederike um 1828. Die Abbildung rechts zeigt den verstorbenen Heinrich Hayen 1836 bei seiner Aufbahrung (Zeichnung Heilwig von Schreeb).

Der Tod des fünfjährigen Heinrich in Hatten

Als in der zweiten Aprilhälfte 1836 die Geburt der Tochter Erna bevorstand, brachte Heinrich Wilhelm Hayen am 24. April 1836 die jüngsten Kinder Heinrich, Heilwig und Wilhelm im Alter von zwei bis fünf Jahren auf das von Schreebsche Gut nach Kirchhatten. In Begleitung seiner Schwägerin Sophie von Schreeb fuhr er mit den drei Kindern und dem Kindermädchen Anna nach Hatten. Dort konnten sie sich in dem großen Garten und im alten Gutshaus unter Aufsicht der Großeltern, Tanten und Dienstmädchen fernab der städtischen Enge eine Zeitlang beschäftigen.

Doch diese Idylle wurde am 9. Mai 1836 durch ein tragisches Ereignis getrübt, als der fünfjährige Heinrich in einem unbeobachteten Moment beim Spielen in einen der Teiche fiel und ertrank. Nachträglich schrieb der Vater unter jenem Datum in sein Tagebuch: „Montag: Nachmittags bei 6 Uhr fällt unser kleiner

süßer Heinrich im Hatter Garten in einen Teich und athmet sein junges Leben aus ohne daß der liebe Gott eine Hülfe sendet“.

Als Heinrich Wilhelm Hayen am folgenden Tag in Oldenburg von dem Unglück benachrichtigt wurde, eilte er sofort nach Hatten, wo er die traurige Gewissheit bekam, dass er seinen Sohn verloren hatte. Das Tagebuch vom 10. Mai 1836 enthält die Details: *„Als ich grade in die Canzlei gehen will kommt Pastor Solling von Hatten mit Unheilverkündender Miene und bringt mir die Schreckensnachricht von dem unglücklichen Ende meines kleinen Heinrich. Ich muß mich in der tiefsten Erschütterung um Mariens Willen fassen. Heilwig wird als ich ihr sage, daß das süße Kind im Teich ertrunken, im Andenken an Mutter ganz niedergedrückt. Wir sagen Marie daß Heinrich erkrankt sei und ich nach Hatten wolle ihn womöglich zu holen, eine schreckliche Lage für mich, da ich Alles weiß und für sie die mehr ahnt. Ich fahre mit Pastor Solling ab und komme um 2-3 an. Höchstergreifend das Wiedersehen mit Mutter, die ich beruhigen muß, dann die Leiche des süßen Kindes. Ich bestelle den Sarg. Trübschleichende Stunden des in regendem Schmerz gerissenem Gemüths durch den der Trost des Glaubens uns wie die Sonne durch den Nebel blickt. Ich schlafe nur wenige Stunden“.*

Wie schwer ihn dieses Unglück belastet hat, geht auch aus den Tagebuchnotizen vom 11. Mai hervor: *„In Hatten der Morgen u. Vormittag vergeht in der trübsten Schmerzensempfindung, durch den Gedanken an die arme Marie noch gesteigert. Mutter ist ziemlich wohl und beruhigt, den Umständen nach. Das Gesicht meines kleinen verklärten Knaben wird rosaroth an den Wangen, er schlummert wie ein kleiner Engel. Mit einem Sterbekleide, den Blumenkranz im Haar und mit Blumen bestreut legen wir ihn nach Mittag ins Sarg und ich fahre mit der kleinen Leiche nach Oldbg. Bruel ist gerade bei Marie, die in schrecklicher Angst die beiden Tage verlebt hat... Ich kann ihr die Nachricht, daß unser süßes Kind der Erde entnommen sei nicht verfehlen, nur die Todesart, sie ist zu tiefst erschüttert, sucht sich aber um des Säuglings willen zu fassen. Wir sind miteinander in bitterstem Schmerz und dabei im Gefühl der treuesten innigsten Liebe gegen einander auf gelöst. Daß die irdischen Überreste unseres Lieblings mit hier sind glauben wir Marie nicht sagen zu dürfen... Ich öffne selbst den Sarg in dem der kleine Engel ruhig schlummert. Er steht unten in der kleinen Stube“.* Am folgenden Tag zeichnete Heilwig von Schreeb den verstorbenen Neffen in seinem Sarg, die Mutter Marie Hayen hatte den ersten Schmerz kaum überwunden. Wie die Familie am 13. Mai 1836 mit der Situation umging, verdeutlicht folgende Notiz: *„Nachmittags werden Kränze gewunden für unseres Heinrich irdische Überreste. Marie windet einen Myrthenkranz, der mit in den Sarg kommt, sie u. Heilwig unter Amaliens, meiner und der beiden Kinder Hülfe. Den großen Kranz mit 5 weißen Rosen für das Grab. Weil Amalie und Heilwig lange entfernt sind wird Marie auch aufmerksam und ich sage ihr am Ende, daß die kleine Leiche im Hause ist und hier morgen bestattet werden soll. Sie ist bewegt freut sich aber doch, daß sie es noch jetzt erfahren hat. Heilwig und ich schließen spät Abends den Sarg, nachdem wir für den kleinen Engel ein Gebet an den Vater im Himmel gesandt haben. Ich schraube den Sarg zu...“.*

Auch über den Tag der stillen Beisetzung am frühen Morgen des 14. Mai 1836 auf dem Gertruden-Kirchhof befindet sich eine Notiz im Tagebuch: *„Ich bestatte*

die irdischen Überreste unseres kleinen lieben Heinrichs. Früh um 6 ½ Uhr begleiten Wedderkop und ich in Wiechmanns Kutsche, worin der Sarg kaum Platz findet dieselbe zum Kirchhof, wo er in das mit Blumen ausgestreute Grab versenkt wird“. Die Mutter erfuhr die Wahrheit über den tragischen Tod erst am 20. Mai 1836, einen Tag bevor das Kindermädchen Anna mit den beiden anderen Kindern aus Hatten zurückkehrte. Als Heinrich Wilhelm Hayen am 30. Mai 1836 zu einem Besuch bei der Großherzogin weilte, sprach sie ihm unter Tränen ihr Beileid aus.⁴⁶

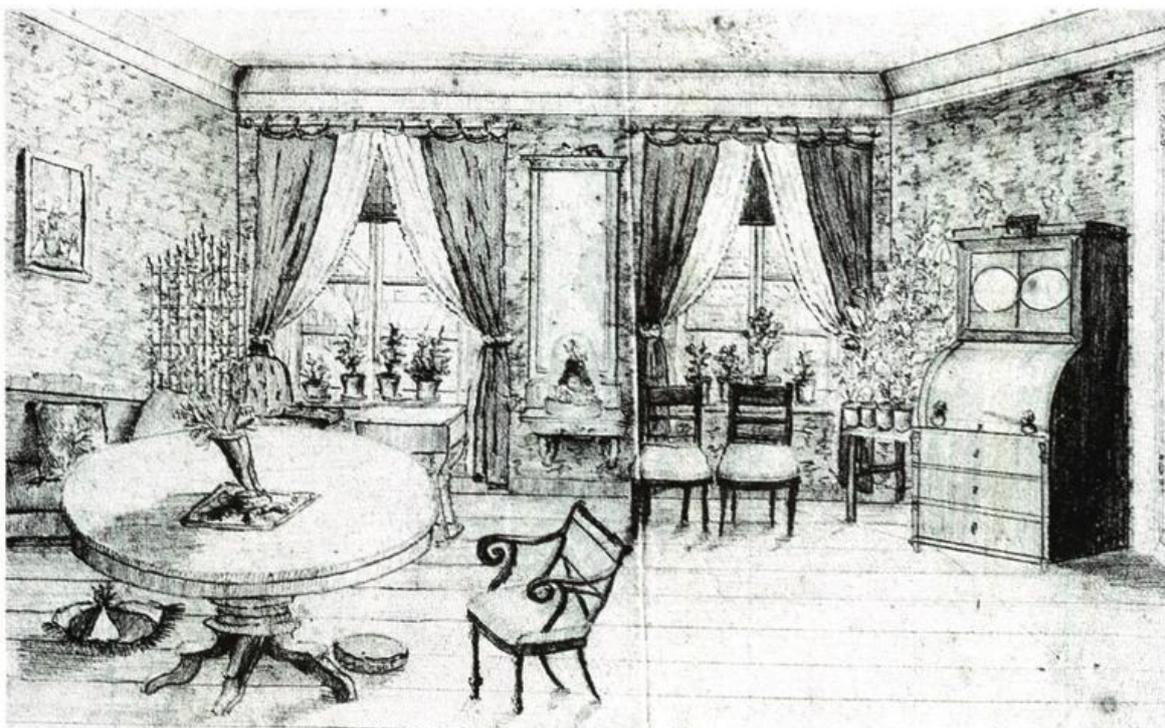


Abb. 21: Auch Marie Hayen hatte ihre eigene Stube, die Bleistiftzeichnung von „Mutters Stube am Casinoplatz“ stammt vermutlich von Heilwig List geb. Hayen.

Familienleben in Oldenburg und Hatten

Die Erziehung der Kinder sollte in ähnlicher Weise vor sich gehen, wie der Vater sie einst selbst genossen hatte. Was die Eltern ihnen bereits in jungen Jahren vermitteln konnten, war u.a. das Interesse am Musizieren und Basteln mit Pappe und Papier sowie Zeichnen, ferner erteilte ihnen die Mutter Hausunterricht. Nach der Altersstruktur bildeten Friederike (Friedchen), Caroline (Line) und Heinrich († 1836) die Gruppe der sogenannten Großen. Die andere Gruppe bestand aus den Kleinen, den übrigen fünf Kindern Heilwig, Wilhelm, Ernestine (Erna), Eberhard und Sophie. Mit zunehmendem Alter erhielten alle Kinder nach der Schule zusätzlichen Unterricht durch Privatlehrer, insbesondere im Gesang, Klavierspielen, Zeichnen, Tanzen und den Umgangsformen, sowie Kochen für

die Töchter. Zuhause wurde das Erlernte vorgezeigt oder vorgeführt, mehrfach auch Theaterstücke inszeniert, und selbst in Hatten blieb den Kindern das Lernen nicht erspart.

Dort hielt sich das Ehepaar Hayen trotz des tragischen Unglücks von 1836 auch in den folgenden Jahren regelmäßig auf, auch die schlechte Vermögenssituation der Schwiegereltern hatte dieser Idylle nicht schaden können. Oftmals gesellte sich auch Besuch hinzu, und so verbrachte man dort viel Zeit. Die älteren Geschwister wurden zeitweise auch von Bekannten des Vaters mitgenommen, wenn diese bei ihren Dienstreisen oder Reisen durch Kirchhatten kamen. Im Gegensatz zu ihrem Haus in Oldenburg mit der engen Bebauung und den kleinen Gärten bzw. Hinterhöfen wirkte der Gutsbesitz in Hatten wie ein „Paradies“. Die Kinder hatten hier viel Freiraum, sie konnten im Garten nach Lust und Laune spielen, von den vielen Beeren und Früchten probieren oder im alten Gutshaus auf Entdeckungstour gehen. Dabei kam es am 12. August 1840 wiederum zu einem kleinen Zwischenfall, wobei sich der sechsjährige Wilhelm den Arm brach. Der Vater hielt die Situation im Tagebuch fest: *„Nach 4 Uhr kommen Marie u. Bruder Heinrich mit dem kleinen Wilhelm herein, der die dickere Röhre des rechten Unterarms gebrochen hat. Er ist kaum 2 Fuß hoch von dem Stützpfeiler der Planke beim Abtritt herabgefallen. Glücklicherweise hat der Förster Ahrens gerade seinen Wagen angespannt gehabt um eine Vergnügungstour zu machen, u. ist so gefällig gewesen denselben herzugeben. Marie hat sich natürlich heftig erschrocken, indeß doch bald wieder gefaßt. Brüel kommt bald und es zeigt sich zum großen Glück, daß ein reiner Bruch vorliegt der von ihm mit Pappschienen schnell verbunden ist“*.

Auch für die Erzählungen des Großvaters Leopold Heinrich Reichsfreiherr Kolbe von Schreeb, der 1764 in Oldenburg geboren ist, interessierten sich die Enkelkinder. Als Haupterbe seines Vaters, des Land- und Regierungsrates Eberhard von Schreeb, hatte er nach dessen Tod das Rittergut Boldebeck in Mecklenburg erworben und seine Güter und Mühlen in Dötlingen und Hatten einem Verwalter unterstellt. Er hatte sich in Wien aufgehalten, mehrere Konzerte von Mozart besucht und nahm als oldenburgischer Gesandter an der Kaiserkrönung Franz II. in Frankfurt am Main teil. Seine Enkelkinder interessierten sich auch für die vielen Porträts der Familie Schreiber- von Schreeb, die in Hatten vier Generationen ansässig war. Auch die übrigen Ölgemälde im Hause und die damit verbundenen Erzählungen, so die Sage von der Jungfrau mit dem Wunderhorn in den Osenbergen, weckten das Interesse der Hayenschen Kinder. Ferner wurde die Umgebung und der vom Großvater einst aufgeforstete Schierenbuchen mit der von einer Graftanlage umgebenen Waldhütte, der 1828 an die herzogliche Kammer verkauft wurde, oft aufgesucht.

Auf dem Landsitz der Familie von Schreeb in Kirchhatten hatte Heinrich Wilhelm Hayen sowohl mit seiner ersten Frau Caroline wie auch mit Marie schöne Stunden erlebt. Bei den regelmäßigen Aufenthalten fanden sich auch zahlreiche Besucher ein, dazu gehörte neben den Pastoren Meyer und Solling aus Hatten auch die Pastorenfamilie Wahn aus Dötlingen, der Arzt Dr. Harting aus Wildeshausen, ferner der Verwandtenkreis aus Bückeberg, Mecklenburg und Oldenburg. Ein sehr intensiver Kontakt bestand zu Amalie von Schreeb, der Nichte



des Freiherrn von Schreeb bzw. Cousine von Marie Hayen. Auch die Familie des Bückeburger Hofmarschalls Richer von Marthille kam mehrfach zu Besuch, da die Ehefrau eine Nichte des Gutsherrn war. Ihr Bruder, der Regierungsrat Eberhard von Schüttdorf, ebenfalls ein Neffe des Freiherrn von Schreeb bzw. ein Cousin von Marie Hayen, befand sich mehrfach in Hatten oder im Hause Hayen in Oldenburg.

Abschied von den Eltern und Großeltern Auflösung des Gutsbesitzes in Hatten

Mit zunehmendem Alter der Eltern bzw. Großeltern fassten diese 1844 den Entschluss, das Oldenburger Land zu verlassen und nach Lübeck zu ziehen, wo sich die Legationsrätin von Schreeb ihrer Heimat Mecklenburg näher fühlte. Doch war es nicht der einzige Grund, denn Schwiegersohn Hayen hatte nach vielen Jahren die Zerstückelungsgenehmigung des alten Gutsbesitzes erwirken können, und so konnte das inzwischen baufällige und viel zu große Gebäude, das teilweise aus dem Jagdhaus Graf Anton Günthers hervorgegangen war, auf Abbruch verkauft werden. Seit 1695 hatte es sich im Besitz der Familie Schreeb von Schreeb befunden, die es zum Herrenhaus eines ansehnlichen Gutsbesitzes in den Gemeinden Dötlingen und Hatten ausgebaut hatte. Heinrich Wilhelm Hayen war wegen der jetzt zu treffenden Verkaufsvorbereitungen am 20. Oktober 1844 mit den Kindern Friedchen und Wilhelm nach Hatten gereist. Am folgenden Tag, einem Sonntag, kam auch der Rest der Familie und mehrere Bekannte und Verwandte zum Abschiednehmen, worüber er folgendes notierte: *„Hatten. Morgens kommt Marie mit den übrigen 5 Kindern. Dann auch Fr. v. Buttell von Dreisielen mit 2 Töchtern. Abends großes Dinner zu 17 Personen. Nach Tisch kommt auch Fr. v. Kettler mit Jaqueline u. Rudi. Die Andern wollen gar nicht abfahren. Mutter recht angegriffen, beauftragt mich mit Abfassung ihres Testaments... Die Kinder nehmen sämtlich Abschied, definitiv“*. Als am 25. Oktober der Schwager Hauptmann Heinrich von Schreeb aus Schwerin in Hatten eintraf, findet sich folgende Zeile im Tagebuch: *„Heinrich kommt an. Der letzte Tag im Verein in Hatten geteilt zwischen Thätigkeit und Wehmuth“*. Vom Tag der Abreise nach Lübeck am 26. Oktober 1844 wird folgendes berichtet: *„Abfahrt der Eltern und Heilwig von Hatten. Schmerzlicher Abschied besonders Marie tief erschüttert. Vater wunderbar ruhig und heiter...“*.

Jetzt begannen für Schwiegersohn Hayen, gemeinsam mit Eberhard und Heinrich von Schreeb sowie der Schwägerin Sophie von Schreeb, die Aufräumarbeiten für einen dreitägigen Inventarverkauf. Wider erwarten brachte die zweitägige Auktion am 28. und 29. Oktober 1844 ein gutes Ergebnis, worüber sich Hayen als Verantwortlicher in folgender Weise ausdrückte: *„Die Auction geht über alle Erwartung gut. Besonders machen sich die Kirchenstühle. Um 6 zu Mittag u. von dem alten Wein dazu, in gemüthlicher Freude über d. gute Resultat“*. Der zweite Tag verlief zögernder: *„Die Auction geht nicht so gut als gestern u. dauert bis in die Dunkelheit. Indeß ist man doch im Allgemeinen sehr*



zufrieden“. Am 30. Oktober 1844 verließen Heinrich Wilhelm Hayen und seine Kinder den Ort, der später als das „Alte Haus zu Hatten“ in Beschreibungen und Zeichnungen überliefert wurde: *„Hatten. Packen u. Zurüstungen zur Abreise. Marie hat unschuldigerweise Sophiens Unterröcke mit eingepackt. Um 12 ½ fahren sie und Heinrich ab. Wir erst um 2, da d. Wagen später kommt. Bewegung bei dem Verlassen des Hauses u. froh in der Häuslichkeit mit den lieben Kindern“*.

Über den letzten Besuch im Hatter Gutshaus berichtete der Sohn Eberhard Hayen in seinen 1907 in Mexiko niedergeschriebenen Kindheitserinnerungen: *„Bevor das Haus abgerissen wurde, ging ich mit Wilhelm und Vater, welcher Letzterer meines Großvaters Geschäfte abwickelte, hinein. So gingen wir über das ganze Haus, aber es bot einen traurigen Anblick. Allen Möbeln beraubt, sah das liebe Haus ganz trostlos aus und das Alter war überall sichtbar. Besonders in dem oberen Theil war an vielen Stellen der Fußboden verfault; schöne gemalte Tapeten hingen vielerwärts gerissen von den Wänden etc. etc. Unter den Eichenritten, die in das achteckige Zimmer führten, die an Scharnieren hingen und aufgeklappt werden konnten, fanden wir eine Anzahl Flaschen Madeira Wein, mit den Jahreszahlen versehen wann sie dort von früheren Bewohnern deponiert waren. Einiger Wein war verdorben, aber in mehreren Flaschen hatte er sich gut gehalten und ward später bei feierlichen Gelegenheiten in unserm Hause getrunken. Eine Menge Porträts von unsern Vorfahren waren weggepackt, von denen mein Vater einige der interessantesten auswählte, von dem Künstler Bernsdorf restaurieren ließ und in unserm Hause aufhing. Die andern und eine enorme Masse alter Papiere, meistens Proceßacten, wurden im Ofen der Waschküche dem Feuer übergeben und verursachten solchen Rauch, daß die Bauern des Dorfes zur Rettung herbeieilten, in dem Glauben, das alte Haus sei in Flammen. Oft bin ich später an dem Platz vorbeigekommen wo unser altes Schloß stand. Alles verschwunden. Der schöne Garten lag in Gras; die Teiche waren trockene Löcher. Für uns, die so schöne Zeiten auf dem alten Familiensitz verlebt hatten, ein sehr trauriger Anblick“*.

Auch beim Verkauf im April 1845, bei dem das Gutshaus mit seinen Nebengebäuden abgebrochen und alle Liegenschaften zerstückelt wurden, hatte der Oldenburger durch umsichtiges Handeln noch einen guten Erlös für seine Schwiegermutter erzielen können: *„Freitag, 26. April. Großer Verkauf der Besitzungen von Mutter in Hatten. Von 10-9 Uhr. Viel Arbeit u. Mühe auch für mich. Ich bin indeß mit dem Totalresultate sehr zufrieden, da das Ganze brutto auf mehr als 15000 Rt kommt. Marie mit mir sehr erfreut“*.⁴⁷

Der berufliche Aufstieg und die damit verbundenen Tätigkeiten

Nachdem Heinrich Wilhelm Hayen 1830 zum Kanzleirat mit einem Gehalt von 1.000 Rt aufgestiegen war, wozu er am 3. Januar 1834 noch eine Zulage von 200 Rt erhielt, wurde ihm am 1. Januar 1840 der Titel „Geheimer Hofrath“ verliehen.





Abb. 22 u. 23: Gipsmedaillons (Ausschnitt) von Heinrich Wilhelm Hayen (1852) und Marie Hayen geb. von Schreeb (1855), angefertigt vom Heilwig List geb. Hayen.

Hierzu findet sich im Tagebuch eine kurze Notiz: *„Ich werde dann wirklich mit Andern Geh. Hofrath und erhalte dabei einen freundlichen Brief von Römer, der mir noch Hoffnung auf Zulage läßt“*. Bereits am 3. Februar 1841 konnte Hofrat Hayen wiederum eine erfreuliche Nachricht notieren: *„Morgens bringt Zedelius mir vom Großherzog eine Gratification von 100 Louisdor für außerordentliche Arbeiten, da eine Besoldungserhöhung noch nicht thunlich passiren kann; mir sehr willkommen und ganz recht. Marie hoch erfreut will nun künftig auch nicht mehr sorgen“*. Am 17. Mai 1841 notierte Hayen: *„Römer sagt mir, daß er mich zum Vorstand des zu errichtenden Garnisongerichts vorschlagen wolle, damit ich als solcher eine Zulage erhalten könne“*. Kurz bevor er sich am 29. Mai 1841 mit seinen ältesten Töchtern Friedchen und Line anlässlich des Pfingstfestes zu Fuß nach Hatten begab, erhielt er diesbezüglich folgende Nachricht: *„Vorher erhalte ich das höchste Rescript, das mich zum Vorstand des Garnisongerichts ernennt mit 200 Rt Vergütung. Über letzteres sind wir natürlich hoch erfreut“*.

Die Freude dürfte noch größer gewesen sein, als der Geheime Hofrat Hayen am 1. Juli 1842 zum Landvogt in Oldenburg bestellt wurde: *„Die große auch mich wesentlich mit treffende Beförderung. Durch Römers Eintritt in das Cabinet, Schloifer Vicecanzleydirektor, ich Landvogt und bis weilen Vorstand des Consistoriums. Römer macht uns dies in d. Canzlei bekannt und nimmt gleich Abschied worauf ich mit einigen Worten antworte. Der Abschied aus der Canzlei ist mir schmerzlich, da ich indeß das Garnisongericht behalte verbessere ich mich um 300 Rt und bin daher sehr erfreut über das Ganze, zumal es auch recht ehrenvoll*

für mich ist und offenkundig macht, daß man mir doch viel (3 Präsidien) anvertraue und zutraue. Römer ist eigentlich nicht erfreut. Schloifer natürlich sehr. Wedderkop ist jüngstes Canzleimitglied geworden, womit er weniger zufrieden ist als er es sein sollte“. Am folgenden Tag erhielt der neue Oldenburger Landvogt Hayen zahlreiche Gratulationen wegen seiner Beförderung, er selbst gratulierte der „neuen Excellenz Runde“.

In jenen Jahren hatte Heinrich Wilhelm Hayen einen längeren und intensiven Briefwechsel mit Christian Diedrich von Buttell, der das Geschworenen-Gerichts-System zum Thema hatte. Die Literarische Gesellschaft, der Hayen seit 1840 angehörte, nahm dieses Thema zum Anlass, um es am 63. Stiftungstage vortragen zu lassen. Der Briefwechsel beinhaltet sieben Korrespondenzen aus der Zeit von März bis Juli 1842. Im Jahre 1843 wurde dieser Schriftwechsel als Buch (205 Seiten) von der Schulzeschen Buchhandlung in Oldenburg gedruckt und verlegt, der Titel lautet: *„Der Richter als Geschworener? oder Geschworenengerichte mit Mündlichkeit, Oeffentlichkeit und Anklage? In Briefen von H.W. Hayen Großherzoglich Oldenburgischem Geheimen Hofrathe und Landvogte bei dem Stadt- und Landgerichte des Kreises Oldenburg und C.D. v. Buttell Großherzoglich Oldenburgischem Hofrathe und Mitgliede der Justiz Canzlei daselbst“*. Über diese Publikation schrieb Ostern 1890 der Sohn Eberhard Hayen in Baltimore seinem Bruder Wilhelm Hayen in Oldenburg: *„Das von unserem Vater theilweise geschriebene juristische Buch erhielt ich und habe es mit großem Interesse und Freude an der klaren Anschauungsweise, welche Vater der romantischen Theorie v. Buttells gegenüber entwickelt, gelesen. Es ist so ganz und gar das Gerechtigkeitsgefühl, – wie die Gerechtigkeit practisch ausgeführt werden kann und sollte –, was Vater in seiner so eigenen Bescheidenheit ausdrückt“*.⁴⁸

Aber es war nicht die einzige Ehrung oder Titel, der ihm in jenen Jahren verbunden mit den entsprechenden Arbeiten übertragen wurde, darüber berichtet 1917 sein Sohn, der Jurist und Geheime Oberkirchenrat Wilhelm Hayen in der Beschreibung „Das Hayensche Haus und seine Kinder“: *„Seine Arbeiten waren sehr verschiedener Art, in erster Linie gehörten sie ins Justizfach. Dagegen waren das Generaldirectorium des Armenwesens und das Consistorium hauptsächlich die Verwaltungsbehörden, an denen er theilnahm, in letzterem wurde er 1842 Vorsitzender und leitete 1848 die Verhandlungen über Trennung von Kirche und Staat. Im Jahre 1847 wurde er dann zum Vicepräsidenten des obersten Gerichtshofes befördert, das Oberapellationsgericht für das Herzogtum Oldenburg. Manch anderes kleine Amt wurde ihm außerdem noch anvertraut, als das eines Mitgliedes der Beamten-Prüfungscommission, des Vorsitzenden der Commission für die Cäcilienchule, des Beistandes des Frauenvereins u.a.m.“*⁴⁹

Bereits am 17. Januar 1844 hatte Großherzog Paul Friedrich August die Verdienste seines Geheimen Hofrats Hayen in der Form gewürdigt, dass er ihm das sogenannte *„Ehren-Kleinkreuz Unseres Haus- und Verdienstordens des Herzogs Peter Friedrich Ludwig“* verlieh, wozu ihm ein Ordens-Diplom ausgehändigt wurde. Am 30. Oktober 1847 nahm Hayen von seiner langjährigen Tätigkeit beim Landgericht seinen Abschied, da er mit Wirkung vom 1. September 1847 zum Vizepräsidenten des Oberappellationsgerichtes aufgestiegen war.⁵⁰



Abb. 24: Ordens-Diplom für den Geheimen Hofrat Heinrich Wilhelm Hayen vom 17. Januar 1844.

Gesellschaften im Hause Hayen

Mit dem beruflichen Aufstieg von Heinrich Wilhelm Hayen verbesserte sich nicht nur sein Ansehen sondern auch das der Ehefrau und der ganzen Familie. Nachdem das frischvermählte Ehepaar Hayen bereits im Herbst 1826 ein Essen im kleinen Kreis mit Freunden und Bekannten arrangiert hatte, folgte am 21. Oktober 1827 wiederum eine solche Einladung. Das „Dinner“ bestand dieses Mal aus fünf Gängen, darunter Rebhühner und Hasen, wozu sich sieben Gäste eingefunden hatten: Kammerrat Carl Ludwig Hackewessel, Kanzleirat Hermann Anton Wiemken, Kanzleiassessor Christian Friedrich Wilhelm Schloifer (Schloifer II), Kanzleiassessor Carl Friedrich Hayessen, Georg Niclas von Lindelof, Amtmann Johann Georg Amann, Kanzleiassessor Anton Gottlieb Georg Widersprecher.

Zu einem Treffen ganz anderer Art kam es am 18. April 1828 im Hause Hayen anlässlich der Trauerfeierlichkeiten für die am 31. März 1828 verstorbene Prinzessin Ida, Gemahlin des Erbprinzen Paul Friedrich August. Dazu hatte sich im Haus am Kasinoplatz allerhand Besuch versammelt, um den Trauerzug anzusehen: „*Leichen Begräbniß der Prinzessin, bey uns haben sich Mehrere zum Zusehen angemeldet, weshalb die Zimmer arrangiert worden. Die Lentz kommt früher, dann Rundens mit vieler Mannschaft, in meinem Zimmer auch die Su-*

den, Kiefer, Ramsauer. Die obere Collegien versammeln sich in d. Regierung, die unteren bey Canleyrath Wiemken. Leider beginnt es zu regnen und regnet fort bis der Zug fast an die Capelle gekommen ist... Gegen 8 1/2 setzt sich der Zug in Bewegung, d. Herzog wird durch ernstliche Bitten veranlaßt zu Schlosse zu bleiben. Das Volk ist nicht ruhig und zeigt wenig Theilnahme, theils weil der Tod am Ende gewünscht ward, theils weil dem Ganzen von Anfang an der Charakter eines Aufzugs gegeben war. Ich sehe in meinem Haus zu und gehe dann über d. Wall. D. ganze Zug hin dauert eine gute Stunde“.

Nachdem Heinrich Wilhelm Hayen bereits am 15. Januar 1829 anlässlich des ersten Quartettabends in seinem Hause sein neues Notenpult eingeweiht hatte, folgte 1833 wiederum ein solcher musikalischer Abend mit 11 Gästen. 1834 versammelten sich dort bereits 23 Personen, darunter auch 4 Kammermusiker, und im April 1839 wurde die Veranstaltung als „4te philharmonische Gesellschaft“ bezeichnet. Weitere Quartettabende fanden u.a. 1846 statt und als musikalische Soiree 1848, jeweils mit über 20 Gästen.

Gelegentlich wurden im Hause Hayen auch Teeabende durchgeführt, so am 7. März 1836: „Montag: Unser großer Thee geht vor sich. Maries Kopfweh, das am Morgen sich zeigte und durch die Beunruhigung wegen Absage der Kochfrau noch verstärkt ward, legte sich glücklich. Der Flügel wird nach abgenommenen Pedal in die Schlafstube transportirt u. auf die Betten gelegt. Es finden sich ein: Staatsrath v. Buschmann mit beiden Töchtern, Oberstlieutnant v. Steun u. Frau, Kammerjunker v. Gall u. Frau, Regierungs Rath Hackewessel u. Frau, Conferenzzrath Runde mit Frau, Schwester, Sohn u. Tochter, Major Mosle u. Frau, Staatsrath Mutzenbecher (die Frau unpäßlich); Geheimerhofrath Brüel u. Frau, Dll. (Demoiselle) Cordes, Amalie v. Wedderkop (die Frau im Wochenbett), v. Wedderkop aus Schwartau (23, mit uns 26); abgesagt hatten: Staatsrath Suden u. Frau, Geheimerhofrath Römer u. Frau (letztere dies. Nacht von einem Knaben entbunden), Vater von Finkh, auch sollte Lieutnant v. Plüskow eingeladen werden der verreist war, sodann Mll. (Mademoiselle) Dau u. Mutzenbecher die auch abgesagt hatten. 3 Spieltische, ... zur Aufwartung, es war schon ganz animirt. Maries Fischsalat fand viel Beifall. Nachher rauchten beide Wedderkops noch mit uns eine Zigarre und preparirten mit dem Flügel. Kostet doch ppte 16 Rt Gold“. Eine weitere Einladung zum Tee bei Hayens folgte bereits am 4. Juni 1839, dabei vergnügten sich 20 Personen bei Gesprächen und an drei Spieltischen.

Am 5. Dezember 1841 folgte wiederum eine großes Essen, worüber der Gastgeber folgendes notierte: „Mein lang beabsichtigtes Dinner wird heute endlich beschlossen. Mehrere Zurüstungen waren nöthig da die untere Stube Esszimmer sein muß. Marie hat viel zu thun, indeß geht auch alles recht gut. Nach der sehr wohl gelungenen besondern Suppe: Buschreis, ein Jägerragout, Rüben u. Sauerkraut mit vortrefflicher eingemachter Bratwurst u. gekochter Schinken, ein außerordentlich guter Plumpudding, Hasen u. Küken, Kuchen pp., St. Julian Tischwein und zum Braten Chateau Broville“. Zu diesem Essen waren folgende Personen eingeladen: Geheimrat Christian Ludwig Runde, Geheimer Staatsrat Johann Friedrich Mutzenbecher, Staatsrat Friedrich Wilhelm Anton Römer, Oberstleutnant Johann Ludwig Mosle, Tapken, von Heimburg, Geheimer Hof-

rat Johann Heinrich Jacob Schloifer, Kammerherr Theodor von Wedderkop, Oberappellationsrat Carl Friedrich Hayessen und Landgerichtsassessor Johann Friedrich Buschmann. Abgesagt hatten Römer, Buschmann und Hayessen, stattdessen kamen der Geheime Staatsrat Wilhelm Ernst Freiherr von Beaulieu-Marconnay, Geheimer Hofrat Carl Ludwig Hackewessel und Hofrat August Wilhelm Brüel.

Aber nicht nur die Eltern gaben größere Gesellschaften, auch von den Kindern ist eine entsprechende Feier in Form eines „Kinderballs“ vom 14. März 1840 überliefert. Die Teilnehmer des Balls, der um 6 Uhr am Abend begann und kurz vor Mitternacht endete, kamen größtenteils aus dem Bekanntenkreis der Eltern bzw. der Oldenburger Beamten-schicht: *„Es nehmen Theil an Knaben: August Mutzenbecher, Alexander (von) Beaulieu, Carl Scholtz, Georg Bach, Ernst Schacht, Adolf R., Wilhelm (von) Lützow, Clemens Wendel, Eugen Wendel, Georg Lichtenberg, Heinrich Hegeler, Sigmund Falkenstein, Richard Starklof, Wilhelm Zedelius, Magnus (von) Wedderkop = 15. An Mädchen: Constanze Mutzenbecher, Clara Mutzenbecher, Julia Ruhstrat, Alexandra Buschmann, Adele Hegeler, Elise Streun, Emma Brüel, Charlotte Schauer mann, Luise Bach, Elise Lützow, Marie Gayl, Helene (von) Negelein, Mathilde Schröder, Lina Schröder, Marie Bödecker, Rosalie Böhm, Lina Hake, Lieschen (von) Wedderkop, Alexandra Munnich, Mathilde Lehmann, Elis. Hackewessel, Marianne Hackewessel = 22 im Ganzen 37, mit unsern 4 ältesten 41. Eingeladen außerdem waren Betty u. Hermine(von) Lützow, Marie Ramsauer, August Herbart, Peter Buschmann, Adolfine Bach. Marias Einrichtungen erwiesen sich als vortrefflich und finden allgemeine Anerkennung, Mühe, Sorge u. Kosten sind wirklich belohnt. Unsre Kinder machen sich sehr gut, Friedchen u. Line tanzen allerlibst...“*. Offensichtlich hatten auch einige der Mütter und Väter, Onkel und Tanten das Bedürfnis, ihren Kindern bzw. Nichten und Neffen beim Ball nahe zu sein. Folgende Personen hielten sich ebenfalls dort auf: Geheime Staatsrätin Mutzenbecher, Demoiselle Mutzenbecher, die *„alte Frau von Lützow“*, Geheime Hofrätin Brüel, Fräulein von Weltzien und Plesse, Frau von Wedderkop, Frau Majorin Schacht, Johanne Buschmann, Constanze Runde, Staatsrätin Bach, Geheime Hofrätin Hackewessel, und zwischendurch erschienen Herr und Frau von Beaulieu-Marconnay, Geheimrat Brüel und der Geheime Staatsrat Mutzenbecher.

Am 25. August 1850 wurde das „Kranzbindefest“ zur Hochzeit (27. August 1850) von Constanze Mutzenbecher mit dem damaligen Sekretär und späteren Ministerpräsidenten Friedrich Andreas Ruhstrat (1818-1896) ebenfalls im Hause Hayen gefeiert: *„Heute dann das Kranzbindefest der Frl. Constanze Mutzenbecher u. des Sekretair Ruhstrat zu dem schon in allen Tagen der Woche und früher Zurüstungen u. Vorbereitungen getroffen sind, die sämtlich glücklich vollendet sind. Das Erkerzimmer wo die Geschenke aufgestellt sind und das wie ein Cabinet mit Mondscheinlampe u. Partien verwandelte Schlafzimmer der ältesten Töchter sind besonders hübsch, wie Constanze Runde sich ausdrückt Hayensch, auch mein u. Marias Schlafzimmer ist ganz geräumt und buffet geworden. Marie fühlt sich etwas angegriffen und hat leichten Kopfschmerz, sie wird indeß später besser und wir spatziren gegen Abend noch 1 Stündchen. Um 6 kommen die jungen Mädchen, außer der Braut, deren Schwester Clara, Julia*

Ruhstrat, Friederike von Lindelof, Ida v. Negelein, Marie Zedelius, Emma Brüel, Auguste Brüel, Adolfine v. Bach, ein Frl. Woltmann, Hermine Amann u. 4 aus unserm Hause. Gegen 8 auch die andre Gesellschaft. Die Eltern der Braut, Tante Mutzenbecher, Bräutigam dessen jüngster Bruder. Assessor Dannenberg, Auditor Barnstedt, Aug. Mutzenbecher, Rath Zedelius u. Frau, Ass. Ruhstrat sen. u. Frau, Hauptmannin Kappel. Die Geh. Hofrätthin Ruhstrat, Eugen v. Trampe, 5 Mutzenbechersche Kinder, mit uns 37 Erwachsene u. 10 Kinder“.⁵¹

Das Hofleben in Oldenburg (1830-1845)

Heinrich Wilhelm Hayen, der 1830 zum Kanzleirat aufgestiegen war, fand seit jener Zeit immer mehr Interesse am Hofleben, an dem er durch seinen beruflichen Aufstieg zunehmend teilhaben konnte und dies in Tagebuchnotizen festhielt.

Anlässlich des Erntefestes am 29. Oktober 1830 schrieb er in sein Tagebuch: *„Ich speise bey dem Großherzog, und gebe den ersten Beytrag zu der allgemeinen Unterhaltung“*. Zwei Tage später war er wiederum zum Essen eingeladen und kam mit den Anwesenden mehrfach ins Gespräch. Nach der dritten Vermählung von Großherzog Paul Friedrich August im Mai 1831 mit Prinzessin Cäcilie, Tochter von Gustav IV. Adolf, König von Schweden, blühte das Hofleben wieder auf, und Hayen erhielt mehrfach Zugang zu verschiedenen Veranstaltungen. Als am 2. Juni 1831 die Großherzogin das erste Mal seit ihrer Heirat nach Oldenburg kam, wurde sie unter Kanonendonner und dem Jubel der Bevölkerung begrüßt. Im Haus Hayen hatte man für den Abend 64 Kerzen zur Beleuchtung des Wohnhauses aufgestellt, und auch das Rathaus war hell erleuchtet. Nach der Begrüßungszeremonie, die Hayen von weitem beobachtete, ging er noch spät in den Club: *„Um 11 3/4 gehe ich noch auf den Club wo im Konzertsaal von etwa 12 Personen ein langer Commersch mit viel Gesang aufgethan wird der bis 3 Uhr dauert, so daß ich bey Tageshelle zu Bett gehe. Die Illuminationen besehe ich noch mit Marie, dann auch kurze Zeit mit Amalie, auch mit Friedchen die vom Schlaf aufgewacht wird“*. Als die Großherzogin am übernächsten Tag vom Großherzog vorgestellt wurde, befand sich auch Hayen unter den Gästen. Zum Hofball am 10. Juli 1831 war auch das Ehepaar Hayen geladen: *„Die Großherzogin sehr hübsch angethan, mehr Farbe, gefällt mir weit besser als bey der Vorstellung. Sie redet mit den manteaufähigen Damen, dann stellt der Oberhofmeister die andern Damen vor. Sie küßt Alle auf den Mund. Der Großherzog eröffnet mit ihr den Bal durch eine Polonaise, dann tanzen beyde nicht mehr. Die Großherzogin setzt sich mit den Prinzessinnen auf das Sopha...“*.

Am 28. Oktober 1831 war Hayen gemeinsam mit seinem Schwiegervater Legationsrat Leopold Heinrich Kolbe Reichsfreiherr von Schreeb „bey Hofe“, wo er diesen nach dem Essen der Großherzogin vorstellte. In den folgenden Jahren verstärkten sich die Kontakte durch das vielseitige Engagement Hayens, so sprach ihn bei einer „Tafel bey Hofe“ im Januar 1832 die Großherzogin wegen der Armenschule an. Als die Artillerie am 20. Oktober 1832 in Osternburg ein prächtiges Feuerwerk inszeniert hatte, die Kosten schätzte Hayen auf 400 bis



500 Rt, waren auch die Herrschaften anwesend, die von den zahlreich erschienenen Zuschauern mit einem „Lebe hoch“ willkommen geheißen wurden. Auf dem Hofball vom 11. Februar 1834 war Hayen ebenfalls geladen, dort traf er den Grafen Bentinck aus Varel. Die Geburt des Prinzen Alexander Friedrich Gustav (1834-1835) am Nachmittag des 16. Juni 1834 wurde nach dem Tagebuch mit 101 Kanonenschüssen bekanntgegeben, abends wurden zahlreiche Illuminationen gemacht. Bei der Taufe des Prinzen Nicolaus Friedrich August (1836-1837) am 20. März 1836 nahm neben den „Uniformtragenden und Hoffähigen Damen“ auch Hayen teil. Am 30. Mai 1836 wurde Hayen vom Großherzog ins Schloß bestellt: *„Der Großherzog läßt mich rufen u. preparirt mich in das Direktorium der Cäcilienchule einzutreten, worauf ich zu demselben Grund eine Ladung bei der Großherzogin habe, die sehr gnädig und freundlich ist, unter Thränen ihre Theilnahme an dem Verlust unsers Heinrich bezeugt und mir den kleinen Prinzen zeigt“*.

Als sich Herzogin Amalie am 22. November 1836 mit König Otto von Griechenland vermählte, notierte Hayen, dass ihm die Traurede durch mehrere Unterbrechungen und dem Herunterfallen mehrerer Blätter des Konzeptes „zu ordinar“ gewesen sei. Zu Ehren des Königlichen Paares fand am 2. Dezember 1836 im Kasino eine Gesellschaft statt: *„Großes Cassino der Clubgesellschaft... Der Hintertheil des Saals als ein Zelt recht hübsch dekorirt weiß u. blau... Die Königin ist wunderhübsch in der Unterhaltung mit ihrem Gemahl. Letzterer entzückt allen durch seine Freundlichkeit insbesondere die Damen...“*. Kurz vor Weihnachten, am 21. Dezember 1836, fand zur Verabschiedung des frischvermählten Paares noch ein Empfang statt, über den folgendes berichtet wird: *„Abschiedscour bei d. König und der Königin, wobei wir komischer Weise statt im Zimmer zu bleiben, mit stummer Verbeugung wie bei der Gratulationscour vorbei defiliren, und dann über die von gestern her noch stehende Bühne steigen mußten. Staatsrath Lentz macht den Anführer u. ist durch eine mißverständene Äusserung des H. v. Weigs verleitet. Auffallenderweise geschieht nichts den Mißverständnis zu berichtigen. Nachdem alles vorbei ist, kommen doch die Präsidenten nach vorn“*. Unter dem 5. April 1839 notierte Hayen folgendes: *„4te Philharmonische Gesellschaft... Vorher ich auf dem Schloß getafelt, vermöge meines Platzes hauptsächlich mit dem Großherzog mich unterhaltend. Die Ghzgin. erkundigt sich nach Sophie“*.

Als Königin Amalie von Griechenland am 29. August 1841 zu einem Besuch in Oldenburg eintraf, notierte Hayen den jubelnden Empfang: *„Nachmittags ist indeß in Oldbg. der Einzug der Königin Amalie der allgemeinste herzlichste Festjubiläum den Oldenburg mit Ausnahme des 27ten November 1813 erlebt hat. Das meiste kommt allerdings wol auf Rechnung der Liebe und Anhänglichkeit für den Großherzog, der auch über diesen Beweis tief gerührt ist“*. Als sich die Königin von Griechenland am 10. Juni 1849 wiederum in Oldenburg aufhielt, fand eine *„große Cour bei Hofe“* statt.

Anlässlich des Stiftungsfestes vom Quartettverein am 11. Juni 1843 im Kasino war auch Prinz Peter anwesend, der Hayens Kindermädchen Anna mit nach Russland nehmen wollte: *„Unsrer Anna ist die Offerte gemacht mit dem Prinzen Peter nach Russland zu ziehen. Sie hat aber abgelehnt“*. Am 6. Januar 1847 ging

Marie Hayen mit ihrer ältesten Tochter Friederike, damals 19 Jahre alt, zum Schloß: „*Friedchen wird der Prinzessin vorgestellt, Marie geht mit ihr hin u. es geht Alles sehr gut*“. Als am 13. Oktober 1847 der Schloßball anstand, befand sich auch die Familie Hayen unter den Gästen: „*Erster Schloßbal, wegen Anwesenheit des Erbgroßherzogs. Wir alle 4 da. Die Töchter amüsiren sich gut, tanzen immer, sonst nur mäßig animirt*“.⁵²

Besondere Ereignisse (1831-1849)

Ein Ereignis besonderer Art war das 50-jährige Jubiläum des Justizrats Carl Hinrich Friedrich Schloifer († 1833) und des Kanzleirats Hermann Anton Wiemken († 1850) am 10. Oktober 1831, darüber berichtet Hayen in seinem Tagebuch: „*Jubelfeyer des Justizraths Schloifer und Canzleirath Wiemken von ihrer Advokatenbeeidigung bey dem Landgerichte angerechnet. Man würde davon wohl keine Notiz genommen haben wenn nicht das Landgericht auf den Einfall gekommen wäre, dem alten Wiemken eine Fete bey Harten zu arrangiren... Nun kommt die Sache zum Gespräch. Es finden sich Morgens viele Gratulanten ein, bey Wiemken ist Kuchen u. Wein... Der Großherzog erläßt sogar an Beyde ein gnädiges Handschreiben. Mittags bey Harten über 70 Personen auch Berg u. Runde. Wiemken hat sich die Kutsche verboten, und wird von 2 seiner Collegen abgeholt. Beym Eintritt in den Saal empfängt ihn Musik u. zwar – (vermuthlich weil die Herren Collegen gewohnt sind nur den Landesherrn mit Musik zu empfangen) God save the King. Der Jubelgreis sitzt zwischen Berg u. Runde. Letzterer bringt seine Gesundheit aus und darauf er selbst die Schloifers*“.

Am 8. Mai 1832 hatte der Minister Carl Friedrich Joseph Freiherr von Brandenstein (1760-1847) sein 50-jähriges Jubiläum, das wegen Fehlens des Jubilars nicht gefeiert werden konnte: „*Des alten Ministers von Brandenstein 50jähriges Dienstjubiläum. Er hat aber aufs ernstlichste alle Feyern verboten und will gar nicht annehmen, daß sein Jubiläum gefeyert werden kann weil er den Kammerjunker u. die französische Zeit nicht mitrechnet. Er reist sogar um jedenfalls Altem auszuweichen nach Bremen. Man will aber auch wissen, daß ein wiederholtes Versprechen mit seinem Jubiläum sich von den Geschäften zurück zuziehen, welches er noch nicht gern erfüllen wolle, zum Grund liege*“.

Eine Jubiläumsfeier ganz anderer Art fand am 13. Mai 1832 in Blankenburg statt: „*Heute 200jähriges Stiftungsfest des Armenhauses in Blankenburg. Ich fahre mit Hackewessel, Receptor L. und Logemann schon um 9 hinaus. Gegen 11 kommen der Minister mit den 3 ältesten Gliedern der Gemeinde, auch 1 Wagen aus der Cammer, der Klosterarzt. Um 11 Gottesdienst. Ich sekundire dem Vorsänger. Hansing aus Holle hält eine nicht befriedigende Predigt über die Achtung welche milde Stiftungen verdienen u. erhalten. Nach d. Gottesdienst sieht man die Klösterlinge ihr Festmahl größtentheils verschlingen, und nimmt selbst ein Frühstück ein, das mir den Appetit für den Mittag verdirbt*“.

Auch das 50-jährige Jubiläum vom „Club Harten“ wurde am 10. Januar 1835 festlich begangen: „*50 jährige Jubelfeyer der Stiftung des großen Hartenschen Club. Solennes Mittagessen von 155 Personen, das Essen aus d. Clubüberschuß*



bezahlt nach dem Beschluß der Majorität, den ich mit veranlaßt habe, bloß damit das Haus recht voll werde, obgleich viele nachher sich sehr unzufrieden damit zeigen. Canzleirath Wiemken als einziger anwesender Mitstifter hat d. Ehrenplatz. Recht animirt und soviel doch alles sehr anständig u. ohne alle Extravaganzen. Zuletzt wird noch im Kreis stark gesungen. Greverus als Mittdirektor hält eine kurze ganz nette Rede“.

Am 7. Dezember 1840 beging Advokat Harbers sein Dienstjubiläum, über den Tagesablauf wird folgendes im Tagebuch berichtet: „Advokaten Jubiläum des alten Harbers. Ich gehe Morgens auch hin zum Gratulieren, der alte Herr ist erfreut und bewegt von dem ehrenden Schreiben der 3 Gerichte, dem gnädigen Hausbillet des Großherzogs mit dem Ehrenzeichen (Mancher unter denen auch ich hatten gewünscht, daß es der Orden selbst sein möchte) u. dem silbernen Pokal den auf Anregung der Advokaten mehrere Freunde u. Bekannte, etwa 40, auch ich unter ihnen, geschenkt hatten (er kostete 60 Rt und man meint die Advokaten hätten es sich nicht nehmen lassen sollen ihn allein zu schenken). Mittags Festmahl bei v. Harten 90-100 Pers. Der Jubilar wird wieder wie auch früher Wiemken mit – God save the King – empfangen, er hat nachher geäußert der Eintritt in dem Saal nur der Gedanke, daß alle Anwesenden nun seinetwillen versammelt seien, hätte ihn vor allem am meisten ergriffen. Die Präsidenten der Collegia sind anwesend. Toasts des Dr. Großkopf auf die Oldenburgischen Justizcollegien, Geh. Rath Runde auf die Oldenburgischen Advokaten mit einigen Worten. Der Jubilar spricht nicht hörbar. Wedderkop hält eine kleine Rede über die Bedeutung des Advokatenstandes überhaupt. Man ist ganz animirt...“.

Besondere Beachtung fand auch das 500-jährige Jubiläum der Stadt Oldenburg am 6. Januar 1845. Hierzu hatte bereits am Abend zuvor im Kasino in Gegenwart von etwa 100 Gästen, darunter auch zahlreiche Handwerker, eine kleine Feier mit Essen stattgefunden. Vom eigentlichen Jubiläumstag sind folgende Notizen im Tagebuch überliefert: „Jubiläum der Stadt. Morgens i. d. Kirche, wo der alte Claussen eine recht gute Predigt hält. Nun danket alle Gott mit Blasinstrumenten macht sich sehr gut. Um 5 Uhr Fackelzug der ganzen Bürgerschaft trotz des Regens recht wohl gelungen. Dem Ghzg. ein Lebehoch u. d. Lied Heil dir o' Oldenburg nach der Melodie der Großherzogin. Dem Zug durch die Stadt und auf dem Markt dem Magistrat eine Visite. Wir sehen von der Regierung zu. Abends das Bürgerfest in den Club lokalen, ungeheuer voll. Der Ghzg. in allen 3 lokalen, im Casino auch d. Herzogin. Wir fahren auch nach Wollering. Nach 12 zu Hause, fällt auch recht gut aus, trotz der Verschiedenheit u. des Durcheinanders aller Stände anständig u. ordentlich. Dauert bis tief in den Morgen hinein“.

Am 12. November 1849 fand die Silberhochzeit des damaligen Ministers Dr. jur. Johann Heinrich Jakob Schloifer (1790-1867) statt. Hayen, der bereits 1824 zur Hochzeit seines Freundes und früheren Studienkollegen eingeladen war, notierte folgendes: „Schloifers silberne Hochzeit. Der Großherzog macht persönlich einen Besuch und schenkt ein sehr schönes Silbercafeservice, das Schacht selbst aus Hamburg geholt hat, 800 Rt G. an Werth. Außerdem viele Geschenke. Wir mit 8 andern im Conzerthause... Der Landtag gratulirt durch seinen Präsidenten. Abends große Gesellschaft bei dem Brautpaar, nicht förmlich eingela-

den, die Schloiferschen Kinder von d. Osternburg später u. singen, die Besorgniß, daß es in Ermangelung von Besonderheiten nett werden möge schwindet und bei Tisch wird es ganz animirt. Wir singen noch... Die Bewirthung sehr anständig. Kurz das Fest des alten Freundes fällt durchaus gut aus und die wohl verdiente Auszeichnung des Fürsten wird allgemein gebilligt“.⁵³

Besuch bei ehemaligen Studienkollegen in Berlin und Lübeck

In jenen Jahren hatte auch der frühere Studienkollege und spätere Ministerialrat Dr. Gerd Eilers, der 1788 in Grabstede bei Bockhorn in einfachen Verhältnissen geboren ist und den Hayen deshalb mehrfach als den „Bauernsohn aus Grabstede“ bezeichnete, eine beachtliche Karriere gemacht. Die Beiden hatten sich 1810/12 auf der Universität in Heidelberg kennengelernt, wo Eilers Theologie, Sprachen und Geschichte studierte, danach war er von 1813 bis 1817 Hauslehrer in Göttingen und Frankfurt. Von dort hatte ihn der spätere Bürgermeister Smidt nach Bremen geholt, wo er 1819 Direktor des neueröffneten Gymnasiums wurde. 1833 zum Schul- und Regierungsrat in Koblenz ernannt, wurde er 1840 in das Ministerium nach Berlin berufen. Dort erhielt Eilers 1841 den Titel eines Geheimen Regierungsrates und wurde 1843 zum vortragenden Rat befördert. Am 8. Oktober 1845 begab sich Heinrich Wilhelm Hayen gemeinsam mit seiner 18-jährigen Tochter Friederike auf eine Reise nach Berlin, um seinen Freund Eilers zu besuchen und ihm die Tochter anzuvertrauen, damit diese dort gesellschaftlichen Umgang und die Haushaltsführung erlernen sollte. Nachdem Hayen die Tochter abgeliefert hatte, zeigte ihm Eilers die Stadt Berlin, und beide nahmen am 15. Oktober an den Feierlichkeiten anlässlich des 50. Geburtstages des Königs Friedrich Wilhelm IV. von Preußen teil, worüber folgender Tagebuchauszug vorliegt: „Mittwoch, 15. Oct., Zum Geburtstag des Königs. Feierlichkeit der Academie und der Universität und Procl. im neuen Sale. Ich, mit meinem Orden dekoriert, mit Eilers, bei Beiden...“. Anschließend reiste er weiter über Dresden, wo er sich viel Zeit ließ, um die Gemäldegalerie anzusehen, dann nach Leipzig. Von dort ging es in Gesellschaft des damaligen Hofrats Dr. Wilhelm Eisendecker und der Staatsrätin Mutzenbecher über Hannover nach Oldenburg, wohin er am 23. Oktober 1845 nach 16-tägiger Reise zurückkehrte. Eine ähnliche Reise unternahm er auch mit seiner Tochter Caroline, nachdem sie am 5. April 1846 in Oldenburg konfirmiert worden war. Mit ihr fuhr Hayen zu seinem anderen Studienkollegen und Freund, es war der Senator und spätere Bürgermeister Karl Ludwig Roeck in Lübeck. Dort sollte die 16-Jährige ebenfalls die Arbeit in einem Beamtenhaushalt kennenlernen. Die Tochter Heilwig wurde, ebenfalls nach ihrer Konfirmation 1848, der Familie des Hofmarschalls Richer von Marthille in Bückeburg zugeführt, wo sie als Erzieherin für die beiden Kinder sorgte, zumal es sich um die Nachkommen der verstorbenen Tante Marie Wilhelmine von Schüttdorf geborene von Schreeb aus Oldenburg handelte.⁵⁴



Zur Kur nach Wangerooge

Eine Reise ganz anderer Art, nämlich ins Seebad, unternahm Heinrich Wilhelm Hayen im Sommer 1847 mit den Kindern Heilwig, Erna und Eberhard sowie der Nichte Johanna von Lingen. Nachdem sie am 5. Juli aufgebrochen waren und in Jever übernachtet hatten, fuhren sie am folgenden Tag mit dem Schiff nach Wangerooge. Sie wohnten im Hause Nr. 22 bei Tiark Hanken und werden im 2. Verzeichnis der angekommenen Badegäste und Fremden aufgeführt: „No: 214-217 Herr Geheime-Hofrath Hayen nebst 3 Kindern, Ins. No. 22, sämtlich aus Oldenburg. No. 218 Fräulein von Lingen, aus Bremen, Ins. No. 22“. Nach dem gedruckten Verzeichnis waren am gleichen Tag noch weitere Oldenburger auf Wangerooge angekommen, darunter Gymnasiast Barnstedt, Cäcilie Heidemann, Fräulein Schloifer, Staatsrätin Römer mit fünf Kindern, L. und H. Hayessen, Lehrer Harms und Frau Amtmann Mentz mit drei Kindern. Somit verbrachte Hofrat Hayen den Inselaufenthalt in Gegenwart mehrerer Oldenburger und zeigte sich später mit dem Erholungswert dieser Reise sehr zufrieden. Insbesondere ging es um die Gesundheit des elfjährigen Eberhard, dem als Kleinkind auf dem Markt in Oldenburg von einem Bauern auf den Fuß getreten war, wodurch dieser offenbar mehrere Jahre angeschwollen blieb und schmerzte. Die Ärzte hatten der Familie eine Badekur auf Wangerooge empfohlen. Der Aufenthalt dauerte bis zum 30. Juli 1847 und hatte etwa 120 Rt gekostet.⁵⁵

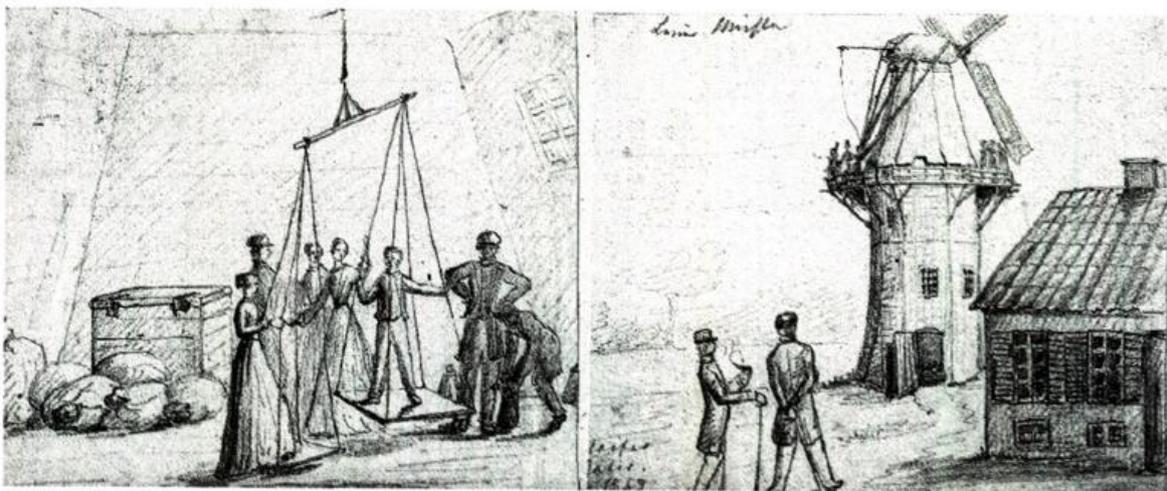


Abb. 25: Bei einem Ausflug nach Rastede Himmelfahrt 1852, wurde auch die „Loyer Mühle“ besichtigt und der Aufenthalt auf zwei Skizzen festgehalten.

Besuche und Ausflüge mit Verwandten und Bekannten

Das Ehepaar Hayen pflegte neben den verwandtschaftlichen Beziehungen zu den Angehörigen der Familie von Schreeb auch engen Kontakt mit den Verwandten aus dem Familienkreis von Lingen. Mehrfach kamen die Geschwister nach Oldenburg, blieben mehrere Tage und lernten die Stadt und die Umge-

bung kennen. Auch Hayens fuhren öfter nach Bremen, so hatten sie auch anlässlich der Hochzeit des Schwagers Dr. jur. Carl von Lingen mit Louise Schumacher am 28. Oktober 1828 eine Einladung bekommen. Während Heinrich Wilhelm Hayen einen Platz neben seiner Schwägerin Marie Noltenius geborene von Lingen erhielt, saß Marie Hayen neben dem Vater des Bräutigams, insgesamt bestand die Hochzeitsgesellschaft aus 31 Personen. Auch als der Schwager in Bremen eine Einladung für ein Konzert von Paganini schickte, musste Hayen, obwohl er allein in Oldenburg war, da sich seine Frau gerade in Hatten aufhielt, nicht lange überlegen. In Begleitung des Ehepaares Mosle und eines Herrn Bödecker reiste Hayen am 28. Juni 1830 nach Bremen. Nach dem Konzert besuchte er die Schwiegereltern von Lingen, die ihn zum Abendessen erwarteten. Carl von Lingen hielt sich im Mai 1834 mit Ehefrau und Kindern immerhin acht Tage im Hause Hayen auf. Auch nach dem Tod des Schwiegervaters 1837 gab es noch zahlreiche Treffen mit den Verwandten in Bremen, Borgfeld oder Oldenburg. So befand sich die Familie von Lingen im Juni 1848 zu einem sechstägigen Aufenthalt in Oldenburg, von den sechs Kindern waren die ältesten allein mit dem Dampfschiff gekommen. Dabei wurden Ausflüge nach Dreiberger, Rastede und Zwischenahn unternommen. Am 23. Juni 1850 hatten sich beide Familien zu einem Treffen im Hasbruch verabredet, darüber befindet sich folgender Eintrag im Tagebuch: *„Familientour nach d. Hasbruch. Um 7 alle 11 auf einen Stuhlwagen ab. In Sandersfeld... nehme ich einen Magenbitter. 9 1/2 angelangt. Lingsens, Wedderkops und Kuhlenkamps kommen alle mit Familien später. Im Ganzen 30 Personen. Wir sind sehr jovial vergnügt, Groß und Klein und essen u. trinken nicht wenig, spatziren auch genügend“*.

Ein intensiver Kontakt bestand auch zu Christian Friedrich Ferdinand von Kettler, dem Jugendfreund Hayens, der mit den von Schreebs weitläufig verwandt war. Von Kettler hatte seine berufliche Laufbahn 1814 ebenfalls als Advokat begonnen und wurde 1835 zum Hofrat ernannt. Von Juni 1835 bis zu seinem Tod 1851 war er als Amtmann in Wildeshausen tätig, wo er mit seiner Familie wohnte. Bis 1844, als die Familie von Schreeb ihren Landsitz in Kirchhatten aufgab, hatten dort regelmäßige Besuche zwischen den Familien stattgefunden. Danach wurden die Wege länger und die Treffen fanden nicht mehr so häufig statt. Nach Wildeshausen reiste die Familie Hayen u.a. über Ostern 1848, wobei der Aufenthalt acht Tage dauerte. Vom Ostersonntag sind folgende Notizen überliefert: *„Die ganze Familie Hayen in Wildeshausen wo auch die Tante Luise, Jeanette u. August von Weltzien. Zum Frühstück oder auch wol Abends wird die Zeitung gelesen, die aber bei den dortigen Hausgenossen nicht den Grad von Interesse findet als bei uns. Um 2 Uhr gegessen, Abends oft musiziert. Dazwischen wol spatzirt, das Wetter ist indeß nicht ganz besonders“*.

Zu anderen Anlässen wurden auch Ausflüge, meistens in Begleitung von Bekannten, in den Stühe, nach Dötlingen, Ostrittrum, zum Gut Lethe und zur Aumühle bei Wildeshausen unternommen. Vom 11. bis zum 18. August 1850 hielt sich Heinrich Wilhelm Hayen mit seinen Töchtern Caroline und Heilwig wiederum in Wildeshausen auf. Während dieses Besuchs wurde u.a. die Altonaer Wassermühle besucht, die sich bis 1827 über vier Generationen im Besitz der Familie Schreber- von Schreeb befunden hatte. Am 15. August wurde ein ge-

meinsamer Ausflug mit den Gastgebern zum „Bräutigam“ bei „Engelmanns Bäke“ unternommen. An den folgenden Abenden fand u.a. ein „Musikalisches Cafe“ im Hause des Gastgebers statt, wozu sich noch weitere Gäste eingefunden hatten. Über die Rückfahrt am 18. August, wo man in Hatten den Wagen wechselte und am Erbbegräbnis der Familie Schreiber- von Schreeb auf dem Kirchhof eine Pause einlegte, liegt ebenfalls eine Tagebuchnotiz vor: *„Sonntag. Nach Tisch fahren Line, Heilwig u. ich von Wildeshausen nach 8 tägigen gemüthlichen Aufenthalt ab. Von Hatten mit einem Wagen v. Oldenburg. In Hatten besehen wir das Begräbniß Haus. Zuhause (in Oldenburg) alles wohl gefunden“.*

Aber im folgenden Jahr nahm das fröhliche Miteinander ein jähes Ende, als der Jugendfreund von Kettler am 15. März 1851 nach fünfwöchiger Krankheit starb. Als die traurige Nachricht in Oldenburg eintraf, war Heinrich Wilhelm Hayen nach eigenen Worten sehr erschüttert. Die Beerdigung sollte am 19. März stattfinden, dazu begab er sich bereits am Tag zuvor mit Schloifer auf die Reise: *„Um 2 abgefahren über Ahlhorn. Um 7 3/4 angekommen. Wir logiren im Wirthshaus, sind alle sehr erschüttert u. in tiefer Trauer doch gefaßt. Siegbert v.Marthille auch da. Dann gehen Marthille u. v.Weltzien mit uns in d. Gasthof wo wir bis 12 Uhr noch viel von den Verhältnissen der Familien den Verwandtschaften u.s.w. sprechen“.* Der Tag der Beerdigung wird auf folgende Weise beschrieben: *„Um 8 begleite ich dann meinen alten Freund auf dem letzten Wege. Zimliches Gefolge. Er wird in den Keller beigesetzt in dem auch die Tante steht. Ich mache dann noch ein paar Besuche und später gehen Schloifer u. ich noch auf eine halbe Stunde in d. Trauerhaus. Von 12 bis 6 Rückfahrt“.*

Nach dem Verlust seines Jugendfreundes in Wildeshausen fand Hayen bei Schloifer und Mutzenbecher den nötigen Rückhalt, um in der ihm verbleibenden Zeit noch ein geselliges Leben zu führen. Auch nachdem einige der Kinder das Haus verlassen hatten, wurden mit den verbliebenen Familienmitgliedern, Freunden und Bekannten noch mehrere Ausflüge unternommen. Zu den letzten Eintragungen dieser Art im Tagebuch gehört am 20. Mai 1852 ein Ausflug nach Loyerberg, wo die Windmühle besichtigt wurde, und nach Rastede: *„Himmelfahrt Fußtour nach Loyerberg u. Rastede mit Schloifers. Um 6 1/2 nach allerlei Hindernissen abgegangen bei schönstem Wetter: Schloifer u. Antonie, ich u. Marie, Thereschen, Friedchen u. Heilwig, Aug. Mutzenbecher der sich das Vergnügen ausgebeten hatte, Wilhelm u. Louis Bulling, Eberhard mit seiner Harmonika. Herrliches Wetter u. allgemeine fröhliche Stimmung. Cafe in Nadorst, Wein u. Imbiß in Loyerberg. Den schönen Weg nach Rastedt, wo um 2 angekommen wird, und Amalie mit Helene Schloifer, Therese Hendorf, die Geh. Hofrätthin Bulling u. Sophiechen vorgefunden werden. Mittagessen, dann d. Schloß mit einigen besehen, beym Spatziergang im Park Thee u. darauf nach mehrfachen Capitulationen über fahren u. gehen auf beide Weise ab. Ich mit Marie, Mutzenbecher Wilhelm u. Louis Bulling zu Fuß, die andern zu Wagen. Wir kommen 10 1/2 Uhr an. Eine allerliebste Tour, nur hätten wir in der zweiten Hälfte des Wegs noch mehr Vergnügen in einem weniger belebten Hotel holen können“.*⁵⁶

Die Silberhochzeit von Heinrich Wilhelm und Marie Hayen

Zu einem besonderen Ereignis wurde die Silberne Hochzeit des Ehepaars Hayen am 15. Juni 1851. Bereits am 14. Juni, dem Polterabend, hatten die Kinder darum gebeten, dass die Eltern keinesfalls vor 8 Uhr abends das Haus betreten sollten. Daher gingen sie am Nachmittag zum Kaffee zur Familie Schloifer und erschienen nach einem ausgedehnten Spaziergang zur vereinbarten Zeit. Dort fanden sie die Kinder im Esszimmer vor, dessen Möbel teilweise umgestellt waren. Zwei der Töchter erschienen jeweils in der Tracht eines Bauernmädchens aus Hatten und Bückeberg, den Lebensstationen des Vaters und der Mutter. Die 15-jährige Erna trug das Tuch, das ihre Mutter am Hochzeitstag der Dienstmagd Catharine Muhle in Hatten überreicht und die es später wiederum der Tochter geschenkt hatte. Der 17-jährige Wilhelm hatte eine Erzählung verfaßt, die er dann vortrug. Danach verbrachte die Familie den Polterabend bei Tee und selbstgebackenem Kuchen.

Am 15. Juni 1851, dem Tag der Silberhochzeit, waren die Eheleute bereits gegen 5 Uhr erwacht, aber noch bevor sie aufstehen konnten, standen die sieben Kinder an ihrem Bett, um zu gratulieren. Zur selben Zeit begann unter dem Schafzimmerfenster eine Militärkapelle zu spielen, die von einigen Bekannten als Überraschung gedacht war. Danach unternahmen die Jubilare am frühen Morgen einen Spaziergang durch den Schloßgarten und das Everstenholz. Als sie zurückkehrten, hatten die festlich gekleideten Kinder das Frühstück hergerichtet, doch zunächst wurden Silberkranz und Silberstrauß den Eltern übergeben, umrahmt durch Tochter Friedchens Gedichte, bevor in der Stube die Geschenke übergeben wurden.

Nach dem Besuch der Frühkirche kamen im weiteren Verlauf des Vormittags 97 Personen zum Gratulieren, die von den Töchtern mit heißem Kakao beköstigt wurden. Am frühen Nachmittag gegen 2.30 Uhr fuhren drei Wagen vor das Haus, um die Familie Hayen mit ihren Kindern und den engsten Freunden, insgesamt 20 Personen, zum Mittagessen nach Etzhorn zu bringen. Es war ein schöner Spätfrihlingstag und so fand das Festmahl im Freien unter einem Baum statt. Es gab Fleischbrühe, Kükenbraten, Erbsen und Schokoladenpudding. Als Bedienung fungierte der künftige Ministerpräsident Johann Schloifer in Livree. Nach dem überlieferten Sitzplan saß der Regierungspräsident Johann Friedrich Mutzenbecher zur Linken der Braut und Frau Schloifer zur Rechten des Bräutigams, ferner wird Frau Mutzenbecher genannt, ebenso der Obergerichtsrat Theodor von Wedderkop und Frau, Fräulein Bulling, Hendorff und Schloifer, der Amtsauditor August Mutzenbecher und der Sohn von Wedderkop, wie auch die Hayenschen Kinder. Nach dem Essen wurde getanzt bis zur Kaffeezeit, wo vermutlich die mitten auf dem Tisch plazierte Torte aus Lübecker Marzipan mit einem Silberkranz, als Geschenk der Mutter bzw. Schwiegermutter von Schreeb, gegessen wurde.⁵⁷

Am Abend fuhr die Gesellschaft im bunt geschmückten Wagen wieder nach Hause, und man war wohl sehr erstaunt, als das Haus am Kasinoplatz mit hell erleuchteten Fenstern zur Begrüßung erstrahlte. Die Überraschung war gelungen, denn als das Silberpaar die Rote Stube betrat, fanden sie an der festlich gedeckten Tafel u.a. folgende Bekannte vor, einige hatten das Silberpaar bereits



am Nachmittag begleitet: Therese Hendorff, Clara Mutzenbecher und Antonie Schloifer, die Herren von Wedderkop und Magnus von Weltzien sowie die Ehepaare von Finckh, Günther, Mutzenbecher, Schloifer, von Wedderkop und von Weltzien. Freund Schloifer eröffnete die Runde mit einem Toast auf das Jubiläumspaar, danach trug Hofrat Günther ein Gedicht aus Hayens Jugend vor und wünschte dem Paar alles Gute. Zwischenzeitlich hatte Obergerichtsrat Johann Daniel von Finckh einen „*delikaten Champagnerpunsch*“ zubereitet und Generalmajor Minister Johann Ludwig Mosle fungierte als Koch. Schon bald entwickelte sich eine ausgelassene Stimmung, die mit weiteren Einlagen der Gäste bis in die späte Nacht andauerte. Heinrich Wilhelm Hayen notierte den Ablauf der Feier wie auch die Namen der Besucher sowie die Briefe und Geschenke jener Tage. Fünf Wochen später begab er sich vom 29. Juli bis zum 14. August 1851 auf eine Reise zu seinem Freund Eilers nach Bingen.

Aufstiegsmöglichkeiten zum Vorsitzenden des Ministeriums

Während Heinrich Wilhelm Hayen seit dem 1. April 1847 als Vizepräsident des Oberappellationsgerichtes seiner beruflichen Tätigkeit mit einem Gehalt von 1.800 Rt nachging, dazu noch 200 Rt Zulage durch den Vorsitz im Konsistorium erhielt, hätte es eigentlich noch einen weiteren Aufstieg geben sollen. Denn als im Frühjahr 1851 der Ministerialrat Christian Diedrich von Buttell wegen eines Konfliktes mit dem Landtag sein Amt niederlegen musste, sollte der 60-jährige Hayen sein Nachfolger werden. Doch Hayen zeigte sich sehr zurückhaltend, wie im Tagebuch vom 7. Mai 1851 vermerkt ist: *„Nachmittags trägt Eisendecker Namens des Großherzogs mir das Ministerium der Justiz, Schulen und Kirchen nebst dem Präsidenten im Ministerium an. Ich lehne gleich ab, und auf ferneres Zureden verspreche ich nochmals zu überlegen, schreibe aber gleich durch ein Billet ab, weil ich entschlossen bin, mich auf dieser Klippe nicht zu exponieren“*. Doch am 10. Mai 1851 findet sich folgende Notiz: *„Der abgehende Minister von Buttell constituirt auf dem Staatsgerichtshof. Ich werde zum Präsidenten gewählt u. hatte eine kurze Berathung, deren Resultat dahin geht, daß nicht zu beschließen ist“*. Damit verzichtete Hayen auf dieses einträgliche, aber verantwortungsvolle Amt. Dennoch stand er dem stattdessen ernannten Minister Peter Friedrich Ludwig Freiherr von Rössing mit Ratschlägen zur Seite.⁵⁸

Die letzten Begegnungen mit der Großherzoglichen Familie

Heinrich Wilhelm Hayen kam bereits seit seiner 1840 erfolgten Ernennung zum Geheimen Hofrat und schließlich durch den Aufstieg zum Vizepräsidenten des Oberappellationsgerichtes im Jahre 1847 häufig mit der Großherzoglichen Familie bzw. dem Hofleben in Berührung. So fand am 6. März 1850 nach zweijähriger Unterbrechung wiederum ein Hofkonzert statt, wohin Hayen wegen eines Unwohlseins seiner Ehefrau mit Tochter Caroline und deren Freundin ging. Am 16. April 1850 wurde anlässlich der Anwesenheit der Fürstin von Waldeck und



ihrer beiden Söhne zum „*Präsidentendinner bei Hofe*“ nach Rastede eingeladen. Am nächsten Tag war Hofball zu Ehren der Gäste, zu dem das Ehepaar Hayen in Begleitung von drei Kindern ging. Einige Wochen später, am 13. Juli 1850, begaben sich Heinrich Wilhelm Hayen und seine Ehefrau zum 67. Geburtstag des Großherzogs Paul Friedrich August. Zur Unterhaltung wurden im Rasteder Schloß verschiedene Szenen, u.a. zu den Sagen vom Wunderhorn und dem Löwenkampf, vorgeführt, woran die Töchter Caroline und Heilwig Hayen beteiligt waren. Auch 1851 fand die Geburtstagsfeier wiederum in Rastede statt, gemeinsam mit Wedderkops fuhr Hayens dorthin. Dieses Mal waren wiederum die Töchter Caroline und Heilwig an den Aufführungen beteiligt, die bei dem zahlreich erschienenen Publikum viel Beifall fanden. 1852 wurde der Geburtstag des Landesherrn zur Verwunderung Hayens nur noch mit einer „Soiree“ für den Hof und die obersten Rangklassen in Rastede gefeiert. Ein besonderes Ereignis war die Taufe des späteren Großherzogs Friedrich August am 28. Dezember 1852 im Oldenburger Schloß: *„Taufe des Erbprinzen Friedrich August im Schloß vor allen 8 Rangclassen und den Manteaufähigen Damen. Die Hofordre enthält das Nähere des Ceremoniels. An fremden der mütterl. Großvater, dessen Tochter Therese, Prinz Wasa, auch der Ruß. u. Preuß. Gesandte v. Alter mit einem schönen Cruzifix geziret. Wallroth hält eine nicht lange auch nicht aber bedeutende Rede über – freuet Euch in dem Herrn allerwege und abermal freuet Euch – ohne Böckelsche Schmeicheleien, vielmehr die Fürsten Gott gegenüber den andern Menschen gleich stellend. Nach dem Acte noch Defilir cour. Schüttdorf ißt wieder mit uns, u. gelangt auch zu einem Stückchen von Rundes Weihnachtsmarcipan. Heute auch das 50jährige Dienstjubiläum des Reg. Präs. Mutzenbecher. Er ist den Festlichkeiten ausgewichen, indem er mit der ganzen Familie nach Ehrenburg gereist ist“*.

Am 27. Februar 1853 wurde Oldenburg von der Nachricht über den Tod des Großherzogs Paul Friedrich August erschüttert. Als Heinrich Wilhelm Hayen am nächsten Tag den Leichnam betrachtete, fand er ihn vom Aussehen unverändert vor. Beim anschließenden Gespräch mit dem Erbgroßherzog Nikolaus Friedrich Peter zeigte sich dieser noch sehr ergriffen. Zur Beisetzung am 10. März 1853 wurde der verstorbene Großherzog mit einem langen Gefolge, darunter auch Hayen, durch die Stadt zum Gertruden-Kirchhof geleitet. Bereits am 3. März 1853 hatte der Landtag nach Hayens Notizen dem neuen Großherzog im Thronsaal des Schlosses den Treueeid geleistet.⁵⁹

Verlobung und Heirat der beiden ältesten Töchter

Die Silberhochzeit des Ehepaares Hayen sollte zugleich die letzte Familienfeier sein, die die Eltern mit allen Kindern vereinte, denn einige gingen bereits ihre eigenen Wege. Die beiden ältesten Töchter sollten schon bald das Hayensche Haus und damit auch ihre Heimatstadt verlassen. Noch während des Sommers 1852 hatte sich die 25-jährige Friederike mit dem späteren Justizrat Eduard Runde verlobt, der sie bei einem gesellschaftlichen Ereignis in Ofen kennen gelernt hatte. Die Hochzeit fand am 5. Mai 1853 in Oldenburg statt, wozu am Vor-





Abb. 26: Die Zeichnung entstand anlässlich der Hochzeit von Friederike Hayen und Eduard Runde 1853, wobei der Bräutigam das Messer zum Anschneiden der Torte in der Hand hält.

abend ein geselliger Abend im Kreise der Familie mit Freunden und Bekannten als Polterabend gefeiert wurde. Dazu fanden verschiedene Vorfürhungen mit vertheilten Rollen des Brautpaares und der Geschwister Eberhard Hayen und Leonore Runde statt. Über den Hochzeitstag notierte Heinrich Wilhelm Hayen: „*Himmelfahrt: Eduards u. Friedchens Hochzeitstag. Zunächst freut man sich des schönen sonnigen Wetters. Dann mancherlei Zurüstungen. Um 11 zeigt sich Vetter Schüttdorf auf kurze Zeit, um 12 kamen Lingens, die bei Ritterhof logiren. Wir sind ein paar Stunden mit ihnen. Dann Anzug zur Feier. Gleich nach 4 Uhr gehen wir zur Kirche die geschmückt ist und zahlreich besetzt, um den Altar die Hochzeitsgäste, Brautjungfern Line u. Heilwig, Bräutigamszeugen Justus u. Carl. Ich in der Mitte dieser 4 stehend, die Gäste umgeben uns. Pastor Greverus hält nachdem zwei Verse gesungen sind, eine sehr gute gehaltvolle Trauredede im herzlichen Ton. Nach der Trauung Versammlung unten in meiner Stube wo nach den Glückwünschen die feierliche Stimmung nach u. nach in die frohsinnartige sich verwandelt. Dann die Hochzeitstafel*“. Insgesamt hatten sich 32 Personen im Hause Hayen zur Hochzeitsfeier eingefunden. Feier und Aussteuer verursachten Kosten von etwa 1.347 Rt. Drei Tage später folgte Friederike Runde geborene Hayen ihrem Ehemann nach Bad Schwartau, wo dieser als Assessor eine Anstellung hatte.

Etwas eigenwillig verlief dagegen das Kennenlernen der 23-jährigen Caroline mit ihrem späteren Ehemann Heinrich Leo Behncke aus Lübeck. Er erschien Anfang Dezember 1852 mit einem Empfehlungsschreiben des Senators Roeck im Hause Hayen in Oldenburg, nachdem er bereits vom Hotel aus beim Vater

um die Hand seiner zweiten Tochter angehalten hatte. Offenbar waren sich die jungen Leute bei Carolines Lübecker Aufenthalt im Haus Roeck begegnet, doch die junge Oldenburgerin lehnte den Antrag zunächst ab, da sie den 32-Jährigen kaum kannte. Der Lübecker Weinhändler reiste unverrichteter Dinge wieder ab, dennoch gelang ihm durch Vermittlung von Roeck und einem kurzen Briefwechsel, dass die Auserwählte doch noch Interesse an ihm fand. Als Behncke am 12. Januar 1853 wieder nach Oldenburg kam und eine mündliche Aussprache folgte, wurde bereits am folgenden Tag zur Überraschung aller Bekannten und Verwandten die Verlobung bekannt gegeben. Hierzu hatte am 13. Januar 1853 im Hause Hayen eine der letzten großen Gesellschaften stattgefunden, die seit 1826 in regelmäßigen Abständen durchgeführt wurden: *„Zurüstungen zur heutigen großen Gesellschaft wobei Friedchen besonders thätig ist. Alles kommt gut und zeitig zu Stande. Es finden sich ein: Schloifer u. Frau, Thereß Hendorf, v. Wedderkop u. Frau mit Luise, Mutzenbecher u. Frau mit August, Mosle u. Frau, Brüel u. Frau, Günther u. Frau, Schloifer v. d. Osternburg u. Frau, Emilie Runde u. später Constanze Runde, Hackewessel u. Elise = 21, mit uns ohne die jüngsten 28 (Abgesagt hatten Justus Runde u. Frau, Finkhs, Weltziens und Hayessens). Nachdem d. Thee getrunken ist deklarire ich, nachdem ich für einen Augenblick um Aufmerksamkeit gebeten hatte, ich habe den Freunden eine Mittheilung zu machen, die hoffentlich einige Theilnahme bei ihnen erwecken, melde nämlich die Anzeige von der Verlobung unsrer Line mit Herrn Behncke, und nun bricht gleich der Sturm der Überraschung u. Beglückwünschung los. Line hatte sich erst kurz vorher bei der Gesellschaft eingefunden. Dann 3 Spielische, später auch die vielbewunderte Marzipantorte von Roeck, die Brautfahrt darstellend. Alles geht auch mit der Bewirthung ganz vortrefflich, die Ursache ist die herzlichste und, was uns besonders erfreulich ist, der künftige Schwiegersohn gefällt allgemein. Wedderkops bleiben noch etwas länger u. um 12 Uhr erst kommen wir zur Ruhe. Mir bekommt das spätre Aufbleiben ganz gut“.*

Die Hochzeit der Tochter Caroline Hayen mit dem wohlhabenden Lübecker Kaufmann und Königlich Großbritannischen Konsul Heinrich Leo Behncke fand am 25. September 1853 in Oldenburg statt. Während der Trauung in der Lambertikirche durch Pastor Greverus hatten neben Freunden und Bekannten auch zahlreiche Oldenburger am Gottesdienst teilgenommen. Zur anschließenden Hochzeitsfeier im Hause Hayen waren 24 Personen eingeladen, es gab Karpfenbouillon, Hammelbrust mit brauner Soße, Blumenkohl mit Lachs und Sauerkraut, Schokoladenpudding, Reh- und Kükenbraten, Eis und Torten sowie erlesene Früchte aus Bremen. Die Kosten der Hochzeit und Aussteuer betragen 1.339 Rt. Bald darauf trat das junge Paar die Heimreise nach Lübeck an, nicht ahnend, dass es das letzte Treffen mit dem Vater gewesen sein sollte.⁶⁰

Die Kur, gesundheitliche Probleme und der Dienst

Bereits vor der Hochzeit der ältesten Tochter hatten sich bei Heinrich Wilhelm Hayen während des Winters 1852/53 gesundheitliche Missstände gezeigt. Aus diesem Anlass brach er mit seiner Frau im Frühjahr 1853 zu einem Kuraufent-



halt mit dem Ziel Bad Gastein in Tirol auf. Der erhaltene Reisepass dokumentiert auf der Rückseite die Stationen dieser Reise: nachdem der Ausweis am 16. Mai ausgehändigt wurde, folgte der erste Stempel am 17. Mai in Hannover, der nächste am 20. Mai in Salzburg, dann am 22. Mai in Wildbad Gastein und der letzte am 23. Mai in Saalbrücke. Der Kuraufenthalt dauerte bis zum 25. Juni 1853, dann begab sich das Ehepaar Hayen auf die Rückreise, dabei wurden noch verschiedene Verwandte besucht, am 3. Juli der Schwager und Bruder Regierungsrat Eberhard von Schreeb in Magdeburg, gemeinsam ging es dann weiter nach Lübeck. Dort hatte sich am Nachmittag des 4. Juli auch der 19-jährige Sohn Wilhelm aus Oldenburg mit seiner Schwester Caroline eingefunden, ebenso die frühere Hofdame Bertha von Jasmund geborene von Schreeb mit ihrem Ehemann aus Schwerin. Am folgenden Tag ging es dann nach Bad Schwartau zur Tochter Friederike Runde, während man sich in Lübeck die künftige Wohnung der jüngeren Tochter ansah und den Behnckeschen Landsitz besichtigte. Der Aufenthalt in Lübeck dauerte acht Tage, neben dem Wiedersehen aller Geschwister von Marie Hayen und der 75-jährigen Mutter Friederike Wilhelmine von Schreeb, kam es auch zwischen Hayen und seinem Freund Roeck zu zwei Treffen der ehemaligen Studienkollegen, auch der künftige Schwiegersohn Behncke bemühte sich sehr um das Wohlbefinden der Eltern seiner Braut. Die Abreise aus Lübeck erfolgte am 11. Juli. Nach einem Aufenthalt in Hamburg und einem Einkaufsbummel in Hannover, gefolgt von einer Übernachtung bei den von Lings in Bremen, kehrten Hayens am Mittag des 15. Juni 1853 mit dem Dampfschiff in das Oldenburger Land zurück, wo sie bei der Ankunft in Oldenburg alles in bester Ordnung vorfanden.⁶¹

Dennoch machte dem Familienvater in den folgenden Wochen zunehmend seine Gesundheit zu schaffen, im Tagebuch klagt er manchmal über Schmerzen, und sein Hausarzt verbot ihm zeitweise allzu lange Sitzungen. Als sich sein gesundheitlicher Zustand Anfang Oktober 1853 zusehends verschlechterte, mehrfach Probleme beim Laufen und Stehen auftraten, wurden seine Stube und das Schlafzimmer am 11. Oktober aus dem Obergeschoss in das Erdgeschoss umgeräumt. Darüber berichtete er am folgenden Tag: *„Die erste Nacht in der neuen Schlafstube ist sehr schlecht gewesen, woran die Stube indeß nicht schuld ist. Ich muß die Sitzung des Oberschulkollegiums in meinem Hause halten. Das Collegium vollzählig versammelt“*. Wenige Tage später fand in diesen Räumen auch eine Sitzung der Kommission zum Entwurf eines Schulgesetzes statt. Am 19. Oktober erhielt der 62-Jährige durch die Anschaffung eines Rollstuhles eine spürbare Erleichterung, dennoch zeigte er sich mit seinem Zustand unzufrieden: *„Ein Rollstuhl von Stallings langt an, der einstweilen in Gebrauch genommen wird. Sitzung bei mir. Nachher Schloifer und dann auch Wedderkop. Es wird mir doch etwas zuviel. Dann noch Aug. Mutzenbecher, der aber bald geht“*.

Aber in den nächsten Tagen hatte er sich mit den veränderten Verhältnissen abgefunden und konnte sich mit dem Rollstuhl nicht nur im Erdgeschoss seines Hauses, sondern auch im Freien bewegen. In den kommenden Wochen fanden noch mehrere Sitzungen und Zusammenkünfte in kleinem Kreis in Hayens Arbeitszimmer statt, so u.a. mehrfach vom Oberschulkollegium. Auch der Rat von Buschmann kam im November zu wichtigen Gesprächen ins Haus. Bereits seit



Abb. 27: Wenige Wochen vor dem Tod von Heinrich Wilhelm Hayen entstand 1854 die Zeichnung in seinem Arbeitszimmer (vgl. Abb. 1, Seite 281) von Heilwig List geb. Hayen.

Mitte November fand Hayen durch zunehmende Schmerzen und Krämpfe nur wenig Schlaf, auch tagsüber wurde er davon geplagt, dennoch begab er sich anfangs täglich 1 Stunde auf seinem Rollstuhl nach draußen. Als er am Stiftungsfest der Literarischen Gesellschaft am 15. Dezember nicht teilnehmen konnte, sandte er stattdessen einen schriftlichen Gruß mit 10 Rt.

Den Heiligen Abend 1853 verbrachte die Familie Hayen im Obergeschoss des Hauses, hierzu hatten sich neben den im Haus aufhaltenden Kindern Heilwig, Eberhard und Wilhelm auch Friederike mit Ehemann Eduard Runde eingefunden. Versüßt wurde der erste Weihnachtstag durch eine Sendung Lübecker Marzipan von der Mutter bzw. Großmutter von Schreeb. Der Silvesterabend wurde wie das Weihnachtsfest im Familienkreise begangen, und nach einer zweistündigen Lesung eines Stücks von Shakespeare mit verteilten Rollen beschloss man das alte Jahr mit Kükenragout und Pasteten bei einem Glas Punsch.⁶²

Die letzten Tagebuchnotizen und der Tod

Am 1. Januar 1854 hatte es offenbar stark geschneit, denn Heinrich Wilhelm Hayen berichtete in seinem Tagebuch, dass bei Hofe nichts los sei und durch den Schnee die Kommunikation gestört war. Ferner erschien es ihm zweifelhaft, ob Rundes ihre Rückreise nach Bad Schwartau am 10. Januar überhaupt antreten konnten. Tatsächlich sollte der Wintereinbruch noch bis zur Monatsmitte an-

halten. Zwischenzeitlich vergnügte sich die Familie am 3. Januar mit der Auf-
führung eines von Tochter Friederike inszenierten Theaterstücks über Graf Ger-
hard aus dem Jahre 1848, hierzu hatte man den Vater mit seinem Rollstuhl
wiederum in das Obergeschoss getragen. Die Eintragung vom 13. Januar lautet:
„Noch viel Besuch. Carl Runde, Schloifer u. Otto v. Wedderkop“, und als Rundes
am 16. Januar abreisten: *„Über drei Wochen waren sie im sehr befriedigenden
Familienverein bei uns. Wir haben indeß das Wiedersehen recht genossen und
uns an dem Glücke der beiden erfreut“*. Bereits am 19. Januar 1854 hatte sich
die Wetterlage so verbessert, dass Hayen zum ersten Mal im neuen Jahr mit sei-
nem Rollstuhl das Haus verlassen konnte. Am 1. Februar zog die Familie für drei
Tage in das Obergeschoss des Hauses, damit das Erdgeschoss gründlich gesäu-
bert werden konnte. Nachdem am 6. Februar über den Verzehr einer von Wed-
derkop geschenkten Rehkeule berichtet wird, folgt die nächste Eintragung erst
am 19. Februar, dort berichtet Hayen kurz über die zweite Gesellschaft seiner
Tochter Heilwig und dass er abends mit Kammerrat Schloifer Whist gespielt
hatte. Es sollte die letzte Eintragung im Tagebuch sein, denn 5 Wochen später
stirbt der eifrige Schreiber seines zweibändigen Werkes.⁶³

So endete das Leben des erst 62-jährigen Heinrich Wilhelm Hayen am frühen
Morgen des 25. März 1854. Drei Tage später versammelten sich die Angehöri-
gen und einige Bekannte am offenen Sarg, wo eine vier Seiten umfassende
Trauerrede von Gröning vorgetragen wurde. Die Beisetzung sollte am 1. April
1854 stattfinden.⁶⁴

Über die letzten Stunden von Heinrich Wilhelm Hayen berichtet der Sohn Eber-
hard Hayen in seinen 1907 in Mexiko niedergeschriebenen Erinnerungen an
seine Kindheit: *„Am Abend des 24ten März 1854 kam ich zu Hause von meinem
Freund Herko Hayessen, mit dem ich Violin Duetten gespielt hatte, und bald
darauf gingen wir Alle zur Ruhe. Als unser Vater uns verließ, um sich auf seinem
Stuhl in sein Bettzimmer zu rollen, drehte er sich noch einmal und sagte Jedem
separat gute Nacht, was er nicht für gewöhnlich that und ein Umstand, dessen
wir uns später erinnerten. Früh am Morgen, etwas nach drei Uhr, wachte meine
Mutter auf; wahrscheinlich von dem Stillstehen meines Vaters lauttickender
Uhr, welche eine viertel Stunde früher aufgehört hatte zu gehen. Sich meinem
Vater zuwendend fand sie, daß derselbe still eingeschlafen war zur ewigen
Ruhe. Obgleich schon lange alle Hoffnung auf Genesung aufgegeben war, so
fiel doch dieser plötzliche Todt wie ein schwerer Schlag. Unser guter Vater war
nicht mehr; daheimgegangen, nie wieder uns mit seinen milden, freundlichen
Augen anzuschauen; nie wieder uns mit seiner Heiterkeit zu erfreuen; niemals
wieder uns seine bescheiden gegebene Weisheit und Erfahrung zu Theil werden
zu lassen. Unser wunderhübsches Familienleben, dessen Mittelpunkt er gewe-
sen, hatte mit seinem Tode sein Ende erreicht. Mit Ehren wurde seine Leiche im
Familien-Begräbnißplatz auf dem St. Gertruden Kirchhof zur Ruhe gelegt“*.⁶⁵

Heinrich Wilhelm Hayen wurde am 1. April 1854 in dem bereits 1822 gemau-
erten Doppelgrab neben seiner ersten Frau bestattet. Bei der Beisetzung hielt
Oberkirchenrat Nielsen eine vier Seiten umfassende Grabrede.⁶⁶

Am folgendem Tag brachte die Oldenburger Zeitung eine kurze Notiz über die
Beisetzung: *„Oldenburg, 1. April. Heute früh um 7 Uhr vereinigte das Leichen-*

begräbniß des seligen Hayen, Vicepräsidenten des Oberappellationsgerichtes und Vorstands des evangelischen Oberschulcollegiums, ein ungewöhnlich großes Gefolge. Außer den zahlreichen Freunden des Verstorbenen, waren die Behörden, deren Mitglied er zuletzt oder früher war, die hiesige evangelische Geistlichkeit, die städtischen Schulbehörden durch fast alle ihre Mitglieder vertreten, nicht minder waren fast sämtliche Lehrer aller hiesigen Schulen im Gefolge. Herr Oberhofprediger Nielsen hielt eine warme Rede am offenen Grabe, in der die Verdienste dieses ungewöhnlich thätigen Lebens eine, gewiß nur wahre, Anerkennung fanden“.⁶⁷

Die Witwe Marie Hayen und ihre Kinder

In seinem Testament hatte Heinrich Wilhelm Hayen seine Witwe als Erbin seines Barvermögens, der ausgeliehenen Kapitalien und Wertpapiere eingesetzt. Ferner hatte sie lebenslanges freies Wohnrecht und den Nießbrauch des Hauses bis zur Volljährigkeit der Kinder. Zu jener Zeit hatten bereits die beiden ältesten Töchter durch Heirat das Haus verlassen, der jüngste Sohn Eberhard wollte eine kaufmännische Lehre in Bremen beginnen, die Töchter Heilwig und Erna hatten zeitweise Anstellungen bei den Verwandten in Bückeburg und Mecklenburg, Sohn Wilhelm wollte Jura studieren. Die jüngste Tochter Sophie war nach dem Tod des Vaters aus Mecklenburg zurückgekehrt und stand der Mutter hilfreich zur Seite.

Marie Hayen sollte nach dem Tode ihres Mannes ein „Witwengehalt“ von 250 Rt im Jahr erhalten, ferner hatte sie weitere Einnahmen in Höhe von 150 Rt aus dem Nachlass. Mit diesen 400 Rt hätte sie für sich und ihre fünf Kinder auskommen und zusätzlich das Wohnhaus in Ordnung halten sollen. Daher fasste sie gemeinsam mit ihren Kindern bereits im April 1854 den Entschluß, das große zweistöckige Wohnhaus zu verkaufen und ein kleineres in Oldenburg zu mieten. Bei einer Auktion sollten viele der zahlreich vorhandenen Möbel und Hausratsgegenstände aus dem repräsentativen Gebäude gewinnbringend veräußert werden. Bereits Anfang Mai 1854 bezog Marie Hayen ein kleines Mietshaus am Steinweg, während das Wohnhaus am Kasinoplatz zunächst für ein Jahr vermietet wurde. Dennoch gelang der Verkauf bis zum Jahresende 1854. Käuferin war die Putzmacherin Elise Dinklage, wobei die Kaufsumme 6.400 Rt betrug, hiervon beanspruchte die Legationsrätin von Schreeb noch 2.400 Rt aus dem Verkaufserlös des Hatter Gutsbesitzes. Die restlichen 4.000 Rt wurden als Hypothek ins Grundbuch eingetragen und sollten erst nach dem Tod der Witwe Hayen an die Erben ausbezahlt werden.⁶⁸

Bereits im August 1854 wurde die Witwe Marie Hayen zum erstenmal Großmutter, als im Hause Behncke in Lübeck die nach ihr benannte Tochter Marie geboren wurde. Dagegen wurde sie kurz vor Weihnachten 1854 vom Tod ihrer 76-jährigen Mutter Friederike Wilhelmine von Schreeb in Lübeck benachrichtigt. Zur Erinnerung sandte ihr die Tochter Caroline Behncke bald darauf eine Zeichnung des Sterbezimmers. Marie Hayen hat sich in den kommenden Jahren mehrfach in der Nähe Lübecks aufgehalten, sowohl bei Tochter und Schwie-



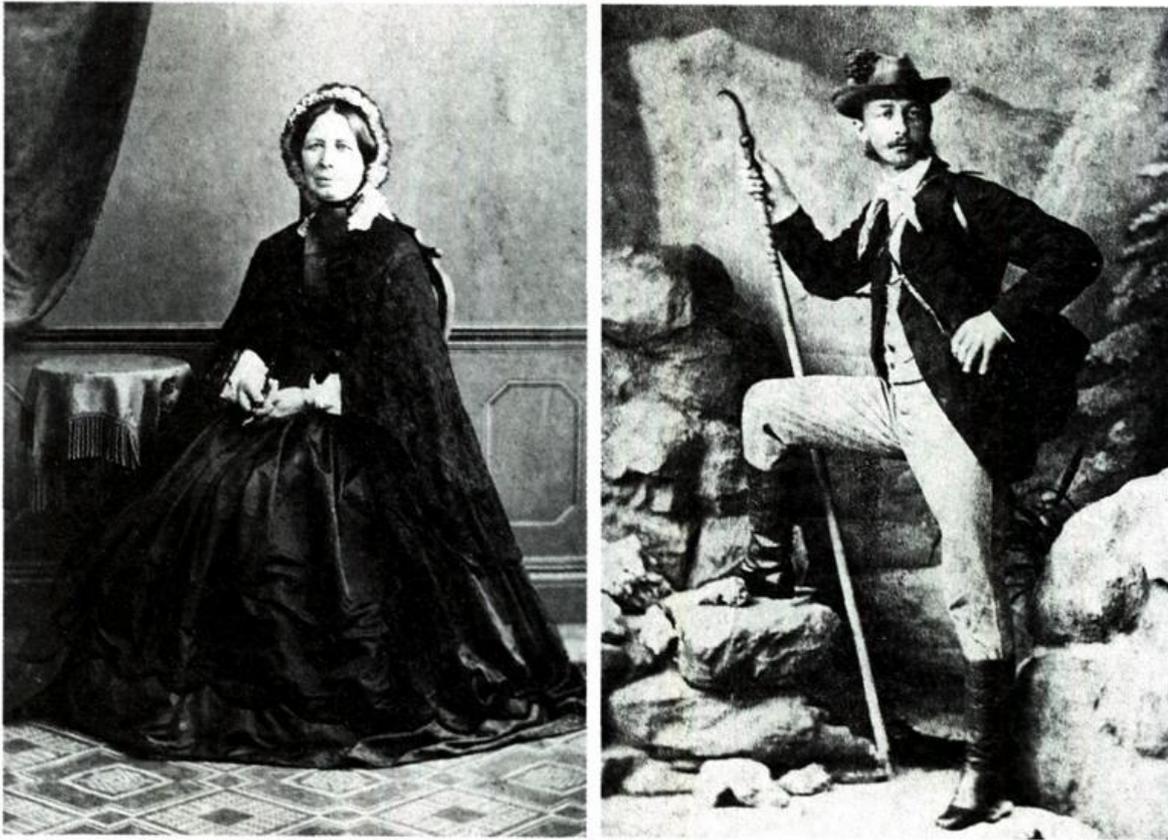


Abb. 28 u. 29: Die Witwe Marie Hayen geborene von Schreeb auf einer Fotografie um 1860 und der jüngste Sohn Eberhard Hayen 1871 als Bergwanderer in der Schweiz.

gersohn Runde wie auch bei den Behnckes in Lübeck, wo sie sich im Laufe der Jahre an ihren vier Enkelkindern erfreute. Zeitweise befand sie sich auch bei der Staatsrätin Louise von Lingen geborene Schumacher (*1809) in Bremen, die Witwe des Schwagers Dr. jur. Carl von Lingen (1795-1859). Als sich Marie Hayen 1871 zu einer Kur in Bad Soden aufhielt, erhielt sie dort Besuch von dem in Baltimore (USA) lebenden Sohn Eberhard Hayen, der sich auf einer Geschäftsreise befand. Mehrfach hatte sie die Wohnung in ihrer Heimatstadt gewechselt, bis 1861 das Haus am Steinweg noch bewohnt, danach ein größeres Haus an der Ofener Straße. Ab etwa 1877 bezog sie ihre letzte Wohnung in einem Mietshaus an der Huntestraße, wo auch ihr Sohn Wilhelm Hayen mit seiner Frau eingezogen war.

Marie Hayen geborene von Schreeb starb am 24. Oktober 1878 im 76. Lebensjahr. Am 28. Oktober 1878 wurde die Versorbene auf dem Gertruden-Kirchhof neben ihrem Mann, dessen erster Frau und den Schwiegereltern beigesetzt.⁶⁹ Die älteste Tochter Friederike Runde geborene Hayen (1827-1904) hielt sich mit ihrem Ehemann Eduard Runde bis 1858 in Bad Schwartau auf, dann bis 1861 in Westerstede, wo Runde als Amtsrichter tätig war, bevor er sich wiederum nach Eutin versetzen ließ. Caroline Behncke geborene Hayen (1829-1868) brachte vier Kinder zur Welt, einen Sohn und drei Töchter. Da ihre Gesundheit angegriffen war, wollte sie sich mit ihrem Ehemann bei einem Kuraufenthalt auf Kor-

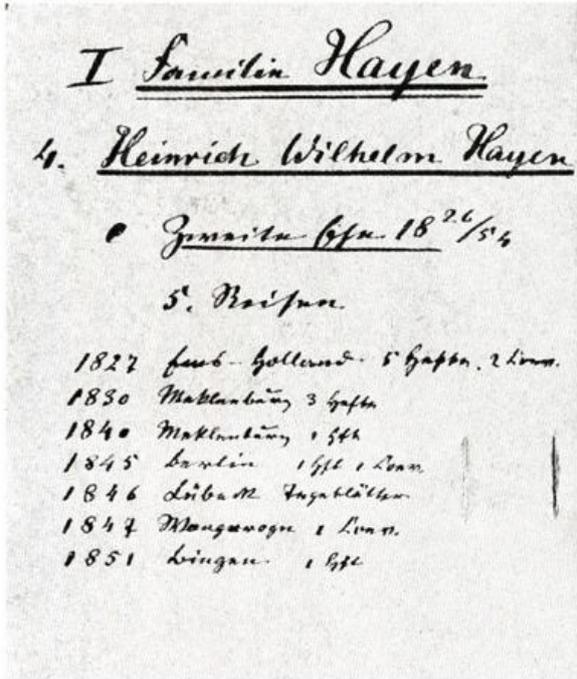


Abb. 30 u. 31: Der Geh. Oberkirchenrat Wilhelm Hayen (1834-1918) und eine Archivalie aus dem von ihm angelegten Familienarchiv.

sika erholen, aber sie starb bereits auf der Hinreise im September 1868 in Marseille. Nach diesem Schicksalsschlag für die Mutter bzw. Witwe Hayen dürfte sie sich an dem Glück ihrer Tochter Heilwig (1832-1897) erfreut haben, die sich bereits 1863 mit dem späteren Professor Carl List vermählt hatte und zunächst in Hagen lebte. Die Töchter Erna (1836-1908) und Sophie Hayen (1842-1885) blieben ledig. Eberhard Hayen (1838-1915) reiste nach einer vierjährigen kaufmännischen Ausbildung in Bremen 1859 in die USA, wo er sich in Baltimore mit einem Exportgeschäft für Holz selbständig machte und seine Oldenburger Staatsbürgerschaft bis zu seinem Tode beibehielt. 1863 hatte er sich mit Jane Paddington vermählt. Aus dieser Ehe gingen neun Kinder hervor, wovon der älteste Sohn Eberhard Wilhelm Hayen (1863-1931), verheiratet 1888 mit Emilia Velarde, einen Familienzweig gründete, der heute noch in Mexiko als einziger Nachfahrenzweig von Heinrich Wilhelm Hayen den alten oldenburgischen Familiennamen Hayen trägt.⁷⁰

Wilhelm Hayen (1834 -1918) erhielt ein Stipendium des Großherzogs und studierte von 1855 bis 1858 Jura. Nachdem er vom Auditor zum Amtsrichter aufgestiegen war, fand er 1876 eine Anstellung als Justizrat beim Konsistorium. 1890 zum Geheimen Kirchenrat ernannt, wurde er 1904 zum Geheimen Oberkirchenrat erhoben, 1907 ging er in den Ruhestand. Seit 1871 mit Wilhelmine Meentzen (1849-1916) verheiratet, gingen drei Kinder aus dieser Ehe hervor. Wilhelm Hayen legte die Familienarchive „Hayen“ und „Schreber- von Schreeb“ an, verfaßte die dazugehörigen Familiengeschichten und schrieb mehrere historische Beiträge für das Oldenburger Jahrbuch.⁷¹

Die Grabstätte der Familie Hayen an der Mauer des Gertruden-Kirchhofs nahe des Tores an der Nadorster Straße ist jetzt mit Gras bewachsen bzw. wird anderweitig genutzt. Auch das Haus am Kasinoplatz ist verschwunden, aber die Erinnerung an die Familie Hayen ist durch die Existenz zahlreicher Abbildungen und Zeichnungen, Dokumente und Beschreibungen bis heute überliefert. Viele dieser familiengeschichtlichen Zeugnisse haben die Grenzen des weitläufigen Familienkreises längst überschritten, sind fernab von Oldenburg in viele Himmelsrichtungen verstreut wie ihre Angehörigen.



Abb. 32: Das Hayensche Haus am Kasinoplatz und das Wohnhaus der Witwe Hayen am Steinweg, dazwischen ein Engel mit dem Spruch: „Wo glücklich froh einst unser Herz empfunden, Geheiligt bleibt der Ort für alle Stunden“. Der Ausschnitt stammt aus einer farbigen Zeichnung (1858) von Caroline Behncke geb. Hayen.

Anhang:

Stammreihe Hayen⁷²

(Abkürzungen: Bf. = Bardenfleth, Da. = Dalsper, Ksp. = Kirchspiel, Ol. = Oldenburg, St. = Stollhamm, Stw. = Stollhammerwisch)

Generation 1

Hellmerich Hayen (I.), Hausmann zu Moordorf im Ksp. Altenhuntrorf

Generation 2

Heine Hayen (I.), Hausmann zu Dalsper, * 20.8.1666, † Juni 1718, □ 20.6.1718 Bf.,
 ♂ I. um 1685 Bf., Witwe Alcke Büsing geb. Meyer, * 1662 Da., ~ 21.1. Bf.,
 † 1691 Da., □ 4.3. Bf., Tochter von Hausmann Claus Meyer und Catharina
 Schröder Da.,

♂ II. 30.6.1691 Bf., Witwe Gesche Büsing geb. Meyer, * 26.10.1661 Burwinkel,
 † Mai 1751 Da., Tochter von Ercke Meyer und Grete Grimm(e)

sie: ♂ I. um 1788/89 Claus Büsing, Hausmann zu Dalsper

Kinder I. Ehe:

1. Claus Hayen, * 1688 Da., ~ 5.12. Bf., † um 1689
2. Helmerich Hayen, * 1690 Da., ~ 16.12. Bf., † 1691 Da., □ 26.2.1691 Bf.

Kinder II. Ehe:

1. Alke Hayen, * 18.1.1693 Da., ~ 20.1. Bf., † 1748,
∞ 1725 Harm Hayen im Ksp. Holle, später Schwei
2. Hellmerich Hayen (II.), 1695-1752, siehe Generation 3
3. Ercke oder Erich Hayen, * 5.10.1698 Da., ~ 6.10. Bf., zog 1718 nach Holland,
wo er als Familienvater 1788 starb
4. Anna Hayen, * 20.10.1701 Da., ~ 22.10. Bf., † 1773,
∞ I. 24.11.1725 Hinrich Schild im Ksp. Altenhuntrorf,
∞ II. um 1740 Wilcke Hayen
5. Heine Hayen, * 5.11.1704 Da., ~ 7.11. Bf., † 28.2.1783 Burwinkel,
∞ 16.1.1732 Witwe Anna Menke geb. Grimm in Burwinkel
6. totgeborene Tochter, †* 15.3.1708 Da, □ 17.3. Bf.
7. Johann Hayen, * 29.3.1709 Da. † 14.10.1710 Da.

Generation 3

Hellmerich Hayen (II.), Hausmann in Dalsper, * 14.9.1695 Da., getauft 16.9. Bf.,
† 12.5. 1752 Da., □ Mai 1752 Bf.,
∞ 30.9.1727 Bf., Grete Grimm(e), * um 1707 Großenmeer, † 2.1.1742, □ Januar
1742 Bf., Tochter von Frerich Grimm Hausmann zu Kuhlen und Alke geb.
Heinemann

Kinder:

1. Heine Hayen (II.), 1728-1794, siehe Generation 4
2. Frerich (Friedrich) Hayen, * 18.5.1730 Da., ~ 20.5. Bf., † 22.2.1787,
∞ um 1762 Witwe Helene Schild geb. Folkens (1736-1807) aus Boitwarden
3. Gesche Hayen, * 26.5.1732 Da., ~ 30.5. Bf., † 28.1.1807,
∞ 1731 Jürgen Schröder in Nordermoor (1731-1800)
4. Hinrich Hayen, * 6.9.1734 Da., ~ 8.9. Bf., † 11.8.1808,
∞ 8.8.1765 Witwe Metta Punken geb. Lassen (1723-1808)
5. Alke Hayen, * 7.1.1737 Da., ~ 11.1. Bf., † 3.2.1781 Da., ledig
6. Grete Hayen, * 1.12.1738 Da., ~ 4.12. Bf., † 18.1.1813,
∞ 1722 Hinrich Menke zu Seefelder Außendeich (1720-1794)
7. Hellmerich Hayen, * 27.4.1741 Da., ~ 29.4. Bf., † 29.10.1814, □ 1814 Bf.,
∞ I. 19.6.1766 Gesche von Hatten (1748-1768),
∞ II. 17.5.1774 Bf. Catharine Röben (1756-1776),
∞ III. 19.9.1777 Bf. Alke Margrete Grimm(e) (1758-1821)

Generation 4

Heine Hayen (II.), Landwirt (Pächter) in Butjadingen,
* 18.8.1728 Da., ~ 19.8. Bf., † 22.10.1794 Blexersande,
∞ 1.6.1756 Bf. Almuth Kramer, * 3.3.1729, † 27.4.1784 Stw., □ 11.5. St.,
Tochter von Christoph Kramer und Hille geb. Eilers

Kinder:

1. Helmerich Hayen (III.), 1757-1823, siehe Generation 5
2. Christoph Hayen, * 14.2.1759, † 1.3.1799 Stw., □ 11.3. St.,
ω 27.4.1786 Anna Elisabeth Addicks aus Stw.,
sie: ω II. 1800 Helmerich Hayen († 1801),
sie: ω III. Johann Hinrich Luebsen
3. Hille Hayen, * 27.8.1760, ~ 27.8. St., † 29.1.1804,
ω Johann Müller in Langwarden
4. Johann Friedrich Hayen, * 19.10.1762, ~ 21.10. St., † 20.12.1789, ledig
5. Alke Margrethe Hayen, * 12.9.1764, ~ 14.9. St., † 12.7.1766 St., □ 19.7. St.
6. Heine (Heyn) Hayen, * 23.5.1767, ~ 28.5. St., † 15.4.1770
7. Anna Grete Hayen, * 5.4.1769, ~ 7.4. St., † 8.1.1827 Ol.,
ω Johann Hinrich Meyer in Blexerdeich († 8.1.1817)
8. Heine Hayen, * 22. Juli 1771, † 21 April 1788

Generation 5

Helmerich (Helmrich, Hellmrich) Hayen (III.), Rechnungssteller, Bibliotheks-
schreiber, Brandkassen-Receptor, * 27.3.1757, † 18.6.1823 Ol., □ 23.6. Gertru-
den-Kirchhof,
ω 1.5.1789 (Hauscopulation) Ol., Wilhelmine Charlotte Barkemeyer, * 4.9.1758
Lintel (Ksp. Hude), † 28.3.1827 Oldenburg, □ 2.4. Gertruden-Kirchhof, Tochter
von Hinrich Barkemeyer (1728-1795) und Agneta geb. Sanders (1732-1791) in
Lintel

Kinder:

1. Bernhard Wilhelm Hayen, * 7.1.1790 Ol., getauft 12.1., † 14.1.1790 Ol.,
□ 18.1.Ol.
2. Heinrich Wilhelm Hayen, 1791-1854, siehe Generation 6
3. Friedrich (Fritz), * um 1794 Ol., † 8.8.1795 Ol.
4. Margrethe Friederika Charlotte (Lotte) Hayen, * 26.10.1796, † 6.10.1817
Ol., □ 10.10. Ol., ledig
5. Hermann Ludwig Hayen, * 10.10.1797, ~ 23.10. Ol., † 14.2.1799 Ol.

Generation 6

Heinrich Wilhelm Hayen, Vizepräsident am Oberappellationsgericht in Olden-
burg, * 2.8.1791 Ol., ~ 9.8., † 25.3.1854 Ol., □ 1.4. Gertruden-Kirchhof,
ω I. 15.11.1819 Civilstandesamt Bremen, 16.11.1819 Liebfrauenkirche Bremen,
Carolina (Caroline, Lina, Line) Theodora von Lingen, * 5.6.1794 Bremen, ~ 13.6.,
† 11.12.1822 Ol., □ 16.12 Gertruden-Kirchhof, Tochter des Senators Dr. jur. Cas-
par von Lingen (1755-1837) und Gesche Margarethe de Haase (1763-1797),
ω II. 15.6.1826 Kirchhatten Gutshaus der Familie von Schreeb, Marie Friederike
Sophie Ernestine (Marie) von Schreeb, * 5.9.1803 Boldebeck, † 24.10.1878 Ol.,
□ 28.10. Ol., Tochter des Legationsrates Reichsfreiherr Leopold Heinrich Kolbe
von Schreeb (1764-1846) und Friederike Wilhelmine von Bassewitz aus dem
Hause Schönhof in Mecklenburg (1778-1854)



Kinder II. Ehe:

1. Friederike Hayen, * 17.12.1827 Ol., ~ 26.12., † 23.3.1904 Ol.,
∞ 5.5.1853 Ol. Justizrat Eduard Runde, * 1818, † 6.6.1897 Ol.
2. Caroline Hayen, * 25.10.1829 Ol., ~ 29.11., † 29.9.1868 Marseille (Frankreich),
∞ 25.9.1853 Ol. Kaufmann Konsul Heinrich Leo Behncke, * 26.12.1819 Lübeck, † 26.1.1914 Lübeck,
er: ∞ II. 22.8.1876 Martha Deiß, 1822-1913
3. Heinrich Hayen, * 17.4.1831 Ol., ~ 15.5., † 9.5.1836 Kirchhatten, □ 14.5. Ol.;
4. Heilwig Hayen, * 29.11.1832 Ol., ~ 8.12., † 29.3.1897 Ol.,
∞ 1.5.1863 Ol. Prof. Dr. Carl List, * 11.7.1824, † 5.2.1908 Ol.
5. Wilhelm Hayen, Justizrat und Geh. Oberkirchenrat, * 10.8.1834 Ol., ~ 5.9.,
† 25.6.1918 Ol.,
∞ 1.6.1871 Atens Wilhelmine Meentzen, * 27.5.1849 Atens, † 25.12.1916 Ol.
6. Erna Hayen, * 26.4.1836, ~ 15.6., † 9.2.1908 Ol., ledig
7. Eberhard Hayen, Kaufmann, * 9.5.1838, ~ 8.6., † 13.3.1915 Baltimore (Maryland-USA),
∞ 8.8.1863 Baltimore Jane Paddington, * 23.3.1838 Bermudas, † 10.2.1922 Baltimore
8. Sophie Hayen, * 31.1.1842, ~ 31.3., † 6.6.1885, ledig

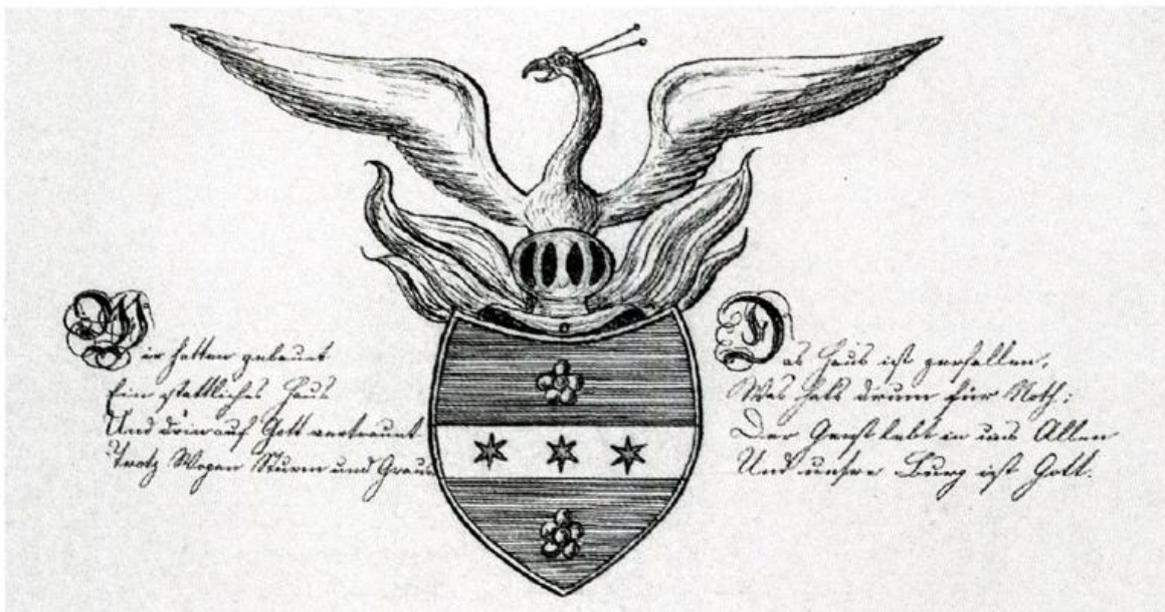


Abb. 33: Als Marie Hayen nach dem Tod ihres Mannes das Haus am Kasinoplatz verließ, entstand die Zeichnung des Wappens mit dem Spruch: „Wir hatten gebauet / Ein stattliches Haus / Und d'rin auf Gott vertrauet / Trotz Wogen, Sturm und Graus. Das Haus ist zerfallen, / Was hat's drum für Noth; / Der Geist lebt in uns Allen / Und unsre Burg ist Gott“. Das Wappen der Familie Hayen ist bereits als Briefsiegel 1809 überliefert. Es zeigt in Blau zwei (1,1) goldene Blüten, dazwischen ein mit drei silbernen Sternen belegter roter Balken; als Helmzier ein aufsteigender Phönix über lodernden Flammen.

Weiterführende Literatur

Biographisches Handbuch zur Geschichte des Landes Oldenburg, im Auftrage der Oldenburgischen Landschaft, hrsg. von Hans Friedel, Oldenburg Isensee 1992.
Harald Schieckel, Die oldenburgischen höheren Hofbeamten, Leibärzte und Prinzen-
zieher von 1788 bis 1914, in: Oldenburgische Familienkunde, Jg. 38, Heft 3, 1996.

Quellen und Anmerkungen

Abkürzungen: FamHayen = Familienarchiv Hayen (Privatbesitz),
LBO = Landesbibliothek Oldenburg, StAO = Staatsarchiv Oldenburg

- 1 FamHayen I. 1. Stammtafeln: Blatt 1, 3, 5, 7, 9; vgl. StAO Best. 297 D Nr. 143, Familienchronik Hayen (Kopie), bearbeitet von Heinrich Hayen (1796-1855), Nordermoor 1847, ca. 265 beschriebene Seiten.
- 2 vgl. Walter Schaub, Sozialgenealogie des Kirchspiels Bardenfleth (Quellen und Studien zur Regionalgeschichte Niedersachsen, Band 1), hrg. von Ernst Hinrichs und Christoph Reinders-Düselder, Teil 1 und 2, Museumsdorf Cloppenburg, 1995.
- 3 FamHayen I. 1. Stammtafeln: Stammbaum der Familie Hayen mit den einzelnen Familienzweigen; Wilhelm Hayen: Heinrich Wilhelm Hayen (Familiengeschichte), Handschrift um 1900.
- 4 Die Taufen von Helmerich Hayen und seinem Bruder Christoph Hayen sind in Bardenfleth und Stollhamm nicht überliefert; ergänzende Hinweise Stollhamm betreffend von Herrn Erwin Albers in Bremen.
- 5 FamHayen I. 4. H.W. Hayen a. Jugendzeit: 1. Selbstbiographie 1791-1808; vgl. Wilhelm Hayen, siehe Anmerkung 3 Familiengeschichte.
- 6 FamHayen I. 1. Stammtafeln: Nachfahrentafel Hinrich Barkemeyer; vgl. Wilhelm Hayen, siehe Anmerkung 3 Familiengeschichte; vgl. Walter Janßen-Holldiek, Die Bauerschaft Lintel – Siedlungsentwicklung eines Dorfes der Delmenhorster Geest, in: Oldenburgische Familienkunde, Jg. 25, Heft 1-3, 1983, Seite 716-717; vgl. Kirchenbücher Hatten und Hude, ergänzende Angaben von Herrn Dierk Feye in Varel.
- 7 StAO Best. 251 OL Nr. 13, Verzeichnis der Copulirten, Seite 468.
- 8 StAO Best. 251 OL Nr. 4 Taufregister; FamHayen I. 4. H.W. Hayen a) Jugendzeit: 1. Selbstbiographie 1791-1808.
- 9 FamHayen I. 4. H.W. Hayen a) Jugendzeit: 1. Selbstbiographie 1791-1808.
- 10 FamHayen I. 4. H.W. Hayen a) Jugendzeit: 2. Tagebuch.
- 11 FamHayen I. 4 H.W. Hayen l) Zeugnisse, Pässe u. dgl.
- 12 FamHayen I. 4. H.W. Hayen b) Universitätszeit: 4. Briefwechsel mit den Eltern 1808/10.
- 13 FamHayen I. 4. H.W. Hayen b) Universitätszeit: 5. Briefwechsel mit den Eltern 1810/12.
- 14 FamHayen I. 4. H.W. Hayen b) Universitätszeit: 1. Tagebuch 1810/11.
- 15 FamHayen I. 4. H.W. Hayen b) Universitätszeit: 5. Briefwechsel mit den Eltern 1810/12; FamHayen I: 3. Helmerich Hayen: Protokoll vom 19. Februar 1815; Ergänzungen aus den Wardenburger Kirchenbüchern von Frank Speckmann in Westerholt.
- 16 FamHayen I. 4. H.W. Hayen b) Universitätszeit: 3. Reise von Dijon nach Oldenburg 1812; vgl. Wilhelm Hayen, Ein oldenburgischer Student der Rechte vor 100 Jahren, in: Jahrbuch für die Geschichte des Herzogtums Oldenburg..., Band XXI, Kapitel IV, Stalling Oldenburg 1913.

- 17 FamHayen I. 4. H.W. Hayen b) Universitätszeit: 6. Stammbuch.
- 18 FamHayen I., Tagebuch von Heinrich Wilhelm Hayen, 1809-1854, Band 1 und 2; siehe Anmerkung 12 und 13 die Bibliothek und Leihbibliothek betreffend; vgl. Walter Barton, Oldenburgisches Leben im Spiegel der einheimischen Presse 1786 bis 1805 Teil 2 (Oldenburger Studien Band 54), Isensee Oldenburg 2004, Seite 89f; vgl. Ex Bibliotheca Oldenburgensi, Bibliothekarische Untersuchungen aus Anlaß des 200jährigen Jubiläums der Landesbibliothek Oldenburg (Schriften der Landesbibliothek), hrg. Egbert Koolman, Holzberg Oldenburg 1992; vgl. Wilhelm Hayen, Die Oldenburger Gesellschaft im Jahre 1814, in: Jahrbuch für die Geschichte des Herzogtums Oldenburg..., Band XXII, Kapitel III, Stalling Oldenburg 1914.
- 19 StAO Best. 295 Nr. 20 II, Seite 112; StAO Beamtenkartei von Harald Schieckel.
- 20 FamHayen I. 4. H.W. Hayen c) Junggesellenzeit: 4. Lotte Hayen, Briefe an die Schwester.
- 21 FamHayen I. Tagebuch von Heinrich Wilhelm Hayen, 1809-1854, Band 1 und 2.
- 22 FamHayen I. 4. H.W. Hayen c) Junggesellenzeit: 2. Reise nach Bad Nenndorf.
- 23 FamHayen I., Tagebuch von Heinrich Wilhelm Hayen, 1809-1854, Band 2; StAO Best. 251 Ol Nr. 20.
- 24 FamHayen I. 4. H.W. Hayen m) Testament und Nachlaß: 4. Urkunden in betreff dieses Hauses; Günter Wachtendorf, Oldenburger Häuserbuch, Bültmann & Gerriets Oldenburg 1996, Seite 237-238.
- 25 Archiv der Maus in Bremen, Graue Mappen der Familie von Lingen, Schumacher und Noltenius, Kopien der Ahnentafeln des Civilstandesamtes sowie ergänzende Angaben von Herrn Carsten Heuer in Bremen.
- 26 LBO Lit. III 4 435, Gerd Eilers: Meine Wanderung durch das Leben, Teil 1, Brockhaus Verlag Leipzig 1856, Seite 421-422.
- 27 FamHayen I. 4. H.W. Hayen d) Erste Ehe und Witwerzeit: 1. Verlobung und Briefwechsel mit Lina.
- 28 FamHayen I. Tagebuch von Heinrich Wilhelm Hayen, 1809-1854, Band 1.
- 29 Wolfgang Martens, Hatter Bilder-Chronik, Holzberg Oldenburg 1988, 2. Auflage 1996.
- 30 Wolfgang Martens, Graf Anton Günthers Güter und Mühlen in Dötlingen und Hatten, Isensee Oldenburg 1994.
- 31 StAO Best. 251 OL Nr. 20; FamHayen I. Tagebuch von Heinrich Wilhelm Hayen, 1809-1854, Band 2.
- 32 StAO Best. Best. 251 OL Nr. 20.
- 33 Hayen, siehe Anmerkung 3, Familiengeschichte.
- 34 FamHayen I. Tagebuch von Heinrich Wilhelm Hayen, 1809-1854.
- 35 FamHayen I. 4. H.W. Hayen d) Erste Ehe und Witwerzeit: 4. Reise nach Helgoland 1825.
- 36 vgl. Martens, siehe Anmerkung 30.
- 37 FamHayen I. 4. H.W. Hayen e) Zweite Ehe 1826/54: 1. Verlobung, Verlobungsbriefe, Hochzeit.
- 38 Kirchenarchiv Hatten, Heiratsregister 1826; FamHayen I. Tagebuch von Heinrich Wilhelm Hayen, Band 1 1809-1854.
- 39 FamHayen I. Tagebuch von Heinrich Wilhelm Hayen, 1809-1854, Band 1 und 2.
- 40 StAO Best. Best. 251 OL Nr. 20; FamHayen I. 3. Helmerich Hayen, Beerdigungskosten Wilhelmine Hayen.
- 41 vgl. Martens, siehe Anmerkung 30.
- 42 FamHayen I. 4. H.W. Hayen e) Zweite Ehe 1826/54: 5. Reisen.
- 43 StAO Best. 295 Nr. 20 II, Seite 111-112; StAO Beamtenkartei von Harald Schieckel.; FamHayen I. Tagebuch von Heinrich Wilhelm Hayen, 1809-1854, Band 1 und 2.
- 44 FamHayen I. Tagebuch von Heinrich Wilhelm Hayen, 1809-1854, Band 1 und 2.

- 45 StAO Best. 251 OL Nr. 6 und 7; FamHayen, Tagebuch von Heinrich Wilhelm Hayen, 1809-1854, Band 1 und 2 sowie Angaben aus der Familienbibel.
- 46 StAO Best. 251 OL Nr. 21; FamHayen I. Tagebuch von Heinrich Wilhelm Hayen, 1809-1854, Band 1.
- 47 FamHayen I. Tagebuch von Heinrich Wilhelm Hayen, 1809-1854, Band 1 und 2; FamHayen I. 8 Eberhard Hayen d) Aufsätze: Meine Kindheit, Handschrift 1907; vgl Martens, siehe Anmerkung 30.
- 48 LBO Jur B IV 9 d-176, Hayen und von Buttell: Der Richter als Geschworener, Schulzische Buchhandlung, Oldenburg 1843, 205 Seiten.
- 49 FamHayen: Wilhelm Hayen, Das Hayensche Haus und seine Kinder, Handschrift, 1917.
- 50 FamHayen I. 4. H.W. Hayen l) Zeugnisse, Pässe und dgl.
- 51 FamHayen I. Tagebuch von Heinrich Wilhelm Hayen, 1809-1854, Band 1 und 2.
- 52 FamHayen I. Tagebuch von Heinrich Wilhelm Hayen, 1809-1854, Band 1 und 2; vgl. Amalie 1818-1875 Herzogin von Oldenburg – Königin von Griechenland, Hrsg.: Kunst- und Kulturkreis Rastede e.V., Isensee Oldenburg 2004.
- 53 FamHayen I. Tagebuch von Heinrich Wilhelm Hayen, 1809-1854, Band 1 und 2.
- 54 FamHayen I. 4. H.W. Hayen e) Zweite Ehe 1826/54: 5. Reisen.
- 55 FamHayen I. 4. H.W. Hayen e) Zweite Ehe 1826/54: 5. Reisen.
- 56 FamHayen I. Tagebuch von Heinrich Wilhelm Hayen, 1809-1854, Band 1 und 2; vgl. Wilhelm Hayen, Das Hayensche Haus und seine Kinder, Handschrift, 1917.
- 57 FamHayen I. 4. H.W. Hayen e) Zweite Ehe 1826/54: 7. Silberne Hochzeit 1851.
- 58 FamHayen I. Tagebuch von Heinrich Wilhelm Hayen, 1809-1854, Band 1 und 2.
- 59 FamHayen I. Tagebuch von Heinrich Wilhelm Hayen, 1809-1854, Band 1 und 2.
- 60 FamHayen I. Tagebuch von Heinrich Wilhelm Hayen, 1809-1854, Band 1 und 2.
- 61 FamHayen I. 4. H.W. Hayen e) Zweite Ehe 1826/54: 6. Reisen.
- 62 FamHayen I. Tagebuch von Heinrich Wilhelm Hayen, 1809-1854, Band 2.
- 63 Heinrich Wilhelm Hayen hat 2 umfangreiche Tagebücher für den Zeitraum 1809-1854 hinterlassen. Ab etwa 1820 enthalten die beiden Bände neben allgemeinen Informationen auch zahlreiche Details, die über das Familienleben weit hinaus gehen (siehe Einführung). Der Bearbeiter konnte hiermit die Zeit von 1826 bis 1854 rekonstruieren, da ansonsten nur wenige private Unterlagen vorliegen.
- 64 FamHayen I. 4. H.W. Hayen e) Zweite Ehe 1826/54: 8. Tod.
- 65 FamHayen I. 8 Eberhard Hayen d) Aufsätze: Meine Kindheit, Handschrift 1907.
- 66 StAO, Best. 251 OL Nr. 22, Seite 176 Nr. 116; FamHayen I. 4. H.W. Hayen e) Zweite Ehe 1826/54: 8. Tod.
- 67 LBO: Gesch. IX A 448: 1854, Oldenburger Zeitung vom 2. April 1854 Nr. 53.
- 68 FamHayen I. 5 Marie Hayen geb. von Schreeb f) Witwenzeit 1854/78 und h) Testament und Nachlaß.
- 69 StAO, Best. 251 OL Nr. 24, Seite 233 Nr. 334.
- 70 Martens, siehe Anmerkung 30; 1992 gelang es dem Bearbeiter den längst verlorengegangenen Kontakt zu den Nachfahren in Mexiko wieder herzustellen und die Grabstätte des Oldenburgers Eberhard Hayen auf dem Loudon-Park-Cemetery in Baltimore (Maryland-USA) 2003 ausfindig zu machen.
- 71 Das von Wilhelm Hayen angelegte „Familienarchiv Hayen“ befindet sich in privatem Besitz seiner Urenkelin, die dem Bearbeiter dankenswerter Weise die Einsichtnahme und Benutzung gewährte. Dagegen gelangte das „Familienarchiv Schreiber- von Schreeb“ in seinem Altbestand 1963/64 an die Nachkommen in Schweden. Dort konnte es vom Bearbeiter in den Jahren 1986-2001 mehrfach eingesehen werden. Einige dieser Archivalien konnten anlässlich der Jubiläumsausstellung „75 Jahre Oldenburgische Gesellschaft für Familienkunde“ 2002 im Stadtmuseum Oldenburg gezeigt werden; vgl. Anmerkungen 16 und 18.

- 72 Die Angaben zu den Generationen 1, 2 und 3 sind größtenteils privaten Quellen (s. Anmerkung Nr. 1 und 3) entnommen, ergänzt durch die Begräbnisdaten aus der Arbeit von Walter Schaub (s. Anmerkung Nr. 2). Für die Generation 4 standen sowohl private Quellen (s. Anmerkung Nr. 1 und 3) und ergänzende Hinweise von Herrn Erwin Albers in Bremen zur Verfügung, während die Generationen 5 und 6 auf den Forschungen des Bearbeiters beruhen (siehe Hinweise im Haupttext, vgl. Anmerkung 30).

Anschrift des Bearbeiters:

Wolfgang Martens, Marktplatz 6, 26209 Kirchhatten

Namenverzeichnis

A

Addicks 370
Ahlwardt 291, 294
von Alter 359
Amann 306, 324, 346, 349

B

Bach 348
von Bach 334, 338, 348, 349
Barkemeyer 285-287, 290,
332, 336, 370
von Barner 333, 337
Barnstedt 304, 305, 349, 354
Bartels 304, 305
Bassen 322
von Bassewitz 315, 324-
326, 330, 331, 333, 336,
337, 370
von Beaulieu-Marconnay
304, 315, 334, 348
Becker 321, 328
Behncke 336, 360-362, 365,
366, 368, 371
Bentinck 334, 350

von Berg 351
Bernsdorf 343
Bertholdi 325
Blondel 307, 308
Bode 336
Bödecker 348, 355
Böhmt 348
Bollmann 305
Bosse 321
von Brandenstein 303, 351
Brandes 288, 289
Brüel 333, 337, 339, 341,
347-349, 361
Büsing 284, 368
Bulling 304, 305, 356, 357
Bunjes 285, 286, 326
Buschmann 348
von Buschmann 347, 362
von Buttel 329, 342, 345,
358

C

Castendyk 309, 310, 313,
319

Catalani 311
Claussen 337
Cordes 314, 337, 347
de Cousser 314

D

v. Dänemark, Kg Friedr.V.
324
Dannenberg 349
Deiß 371
Dinklage 365
Döbken 297, 298
Döpken 297
Dugend 329

E

Eggers 290
Eilers 294, 295, 300, 309,
310, 319, 333, 353, 358,
369
Eisendecker 353, 358
Eltzen 320
Erdmann 304
Eyting 314

F

Falkenstein 322, 348
 von Finckh 347, 358, 361
 Fischer 304
 Folkens 369
 Frerichs 334
 Fuhrken 292, 300

G

von Gall 347
 von Gayl 348
 Gaymüller 332
 Gloystein 322
 Goldschmidt 304, 305
 Gräper 304,
 Gramberg 299
 Greif-Hendorff 322
 Greverus 292-294, 352, 360,
 361
 Grimm 284, 368, 369
 Grimme 368, 369
 Gröning 364
 Großkopf 352
 Günther 322, 358, 361

H

Haake 323
 de Haase 310, 370
 Hackewessel 313, 346-348,
 351, 361
 Hahn 304, 305
 Hake 348
 von Halem 287, 288, 294,
 297, 299
 Hanken 354
 Hansen 300, 303, 317, 324,
 329
 Hansing 351
 Harbers 352
 Harksen 304
 Harms 299, 354
 (von) Harten 304, 305, 351,
 352
 Harting 329, 341
 Hase 294, 305
 de Hase 310
 Hattenbach 320, 333, 334
 Hayen 281, 283-375, 379,
 380
 Hayessen 305, 346, 348,
 354, 361, 364
 Hegeler 348
 Heidemann 354
 von Heimbürg 347

(von) Hendorf(f) 322, 356-
 358, 361
 Herbart 348
 von Hirschfeld 305
 Hollmann 321
 Hoyer 303

I

Ibbeken 336
 Itzen 320

J

Jägersfeld 322
 Jansen 322, 334
 Janssen 285
 von Jasmund 316, 362

K

Kappel 349
 Kellers 304
 Kempis 314
 von Kettler 290, 294, 299-
 301, 304, 305, 310, 315,
 319, 322, 323, 328, 337,
 342, 355, 356
 Kiefer 334, 347
 Kirchhoff 305
 von Kobbe 319, 322, 325
 Köhl 315
 Körner 289
 Kohli 334
 Kolbe von Schreeb 315, 316,
 324, 331, 341, 349, 370
 Kramer 284, 369
 Kruse 307
 Kuhlenkamp 355

L

Langreuter 317
 Lasius 323, 330
 Lassen 369
 Lauens 292
 Lehmann 348
 Lentz 315, 334, 346, 350
 Lenz 292, 300, 319
 Lichtenberg 348
 von Lindelof 321, 346, 349
 von Lingen 283, 309-313,
 317-321, 327, 330, 331,
 336, 354, 355, 360, 362,
 366, 370
 Linnemann 291
 List 283, 286, 336, 340, 363,
 367, 371

Logemann 351
 Luebsen 370
 von Lützow 321, 348

M

Martens 281, 283, 300, 375
 von Marthille 324, 338, 342
 353, 356
 v. Mecklenburg-Schwerin
 316
 Meentzen 367, 371
 Meinecke 315
 Meineke 289
 Mengersen 302
 Menke 369
 Menken 309
 Mentz 306, 334, 354
 Meyer 284, 304, 305, 315,
 317, 320, 322, 323, 327-
 329, 341, 368, 370
 Michelis 289
 Mohr 287
 Mosle 283, 300, 305, 315,
 318, 319, 323, 330, 335,
 347, 355, 358, 361
 Mozart 341
 von Muck 290, 299, 300
 Müller 323, 338, 370
 von Münnich 334, 348
 Muhle 357
 Mutzenbecher 283, 334,
 337, 338, 347-349, 353,
 356-359, 361, 362

N

von Negelein 293, 348, 349
 Nielsen 364, 365
 Noltenius 313, 318, 321,
 330, 355

O

von Oeder 293, 294, 312,
 317, 319
 Ölrichs 300
 v. Oldenburg, Prz Alex.F.G.
 350
 v. Oldenburg, Przn Amalie
 350
 v. Oldenburg, Gf
 Ant.Günth. 324, 342
 v. Oldenburg, Ghzn Cäcilie
 349
 v. Oldenburg, Ghz Friedr.
 Aug. 359

v. Oldenburg, Erbprzn Ida
331, 336
v. Oldenburg, Prz Nic.F.A.
350
v. Oldenburg, Ghz
Nik.Frdr.Pet. 359
v. Oldenburg, Ghz Paul
Frdr.Aug. 304, 305, 333,
335, 345, 346, 349, 359
v. Oldenburg,
Hz.Pet.Frdr.Ludw. 301,
305, 317, 333-335
v. Oldenburg, Prz Peter 350
Oppermann 305
Ordemann 292, 300
Otto, Kg. v. Griechenland
350
Oudinot 292

P

Paddington 367, 371
Paganini 355
Paulsen 290
Peters 299, 315
v. d. Pfalz, Kfst 324
von Plüskow 347
Pohlmann 290
Pophanken 314
Potthast 307
v. Preußen, Kg Frdr.Wilh.IV.
353
v. Preußen, Wilhelm 292
Prott 317
Proudkon 296
Punken 369

R

Ramsauer 348
Ranniger 290, 315
von Rennenkampf 334
Rigbers 298
Ritterhof 360
Röben 369
Roeck 296, 299, 300, 321,
353, 360-362
von Röder 336
Römer 295, 304, 305, 344,
345, 347, 348, 354
von Rössing 358
Roth 291, 319, 320, 322,
335, 337, 338
Ruhstrat 292, 300, 348, 349
von Rumohr 337, 338
Rump 311

Rumpf 290
Runde 293, 294, 334, 336,
337, 345-348, 351, 352,
359-364, 366, 371

S

v. Sachsen, Kg 292
Sägelken 304, 312, 319,
321, 328, 330
Sanders 285, 287, 370
Schacht 348, 352
Schauermann 348
zu Schaumburg-Lippe,
Przn Caroline 324, 330
zu Schaumburg-Lippe, Fst
Georg 324
zu Schaumburg-Lippe,
Rgfn 336
von Schele 323
Schild 369
Schiller 293
Schloifer 283, 290, 293, 300,
304, 305, 314, 315, 318,
319, 322, 323, 325, 333,
335, 337, 344-346, 348,
351-354, 356-358, 361,
362, 364
Schmedes 306
Schnaubert 294
Scholtz 348
Scholz 290, 299, 300, 304,
305, 317
Schreber 324, 341, 342, 355,
356, 367
von Schreeb 283, 315-320,
322, 324-333, 335-339,
341, 342, 344, 353-357,
362, 363, 365-367, 370
Schröder 286, 348, 368, 369
Schüth von Schüttdorf 337
von Schüttdorf 324, 337,
338, 342, 353, 359, 360
Schüttdorf 337
Schulze 287, 288, 345
Schumacher 355, 366
Schut(t)dorf 337, 338
Selchow 323
Smidt 309, 321, 353
Solling 339, 341
von Spörken 337
Stalling 302, 362
Starklof 294, 300, 304, 348
von Steun 347
Streun 348

Strohm 287
Suden 334, 346, 347

T

Tapken 347
Tappenbeck 292, 300, 305
Thedingas 304
Thibaut 295
Toel 304, 305, 322
von Trampe 349

V

Velarde 367
Vierordt 300
Voigt 289

W

Wachtendorf 285
Wahn 316, 317, 327-329
von Waldeck, Fstn 358
Wallroth 359
Wasa, Prz 359
von Wedderkop 283, 337,
338, 340, 345, 347, 348,
352, 355, 357-359, 361,
362, 364
von Weigs 350
Weinkauf 308
von Weltzien 348, 355, 356,
358, 361
Wendel 348
Wetjen 304
Widersprecher 322, 346
Wiechmann 340
Wiedenbruk 320
Wiedersprecher 295, 300,
321
Wiemken 325, 346, 347,
351, 352
Wilhelmi 310
Witte 300
von Witzleben 291, 322
Wollering 352
Woltmann 349
Würdemann 320

Z

Zedelius 290, 300, 304, 344,
348, 349
Zöllner 321, 322
Zuckerbecker 286, 302,
320, 336

Wir empfehlen unseren Mitgliedern

Paläographie – Aktenkunde – Archivalische Textsorten, von Hans Wilhelm Eckardt, Gabriele Stüber und Thomas Trumpp, Verlag Degener, Neustadt a. d. Aisch 2005, 276 Seiten, Euro 19,80 (= Historische Hilfswissenschaften bei Degener, Band 1)

Wer seine Kenntnisse alter Handschriften und der Aktenkunde erweitern will, wird an diesem Leitfaden ein geeignetes Lehr- und Übungsbuch und auch wichtige Hinweise für Quellenpublikationen finden. Unter dem Grundsatz „Das exakte Lesen ist die Grundvoraussetzung einer jeden Texterschließung“ wird anhand von 50 Beispieltexen aus sechs Jahrhunderten eine Kombination von Schriftgeschichte, Transkription, Aktenkunde und Regestentechnik geboten. Dazu werden neben einer kurzen Darstellung der Schriftentwicklung paläographische Transkriptionsempfehlungen, Editionsrichtlinien sowie Grundzüge der Regestierung (Zusammenfassung des wesentlichen Textinhalts) erläutert. Die als Lese- und Übungsproben ausgewählten Archivalien enthalten u.a. Urkunden, Kanzleischreiben, notarielle Beglaubigung, Ministerialverfügung, Kabinettsordre, Kaisererlaß, Amtsbuchartikel, Sitzungsprotokoll, Scharfrichterrechnung, Polizeibericht, Chronikauszug, Kirchenbuch-Taufregister, Ehevertrag, Testament, Schulzeugnis, Tagebucheintragung, Liebesbrief bis hin zum Goethe-Gedicht, also amtliche und private Schriftstücke, denen nicht nur Historiker und Archivare, an die sich das Werk vornehmlich richtet, sondern auch der Familiengeschichtsforscher bei der Texterfassung seiner Quellen begegnen kann. Jeder Mustertext wird mit Regest, Quellenbeschreibung, Schrifthinweisen und sorgfältiger Transkription kommentiert. Über gelegentliche kleine Lese- bzw. Übertragungsfehler (so S. 172, 198, 214, 250) und ein Zeilenvertauschen (S. 168 Z. 28/29) wird man bei der Fülle des dargebrachten Stoffes hinwegsehen. Wichtige Arbeitshilfen sind ein Verzeichnis gängiger Abkürzungen sowie eine Auflistung historischer Titel und Anreden. Eine Bibliographie weiterführender Literatur rundet das empfehlenswerte Buch ab.

Zieh aus deines Vaters Hause, Die Lebenswanderung des Pädagogen **Johannes Ramsauer** im Bannkreis Pestalozzis, von Peter Ramsauer, Verlag Isensee, Oldenburg 2005, 334 Seiten, Euro 24,80.

Die aufgrund von Tagebüchern, Erinnerungen und Briefen anschaulich von seinem Urenkel geschriebene Biographie ist dem aus der Schweiz stammenden Johannes Ramsauer (1790-1848) gewidmet, der als zehnjähriger Zögling in das Erziehungsinstitut des großen pädagogischen Reformers Pestalozzi kam und dort bald als Junglehrer, dann Oberlehrer, später auch als dessen Privatsekretär und engster Mitarbeiter jahrelang tätig war. Nach einem kurzen Zwischenspiel in Würzburg ging Ramsauer 1817 nach Stuttgart, um die dort bei ihrem Stiefvater, dem württembergischen König, lebenden oldenburgischen Prinzen Alexander und Peter zu erziehen und ihnen Unterricht zu erteilen. Als nach dem Tode ihrer Mutter die Prinzen 1820 zu ihrem Großvater Herzog Peter Friedrich Ludwig nach Oldenburg übersiedelten, wurde auf deren Wunsch Ramsauer weiterhin als ihr Prinzenzieher engagiert, später auch der großherzoglichen Prinzessinnen Amalie und Friederike sowie des Erbgroßherzogs Peter. So wurde Ramsauer ab seiner zweiten Lebenshälfte in Oldenburg ansässig. Eingehend wird seine Tätigkeit als Lehrer für Rechnen, Zeichnen, Formenlehre (Geometrie und Perspektivenlehre), Turnen (Gymnastik), später auch Geographie dargestellt und seine pädagogischen Erfahrungen im Umgang mit den ihm anvertrauten Fürstenkindern geschildert, die er im pestalozzischen Sinn mit dem Geist der Liebe und Wärme ausbildete. Daneben hatte er 1821 eine Mädchenschule gegründet und unterrichtete später auch an einer Knabenschule sowie an einer Handwerkerschule. Ebenfalls erlebt man Ramsauer als Autor pädagogischer und biographischer Bücher sowie als Familienvater und Christ. Obwohl zu den ersten und wichtigsten Pestalozzianern gerechnet, blieb der bescheidene und zurückhaltend lebende Ramsauer in Oldenburg ein Außenseiter und Fremdling, wurde aber von seinen Schülerinnen und Schülern geliebt und verehrt. Durch eine schier unübersehbare Nachkommenschar lebt indessen sein Name in seiner Wahlheimat und außerhalb bis in die Gegenwart zahlreich weiter. Seine Lebensgeschichte verdient in weiten Kreisen gelesen zu werden.

Büsing



Abb. 35: Das farbige Blatt (28,6 x 22,8 cm) aus dem Jahre 1866, von Erna Hayen (1836-1908) gezeichnet, zeigt das Hayensche Wohnhaus am Kasinoplatz und die Grabstätte auf dem Gertruden-Kirchhof, versehen mit dem Spruch: „Wir haben hier keine bleibende Statt, sondern die zukünftige suchen wir“.



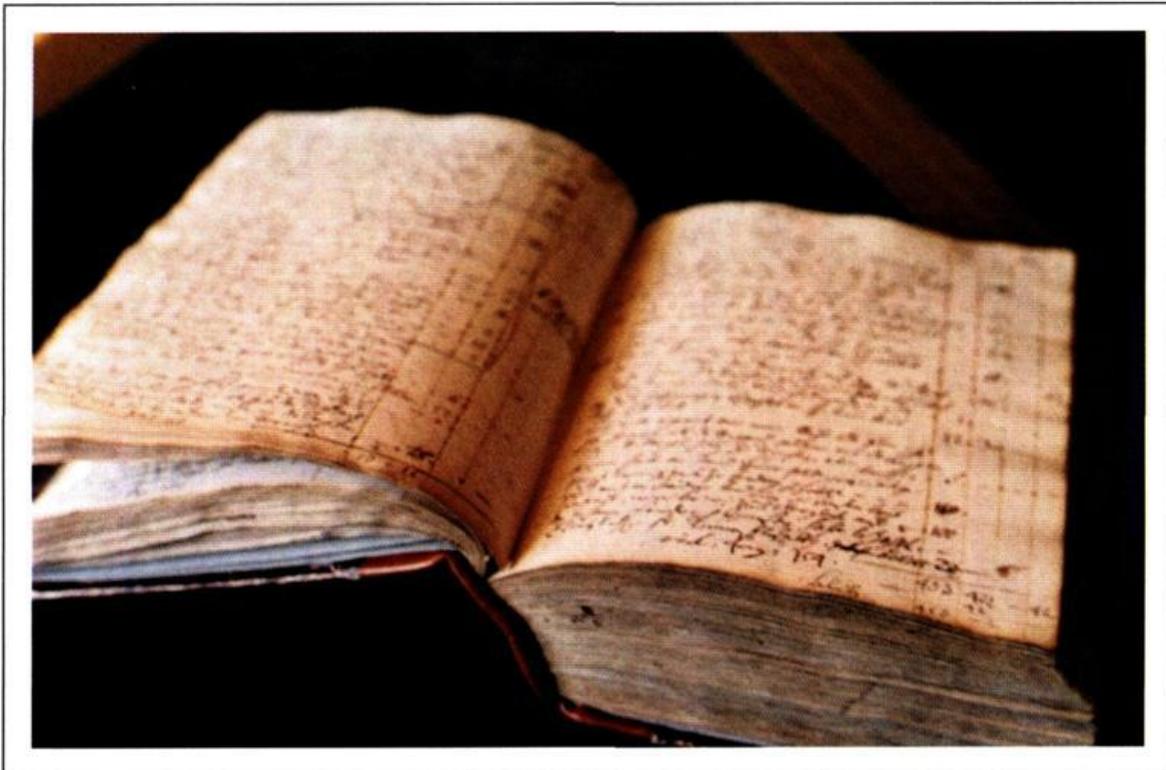
Oldenburgische Familienkunde



Jahrgang 47

Heft 4

Dezember 2005



Hans Hermann Francksen

Was du thust, Bedencke das Ende

**Einblicke in das Butjadinger Landleben um 1760
anhand eines bäuerlichen Hausbuchs**



Oldenburgische Gesellschaft für Familienkunde e.V.

Gegründet am 15.10.1927 als Fachabteilung des
Oldenburger Landesvereins für Geschichte,
Natur- und Heimatkunde e.V.

Älteste Fachgruppe der Oldenburgischen Landschaft K.d.ö.R.

Anschrift: Marktplatz 6, 26209 Kirchhatten
Internet: www.familienkunde-oldenburg.de
Email: ogf@familienkunde-oldenburg.de

Vorstand:

Vorsitzender: Wolfgang **Martens**, Marktplatz 6, 26209 Kirchhatten
Tel. 04482-531, Email: Womartens@aol.com

stellv. Vorsitzender: Dierk **Feye**, Fichtenstraße 8, 26316 Varel
Tel. 04451-3275, Email: DierkFeye@web.de

Protokollführer: Gerold **Diers**, Einhornweg 21, 26209 Sandkrug
Tel. 04481-98714, Email: Gdiers9488@aol.com

Kassenwart: Werner **Krull**, Jägerstraße 24 b, 26121 Oldenburg
Tel. 0441-71258, Email: KrullW@yahoo.de

Schriftleiter: Wolfgang **Büsing**, Lerigauweg 14, 26131 Oldenburg
Tel. 0441-503622

EDV-Beauftragter: Ernst **Heinje**, Garreler Straße 343, 26203 Wardenburg
Tel. 04407-5706, Email: Ernst.Heinje@web.de

Wir bieten unseren Mitgliedern:

- 1.) **Forschungshilfe**, insbesondere an unseren Sprechtagen an jedem ersten Donnerstag eines Monats, von 14 bis 18 Uhr, im Seminar-Raum des Staatsarchivs Oldenburg, Damm 43,
- 2.) unsere **Fachzeitschrift** „Oldenburgische Familienkunde“ mit Forschungsergebnissen und quellenkundlichen Beiträgen (jährlich 4 Hefte),
- 3.) ein zweites Publikationsorgan „**Gelbe Reihe der OGF**“ mit Quellen und Hilfsmitteln zur Familienforschung,
- 4.) ein informatives **Vortragsprogramm** (jährlich 6 Vorträge),
- 5.) Benutzungsmöglichkeit unserer **Fachbücherei** im Staatsarchiv Oldenburg, Damm 43,
- 6.) einen ständig erweiterten **Datendienst** im Internet.

Außer dem Vorstand, der in monatlichen Sitzungen zusammentritt, wirken an unseren Aufgaben viele interessierte Mitglieder in verschiedenen Arbeitskreisen mit, so im Arbeitskreis für **Kirchenbuch-Datenaufnahme**, der sich um die Erschließung der Kirchenbücher bis zur Herstellung von Ortsfamilienbüchern bemüht, im Arbeitskreis für **Quellenerschließung**, der alte Handschriften überträgt und somit für die Forschung vorbereitet, in der **OGF-Mailing-Liste**, wo zahlreiche Mitglieder im aktuellen Austausch miteinander verbunden sind.

Wenn Sie sich an unseren Aufgaben aktiv beteiligen möchten, melden Sie sich bitte bei uns!

Mitgliedsbeitrag jährlich 20,00 Euro.

Bankkonto der OGF: Nr. 000 - 407 577 bei der Landessparkasse zu Oldenburg (BLZ 280 501 00).

Zum Geleit

Bereits zum zweiten Mal finden sich die Oldenburgische Gesellschaft für Familienkunde e.V. (OGF) und der Rüstringer Heimatbund e.V. (RHB) zusammen, um eine Arbeit von Hans Hermann Francksen zu veröffentlichen. Zunächst war es 1987 eine Schrift unter dem Titel „Grüße aus dem vorigen Jahrhundert“ mit Briefen und Aufzeichnungen von Mitgliedern der alteingesessenen Butjadinger Bauernfamilie Francksen. Dieses sehr reizvolle Heft vermittelt in hervorragender Weise Einblicke in die Lebensbedingungen der Menschen des 19. Jahrhunderts. Dabei konnte der Autor aus dem reichen Schatz eines in Jahrhunderten gewachsenen Familienarchivs schöpfen.

Auch in diesem nun vorliegenden Werk greift Hans Hermann Francksen auf diese einmalige Sammlung zurück, die in der Zwischenzeit den Weg in das Archiv des RHB gefunden hat. In den Mittelpunkt stellt er nun das Hausbuch seines Vorfahren Ide Francksen (1731-1769), eines ebenso unternehmungslustigen wie risikobereiten Mannes des 18. Jahrhunderts, der es wagt, neben seiner bäuerlichen Existenz sich fortan in seinem Heimatort auch als Geschäftsmann zu etablieren.

Dieses Haus- und Geschäftsbuch stellt an sich schon eine äußerst interessante Quelle für die regionale Forschung dar, von der Hans Hermann Francksen in der Vergangenheit immer wieder auch Kostproben gegeben hat. Hingegen bleiben dem „normalen“ Betrachter jedoch viele Details verborgen, weil die Lebensumstände und Denkart der Menschen, oft aber auch die Begriffe für die gebräuchlichen Geräte und Maße jener Zeit nicht mehr geläufig sind. Um diesem Mangel abzuhelpen, hat sich der Autor der Mühe unterzogen, für die Allgemeinheit sozusagen einen „Begleittext“ zu erarbeiten. Erst damit erschließen sich dem Leser viele Zusammenhänge.

Dass Hans Hermann Francksen für diese Arbeit seitens des Oldenburger Landesvereins für Geschichte, Natur- und Heimatkunde durch die Verleihung des **„Oldenburger Preises für Regionalforschung 2005“** jetzt ausgezeichnet wurde, erfüllt uns mit besonderer Freude. Die beiden Herausgeber, die OGF und der RHB, gratulieren Hans Hermann Francksen zu dieser ehrenvollen Anerkennung und danken ihm für seine Mühe und den Aufwand an Zeit und Kraft, die er in dieses Werk investiert hat. So wird es wieder einmal möglich, den interessierten Heimatfreunden und Familiengeschichtsforschern einzigartige Einblicke in längst vergangene Zeiten zu gewähren. Es bleibt zu wünschen, dass auch diese Schrift – wie vor nunmehr fast 20 Jahren die Briefe aus dem vorigen Jahrhundert – eine weite Verbreitung finden möge.

Oldenburg / Nordenham im November 2005

Oldenburgische Gesellschaft
für Familienkunde e.V.
1. Vorsitzender
Wolfgang Martens

Rüstringer Heimatbund e.V.
1. Vorsitzender
Hans-Rudolf Mengers

Abb. auf der Titelseite: Das aufgeschlagene Hausbuch von 1752.



Was du thust, Bedencke das Ende

Einblicke in das Butjadinger Landleben um 1760
anhand eines bäuerlichen Hausbuchs

von Hans Hermann Francksen

Unter dem umfangreichen Schriftenmaterial, das meine Vorfahren hinterlassen haben, nimmt das *Hausbuch* des Ide Francksen, geführt von 1752 bis zu seinem Tode 1769, eine Sonderstellung ein.

Damals war es bei schreibtüchtigen Butjadinger Bauern üblich, einem solchen Hausbuch alles das anzuvertrauen, was man nicht der Vergessenheit anheim fallen lassen wollte. In erster Linie waren das Familiendaten: Heiraten, Geburten und Todesfälle. Dazu gehörten aber auch Berichte über Wetterverhältnisse, Brandunglücke und politische Begebenheiten. Einige Seiten dieser Bücher waren gewöhnlich Geldangelegenheiten reserviert: an- oder ausgeliehene Kapitalien sowie Erbforderungen bzw. -verpflichtungen.

Alles das finden wir auch in Ide Francksens Aufzeichnungen, und zwar in Form von Jahresberichten, doch hat der weitaus größte Teil dieser über 700 Seiten umfassenden Archivalie den Charakter eines kaufmännischen Geschäftsbuches. Sind nun diese inzwischen 250 Jahre alten Rechnungen allgemein schon von Interesse, bieten die Aufzeichnungen jedem, der zwischen den Zeilen zu lesen versteht, auch Einblicke in das Butjadinger Landleben jener Zeit.

Um dem Leser einen Begriff von Herkunft und Person des Ide Francksen zu verschaffen, soll hier zunächst ein Abriss seines Lebens und der damals herrschenden Lebensumstände erfolgen:

Der Stammhof der Francksens liegt in Düke, einem kleinen Orte zwischen Ruhwarden und Tossens. Dort, wo heute die Familie Ehlers wirtschaftet, haben über dreihundert Jahre Francksens gewohnt, von denen die meisten den Vornamen Ide führten. Der fünfte in ununterbrochener Folge – wir wollen ihn fortan kurz *Ide* nennen – war der Hausbuchschreiber. Er lebte von 1731 bis 1769.

Als nach dem Tode des Grafen Anton Günther – 1667 – das Land Oldenburg dänische Provinz wurde, begann für Butjadingen eine unglückliche Zeit. Die neue Regierung betrieb eine rigorose Steuerpolitik, während Wetterkatastrophen und Missernten einander folgten und die Viehbestände alle 3-4 Jahre von der Rinderpest dezimiert wurden. Gleichzeitig verschlang der zur Landessicherung erforderliche Deichbau Unsummen. Konkurse wurden alltäglich und wuchsen sich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zu einer wahren Konkurslawine aus. Wenigen nur gelang es, ihren Besitz über diese Zeit zu retten.



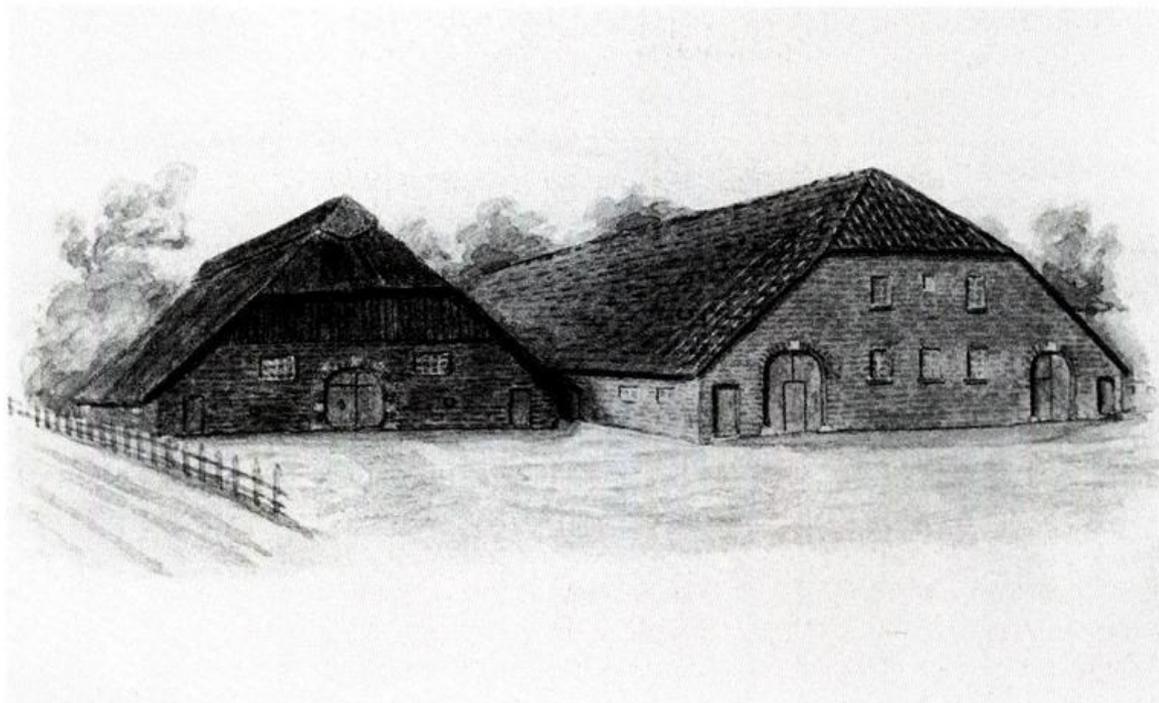


Abb. 1: Der Francksen-Hof in Ruhwarden. Im Hause links, erbaut Anno 1700, lebte Ide Francksen von 1738 bis 1769.

Das war der Zustand im Lande, als Ide 1752, erst 21-jährig, das Erbe seines verstorbenen Vaters antrat. Dies Erbe war nun allerdings ungewöhnlich. Während sonst Butjadinger Höfe eine Größe von ca. 40-100 Jück (1 J. = 0,56 ha) aufwiesen, hatte der vierte Ide Fr. einen Besitz von 245 Jück in seiner Hand vereinigt. In Butjadingen herrschte Jahrhunderte lang eine hohe Sterblichkeit, verursacht durch die immer wiederkehrende Malaria und durch einen konstanten Mangel an gutem Trinkwasser. Brunnenwasser im küstennahen Bereich ist brackig. Im Falle des vierten Ide Fr. hatte ein Einzelner von dieser hohen Sterblichkeit profitiert und im Verlaufe weniger Jahre den genannten Landbesitz zusammengeerbt und erheiratet.

Ide jun. war am 19.2.1731 in Düke geboren. Der Junge verlor seine Mutter früh im Alter von vier Jahren. Die erste Stiefmutter, welche der Vater bald danach geheiratet hatte, starb schon in ihrem ersten Ehejahr. Sieben Jahre war der Junge alt, als der Vater sich in dritter Ehe mit der kinderlosen Witwe Christine des Lübbe Francken (ohne 's') in Ruhwarden verheiratete. Vermutlich gaben die dortigen neueren Gebäude den Ausschlag dafür, dass Vater Ide nun seinen Wohnsitz von Düke nach Ruhwarden verlegte. Seinen einzigen Sohn Ide aus erster Ehe brachte er mit.

Sicher ist, dass der Junge die Schule in Ruhwarden besuchte, doch zeigen seine schriftlichen Hinterlassenschaften, dass er eine höhere Bildung genossen haben muss, als sie die damalige Dorfschule vermitteln konnte. Immerhin, die erste aus seiner Hand uns erhaltene Schriftprobe mit dem Titel: *Von dem Inhalt und Ein-*

Abb. 8,
S. 464

theilung der gantzen Heiligen Schrift" unterzeichnet er am Ende: *Ide Francksen in der Ruhwarder Schule im Jahr Christi 1746 den 12ten Marty.* Danach geht es im selben Büchlein weiter: *Ao 1748 mit einem neu angefangenen Kirchenjahr hat unser Herr Pastor A.G. Wiggers in seine Predigten etliche Danksprüche gehabt ... usw.* Dahinter folgen auf 26 Seiten biblische Sprüche. Dieser Hinweis auf den Langwarder Pastoren Wiggers deutet auf eine enge Verbindung und verleitet zu der Vermutung, dass Ide bei diesem Pastoren auch Privatunterricht genossen haben könnte. Seine in den Hausbuch-Aufzeichnungen zu beobachtende Kenntnis so vieler lateinischer Ausdrücke ist anders kaum zu erklären. Höhere Schulen gab es in Butjadingen nicht.

Nicht gelernt hat Ide die richtige Anwendung der Grammatik. Aber bei der Unterscheidung von *mir und mich* taten sich damals auf dem Lande selbst studierte Männer schwer. Auch sie sprachen ja fast nur plattdeutsch, und das kennt keinen Unterschied zwischen Dativ und Akkusativ.

Die verbliebenen Seiten in seinem ersten Schreibebuch benutzte Ide fortan zum Notieren von Familiendaten. Demzufolge stand er 1749 zum ersten Male Pate bzw. Gevatter, wie man damals sagte. Dann aber, 1752, starb der Vater und Ide jun. erbt dessen großen Besitz. Als einzige Einschränkung musste er in Kauf nehmen, dass seine Stiefmutter Christine am Ruhwarder Hof ein lebenslanges Wohn- und Nießbrauchsrecht behielt.

Ide war 23 Jahre alt, als er am 5.11.1754 die erst 17-jährige Frowe Margarethe Itzen aus Süllwarderburg heiratete. Im Verlauf dieser Ehe wurden sieben Kinder geboren, von denen aber nur zwei Töchter am Leben blieben. Wie gottergeben man damals den so häufigen Verlust von Kindern hinnahm, mag stellvertretend für viele andere die folgende Eintragung zeigen: *1759, den 1. Febr. mittags um 11 Uhr, wurde meine liebe Frau abermals von einem jungen Sohn glücklich entbunden. Weil er aber gleichfalls schwach war, so empfieng er die Noth-Taufe, und zu Andenken den Namen Ide Burchard. Er ist gleich darauf wieder in die Ewigkeit eingegangen, wofür dem allmächtigen Schöpfer Lob, Preis, Ehre und ewiger Dank. Amen!*

Der Beginn seiner Tätigkeit als selbstständiger Wirtschaftler war für Ide Anlass, die Führung eines neuen, nämlich des anfangs schon erwähnten umfangreichen Hausbuchs, in Angriff zu nehmen.

Das Hausbuch

Auf dem Langwarder Kirchhof liegt die Grabplatte des ältesten Ide Francksen, gestorben 1663. Als Leichentext für seine Ehefrau ist darauf zu lesen: *Herr lehre mich bedenken, dass es ein Ende mit mir haben muss ...* . Einen ganz ähnlichen Spruch wählte sein Urenkel, als er die Titelseite seines neuen Hausbuchs gestaltete, nämlich:

Ide Francksen jun.
mein Haus-Buch
Ao.1752 usw
Was du thust, Bedencke das Ende.

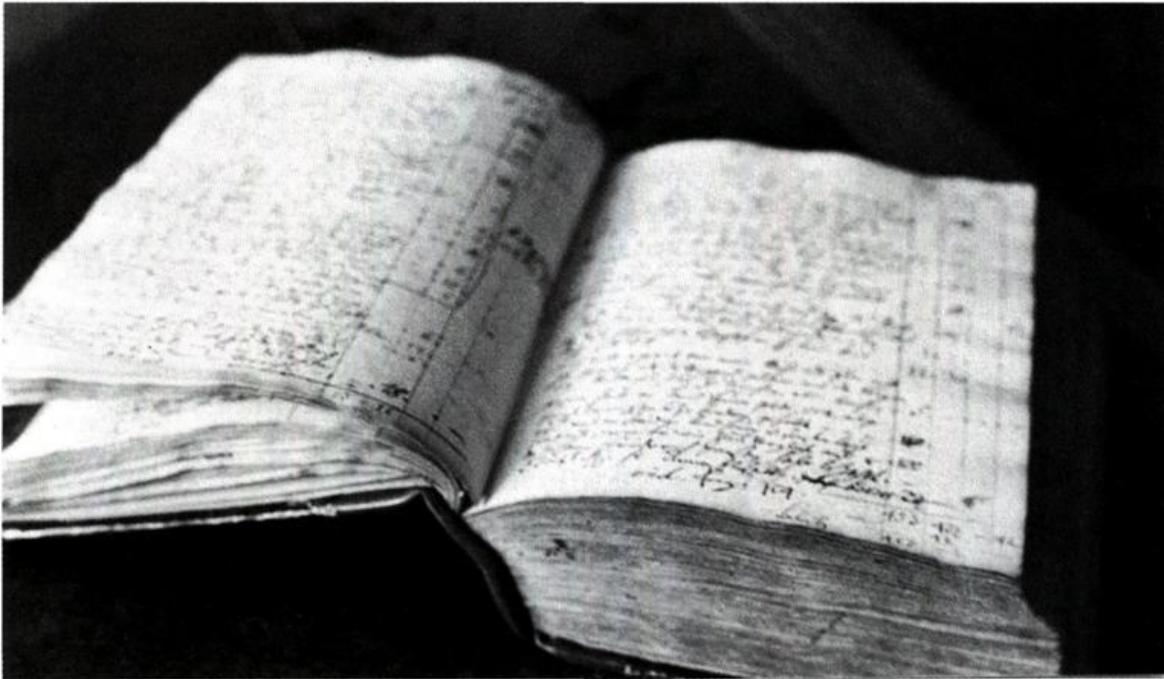


Abb. 2: Das aufgeschlagene Hausbuch von 1752.

Dieser Bibelspruch wird im Buch zu Beginn eines jeden Jahres wiederholt. Natürlich will er auf die Endlichkeit des Menschenlebens hinweisen. Gleichzeitig erinnert er aber auch an die eher kaufmännische Devise: *Erst wäg's – dann wag's*. Ide mag Beides im Sinn gehabt haben.

Nach dieser Titelseite beginnt das Buch mit einem alphabetischen Register, in welchem die jedem Geschäftspartner vorbehaltene Seite angezeigt wird. Diese Seiten enthalten dann eine Debet- und eine Creditspalte, wo in Reichstaler (=Rth) und Groten (=gr) Forderungen und Schulden notiert sind.

Im hinteren Teil des Hausbuchs befinden sich dann Jahresberichte, in denen es um Wetter, Aussaat, Ernte und Preise geht. Auch politische Ereignisse werden erwähnt. Auf den letzten Seiten schließlich notierte Ide einige Familiendaten unter der Überschrift: *Nachricht von unserm Franckischen Geschlecht, so viel davon finden können*. Diese Daten aus der Zeit um 1640 bis -70 muss er aus einem älteren Buche abgeschrieben haben, um dann fortzufahren mit Aufzeichnungen aus seiner eigenen Ehe, nämlich Heirat, Geburten und – in der schon erwähnten Gottergebenheit – den Sterbedaten der meisten seiner Kinder.

Bei der Auswertung dieses Hausbuchs chronologisch oder den Seiten folgend vorgehen zu wollen, hätte gewiss zu einer unergiebigem Verzettelung geführt. Zu unterschiedlich sind Inhalt und Sachbezug der einander folgenden Seiten, zu verschieden auch die Geschäftspartner. Als besser erschien es, die Aussagen der Eintragungen nach Sachgebieten zusammen zu fassen. Da wir es hier mit einem Geschäftsbuch zu tun haben, was allein dem Schreiber als Gedächtnisstütze dienen sollte, ist es für den Fremden oft nur zu erraten, was für ein Vorgang der notierten Schuld oder Forderung zugrunde liegt. Abgesehen von dem

enormen Volumen wäre es schon aus diesem Grunde unsinnig gewesen, das Buch in seiner Gänze zu veröffentlichen. Nur wer Erfahrung im Lesen solcher Archivalien hat, könnte Nutzen daraus ziehen. Um solchen Interessenten aber die Möglichkeit zu geben, Ides Notizen im Original nachzulesen, werden am Rande der vorliegenden Arbeit die Hausbuchseiten angegeben, auf die sich die jeweils behandelten Aussagen beziehen. Eine maschinengeschriebene Kopie des Hausbuchs ist in der Bibliothek des Rüstringer Heimatbundes in Nordenham einzusehen.

Vorweg soll nun dem Leser ein Begriff verschafft werden, mit wem es Ide privat und geschäftlich zu tun hatte, weshalb hier zunächst eine Aufstellung aller im Register verzeichneten Personen erfolgt. Soweit es möglich war, habe ich sie anhand der mir vorliegenden Unterlagen nach Beruf und Wohnort identifiziert: Hinter den Namen folgt in der obersten Reihe die Kartei-Nummer aus den von mir erstellten Familienregistern, wobei die vorangestellten Buchstaben bedeuten:

L = Kirchenbuch Langwarden,
T = KB Tossens,
E = KB Eckwarden.

Dahinter steht die in meiner Siedlungsgeschichte verliehene Hausnummer. Dort ist bei Interesse Näheres über die betreffende Person zu erfahren. Die Buchstaben vor den Hausnummern bedeuten:

R.	= Ruhwarden	= Band I
To.	= Tossens	= Band II
D.	= Düke-Kleintossens	= Band III
Ro.	= Roddens	= Band III
S.	= Seeverns-Süllwarden	= Band IV
M.	= Mürrwarden-Meide	= Band V
NB.	= Niens-Süllwarderburg	= Band V
Fw.	= Fedderwarden	= Band V
Lg.	= Langwarden	= Band VI
Fh.	= Feldhausen	= Band VI
Eck	= Eckwarden	

Hinter diesen Nummern finden sich schließlich die Seitenzahlen des Hausbuchs.

Anmerkung: Sowohl Familienregister wie Siedlungsgeschichte sind einzusehen

1.) im Archiv des Rüstringer Heimatbundes,

2.) in der OGF-Bücherei im Staatsarchiv Oldenburg: Fam.Reg. Langwarden = Nr. 8332,
Fam.Reg. Tossens = Nr. 8620, Siedlungsgesch. = Nr. 8289.

Register

Name	Vorname	Fam. Reg.	Haus-Nr.	Hausbuch-Seiten
Albers	Hinrichs Ww. Sohn Jacob:	T.17 T.18 Mühlenpächter auf Ides Mühle in Tossens	To.51	6-38-152-221
Armster	Joh. Gerhard	? Pastor in Rodenkirchen Ides Stief-Großvater (Vater s. Stiefmutter Margret Cathar.)		69-125
Adolf	Gerd	L.21 Köter in Langw.Meide; stammte aus Lange- mehne	M.45	101-314
Hülsebusch	<u>Anna</u> Geneta	? aus Esenshamm Magd bei Ide ab 1754		129
Adolf	Theis	L.23 Sohn d. Gerd A.: Erdar- beiter, Vorarbeiter b. Deichbau, zeitweise Krugwirt in Ides R.13	R.78,13	142/41-317-332- 343-465-486- 510-535-536-579
Ahlers	Johann	Hamburg		162 (unbekannt)
Addicks	Gerd	? Knecht bei Ide ab 1756; lief wieder weg	?	212
Armster	?	Advocat i. Oldenburg		239-358-513
Ahlers	Egge	E.1.013/14. verkauft für Ide Brot in Kleihausen	To.39	520
Ahrens	Dode	E.1.023 Bauer in Mundahn; (säumiger Brotkunde)	Eck.191a	551
Ahlers	(Canceleyrath)	- Beamter am Ovelgönner Gericht	-	374
Addicks	Joh. Wilh.	E.1.008 Ides Schwiegersohn	-	633
Bekhusen	Johann	- Bauer in Syuggewarden; mit Ide entfernt verschwägert	-	17-23-41-52-65- 86-115-388
Blanck	Gerd	L.114 Pächter in Süllw. Burg auf d. Hof von Ides Schwiegervater	NB.12	229
Bentzow	Christian	- Ides Bäckerknecht ab 1765	R.5	502-515
Bohlmann	Jürg.Dietr.	-	-	36 (ist verstorben)
Brunssen	Eilert	L.166 Krugwirt in Düke, dann in Ides Krughaus R.13 in Ruhwarden	R.13, D.24	73-282-294

Name	Vorname	Fam. Reg.	Haus-Nr.	Hausbuch-Seiten
Büsing	Ludwig Wilh. Witwe	L.186 Ides Heuermann auf d. kleinen Ruhw. Hofstelle R.26.	R.26 † 1761	85-164-220-278- 344-362-371/2- 395/96
Bohlken	Anton	(Blexen) Bauer in Grebswarden; mit Ide verschwägert über Fam. Itzen		72
Bendes	Peter	E.1.093 Bauer u. Kaufmann in Eckw.; als Deichjurat Ides College.	Eck.56,58.	57
Börjes	Johann	L.138 Landköter an der Ruhw. Hinterstraße u. am Deich	R.17, 59	94/93-316-329- 349-359-369- 375-383/84- 394-504-533.
Böseler	Jürgen	L.123/24 Arbeiter in Ruhwarden	R.64	96-234
Block	Joh.Jacobs Witwe	am Abser Deich Sie schuldet Ide ein Kapital von 55 Rth		124
Berckemeyer (Bergmeier)	Mons.	in Bremen aus unbekanntem Anlaß schuldet ihm Ide 17 Rth 17		127
Barghorn	Carsten	vermutl. in Isens erhält v. Ide eine Anzeige wegen Beleidigung		137
Bädeker	?	in Braake vermutl. Auktionator; Geldsachen rühren noch vom Vater her		93-108-236
Brockhusen	Harmens Kind.	L.155/56 Köter in Ruhwarden; betrifft: Landpacht	R.56	187-296
Bruns	Frouwe	vermutl.aus Blexen ab 1756 Dienstmädchen bei Ide (Lohnzahlungen)		206
Brewes (richtig: Bremer)	Bruno	L.150/51 betr.: bezahlte Schuld	-	74
Blohm	Claus	in Burhave Schiffer u. Kaufmann; Handel mit Butter, Käse, Korn		232-260-541-592
Buschmann	?	in Bremen Goldschmied; Auftrag: silberner Deckel m. Medaille		190
Bädecker	Maria Elisab.	- Dienstmagd bei Ide ab 1758; betr. Lohn	-	286

Name	Vorname	Fam. Reg.	Haus-Nr.	Hausbuch-Seiten
Bohlken	Bohlke	L.130	R.2,M1,Ro.3;	301-374 Hof-Heuermann; betr.: Landpacht
Büscher	Wilhelm	-	-	296 Packenträger (= Hausierer); Ides Frau kauft Stoffe
Barghorn	Johann	L.69, 1994	-	131-330-466- 532-591 Hof-Heuermann in Kleintossens
Böse (richtig: Buse)	Carsten sen.	in Atens	-	515 Kauf- u. Handelsmann m. Landesprodukten
Barghorn	Frya Cathar.	(To. d. Johann B. sen.)		353 Dienstmädchen bei Ide
Büsing	Johann	L.179	M.17; R.5	367-403/4/5-460/ bis 1762 Hofpächter M .17, dann Pächter von Anteil R.5 88/89.
Boycksen	Joh.Peter	L.144	R.62	542 Tagelöhner in Ruhwarden
Becker	(Herr)	in Burhave		544 Kaufmann in Burhave
Boycksen	Tyarck	L.2.051	NB.15	559 Arbeiter in Süllw.Wisch
Boycken	Hermann	L.2.043	R.5	604-608 pachtete nach Ides Tod 1769 die Hofstelle R.5
Büsing	Johann	T.193	To.100	614 Arbeiter am Deich (Börjessches Köterhaus); 1776-1782 Heuermann von Haus T.100
Cassebohm	(Chirurgus)	in Ovelgönne		163 betreibt Badestube in Ov., läßt zur Ader, rasiert
Collegen	W.u.G.Schröder	L.1.751	S. 70,71	186 sind, wie Ide, Deichjuraten der Vogtei Eckwarden
Cordes	Johann Ernst	L.267	Ro.4	356 Vorwerkspächter in Roddens; kauft von Ide Weidevieh
Compagnie	zu Utrecht	Wettgemeinschaft zwecks Lotterie in Holland:		473
Cordes	Johann	E.1242/44;	Eckw.213/14;	524 betreibt Pferdehandel mit Ide; wohnt Eckw. Altendeich
Cordes	Dierk	E.1.233	Eckw.29	529 Köter u. Arbeiter am Stollhammer Siel; heuert Deichnutzung

Name	Vorname	Fam. Reg.	Haus-Nr.	Hausbuch-Seiten
Claussen	Harmen	L.2.113; Dienstknecht bei Ide von 1767-1769: Lohnabrechnung	später Fw.7;	567
Claussen	Joh.Diedrich	(Sohn v.E.1.198) Dienstjunge (Bruder d. Harmen); ist 13 Jahre alt; Schule!		581
Cordes	Albert	– Dienstknecht ab 1769; geht in <i>Königs Dienste</i>	–	525
Dohm	Hinrich	L.397 Schuster in Ruhwarden	R.47 ?	380
Dierksen	Jacob	E.1.325 Bauer auf Hagen bei Eckwarden	Eckw.10	305
Dohm	Dierk	L.394 Zimmermann in Ruhwarden	R.74	43-233
Dethard	Cornelius E.	L.314 † 1752; war Heuermann in Düke	D.8	(4)
Ditzen	Hinrich	L.374 Bauer in Ruhwarden, dann Burmeide	R.42, M.27	30-59-200-244- 264-335
Dethardt	Joh.Hinrich	L.317/18 Bauer in Mürrwarden	M.1	4-47
Dohm	Harmen	L.395 gelernter Glaser; dann aber Hofpächter, Landköter	R.78, M.18,31;	50-248-310
meine Dröschers	(3 Mann) aus Ohmstede u. Bornhorst			153-151 haben im Winter 1754/55 bei Ide gedroschen
Düring (Döring)	Adam	So.v.L.388, geb.1731 Schiffer in Langwarden; ging nach Unterschlagung als holländischer Soldat nach Batavia.		56-401
Dohm	Claus	L.392/93 Glaser; Köter in Ruhwarden	R.6, 47	95
Dierksen	Sibbet	L.363/64 Bauer in Groß-Fedderwarden; pachtet von Ide Land (1756)	Fw.2, 17	216
Dee	Joachim	E.1287 Schiffer in Sinswürden; holt Holz v.gestrandet. Schiff in Wangerooge	Eckw.146	107
Diekmann	Joh.Hinr.	L.327 Ides Brotausträger; heiratet 1759 u.wohnt jetzt R.6	R.6, 41	293-292-350-453

Name	Vorname	Fam. Reg.	Haus-Nr.	Hausbuch-Seiten
Dieker	Harm Hinr.	–	–	318 Packenträger (=Hausierer); Ide kauft Stoffe
Dethardt	Martins Ww.	L.319	?	360-368 Ide ist Beistand der Witwe
Doden	Johann	L.383/84	D.31a	60 Heuermann, zuletzt in Sinswürden
Didden	Johann	L.323	S.69	325 Bauer in Amelhausen
Dierks	Joh.Hinr.	L.360	M.7, 47	475 Bauer in Mürrwarden/Meide; betr.: Landpacht in Burmeide
Didden	Joh.et cons.	-	-	482 - Streit um Kosten -
Daniels	Anton Günth.	E.1279	Eckw.37	456-563 Heuerm.auf Hayenschloot; Als Deichjurat, zur Beaufsichtig. dortiger Arbeiten, bezog Ide 1763 in seinem Hause Quartier.
Debritz	Johann	L.2183/84	Lg.39	594 Arbeiter in Langwarden; Soldat im Nationalregiment.
Drost	Albert	L.2238	Lg.5, 24	602 Schneider u.Krämer in Langwarden; kauft nach Ides Tode dessen Ladenschrank mit Auszügen.
Eckwarden,	Vogtei	Hausbuch-Seiten: 9-63-126,225, 267-295-298/99-309-311-323-334-345-352-359-379-402-413/14/15;417-479. Als Deichjurat mußte Ide viel im Lande reisen, die Kosten mit der Vogtei abgerechnet werden.		
Edschen	Johann	L.435/36	D.27	33-(491); siehe weiter unten! (Viehhandel)
Edschen	Hinrich	L.433	R.59, 79	60 Köter in Ruhwarden; zeitweise Mieter von Ides Haus.
Edschen	Johann	(siehe oben)		153-324-463-490-534-587. Bauer in Kleintossens
Ellerhorst	Johann	T.477	?	495 Schmied in Tossens
Eyting	Joh.Gottfried	–	–	500 Großkaufmann in. Amsterdam; beliefert Ide

Name	Vorname	Fam. Reg.	Haus-Nr.	Hausbuch-Seiten
Focken	Leenert	-	-	249 (unbekannt)
Finck	Jacob	T.522	?	249
		vermutl.: Heuermann in Tossenser Altendeich		
Fiecksen	Syasse	L.502/04	R.13	12-28-29-66-70- 82-154
		Krugwirt in Ides Krughaus R.13; Vater des Schulmeisters.		
Folckers	Albert	L.2290	S.48, 80	228-471
		Knecht bei Ide ab 1763		
Francksen	Theies	L.595	D.9, 8	37-146-151-321- 357-388-406- 462-494-514- 577-578-599.
		Bauer in Düke; kaufte 1757 von Ide dessen Elternhof D.8.		
Fiecksen	Carsten	L.498	R.55	39-127-315-409- 512-586-600.
		Schulmeister in Ruhwarden; Sohn d. Krügers Syasse F. in R.13		
Focken	Bernd	L.518	M.8	74-203-411
		Bauer in der Burmeide; betr.: Vormundschaft üb. Bruders Tochter		
Fischbeck	Jacob	L.514/15	M.2	105
		Knecht bei Ide 1754; wohnt nach Heirat in Mürrwarden.		
Francken	Dierich	L.554	R.8	133-171-274
		Bauer in Ruhwarden; (nicht Francksen!)		
Francken.	Lübbes Sohn Tönnies	-	M.1	135
		Lübbe Fr. war Bauer in M.1, kam 1752 z. Kon- kurs; zog nach Moorsee Sohn Tönjes, 14 Jahre alt, kam zu Ide Franck- sen nach Ruhwarden		
Fricke	Johann	in Bremen	-	190
		Rademacher in Bremen; fertigt für Ide einen Jagdwagen an.		
Focken	Berend	(siehe oben)		203-74-411
		Bauer in der Burmeide; pachtet Land von Ide		
Frantz	Hinr. Wilh. Janssen	-	-	212
		Knecht bei Ide ab 1756		
Focke	Borchert	-	-	281 (unbekannt)
französ.Nagelschmidt		in Varel		351
		macht Nägel aus gelieferttem Eisen		
von Fangen	Wilhelm	in Burhave		444
		Kaufmann		

Name	Vorname	Fam. Reg.	Haus-Nr.	Hausbuch-Seiten
Francken	Theyes	L.2309	Lg.42	376-503 wuchs auf bei seinem Stiefvater Rud. Bohlken in Grebswarden; übernahm Hof in Mittenfelde, ging konkurs; † arm in Langwarden (Rud. Bohlkens 1.Frau war Schwester von Ides Frau (geb.Itzen))
Frels	Frerich	L.2315/16;	R.81, 53	398 Hofheuermann; Mühlen-Heuermann; wohnte zeitweise i. Tossens To78
Folkers.	Folkert	in Sillens		521-520 Dachdecker; betrieb für Ide eine Brotverkaufsstelle.
Folkers	Gerd	So. d.Joh. Folkers T.548;		522 Dienstjunge bei Ide ab 1768
Gerdsen	Frow Margar.	-	-	236 Dienstmädchen bei Ide 1766-68
Gerdsen	Gerd	Ides Schuldner, vermutl.		19-61-71-108-236 aus der Meide
Gertzen	Ide	L.643	(M.43)	119-318 Knecht bei Ide ab 1760; wohnt nach seiner Heirat: M.43
Gertzen	Rolf	L.658	R.49, 79	173-189-253- Köter am Ruhwarder Deich 289/90-412
Günther	Dierich	Stollh. Deich		522 betreibt für Ide Brotverkaufsstelle
Gerdsen	Rienlef Ahlheit	-	-	236 Dienstmädchen bei Ide: 1759/60
Gertzen	Borchert	L.624	R.26	172-333-342-355 Knecht ab 1755; heiratet 1756 Ides Stiefmutter geb. Oltmanns; wohnt dann mit ihr auf Hof R.26
Gertzen	Berend	L.623	R.48	553 Arbeiter in Ruhwarden
Gertzen	Hinrich	L.642	M.38,43,45,40;	562 Landköter in Langw. Meide, später Bauer in Niens
Giescken	Joh.Hinr.	L.2356	R.81	565 Müller auf Ruhw. Mühle
Gerdsen	Hayo	T. 612	To. 16	566 Köter am Tossenser Deich

Name	Vorname	Fam. Reg.	Haus-Nr.	Hausbuch-Seiten
Goldt	Jacob	T. 648 Köter am Deich hinter Ruhwarden	To. 100	609
Hedden	Icke	E. 1539/40 Bauer in Eckwarder Altendeich	Eckw. 192	601
Herbart	(Advocat)	Oldenburg vertritt Ide als Advocat in Oldenburg; daneben nimmt er Anzeigen an für die Zeitung (Intelligenz-Zittule)		585
Hagedorn	Johann	L. 700 Bauer in Langwarden	Lg. 13	560
Hersemahn	Joh. Hinr.	- Bäckergeselle bei Ide ab 1766	R. 5	528-550-572
Harmsen	Carsten	L. 726 War bei Ides Vater Heuermann eines seiner Höfe; ging ab mit Schulden	R. 5, NB. 14	254-262
Hinrichs	Icke	- Knecht bei Ide ab 1761	-	325
Haase	Berend	- Knecht bei Ide 1754-1756	-	123-243
Hartmann	Joh. Hinr.	L. 752 Zimmermann in Ruhwarden	R. 44, 52.	269-331-366- 393-477/78-505
Hesse	Christian	L. 814 Schuster i. Ruhw. ; gleichzeitig: Sergeant im National-Regt.	R. 27	75-148
Heersen	Hergen	- Bauer in Butterburg (Esenshamm); -Kapital- Schuldner	-	351
Hüschen	Martin	Wohnort unbekannt liefert Holz für Ides Mühlen		10-11-188-265
Häuer (richtig: Hoyer)	Hergen	E. 1635 (sen. u. jun.) Bauern in Kleihausen; kommen zum Konkurs.	Eckw. 200	18-21-48
Hesemeyer	Joh. Jürgen	E. 1568/69; Kaufmann in Eckwarden	Eckw. 102	34
Hinrichs	Harmen	T. 822 Heuermann auf Stick, bis zu seinem Tode 1755.	To. 26	47
Hoffmann	(Herr)	vermutl. Rodenkirchen; -Anwalt?-		93-108
Helmcken	Joh. Jacob	vermutl. Rodenkirchen; Malermmeister; soll Ides Haus streichen (Dielen- Giebel grün)		100-207

Name	Vorname	Fam. Reg.	Haus-Nr.	Hausbuch-Seiten
Hinrichs	Hinrich	E. 1604	(geb. To. 28)	121 kam 1754 mit 11 Jahren zu Ide; sein Vater war 1751 gestorben, seine Mutter wieder verheir. mit Syasse Fiecksen.
Hullmann	Johann	in Bremen		131/32 Lohgerber in der Knochenhauerstr.
Harm	Gerd	aus dem Amt Westen		338 Dienstknecht bei Ide; desertierte.
Hayssen	Miemke	L. 775	NB. 14	339 Bauer in Süllwarder Burg
Hesemeyer	Cord	T. 791	To. 75	378-589 Kaufmann in Tossens
Hinrichs	Jellmt	L. 861	R. 27, 62	459-574 Schuster und Arbeiter in Ruhwarden
Helmerichs (auch: Helmers)	Hinrich	T. 768	To. 51	271-112-519-570 Müller auf Tossenser Mühle
Hoffmann	(Herr Vetter)	in Burhave		507 (Verwandtschaft unklar)
Hinrichs	Sander	L. 885	R. 65	537 Köter in Ruhwarden
von Hatten	Gerd	(unbekannt)		554-551
Hitzen (richtig: Hetzen)	Arien	L. 2433	Fh. 18	568 (2 x) Köter am Feldhauser Deich
Harms	Berend	L. 724	R. 61	610 Bauer auf dem Ruhwarder Groden (für 12 Jahre)
Hüpers	Jacob	L. 2474	R. 61	620 Bauer auf dem Ruhwarder Groden
Ihnsen	Ihne	L. 969	Fw. 3, 11.	7 Schiffer in Groß-Fedderwarden
Janssen	Lübbe	L. 1106/08	Lg. 25	31-(220) Kirchenbote in Langwarden
Jolfsen	Berend	L. 1120	D. 23, 29.	45-252-80-117- Bauer in Düke, dann Kleintossens 186-190-363-506
Janssen	Joh. Friedr.	T. 954	To. 75	58 Kauf- und Handelsmann in Tossens
Itzen	Eibe	L. 714/15	S. 7	91-149-223 Landköter in Süllwarden; Streit wg. Landkauf
Itzen	Hayo	L. 990	NB. 3	122-202-307- Bauer in Iggewarden; Ides Schwager (Bruder seiner Frau). 327-400-508-582

Name	Vorname	Fam. Reg.	Haus-Nr.	Hausbuch-Seiten
Ilcksen	Hinrich	E. 1678 Kaufmann in Eckwarden	Eckw. 105	80
Janssen	(Herr Lieuten)	vermutl. in Burhave		138 (unbekannt)
Janssen	Joh. Hinr.	L. 1098 Musquetier, im National- Regmt.; Hausschlachter, Tagelöhner.	R. 75.	161/62-165/66- 128-509-590
Jacobs	Peter	aus Sillens Dienstknecht bei Ide 1757/58		255-292-569-606
Ilcksen	(Herr Advocat)	vermutl. in Ovelgönne		322
Ibbeken	(Herr Advocat)	in Ovelgönne - Ide nennt ihn <i>Vetter</i> .		326
Itzen	Burchard	L. 2491/92 Bauer in Süllwarderburg; Bruder von Ides Frau	NB. 12	328-526-546-596
(Seite 10) Itzen	Gesche Margar. Erben:	- müßte eine Tochter von Hayo I. ,L. 989, gewesen sein	-	446
Janssen	Garlich	L. 2509 Müller auf der Ruhwarder Mühle	R. 81	148-130-552-575
Ilcksen	Reelf	L. 977a Kauf- und Handelsmann in Stollhamm	-	471
Ihnsen	Ihne	L969 (Schiffer, siehe oben)	Fw. 3, 11	588
Janssen	Hayo	L. 1048 Bauer in Ruhwarden	R. 16, M. 6	637
Klein	(Pastorin)	L. 217 wohnt als Witwe bei ihrem Sohn Christ. Daniel in Langwarden	Lg. 12	2
Klöhne	Hinrich	L. 225 Landköter, geht konkurs	D. 9; Lg. 24	20
Kücken(s)	Johann	L. 302 Köter in Langwarder Meide	M. 44	76
Karls	Johann	in Ovelgönne ? Rademacher bei der Neu Kirch		99
Koopmann	Johann	L. 253/54 Bauer in Süllwarderburg	NB. 16	79
Kähler (auch:Köhler)	Joh. Hinr.	L. 239 Arbeiter in Ruhwarden; auch Dachdecker	R. 59	107-469-540
Kramer	Joh. Hinr.	L. 288 Schneider in Langwarden	Lg. 38; M. 39.	120
Kloppenburg	Lüder	Rodenkirch. Oberdeich Bauer; verkauft Ide einen Hengst		171

Name	Vorname	Fam. Reg.	Haus-Nr.	Hausbuch-Seiten
Kähler (auch: Köhler)	Sander	L. 241 Landköter in Ruhwarden	R. 65	230
Loskampf	Carsten	– siehe unter „L“ –		
Krüger	Jochen und Jürgen	Blankenese Fischer; Ide besorgt ihnen Lizenz f. Jade-Fischerei		213
Kellerbau auf dem Langwarder Kirchhof				348
Kluth	Hinrich	L. 228/29 Heuermann; dann Köter in Ruhwarden	R. 26, 71	370-458-545
Kloppenburg	Christopher	in Strohauser Siel Kaufmann (Holz u. anderes)		377
Körner	Joh. Hinr.	T. 277 Bauer in Tossens	To. 55, 67.	338
Kloppenburgs	Gebcke Marg.	– in Dienst bei Ide: 1768	–	551
Kläncken	Berend	L. 2108/09, Müller auf der Ruhwarder Mühle	R. 81, 13.	636
(s. S. 9): Loskamp	Carsten	L. 1172/73 Schuster u. Köter in Ruhwarden (1772 Konkurs)	R. 62	160-542
Lübbens	Tossenser Post	(steht nicht im Register)		87
Lübsen	Johann	L. 1207/08 Schulmeister in Ruhwarden; schreibt auch Deichprotokolle	R. 55	33-204
Lindemann	?	Anwalt in Ovelgönne		83-87-181-291
Liemann (richtig: Lienemann)	Christopher	L. 1158 Knecht bei Ide ab 1754; wohnt nach Heirat in Burmeide	M. 48	113-167
Lübsen	Ide	L. 1205 Schulmeister in Langwarden	Lg. 9, 38;	114
Lau	Borcherts Ww.	wohnte Stollhamm Ist Großmutter von Ides Frau (geb. Itzen)		166
Lübben	Teyes	in Sürwürden Bauer; kauft von Ide Hengstenter		184
Lambcken	Gerd	T. 1060 Bauer u. Zimmermann in Toss. Altendeich	To. 59	274
Leverentz	Joh, Hinr.	L. 1157 Bauer am Dükerweg	D. 22	101-304-353-385
Lappe	?	in Lehe Weißgerber; arbeitet für Ide		346-382
Lübben	Rudolf	T. 1103/04 Amtsvogt u. Hofbesitzer in Tossens	To. 41, 39;	399

Name	Vorname	Fam. Reg.	Haus-Nr.	Hausbuch-Seiten
Linckmeyer	Gerh. Friedr.	(unbekannt) sein Bruder ist Pastor in Werther/Westfalen		492
Lackmann	Joh. Hinr.	in Tossens betreibt Brotverkauf für Ide	(?)	527-524
Levi	Caiphas	(Jude) Händler u. Wechsler in Ruhwarden; zog nach Ovelgönne	R. 76	538
Lienemann	Jürgen	L. 2552 Landköter am Feldhauser Deich, dann Dükerweg; pachtet Land.	Fh. 17, D. 22	627
Lappe	Hans Peter	in Lehe gehört zu den Gerbern in Lehe (siehe oben)		634
Meier	Harmen	L. 1338 Köter; Hofpächter in Ruhwarden	R. 7, 26	2-35-49-68-78- 97-104-136-155- 180-185-268- 231-390-517.
Meier	Hinrich	L. 1352 Bauer in Mürrwarden	M. 16	568
Miembcken	Haye	L. 1374/75 Bauer auf der Ruhwarder Oldeburg	R. 1	3-55-109-201- 224-272-7-319- 347-457
Meier	Johanns Ehefr.	- Köter in Ruhwarden	R. 48	5-102
Meentzen	Peter	in Sillens		102 (unbekannt)
Meier	Wilkens Frau Becke Margar.	L. 1372 Köter u. Krüger (entfernt verwandt mit Ide)	D. 16	1-32-54-159-250
Meier	Tönjes	L. 1370/71; Meide Arbeiter in Langwarder Meide		40
Mählmann	Joh. Hinr.	L. 1234 Käufer von Ides Krughaus	R. 13	42-354-392-470 R. 13
Meier	Gerd	L. 1327 Bauer am Dükerweg	D. 22	89
Meyer	(Herr Subcantor)	Oldenburg (stammt vermutl. aus Butjadingen)		144
<u>Meine</u> Stiefmutter Christina:		L. 624 heiratet Ides Großknecht Borchert Itzen; Läßt sich ihr Wohnrecht auf R. 5 abkaufen.	R. 26	247-256/57/ 58/59
Meier	Harmen	L. 1139 Köter in Düke	D. 12	451-453-(462)

Name	Vorname	Fam. Reg.	Haus-Nr.	Hausbuch-Seiten
Meiners	Umme	L. 1283 Köter am Fedderwarder Deich	Fw. 24	13
Martens	Hinrich	E. 1808 Köter in Mundahn (ausgedeicht); kauft Holz (v. Wangerooge?)	Eckw. M. 11	271
Meier	Ahlert Hermann und: Diederich	L. 1306a Wirt u. Musiker in Eckwarden, dann um 1760 in Düke	D. 24	303
Meier	Claus und Johann Hinr.	aus Huntebrück Gärtner; legen Garten an; verk. Sämereien u. junge Bäume		306-373-543
Morisse	in Rodenkirchen: siehe unter „R“			99-(100)-269
Meentzen	Peeter	in Sillens (siehe oben: doppelt)		102
Meiners	Edo	L. 1280 Schiffer am Fedderwarder Deich	Fw. 22	511
Muhle	(Advocat)	in Ovelgönne		531
Morisse	Herke	L. 1387/88 Köter (und Schmied?) in Kleintossens	D. 32	583-598
Meyer	(Herr)	in Ovelgönne Gerichtsschreiber bei Cancellleirat Ahlers		518
Naber (So. d. Joh. N. ,R. 17)	Joh. Hinr.	L. 2694 Knecht bei Ide ab 1758; 1764 Müllerknecht R. 81.	-	287/86
Naber	Beke Margar.	- Magd bei Ide ab 1759 (Tochter d. Joh. Naber, R. 17)	-	11
Naber	Harmen	- Knecht bei Ide 1764/65; (Sohn d. Joh. Naber, R. 17)	-	485-518
Nachrichten		Betrifft: Getreideankauf aus Amsterdam, zur Verarbeitung in der Ruhwarder u. Tossenser Mühle:		497
Stier-Ochsen		(gehört eigentlich zu: Joh. Edschen:.		491
Oltmanns	Sibbet	T. 1359 Landköter in Tossens; Untervogt; Bote	To. 97	16-25-44-140- 237
Onncken	Claus	(L. 1473) Bauer in Langw. Meide	M. 7	81-103
Oltmanns	Dode	L. 1449/51 Bauer in Süllwarden; mit Ide verschwägert	S. 5, R. 49.	62

Name	Vorname	Fam. Reg.	Haus-Nr.	Hausbuch-Seiten
Oltmanns	Johann.	L. 1464/66 Bauer in Mürrwarden; Sohn Johann 1758/59 Knecht (Seite 280?)	M. 6, 51;	210
Ocken	Hinrich	? Tagelöhner, Hausschlachter; (Name in keinem Register gefunden)	?	89-107-474
Otten	Johann	L. 1493 Köter u. Krugwirt in Ruhwarden	R. 52	459
Ochsen, jun.	Sergeant	E. 1918 verkauft in Eckwarden Brot für Ide	-	496
Öltjen	Ide	T. 1327 Landköter am Tossenser Deich	To. 6	495
Oltmanns	Johann	L. 2719 Bauer auf Hof Helle bei Ruhwarden	R. 49	622
Piecksen	Heddes Ww.	E. 1985 Bauer in Mundahn (Hof ausgedeicht)	Eckw. M. 10; 98	
Peters	Johann et ux.	L. 1519 Bauer in Mürrwarden	M. 16	166
Piecksen	Hayo	L. 2763 kommt 1762 als Großknecht zu Ide; ist später Köter in Ruhw.	R. 73	365-599
(Seite 14):				
Reiners	Peter	L. 1555 Heuermann auf Roddenser Hammrich	S. 75	40-121
Rolfsen	Rolf	L. 2820 Dienstjunge bei Ide ab 1767; heiratet 1780	R. 48	543
Rickleffs	Anton	E. 2029 A. R. ist der Stiefvater von Ides Dienstjungen Joh. Diedr. Claussen (1767-1770); er wohnt in Hagen bei Eckwarden.	Claussen E. 1198	581
Ruge	Joh. Hinr.	L. 2823 Dienstknecht bei Ide 1768/69	-	554-555
Rohlfs	Joh. Hinr.	L. 2819 Arbeiter in Ruhwarden	R. 56	561
Riesebieter	Cathar. Soph.	in Stollh. Ahndeich geb. Francksen aus Düke, verheir. mit Diedr. Riesebieter		635
(Seite 15):				
Richerts	Peter	L. 1573 Heuermann auf Ides Düker Hofstelle (siehe Seite 226!)	Düke	84-177-209-226

Name	Vorname	Fam. Reg.	Haus-Nr.	Hausbuch-Seiten
Rolfesen	Matthias	L. 1635/36 Tagelöhner in Ruhwarden	R. 51, 56	105-217
Ruhwarder Bauerschaft		Jahresversammlung		160-496-517
Rencken	Claus	L. 1561 Bauer in Kleintoss.	D. 28	168-240/41-275- 297-340-364- 305-480-499- 549-593.
Thölen	Warner	T. 1695/E. 2249; Heuermann in Tossens, dann Kleihausen.	To. 80b.	53
Töpcken	Johann	in Burhave Getreidehändler in Burhave-Kleinfedderwarden		111-182
Tiemann	Michael	T. 1705 Köter in Tossens; Untervogt	To. 56	117-213
Tobien	Nicolaus	in Burhave Butter-Schiffer		156-169
Thormählen	Johann	L. 1811 Schuster in Düke	D. 13	175-381-416- 481-501
Thiemann	Michael	(siehe oben)!		
Tergow	Wilm Doden	L. 1802 Kauft von Ide dessen Ruhwarder Mühle	R. 81	114-337-407-464
Töbelmann (auch: Tebelm.)	Johann	L. 1800 Bäcker in Ruhwarden, dann Burhave ?	Ruhw.	20
Töpcken	(Herr)	in Ovelgönne -Advocat-		374
Tiemann	Joh. Hinr.	T. 1703 -Sohn d. Michael (siehe oben)-	-	548
Tönnjes	Tönjes u. T. Hinrichs	L. 2953 u. T. 851 Köter i. Düke u. Tossens; heuern Land zum Mähen		569
Trüper	Joh. Hinr.	T. 1733 Köter in Toss. Altendeich	To. 42	473
Timmermanns Jungfer		aus Oldenburg als Haushälterin gemietet, blieb sie nur einen Monat.		525
Treibts od. Tribts		in Oldenburg -Lohgerber-		559
(Riesebieter) siehe unter 'R')				
Voltmers	Voltmer	- Sohn d. Joh. V. am Dükerweg; scheint jung verstorben zu sein.	(D. 21)	53-616

Name	Vorname	Fam. Reg.	Haus-Nr.	Hausbuch-Seiten
Voigt	Simon	L. 526/27 Untermieter in Ruhwarden	R. 74	116
Vägeler	Hinrich	T. 537/38 Köter am Tossenser Groden	To. 22	4
Wittvogel	Harmen	T. 1824/25 Bauer am Tossenser Deich	To. 13	129
Wiechmann	Johann	L. 1886 Krüger in Düke; seine Tochter Wübke Marg. dient ab 1755 b. Ide	D. 18	150-244-(264)- 291
Wohlt	Monsr. u. Mutter	in Bremen -Kaufmann-		128
Wilcken	Johann	L. 1900/01 Landköter u. Krugwirt in Ruhwarden	R. 52	88-110-215-235- 280/81.
Willms	Leenert	L. 1913 Bauer in Düke	D. 17	341-418-472-573
Wispeler	Paul	T. 1818 Bauer am Priedeweg	To. 28	8
Wispeler	Joh. Hinr.	E. 2355 Schiffer in Großwürden; (Vormundschaftssache)	Eckw. 173	22-266-283-320
Wessels	Joh. Friedr.	L. 1868 Landpächter in Ruhwarden	R. 5	27
Wübcke Margar. Fastje		- als Magd gemietet ab 1754	-	106-237
Wilckens	(Monsr.)	- (Amtsperson ?)	-	130
Wümmern	Mette	- als Magd gemietet ab 1759	-	291
Wispeler	Jacob	E. 2350/51 Schiffer in Großwürden	Eckw. M. 4	397-602
Wiggers.	Balth. Martin	L. 1888 Pastor in Langwarden-	Pastorei	539 -
Wilcksen	Anne Cathar.	(L. 2246) Witwe d. Krügers Joh. W. in Ruhwarden; jetzt F. Ehlers Ehefr.	R. 52	553
Wispeler	Christopher	E. 2349 Schiffer und Fährmann zu Großwürden	Eckw. M. 5	320
Willms	Reiner,	in Stollhamm -Erbschaftsprozess -		571
Willms	Johann	L. 1911 Bauer in Ruhwarden	R. 8	612/13

Name	Vorname	Fam. Reg.	Haus-Nr.	Hausbuch-Seiten
Zimmermann	Msr.	E. 2391	Eckw. 56	285-288-308-476
				Kaufmann in Eckwarden; Ides Geschäftspartner
Zingelmann	Meinert Hinr.	T. 1850	Pastorei	415
				Pastor in Tossens

Der Deichjurat

Ides Vater war lange Jahre Deichjurat gewesen, ein Ehrenamt, zu dem man berufen wurde. Als er 1752 starb und ein Nachfolger benötigt wurde, brauchte man nicht lange zu suchen. Zwar war der Sohn erst 21 Jahre alt, doch überdurchschnittlich gebildet und vom Vater in Sachen Deichwesen bestens informiert. So finden wir im neuen Hausbuch schon auf einer der ersten Seiten eingeschrieben: *7. Aug [1752] von Herrn Amtsvogt zum Deichjurat in Eid genommen worden.* 9

Die Aufgaben der Deichjuraten, auch Deichgeschworene genannt, waren vielfältig. Zunächst oblag es ihnen, den ihnen zugeteilten Deichabschnitt zu überwachen. Nach Sturmfluten mussten Schäden festgestellt und gemeldet werden. Deichpflichtige, die ihren verordneten Arbeiten nicht nachkamen, wurden ermahnt oder gar gebrücht. Im Herbst musste kontrolliert werden, ob die Pflichtigen genügend *Deichstroh* anlieferen. In jedem Jahr waren ja Deichstrecken erneuert oder ausgebessert worden. Noch ohne schützende Grasnarbe waren diese Deiche den hohen Fluten des nächsten Winters ausgesetzt. Aus diesem Grunde war es erforderlich, die noch unbegrünten Flächen mit einer Packung Reit oder Langstroh zu bedecken. Alle Deichpflichtigen hatten dazu ihren Anteil *Dach* – diesen Ausdruck findet man immer wieder in alten Deichakten – zu liefern. Das Befestigen des Stroh oder Reits auf dem Deich wurde Decken genannt und von Spezialisten ausgeführt. 249
305
335
370

Natürlich gehörte auch die Überwachung all dieser Deicharbeiten zu den Aufgaben der Geschworenen. In der Vogtei Eckwarden gab es ihrer fünf. Ide, als Jüngster unter ihnen, übernahm oft solche Verrichtungen, bei denen auch körperlicher Einsatz erforderlich war. So liest man wiederholt, dass er *aufm Außengroden das Grasgut gezählet und aufgeholet* habe. Unter Grasgut ist das Weidewie zu verstehen, was an den Deichen und dem vorgelagerten Außengroden graste. Dafür kassierte die Vogtei Grasgeld. Die Geschworenen hatten deshalb die Aufgabe, von Zeit zu Zeit zu kontrollieren und anhand der Brandzeichen die Besitzer festzustellen. Dazu mussten die Tiere in einem Hollig (= Gatter) oder einem nahe gelegenen Stallgebäude zusammengetrieben werden. Ide hatte als Gehilfen immer den Ruhwarder Leineweber Claus Stege dabei. Im Herbst wurde das Grasgeld erhoben. Als typisch für einen Deichkötter kann der Viehbestand des Hinrich Tholen gelten, der für eine Kuh, sieben Schafe und 28 Gänse zahlen musste. 9
225
267
309
118
267

Des weiteren hatte ein Deichjurat Aufsicht zu führen bei der Legung oder Reparatur von Sichern. So nannte man die Unterführungen von Wassergräben unter
334 Wege hindurch. Das war Zimmermannsarbeit.

Nun drängt sich die Frage auf, was alle diese Posten in Ides privatem Geschäftsbuch zu suchen haben. Direkt nichts! Es handelt sich hier allein um seine Abrechnung mit der Vogtei. Obwohl – wie gleich noch dargelegt werden soll – die Aufgaben des Deichjuraten viel weitgehender waren, erhielten diese keine feste Vergütung, sondern durften allein ein Tagesgeld von 24 Grote, dazu Wegegeld und den Ersatz ihrer Verzehrkosten geltend machen. Allein um diese Forderungen belegen zu können, machte Ide seine Notizen.

Das einzige Zugeständnis der Vogtei an ihre Deichjuraten war, dass sie ihnen das Strandgut überließ. Dies betreffend notierte Ide am 20. Sept. 1755 (sinngemäß):
186 *Abgemacht zu Tossens mit Herrn Wilken Schröder und Peter Bendes, dass ich alles gestrandete alte Holz, was ich in meinen Berg habe bringen lassen und woran wir fünf Deichjuraten gemeinsamen Anteil haben, ihnen abkaufe für 3 Rth 60 gr, ohne für meine Mühe etwas zu kürzen, die doch wenigstens 2 Rth betragen. – Dahinter steht der Zusatz: Von obigem Holz hat Berend Jolfsen bekommen 2 Stücke, 6 und 7 Zoll kantig und 30 Fuß lang, à Fuß 4 gr = 1 Rth 48 gr.*

190 Dieser Berend Jolfsen, Bauer in Kleintossens, war einer von Ides Kollegen als Deichjurat. Bei ihm notiert Ide 1760: *Was er mir schuldig ist – vide Pag. 186 – soll ihm aus großes Mitleiden gänzlich geschunken sein, weil er das Seinige in der Nacht vom 16. auf den 17. Dez. 1759 durch Brand verloren hat. Wozu ich ihm noch außer die tiege Starke (= trüchtige Färse), das kleine 4-jähr. Pferd und etwas Bettgewand, was miteinander 80 Taler wert gewesen, noch bar zugedacht habe: 25 Rth.* – Brandverluste bedeuteten damals noch großes Unglück. Die oldenburgische Brandkasse wurde erst fünf Jahre später, 1764, ins Leben gerufen.
225 Viel Arbeit kam auf die Geschworenen zu, wenn irgendwo im Butjadinger
359 Deichband eine Deichstrecke von Grund auf erneuert oder auch nur verstärkt
379 werden musste. Dann waren auch die angrenzenden Vogteien gehalten, mitzuhelfen.

225 *Am 13. Mai 1756, schreibt Ide, bin ich wegen Verstärkung des Burhaver Deichs dahin zitiert gewesen, und am 25. April des nächsten Jahres: ... bei der Ausbahrung (= Abstecken einer Trasse mittels Stangen) des Fedderwarder Deichs gewesen. Hier wurde gewiß der Bauabschnitt vermessen, an dem die Eckwarder Vogtei arbeiten sollte.*

Im Jahre 1761 waren große Reparaturen bei Eckwarden fällig, wozu man auch auswärtige Koyerer (= Karrenarbeiter) unter Vertrag genommen hatte. Es gehörte zu den bekannten Praktiken dieser Arbeiter, im Laufe ihrer Vertragszeit unter Androhung von Laway (= Streik) höhere Löhne zu erpressen. Sie waren sich sicher, am längeren Hebel zu sitzen, denn kein Deich durfte halbfertig den Winterfluten ausgesetzt werden. Um einen solchen Vorfall wird es sich gehandelt haben, als Ide am 2. Aug. notierte: *60 Grote Verzehrkosten bei Wispeler (= Fährkrug in Mundahn), wie die Vogtei mit den Koyerern ihre geforderte Zulage vereinbarten.*

1763 wurde an der Jade sogar eine Ausdeichung notwendig, was zu einer Strecke Deich-Neubau führte. Wieder versammelte man sich bei Wispeler, und

zwar am 10. Nov. 1762, *als wir im Beisein des Herrn Amtsvogts den fremden Koyerers den Überrest an der Ahne à Pütte (=41,5 m³) für 6 Taler zudedungen haben*. Dafür berechnete Ide sich Verzehrskosten. Wegegeld allein setzte er auf die Rechnung, als bei Abmessungsarbeiten am Eckwarder Deich seine Anwesenheit erforderlich gewesen war. 379

Zu den umfassenden Arbeiten im Jahre 1763 mussten dem Deichrecht gemäß auch die anderen Vogteien ihren Beitrag leisten. Aufgabe der Hilfe suchenden Vogtei war es indessen, den Gastarbeitern Quartiere zu bieten und Weide bereit zu stellen für ihre Pferde.

Ide schreibt in seinem Jahresbericht 1763 von Deicharbeit bei schlechtem Wetter. Seine persönliche Einquartierung habe ihn 150 Rth gekostet; besonders habe es an Gras für die vielen fremden Pferde gemangelt. 694

Weil wegen der Nässe wenig Roggen gesät und geerntet wurde, fehlte es auch an Langstroh, mit dem der Deich gedeckt werden sollte. Der Preis je Fiemen, sonst 1 Rth, stieg auf 3-4 Rth. War gar kein Langstroh verfügbar, griff man auf Laubreit zurück. Ide kaufte 1768 davon 335 Schoof, à 100 für 48 Grote, von J. H. Janssen in der Meide. Derzeit gab es in niedrig gelegenen Ecken des Landes noch große Reitflächen. Man unterschied zwischen dem im Sommer gemähten grünen Laubreit und dem im Winter geernteten Eisreit, was als Material für Hausdächer diente. Als am Baudeich hinter Eckwarden eine Hütte für Deicharbeiter gebaut werden sollte, lieferte Ide dem Püttmeister (=Vorarbeiter) J. Röben 402 130 Schoof Laubreit für 1 Rth 22 gr.

Am 10. Dez. 1763 wurden zwei Eckwarder mit je 5 Rth entschädigt, weil sie während der Deicharbeiten einen Sergeanten und einen Gefreiten in Quartier gehabt hatten. Das war eine Vorsichtsmaßnahme seitens der Vogtei, um bei wilden Streiks(Laways), von denen vorhin schon die Rede war, mit militärischen Mitteln einschreiten zu können. 413

Soweit zu den Tätigkeiten Ides als Deichjurat. Andere, auch schriftliche Arbeiten, erwachsen dem Amtsinhaber aber noch aus dem Umstand, dass die Deichjuraten, zusammen mit den Kirchjuraten, den Vogtei-Ausschuss bildeten. Diesem oblag es, bei allen das ganze Land betreffenden Angelegenheiten, gemeinsam mit den Ausschüssen der anderen Butjadinger Vogteien; zur Beratung zusammen zu treten. Versammlungsort war in der Regel Abbehausen.

Am 16. März 1753 z.B. beriet man auf einer Landeszusammenkunft, *die Herrschaft um Nachlass zu bitten*. Im Jahre zuvor hatte die Rinderpest gewütet, weshalb die Bauern weder Vieh noch Butter zu verkaufen hatten. Wovon sollten sie da Steuern zahlen? Nach dem nächsten Seuchengang 1754 ging es am 18. Okt. in Stollhamm um die gleiche Sache. Ide berichtet in seinem Jahresüberblick, dass er 23 Stück Vieh eingebüßt habe und beziffert seinen Verlust auf 382 Taler. 689

Am 9. Febr. 1754 beschloss die Versammlung, *wegen der Delinquenten-Kosten bei Hofe zu supplizieren*; am 20. Nov. ging es um *Militär-Wache beim Gefängnis*. Bei Delinquenten handelte es sich um Sträflinge oder Verurteilte. Nun verursachen Gefängnisse und ihre Insassen immer Kosten und die *Herrschaft bei Hofe* in Kopenhagen war der Ansicht, dass dafür die Heimat-Vogtei des Verurteilten aufkommen müsse. Als die Ausschüsse sich darüber beklagten, verteilte man die Last gleichmäßig über das ganze Land in Form einer neuen Steuer. 126

- Während der kostspieligen Deicharbeiten an der Jade, wo man begonnen hatte, den Deichfuß mit Steinpackungen zu bewehren, suchte der Butjadinger Deichband um Beistand der sogenannten *Vier Marschvogteien* (u.a. Strückhausen u. Moorriem) nach, die sich aber dagegen zur Wehr setzten. Um dieses Thema
- 63 ging es in den Abbehauser Versammlungen am 2.6.53, 19.6.54 und 9.7.54.
- 126 Am 8. Juli 1754 beriet man in Elsfleth wegen der *Deputation nach Copenhagen*. Gewiß ging es dabei wieder um Steuererlass.
- 692 Im Jahre 1757 schreibt Ide in seinem Jahresbericht, dass das Getreide sehr teuer sei. Das deutet auf Knappheit. Um einer drohenden Unterversorgung der Bevölkerung vorzubeugen, wollte die Regierung *die freie Ausfuhr der Früchte* stoppen, wozu sie eine Landesversammlung auf den 19. Aug. nach Abbehausen einberief.
- 298 Enrollierte nannte man die für das National-Regiment ausgehobenen Soldaten. Diese Truppe bestand aus Einheimischen, die weiterhin ihrer Arbeit nachgehen konnten. Nur an Sonntagen mussten sie sich nach dem Kirchgang zum Exerzierdienst oder zu Schießübungen versammeln. Immerhin waren sie in ihrer Freiheit behindert, weil sie das Land nicht verlassen durften. Laut Ides Notiz ging es am 7. Dez. 1758 in Abbehausen um *ein den Enrollierten zugebilligtes Jahrgeld, wie auch sonst um allerhand Landesangelegenheiten*.
- 359 Am 24. Juli 1761 wurde Ide nach Abbehausen berufen, wo man wegen der *Anleihe von 25.000 Talern an den gnädigen König* beriet. Rühning beschreibt in seiner *Oldenburg. Geschichte* Seite 161, wie der damalige dänische Statthalter Lynar die Bauern bei dieser Anleihe betrog und zu seinem eigenen Vorteil ausbeutete. Soweit zu den Tätigkeiten Ides als Mitglied im Vogtei-Ausschuss. Kehren wir noch einmal zurück zu seiner Eigenschaft als Deichjurat, so finden wir, dass er der Vogtei auch zu Diensten war, wenn es um schriftliche Eingaben bei der Kammer (Regier.-Behörde) in Oldenburg ging. Das Schreiben von *Memorials* (= Gesuche) war stets Ides Aufgabe. Solche Eingaben liefen in Oldenburg über
- 299 den Schreibtisch des Sekretärs Vollers. *Um die Sache weiter zu betreiben*, vergaß Ide nicht, für den Herrn Sekretär ein *Douceur* (= kleines Geschenk) von 18 Groten beizufügen. Ein bisschen *Schmiere* konnte nicht schaden, zumal Ide
- 309 diese Auslagen ja ersetzt bekam, zusammen mit den Tagegeldern, Reise- und
- 311 Verzehrskosten. Zu Terminen in Ovelgönne oder gar Oldenburg brauchte er bei schlechtem Wetter drei Tage oder mehr und erhielt dafür 2 bis 4 Taler. Natürlich wurde bei solchen Gelegenheiten, wie auch bei längeren Wegen innerhalb der Vogtei, das Reitpferd gesattelt.

Familienangelegenheiten:

Hochzeiten – Beerdigungen – Erbfälle

Während es im 20. Jahrhundert die Regel war, dass der Heirat eine längere Verlobungszeit voraus ging, dauerte diese früher nur wenige Wochen.

Ide hatte sich am 27. Sept. 1754 mit Frowe Margarethe Itzen aus Süllwarderburg verlobt. Da beide Elternteile der 17-jährigen Braut bereits verstorben waren, be-

kam es Ide in allen Geldangelegenheiten mit ihren Vormündern zu tun, hauptsächlich mit Tyark Sibsens, einem Bruder der Mutter. In seinen Aufzeichnungen beschwert sich Ide darüber, dass der Vormund zur Verlobungsfeier nur zehn Taler herausgerückt habe. Obschon die Feier nur *ganz klein* war, dünkte ihn das doch gar zu bescheiden, weshalb er seinem Schwager Hayo Itzen, der als ältester Bruder der Braut die Ausrichtung übernommen hatte, noch zehn Taler aus eigener Tasche zusteckte. Dies allerdings notierte er mit dem Zusatz: *So ich mir reserviere wieder zu bekommen.* 178

Vor dem Einzug der jungen Frau ins Ruhwarder Heim sollte erst noch das Haus herausgeputzt werden. Malermeister Helmken aus Rodenkirchen erhielt den Auftrag, *dass er mir meine Mittelstube, den Dielengiebel vor dem Hause und die große Hausthüre grün, die Stallthüren aber mit einer geringeren Farbe bemalet.* Das war Ide zwanzig Taler wert. Der genannte Dielengiebel muß übrigens als typisch gelten für das alte Butjadinger Bauernhaus niedersächsischer Bauart. Er stellte eine Verbretterung der Giebelwand unterhalb des Walms dar. 100

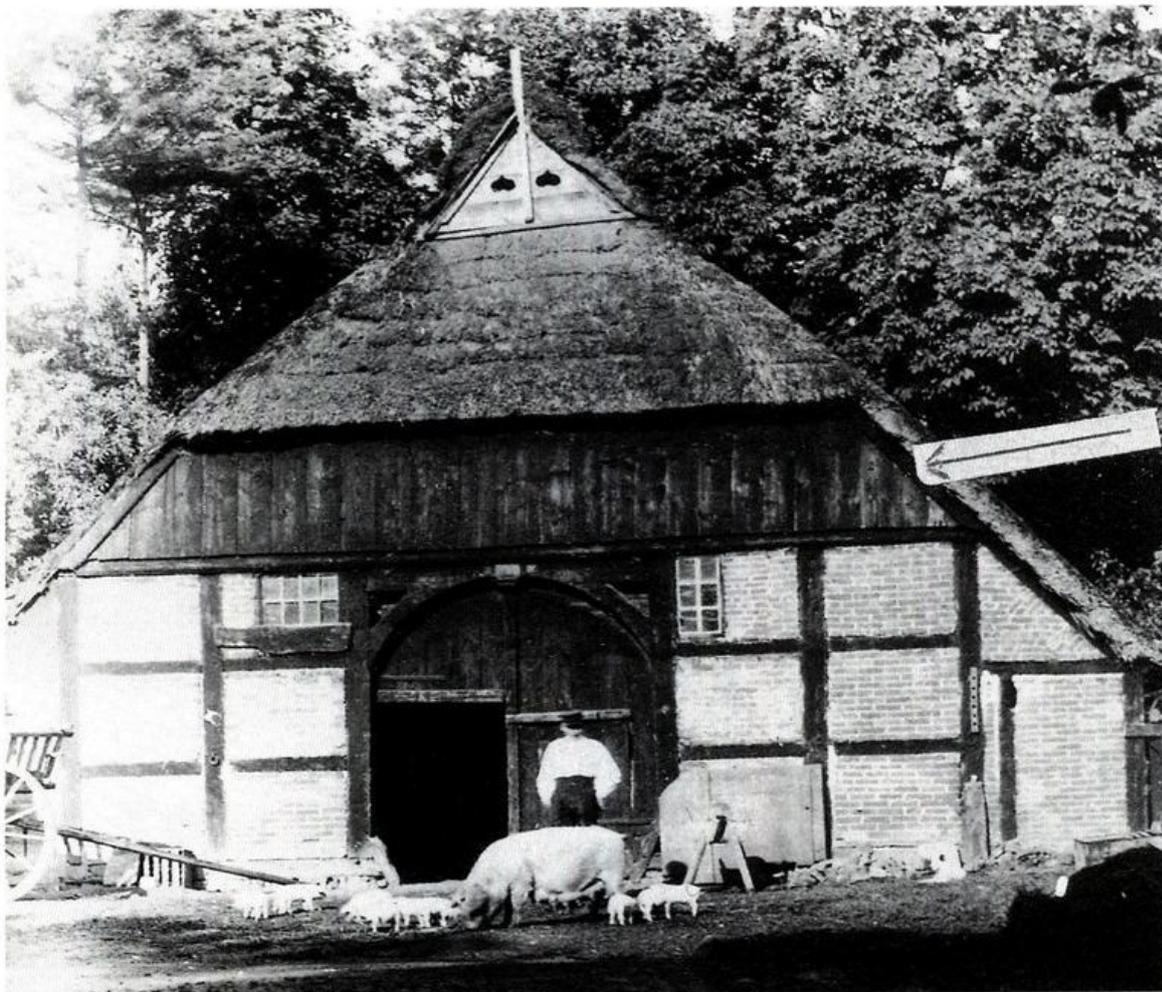


Abb. 3: Typisch für das alte Butjadinger Bauernhaus ist die Verbretterung unterhalb des Walms.

Am 5. Nov. 1754 fand die Hochzeit statt. War die Verlobung im Hause der Braut gefeiert worden, wurden die Hochzeitsgäste nun ins Haus des Bräutigams geladen. Verständlicherweise gibt es darüber im Hausbuch keine direkten Aufzeichnungen. Nur aus Nebensächlichkeiten, die aber mit Geldeswert in Verbindung standen, lassen sich einige wenige Schlüsse ziehen.

201 Da geht es z.B. in der Abrechnung mit Ides Nachbarn Hayo Miemcken um einen silbernen Löffel, *der in unserer Hochzeit soll weggekommen sein*. Aus dieser sonst unwichtigen Bemerkung darf man schließen, dass bei größeren Familienfeiern Nachbarn und Verwandte mit ihrem silbernen Tafelbesteck aushalfen.

113 Geärgert hatte sich Ide über seinen Knecht Christian. Ihm hatte er bei der Hochzeitsfeier die Versorgung der Gäste mit Branntwein anvertraut. Der Knecht aber war mit dem kostbaren Getränk *nicht haushälterisch* umgegangen, sondern hatte aus *Pfeifkanne und Krügen* ausgeschenkt. Die 2 1/2 Taler, die Ide ihm anfangs dafür in Rechnung stellen wollte, hat er später aber wieder gestrichen.

Auf der letzten Seite des Hausbuchs ist eine Notiz zu lesen: *An Schinkens zu meiner Hochzeit empfangen*: ... Dahinter folgen die Namen von acht Nachbarn und Verwandten, die insgesamt 16 Schinken zur Hochzeit lieferten. Das Durchschnittsgewicht betrug zehn Pfund. Von den beiden Möglichkeiten, ob es sich hier um Geschenke handelte, oder ob das Fleisch gekauft wurde, um damit die Hochzeitsgäste zu bewirten, erscheint die zweite wahrscheinlicher, denn auf

122 den Rechnungsseiten von zwei der Lieferanten werden diese Schinken mit 7 Grote je Pfund gutgeschrieben. Abgesehen davon wäre es doch auch reichlich dreist gewesen, solche Geschenke nachzuwiegen und das Ergebnis zu notieren. Die Vermutung, dass es sich vielmehr um eine Landessitte handelte, Hochzeitsgäste mit Schinken zu bewirten, wird noch dadurch erhärtet, dass 1799, also 35

711 Jahre später, auch Ides Schwiegersohn eine fast gleichlautende Eintragung machte. Er empfing zu seiner Hochzeit acht Schinken mit einem Gesamtgewicht von 134 Pfund.

In Ruhwarden hatte nun also eine junge Frau Einzug gehalten. Ihr stolzer Ehemann fühlte sich als reicher Erbe und hatte auch keine Scheu, das zu zeigen. Als Reise-Fahrzeuge besaß Ide für den Gebrauch zur Sommerzeit eine Cariole (=leichter zweirädriger Wagen), und für den Winter einen Schlitten. In seinen Notizen nennt er ihn *Rüsch-Schlitten* (rüsch=rutschen). Der vorhin schon genannte Maler Helmken erhielt nun den Auftrag, beide Gefährte zu bemalen,

100 und als Extra hinten am Schlitten: die Namen der Eheleute mit einer Krone darüber, in Gold. Als Preis dafür wurden neun Taler vereinbart. Sollte Ide zu dieser Zeit noch von einem gewissen Hochmut beseelt gewesen sein, so wird sich der in den nächsten Jahren schon wieder gelegt haben. Ließen allein Viehsterben und Deichkosten das Einkommen schnell schrumpfen, kam bald unerwarteter Ärger hinzu:

Stiefmutter Christine war mit ihren 50 Jahren noch eine lebenslustige Frau und wollte sich nicht damit abfinden, auf dem Altenteil zu versauern. Peinlicherweise hatte sie mit Ides erst 22-jährigem Großknecht angebandelt und ließ sich tatsächlich im November 1756 mit diesem Borchert Gertzen trauen. Das brachte Ide in arge Bedrängnis, denn Christine stand testamentarisch ein lebenslanges

Nießbrauchsrecht am Ruhwarder Hofe zu. Nach längerem juristischen Tauziehen einigte man sich schließlich dahin, dass Ide seiner Stiefmutter ihre Rechte 247 abkaufte, indem er ihr den bisher verpachteten, im Ruhwarder Dorfe belegenen Zweithof mit 36 Jück bestem Grodenland zu Eigentum abtrat. Der Wert dieses Hofes wurde auf 1.600 Rth angesetzt. An Überbrückungsgeld mußte Ide vier 257 Jahre lang je 100 Rth zahlen. Dazu kamen Anwalts- und Prozesskosten, sodass Ide sich am Schluss eine Vermögenseinbuße von 2.230 Rth errechnete. Einen solchen Aderlass konnte der Hof in dieser schweren Zeit nicht verkraften. Schweren Herzens nur wird sich Ide entschlossen haben, unter solchen Umständen den ererbten Stammhof in Düke an seinen Vetter Theyes Francksen zu verkaufen.

Wurde eingangs schon einiges über Hochzeitsbräuche gesagt, sollen jetzt weitere Hausbuch-Eintragungen folgen, bei denen es sich vorwiegend um Einkäufe handelt, die anlässlich von Hochzeitsfeiern getätigt wurden. Dabei müssen wir der zeitlichen Entwicklung allerdings etwas vorgreifen, denn erst im Jahre 1765 begann Ide mit Herstellung und Verkauf von Backwaren, verbunden mit einem ländlichen Warenhandel.

So ergibt sich die Gelegenheit, die Einkäufe eines Hofbesitzers mit denen eines Kötters (= Kätner, Kleinbauer) zum Vergleich nebeneinander zu stellen: Als am 1. Aug. 1765 Ides Schwager Burchard Itzen in Süllwarderburg heiratete, notierte 328 Ide in seinem Hausbuch:

Zu seiner Hochzeit bekommen:

66	Sauerbrod	à 5 gr	=	4 Rth	12 gr
15	Klaben	à 12 gr	=	2 "	36
	An Kaneel-Kringel	für		1 "	-
	An Zucker-Kringel	für		1 "	-
	Kardamom-Kringel	für		1 "	-
	Hamburger Kringel	für		1 "	-
	kleine u. große Zwieback			2 "	-
20	Pfd. Roten C-Toback	à 12	=	3 Rth	24
30	Pfd. echten D-Toback	à 10	=	4 "	12
14	Dtzd feine echte lange Pfeifen	à 12	=	2 "	24
24	Dtzd ordin. Pfeifen	à 6	=	2 "	-
	Zum Einpacken wurden benötigt:				
1	Pfeifenkorb		=	-	12
2	Heukörbe		=	-	24
2	Zuckerboxen		=	-	16
				<hr/>	
				zus.	25 Rth 16 gr

NB. Zwei Dutzend Weingläser geliehen.
Wenn (ich) die nicht in natura wieder erhalte, gelten solche à 8 gr.

Bei diesem Einkauf fällt vor allem die ungeheure Menge an Tabak ins Auge. Der Rauch von 50 Pfund müsste die Stube ja in eine wahre Räucherzimmer verwandelt haben! Eine Wissenschaft für sich bilden die angeführten Sorten und Klassifizierungen. Bei den Pfeifen handelte es sich natürlich um Tonware, die bei einem Stückpreis von $\frac{1}{2}$ und 1 Grot wohl nur eine kurze Lebensdauer hatten.

Was im Übrigen die obige Aufstellung betrifft, so fehlen darin noch alle Getränke, die offenbar von anderen Händlern bezogen wurden.

Stellen wir dieser Großbauern-Hochzeit nun gegenüber, was Johann Hinrich Janssen in der Meide besorgen ließ, als am 27. Mai 1768 seine Tochter Anna heiratete. Janssen war Köter, hielt ein Pferd und etwas Vieh und arbeitete – auch
509 bei Ide- als Tagelöhner. Auf seine Rechnung ging der folgende Einkauf:

Am 24. Mai, zur Hochzeit seiner Tochter:

2	<i>Pfd. Licht (= Kerzen)</i>	à 14	=	- Rth	28 gr
5	<i>Dtzd ordinaire Pfeifen</i>	à 6	=	--	30
1	<i>Pfd D-Toback</i>	à 12	=	--	12
1	<i>Pfd Bremer Toback</i>	à 9	=	--	9
6	<i>Pfd E-Toback</i>	à 10	=	--	60
2 $\frac{1}{2}$	<i>Kanne Franzbranntwein</i>	à 36	=	1 Rth	18 gr
6	<i>Kanne Genever</i>	à 22	=	1 Rth	60
11 $\frac{3}{4}$	<i>Pfd Sirup</i>	à 4	=	--	52
	<i>Zwieback und Kleinbrot</i>	für		1 Rth	10

Dann müssen der Familie aber wohl Bedenken gekommen sein, ob das wohl ausreichen würde, denn am nächsten Tage, dem 25. Mai, wurde noch einmal nachgekauft:

2	<i>Dtzd Pfeifen</i>	à 6	=	--	12 gr
4	<i>Pfd Sirup</i>	à 4	=	--	16
2	<i>Kanne Genever</i>	à 22	=	..-	44
					zus. 6 Rth 63 gr

Hier fällt vor allem die große Menge an Sirup auf, von dem wir leider nicht wissen, wozu er verwendet wurde. Gesüßte Speisen und Getränke galten zu jener Zeit noch als besondere Leckereien. Zucker war ein teures Importprodukt, bevor erst im 19. Jahrhundert die Herstellung von billigem Rübenzucker begann.

Der Hochzeit im Hause Itzen zu Süllwarderburg folgte schon im nächsten Jahr eine Beerdigung. Die junge Frau war bei der Geburt ihres ersten Kindes gestorben. Wieder gab es im Hausbuch einen Eintrag:

526 25. Juni 1766 hat Herr Schwager Burchard Itzen zu seiner sel. Frauen Beerdigung holen lassen:

8	<i>Dztd extra feine lange Pfeifen</i>	à 12	=	1 Rth	24 gr
4	<i>Dtzd ordin. feine kurze Pfeifen</i>	à 6	=	--	24
<i>an Tobak: D, roten C und B, und B.S.</i>		für		2 Rth	-
					3 Rth 48 gr

*geliehen: 6 Dtzd feine Thee-Tassen,
dazu 1 Korb, so 30 gr kostet.*

Dieser Einkauf kann natürlich nur einen Teilaspekt auf die Bewirtung der Trauergäste bieten. Dem Genuss von Tabak und Tee ging gewiss ein Trauermahl voraus. Ausschank von Bier gehörte regelmäßig dazu.

In Köterhäusern ging es bescheidener zu. Zur Beerdigung einer Witwe lieferte Ide 27 Pfund Käse à 2 Grote. 310

Andere Hausbuch-Eintragungen zeigen weitere Beerdigungskosten. *Für einen Sarg zu machen* berechnete der Tischler 2 $\frac{3}{4}$ Taler. Als im Dezember 1761 Ides Heuermann starb, erbat sich dessen Witwe Ides Beistand. In ihrem Namen tätigte er folgende Besorgungen: Die Benachrichtigung der Verwandten, Entleihung des Trauerlakens und Bezahlung der Dienste von Pastor, Küster und Totengräber. Das Grab bei hartem Frost zu machen, hatte 36 gr gekostet. Mit dem Trauerlaken wurde vermutlich die Totenbahre abgedeckt. Die Langwarder Kirche besaß zwei davon und verlieh sie gegen geringes Entgelt. 449

Da sich bei Beerdigungen viele Leute versammelten, die sich sonst selten sahen, wurde die Gelegenheit auch gern genutzt, Geschäfte abzuschließen. Ide regelte 1763 eine Geldsache in *Joh. Peters Ehefrau ihr Begräbnis*, während er *auf Dierk Gertzen Beerdigung* dem Joh. Mählmann 5 Jück Land in der Ochsenweide verheuerte. 325 392

Zu den Familienangelegenheiten der angenehmeren Art gehören zweifelsohne Erbschaften, zumal in wirtschaftlich schlechten Zeiten. In Ides Hausbuch geben mehrere Erbfälle Anlass zu Eintragungen.

Im Jahre 1753 ging es um eine Erbschaft von 50 Talern, wobei der Erblasser aus den Aufzeichnungen nicht hervor geht. Erbberechtigt waren außer Ide seine drei Kusinen, welche diese 50 Taler *landrechtlich* unter sich teilen mußten. 55

Das Landrecht hatte Graf Anton Günther seinen Butjadinger Untertanen im Jahre 1664 verliehen. Es basierte auf Rechtsnormen, die schon zur Zeit der friesischen Freiheit gegolten hatten und nach der Unterwerfung 1514 von den Butjadingern immer wieder zurück gefordert worden waren. Dies Butjadinger Landrecht bestimmte in seinem Artikel 51, *dass nach fünften Theilen zu rechnen ein Sohn drei Theile, und eine Tochter zwei Theile* erben sollte. Im vorliegenden Falle ergab sich daraus folgende Rechnung:

1 männlicher Erbe	à 3 Teile	= 3 Teile	} zusammen 9 Teile
3 weibliche Erben	à 2 Teile	= 6 Teile	

Teilt man nun die Erbmasse von 50 Taler durch 9, so ergeben sich 5,55 Rth/Teil. Danach erhielt Ide als männlicher Erbe 5,55 Rth x 3 = 16,65 Rth, und die Kusinen als weibliche Erben je 5,55 Rth x 2 = 11,10 Rth (= zus. 33,20 Rth).

Zu solchen Verfahren kam es natürlich nur, wenn kein Testament vorlag.

Auch der nächste Erbfall war kompliziert. Ides Vater war in zweiter Ehe mit Trine Margrete Armster verheiratet gewesen. Diese war schon 1737 bei der Geburt des ersten Kindes gestorben, das Kind bald nach ihr. Als nun 1754 der Vater Armster starb, beanspruchten dessen Schwiegersöhne Allmers und Lübben das Erbe für sich allein. Ide aber verlangte seinen Anteil, *da doch mein seliger Vater ebenso ein Schwiegersohn wie sie gewesen ist, auch der mit Armsters* 69

Tochter gezeugter Sohn nach der Mutter todesverblichen, und also die mütterlichen Mittel zur Hälfte meinem Vater zufallen, wofür ich als sein Sohn weiter erbe. Es kam hier auf den Zeitpunkt bzw. die Reihenfolge an: Starb eine Frau kinderlos, fiel das eingebrachte Vermögen an ihre Familie zurück. Überlebte aber das Kind auch nur kurze Zeit, erbte zunächst dieses von der Mutter, und nach dessen Tode der Vater vom Kinde. Dabei ging es nicht selten um ganze Höfe, wenn nämlich ein Mann bei seiner Frau eingeheiratet hatte.

125 Im Falle Armster, der kein großes Vermögen hinterlassen hatte, endete die Kontroverse mit einem Vergleich. Ide erhielt von den Miterben 25 Taler.

Um höhere Summen ging es, als 1761 die unverheiratete Schwester von Ides Frau, Gesche Margarete Itzen, starb. Erben waren ihre vier Geschwister. Um
446 was es bei einem Prozess ging, der in diesem Zusammenhang geführt wurde, wird nicht ersichtlich. Ide notiert im Hausbuch lediglich seine Unkosten, die sich
508 aus Gerichtsgebühren, Porto und Botenlohn zusammen setzen. Erst 1767 empfing er das Erbschaftsgeld in Höhe von 480 Talern.

327 Zum Abschluss dieses Kapitels, bei dem es ja auch um Gepflogenheiten innerhalb der Familien geht, mag noch etwas zur Anrede unter Verwandten bemerkt
328 werden. Ides Frau hatte zwei Brüder: Hayo und Burchard Itzen. Von diesen Beiden betitelt Ide nur Burchard als *Schwager*, während er den anderen *Bruder* Hayo Itzen nennt. Zu Letzterem bestand eine größere Nähe, man machte gemeinsame Reisen und dergleichen.

587 Andererseits nennen sich in Briefen auch entferntere Verwandte gern *Herr Vetter*
377 oder sogar *Herr Bruder*.

Kirche und Schule

Obwohl niemand mehr sich danach richtete, waren noch bis etwa Mitte des 20. Jahrhunderts alle Plätze in der Langwarder Kirche mit Namen versehen. Bei Einrichtung des Gestühls dreihundert Jahre zuvor waren diese Plätze an Gemeindemitglieder verkauft worden, die damit Eigentumsrecht erworben hatten. Wurden Höfe verkauft, weil die Familien abgestorben oder fortgezogen waren, gingen Kirchstühle und Grabstellen in aller Regel als *Pertinenzien* (= Zubehör) auf die neuen Besitzer über. Auf diese Weise konnten sich Kirchstände weit über Bedarf in der Hand einzelner Personen ansammeln.

Von den 6-8 Plätzen in einer Bank war stets die Vorstelle, der erste Platz neben
98 dem Mittelgang, der beliebteste. 1755 verkaufte Ide an Gerd Schröder in Süllwarden eine solche *Vorstelle Nr. 1 an der Norderseite im 16. Stuhl* für zehn Taler.

Ide selbst hatte seinen Platz offenbar neben seinem Ruhwarder Hofnachbarn Hayo Miemcken. So kam es, dass sie sich gegenseitig aushalfen, wenn einer
347 kein – oder doch kein passendes – Geld für den Klingelbeutel eingesteckt hatte.

255 1756 notierte Ide: *Ihm in die Kirche zwei mal geliehen – 12 gr*; 1763 hingegen heißt es: *In die Kirche zu Beckengeld mir geliehen – 18 gr*.

Auch Beichte gab es noch zu Ides Zeit im evangelischen Butjadingen. Agneta Hülsebusch, die 1754 bei Ide als Magd diente, stammte wohl aus der Gemeinde

Esenshamm und wollte beim dortigen Pastoren ihre Beichte ablegen. Im Hausbuch ist vermerkt, dass sie 6 gr für einen Beichtschein an den Pastor Meyer bezahlte. 129

Weitere Eintragungen, welche die Kirche betreffen, stehen in Verbindung mit Abgaben an den Pastoren und Gebühren für Amtshandlungen. Für seinen verstorbenen Heuermann (=Pächter) Büsing bezahlte Ide für das Jahr 1761 die sogenannte Pastoren-Gerechtigkeit mit 1 gr pro Jück und für Küster und Organist je 1/2 gr pro Jück. Vorher schon waren 1 Rth 28 gr als Gebühr für die Leichenpredigt, 42 gr an den Küster für Singen und 18 gr an den Schulhalter bezahlt worden. 371

In einer vom Pastor Wiggers 1766 ausgestellten Rechnung, die noch im Original erhalten ist, berechnet sich dieser zunächst die ihm zustehende Gerechtigkeit mit 1 gr pro Jück, sodann 2 Rth wegen *Fürbitte, Danksagung und Kindtaufe im Hause*. Einen weiteren Taler setzt er ein für *Rienlef A.Gertzen Proclamation im May 1766*. Unter Proclamation verstand man bis zur Einführung von Standesämtern die später als Aufgebot vorgenommene Bekanntmachung einer Heiratsabsicht. Solche Proklamationen wurden sowohl in der Heimatgemeinde des Bräutigams wie der Braut von der Kanzel verlesen. 539

Erwähnt werden mag noch, dass Ide 1761 auf dem Langwarder Kirchhof einen Grabkeller bauen ließ, und zwar auf einem keilförmigen Rasenstück zwischen zwei Aufgängen zur Kirche. Im Hausbuch machte er dafür die Rechnung in allen Einzelheiten auf: 348

<i>Einen Kiel (= Keil) von dem Kirchjurat</i>			
<i>H.Miemcken gekauft</i>	8	Rth	-
<i>Arbeitslohn an Casper M.</i>	28	Rth	36
<i>Taglohn für Steine aufbringen (= alte Grabplatten zum Abdecken des Kellers)</i>	2	"	63
<i>An Georg, für den Stein zu hauen</i>	13	"	-
<i>Für Bley zum Begießen, an Claus Dohm</i>	-	-	23
<i>An den Schmidt Hinr.Steenken für Eisenzeug</i>			
<i>Für ein Schloss zum Vorhängen bezahlt</i>	1	"	-
<i>7.333 Steine à 6 Rth/1000 Stck, mit Fuhrlohn</i>	44	"	-
<i>Kalck, nach genauer Berechnung 24 to à 60 gr</i>	20	"	-
<i>Fuhrlohn für den Kalck von Strohausen</i>	4	"	-
<i>Sand: 7 to à schf 4 gr</i>	3	"	-
	<hr/>		
	<i>zus.</i>	124	Rth 50 gr

Beachtenswert ist die Mischung von Sand und Kalk = 1 : 3 1/2.

In Kirchdörfern fungierte früher der Küster auch als Schullehrer. Räumlichkeiten stellte hier die Kirchengemeinde. In Orten mit Nebenschulen aber musste die Dorfgemeinschaft, organisiert in der sogenannten Bauerschaft, für alles selbst sorgen. Sie unterhielt deshalb ein Schulhaus und ermöglichte dem Lehrer eine Grundversorgung, indem sie ihm eine *eiserne Kuh* und etwas Grasland zur Verfügung stellte. Auch vermachten Bauern ihrer Schule wohl testamentarisch

eine Summe Geldes, wovon die Zinsen dem jeweiligen Lehrer zugute kamen. Im Übrigen musste er seine Familie vom Schulgeld unterhalten, was ihm die Eltern der Kinder halbjährlich zu zahlen hatten. Reichte das nicht aus, halfen die Lehrer wohl auch den Dorfleuten bei schriftlichen Verrichtungen wie Schreiben von Rechnungen oder Aufsetzen von Briefen. Manche scheuten aber auch körperliche Arbeiten nicht, wie aus Ides Aufzeichnungen hervorgeht.

127 Hierzu gehörte der Düker Lehrer Carsten Fiecksen, der Ide im Juli 1758 beim *Schwelen* (=Heuarbeit) half und auch an vier August-Tagen beim *Rapsaat-Drörschen* (=Rapsdreschen). Außerdem hielt Ide Düker Schulkapital in Händen, wovon er dem Lehrer jährlich 4 Rth 57 gr Zinsen zu zahlen hatte.

33 In Ruhwarden unterrichtete zu gleicher Zeit der Lehrer Lübsen. Ihm schuldete Ide für eine Schul-Obligation (=Anleihe) jährlich 8 Rth 45 gr Zinsen.

Vor allem verwaiste Kinder wurden oft schon sehr jung zu Bauern in Dienst gegeben, wobei dann vereinbart wurde, dass dieselben im Winterhalbjahr die Schule besuchen sollten. Sie mussten sich aber gefallen lassen, dass die durch den Unterricht verursachten und vom Arbeitgeber zunächst verauslagten Kosten, später von ihrem geringen Lohn wieder abgezogen wurden.

119 Im Falle des 14-jährigen Ide Gertzen, der 1754 bei Ide in Dienst trat, handelte es sich um folgende Posten:

Schulgebühren für 1/2 Jahr	=	18 gr
Tinte, Papier, Feuer(ung) und Eingangsgeld	=	36 gr
1 neues Oldenburgisches Gesangbuch	=	27 gr

Das Eingangsgeld in Höhe von 4 gr musste – zumindest bei Lehrer Lübsen – jeder neue Schüler zahlen. Ide Gertzen kam aus der Meide und hatte bisher wohl die Schule in Langwarden besucht. Auch musste jedes Schulkind beitragen, im Winter die Schulstube warm zu halten. Das konnte durch Lieferung von Brennmaterial geschehen oder mit 18 gr abgegolten werden.

121 Im gleichen Jahre 1754 nahm Ide den erst 11 Jahre alten Sohn Hinrich des verstorbenen Tönjes Hinrichs in seinem Hause auf und schickte ihn ganzjährig in die Ruhwarder Schule. Bei ihm wurden folgende Ausgaben notiert:

Eingangsgeld und 1 Jahr Schulgeld	=	42 gr
1 Katechismus 8 gr u. Fragenbuch 4 gr	=	12 gr
für Feuerung, nebst Papier, Tinte u. Federn	=	24 gr

Man muss wohl davon ausgehen, dass Schiefertafeln hierzulande noch nicht gebräuchlich waren und das Schreiben von Beginn an mit Feder und Tinte erlernt wurde.

150 Dass es nicht allein Jungen waren, die trotz Eintritt ins Arbeitsleben weiterhin zur Schule gingen, zeigt sich bei Wübke Margarete Wiechmann. Diese Tochter des Düker Krugwirts kam 1755 zu Ide in Dienst und besuchte, wie vertraglich vereinbart, noch zwei Winter lang den Unterricht. Bei Schulabgang war sie 16 Jahre alt.

Als 1759 der Lehrer Lübsen in Ruhwarden starb, übernahm Carsten Fiecksen, der bisher in Düke tätig war, dessen Stelle. Er, der schon immer an Nebenver-

diensten interessiert war, übernahm es jetzt, Ide regelmäßig zu *balbieren*, ihm also die Haare zu schneiden. Dafür erhielt er jährlich 1 Rth 60 gr. Auch verstand er sich aufs Stricken, wobei sich der Lohn für ein Paar Handschuhe auf 24 gr belief. 315

Feuerung / Brennmaterial

Woran es in Butjadingen besonders mangelte, war Brennmaterial. Wo keine Bäume wachsen, gibt es auch kein Holz. Das nächste zum Torfstechen geeignete Moor lag hinter Seefeld und Kohle war hier noch gänzlich unbekannt. Das *Dienenschlagen* war verpönt. Dienen wurden aus getrocknetem Rinderdung, vermengt mit Strohhäcksel, bereitet. Diese Humus bildenden Stoffe sollten aber dem Ackerboden nicht vorenthalten werden, weshalb man in allen alten Pachtverträgen ein Verbot des Dienenschlagens findet.

So behalf sich der einfache Haushalt mit dem Verbrennen von Rapsstroh, wofür der Bauer sonst keine Verwendung hatte. Besonders beliebt waren die Pfahlwurzeln der Ackerbohnen, die man *Strücke* nannte und von Ide fuderweise für $\frac{1}{2}$ bis $\frac{3}{4}$ Taler verkauft wurden. 242
505
537
574

Bei dem im Hausbuch notierten *Brandholz* kann es sich eigentlich nur um Strandgut handeln, zu dessen Bergung Ide als Deichjurat allein berechtigt war. Torf wird im Hausbuch kaum erwähnt. 1755 schreibt Ide, dass er von Borchert Gertzen in Schwei, dem Vater seines Knechts, zwei *Ledder* (= Leiterwagen) voll Torf abholen ließ, der aber noch nicht trocken und auch von geringer Güte gewesen sei. 142
303
305
172

1763 ließ sich Ide, in Gemeinschaft mit einem Bekannten aus Eckwarden, Torf durch den Schiffer Edo Meiners bringen. Näheres wird nicht erwähnt. So bleibt es ungewiss, von wo dieser Torf kam. Aus späteren Aufzeichnungen, um 1790, geht aber hervor, dass Schiffsladungen mit Torf oft aus dem von der Lune durchflossenen Moorgebiet südlich des heutigen Bremerhaven geholt wurden. Auch wenn er länger war, wurde der bequeme Wasserweg einem Transport über Land meistens vorgezogen. 456

Landwirtschaft: 1.) Acker- und Gartenfrüchte

Die Steigerung der Getreideerträge durch Einsatz von industriell hergestellten Düngemitteln verdanken wir den Fortschritten des 20. Jahrhunderts. Heute haben wir uns längst daran gewöhnt, dass der größte Teil der Ernten über den Viehmagen zu Fleisch, Milch und Eiern *veredelt* wird.

Zur Zeit des Ide Francksen aber waren die Ackererträge noch so gering, dass sie benötigt wurden zur Sättigung der Bevölkerung. Vieh mit Getreide zu mästen, wäre schon aus Kostengründen undenkbar gewesen.

Wie überall in der Marsch nahm auch bei Ide **die Gerste** den ersten Platz unter den angebauten Ackerfrüchten ein. War sie in späteren Zeiten das wichtigste Mastgetreide für Schweine, diente die Gerste damals noch ganz der menschlichen Ernährung. Alle Mühlen im Lande waren mit einem sogenannten Pellgang ausgerüstet, in dem die Gerste geschält wurde. Graupen nannte man deswegen *Schillgassen*, verhochdeutsch wohl auch *Scheldegerste*.

Neben der ertragreicheren Wintergerste finden wir in Ides Aufzeichnungen auch Hinweise auf einen ausgedehnten Anbau von Sommergerste. Als Grund dafür ist Folgendes zu vermuten: Das heute gut ausgebaute Entwässerungssystem lag damals noch im Argen, weshalb in vielen Jahren der Boden erst im
689 Mai so weit abgetrocknet war, dass mit der Bestellung begonnen werden
691 konnte. Für Hafer war dann die Zeit vorbei, weil er bei so später Aussaat kernlos und leicht bleibt. Man gab dann der Sommergerste den Vorzug, deren Vegetationszeit bis zur Reife nur etwa hundert Tage beträgt.

Neben Sommer- und Wintergerste wird in Ides Aufzeichnungen aber auch Märzgerste genannt. Hierbei handelt es sich um Wintergerste, die aber erst im Frühjahr bestellt wird. Sie verspricht nur einen befriedigenden Ertrag, wenn die Aussaat bis spätestens Ende März erfolgen konnte.

43 Die über den Eigenbedarf hinausgehende Erntemenge wurde zum Teil an Dorf-
166 bewohner, also Handwerker und Arbeiter, verkauft. Auch örtliche Gastwirte,
189 die ihr Bier selber brauten, waren Abnehmer. Laut Hausbuch kaufte 1755 der
73 Ruhwarder Krüger Brunssen von Ide 18 Scheffel Gerste.

156 Größere Partien gingen an Händler, die in der Regel auch Eigentümer von
169 Frachtkähnen waren, mit denen sie die aufgekaufte Ware zu den Märkten in
111 Hamburg und Bremen verschifften. Ide lieferte hauptsächlich an Nicolaus To-
205 bien und Töpcken.

263 Beide wohnten in Kleinfedderwarden im heutigen Burhaver Strandbereich.
232 Auch Claus Blohm, der häufige Fahrten nach Amsterdam unternahm, wohnte in
541 Burhave, Carsten Buse dagegen in Atens.

592 Nahm **die Gerste** den größten Teil der Getreidefläche ein, folgte an zweiter
Stelle **der Hafer**. Auf den besseren Böden wie dem Groden säte Ide Weißhafer,
in geringeren Lagen wie etwa der Burmeide vorwiegend Schwarzhafer. Dieser
war anspruchsloser, aber wegen des höheren Spelzanteils auch leichter und lag
entsprechend niedrig im Preis. Sicher spielte Hafer auch als Volksnahrung eine
gewisse Rolle, doch wird das in Ides Aufzeichnungen nicht deutlich. Zweifellos
285 diente er als Leistungsfutter für Pferde.

Nur selten liest man vom Verkauf kleiner Mengen an Dorfbewohner. Vielmehr
205 wurde der geerntete Hafer durchweg den Händlern ins Schiff geliefert.

Etwa gleichgroße Anbaufläche wie dem Hafer war **den Feldbohnen** vorbehalten. Auch die heute unter dem Namen Pferdebohnen bekannten Hülsenfrüchte wurden in damaliger Zeit fast ausschließlich zur menschlichen Ernährung verwandt. Zwar schwer verdaulich, deckten sie doch einen großen Teil des Eiweißbedarfs. Wie es in alten Berichten heißt, wurden die Bohnen mit Buttermilch zubereitet oder in Fett gekocht.

Ide verkaufte seine Bohnen lt. Hausbuch meist in großen Partien an Händler, doch zeigen die vorgenommenen Aufzeichnungen nicht den Verbleib der ge-

samten Ernte an. Barverkäufe an Dorfbewohner, die mit Sicherheit stattgefunden haben, sind dort nicht notiert. Im Hausbuch wurden ja nur Vorgänge festgehalten, wenn Leistungen und Gegenleistungen miteinander zu verrechnen waren. Das trifft nicht allein auf die in diesem Kapitel behandelten Ackerfrüchte zu, sondern auf den ganzen Inhalt dieses Buches.

Als Brotgetreide galt zu Ides Zeit allein **der Roggen**. Auf allen größeren Höfen wurde aus Roggenmehl Schwarzbrot gebacken. Daneben gab es für die Versorgung der Bevölkerung Bäckereien, die meistens bei den örtlichen Mühlen betrieben wurden. Der dafür benötigte Roggen wurde nur zu einem geringen Teil im Lande erzeugt, sondern vorzugsweise aus Geestgebieten angekauft. Roggen liebt leichten durchlässigen Boden. In der Marsch gerät er oft zu üppig und geht dann bei Sturm und starkem Regenfall ins Lager. Missernten und mindere Qualitäten sind die Folge.

Wenn Ide trotzdem immer auch eine gewisse Fläche mit Roggen bestellte, dürfte der Hauptgrund darin bestanden haben, dass ihm am Roggenstroh so sehr gelegen war. Das lange Roggenstroh wurde einerseits benötigt zum Binden der Feldbohnen-Garben, vor allem aber als *Dachstroh* beim Deichbau. Im Kapitel *Deichjurat* wurde schon darüber berichtet.

Das Roggenkorn verkaufte Ide sowohl im Dorfe an Kleinabnehmer, wie in größeren Partien an Händler.

Die Anbaufläche von **Weizen** war nicht nur bei Ide, sondern im ganzen Lande sehr gering. Weizenmehl wurde nur im Haushalt wohlhabender Leute verwendet. Weißbrotbäckereien bedurften einer herrschaftlichen Lizenz, die aber nur selten vergeben wurde. Ide, der ab 1764 eine gewerbliche Bäckerei und Warenhandel betrieb – in späteren Kapiteln wird näher darüber berichtet –, muss eine solche Lizenz besessen haben. Wiederholt werden im Lande Weizen-Partien angekauft; eine größere Lieferung kam 1765 aus Amsterdam.

Traten hier Amsterdamer Kaufleute als Lieferanten auf, sehen wir sie im Handel mit **Raps** als die Hauptabnehmer. Raps, die bekannte Ölfrucht, nannte man in Butjadingen Rapsaat oder einfach nur *Saat*. In herrschaftlich lizenzierten Mühlen mit Pferdeantrieb (Ross-Ölmühlen) wurde aus den Samen das Öl gequetscht, was aber wegen seines bitteren Geschmacks nur in Notzeiten in der Küche Verwendung fand. Vielmehr benutzte man es statt der viel teureren Talgkerzen zu Beleuchtungszwecken.

Im Langwarder Kirchenbuch wird 1732 über einen Wirtshausstreit mit Todesfolge berichtet, an dem auch ein holländischer *Saatkramer* beteiligt war. An solche Raps-Aufkäufer dürfte auch Ide seine Ernten verkauft haben, und zwar gegen Barzahlung, denn in seinem Hausbuch sind keine Rechnungen über größere Rapslieferungen verzeichnet. Dass er aber Raps angebaut hat, steht außer Frage. Im Jahresbericht 1756 schreibt er von Hagelschlag am 18. Juli, durch den der Raps schwer geschädigt worden sei. Ide veranschlagt seinen Verlust auf 80 Taler. 1758 berichtet er über hohe Rapspreise, 1768 über einen strengen Winter, in dem das *Rapsaat* stark gelitten habe. In der Abrechnung mit L. Büsing werden 20 Grote Trinkgeld angeführt, die an den *Saat-Schifferknecht* bezahlt wurden, sowie von einem Sack, der beim *Saat-Schiffen* abhanden kam.



Raps brachte dem Marschbauern zu Ides Zeit die höchsten Einnahmen. Die Anbaufläche war jedoch begrenzt, weil die frühe Aussaat im August nur nach vorhergehender Brache möglich war. Als 1755 Ides Heuermann Harmen Meier zum Konkurs kam und ihm die Heuergelder schuldig blieb, wurde Ide mit noch ungeernteten 11 Jück Raps auf dem Groden entschädigt. Darüber macht Ide im
136 Hausbuch die Rechnung auf und nennt als Ertrag 28 Tonnen und 2 Scheffel, die er mit einem Preis von 90 Rth pro Last (= 45 gr à Scheffel) in Anschlag bringt. Das würde selbst heute noch einen vorzüglichen Ertrag darstellen.

105 Interessant ist aber auch die anschließende Unkostenrechnung, in welcher von
561 drei Dreschtagen mit voller Mannschaft, nämlich 23 Mann, berichtet wird. Um
568 eine solche Mannschaft aufzustellen, musste das ganze Dorf inklusive Hand-
127 werkern und Schulmeister zusammen getrommelt werden. Selbst einzelne lie-
38 gen gebliebene Stengel wurden noch *nachgekloven* (kluven = aufsammeln), womit sich Kinder ein paar Grote verdienten.

Das Rapsdreschen fand auf dem Felde statt, und zwar auf einem großen ausgebreiteten Segel. Im Jahre 1768 kaufte sich Ide Linnen für 41 Taler, um sich davon ein *Rapsaat-Segel* nähen zu lassen. Da es sich für kleine Betriebe nicht
122 lohnte, ein so teures Utensil anzuschaffen, liehen sie sich das Segel für einige
187 Tage aus und zahlten dafür eine Gebühr.

Ein dem Raps ähnliches Unkraut ist der **Hederich**, auf Plattdeutsch *Keddick* genannt. Heute chemisch leicht zu bekämpfen, war ihm früher schwer beizukommen. Selbst tief untergepflügte Samen waren, wenn sie nach Jahrzehnten wieder an die Oberfläche kamen, noch keimfähig und ließen Getreidefelder goldgelb leuchten. Stark verunreinigtes Getreide konnte nur durch Sieben vom Keddicksamen befreit werden. Da sich nun aus dem Unkrautsamen auch Öl pressen ließ, muss es sich wohl gelohnt haben, diesen zu sammeln und zu verwerten. Dem Kaufmann Spannhoff in Langwarden, der ihm 1758/59 größere Posten Getreide
211 abkaufte, lieferte Ide auch 9 1/2 Scheffel Keddicksaat, wofür ihm Sp. je Scheffel 4 1/2 Pfund Tran zu liefern versprach.

Feldmäßig bestellt, wenn auch nur auf kleinen Flächen, wurden einige **Gemüsearten**. Ide säte 1755 auf dem Groden zwei Scheffel Erbsen, und zwar 1 schf
689 graue, 1/2 schf grüne und 1/2 schf weiße Kronerbsen.

Küchengemüse dagegen stand im Hausgarten. Ide bezog seine Sämereien von
373 den Gärtnern Gebrüder Meyer in Huntebrück. Sein Bestellzettel – das Original ist erhalten (Abb. 12, S. 467) – vom 23. Dez. 1766 lautet auf:

6 Pfd	große Bohnen	1/2 Loth	Cölln (= Bohnenkraut)
2 Pfd	kleine Zucker-Bohnen	1/2 Loth	Burree (= Porree)
2 Pfd	türkische Bohnen (Prunker)	1/2 Loth	Meyran (= Majoran)
3 Pfd	Zuckererbsen		Zupolln (= Zwiebeln)
1/2 Loth	Laddick (= Gartensalat)		Buskohl (= Weißkohl)
1/2 Loth	Radies		Petersillien
1/2 Loth	Roddick-Saat (= Rettich)	2 Pfd	Wurzelsaat (= Möhren)
1/2 Loth	Tiemian (= Thymian)		

Im darauf folgenden Jahre enthielt die Bestellung außerdem:

1 Pfd Polsternaken-Saat (= Pastinaken)
1/2 Pfd Rübsaat und 1 Loth Rote Beeten-Saat

Als Letztes sei noch die **Leinsaat** erwähnt. Aus den Stengeln der Leinpflanze wird ja die Flachsfaser gewonnen, welche, zu Garn gesponnen, das Material für die Leinenweberei darstellt. Als Eigenerzeugnis war Leinen in früheren Zeiten die verbreitetste Stoffart. Frauen und Mägde verbrachten die langen Winterabende mit dem Spinnen von Flachsgarn. Angebaut wurde der Lein vornehmlich auf leichteren Böden wie beispielsweise der Friesischen Wehde um Zetel. Ein großer Teil des Flachsbedarfs in Butjadingen wurde von Händlern aus jenem Gebiet angekauft. Ides Aufzeichnungen zeigen uns aber, dass auch er stets eine kleine Fläche mit Lein bestellte. Dafür bevorzugte er das etwas sandigere Grodenland. Da Leinfelder absolut unkrautfrei sein müssen, erfordert der Anbau viel Pflegeaufwand. Um hier die Arbeitskraft von Frau und Kindern zu nutzen, ließen sich auch wohl Dorfleute eine kleine Fläche auf Ides Acker mit Lein bestellen. Ide benutzt dafür den Begriff *Fremdlein*. 546
689
690
95
120

Dass außer der Flachsfaser auch der reife Leinsamen gewonnen wurde, aus dem man das vielseitig verwendbare Leinöl herstellt, beweist der Verkauf von zwei Scheffeln Leinsaat an den Kaufmann Töpcken. 263

Was die **Preise für Ackerfrüchte** betrifft, so ist ein Vergleich mit jetzigen Verhältnissen schwierig. Während heute als Maßeinheit im Handel das Gewicht gilt, rechnete man zu Ides Zeiten mit Raum- oder Hohlmaßen. Die Dezimalwaage war noch nicht erfunden. Öffentliche Waagen aber gab es nur an größeren Hafenplätzen wie z.B. Burhave. Der Fedderwardsieler Hafen wurde ja erst 1825 gebaut. Wie im Kleinhandel wurde auch bei Schiffsverladungen alles mit dem Scheffel abgemessen. Dies war ein beschlagenes Holzgefäß, welches ca. 23 Liter fasste. Wie heute Waagen und Gewichte, unterlagen damals die Scheffel einer amtlichen Eichpflicht. Nun sagt aber die bloße Menge noch nicht alles über den Wert des Inhalts. Verschiedene Getreidearten sind an sich schon verschieden schwer. Hafer z.B. ist wesentlich leichter als Weizen. Aber auch innerhalb der gleichen Art gibt es ziemliche Unterschiede, die bestimmend sind für die Qualität. Der Getreidehändler führte deshalb stets eine kleine Taschenwaage mit sich, mit der er an Ort und Stelle das spezifische Gewicht feststellen konnte. Danach wurde dann der Preis je Scheffel bestimmt bzw. ausgehandelt. Nur selten werden auch Preise je Tonne (= 8 Scheffel) oder je Last (= 144 Scheffel) genannt. 156
182
593

Die Preise schwankten im Verlauf der Jahre viel mehr als wir es heute gewohnt sind. Bedingt durch die Bodennässe kam es oft zu Verzögerungen bei der Frühljahrsaussaat, was meistens zu Qualitätsminderung führte, Wintersaaten litten unter zu starken Frösten, was Ernteausfall bedeuten konnte, oder Sturm und Hagelschlag droschen den Raps auf dem Felde, bevor er gemäht war.

So entstanden Versorgungsengpässe, die nicht wie heute durch Einfuhren aus Übersee ausgeglichen werden konnten. Teuerungen waren dann unausbleiblich.

Zu Verknappungen kam es auch, wenn in Kriegszeiten große Heere verpflegt und für die Pferde Hafer beschafft werden musste.





Abb. 4: Scheffel mit Eichzeichen



Abb. 5: Taschenwaage eines Getreidehändlers

In Ides Wirtschaftszeit fiel Preußens Siebenjähriger Krieg, der 1756 ausbrach und sogleich einen Anstieg der Preise nach sich zog. Gerste, die bisher im Mittel der Jahre um 20 gr/schf gekostet hatte, stieg auf 30-35 gr. Hafer, vorher um die 15 gr gehandelt, war fortan über 20 gr wert. Allein für Schwarzhafer waren auch jetzt nicht mehr als 11-15 gr zu erzielen.

Die Bohnenpreise lassen sich in dies Muster nicht recht einordnen. Da die Erträge außerordentlich schwankten, scheinen in erster Linie sie für die Preisentwicklung maßgebend gewesen zu sein. Lagen die Preise in normalen Jahren zwischen 30 und 40 gr/schf, konnten sie nach Missernten bis auf 60 gr steigen. Beim Verkauf an Händler, die mit ihren Kähnen ja ständig die großen Märkte besuchten und dadurch über Preise immer aus erster Quelle unterrichtet waren, musste sich der Bauer hüten, nicht übervorteilt zu werden. Ide ließ sich deshalb, in Gemeinschaft mit seinem Schwager Itzen, die Amsterdamer Marktnotierungen per Post schicken. 202

Landwirtschaft: 2.) Rindermast

Zu einer Zeit, als noch keine Maschinen dem Menschen das Leben erleichterten, sondern fast alle Leistungen per Handarbeit erbracht wurden, galten auch für die Ernährung andere Normen als heute. Es genügte nicht, sich zu sättigen, sondern es galt, verbrauchte Kräfte wieder zu erneuern. Man zählte zwar noch keine Kalorien, wußte aber sehr gut, welche Nahrungsmittel dem Körper die meisten Energien zuführten: Fette nämlich!

Das schlug sich auch in den Preisen für landwirtschaftliche Produkte nieder. Das fetteste Tier wurde am teuersten bezahlt. Beim jungen, noch wachsenden Rind wird vor allem Fleisch gebildet und erst das ausgewachsene Tier setzt bei entsprechender Fütterung Fett an. Beim Ochsen ist das ab dem dritten Lebensjahr der Fall.

Dass eine solche Endmast von Ochsen im nördlichen Butjadingen kaum statt fand, hatte seinen Grund in den schlechten Trinkwasser-Verhältnissen. Hierüber wurde im einleitenden Kapitel schon berichtet. Brackwasser, was den Menschen krank macht, bekommt nämlich auch Tieren nicht und verhindert Erfolge bei ihrer Mast. Nach den Erkenntnissen damaliger Wirtschaftler reagierten männliche Rinder darauf empfindlicher als weibliche.

Bessere Verhältnisse herrschten im Stadland, wo man in Trockenzeiten süßes Weserwasser über die Sieltiefe ins Grabensystem leiten konnte. Unter diesen Umständen hatte es sich zur Regel entwickelt, dass die männlichen Jungrinder im Butenland nur zwei Jahre gehalten wurden, dann aber zur Endmast an sogenannte Fettweider im Stadland verkauft wurden.

Um auch an dieser lukrativen Endmast teilhaben zu können, pachtete sich Ide eine große Weidefläche vom ehemaligen Vorwerk Wittbeckersburg bei Ovelgönne. Das hatte zusätzlich den Vorteil, dass von hier der Weg nach Bremen oder Hannover wesentlich kürzer war, wenn im Herbst die Tiere zu den dortigen Märkten getrieben werden sollten.

Um die Weiden mit jungem Mastvieh zu besetzen, waren größere Betriebe schon in normalen Zeiten auf Zukäufe angewiesen. Nun, wo die Rinderpest in kurzen Abständen die Viehbestände dezimierte, war der Zwang zum Zukauf noch größer geworden. Die Bezeichnungen, welche Ide für diese Tiere gebraucht, sind uns heute nicht mehr alle geläufig. Seltsamerweise stellt er die Begriffe Bulle und Stier nebeneinander, obwohl doch beide das Gleiche verkörpern. Möglich, dass er unter Bullen nur die zur Zucht benutzten Deckbullen verstand. Zur Mast vorgesehene Bullkälber werden gewöhnlich am Ende ihres ersten Lebensjahres durch Verschneiden (Kastrieren) zu Ochsen gemacht. Heute nennt man das Resultat: Rindochsen. Ide, der davon jährlich eine große Anzahl ankauft, gebrauchte dafür die Bezeichnung *Ochsenstiere*.

Zweijährige Ochsen wurden selten gehandelt, wenn sie aber mit drei Jahren reif für die Endmast waren, kamen die Aufkäufer aus dem Stadland. Oft wurden die Abschlüsse schon im Laufe des Winters getätigt, doch erfolgte die Lieferung erst zum Weideauftrieb Anfang Mai.

Beim Handel mit diesen 3-jährigen Ochsen war es seltsame Sitte, dass der Preis stets für *das Paar* abgemacht wurde. Dieser Brauch muss aus sehr alter Zeit stammen, als hier noch Ochsen als Zugtiere gebraucht wurden, das Paar also ein Gespann bedeutete.

Im Hausbuch finden wir eine entsprechende Eintragung bei einem Verkauf an den Viehhändler von Fangen, der am 30. Mai 1761 vor sich ging und den Ide mit folgenden Worten notierte: *Ihm in Ovelgönne, in Hafemanns Hause (= Gastwirtschaft) im Beysein von Bohlke Hodders und Hafemann, verkauft: meine bey der Wittbeckersburg grasenden 22 Stück 3-jähr.Ochsen, das Paar zu 45 Rth, in gutem vollwichtigen Golde zwischen Michaeli und Martini zu bezahlen. Machen: 495 Rth.*

Auch wenn, wie hier, große Summen im Spiele waren, gab es beim Viehhandel keine schriftlichen Verträge. Allein der Handschlag galt, sicherheitshalber aber immer in Gegenwart von Zeugen. Als Zahlungstermin wurde hier *zwischen Michaeli (29.9.) und Martini (11.11.)* vereinbart. Andere, häufig genannte Termine waren Märkte, wie etwa Burhaver-, Blexer- oder Ovelgönner Markt, aber auch Bremer Freimarkt.

Zuletzt sei noch die Gattung der *Bullochsen* genannt. Hierbei handelte es sich um ältere, bis zu vier Jahre alte Tiere, die erst verschnitten worden waren, nachdem sie einige Jahre als Deckbullen gedient hatten.

Im Gegensatz zu männlichen Rindern war der Handel mit weiblichen Tieren gering. Wegen der hohen Verluste in Seuchenjahren wurde alles benötigt, um die eigene Kuhherde wieder aufzustocken. Zum Verkauf kam nur, was absolut zuchtuntauglich war. 1765 notierte Ide auf der Rechnungsseite für J.E. Cordes in Eckwarden, dieser habe die feiste Quene, welche Ide den Sommer über bei ihm in Grasung gehabt, mitgenommen zum Bremer Freimarkt und dort für 15 Rth verkauft.

Schon im Nov.1757 hatte Ide seinem Schwager Itzen eine *feiste Kuh* abgekauft für 25 Rth. Man darf annehmen, dass diese für die eigene Hausschlachtung bestimmt war.

Was die Viehpreise ganz allgemein angeht, so spielten neben Gewicht und Qualität auch Angebot und Nachfrage ihre Rolle. Erhöhte Nachfrage ergab sich im

Lande nach jedem Seuchengang, auf den Märkten aber machte sich auch die große Politik bemerkbar.

Wie schon beim Getreide gezeigt, zogen fast immer die Preise an, wenn im Verlauf des Siebenjährigen Krieges ein neuer Feldzug im Gange war. So schreibt 694 Ide in seinem Jahresbericht 1761, dass das Getreide zwar nicht besonders teuer gewesen sei, *Pferde und Hornvieh bei dem so starken Kriege desto mehr.*

Landwirtschaft: 3.) Butter- und Käseerzeugung

Wie zuvor schon dargelegt, war, was die Rinderhaltung betrifft, Butjadingen nicht besonders geeignet für die Ochsenmast. Vielmehr lag hier der Schwerpunkt auf Jungvieh-Aufzucht und Produktion von Butter und Käse. Für Beides war die Haltung einer möglichst großen Kuhherde die Voraussetzung.

Aus alten Akten geht hervor, dass auf den größeren Höfen die Kopfzahl um 20 lag. Dieser Stand war in Seuchenzeiten schwer zu halten. Man war dann, weil im Lande der Nachwuchs an eigenen Rindern fehlte, gezwungen, auch in Geestgebieten wieder einzukaufen. Doch diese Tiere waren wesentlich leichter als die alte Marschrasse und lieferten auch entsprechend weniger Milch.

Um eine solcherart gemischte Kuhherde wird es sich gehandelt haben, als Ide 271 1757 im Hausbuch eine Ertragsrechnung aufmachte. Laut dieser Notiz hatte er von 15 Kühen – ohne Berücksichtigung des Eigenverbrauchs – Verkaufserlöse aus Butter und Käse in Höhe von 123 Rth erzielt. Abnehmer waren die Kahn-schiffer Blohm in Kleinfedderwarden und Buse in Atens, welche die Ware mit einiger Wahrscheinlichkeit auf den Markt nach Bremen brachten. Lassen wir als Beispiel eine Abrechnung mit Blohm folgen:

„20. Juni 1757 ihm laut Waage-Zettel geliefert: 260

37 Stück Käse, gewogen 630 Pfd; kosten à 100 Pfd 2 Rth 36 gr	
(das sind je Pfd 1,8 gr)	= 15 Rth 54 gr
2 halbe Tonnen Butter, gewogen	a) 227 Pfd
	b) 220 Pfd
	<hr/>
	macht 447 Pfd
	ab Thara 44 „
	<hr/>

bleiben netto 403 Pfd à 7 gr 3 schw = 42 Rth 39 gr

zus. = 58 Rth 21 gr

Zu beachten ist bei dieser Rechnung, dass es in Burhave – wie übrigens auch in Atens – eine öffentliche Waage gab. Kleinere Waagen, vermutlich in verschiedenen Größen, besaßen auch die Kaufleute. Besonders interessant ist ein Vergleich der Käse- und Butterpreise mit jetzigen Verhältnissen. Zahlen wir heute für Käse ca. das Dreifache vom Butterpreis, verhielt sich das zu Ides Zeiten ge-

nau umgekehrt. Butter war vier- bis fünfmal teurer als Käse. Der Fettgehalt eines Nahrungsmittels bestimmte den Preis, und der damals hergestellte Käse war ausgesprochen mager.

Wie bei Getreide und Vieh gab es natürlich auch bei Butter und Käse konjunkturelle Preisschwankungen, bedingt durch Krieg und Viehseuchen. Am Ende des Kriegsjahrs 1761 berichtet Ide z.B., dass Fettware enorm teuer gewesen sei, und zwar *absonderlich die Butter, welche je Pfund 12 gr galt*.

694 Von diesem Spitzenpreis hatte der Berichterstatter aber wohl nur gerüchteweise
448 gehört. Den Aufzeichnungen zufolge erzielte er selbst für 52 Pfd Butter je 10 gr.
Käse dagegen kostete wie in den Vorjahren 2 gr.

568 Selten nur ist von unterschiedlichen Käsesorten die Rede. So verkaufte Ide ge-
533 legentlich *alten Käse* an seinen Nachbarn, während er selbst einmal *Kraut-Käse*
279 und *Kümmel-Käse* von seinem Pächter Büsing erhielt.

Bei Butter wurde zwischen roter und weißer unterschieden, ohne dass klar wird, worin hier der Unterschied bestand. Möglicherweise handelte es sich bei der roten um sogenannte Grasbutter, denn mit Beginn der Weidezeit nimmt das Milchfett eine intensive Goldgelb-Färbung an.

377 Zum Verkauf brachte man die Butter in halben und viertel Tonnen. Letztere
461 nannte man Viertchen. Sie fassten etwa 110 Pfund.

Landwirtschaft: 4.) Schweinehaltung

Wenden wir uns nach den Rindern jetzt der Schweinehaltung zu. Sie diente in Butjadingen allein dem Eigenbedarf und war entsprechend gering. Um Schweine in größerer Zahl zu mästen, fehlte es hier an dazu geeignetem Futter. Gerste oder anderes Getreide war hierfür zu kostbar. Anders in Geestgebieten. Dort trieb man die Schweine im Herbst zur Eichelmast in die Eichenwälder, und weil es solche in Butjadingen nicht gab, brachte man die Tiere wohl per Schiff über die Jade nach Neuenburg. Dort vertraute man sie einem Schweinehirten
202 an, um sie im November zurückzuholen. In Ides Hausbuch begegnen sie uns ei-
297 nige Male unter dem Namen *Eckerschwein*.

Hingegen verwertete man in der Butjadinger Schweinemast große Mengen an Molke, dem Abfallprodukt der Käseherstellung. Chr.G. Alers behauptet in seinem 1790 herausgegebenen Buch über die Landwirtschaft in Butjadingen: *Bei bloßer Milchhoje (= Molke) kann ein zweijähriges Schwein so fett gemacht werden, dass es gewiss 200 Pfund und darüber wiegt*.

496 Ansonsten ernährten sich Sauen und Jungschweine von Gras und Abfällen. Bei so geringer Haltung sind Schweine betreffende Notizen im Hausbuch eher selten. Im Dez. 1754 schrieb Ide, er habe Peter Richerts *eine bukte Sau* abgekauft
84 für 3 1/2 Rth. (Das plattdeutsche *bukt* bedeutet dickbäuchig = trächtig).

Bei den als *Färcken* gehandelten Tieren muss es sich nicht – wie heute gebräuchlich – um Absatzferkel handeln; auch schlachtreife Jungschweine wurden so bezeichnet. Beispielsweise bezahlte Ide seinem Hausschlachter für ein
166 *alt Schwein und zwei Färcken*.

In anderen Jahren wurde für den Haushalt immer auch ein *Beest*, ein Rind also, 106 geschlachtet. Hatte man im eigenen Viehbestand kein dafür passendes Tier, 128 wurden Händler mit dem Kauf eines solchen beauftragt. Ide zahlte 1762 für die 161 Vermittlung eines *Schlachtel-Beestes* einen Taler an die Juden Elias und Philipps aus Varel. – In den Jahren 1763 und -64 hatte Ide wohl über Bedarf ge- 404 schlachtet, weshalb er seinem Pächter Büsing 72 resp. 217 Pfund *Beesterfleisch* 468 für 4 gr das Pfund verkaufte. Kalbfleisch kostete nur 3 gr. Fetter Speck dagegen 287 wurde mit 5 bis 8 gr je Pfund gehandelt.

Landwirtschaft: 5.) Schafe und Gänse

Über Schafhaltung gibt das Hausbuch wenig Auskunft. Zwar gab Ide am 15. 444 Juni 1761 dem Händler v. Fangen 50 Rth mit auf die Reise, wofür dieser ihm bei Hannover Hammel einkaufen sollte, doch werden diese Tiere später nicht wieder erwähnt. Möglicherweise sind sie zum Weiden auf die Oberahneschen Fel- der gebracht worden, die Ide zeitweise in Pacht hatte. Hierüber notierte er 1752: 8
Den 28.7. abends in Siasse Fiecksen Hause (= Ruhwarder Krug) von Paul Wi- speler sein 1/6 Quotum von das mit in Pacht habende Oberahn.Feld wieder an mich erhandelt, und zwar auf 3 Jahr (1753-1756), jährlich für 4 Rth.

Sonst waren es überwiegend Kleinbauern und Deichanwohner, welche Schaf- haltung betrieben und diese am Deich und auf dem Außengroden grasen ließen. Ide notiert einmal, dass er 22 Schafe des Harm Dohm eingeschüttet habe, die je- 248 ner mit je 3 gr wieder auslösen musste. Unter Einschütten verstand man das Ein- sperren fremden Viehs, was aus seiner Weide ausgebrochen war.

Auch Gänse wurden vornehmlich am Deich gehalten. Ide kaufte verschiedent- lich größere Stückzahlen, um sie für den eigenen Haushalt zu schlachten. Durch Räuchern oder Pökeln wurde das Fleisch haltbar gemacht. Als Beispiel mag fol- 290 gende Eintragung dienen: 6. Nov. 1764; *Rolf Gertzen: 11 Stück Deichgänse von ihm bekommen für 3 Rth 36 gr.* 412

Landwirtschaft: 6.) Pferdehaltung

Die Pferdehaltung zu Ides Zeiten ist durchaus vergleichbar mit den Zuständen, wie sie bei uns noch bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts herrschten. Auf größeren Höfen benötigte man zwei bis drei Gespanne für die Feldarbeit; hinzu kamen Fohlen und Jungpferde. Wer aber öffentliche Ämter bekleidete, Handel trieb oder häufige Termine beim Landgericht in Ovelgönne wahrzunehmen hatte, der war in der Zeit vor dem Straßenbau auf ein Reitpferd angewiesen. Natürlich besaß auch Ide ein solches und wechselte es im Verlauf der Jahre mehrmals aus. 1752 notierte er auf der Rechnungsseite seines Schwagers Hayo Itzen aus Igge- warden: *Am 3. Martii (= März), in Beisein von Hayo Miemcken, hat in Christian*

202 *Daniel Kleinen Hause (= Krug in Langwarden) mein Herr Schwager mir mein Reitpferd abgekauft für 40 Rth, welches er bereits den 4. dito in Empfang genommen.*

Wäre Ide nicht ein allem Anschein nach grundsolider Mann gewesen, könnte man auf die Idee kommen, dass wir es hier mit einem der typischen Biertischgeschäfte zu tun hätten, wie sie wohl zu allen Zeiten in berauschem Zustand getätigt worden sind.

66 Im Übrigen bewegten sich die Pferdepreise zwischen 15 Rth für einen alten
452 Fuchs und 65 Rth für ein nicht näher bezeichnetes Pferd.

199 Jungpferde brachte Ide gern zur Grasung nach Wittbeckersburg, um sie im
264 Herbst auf dem nahen Ovelgönner Pferdemarkt zu verkaufen. Um die dortige
279 Weide besetzen zu können, musste er immer noch einige Füllen im Lande hin-
316 zukaufen. Dafür zahlte er im Schnitt 25 Rth.

456 Den Begriff *Stute* findet man in Ides Aufzeichnungen selten. Meistens ge-
316 braucht er dafür den Ausdruck Mutterpferd, und davon abgeleitet *Mutterfüllen*.

456 Auch wenn er *Mohrfüllen* schreibt, ist damit nicht etwa ein schwarzes Pferd ge-
199 meint, sondern *Mohr* steht hier als Kurzform von *Moder*, dem plattdeutschen
279 Wort für Mutter. Einen Handel mit J.W. v. Fangen notiert Ide zum Beispiel: 22.

444 *July 1761: Ihm im Beysein von Bohlke Hodders verkauft: meine bey der Witt-
beckersburg gehenden 5 Mohrenters (Enter = einjähr.Pferd), und ein achter mei-
nem Hause grasendes 4-jähr.Pferd; die 6 Teile für 325 Rth und ein Douceur über-
her.*

Solches Douceur, ein kleines zusätzliches Geschenk, wurde bei fast jedem grö-
ßeren Kaufabschluss verabredet. Oft bestand es in einem silbernen Löffel für die
Hausfrau, konnte aber auch eine besondere Münze, etwa ein Spezial-Taler oder
ein Rosenobel sein.

Der Hof der Familie Lübben in Sürwürden galt noch im eben vergangenen 20.
Jahrhundert als eine Hochburg der Pferdezucht. Dass schon Ide mit Lübben Ge-
184 schäfte machte, zeigt eine Notiz von 1755: *Teyes Lübben zu Sürwürden 2
Hengstenters verkauft, in 14 Tagen bei Koopmann in Oberdeich zu liefern, für
45 Rth.* Dort in Oberdeich wohnte auch Lüder Kloppenburg, der ebenfalls als
Pferdezüchter bekannt war. Als Ide sich 1755 entschloss, in Ruhwarden eine
Deckstation für Pferde einzurichten, kaufte er sich von Kloppenburg einen
171 Hengst, wobei er notierte: *Den 9. July in sein Haus, in Gegenwart von W. und
J. Schröder sowie Tyarck Sibsen, einen Beschäler oder Hengst abgekauft, zu
empfangen Ovelgönner Markt ohne allen Mangel, für 60 Rth, und im Nachsatz:
Worauf ich bei Empfang bezahle 30 Rth, und den Rest Martini h.a. 30 Rth.* (h.a.
= hujus anno = dies Jahr)

426 Ides Hengsthaltung hatte einen guten Start. In den ersten drei Jahren wurden
443 durchschnittlich 50 Stuten gedeckt für ein *Hengstelgeld* von 57 gr. Dann aber
scheint sich Konkurrenz aufgemacht zu haben. Die Stutenzahl verringerte sich
und das Deckgeld wurde ermäßigt. 1760 verkaufte Ide seinen Hengst für 75 Rth.
Unter der Überschrift: *Recapitulatio, was mich der Hengst eingebracht hat*, er-
rechnet sich Ide einen Gewinn von 148 Rth, was, auf vier Jahre verteilt, nicht ge-
rade als großes Geschäft angesehen werden kann.

Landwirtschaft: 7.) Häuteverwertung

Es bleibt noch nachzutragen, wie sich die wiederkehrende Rinderpest auf den Viehhandel auswirkte. Tiere, welche die Seuche überlebt hatten, galten als immun und waren immer besonders begehrt, wenn der Verkäufer dafür die Garantie übernahm. Ide verkaufte 1761 9 zweijährige Ochsen und 2 Ochsrinder an Cordes in der Eckwarder Hammrich. Dazu notierte er, dass er für die Immunität garantiere bis auf ein Tier, was er selber zugekauft habe. Sollte dies in der Seuche fallen, verpflichtete er sich, den Kaufpreis von 25 Rth zu erstatten. 356

Im Dezember des gleichen Jahres verkaufte er, wieder an Cordes, zwei Kühe für 85 Rth und notierte dabei: *Für durchgeseucht und andere Mängel stehe ich ein.* Die große Zahl an gefallenen Tieren bedeutete einen empfindlichen Verlust. Hinzu kam noch der Lohn für den Abdecker mit je 30 gr. Einziger Trost für den Besitzer war die Verwertung der Häute. Ide, der schon in seinem ersten Wirtschaftsjahr von der Seuche betroffen wurde, notierte damals auf der Rechnungsseite für den Kaufmann J.F. Janssen in Tossens: *Die Häute von dem in der Seuche crepirten Viehe, laut seinem Waagezettel:* 58

22 Stück mit 777 Pfund; à Pfd 3 gr 3 schw = 38 Rth 61 gr.

Im Gegensatz zu den teureren getrockneten Häuten bezeichnete man die frische Ware als grün. Weil es immer eine gewisse Zeit dauerte, bis solche Häute in die Gerberei gebracht wurden, mussten sie durch mehrmaliges Salzen konserviert werden. 381 76

Ide ließ in den Jahren 1761/62 seine Häute in Lehe (heute: Bremerhaven) gerben. Zwölf Lammfelle, für die er selbst keine Verwendung hatte, verkaufte er dem dortigen Gerber Lappe für je 36 gr. An Gerber Müllerhausen sandte er zur gleichen Zeit: 346

*2 dreijähr.Ochsenhäute, wovon echtes Sohlleder gemacht werden sollte,
5 Stck Kalbfelle, die schwarz getaut werden sollten, und
3 Stck andere Stierenhäute, davon was angehen kann gegerbet werden soll.*

Das Wort *getaut* ist ein Spezialausdruck aus der Gerberei. Während hier schwarz getaut werden sollte, ist auf Seite 416 des Hausbuchs von gelb getautem Leder die Rede. 416

Im nächsten Jahr kamen bei Müllerhausen *20 Stück Fellen in die Gerbe.* Der Gerbelohn betrug je nach Größe zwischen 55 gr und 1 Rth 10 gr, wozu noch die Transportkosten für den Schiffer kamen.

Das zurückgelieferte Leder ließ Ide zum Teil von Schustern verarbeiten, die damals meistens zu den Bauern auf die Höfe kamen. Außer Schuhen für Familie und Gesinde musste dort auch das Pferdegeschirr instand gesetzt werden.

Das übrige Leder verkaufte Ide an diverse Schuster, wie beispielsweise an Loskamp in Ruhwarden, welcher 104 Pfd Garleder à 28 gr erhielt. Dies war eine Lederart, die statt mit Lohe von einem Weißgerber mit Alaun gegerbt worden war. Als Ide 1765 selber einen Warenhandel begann, kaufte er wiederholt auch Häute von seinen Kunden. Jetzt brachte er diese aber nach Varel, wo der J.F. 175 381 160

- 559 Rüter oder Focken als Lohgerber tätig war. 1768 notierte er: *Den 3. Aug. habe ich die 5 Stck Fellen, so ich von J. Ilcken für 3 Rth 18 gr gekauft habe, dem Focken in die Gerbe getan, nämlich: 2 Kalbfelle, 2 Rumpffelle u. eine Starkenhaut (Starke=Färse). Der Gerbelohn ist bedungen auf 3 Rth 36 gr.* Und als Nachsatz fügt er noch hinzu: *Sie sind an der Fleischseite am Kopfe gemerket mitn Messer: I.F. – Gegen Ostern 1769 soll ich sie wieder haben.* Demnach betrug der Gerbevorgang also $\frac{3}{4}$ Jahr. Zu gleicher Zeit erhielt auch der Lohgerber Tribbs (oder Treibs) in Oldenburg einen Auftrag.

Handwerker

Nur wenige Handwerker auf dem Lande waren zu Ides Zeiten in ihrem Beruf voll ausgelastet. Fast alle betrieben sie nebenher eine kleine Landwirtschaft oder suchten zusätzliche Lohnarbeit bei den Bauern. Da sie in der Regel kein Eigenland besaßen, mussten sie sich entweder kleine Weideflächen pachten – damals sagte man *heuern* – oder ihr Vieh gegen ein vereinbartes Graspeld zu einem Bauern in die Weide geben. Die so entstehenden Forderungen und Gegenforderungen hielt Ide in seinem Hausbuch fest, weshalb dort viele Seiten der Abrechnung mit Handwerkern vorbehalten sind.

Am häufigsten waren in den Dörfern Schuster, Schneider, Schmiede und Zimmerleute vertreten. Letztere arbeiteten in der Regel gleichzeitig als Maurer, weshalb bei einem Bauvorhaben der Bauherr mit nur einem Annehmer verhandeln musste. Holz verarbeitende Handwerker, wie etwa Stellmacher, waren in der Marsch selten, und auch Maler gab es nur wenige. Zum Tünchen seiner Wände brauchte man keinen Fachmann und auch nicht zum Teeren der Außentüren. Farbe war für den normalen Dorfbewohner zu teuer.

Sehen wir jetzt, was im Hausbuch über die Ruhwarder Handwerker zu erfahren ist:

- Schuster.** In Ruhwarden lebte um 1750 der Schuster Christian Hesse, welcher gleichzeitig als Sergeant im National-Regiment Dienst tat. Über diese Truppe wurde schon im Kapitel *Der Deichjurat* kurz berichtet. Zur Ausbildung der Soldaten hatten die Dänen auch einige altgediente Unteroffiziere über das Land verteilt, die dort aber nebenher einem Zivilberuf nachgingen. Hesse stammte aus Eisleben in Sachsen und war der einzige Katholik im Dorfe. Als er 1754 starb, standen auf der Debetseite von Ides Hausbuch 3 Rth für Landheuer auf der Dorfwurt einem Credit von 1 Rth für ein Paar Schuhe und 48 gr für ein Paar Tuffeln entgegen.

Später hatte Ide fast nur mit dem Schuster J. Thormählen in Langwarden zu tun. Aus den Aufzeichnungen von 1763 bis -65 ist die Arbeit damaliger Schuster gut zu ersehen. Ide notierte:

- | | | | |
|-----|---|---|-------------|
| 381 | <i>für alte Stiefeln zu balstoten</i> | – | 30 gr |
| | <i>für Knecht A. Folkers 1 Paar neue Schuhe</i> | | 1 Rth 24 gr |
| | <i>f. meine alten Stiefel verbessert</i> | – | 6 gr |

<i>f. den Knecht ein Paar neue Stiefel gemacht</i>	1 Rth 36 gr
<i>für Pech und Garn dazu</i>	– 12 gr
<i>f. meine Schuhe zu balstoten</i>	– 22 gr
<i>f. 1 Paar neue Stiefeln f. mich, u. was er dazu getan</i>	1 Rth 67 gr
<i>f. 6 Paar neue Schuhe in meinem Hause z. machen</i>	1 Rth

1764 verkaufte Ide an Thormählen verschiedene Posten Leder für über 30 Rth, 416 darunter 17 Pfd Rauchleder à 8 gr. Hierbei handelte es sich um Kalbsleder, was auf sämische Art, d.h. weich, gegerbt war. Von dem genannten Kaufpreis wurde mit Schusterarbeit abverdient:

<i>für mich ein Paar Schuhe</i>	1 Rth 24 gr	
<i>2 Paar Kinderschuhe u. 1 Paar Tuffeln</i>	1 Rth –	
<i>f. Knecht A. Folkers 1 Paar neue Stiefel</i>	3 Rth 36 gr	
<i>f. Knecht u. Magd neue Schuhe v. meinem Leder</i>	– 36 gr	
<i>f. meine Frau neue Tuffeln</i>	– 18 gr	
<i>1765 f. Knecht Naber v. meinem Leder 1 Paar neue Stief.</i>	1 Rth 36 gr	481
<i>f. meine Tochter 1 Paar neue Schuhe gemacht</i>	– 18 gr	
<i>f. mir ein Paar Stiebeln anzuschuhen</i>	1 Rth 36 gr	
<i>f. meine Frau 1 Paar Stiefel gemacht</i>	2 Rth –	
<i>im Haus, dieses Frühjahr, 9 Paar Schuhe</i>		
	<i>gem. à 12 gr =</i>	<i>1 Rth 36 gr</i>

Einige der hier gebrauchten Ausdrücke bedürfen der Erklärung. Während unter *verbessern* jede erdenkliche Reparatur verstanden werden kann, bezieht sich das *balstoten* allein auf das Ausbessern der Sohle. Tuffeln ist das plattdeutsche Wort für Pantoffeln, doch handelt es sich in der Rechnung gewiss nicht um Filz-pantoffel oder Ähnliches, sondern entweder um leichte lederne Halbschuhe oder um mit Leder überschuhete Holzsohlen.

Die unterschiedlichen Preise für ein Paar neue Schuhe ergaben sich aus folgenden Umständen: 1 Rth 24 gr, wenn sie in der Werkstatt und vom Leder des Schusters angefertigt wurden; 18 gr, wenn sie zwar in der Werkstatt, aber von Ides Leder gemacht wurden, und nur 12 gr – siehe 6 Paar für 1 Rth –, wenn der Schuster in Ides Hause arbeitete, dort verköstigt wurde und natürlich auch das Leder gestellt bekam.

Schneider. Über Schneider ist aus dem Hausbuch nicht viel zu erfahren. Ide hatte in den 1750er Jahren hauptsächlich mit Joh. Hinr. Kramer und dessen Bruder in Langwarden zu tun. Auch sie arbeiteten meist im Hause ihrer Auftraggeber, bekamen die Stoffe gestellt und berechneten neben ihrem Lohn nur die Zutat. 1756 notierte Ide, dass Kramer laut eingelieferter Rechnung 9 Rth 58 gr an Schneiderlohn zu fordern habe. Einzelheiten erfährt man leider nicht. Ein ander Mal aber wird er genauer und schreibt: 120

*Für den Dienstjungen Hinrich eine Sämsche Hose gemacht,
für mich ein Rock und Hose gekehrt,
für mein Knecht Stoffer eine Linnenhose gemacht.*



Hierzu: Der Junge bekam also eine Hose aus sämisch-weich gegerbtem Kalbs- oder Schafleder. Die Farbe von solchem Leder war gelblich-weiß. Abgetragene Kleider erschienen wieder wie neu, wenn der Stoff gekehrt (gewendet) wurde. Dies viel geübte Verfahren konnte nur bis Anfang des 20. Jahrhunderts Bestand haben, weil sich danach das Preisverhältnis von Arbeitslohn zu Materialkosten total verkehrte. Linnen (Leinen) wurde hier im Lande erzeugt und war deshalb
 118 der meistverbrauchte Stoff. Ide ließ das im Hause benötigte Leinen bei Claus Stege in Ruhwarden weben und zahlte 1754 für 124 Ellen einen Weblohn von je 1 gr.

296 Andere Stoffe wurden gern bei hausierenden Händlern gekauft, die man Packenträger nannte. Ide kaufte 1761 bei Packenträger Willm Büscher:

18 Ellen Cathun-Linnen	à 22 gr
2 1/2 Ellen Cammertuch	à 1 Rth 12 gr

und für die Magd Ahlheit ein Cathun-Tuch für 42 gr.

318 Auch Harm Hinr. Dieker war Packenträger und verkaufte in Ides Haus:

5 1/2 Ellen Zitz	à 66 gr
1 1/2 Ellen Zitz (mind.Qual.)	à 38 gr
4 Ellen Cathun	à 28 gr
3 Ellen Cathun-Linnen	à 18 gr.

Bei Cathun (Kattun) handelt es sich um einen leichten Baumwollstoff, meist bunt gemustert, wie auch Zitz (oder Kretonne) ein bedruckter Baumwollstoff war. Kattun-Linnen würden wir heute als Halbleinen bezeichnen. Kammertuch, später unter dem Namen Kambrik bekannt, war ein feiner Futter-Batist.

Eine Original-Rechnung des Kaufmanns Becker in Burhave, die dem Hausbuch anlag, zeigt an, dass Ide und seine Frau dort Stoffe für ihre Kleidung kauften,

544 und zwar in den Jahren 1763-1768:

6 Ellen Drap de Berry	à 1 1/3 Rth (= eine Art Serge)
10 Ellen gelbl. Land Serge	à 18 gr (geköpertes Wollenzeug)
1/8 " grünen Sammet	à 2 1/2 Rth
1/2 Loth Seide	für 12 gr (= Seidengarn)
6 Ellen Velp Boy	à 32 gr (= Futtertuch)

und auf Rechnung von Ides Dienstpersonal gingen:

5 Ellen blau Pollisch	à 1 Rth (?)
6 " dunkelblau Flanell-Boy	à 29 gr
3 1/4 " fein engl.Düffel	à 60 gr (= dicker Mantelstoff)
3 Dutzd Rocksknöpfe	à 16 gr
2 Dutzd platte zinn. Knöpfe	à 4 gr

Was der örtliche Kaufmann nicht im Angebot hatte, besorgte man sich entweder auf den Märkten oder bei gelegentlichen Fahrten nach Bremen. So brachte man
 287 für eine Frau, die Dunkelausche, vom Blexer Markt eine *Rothe Hülle* mit für 36 gr. Hüllen waren mützenartige Kopfbedeckungen.

508 Hayo Itzen bezahlte für *gewalkte Mannsstrümpfe* 1 Rth 42 gr. Dem hausieren-
 251 den Juden Joseph Ruben kaufte Ide drei zubereitete Fuchsfelle und zwei baum-

wollene Mützen ab, und für sein Mündel Tönjes Fr. besorgte er ein Paar *Ruge Pelzhandschen*. Sprachlich ist das doppelt ausgedrückt, denn schon das *Ruge* bedeutet Pelz (Rauchware = Pelzware). 135

Während Ide für diese Pelzhandschuhe nur 8 gr zu zahlen hatte, kosteten die schwarz-samtenen Handschuhe, die er für Hayo Itzens Frau aus Bremen mitbrachte, fast 20 mal so viel, nämlich 2 Rth 12 gr. *Hochmut kommt vor dem Fall*, sagt das Sprichwort und hatte auch hier Recht. Die Itzens kamen 1782 zum Konkurs. 202
Doch nach diesem Abstecher in den Textilhandel nun wieder zurück zu den Handwerkern.

Zimmerleute und Maurer: In seinen ersten Wirtschaftsjahren beschäftigte Ide oft den Ruhwarder Zimmermann Dierk Dohm. Arbeitete dieser im Felde an Brücken und Sichern, bekam er für den Arbeitstag, bei eigener Kost, 27 gr. War er aber in oder bei Ides Haus beschäftigt, so wurde er dort auch verpflegt. Sein Lohn betrug dann nur 18 gr, woraus hervorgeht, dass ihm die Kost mit 9 gr berechnet wurde. Das galt für alle Handwerker, während der Verpflegungssatz bei Tagelöhnern mit nur 6 gr angesetzt wurde. Darin kommt eine soziale Unterscheidung zum Ausdruck. 43

1753 arbeitete Dohm im Laufe des Sommers 44 Tage in Ides Hause. Da es sich um das Jahr vor dessen Heirat handelte, darf man wohl annehmen, dass im Hinblick auf dies Ereignis die Wohnung überholt oder auch eine Trennung zum Altheil der Stiefmutter vorgenommen wurde.

Nachdem Dohm im Jahre 1759 gestorben war, trat an seine Stelle der Joh. Hinrich Hartmann. Dieser war sowohl Zimmermann als auch Maurer, was später sichtbar werden wird. Zunächst aber trat er bei einem Unternehmen in Erscheinung, das es verdient, in seinem Gesamtlauf geschildert zu werden:

Holz war im nahezu baumlosen Butjadingen immer ein gesuchtes und teures Material. Als unternehmender junger Mann wollte sich Ide diesen Umstand zunutze machen, indem er, in Gemeinschaft mit dem Eckwarder Kaufmann Zimmermann, ein vor Wangerooge gestrandetes Wrack aufkaufte, um das Holz in Butjadingen gewinnbringend zu verkaufen. Unter dem 17. Mai 1758 notierte er in seinem Hausbuch: 285

Zu Wangeroog von dem Herrn Vogt Lauts und Herrn Pastor Hollmann ein Wrack gekauft, was auf Strand gekommen war, und kostet das Wrack 90 Rth, und das Eisenzeug, was wir apart von der Kirche gekauft haben, 25 Rth.

Hierzu ist anzumerken, dass gemäß der Strandungsordnung der Vogt allein zuständig war für den Verkauf allen Strandguts und den Erlös nach einem bestimmten Schlüssel zu verteilen hatte. Das Eisenzeug aber wurde zuvor abgefordert und kam der Kirche zugute.

Für die Erwerber hieß es nun zunächst, das Wrack zu zerlegen. Am 24. Mai 1758 wurde der Zimmermann Gerd Lamcken aus Tossens mit seinen Consorten nach Wangerooge geschickt. Ihm folgte Hinrich Hinrichs, wozu Ide im Hausbuch notierte: *Den 7. Juni von hier mit die Pferde weggeritten nach Wangerooge*. Man brauchte dort also ein Gespann. Leider ist aus den Aufzeichnungen nicht ersichtlich, ob es damals noch möglich war, die Insel mit Pferden übers Watt zu erreichen, oder ob eine Fähre benutzt werden musste. 285

Mit Fortschreiten der Arbeit begann auch der Abtransport des Holzes durch den Schiffer Wispeler aus Großwürden (bei Eckwarden). Für die Mannschaft auf Wangerooge nahm er bei dieser Gelegenheit Brot und Käse, und für die Pferde Hafer mit.

Zu dieser Mannschaft gehörte auch der anfangs schon erwähnte Ruhwarder
269 Zimmermann Hartmann. Laut Abrechnung arbeitete er 51 Tage auf der Insel und verdiente dort je Tag 30 gr.

288 Am 2. Sept. kamen Ides Pferde zurück. Auch das Holz war inzwischen in Großwürden an Land gebracht worden. Zunächst nahmen sich Ide und sein Compagnon vom Material heraus, was sie für sich behalten wollten. Ide erwarb dabei das gesamte Eisen für 150 Rth. Der Rest sollte öffentlich verkauft werden. Dieser Verkauf wurde nicht allein von etlichen Kanzeln herab verkündet, wofür *Proklamationskosten* an die Pastoren von insgesamt 1 Rth 14 gr fällig wurden, vielmehr machte man auch bei 13 Kirchen entsprechende Anschläge, damals *Affixen* genannt. Besonders interessant aber ist, dass der Verkauf sogar in der Zeitung, den *Oldenburg wöchentl. Anzeigen*, bekannt gemacht wurde. Ihr Herausgeber, der Assessor Herbart, berechnete für das Inserat 18 gr.

Kommen wir zurück zum Zimmermann Hartmann. Anschließend an das Wangerooger Unternehmen arbeitete er wieder 29 Tage in Ides Hause und erhielt als
269 Tagelohn 18 gr. Wenn er sich in den folgenden 115 Wintertagen mit nur 12 gr zufrieden geben musste, lag das gewiss daran, dass die winterlichen Lichtverhältnisse nur kürzere Arbeitszeiten zuließen.

Im Jahre 1761 war Hartmann immer noch mit der Zerteilung von Wrackteilen
331 beschäftigt. Unter anderem sägte er aus dem Holz 98 Stück Wagen- und Wüpenachsen. Zu seinen normalen Zimmermanns- und Tischlerarbeiten gehörte dann wieder, als er es im Winter übernahm, für 10 Rth einen *Coffre* und einen Tisch anzufertigen, wobei unter *Coffre* eine Truhe mit gerundetem Deckel zu verstehen ist. Beides sollte gebeizt, und unter dem *Coffre Knöpfe*, vermutlich runde Füße, angebracht werden. Bei Abnahme machte Ide jedoch einen Abzug von einem Taler, weil die Möbel nicht auftragungsgemäß mit dem *Schrabbe-Eisen* glatt gemacht worden waren. Des weiteren stellte Hartmann im Winter einen neuen Wagenstuhl und 42 Krautgartenstöcker her. Auch reparierte er vier Stühle und die Linnenpresse.

477 Für einen neuen Klufstock mit Beschlag erhielt er 36 gr. Solche Klufstöcke zum Überspringen breiter Gräben waren bei den Friesen seit ältester Zeit in
505 Gebrauch. Ferner machte Hartmann einen Kindersarg für 2 Rth 36 gr, während ein Manns-Sarg 4 Rth 24 gr kostete. Aus Ides reichem Holzvorrat kaufte sich Hart-
478 mann wiederholt Dielen zu 3 gr je Fuß.

Ende 1762 hatte sich Ide entschlossen, in seinem Hause sowohl einen Kramhandel zu beginnen als auch eine Bäckerei einzurichten. Das erforderte entsprechende Baulichkeiten, was ihn veranlasste, an Hartmann folgenden Auftrag zu erteilen: *Am 8. Dez. mich mit ihm verglichen, dass er mir 1763 meinen alten
366 Speicher abbricht und neu wieder aufbaut, und zwar mit 20 Fenstern in Englischen Rahmen, zwei dichten Böden, drei Stuben mit Binnerwerke; aufm ersten Boden rings umher eine Brandmauer und einen Backofen an der Seite mit in die Mauer; und sonsten hie und da nach meiner Anweisung; für 90 Rth, 1 Tonne gut*

Bier und einen buchenen Post. Weiter heißt es noch, dass Hartmann mit Baumaterial und Dachdecken nichts zu tun haben sollte, sonst aber alle Kosten tragen müsse einschließlich für die Zupfleger (= Handlanger).

Anscheinend ist bei dieser Arbeit nicht alles nach Plan verlaufen, denn 1764 zahlte Ide noch einmal den Mauerleuten für 10 Tage Arbeit am Backofen, die am 25. Nov. mit dem Ausglühen beendet wurde. 477

Das Baumaterial für den Speicher wurde größtenteils auswärts eingekauft. Die Steine holte Schiffer Meiners von Lune bei Geestemünde, und zwar 15.000 gare Klinker und 5.000 bleiche Klinker. Den Kalk lieferte der Kaufmann Chr. Kloppenburg in Strohausen. Es waren fast 200 Scheffel. Unter die Rechnung über 135 Rth, die von einem Expressen (= Boten) überbracht wurde, schrieb Kloppenburg folgende Mahnung: *Hochgeehrter Herr Bruder! Anbey übersende die Rechnung und ersuche, den Rest bey Bringer einzusenden. Der Bote muss dorten so lange bleiben, bis Du es ihm mitgibst, indem ich es nicht länger entbehren kann.*

Ide errechnete den Rest auf 26 Rth 38 gr und wird diesen Betrag dem Boten wohl mitgegeben haben.

Bei dem in unserm Gebiet verwendeten Kalk handelte es sich ausschließlich um Muschelkalk und Kloppenburg dürfte diesen im eigenen Kalkofen gebrannt haben. Die zum Decken des Speicherdachs benötigten 2000 blauen Dachpfannen vermittelte der Eckwarder Kaufmann Zimmermann. Sie kamen von einer Ziegelei in Friesland und kosteten 43 Rth 63 gr, plus 2 Rth für Zoll und Ausladen aus dem Schiff. Für Ide befand sich die nächstgelegene Ziegelei bei Burhave und war im Besitz von Joh. Bekhusen. Von dort bezog er in den 1750er Jahren Klinker und Bleichsteine zum Bau eines Schweinekokens. 308 115

Schmiede. Der vom Bauern am häufigsten benötigte Handwerker war der Schmied. Alle seine Geräte wie Pflüge, Eggen, Forken und Sensen waren doch aus Eisen oder Stahl, Wagenräder mussten bereift und Pferde beschlagen werden.

Für Ide arbeitete der Schmied Steenken in Ruhwarden. Auch ihm sind im Hausbuch einige Seiten vorbehalten, doch zeigen sie nur an, wie hoch die Gesamtforderungen für Schmiedearbeiten waren und welche Gegenforderungen Ide dagegen verrechnete. Hierbei handelte es sich in erster Linie um Grasgeld für zwei Kühe und ein Rind. Die Schmiederechnungen selbst sind leider nicht erhalten. 14

Eine Spezialität war das Nagelschmieden. Unsere heutigen Drahtstifte kannte man noch nicht; jeder Nagel musste einzeln geschmiedet werden. Diesen Beruf übte in Varel ein gewisser Franz N.N. aus, den Ide in seinem Hausbuch als den *Französischen Nagelschmidt* bezeichnet. Im Juni 1761 heißt es, dass Franz N.N. ihm 60 Pfund Eisen à 4 gr abgekauft und aus dem Hause geholt habe. Gewiss handelte es sich dabei noch um Eisen aus dem Wangerooger Wrack. Wenig später verkaufte er ihm abermals 440 Pfund Eisen, was lt. Hausbuch in Varel, beim Wirt Scheeper auf dem Haberkamp gewogen wurde. Das ergab für Ide einen Erlös von fast 28 Rth. Was er in Gegenrechnung an Nägeln zurück erhielt, notierte er wie folgt: 351



7 Groß-Hundert	5 um 1 Grot-Nägel à 28 gr =	2 Rth 52 gr
1 Groß-Hundert	3 um 1 Grot-Nägel à 40 gr =	– 40 gr

Diese Rechnung enthält zwei Maße, die uns heute nicht mehr bekannt sind. Zum einen ist es das Großhundert, ein Mengenbegriff, den man selbst im Lexikon meist vergebens sucht. Es geht auf ein altes englisches Zählmaß zurück und steht für 120 Stück (= 10 Dutzend).

Zum andern unterschied man damals die Größe der Nägel nicht – wie heute – nach ihrer Länge in Zoll, sondern danach, wieviele davon man für einen Groten kaufen konnte: 3 (Nägel) für 1 Grot, 5 für 1 Grot oder 8 für 1 Grot.

Dachdecker und Hausschlachter. Die Dachdecker in Butjadingen gehörten zu jenen Handwerkern, die in ihrem Hauptberuf oftmals nicht voll beschäftigt waren. Wie aus Ides Hausbuch zu ersehen, verrichteten sie zwischenzeitlich auch landwirtschaftliche Lohnarbeit. Besonders häufig aber betätigten sie sich nebenher als Hausschlachter.

105 Der Ruhwarder Dachdecker M. Rolfsen, der 1754 in Ides Auftrag auf dessen Dücker Haus das Dach reparierte, erhielt *bey eigen Kost* täglich 27 gr. Dann wechselte er zu Ides Ruhwarder Haus, wo er *bey mein Kost* 18 gr am Tag verdiente. Half er aber bei der Rapsernte, gab es wie für die andern Tagelöhner nur 12 gr.

128 Ähnlich lautende Abrechnungen finden sich zehn Jahre später auch für Joh. Hinr. Janssen, obwohl dieser als entlassener Soldat wohl kaum ein Meister des Dachdecker-Handwerks war. Er verstand sich auch aufs Schlachten und verdiente an 2 Beestern und 5 Schweinen je 10 gr = 70 gr.

107 Hausschlachtereien war auch der Nebenverdienst des H. Ocken, der sonst Schusterarbeit verrichtete. Verkaufsschlachtereien, wie wir sie heute kennen, gab es ja damals nicht, weil ohne gehörige Kühlung eine Vorratshaltung von Frischfleisch nicht möglich war.

Doch zurück zu den Dachdeckern. Gewiss waren zu Ides Zeiten noch mehr als die Hälfte aller Häuser mit Reit gedeckt. Das dafür benötigte Material kam größtenteils von Orten entlang der Weser zwischen Blexen und Hoffe. Aber auch im übrigen Butjadingen gab es noch überall kleinere Reitflächen. Ide selbst verkaufte

176 1755 drei Fiemen Reit für à 36 gr. Ein Fiemen bestand aus 100 Schoof, wobei man unter Schoof ein Bund verstand, das einen Umfang von einer Elle (= 60 cm) besaß.

489 Der First eines Reitdachs, Bocksaum genannt, bestand aus Heide, die mit Hilfe
172 von Heidsticken befestigt wurde.

209 In großen Mengen fand beim Reitdecken auch eine Schnur Verwendung, welche Musterreep oder – verhochdeutsch – Musterreife genannt wurde. Gehandelt wurde die Schnur gewöhnlich bei 100 bis 200 Faden, wobei ein Faden nach heutigen Maßen 2,32 Meter entsprach.

Maler. Maler existierten zu Ides Zeit erst wenige im Lande. Als er nach seiner
100 Hochzeit Cariole und Schlitten anmalen ließ (siehe S. 410), vergab er diese Arbeit an den Meister Helmcken in Rodenkirchen.

1758 machte sich auch in Süllwarden ein junger Malermeister selbständig. Er hieß Friedrich Schwarting und stammte aus Bardenfleth. Rechnungen über Hand-

werksarbeit in Ides Auftrag fehlen, doch ist Schwartings Name in der Langwar-
der Kirche verewigt, wo er 1768 den Vorbau zum Altar bemalte.

Im Hausbuch erscheint Schwarting nur als Kunde. Schon bevor Ide 1763 sein
Kramwarengeschäft begann, hatte er gute Beziehungen zu den Großhändlern
Bollenhagen und Hullmann in Amsterdam, welche aus der Gemeinde Jade
stammten. Diese Verbindung machte sich auch Schwarting zunutze. Schon 1759
notierte Ide, dass er ihm *Ferbwaren* von Holland besorgt habe, die inklusive 302
Schiffsfracht 19 Rth 37 gr kosteten. Im Sept. 1761 heißt es wieder: *An Ferbwaren
von Amsterdam* für 32 Rth.

Zur gleichen Zeit kaufte Schwarting von Ide *ein höltzern Fässgen zum Blut ber-
gen*. Wahrscheinlich wurde auch das darin *geborgene* Ochsenblut zur Farbher-
stellung verwandt, wie auch die gemahlene Kreide, die Schwarting in Mengen
bis zu 50 Pfund bezog.

Umgekehrt bekam Ide aus des Malers Vorräten 5 Pfd Englische Erde, einen rot-
farbenen Grundstoff für Eisenanstriche, den man später Mennige nannte.

Bedeutend war Schwartings Verbrauch an Leinöl, was er in Partien von 12 bis 510
150 Pfd à 10 gr einkaufte.

Über weitere Maler gibt das Hausbuch keine Auskunft.

Rademacher. Zweimal hatte Ide mit Rademachern zu tun. Bevor er im Nov. 1754
heiratete, ließ er sich jene Cariole bauen, von der schon berichtet wurde, dass
Meister Helmcken sie anmalte. Diese Cariole, ein leichter zweirädriger Wagen, 99
bestellte Ide bei Johann Karls, *Rademacher bey der Neu Kirch*, wofür ein Preis
von 14 Rth 48 gr vereinbart wurde. Dieser Rademacher *bey der Neu Kirch* muss
in Ovelgönne gewohnt haben, wo um jene Zeit schon der Bau einer Kirche ge-
plant war, aber erst 1809 zur Ausführung kam.

Kostspieliger war die Reparatur eines alten Jagdwagens, der von Grund auf er- 190
neuert werden sollte. Diesen Wagen schickte Ide mit dem Schiff nach Bremen,
wo der Rademacher Johann Fricke in der Huthfilterstraße, nahe dem Posthause,
seine Werkstatt hatte. Zu Jacobi (25.7.) 1756 wurde der Wagen wieder abgeholt
und bezahlt mit 48 Rth 36 gr, zuzüglich 36 gr für *Ziese und Convoy*.

Ziese (Abkürzg. v. Akzise) war der Ausdruck für den Zoll, Convoy eine Abgabe,
mit der Bremen alle Güter belegte, die auf der Weser verschifft wurden.

Goldschmiede. Die Handelsverbindung mit Bremen hat für Butjadingen eine
lange Tradition. Oldenburg rückte erst im 19. Jahrhundert vermehrt ins Blick- 190
feld. So wundert es nicht, dass Ide sich auch an einen Bremer Goldschmied
wandte, als er auf seinen gläsernen Bierkrug einen Silberdeckel machen lassen
wollte. 1757 gab er dem Meister Buschmann in der Obernstraße den Auftrag, in
den Deckel eine mitgelieferte Medaille einzuarbeiten, welche ein Gewicht von
13 Örtgen hatte. (1 Örtgen = $\frac{1}{2}$ Gramm).

Gärtner. Dass es schon im 18. Jahrhundert Berufsgärtner in Butjadingen gab,
darf bezweifelt werden. Gewiss hätten sie nur geringe Verdienstmöglichkeiten
gehabt. Das Land galt zu dieser Zeit als weitgehend baumlos. Wie weit das auf
eine Versalzung des Bodens nach der Weihnachtsflut 1717 zurückzuführen ist,

mag dahingestellt bleiben. Erste Baumpflanzungen können dann ab der Mitte des Jahrhunderts beobachtet werden bei Amtshäusern, Pastoreien und größeren Höfen. Ide trat damals in Verbindung mit dem Gärtner-Brüderpaar Claus und Johann Hinrich Meyer aus Huntebrück. Laut Hausbuch lieferten diese im Herbst 1758:

12 Stck Kirschbäume	à 26 gr	= 6 Rth
300 „ Ligustrum	à 100 für 3 Rth	= 9 Rth

Wenn daneben noch fast 30 Rth für Arbeitslohn und Schiffsfracht notiert wurden, muß man wohl davon ausgehen, dass die Gärtner alle diese Gewächse auch selbst gepflanzt haben.

373 1762 lieferten sie wieder:

27 Stck verschied. Bäume für	6 Rth 54 gr
und 100 „ Hagebuchen-Pflanzen f.	1 Rth
und Bosbaum (=Buxbaum) f.	6 Rth

Mit Hagebuchen bezeichnete man damals die heute als Hainbuchen bekannten Heckenpflanzen. Übrigens geht aus Ides Aufzeichnungen jetzt klar hervor, dass die Gärtner 7 Tage in Ruhwarden gearbeitet haben und für das Anwachsen der Bäume die Garantie übernahmen.

Im nächsten Jahr lieferten die Meyers neben einigen Obstbäumen auch vier Kastanien à 24 gr, 1767 noch einmal acht Birnbäume. Selbstverständlich bezog Ide auch seine Gemüse-Sämereien von dort. Der 1766 geschriebene Bestellzettel wurde schon auf Seite 420 (Abb. 12, S. 467) angeführt.

543 Außer diesen Gartenbau-Produkten besorgten die Meyers für Ide auch andere Dinge, die sie bei Gelegenheit ihrer Baumlieferungen mitschickten, wie z.B. Leinen, woraus Ide ein Rapssegel nähen lassen wollte, 50 Pfd Hanf, und ein andermal eine *Bunge* (= Fischreuse) und einen *Struckhamen*, ein Fischnetz an langem Stiel. Im Gegenzug lieferte Ide wohl Gerste und Bohnen, einmal sogar Schweine, nach Huntebrück.

Kahnschiffer und ihre Frachten

Die Marsch, und noch mehr die angrenzenden Moore, waren in nassen Jahreszeiten so gut wie unpassierbar. Bevor feste Straßen gebaut wurden, war deshalb an Frachtverkehr über Land nicht zu denken. Vielmehr war dies die Zeit der Kahnschiffer.

Als Halbinsel ist Butjadingen zu drei Viertel von Wasser umgeben. Gab es zu Ides Zeiten auch noch keine richtigen Häfen, so boten doch die vielen Siele Möglichkeit zum Be- und Entladen kleiner Lastkähne. Notfalls konnte man sich auch auf dem Watt trocken fallen lassen.

Verfolgt man die Anlegeplätze von West nach Ost, muss man in Eckwarden beginnen. Dort, vom nahen Großwürden aus, verkehrte die Fähre nach Heppens, dem heutigen Wilhelmshaven. Gleichzeitig hielt der Fährmann aber auch die Verbindung zu den Oberahneschen Feldern aufrecht, wo den Sommer über viel

Vieh, Pferde und Schafe weideten. Am 30. Juli 1769 notierte Ide, dass ihm der Schiffer und Fährmann zu Großwürden, **Christoffer Wispeler**, Ochsen und zwei Füllen von der Insel geholt habe für 1 Rth 12 gr. 320

Die Wispelers waren im Raum Großwürden-Mundahn eine verbreitete Familie, in der es viele Schiffer gab. **Jacob Wispeler** war es, dem Ide 1760 eine halbe Tonne Butter mitgab zum Verkauf auf dem Hamburger Markt. Als Erlös brachte Wispeler ihm 10 Taler 22 Schillinge an dänischem Geld mit, was Ide sich erst drei Jahre später in hiesige Währung eintauschen konnte. Als er 1764 seinen Kramhandel begann, holte Jacob W. für ihn Waren von den Großhändlern Bollenhagen und Hullmann in Amsterdam. Von einer solchen Hollandfahrt ließ sich Ide auch eine *Gröninger Schlaguhr* mitbringen und zahlte dafür 16 Rth. 397

Als das auf Wangerooge gekaufte Schiffswrack zerlegt wurde, war es wieder Jacob Wispeler, der das Holz von dort nach Eckwarden verschiffte. Sein Lohn dafür betrug 17 1/2 Rth. 285

In Langwarden wohnte der Schiffer **Adam Düring**, der Ide einen bösen Streich spielte. Düring wurde 1754 nach Amsterdam geschickt, um dort bei Bollenhagen und Hullmann für 45 Rth Branntwein zu laden. Versehen mit Ides Auftragschein ließ er sich in Amsterdam die Ware, bei der es sich um ca. 240 Liter Genever handelte, aushändigen – und ward nicht mehr gesehen! 56

Düring, der unverheiratet war, lebte offenbar mit seiner Schwester zusammen. Ides Versuch, von ihr entschädigt zu werden, schlug trotz Prozess vorm Landgericht fehl; er aber mußte wohl oder übel seine Rechnung an Bollenhagen und Hullmann zahlen. Am Ende errechnete er sich einen Schaden von 70 Rth. 401

Nachforschungen nach dem Flüchtigen blieben zunächst erfolglos. Es war wohl Ide selbst, der 1761 bei einer Reise nach Amsterdam dem Dieb auf die Spur kam. Zumindest hat er zu einem späteren Zeitpunkt im Hausbuch, und zwar auf der Innenseite des hinteren Einbanddeckels notiert:

P.M. Adresse an Christian Adam Düring, itzo tot Batavia:

An Mynheer Chr. Adam Düring, Backmeester an de Rotterdamer Poort.

Auch über die Umstände, unter denen es Düring nach Batavia, dem heutigen Jakarta in Indonesien, verschlagen hatte, erlangte Ide Bescheid. Jedenfalls notierte er unter obige Adresse:

In das Ostindische Buch der Cammer zu Horen steht geschrieben: Christian Adam Düring, gebürtig von Oldenburg, uytgevahren als Soldat, voor de Cammer Hoorn, 1755 met het Schip Schagen, hefft gecommandeert de Captain Lertauwer.

Demzufolge hatte sich Düring also als Soldat anwerben lassen und in die Ostindischen Kolonien abgesetzt.

Ide hat es auch noch erlebt, dass am 24.8.1767 in den *Oldenburg.wöchentl. Anzeigen* amtlich veröffentlicht wurde: *Demnach beim hiesigen königl. Postcomtoir zwei Briefe aus Batavia eingetroffen, worinnen ein Testament von dem allda verstorbenen Sergeanten Christian Adam Düring befindlich usw.* Die Erben, Mutter und zwei Schwestern Dürings, möchten sich in Oldenburg melden. Der Ide zugefügte Schaden blieb ungesühnt.

Schiffer **Edo Meiners** wohnte am Feldhauser Deich. Er beförderte für Ide mehrmals Felle zu den Gerbereien in Lehe; auch brachte er den Gärtnern Meyer in 382

373 Huntebrück Gerste und Bohnen, wenn er von dort Pflanzen zu holen hatte. Als
Ide im Jahre 1764 seinen Speicher neu erbauen ließ, holte Meiners alle dafür be-
511 nötigten Mauersteine von Lune auf der andern Weserseite. In Geestendorf
musste dafür Zoll entrichtet werden, denn Lune war hannöversch, also Ausland.

Das Haus des Schiffers **Ihne Ihnsen** lag auf der Fedderwarder Wurt. Mit Ihnsen stand Ide schon früh in Verbindung. In dem vor seiner Heirat benutzten Notizbuch befindet sich eine Skizze (Abb. 13, S. 468) mit folgender Erklärung daneben: *Die sogenante Bremer Baacke. So accurat, so in natura, wie sie hier abgeseildert zu sehen. Worauf (ich) 1754 den 27ten July nebst Hayo Itzen und Herr Subcantor Meyer aus Oldenburg mit Schiffer Ihne Ihnsen gewesen bin.* Dies bekannte Schiffsfahrtszeichen stand am Rande des Weser-Fahrwassers, ca. 10 Kilometer vor der Butjadinger Küste.

Schiffer Ihnsen fuhr regelmäßig mit Butter und Käse nach Bremen zum Markt, bei welcher Gelegenheit er für Butjadinger Landsleute, so auch für Ide, Besor-
7 gungen machte. Schon 1753 brachte er ihm von dort ein Ries (= 500 Bogen) Pa-
pier mit. Bei Fahrten in Ides Auftrag transportierte Ihnsen mehrfach Wesersand, Holz von Dreisielen a.d. Hunte, und Holz vom Steinhauser Siel.

Im Sommer 1766 fuhr Ihnsen nach Altona, wofür Ide ihm 11 Rth schuldig wurde. Bei einer weiteren Tour nach Hamburg-Altona ließ sich Ide etwas Besonderes mitbringen, wozu er notierte: *An den Juden Hersch Latzarus in Hamburg, für ei-*
162 *nen Pittschafft zu stechen, bezahlet 9 Mk oder 3 Rth.* Auch die Original-Quittung ist noch erhalten (Abb. 10, S. 466). Pittschafft, auch: Petschaft, nannte man die metallenen Stempel zum Eindrücken in den weichen Siegellack.

Eine ganze Reihe von Kahnschiffern wohnte am Burhaver Deich, teils in Klein-fedderwarden und teils am Siel. Manche von ihnen begnügten sich nicht mit

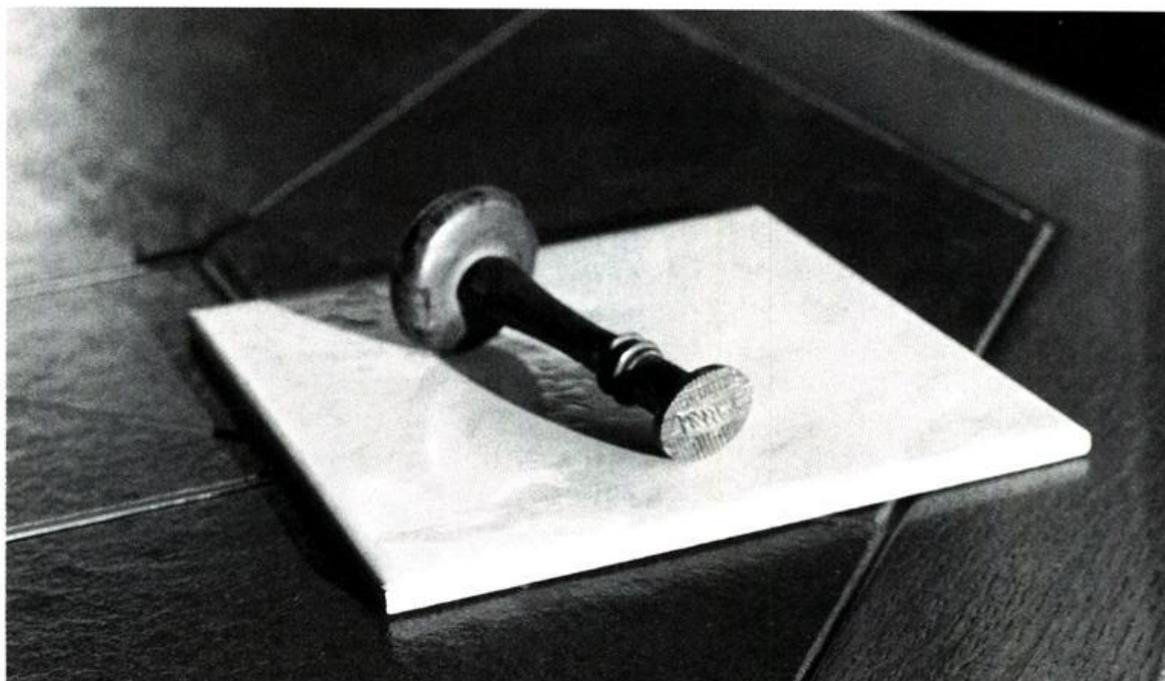


Abb. 6: Petschaft, ein Handsiegel aus Metall.

Auftrags-Transporten, sondern betätigten sich als selbständige Kaufleute. Zu ihnen gehörte **Claus Blohm**. Ide verkaufte ihm im Sommer 1756 Butter, Käse und Gerste. Als die neue Ernte anstand, notierte Ide am 1. Sept., Blohm habe ihm auf dem Burhaver Markt alle zu erntenden Früchte wie Roggen, Gerste, Hafer und Bohnen, die er in diesem Jahre abzugeben habe, abgekauft. Als Zeugen dieses Handels benannte er Icke Hedden. Dass solche Lieferungen peinlich genau nachgemessen wurden, ergibt sich aus der Notiz vom 17. Dez., wonach man bei 7 Tonnen Hafer je 3 Kannen Untermaß festgestellt hatte. 232

Auch Butter und Käse nahm Blohm nicht, wie andere Schiffer, in Kommission mit zum Markt, sondern trat selbst als Käufer auf und zahlte bei Lieferung an der öffentlichen Waage. Über Mengen und Preise wurde schon im Kapitel *Butter und Käse* berichtet. 232

Arbeitskräfte

Bei den in der Landwirtschaft tätigen Arbeitskräften ist zu unterscheiden zwischen dem in die Hausgemeinschaft aufgenommenen ledigen Dienstpersonal und den meist verheirateten Tagelöhnern und Saisonarbeitern.

Noch bis in die 1930er Jahre sprach man beim Dienstpersonal von Knechten und Mägden. Erst unter der Hitler-Regierung wurden diese Bezeichnungen als unwürdig tabuisiert und durch Gehilfe bzw. Gehilfin ersetzt.

Früher wurde Dienstpersonal auch durch Gesindevermittler angemietet. In der Regel waren das hausierende Händler, die im weiten Umkreis alle Menschen kannten. Ide bestätigt das mit einer Notiz 1767. Als ein Harm Claussen bei ihm in Dienst trat, schrieb er: *Ich habe ihn durch Herke Morisse mieten lassen, und das Handgeld hat er bekommen.* 567

Im Durchschnitt der Jahre beschäftigte Ide sowohl zwei Knechte als auch zwei Mägde. Da es sich bei den Anfängern oft um erst 14 Jahre alte Kinder handelte, wurde in den von den Eltern abgeschlossenen Dienstverträgen vereinbart, dass im Winterhalbjahr die Schule besucht werden sollte. Unkosten, welche durch den Schulbesuch entstanden, wurden vom Lohn abgezogen. Und dieser Lohn war aus heutiger Sicht lächerlich gering. 119 150

Für den Dienstbotenwechsel gab es zwei Termine. Der am häufigsten praktizierte war der 1. Mai, der andere Martini (11. Nov.). Bei Vertragsabschluss war ein sofort auszuzahlendes Handgeld – damals Garsgeld genannt – fällig. Die Annahme dieses Geldes verpflichtete rechtlich zur Einhaltung des Vertrages. Der vereinbarte Jahresverdienst setzte sich zusammen aus einem Geldbetrag und Sachbezügen, wozu dann noch die freie Unterkunft und Verpflegung kamen. Hierzu einige Beispiele:

Der ca. 15 Jahre alte Peter Jacobs erhielt für das Jahr 1758/59: 225

- 6 Rth Jahresverdienst (plus 24 gr Handgeld)
- 2 Paar Schuhe
- 2 Hemdlinnen und 1 Hosenlinnen.

- 172 Für den 22 Jahre alten Borchert Gertzen wurde 1756/57 abgeschlossen:
 16 Rth Jahresverdienst (plus 36 gr Handgeld)
 2 Paar Schuhe
 3 Hemdlinnen und 2 Hosenlinnen.
- 523 Den höchsten Abschluss erzielte der 21-jährige Diedrich Morisse 1767/68:
 25 Rth Jahresverdienst (plus 1 Rth Garsgeld)
 2 Paar Schuhe und Leder für 1 Paar Stiefel,
 3 Hemdlinnen und 1 Hosenlinnen.
 außerdem: 1 Kuh, 1 Kalb und 1 Schaf in Gras und Futter.

Bemerkungen hierzu: Dass ältere Knechte freie Grasung für ein Schaf erhielten, findet man häufig; das Gleiche für Kuh und Kalb aber war eine Ausnahme.

Wenn die Lieferung von Leinen für Hemden und Hosen, sowie Leder für Schuhe oder Stiefel vereinbart wurde, dann war der Machlohn für Schneider und Schuster nicht mit inbegriffen. Für ein Hemd benötigte man ca. 5 Ellen Linnen à 6 gr, ein Paar Schuhe kostete zwischen $\frac{1}{2}$ und 1 Rth.

Nach einer alten Faustregel sollte der Jahresverdienst eines Großknechts dem Wert einer Kuh entsprechen. Leider kann das anhand von Ides Aufzeichnungen nicht nachgeprüft werden, da Preise für Kühe im Hausbuch nicht genannt werden. Anderen Quellen zufolge müssen sie um 30 Rth gekostet haben.

Dass Frauenarbeit oft zu gering bewertet wird, ist eine noch heute beklagte Erscheinung. Schon zu Ides Zeit betrug der Verdienst einer Magd nur etwa die
 291 Hälfte von dem eines Knechts. Waren damals 16 Rth als Durchschnittslohn für einen Zwanzigjährigen anzusehen, so erhielt die gleichaltrige Magd nur 7-8 Rth.

286 Statt *Hemdlinnen* erhielten Mägde meist ein Quantum Linnen von ca. 24 Ellen zur freien Verwendung. Dazu kam eine *Böhnelshurz* (=Arbeitsschürze)¹⁾ für welche 2 $\frac{1}{2}$ Ellen eines besonders starken Leinenzeuges à 15 gr benötigt wurden.

Den im Arbeitsvertrag vereinbarten Geldbetrag setzte Ide in seinem Hausbuch nun in die Credit-Spalte ein und notierte im Verlauf des Dienstjahres unter Debet alle Ausgaben, die von diesem Betrag abzuziehen waren. Der oft minimale Rest kam dann bei Dienstende zur Auszahlung.

Bei den Ausgaben handelte es sich zunächst um Löhne für Schuster und Schneider, die aus dem von Ide vertraglich gestellten Material Hemden, Hosen und
 123 Schuhe anfertigten. Einen oder zwei Taler ließen Knechte und Mägde sich aus-
 212 zahlen, wenn sie den Burhaver Markt besuchen wollten. Dabei war das Geld
 219 keineswegs für Belustigungen gedacht, sondern – jedenfalls in erster Linie –
 106 zum Ankauf von Kleidung und Gebrauchsgegenständen.

129 Überraschend oft liest man bei den Ausgaben: *Für Aderlassen* – 6 gr. Über diese
 219 vor allem bei den Mägden beliebte Therapie wird später noch zu berichten sein. Ein Kapitel für sich sind die Schadensersatz-Abzüge, die Ide bei seinen Dienstleuten selbst bei kleinsten Versehen vornahm. Verständlich ist es noch, wenn er
 113 seinem Knecht Liemann 6 $\frac{1}{2}$ Rth abzog, als dieser ihm eine von seinen *Sattelpistolen entzwey geschossen hatte*. Das Mitführen solcher Pistolen im Sattelhol-

¹⁾ Auf der *Böhnerstelle* wurde das Milchgeschirr gereinigt und danach auf der *Böhnerbank* abgestellt.

ster war damals allgemein üblich, vor allem, wenn der Reiter auf seiner Reise kaum bewohnte Moorgebiete passieren musste. Für den Knecht war natürlich die Versuchung groß, so ein Ding mal auszuprobieren.

Ein anderer Knecht hatte von Langwarden einen Bartmann mit 4 Kannen Genever holen sollen, den Krug aber zerbrochen. Für den ausgelaufenen Genever berechnete ihm Ide je Kanne (ca. 1 $\frac{1}{3}$ Liter) 22 gr, für den Bartmann 15 gr. Bartmann nannte man ein im Rheinland fabriziertes bauchiges Steingut-Gefäß, welches als Markenzeichen einen in den Ton eingedrückten bärtigen Männerkopf führte. 293

Der Magd Anna Margarete brachte Ide 1 Rth 48 gr zum Abzug, weil sie 5 $\frac{1}{2}$ Kanne blanken Wein und zwei Bouteillen rothen Wein mutwillig verdorben hatte. Auch das mochte noch angehen, wenn wirklich Mutwillen die Ursache war und keine einfache Unerfahrenheit. Als kleinlich, ja unbarmherzig muss es uns heute erscheinen, wenn der erst 15 Jahre alten Wübke Margrete 36 gr von ihrem geringen Jahresverdienst abgezogen wurden, weil sie zwey feine Theetassen entzwey gemacht hatte. 219

12 gr wurden einem anderen Dienstmädchen angerechnet, welches laut Notiz ein Glas, auf dem mein Namenszug gewesen, auf dem Gewissen hatte. 106

Allgemeiner Brauch war es, seinen Dienstboten Abzüge für Arbeitsausfälle zu machen, welche durch Krankheit oder Überschreiten der Urlaubszeit verursacht waren. Das galt vor allem für die Erntezeit, wenn tatsächlich eine bezahlte Ersatzkraft eingestellt werden musste.

So heißt es z.B. bei Wübke Margrete F.: 7. Aug. 1756 – weil sie krank war, Fischbeck seine Frau beim Heu gehabt = 6 gr. Einen Schaden in Höhe von 24 gr rechnete Ide der gleichen Magd an, weil sie 2 $\frac{1}{2}$ Jück Gerste nicht gehörig gebunden hatte. Das war nun gewiss ärgerlich, doch hätte bei gehöriger Aufsicht die Unfertigkeit der Magd in der Kunst des Garbenbindens wohl schon bei Beginn ihrer Arbeit festgestellt werden können. 106 237

Sogar bei einem Dienstmädchen, das mit seinen 13 Jahren gerade 2 Taler im Jahr verdiente, heißt es: Vom 27. July bis 21. Aug., als in die hilleste Ärndte (=eiligste Erntezeit), ist sie dem Kratz (=Krätze) halber weg gewesen: dafür 42 gr (Abzug).

Im Januar 1755 hatte die Magd Agneta H., die zuvor bei Leutnant Hüpers auf dem Esenshammer Groden gedient hatte, ihren ehemaligen Brotherren besucht, dabei aber ihren Urlaub um zwei Tage überschritten. Dafür wurden ihr prompt 10 gr am Lohn gekürzt. 129

Eine seltsame Rechtsauffassung spricht aus der Notiz, die Ide nach Rückkehr von einer Reise auf der Abrechnungsseite seines Großknechts Borchert G. vornahm: „Weil mir am 9. July der Knecht Gerd weggelaufen, was er (Borchert) hätte verhindern können, wenn er meiner Frau wäre zu Hilfe gekommen und hätte dem Knecht die Kleider abgenommen. Folglich, da er das nicht gethan, so berechne (ich), da ich den Knecht in der Ärndte nöthig gehabt hätte – 2 Rth 36 gr. Es muss verwundern, dass Borchert G. dies Unrecht hingenommen hat. Der für kleine Streitfälle zuständige Vogt hätte gewiss auf seiner Seite gestanden. 172

Erwähnt werden mag noch, dass Ide 1768 eine Jungfer Timmermann aus Oldenburg als Haushaltersche mietete. Den 23. Sept, schreibt er, ist sie in unserm Hause angekommen; den 28. Oct. ist sie wieder abgegangen. Das war ein kur- 525

zes Gastspiel. Ob das stille Ruhwarden den Vorstellungen der städtischen Dame nicht entsprochen hat?

Soweit zum Hauspersonal. Seine Zahl war abgestimmt auf die sich täglich wiederholenden Arbeiten. Für Spitzenzeiten, wie sie vor allem Heu- und Getreideernte darstellten, wurde aber zusätzliche Hilfe benötigt. Ide wandte sich dann an zwei Lohnarbeiter und deren Frauen. Auch ihre Kinder wurden zu einfachen Hilfsarbeiten herangezogen.

Einer von ihnen war Jürgen Bösel. Er wohnte im Ruhwarder Dorfe, nur wenige Häuser von Ides Hof entfernt. Er besaß eine Kuh und ein Schaf, die er für die Weidezeit bei Ide in Grasung gab für 4 1/2 bzw. 1 Rth. Um Winterfutter für die Tiere zu gewinnen, heuerte er von Ide die Ufer für 1 1/2 Rth. Diese Pacht des Uferheus war zu allen Zeiten das Vorrecht der auf dem Hof beschäftigten Tagelöhner. In mühevoller Arbeit mähten und trockneten sie das Gras an den Ufern der Ackerschläge, während das Getreide noch unreif auf dem Halm stand. Weil es nicht möglich war, mit dem Wagen heranzufahren, musste das Heu auf der Forke zum Ende des Feldes *ausgetragen* werden.

- 96 Zu den Arbeiten, die Bösel 1754 für Ide verrichtete, gehörten: Pflügen, Mist aufladen und Graben im Hof (Kohlhof= Gemüsegarten). Weiterhin wurde *Keddick geweed* (= Hederich gejätet), bei der Rapsernte geholfen, Roggen gemäht und Gerste *geschoren* (= mit der Sichel gemäht). Für alles dies galt ein Tagelohn von 12 gr plus Beköstigung.

Nur halb soviel, nämlich 6 gr, verdiente Böselers Frau beim Schwelen (= Heuen) und Garbenbinden. Allein für das Miststreuen, eine besonders schwere Arbeit, wurden ihr 8 gr zugestanden. Zu Hause spann sie für Ide auch Garn aus Heede (Werg), einem Abfallprodukt bei der Flachsbereitung.

- 173 Der andere Tagelöhner hieß Rolf Gertzen. Er hatte von Ide ein Köterhaus am Deich gekauft und musste den Rest der Kaufsumme mit Arbeit abverdienen. Gertzen hielt neben zwei Kühen auch ein Gespann Pferde, mit dem er Ide gelegentlich aushalf. Zum Beispiel notierte Ide am 5.9.1755: *Hat mir ein Fuder Gersten nach der Burhaver Pumpen hingeholfen zu schiffen. Auch wieder zurück ein Fuder Steine mitgebracht, wofür demselben berechne: 24 gr.* Pumpen nannte man früher die Siele. Hier lagen die Frachtkähne, auf die sich die Händler von den Bauern das Getreide liefern ließen. Man sprach bei solcher Verladung von *Schiffen*.

In der Getreideernte vergab Ide wohl alle auf einem Feld zu verrichtenden Arbeiten gesammelt an die Familie Gertzen. Das Scheren (= Mähen) besorgte dann der Mann, das Binden seine Frau, während der älteste Sohn die Garben in Hocken setzte und nachharkte. Dafür gab es pro Jück 54 gr.

4 gr täglich verdiente sich der 14-jährige Gerd mit Roggen-Ausnehmen. Hierzu eine Erklärung: Während das meiste Getreide mit der *Sägde*, der Schlagsichel, gemäht und dabei garbenweise, fertig zum Binden, abgelegt wurde, schnitt man den langstrohigen Roggen mit der Sense. Die Halme lagen dann wie gemähtes Gras im Schwad und mussten, bevor sie gebunden werden konnten, erst zusammen gerafft werden. Diese Arbeit wurde Aus- oder Abnehmen genannt.

- 540 Oft vergab Ide Mäharbeit auch im Akkord, wobei er für ein Jück Gras 30 gr zahlte, für das Jück Getreide 28 gr. Bei solcher Verdingung wurde auch ein ge-

wisses Quantum Bier vereinbart, was sich die Mäher auf des Bauern Rechnung im Dorfkrug verabfolgen lassen konnten. Ide, der stets auf penible Vertragseinhaltung bestand, zog einem seiner Arbeiter 10 gr ab, weil er beim Mähen 7 1/2 Kannen Bier mehr gehabt als ihm zugekommen.

Erdarbeiten ließ Ide meist von einem Manne namens Teys Adolf ausführen. Im April 1764 zahlte er diesem 6 Rth für eine Kuhle zu koyern im Neuhamm. Neuhamme nannte man ehemalige Ackerparzellen, die, mit Gras angesät, fortan als Weideland genutzt werden sollten. Da das Grabenwasser in trockenen Sommern zur Viehtränke oft nicht ausreichte, wurden sogenannte Kuhlen gegraben, in denen sich Regenwasser sammeln konnte. Die ausgehobene Erde wurde, wie beim Deichbau, mit der Koyerkarre fortgeschafft, weshalb solche Karrenarbeit allgemein *Koyern* genannt wurde. 465

Übrigens war Theyes Adolf bekannt als *Koyer-Baas*, wie man die Kolonnenführer beim Deichbau nannte. Aus einer Jeverschen Deichakte geht hervor, dass er sich 1765 an der Eindeichung des Friederiken-Grodens beteiligte.

Eine andere Akkordarbeit war das Wühlen. Dies war eine Maßnahme zur Bodenverbesserung. Kalkhaltige Erde wurde aus ca. 5 Fuß Tiefe (= 1,50 m) ausgegraben und über das Land verteilt. Als Ide 1767 eine 6 Jück (3 ha) große Parzelle wühlen lassen wollte, beteiligten sich an dieser Arbeit über 20 Männer, denen er am Ende 122 Rth auszuzahlen hatte. *Dem geht noch hinzu*, schrieb er, *was ich sie, die Wühlers, noch wohl an Branntwein, Pfeifen und Toback dabey spendiret habe; rechne dafür gering: 2 Rth 36 gr.* 552

Fremde Saisonarbeiter werden in Ides Aufzeichnungen nur ein einziges Mal erwähnt. Im Februar 1755 notierte er, daß seine *Dröscher aus Ohmstede und Bornhorst* wieder abgereist seien. Ihre Namen waren Hoes, Steentjes und Ahlert NN. Die Abrechnung läßt sich ohne Kenntnis der Vorgänge nicht nachvollziehen, doch ist zu ersehen, dass die Drescher nach alter Sitte einen bestimmten Anteil vom erdroschenen Korn erhielten. Diesen schleppten sie natürlich nicht mit nach Oldenburg, sondern machten ihn vorher zu Geld. 151

Krüge – Krugleben

Das Betreiben von Krügen unterlag einer Lizenz, welche die Vogtei vergab. Als Beauftragter der Vogtei war Ide verschiedentlich an *Verheurungen der Krüge* beteiligt. Die Gebote bezogen sich allein auf die Höhe der Lizenzgebühren, denn die Krughäuser befanden sich natürlich in Privatbesitz. 267

Auch Ide war Besitzer eines Hauses in Ruhwarden, welches von dem Krüger Eilert Brunssen als Heuermann bewirtschaftet wurde. In diesem Hause braute der Wirt sein Bier selbst, wie aus einer Lieferung von 6 to Malz hervorgeht. Auch nachdem Ide sein Krughaus 1760 an Johann Mählmann verkauft hatte, wurde weiterhin gebraut. Ide bezog 1761 vom neuen Wirt *gut Bier, bey Kannen und Tonnen* für 11 Rth 50 gr. Auch Treber, im Hausbuch *Sey* genannt, kaufte Ide von Mählmann. Dieser Brauabfall diente gewiss als Schweinefutter. 282 354

Das ausgeschenkte Bier kostete übrigens die Kanne 1 1/2 gr, eine Tonne 2 Rth 24 gr. Wenig teurer nur war das Bier, von dem Ide 1759 fünf Tonnen beim Fähr- 392



320 mann Wispeler in Großwürden kaufte. Hierbei handelte es sich vermutlich um Importe aus Steinhausen, wo man mit salzfreiem Geestwasser besseres Bier braute als in Butjadingen.

Der Ruhwarder Krug diente auch der örtlichen Bauerschaft als Versammlungslokal. Dort kam man einmal im Jahr zusammen zwecks Beschlussfassung und Wahl eines neuen Baueraufsehers. Alle Haushaltsvorstände hatten an dieser Versammlung teilzunehmen, was im Krughaus gewiss zu einem ziemlichen Gedränge führte. Die Einnahmen aus dem Verzehr der gezwungenen Gäste müssen wohl nicht den Mühen entsprochen haben, die der Wirt bei solchen Veranstaltungen auf sich nehmen musste, weshalb ihm aus der Bauerschaftskasse 282 eine Vergütung von 36 gr gezahlt wurde.

Im übrigen wird sich das Leben in den Krügen nicht viel anders abgespielt haben als in den Jahrhunderten danach, nur dass sich unter den Gästen damals bedeutend mehr *Einkehrer* befanden. Während wir heute, zur Zeit des rollenden Verkehrs, unser Ziel meist ohne Unterbrechung erreichen, mussten sich damals Fußwanderer wie auch Reiter und Rosse von Zeit zu Zeit eine Erholungspause gönnen.

Dass man sich im Krug zum Kartenspiel trifft, ist eine alte Sitte, der auch Ide an 28 Winterabenden nicht abgeneigt war. Wir erfahren das aus dem Umstand, dass er sich im Februar 1753 vom damaligen Wirt 24 gr zum *Kartenspiel* lieh. Das Gleiche wiederholte sich 1756. 73

Zu den Wintervergnügen gehörte in früherer Zeit das Klootschießen. Dass man hinterher im Krug den Sieg feierte oder sich zumindest aufwärmte, kann man einer von Ides Aufzeichnungen entnehmen: Am 25. Jan. 1763 lieh er dem Zimmermann Hartmann in Mählmanns Hause 24 gr, *als sie mit die Burhavers Klot geworfen hatten*. 366

Alkohol löst die Zunge. Manches wird in Wirtsstuben ausgesprochen, wozu sich der Zecher im nüchternen Zustand wohl gehütet hätte. 1754 war es Ide hinterbracht worden, dass Carsten Barghorn ihn in Nicolaus Tobiens Wirtsstube *injuriert* habe. Worin diese Beleidigung bestand, teilt Ide in seinem Hausbuch nicht mit, wohl aber, dass er sich genötigt sah, *solches anhängig zu machen*. Am 16. Dez. ritt er mit der aufgesetzten Klage nach Ovelgönne. Um die Kosten später geltend machen zu können, notierte er: *Für solche beschwerliche Reise bei Winterszeit in drei Tagen berechne ich 2 Rth 36 gr*. Der Ausgang dieses Streits ist nicht bekannt, doch ist ein anderer Vorfall überliefert: 137

Ide war ja schon im Alter von 21 Jahren mit dem Amt eines Deichjuraten betraut worden, musste in dieser Eigenschaft Anordnungen treffen und gegebenenfalls auch Rügen erteilen. Das kann nicht jeder Ältere ertragen, vor allem, wenn der junge Herr gestiefelt und gespornt dahergeritten kommt. Bei der Überwachung von Deicharbeiten glaubte Ide gehört zu haben, dass die Männer ihm beim Fortreiten das Schimpfwort *Grooteers* (Eers= Arsch) nachgerufen hätten. Nach einer Anzeige beim Vogt von diesem verhört, behaupteten die Männer aber, ihren jungen Aufseher nur als *grootheersch* (= großherrisch) bezeichnet zu haben. Das war verzeihlich

Dass der Burhaver Markt von allen Bauern aus der Umgebung besucht wurde, war eine Selbstverständlichkeit. Dass dort aber auch gefeiert wurde, bedurfte

einer Bestätigung, die uns Ide im Hausbuch bei der Abrechnung mit seinem Verwandten Teyes Francksen liefert. 1766 notierte er, dass er Teyes am 3. Sept. im *Burhaver Markt einen Taler zum Zech ausgeschossen habe*, dazu noch 24 gr für die Musikanten. So gern man mehr erfahren möchte über den Verlauf damaliger Festlichkeiten: wir müssen uns mit solch sporadischen Hinweisen begnügen. 321

Lotteriespiel

Die erste Lotterie im Lande Oldenburg wurde 1715 eingeführt zur Unterstützung bedürftiger Landschulmeister, für einen guten Zweck also. Zwei Jahre später stand Butjadingen unter Wasser und die Folgen der Weihnachtsflut ließen hier vorläufig keine Gedanken an Lotterie und ähnliche Spielchen aufkommen.

Inzwischen waren fast 40 Jahre vergangen und die Lust am Spielen begann sich wieder zu regen. Von Nachbarländern wie Holland hatte man gehört, dass dort Lotterien groß in Mode waren.

Die damalige dänische Regierung ließ es gegen eine Gebühr zu, dass Privatleute kleine Lotterien veranstalteten. So erhielt 1755 der Ovelgönner Advokat Ruhstrat die Genehmigung, eine Cariole, einen zweirädrigen Wagen also, zu verspielen. Gelegentlich einer Reise nach Ovelgönne kaufte Ide ein Los nicht nur für sich, sondern auftragsgemäß auch für seinen Nachbarn Hayo M., für den Schullehrer Lübsen und den Langwarder Kaufmann Spannhoff, das Stück für 18 gr. 202 204

Ernst wurde es zehn Jahre später, als Ide begann, in der Utrechtschen Lotterie mitzuspielen. Alle Vierteljahr fand dort eine Ziehung statt, an denen Ide, zeitweise in Gemeinschaft mit seinem Vetter Willms aus Düke und Schwager Itzen, teilnahm. Den Einsatz dafür sandte Ide an Herrn Eyting in Amsterdam, einen ihm bekannten Kaufmann, den er seinen *Faktor* nannte und der alle dortigen Geschäfte für ihn erledigte. Da die Korrespondenz viel Portogeld erforderte, hat Ide alles aufgeschrieben und die Unkosten am Ende auf alle drei Mitspieler verteilt. 1764 war das ein Taler für jeden. 473

Aufschlussreich ist die Notiz vom 10. Mai, wo es heißt: *Porto für den mit 60 Rth in Gold versiegelten Brief franco Osnabrück, nebst Postschein bezahlet: 1 Rth 24 gr.* Und später: *Um die 60 Rth zu erhalten, hat Herr Eyting 16 St Holländisch (Geld) bezahlet, so er mir zur Rechnung bringt; ist in Golde 32 gr.*

Hier erfahren wir, welchen Weg eine Postsendung von Butjadingen nach Amsterdam damals nahm: Zunächst mit der Oldenburger Post franco – d.h. Gebühr vom Absender bezahlt – bis zum Osnabrücker Postkontor. Dort übergab man die Sendung unfrei der Reichspost (Thurn u. Taxis) nach Amsterdam, wo der Empfänger das Porto ab Osnabrück nachentrichten musste.

Der ganze Vorgang zeigt, dass jeder der Spieler vier mal jährlich 20 Rth einsetzte und man fragt sich, ob dies Wagnis denn wohl mit Erfolgen belohnt worden ist. Doch darüber schweigen Ides Aufzeichnungen. Allein am Ende einer Rechnung, die Ide vom Mitspieler Itzen erhielt, heißt es 1769: – - – *und dann kommt mir noch der halbe Gewinn zu von die Utrechter Lottery.* Also doch we-

nigstens etwas! Die Privatlotterien gingen unterdessen auch weiter. 1767 be-
350 zahlte Ide ein Los für seinen Bäckerknecht Hersemann, *als in Burhave eine Uhr
verspielt werden sollte.*

Zuletzt noch etwas zum Lachen, was aber nicht in Ides Aufzeichnungen zu fin-
den ist, sondern in den Oldenburg. wöchentl. Anzeigen. Dort wurde unter dem
15.11.1756 annonciert: *Es ist ein Einwohner aus Butjadingerland mit hochober-
licher Genehmigung gewillt, einen noch jungen Papagay, so holländisch spre-
chen und flöten kann, auch schon zu singen anfängt, mit einem extra schönen
messingschen Amsterdamer Bauer, am 26.11.1756 im Grafen zu Oldenburg,
nachmittags 2 Uhr, verspielen zu lassen. Einsatz je Los: 1 Rth.*

Postverkehr

Die oldenburgische Post reichte zu Ides Zeit nur bis Ovelgönne. Der Postverkehr
von dort ins Stad- und Butjadingerland lag in der Hand von Privatleuten, die natür-
lich im Besitz einer königlich-dänischen Konzession sein mussten. Ein solcher pri-
vater Unternehmer war Conrad Stüve in Ovelgönne. Er beförderte die Post für But-
jadingen bis Abbehausen, von wo Boten auf verschiedenen Routen über Land lie-
fen. Diese brachten die Sendungen aber keineswegs den Adressaten ins Haus,
sondern deponierten sie in sogenannten Postlagern. In der Regel waren das Krüge.
Für Ide in Ruhwarden befand sich das nächste Postlager in Burhave. Von dort
trug der Stüvenbote Eilert Stührenberg die Sendungen nach Abbehausen, von
wo sie gesammelt weiter transportiert wurden.

Ide, der einen ausgedehnten Schriftverkehr mit Ämtern und Advokaten in Ovel-
68 gönne und Oldenburg pflegte, musste jeden Brief zunächst durch einen gemie-
teten Boten nach Burhave bringen lassen. Da er diese Boten stets mit 12 gr ent-
88 lohnte, erhöhte sich ein 3 gr teures Briefporto damit auf 15 gr. Oft wurden in ver-
181 siegelten Umschlägen auch Geldbeträge verschickt, denn in Ermangelung von
238 Banken gab es noch keine Möglichkeit zum Überweisen. Briefe, die von Ämtern
verschickt wurden, waren in der Regel nicht frankiert. Das Porto musste dann
vom Empfänger nachentrichtet werden.

Um das Jahr 1750 hatte sich in Ovelgönne ein weiterer Unternehmer um die Li-
zenz für eine Botenpost bemüht und diese auch erhalten. Er hieß Lübbe Lübben,
war der Sohn eines Ovelgönner Auktionators und durfte sich jetzt königlicher
Botenmeister nennen. Er bediente den bisher schlecht versorgten westlichen
Teil Butjadingens mit der Endstation Tossens, wo sein Bruder Rudolf als Vogt der
Vogtei Eckwarden amtierte.

87 Für Ide lag Tossens näher, weshalb er jetzt oft die Lübben-Post benutzte, für die
99 der Bote Jürgen Eilers unterwegs war. Besonders oft vertraute ihm Ide kleinere
181 Geldsendungen an. 1756 kam es zu einem gewiss nicht alltäglichen Vertrag.

207 Unter dem 21. Febr. notierte Ide: *Mit dem Herrn Postmeister Lübben habe ich
219 accordiret, die Post bis Neujahr 1757 frey zu haben für 3 Rth 36 gr.* Ein Pau-
schalbetrag also für die Postbeförderung eines Jahres. Dieser Vertrag ist schein-
bar nicht wiederholt worden, aber auch andere Hinweise auf einen Fortbestand
dieser Botenpost fehlen nach 1756.



Fortan beziehen sich alle Angaben in Ides Aufzeichnungen auf die Stüvenpost, für die ab 1764 ein Thomas Diercksen aus Langwarden als Bote tätig war. 515
530/31

Nachstehend mögen einige Beispiele zeigen, mit welchen Portokosten man um 1750/60 rechnen musste: Ein Brief von Burhave nach Ovelgönne kostete – je nach Gewicht – 3 bis 6 gr, nach Oldenburg oder Bremen 9 gr, nach Holstein 12 gr, und nach Amsterdam 14 gr. Weitere Ziele sind bei Ide nicht verzeichnet.

Im vorigen Kapitel (Lotteriespiel) wurde schon dargelegt, welchen Weg eine Geldsendung nahm, die für Amsterdam bestimmt war. In einer weiteren Aufzeichnung ist der Bestimmungsort Hamburg:

Der Zimmermann Dohm hatte in Ruhwarden ein Haus gekauft, dessen Vorbesitzer Liskau nach Hamburg verzogen war. Einige Jahre noch musste Dohm den Rest des Kaufpreises ratenweise abbezahlen. Ide, der dem Zimmermann behilflich war, notierte am 18. Nov. 1757: *30 Rth, versiegelt, seinethalben mit Schiffer Dierks nach Bremen gesandt, um (sie) dort per Post an Jacob Liskau zu remittieren. Porto von Bremen bis Hamburg 9 gr, für ein Attest vom Posthalter 6 gr.* Dies Attest muss eine Art *Einschreibe-Versicherung* gewesen sein. 541

Wir sehen hier deutlich, welche wichtige Rolle den Kahnschiffern zufiel als Verbindungsglied zwischen dem abgelegenen Butjadingen und der weiten Welt. Vermutlich verkehrte die Stüvenpost nicht täglich, sondern nur zwei- oder dreimal in der Woche. War also etwas Eiliges zu besorgen, musste man einen Boten mieten. Zu Ides Zeit nannte man sie Expressen. Unter dieser Bezeichnung jedenfalls werden sie im Hausbuch angeführt.

Einer von Ides Gelegenheitsarbeitern war als junger Mann in Oldenburg Soldat gewesen, weshalb er immer noch *Musquetier Janssen* genannt wurde. Auf seiner Abrechnungsseite notierte Ide am 12.3.1753: *Mit ihm um eine Express-Reise nach Oldenburg einig geworden auf 1 Rth 42 gr.* Ein anderer Expresse, der im März 1765 nach Ovelgönne geschickt wurde, benötigte dafür wegen schlechter Wege drei Tage. Sein Lohn betrug 1 Rth 12 gr. 161
492

Am 26. Nov. 1764 notierte Ide: *Mit Jude Levi an Herrn Advocat Armster in Oldenburg versiegelt in einem Brief zugesandt: 20 Rth.* Levi betrieb in Ruhwarden einen Altwarenhandel und Geldwechsel. Vielleicht konnte er mit dieser Reise auch eigene Geschäfte verbinden. 358

Mühlen

Ide Francksen sen. aus Düke hatte 1738 die Witwe Christine Francken in Ruhwarden geheiratet. Zu dem Hof, den er damals übernahm und mit seinem Tode 1752 an Ide jun. vererbte, gehörten auch die beiden Windmühlen in Ruhwarden und Tossens.

Seit 1692 schon hatten die Franckens (ohne 's') sie in Erbpacht gehabt. Besitzer waren die Landesherrn, zu dieser Zeit die Könige von Dänemark. Natürlich bewirtschafteten die Franckens/Francksens die Mühlen nicht selbst, sondern überließen den Betrieb gelernten Müllern als Afterpächter. Ab 1752 war das in Ruhwarden J.H. Mählmann und in Tossens die Witwe des Hinrich Albers mit ihrem 14-jährigen Sohn Jacob. Bei beiden Mühlen wurde auch Schwarzbrot gebacken. 38



6 Die von Ide an die herrschaftliche Kammer zu zahlende Mühlenpacht betrug je
38 Mühle 25 Rth, die Afterpächter dagegen waren Ide jährlich 80 Rth schuldig. Das
war kein Wucher, wie man voreilig meinen könnte. Der Erbheuermann war
nämlich für die meisten Reparaturen zuständig, und die sind bei Windmühlen
häufig und dazu äußerst kostspielig. Auch mußte er den Müller entschädigen,
wenn wegen Reparaturarbeiten die Räder stillstehen mußten. So z.B. 1755, als
152 Ide in der Tossenser Mühle *Tappenbalken* einbringen ließ. Für den Arbeitsaus-
188 fall zahlte er der Witwe 3 Rth. Auf seine Kosten mußten auch die Mühlenhäuser
baulich instand gehalten werden.

Um was für eine Reparatur es sich 1756 handelte, ist nicht zu erkennen. Jeden-
203 falls schickte Ide sowohl den Zimmermann Dohm als auch zwei Köter mit je ei-
244 nem Pferdegespann in den Vareler Busch, um von dort in dreitägiger Arbeit
Mühlenholz zu holen.

Vermutlich hat sich Ide dann aber keinen Gewinn mehr aus dem Mühlenbetrieb
errechnet, weshalb er seine Konzession 1757 an einen W.D. Torgow aus Ost-
276 friesland übertrug und diesem auch die Mühlenhäuser und zugehörige Ländere-
reien verkaufte.

Die Übertragung der Erbheuer und andere amtliche Formalitäten erwiesen sich
als kompliziert und langwierig, was sich nach Übersendung eines Douceurs von
20 gr an Herrn Vollers, den Kammersecretair, aber bald besserte.

Reisen

Wenn man die Frage stellt, was der Butjenter Bauer des 18. Jahrhunderts von
der Welt außerhalb seines Heimatlandes kannte, dann vermag uns das Haus-
buch nur ungenügende Auskunft zu geben. Es enthält ja keine Erlebnisber-
ichte, sondern erwähnt auswärtige Orte nur am Rande, quasi als Gedächtnis-
stütze, wenn es darum ging, sich an das Entstehen einer Forderung oder Schuld
zu erinnern. Immerhin ist zu erkennen, daß sich der Bewegungsraum weit über
die unmittelbare Nachbarschaft hinaus erstreckte.

Für Ziele bis etwa Oldenburg benutzte Ide sein Reitpferd. Ging es aber nach
Bremen, Hamburg oder gar Amsterdam, dann ließ man sich von einem der vie-
len Kahnschiffer mitnehmen, die dort einen Auftrag zu erledigen hatten. Aber
auch darüber geben Ides Aufzeichnungen wenig Gewissheit.

Die erste Bremen-Reise machte Ide 1754 zusammen mit seinem Schwager Hayo
122 Itzen aus Iggewarden. Nur weil dieser dem Ide dort 5 Rth lieh, wird Bremen in der
Abrechnung genannt, und wenn ähnliche Erwähnungen sich in den nächsten
sechs Jahren nicht wiederholen, dann muß das keineswegs bedeuten, daß Ide
während dieser Jahre das heimatliche Butjadingen nicht verlassen hätte.

Als gewiss ist dann wieder zu berichten, dass Ide 1761, in Begleitung seines Ver-
376 wandten Teyes Francken aus Grebswarden, eine Reise nach Amsterdam unter-
nahm. Der Zweck dieser Reise geht aus den Aufzeichnungen nicht hervor, doch
wird Ide sie zum Anlass genommen haben, noch einmal nach jenem Schiffer
Adam Düring zu fahnden, der ihn 1754 um 240 Liter Genever betrogen hatte. Im
Kapitel Kahnschiffer wurde darüber berichtet.

Mit dem genannten Teyes Francken ging Ide gern auf Reisen. 1762 waren sie zusammen in Lehe, 1764 in Ostfriesland und 1765 in Hamburg. Wenn Ide bei dieser Gelegenheit notierte, er habe für Teyes *an den Schiffer und seinen Knecht 48 gr* bezahlt, dann erübrigen sich weitere Fragen nach den Reiseumständen. Im Jahre 1765 berichtet Ide, dass er mit seinem Knecht Naber auf Geest-Reise war, leider ohne nähere Erklärung. Auf einer anderen dreitägigen Jeverland-Tour begleitete ihn Joh. Börjes, aber auch hier erfahren wir nicht den Zweck des Unternehmens. Dass es sich um Einkauf von Vieh nach Verlusten durch die Seuche handelte, kann nur als Vermutung gelten. Etwas deutlicher wird Ide bei einem Hausbuch-Eintrag im Juni 1767, wo es J.H. Janssen betreffend heißt: *Für 9 Tage mit mir auf der Reise nach dem Hannöverschen mit Schaafte gewesen, à 12 gr*. Die Formulierung *mit Schafen* könnte fälschlich als Hinweis auf eine Verkaufstour gedeutet werden, doch dürfen wir sicher sein, daß es sich hier um den Ankauf von Lämmern zum Fettweiden auf dem Groden oder auf den Oberahneschen Feldern handelte. Zuletzt sei noch eine Reise erwähnt, über die Ide in seinem Jahresbericht 1767 schreibt: *Auch ist in diesem Jahr vom 3. bis 8. July Unser Allergnädigster König Friedrich VII. in Altona gewesen, als denselben zu sehen auch ich hingereiset war*. Hier hat sich Ide geirrt. König Friedrich V. war am 14. Jan. 1766 gestorben. Sein Nachfolger, der sich 1767 seinen Untertanen in Altona zeigen wollte, hieß Christian VII. Aber dafür die weite Reise? Der Fürstenbewunderung unserer Vorfahren stehen wir heute doch ziemlich verständnislos gegenüber. Andererseits – auch eine spätere Generation ist weit gereist um ihren Führer zu sehen.

Geld und Geldverkehr

Wer zu Ides Zeit mit Geld zu tun hatte, war in mancherlei Hinsicht gefordert. Vor allem war Kopfrechnen gefragt. Bevor sich im 19. Jahrhundert nach und nach das Dezimalsystem durchsetzte, galt allgemein die Zwölferrechnung. Als Zählmaße kannte man das Dutzend (= 12), das Schock (= 60) und das Gros (= 144). In Hinsicht auf Geld bedeutete das, dass größere Münzwerte durch 12 teilbar sein mussten. Der Taler z.B. bestand hier aus 72 Groten (= 6x12), der 2/3 Taler aus 48 Groten (= 4x12) und der 1/3 Taler aus 24 Groten (= 2x12). Kleinere Münzen dagegen hatten stets den Wert eines Bruchteils von 12: 1 1/2 gr (= 12:8), 2 gr (= 12:6), 3 gr (= 12:4), 4 gr (= 12:3), und 6 gr (= 12:2).

So gestückelt war das täglich gebrauchte Umlaufgeld, was damals *Courant* genannt wurde. Dabei unterschied man das Klein-Courant, worunter alle Werte unter 6 Grote fielen, und Grob-Courant, dargestellt durch die 6- und 12-Grot-Stücke. Die meisten dieser kleinen Silbermünzen wurden in Oldenburg geschlagen, doch kamen durch den Handel auch Groten aus Osnabrück und anderen Nachbarländern in Umlauf, die als minderwertig galten.

Es war nämlich unter den Fürsten in Mode gekommen, den Silberanteil ihrer Münzen ständig zu reduzieren. Der eingeprägte Wert stimmte nicht mehr mit dem wahren Metallgehalt überein.





Abb. 7: 2/3 Taler von 1690 (Christian V. von Dänemark), hier: Nachprägung von 1990.

Das so betrogene Volk reagierte darauf in der Weise, dass es bei größeren Verkaufsabschlüssen den Preis in Gold verabredete. Als Goldmünzen kursierten hier damals der französische Louisdor mit einem Wert von 5 Talern, sowie die Pistole oder Pistolette, welche ebenfalls 5 Taler galt. In Ides Aufzeichnungen tauchen solche Münzen nur auf, wenn es um die Bezahlung größerer Beträge ging wie etwa 1761, als er seinem Schwager Itzen 11 Pistolen für abgekaufte Ochsen zahlte. Eine doppelte Pistolette im Wert von 10 Talern erhielt Ide 1753 von seinem Nachbarn Miemcken.

Das aber waren Ausnahmen. Die meisten der in Gold abgeschlossenen Kauf- und Pachtverträge wurden in Silbergeld abgegolten, jedoch, um den geringeren Wert auszugleichen, mit einem Agio genannten Aufschlag. Dieser betrug Mitte der 1750er Jahre $1\frac{1}{2}$ Grote je Taler.

6 In Ides Hausbuch liest man bei Kaufabschlüssen etwa: *25 Rth in gangbarer Münze nebst Agio, oder nebst Agio für das Geld, was für jeden Taler $1\frac{1}{2}$ gr ist.*
 98 Gegen 1760 stieg das Agio sogar auf 2 gr je Taler.

Die in Oldenburg geschlagenen 6- und 12-Groten-Stücke, das Grob-Courant, machten hier allerdings eine Ausnahme. Sie wurden höher bewertet als die kleinen Münzwerte und dem Golde gleich gerechnet. Das wird ersichtlich bei einem 184 Pferdekauf 1755, wo es heißt: *Das Geld hat er mir in wichtigem Golde, 12 gr- oder 6 gr-Stücken, versprochen zu bezahlen.* Später lesen wir anlässlich eines Gefälligkeits-Geldwechsels mit Teyes Francksen 1760: *Ihm den 2. Jan. gut herrschaftlich Geld verwechselt, 150 Taler, welches, wenn er mir solches nicht wiederum gut 151 verwechseln kann, wenn ich's nötig habe, dafür l'Agio à Rth = 2 gr geben muss.* Das ist zwar etwas umständlich ausgedrückt, aber man versteht.

Schlimmer noch war es mit fremdem Geld. Der Burhaver Getreidehändler Töpcken bezahlte an Ide 20 Rth, *worunter*, laut Eintragung, *geringe 4 gr-Stücke* 263 *gewesen, so à Stück nur 3 gr begleichen können*. Das entsprach einem Minderwert von 25 %. Anton Bohlken aus Blexen versuchte sogar, Ide Bleimünzen 72 unterzuschieben, welche dieser aber prompt wieder zurück sandte.

Wir sehen: Nicht allein das Zwölfersystem stellte Anforderungen an die Rechenkunst, auch der Umgang mit fremden Währungen wollte gekonnt sein. Da 164 ging es ein andermal um *Braunschweigisch Gold*, dann um *Rothe Schillinge*, 314 und schließlich um *Bernburgisch Geld*, an dem Ide einigen Schaden erlitt. 316

Als Claus Rencken 1762 für Ide in Amsterdam Aufträge erledigte, galt es, Oldenburger Groten in Gulden umzurechnen. 364

Eine besondere Bewandnis hatte es mit dem Dänischen Gelde, was Ide auch gelegentlich durch die Hände ging: Schleswig-Holstein bis hinunter nach Altona war zu jener Zeit dänisch. Dort wohnten in Blankenese die Fischer Jochen und Jürgen Krüger, welche in den Jahren 1758 bis -61 die Fischerei auf Jade 213 und Ahne gepachtet hatten. Ide diente ihnen dabei als Mittelsmann, der für sie sowohl die Pachtung vorgenommen hatte, als auch das jährliche Pachtgeld nach Oldenburg übersandte. Das vergüteten ihm die Fischer in dänischem Gelde.

Als Ide 1764 seine Kramhandlung begann, verstärkten sich seine Beziehungen zu Amsterdam. Infolge dessen gab es dort gelegentlich Rechnungen zu begleichen, wozu er sich eines Mittelsmanns in der Person des Herrn J.G. Eyting bediente. Ide nannte ihn seinen *Factor in Amsterdam*. Zur Bezahlung solcher Rechnungen wählte Ide Pistolen, Goldmünzen also, die in Holland ebenso bekannt waren wie hierzulande. Versiegelt in einem Briefe vertraute er 1768 dem Schiffer Blohm 37 Pistolen an, welche dieser mit nach Bremen nehmen sollte, 541 um sie von dort mit der Reichspost nach Amsterdam zu senden. Dort aber legte man die Münzen auf eine Goldwaage und befand sie für zu leicht. Es fehlten 26 *Eschen*, wie Ide notierte. Gemeint waren damit Ässe, die kleinste Gewichtseinheit für Edelmetalle. Da ein As = 48 mg betrug, errechnete man eine Differenz, 592 die mit 6 holländischen Gulden beglichen werden musste.

Im September 1760 erließ König Friedrich V. von Dänemark eine Münzverordnung, der zufolge das ganze alte minderwertige Silbergeld abgewertet wurde. Devaluation war dafür der offizielle Begriff. So lesen wir ab 1761 im Hausbuch 284 wiederholt von devalviertem Geld.

Im Jahre 1764 zahlte Ide zum ersten -und einzigen- Male mit Banknoten, die damals *Banco-Zettel* genannt wurden. Wenn wir eben sahen, dass selbst bei Goldmünzen mit Untergewicht gerechnet werden musste, dann kann es nicht wundern, wenn diese Banco-Zettel um 12 % höher als Gold bewertet und die damit gezahlten 8 Rth deshalb mit 8 Rth 70 gr in die Rechnung eingesetzt wurden. Welches Institut für den Gegenwert dieser Banco-Zettel garantierte, ist leider nicht zu ersehen. In Oldenburg und Bremen jedenfalls gab es zu dieser Zeit noch keine Bank. 308

Sich in eine Zeit ohne Banken zurück zu versetzen fällt uns heute schwer. Statt Überweisungen gab es nur Barzahlung oder, wenn der Empfänger entfernt wohnte, Zusendung mit der Post. Wer zwischenzeitlich Geld benötigte, etwa bis zur nächsten Ernte, war auf private Anleihen angewiesen. Häufig geschah das



- 111 mittels Wechsel. So lieh sich Ide 1754 vom Getreidehändler Töpcken: *50 Rth vom 20. Juny aufn Wechsel bis 5 Wochen, wenn das Rapsaat reif ist.* Dem Johann Schröder wurde Ide am 2. Jan. 1760 306 Rth schuldig *gegen einen ausgestellten Wechsel, Maytag h.a. zu bezahlen.* Darauf heißt es am 3. Mai: *Hierauf versiegelt hingsandt: 306 Rth. Auch den Wechsel wieder zurück erhalten.*
- 351 Aber nicht immer war Ide Darlehnsnehmer. 1761 notierte er: *Laut Wechsel ist Hergen Heerssen zur Butterburg mir Martini schuldig gewesen: 500 Rth. Dieses am 16. Oct. 1762 richtig mit Capital, Zinsen und Kosten von dem eingetretenen Bürgen Lüder Kloppenburg empfangen.*
- Der schlechten Wirtschaftslage entsprechend lagen die Jahreszinsen zu dieser Zeit mit 5-6 Prozent ziemlich hoch. Als in Butjadingen das Geld knapp wurde, traten auch Oldenburger Bürger, Beamte, Kaufleute und andere, als Geldverleiher auf. Teyes Francksen, an den Ide 1757 seinen Düker Hof verkauft hatte, lieh sich z.B. 700 Rth vom *Doctor Fisticus Kelp* in Oldenburg. Als um 1770/80 eine Konkurslawine Butjadingen überrollte, wurden manche dieser Geldverleiher dort zu Hofbesitzern. Um ihr Kapital zu retten, hatten sie im Zwangsverkauf das letzte Gebot abgegeben.

Bäckerei und Brotverkauf

- Brot betreffende Eintragungen findet man in den ersten Jahren der Hausbuchführung nur wenige. Vermutlich backte man in Ides Hause, wie es auf großen Höfen üblich war, sein Brot selbst. Möglich ist aber auch, dass Ide, der mit dem Erbe des Ruhwarder Hofes auch Pächter der Ruhwarder- und Tossenser Mühle geworden war, das Brot von dort bezog.
- Als einzigen Hinweis findet man: Der Leineweber Claus Stege, welcher Ide mehrfach bei dessen Aufsichtsarbeiten an Deich und Groden assistierte, erhielt zwischen 1754 und -56 wiederholt Anweisungen, mittels derer er sich auf Ides Konto Brot von der Tossenser Mühle holen konnte. Die Brote kosteten in diesen Jahren immer 19 gr. Leider wird nie ein Gewicht genannt, doch scheint es sich um Sechspfänder gehandelt zu haben.
- Eine Veränderung trat mit dem Jahre 1764 ein. Schon auf den Seiten 434/435 wurde vom Bau eines neuen Speichers mit integriertem Backofen berichtet. Hier beabsichtigte Ide eine gewerbsmäßige Bäckerei einzurichten. Anders als bei den Mühlen, wo allein Roggenbrot gebacken wurde, wollte Ide hier auch Produkte aus Weizenmehl herstellen. Dazu bedurfte es einer besonderen Lizenz, die voraussetzte, dass die Bäckerei von einem Fachmann betrieben wurde. Ide engagierte deshalb einen Bäckerknecht namens Christian Benzo.
- 495 Für den Absatz des Schwarzbrotts richtete Ide eine Reihe von Verkaufsstellen in Nachbardörfern ein. In Tossens versuchte es zunächst der Schmied Ellerhorst mit einer Agentur. Wöchentlich wurden ihm ca. 10 Brote für je 25-26 gr geliefert, welche er mit 3 gr Aufschlag wieder verkaufte. Da sich das Geschäft hier aber nicht entwickeln wollte, übertrug Ide die Agentur im nächsten Jahre auf den Schuster Lackmann. Hier stieg der wöchentliche Umsatz in den Jahren 1766 bis 527 -69 auf etwa 20 Brote an.

Auch mit Berend Kruse in Sillens hatte Ide kein Glück. Mehrmals musste er nicht verkaufte Ware zum Lieferpreis zurücknehmen. Besser lief es dort mit dem Nachfolger Folkers, der wöchentlich 20-30 Brote absetzte.

498

521

Kurze Zeit nur hielten sich Verkaufsstellen in Kleihausen und Eckwarder Alten-
deich.

520

496

Alles in allem dürfte sich der ganze Aufwand für Ide nicht gelohnt haben. Verkäufe sind ohnehin nur während der Sommermonate verzeichnet, vermutlich weil eine Anlieferung bei tiefen Wegen in Herbst und Winter bis nach Sillens und Eckwarden gar nicht möglich war. Einige der Agenten blieben auch mit Zahlungen im Rückstand. Bei Ides Tod im August 1769 existierte nur noch die Verkaufsstelle in Tossens.

Leider kennen wir nicht die Gesamtmenge des bei Ide gebackenen Brotes, wissen auch zu wenig über den Absatz anderer Bäckereien, wie sie bei den Mühlen betrieben wurden. Trotzdem muss man bei Betrachtung aller verfügbaren Unterlagen zu der Einsicht kommen, dass der Brotverzehr damals nicht sehr hoch gewesen sein kann. Vermutlich waren Roggenerzeugnisse für den Durchschnittsverdiener mit mehreren Kindern zu teuer. Gerste war billiger und dürfte in Form von Graupen und Grütze eher zur Sättigung hungriger Mäuler eingesetzt worden sein.

Lukrativer gestaltete sich für Ide die Weißbrotbäckerei. Hier kamen die Käufer aus der zahlungskräftigeren Oberschicht. Diese aber wohnte weit übers Land verstreut, weshalb man sie nur durch Besuch und Angebot an der Haustür erreichte. Zu diesem Zweck stellte Ide den Joh.Hinr. Diekmann als *Kleinbrot-Austräger* ein. Unter Kleinbrot verstand man damals feines Weizengebäck, Semmel, Zwieback, aber auch Zuckerkringel und dergleichen. Bezeichnungen wie Schön-
brot und Kunstbrot, die uns heute fremd sind, werden gebraucht, auch Zucker-
zwieback. Der Verzehr von Ostersemmeln hatte Tradition. Eine aus Roggen-
mehl gebackene Spezialität muss das oft genannte Sauerbrot gewesen sein, das
in kleinen Stücken zu 3 gr verkauft wurde, während normale Brote um 1765 ca.
28-30 gr kosteten.

350

Diekmann, der vermutlich mit einer Kiepe auf dem Rücken seine Verkaufstouren machte, arbeitete auf Provisionsbasis. Für jeden Taler Umsatz bekam er im Jahre 1765 8 gr, was sich bis 1767 auf 10 gr steigerte. In der gleichen Zeit nahm der Umsatz von 96 auf 273 Taler zu. Aus einer Eintragung vom 30. Sept. 1765 geht hervor, dass Ide mit seinen gebackenen Leckereien auch auf dem Roden-
kircher Markt vertreten war.

453

502

Der in Ruhwarden verarbeitete Roggen und Weizen stammte nur zu einem geringen Teil aus heimischem Anbau. Zwar empfing Ide 1766 von Claus Renken in Kleintossens ein Quantum Roggen von 2 Last. Häufiger aber waren Lieferungen aus Amsterdam und Bremen, die Ide dann in der Ruhwarder oder Tossenser Mühle mahlen ließ. 1769 brachte ihm der Schiffer Wispeler 19 Sack fertiges Weizenmehl mit von Müller Hanncken in Steinhausen.

499

397

Werfen wir am Ende dieses Kapitels noch einen Blick auf Ides beide Bäckerknechte. Der erste hieß, wie schon gesagt, Christian Benzo. Von wo er kam, ist nicht bekannt. Sein barer Jahreslohn überstieg mit 50 Rth den eines Großknechts um das Doppelte. Dem entsprachen auch seine Ansprüche. Schuhe z.B.

502

bezog er aus Bremen vom Meister Parohl. In Ides Laden kaufte er Genever und teuren englischen Tabak. Auch ein Spiel Karten steht auf der Rechnung. Ide kaufte für ihn in Oldenburg ein Los 1.Klasse in der Dänischen Lotterie für 3 1/2 Rth. Fünf Grote kreidete er seinem Bäckerknecht an für *ein Mundtrum, so er mir entzwey gebrochen*. Sofern man bei einer Maultrommel von einem Musikinstrument sprechen kann, ist es das einzige, was im Hausbuch Erwähnung gefunden hat.

Nicht immer ging es ganz friedlich zu zwischen Ide und seinem Bäckerknecht. Im November 1765 rechnete er ihm 48 gr an als Schadenersatz für *entzwey gebrochenen Zwieback, den er zwey mal wider meinen Willen mit Butter gebacken hat*, und am Ende der Dienstzeit 2 gr für *hölzern Tellern, so er muthwillig entzwey geschlagen und im Backofen verbrannt* hatte. Zwei Taler musste Benzo schließlich noch zahlen für Kleinbrot und Zuckerkringel, die er für sich selbst gebacken hatte. Es klingt nach Abschiedsfete.

- 528 Als Nachfolger Benzos stellte Ide den Joh.Hinr. Hersemann ein. Er begann mit einem Jahreslohn von 32 Rth, der sich in den nächsten Jahren aber auf 42 Rth steigerte.

Hersemann muss ein eitler Geck gewesen sein. Auch er bezog – vermutlich modische – Schuhe von Parohl aus Bremen und kaufte teure Kleidung. Die Hälfte seines Verdienstes, 16 Taler, gab er aus für eine Garnitur silberner Schuhspangen, die für ihn eigens in Amsterdam bestellt werden mussten. An dieser Stelle erlaubt sich der Autor einen Hinweis auf sein Buch *Butjadingen* von 1984, wo auf Seite 116 aus einem Gutachten des Kammerrats Bolken (1785) zitiert wird. Bolken berichtet da von Stutzern in *Butjadingen, die ihre silbernen Schuhschnallen jährlich umtauschen, um mit der Form in der Mode zu bleiben*. Wie wir sehen, hat Bolken nicht übertrieben.

Viel Geld gab Hersemann auch aus für sein gesundheitliches Wohlergehen. Der Chirurgus Hoffmann aus Burhave ließ ihn mehrfach zur Ader und verkaufte ihm Abführmittel. Selbst der Doktor Lammers aus Varel wurde einmal konsultiert. Mit Hersemanns Backkunst muss Ide aber wohl zufrieden gewesen sein, denn

- 572 das Arbeitsverhältnis dauerte an bis zu seinem Tode 1769. Einmal nur, im Okt. 1767, kam es zu einem Lohnabzug von fast 4 Rth für *15 Brote, so er elendiglich gebacken, was uns verschimmelt und deshalb nicht verkaufen können*.

Warenhandel

Etwa gleichzeitig mit der Bäckerei begann Ide in seinem Hause auch einen Kramhandel. Das Angebot bestand in erster Linie aus Nahrungsmitteln und Haushaltsbedarf. Dazu kamen Spirituosen und Tabakwaren, während Textilien auf einige wenige Fertigprodukte beschränkt blieben. Etliche Artikel, die bei landwirtschaftlicher und handwerklicher Arbeit ge- bzw. verbraucht wurden, hielt Ide auch stets auf Lager.

Schon in vorhergehenden Kapiteln wurde darauf hingewiesen, dass ein großer Teil der Ware in Amsterdam eingekauft wurde. Dabei handelte es sich nicht allein um Erzeugnisse kolonialer Herkunft, sondern auch Uhren aus Groningen

und Küchengeschirr aus Delft waren in Butjadingen beliebt. Wollen wir deshalb zunächst einen Blick auf diesen Holland-Handel werfen.

Bereits zehn Jahre bevor er mit seiner Kaufmannschaft begann, es war im Jahre 1754, brachte Ide laut Hausbuch *ein Fuder holländische Ware* von Großwürden mit nach Ruhwarden. Er tat das im Auftrage des dortigen Kaufmanns Lübbe Syassen. Die hier zutage tretende Geschäftsverbindung Butjadinger Kaufleute zu holländischen Großhändlern erkennen wir später an der Tatsache, dass, als Syassen 1784 zum Konkurs kam, seine sämtlichen Immobilien an die Amsterdamer Firma Bollenhagen und Hullmann fielen. Dort hatte er also am tiefsten in der Kreide gestanden. 46

Die *holländische Ware*, die Ide von Großwürden mitbrachte, hatte gewiß der dortige Schiffer Wispeler, der später auch für Ide fuhr, aus Amsterdam geholt. Von einer solchen Einkaufstour brachte er ihm 1763 eine *Groninger Schlaguhr* für 16 Rth mit. Bei dieser Gelegenheit mag erwähnt werden, dass Ide im Dez. 1762, also schon bevor er seinen offiziellen Handel anfang, auch eine Kuckucksuhr für 7 1/2 Rth verkaufte. Diese war natürlich nicht holländischer Herkunft. 397

Nachdem Ide dann 1764 seinen eigenen Kramladen eröffnete, intensivierten sich die Beziehungen zu holländischen Lieferfirmen. Wiederholt wurde schon der Kaufmann Eyting in Amsterdam erwähnt, der dort als Ides Faktor fungierte. Er stellte auftragsgemäß die Frachten zusammen, welche den Butjadinger Schiffen dann auf ihre Kähne geladen wurden. Dem zufolge wurden auch alle Zahlungen zunächst an Eyting geleistet, der das Geld dann auf die verschiedenen Lieferanten verteilte. Diese Summen waren nicht gering. 1765 z.B. schickte Ide 1100 Gulden (= ca. 610 Rth) nach Amsterdam; weitere Rechnungen beliefen sich auf 550 und 570 Gulden (= ca. 305 und 316 Rth). 500

Eyting selbst handelte mit Federn und Daunen. Ide kaufte diese Produkte im Land für ihn auf, hauptsächlich von den Gänsehaltern am Deich. Aus einer am 29.6.1767 in Ruhwarden ausgestellten Quittung über 52 Pistolen (= 260 Rth) geht hervor, dass sich Eyting zu dieser Zeit persönlich in Butjadingen aufhielt. Fraglich ist, ob Ide auch das holländische Küchengeschirr, was einige Male in den Rechnungen erscheint, vorrätig hielt, oder ob es sich um Sonderbestellungen handelte. Auf jeden Fall verkaufte er 1767 vier holländische Teller à 5 gr und zwei weitere für 6 gr. Sein Vetter Teyes Francken in Grebwarden erhielt von ihm zwei Delfter Schüsseln à 20 gr, zwei Delfter Schalen à 12 gr, 1/2 Dtzd feine Teller à 7 gr und ein Dutzend feine Porzellan-Teetassen à 26 gr. 459 503

Auch Schwager Itzen bevorzugte Porzellan. Er kaufte ein Dutzend feine ostindische Teetassen, die das Paar 28 gr kosteten. Unter *Paar* dürfte man Tasse mit Untertasse verstanden haben. Vorher schon hatte Itzen *18 Stück Holländische Historien-Floren od. Steentjes* erhalten und dafür je 4 gr bezahlt. Als alte Delfter Fliesen würden sie heute kleine Kostbarkeiten darstellen. 596

Alle weiteren Waren, welche in den Jahren 1764 bis -69 im Hausbuch notiert wurden, um mit irgend welchen Gegenleistungen verrechnet zu werden, sollen hiernach in alphabetischer Folge aufgeführt werden, getrennt nach:

- | | |
|----------------------------|-------------------------------|
| a) Lebens- u. Genussmittel | b) Haushalt |
| c) Kleidung | d) Getränke |
| e) Pfeifen und Tabak | e) Landwirtschaft u. Handwerk |

Hinter den Artikelnamen erscheint in der **ersten Spalte** der gesamte im Ermittlungszeitraum errechnete Umsatz. -Es fehlt also der Barverkauf in unbekannter Höhe. - In der **zweiten Spalte** ist das Maß angegeben, auf das sich die Menge (1. Spalte) sowie der Einzelpreis in der **dritten Spalte** bezieht. Das kann ein Pfund (Pfd), ein Scheffel (schf), Kanne (Kan), Anker, Loth, Stück (Stck) oder Dutzend (Dtzd) sein. (Eine Beschreibung aller Maße ist auf Seite 463 zu finden.) Soweit Bedeutung und Verwendungszweck der aufgeführten Waren heute nicht mehr allgemein bekannt ist, wird eine Erklärung hinzugefügt.

a) Lebens- und Genussmittel	Menge	Maß	Preis
Apfelessig (wird im Hausbuch genannt: Citer-Sauer)	1	Kan	- 6
Anis	1	Pfd	- 14
Baumöl (= Olivenöl)	$\frac{3}{4}$	Kan	- 20
Buchweizengrütze	3	Pfd	- 4 $\frac{1}{2}$
Caffee	18	Pfd	- 22
Caffee-Martinique	34	Pfd	- 28
Candis	50	Pfd	- 20
Geschälte Gerste (= Graupen)	29	Pfd	- 3 $\frac{1}{2}$
Heringe	18	Stck	1 $\frac{1}{2}$
Honig	12	Pfd	- 8
Ingwer	1 $\frac{1}{4}$	Pfd	- 44
Mehl	26	Pfd	- 3 $\frac{1}{2}$
Mehl -fein-	44	Pfd	- 4 $\frac{1}{2}$
Melis (= Hutzucker)	32	Pfd	- 18
Muskatblüte	Einkäufe für 2 gr und f. 4 gr		
Negelken (= Gewürznelken)	Einkauf für 4 gr		
Perlgraupen	4	Pfd	- 5 $\frac{1}{2}$
Pfeffer	2 $\frac{1}{2}$	Pfd	- 60
Pfeffer, weiß	-	Pfd	- 60
Pfeffer-Kümmel (unbekannt)	$\frac{3}{4}$	Pfd	- 44
Pflaumen	2	Pfd	- 6 $\frac{1}{2}$
Reis	21	Pfd	- 6
Rosinen	3 $\frac{1}{2}$	Pfd	- 13
Safran	Einkäufe für 4 gr und 6 gr		
Salz	20	schf	- 44
Sauer (= Essig)	14	Kan	- 4
Sennesblätter (= Abführmittel)	1	Loth	- 6
Sirup (wegen des teuren Zuckers hoher Verbrauch)	140	Pfd	- 4 $\frac{1}{2}$
Tee	13	Pfd	1 Rth 8 gr
Tee, grün	1 $\frac{1}{4}$	Pfd	2 Rth 18 gr
Teeboi (lt.Lexikon: Theeboe = brauner Tee)	2	Pfd	1 Rth 8 gr
Weinessig	1	Kan	- 8
Weizenmehl	10	Pfd	- 4
Wunderpfeffer (= Nelkenpfeffer)	$\frac{1}{2}$	Pfd	- 54
Zucker	45	Pfd	- 30

b) Haushalt

Menge Maß Preis

	Menge	Maß	Preis
Alaun (zusammenziehende Wirkung, blutstillend; weitere Anwendung in der Gerberei) Einkauf für 1 gr			
Amidam (= weiße Stärke) ¹⁾ siehe Fußnote	1/2	Pfd	- 12
Bartmann (= bauchiges Tongefäß v.ca.8 Liter)	3	Stck	- 5
Brunnkruken (= Steingefäß für Selterswasser)	12	Stck	- 5
Besen (= Reisigbesen)	4	Bund	- 4 1/2
Kartenspiel	3	Stck	- 6
Kienrauch (= Kienruß zum Schwärzen)			
Kurkemee (Färbemittel, gelb)			
Gummi Einkauf für 3 gr			
Indigo (Färbemittel, blau)	9 1/2	Loth	- 14
Lackmus (Färbemittel, blau) Einkauf für 4 gr			
Licht (= Talgkerzen)	5	Pfd	- 14
Oly od. Rapsöl (vornehmlich für Beleuchtungszwecke)	142	Pfd	- 9 1/2
Papier	1	Bogen	- 8
Pech Einkauf für 3			
Pottlot (= Graphit, Ofenschwärze)	1/2	Pfd	- 20
Schwefel Einkauf für 1 gr			
Seife (= Schmierseife)	48	Pfd	- 7
Seife, weiß	1/4	Pfd	- 16
Siegellack, feiner roter	1	Strang	- 22
Stärke, weiß (im Hausbuch auch <i>Stiefels</i> genannt)	1 1/4	Pfd	- 18
Stopfnadel	1	Stck	
Tran (für Beleuchtungszwecke)	205	Pfd	- 9 1/2
Zwirn, holländ. Einkauf für 3 gr			

c) Kleidung:

Barat-Band, gelb, breit	48	Ellen	- 1 1/2
Fingerhandschuhe	2	Paar	- 24 - 28
Handschen (vermutl.: Fausthandschuhe)	2	Paar	- 9
Holschen (Holzschuhe)	5	Paar	9 bis 12 gr
Schuhnägel	100	Stck	- 5
Seide, schwarz (= Nähgarn) Einkauf für 1 gr			
Seidenband, gelb	4	Ellen	- 1
Strohhüte	12	Stck	- 12
Strümpfe	11	Paar	24-48 gr
Strümpfe, gewalkt	1	Paar	1Rth 42 gr

¹⁾ = G. Droste schreibt in seinem Buch *Otjen Aldag: Grootmudder fallt in Amidam* und meint damit: sie wird stocksteif vor Schreck

d) Getränke:	Menge	Maß	Preis
Anis-Aquavit	9 1/2	Kan	- 24
Brust-Aquavit	1/4	Kan	- 24
Franzbranntwein			
(= französ.Branntwein; heute: Weinbrand)	35	Kan	26 – 32 gr
Genever (= holländ. Wacholder-Branntwein)	47	Kan	- 21
Roher Branntwein (?)	1	Kan	- 26
Roter Solis (= vermutl.eine Branntweinart)	4 1/2	Kan	- 24
Wein	1	Anker	4 Rth 60 gr
Wein, blank (Weißwein)	1/2	Kan	- 16
Brunnenwasser, Zelser (= vermutl.: Selters)	4	Kruke	- 18

e) Pfeifen und Tabak:

Pfeifen, feine lange (Tonware)	13	Dtzd	- 12
Pfeifen, gemeine "	19	Dtzd	- 6
Pfeifen, feine "	2	Stck	- 1
Pfeifen, krumme "	1	Stck	- 1
Pfeifenkapsel (im Hause gesetzlich vorgeschrieben)	1	Stck	- 4
Rappe (= Schnupftabak)	2 1/4	Pfd	28 bis 36
Strengtabak (vermutl.: Kautabak)	3	Pfd	- 9
Tabak D	48	Pfd	- 11
Tabak, holländ.Canaster	1 1/2	Pfd	- 30
Tabak, Bremer	9	Pfd	- 9
Tabak, englischer	1	Pfd	- 16
Tabak, verschiedene : B.K., B.S., D.K., F.C., E.S.	26	Pfd	14 bis 64
Zunderdose	1	Stck	- 3

f) Landwirtschaft und Handwerk:

Bindelbaum			
(wird übers Fuder Heu gelegt und festgezurrt)	5	Stck	- 48
Kalk (gebrannter Muschelkalk)	46	schf	- 14
Koyerkarre (z. Gebrauch bei Erdarbeiten)	4	Stck	1 Rth 12
Kreide, gemahlen (Malerbedarf)	80	Pfd	- 2
Kuhtaue (zum Anbinden im Stall)	15	Stck	- 24
Dielen, Hamburger	20	Fuß	- 3 1/2
Eisenfarbe mit Engl.Erde, braunrot Einkauf f. 2 gr u.4 gr			
Floren (Bodenplatten aus Sandstein)	4	Stck	- 22
Floren od. Steentjes (holländ. Fliesen)	20	Stck	- 4
Leinöl (Malerbedarf)	50	Pfd	- 10
Musterreep od. Musterreife (Dachdeckerbedarf)	40	100 Faden	- 8
Nägel, 5 um 1 gr		Großhundert	26 bis 42

	Menge	Maß	Preis
Nägel, 3 um 1 gr	Großhundert		40 bis 60
Schüppe, eisern	14	Stck	1 Rth 10
Schüppe, hölzern	15	Stck	- 22
Sense	1	Stck	- 48
Teer	200	Pfd	- 3
Viertchen (Butterfaß $\frac{1}{4}$)	2	Stck	- 32
Wieren (Draht, evtl. auch Schweinekrampen gegen Wühlen)	1/8	Pfd	- 32
Wagenachsen aus Holz			- 48
Wüppenachsen aus Holz			- 42

Krankheiten

Wer im Butenland zu Ides Zeiten krank wurde, hatte schlechte Karten. Der nächste richtige Arzt wohnte in Varel, damals eine Tagesreise entfernt. In den Butjadinger Vogteien praktizierten nur Chirurgen. Bei ihnen handelte es sich um Wundärzte, die nicht studiert, sondern ihre Kunst handwerksmäßig erlernt hatten. Die Anwendung *innerer Kuren* war ihnen per Gesetz strengstens untersagt.

In Ides Hausbuch taucht wiederholt der Chirurgus Cassebohm auf, welcher Anfang der 1750er Jahre vermutlich in Burhave, später in Ovelgönne wohnte. Die beliebteste Therapie der Chirurgen war das Zur-Ader-lassen, damals eine regelrechte Modeerscheinung, mit der man glaubte alle möglichen Leiden kurieren zu können.

Wenn man Ides Abrechnung mit Cassebohm betrachtet, könnte man den Eindruck gewinnen, dass, wenn der Chirurgus zu einem Kranken gerufen wurde, sich weitere Mitglieder der Hausgemeinschaft gleich mitbehandeln ließen. Die Eintragungen lauten:

Chirurgus Cassebohm

1755	<i>hat er mir einmal aufm Fuß zur Ader gelassen</i>	- 12 gr
	<i>noch einmal aufm Arm; mit Weg, so er darum getan</i>	- 18 gr
	<i>Noch: diesen Frühjahr hat er mich und meine Frau</i>	
	<i>in die Ader gelassen, als mich aufm Arm</i>	- 6 gr
	<i>und meine Frau aufm Fuß</i>	- 12 gr
	<i>14. Apr.: unsere Magd Agneta Hülsebusch aufm Arm</i>	- 6 gr
1756	<i>d. 21. Apr. meine Frau aufm Fuß in die Ader gelassen</i>	- 12 gr
	<i>29. Juny mich aufm Arm u. meine Frau aufm Fuß, ist</i>	- 18 gr
1757	<i>d. 6. Apr. meine Frau aufm Fuß in die Ader gelassen</i>	- 12 gr
	<i>d.3. Aug. meine Frau aufm Fuß in die Ader gelassen</i>	- 12 gr
	<i>für den Weg</i>	- 18 gr
	<i>Anfang Oct. Monath meine Frau aufm Arm in die Ader gelassen</i>	- 6 gr
	<i>item: mein Dienstbote Frantz N.N.</i>	- 6 gr
1758	<i>d. 24 Apr. meine Magd Frowe Bruns u. Anna Margar. Schröders</i>	
	<i>aufm Arm in die Ader gelassen</i>	- 12 gr

163



Im August 1757 muss Cassebohm bereits in Ovelgönne *bei der Neu Kirch* gewohnt haben, wo er Ide lt. Rechnung zweimal rasierte. Wie viele andere Chirurgen war Cassebohm nämlich auch Bader. Am 24.4.1758 annoncierte er in den *Wöchentlichen Anzeigen*, dass er in Ovelgönne eine Badestube eröffnet habe, die das ganze Jahr hindurch donnerstags geheizt werden sollte.

Wenn Ide Cassebohms Wohnung als *bey der Neu Kirch* angab, so kann es sich nur um den Platz handeln, wo man in Ovelgönne schon damals plante, eine Kirche zu errichten. Der wirkliche Bau erfolgte erst 1809.

- 173 Einen Arzt benötigte Ide erstmals im Sommer 1755. Am 31. Juli wurde Rolf Gertzen, Köter am Ruhwarder Deich, mit einem Gespann nach Varel geschickt, um den Doktor Daelhusen zu holen. Am 1. Aug. kam er mit dem Arzt zurück. Über die Art der Krankheit erfahren wir aus den Notizen nichts, denn es handelt sich allein um die Abrechnung mit Gertzen, der den Doktor am 2. August wieder zurück brachte.

Spätestens ab 1761 praktizierte in Varel der Doktor Lammers. Er muß ein überzeugter Verfechter von Trinkkuren gewesen sein. Von ihm jedenfalls holte Ide fortan größere Mengen an *Zellser Brunnwasser*, um bestimmte Kunden damit zu beliefern. Hinter dem hier gebrauchten Namen *Zellser* wird man wohl das bekannte Selters vermuten dürfen. Erstmals am 20. Dez. 1761 notierte Ide für seinen Schwager H. Itzen: *6 Stück Zellser Brunnwasser mit Kruke – 2 Rth.*

- 376 Im nächsten Jahre finden wir ihn, zusammen mit seinem Freund Teyes Francken aus Grebswarden, sogar im Hause des Doktor Lammers in Varel beim *Brunn-Trinken*.

Noch 1765 schickt Ide *auf Verlangen 2 Kruken Zelser Brunn* nach Grebswarden.

- 539 Auch der Langwarder Pastor Wiggers zählte in den Jahren 1767 bis -69 zu den ständigen Wasser-Kunden.

- 465 Zweimal noch im Jahre 1764 wurde der Dr. Lammers von Varel nach Ruhwarden geholt und wieder zurück gebracht. Schon ohne die uns unbekanntes Arztgebühren bedeutete das Kosten, die sich nur Wenige im Lande leisten konnten. Aber nicht allein zum Arzt, auch zur Apotheke war es weit. Über 30 km entfernt lag Ovelgönne. Doch was dort – laut Hausbuch – eingekauft wurde, zeugt auch nicht gerade von hoher ärztlicher Wissenschaft. Fast ausnahmslos handelt es sich um Abführmittel, allerdings in den verschiedensten Formen. Zu lesen ist da von Obstruktionspillen, Englisch Salz, Seilitzer Salz und von Sennesblättern.

- 528 Auch J. H. Hersemann, Ides geckenhafter Bäckerknecht, litt an Verstopfung. Er erhielt dagegen ein *Laxans* von Herrn Hoffmann, sowie *Purgier-Pillen* aus der Ovelgönner Apotheke. Mehrfach auch ließ er sich von Dr. Lammers Medizin verschreiben.

Der erwähnte Herr Hoffmann war der neue Chirurgus in Burhave. Er ließ Hersemann 1767 zur Ader, hatte aber auch, wie wir sehen, einfache Medikamente vorrätig. Als schweißtreibendes Mittel gehörte dazu das Harlemmer Öl.

Welche Krankheit unsern Hausbuchschreiber Ide niedergeworfen und den frühen Tod gebracht hat, ist nicht überliefert. Er starb am 18.8.1769 im 39. Lebensjahre und hinterließ neben seiner Witwe zwei Töchter im Alter von neun und vier Jahren. Die Witwe, zu diesem Zeitpunkt 32 Jahre alt, heiratete ein Jahr später den Jacob Willms, Erbpächter des Hospitalguts Hofswürden. Hoferbin in

Ruhwarden wurde die 1765 geborene Tochter Sophie Magdalena Francksen, die sich 1789 mit Theys Wilhelm Francksen aus Düke verheiratete. Dieser Schwiegersohn hat Ides Hausbuch noch einige Jahre lang weiter geführt. Ihm in erster Linie haben wir den Erhalt dieser Kostbarkeit zu verdanken.

Anhang: Erläuterungen zu den alten Maßeinheiten

Die vor 1800 im Oldenburger Land gültigen Münzen und Maße, welche weitgehend auf dem Zwölfersystem basierten, wurden im Laufe des 19. Jahrhunderts auf das Dezimal- bzw. Metrische System umgestellt. In der nachstehenden Tabelle soll aufgezeigt werden, welchen Wert die alten, im Hausbuch gebrauchten Einheiten nach der Umstellung besaßen.

Bezeichnung	Abkzg	Art des Maßes	Verhältnis	Wert nach dem neuen System
Anker	-	Weinmaß	1 A. = 26 Kannen	35,71 Liter
Bogen	-	Papiermaß	500 B. = 1 Ries	ca. 45 x 60 cm
Dutzend	Dtzd	Zählmaß	1 Dutzend = 12	12 Stück
Elle	-	Ellenmaß (Länge)	4 Ellen = 1 Faden	0,58 Meter
Faden	-	Ellenmaß (Länge)	3 Faden = 1 Schmitt	2,32 Meter
Fiemen	-	Maß f. Reit u. Stroh	1 F. = 100 Schoof	-
Fuß	Fss	Längenmaß	1 Fuß = 12 Zoll	29,588 cm
Großhundert	Gr.-H.	Zählmaß	1 Gr.-H. = 10 Dutzd	120 Stück
Groten	gr	oldenbg. Münze	72 Groten = 1 Rth	ca. 4 Pfennige
Gulden (holl.)	Fl.	holländ. Münze ;	- keine genaue Erkenntnisse -	
Jück	-	oldenb. Landmaß	1 Jück = 160 Ruten ²	0,56 Hektar
Kanne (Getreide)	Kan	Hohlmaß	16 Kan = 1 Scheffel	1,42 Liter
Kanne (Wein u. Bier)	Kan	Weinmaß	26 Kan = 1 Anker	1,37 Liter
Last	-	Hohlmaß (f. Getr.)	1 L. = 18 Tonnen	3284 Liter
Loth	-	Gewicht	32 L. = 1 Pfund	15,4 Gramm
Louisdor	Ld'or	franz. Goldmünze	5 Taler (Rth)	15 Mark
Örtgen	-	kl. Gewicht		1/2 Gramm
Pfund	Pfd	Gewicht	1 Pfd = 32 Loth	490 Gramm
Pistole	Pist.	Goldmünze	5 Taler (Rth)	15 Mark
Pütte	-	bei Erdarbeiten	1 P. = 1600 Fuß ³	41,5 Meter ³
Reichstaler	Rth	Deutsche Münze	in Oldenbg. = 72 Grot	3 Mark
Ries	-	Papiermaß	500 Bogen	500 Bogen
Rosenobel	-	alte engl. Goldmünze	von 7,7 Gramm	
Taler: im Hausbuch	gleich	Reichsthaler		3 Mark
Scheffel	schf	Hohlmaß	8 schf = 1 Tonne	22,80 Liter
Schoof	-	f. Reit u. Stroh	Bundumfang = 1 Elle = 60 cm	
Schwaren	schw	oldenb. Münze	5 schw. = 1 Groten	ca. 1 Pfennig
Tonne (Bier)	to	Biermaß	1 To. = 112 Kannen	ca. 160 Liter
Tonne (Getreide)	to	Hohlmaß	1 To. = 8 Scheffel	ca. 180 Liter
Tonne (Kalk)		Kalkmaß	1 To. = 3 1/2 Kalkschf.	ca. 80 Liter
Zoll	"	Längenmaß	12 Zoll = 1 Fuß	2,47 cm

Vide pag 528. Johann Guisil Hofmann	40	7	72	=
28 ^{te} Jan: für ein Zerkleinern Buchs				
eod. dato für ein Zerkleinern an Johann Christian Ernauss			8	
für ein Zerkleinern unser			2	
4 ^{te} Feb. nach W. ihm an Johann Hornaly				
14 ^{te} dito baar wir in Einzahl die W. Hospital worden salt	2	36		
12 ^{te} April ihm baar gegeben	1	48		
1767 - 9 ^{ten} Mai an H. Hoffmann für ihm bezalt				
ausg. Hofmanns Torsens bezalt, a			49 98	
b			14 33	
			15	10
16 ^{ten} Mai Medicin auf Vahl von ihm mit gebraucht, in: Salsia				
in der Apothek bezalt			18 98	
für Proviant an H. Doct. Lammer			24	
ihm das 2 ^{te} Mal baar gegeben in 20 98			30	
			1	27
26 ^{te} Mai aus Leinwand, gelblich gefärbt				
29 ^{te} Kauf Salz - auf Rechnung Conto von H. Hefemeier				
1 ^{te} Juni an Zwirn bezalt				
nach Aufg. von Medicin				
				54
So bet 1 ^{ten} Juni 1767. 77 48				
Zugrun ist sein Lohn 1767 d. 14 ^{ten} April granen				32
baat von ein ander abgezogen, sein Vorkauf				45 48
N! ihn nach Johann Christian Ernauss				
id: die Schrift an Ludwig fundal. nachricht:				
nach dem Kauf sein, sein bezalt sein, gefid sein				18
So laud ihm davon gegeben auf: bet d. 1 ^{ten} Juni 1767, 45 61				
28 ^{te} Juni für ihn an den Juden Philipp bezalt				1 60
eodem dato für ein beaufhl. Piller in geben				18
19 ^{te} Juli 1 Kana gestrichel. Hornung				42
18 ^{te} dito von ihm nach an Hofm. Eastmann zu 1 ^{ten} Mal bezalt				1 36
nach dem Kauf von dem Hofmann bezalt & bezahlt 1767				3 12
				50 12

Abb. 9: Seite 550 des Hausbuchs: Rechnungsseite für Bäckerknecht Hersemann, 1767.



162

Ich unter geschriebener Contenten das ich
 ein Jahr lang, vor dem Siebstacht gnu
 vor adordint ~~der~~ Hamburgischer Courant
 gold solich mit jeder allent in Land
 Herzogtum hat für mit bepfunde
 Hersch Latzarus Hamburg d. 20^{ten} Jun
 1754

Abb. 10: Hersch Latzarus in Hamburg fertigt für Ide Francksen eine Pitschaft für 9 Mark Hamburger Courant (vgl. Text S. 440).

Inwarden den 27^{ten} Febr. 1768.
 Gegen Ihren unterm Vorfall, habe ich an Ide Francksen,
 in Aufwarden oder Ihren oder, Misfarly 1768 in Gold 11th.
 schreiben ~~ist~~. Sie verset diese Vorfall, habe
 zum Grunde versalben.
 Ide Francksen

Abb. 11: Wechsel über 11 Rth von Ide Siembsen (1768), (vgl. Text S. 454).

3 D Zuckers befüren
 2 D kühle befüren
 2 D von die blumen zuckers befüren
 1 D ruzel =
 1 D Kastor Nadeln +
 1/2 D Rühfaas
 1/2 loff landweil
 1/2 loff Kartib
 1/2 loff Ciurojan
 1/2 loff Colu
 1/2 loff Myrrom
 1 loff Luwra
 1 loff Zupolu
 1/2 loff Rordweil
 1 loff Ruffe - Lortou - Saal
 Aufwanden den 24^{ten} Dec: 1767.
 J. Franckes

Abb. 12: Bestellung von Sämereien bei Meyer in Huntebrück, 1767 (vgl. Text S. 420).

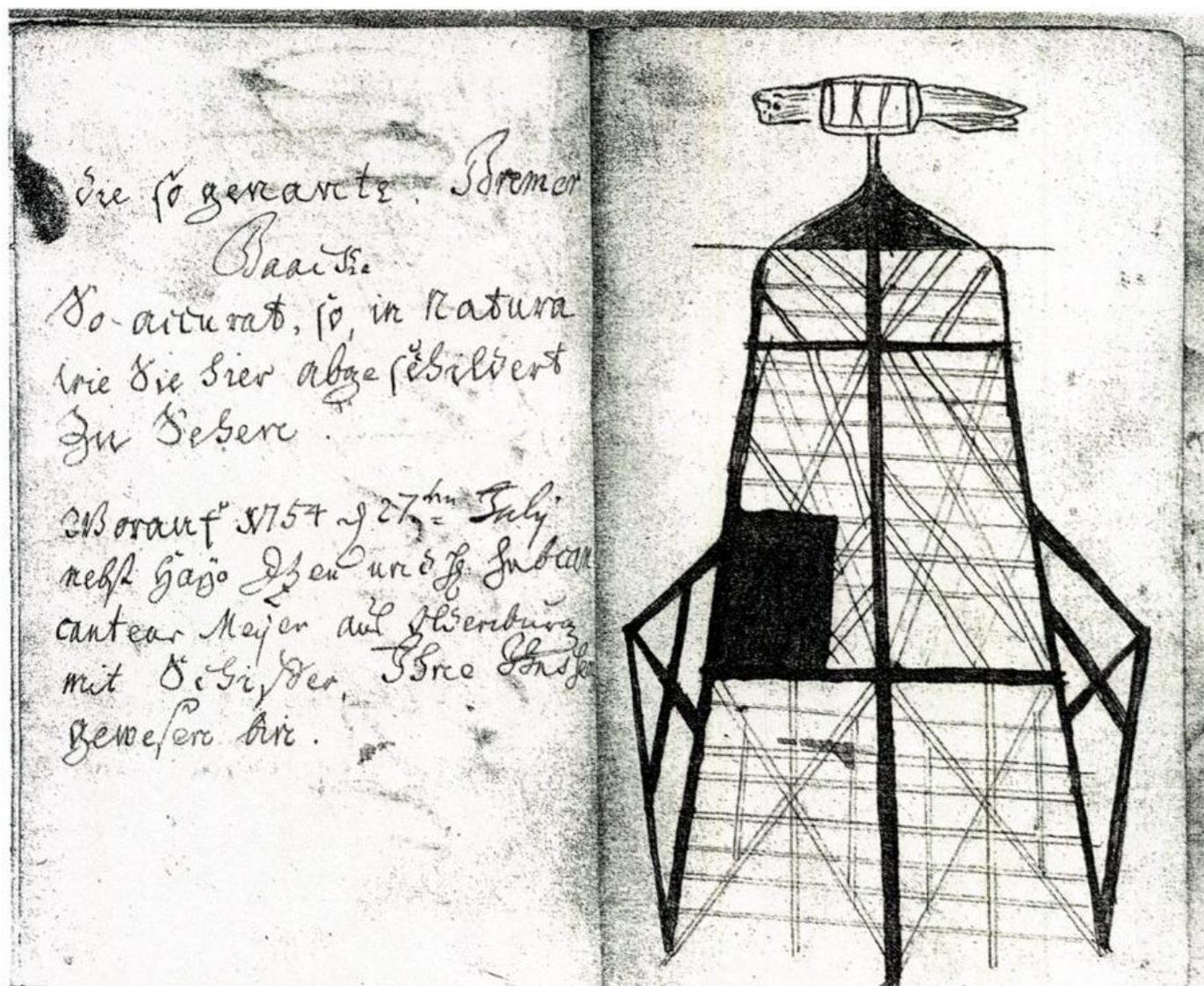


Abb. 13: Skizze aus Ides erstem Buch: Die Bremer Baake.

Text: die so genannte Bremer Baacke. So accurat, so, in natura, wie sie hier abgezeichnet zu sehen. Worauf 1754 d. 27ten July nebst Hayo Itzen und Herr Subcateur Meyer aus Oldenburg mit Schiffer Ihne Ihnssen gewesen bin, (vgl. vorn S. 440).